

Brücken schlagen



Linguistik – Impulse & Tendenzen

Herausgegeben von
Susanne Günthner
Klaus-Peter Konerding
Wolf-Andreas Liebert
Thorsten Roelcke

5

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Brücken schlagen

Grundlagen der Konnektorensemantik

Herausgegeben von

Hardarik Blühdorn

Eva Breindl

Ulrich Hermann Waßner

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Die Open Access-Stellung dieser Publikation wurde unterstützt durch das Landesdigitalisierungsprogramm für Wissenschaft und Kultur des Freistaates Sachsen (vgl. <https://sachsen.digital/das-programm/>).

ISBN 978-3-11-018243-9

e-ISBN (PDF) 978-3-11-089026-6



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2004 Hardarik Blühdorn, Eva Breindl und Ulrich Hermann Waßner, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston. Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin

Vorwort

Der vorliegende Band geht auf ein Kolloquium zurück, das am 06. und 07. Dezember 2002 am Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim stattfand. Mit dieser Veranstaltung eröffnete die Projektgruppe *Handbuch der deutschen Konnektoren* nach dem Abschluss ihrer Forschungsarbeiten zur Konnektorensyntax¹ die zweite Projektphase, in der es um Bedeutung und Verwendung der Konnektoren geht.

Die zwölf Kapitel des Bandes, die auf Grundlage der Kolloquiums-Vorträge erarbeitet wurden, ordnen sich in vier thematische Blöcke. Zunächst geht es um die Schnittstelle zwischen Konnektorensyntax und Konnektorensemantik, sodann in detaillierteren Studien um drei semantisch bestimmte Konnektorengruppen: Temporalkonnektoren, Kontrastkonnektoren und Kausalkonnektoren.

Ausgehend von diesen Großgruppen wird untersucht, wie das Universum der semantischen Relationen zwischen Sätzen gegliedert werden kann, wie unterschiedliche Relationstypen gegeneinander abzugrenzen sind, welche konzeptuellen Übergänge zwischen Relationen unterschiedlicher Typen möglich sind. Die Suche nach Merkmalen, mit deren Hilfe die Einzelkonnektoren innerhalb der semantischen Gruppen beschrieben werden können, sowie das Wechselspiel von Variation und Invarianz der Konnektorbedeutung sind Grundmotive, die die hier versammelten Arbeiten einen.

Für jeden thematischen Block war ein Mitglied der Projektgruppe organisatorisch verantwortlich. Die Ausarbeitung der Einzelkapitel im Anschluss an das Kolloquium erfolgte in engem Gedankenaustausch zwischen den Autoren. Jeder thematische Block wird durch eine Einleitung eröffnet, die einen Überblick über die Problemlage gibt und die zugehörigen Beiträge zusammenfasst. Ohne auf das geplante Handbuch der Konnektorensemantik vorgreifen zu wollen, liefert der Band Grundlagen und Grundbegriffe für dessen Erarbeitung.

1 Vgl. Pasch, Renate/Brauß, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).

Ein Buch wie dieses wird nicht von Autoren und Herausgebern allein gemacht, sondern verdankt seine Fertigstellung vielen Helfern, die nicht unsichtbar bleiben dürfen. Wir bedanken uns bei Uwe Zipf und unseren studentischen Hilfskräften Tamara Altmann, Bouchra Boukhriss und Anna Volodina für die Unterstützung bei der Organisation des Kolloquiums. Tamara Altmann und Wiebke Wagner haben die Hauptarbeit beim Korrekturlesen der Beiträge und bei der Erstellung der Druckvorlage geleistet. Für ihre Aufmerksamkeit, Geduld und unermüdliche Präsenz ein ganz besonderer Dank!

Mannheim, im Juni 2004

Inhalt

Vorwort	V
A Schnittstellen der Konnektorenssemantik	1
<i>Renate Pasch</i>	
Einleitung	3
<i>Renate Pasch</i>	
Das „Handbuch der deutschen Konnektoren“	11
<i>Ewald Lang</i>	
Schnittstellen bei der Konnektoren-Beschreibung	45
<i>Ingolf Max</i>	
Assertion und Präsupposition	
Zur Semantik und Pragmatik von Konnektoren	93
B Temporalkonnektoren	123
<i>Hardarik Blühdorn</i>	
Einleitung	125
<i>Horst Lohnstein</i>	
Variable und invariante Strukturmerkmale	
von Satzkonnektoren	137
<i>Frank Schilder</i>	
Temporale Konnektoren im Diskurs	161
<i>Hardarik Blühdorn</i>	
Die Konjunktionen <i>nachdem</i> und <i>bevor</i>	185

C Kontrastkonnektoren	213
<i>Eva Breindl</i>	
Einleitung	215
<i>Eva Breindl</i>	
Relationsbedeutung und Konnektorbedeutung: Additivität, Adversativität und Konzessivität	225
<i>Manfred Stede</i>	
Kontrast im Diskurs	255
<i>Claudio Di Meola</i>	
Ikonsche Beziehungen zwischen Konzessivrelation und Konzessivkonnektoren	287
D Kausalkonnektoren	309
<i>Ulrich Hermann Waßner</i>	
Einleitung	311
<i>Joachim Ballweg</i>	
Weil – Ursachen, Gründe, Motive	325
<i>Ekkehard Eggs</i>	
Zwischen Kausalität und Konditionalität	333
<i>Ulrich Hermann Waßner</i>	
Konklusiva und Konklusivität	373
 Autorenverzeichnis	 425
 Sachregister	 429

A Schnittstellen der Konnektorenssemantik

Renate Pasch

Einleitung

Kapitel A des vorliegenden Bandes ist der Schnittstelle zwischen Syntax und Semantik der Konnektoren gewidmet. Es schlägt eine Brücke zwischen dem, was als Ergebnis der bisherigen Arbeit am Projekt „Handbuch der deutschen Konnektoren“ am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim vorgelegt wurde, und dem, was Inhalt der derzeitigen und zukünftigen Arbeit dieser Gruppe ist bzw. sein wird, und was unter speziellen Aspekten in den drei anderen im vorliegenden Band vertretenen Kapiteln behandelt wird.

Das Ergebnis der bisherigen Arbeit der Projektgruppe ist in einer Monographie mit dem Titel „Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)“ – im Folgenden kurz „HdK“ genannt – niedergelegt, die mit einem Umfang von 800 Seiten im Dezember 2003 beim Verlag Walter de Gruyter, Berlin/New York, erschienen ist (Autoren: Ursula Brauße, Eva Breindl, Renate Pasch und Ulrich Hermann Waßner). Auf Inhalte aus dieser Publikation nehmen die folgenden Beiträge von Ewald Lang, Ingolf Max und Renate Pasch direkt Bezug.

Für die Beschreibung der Konnektoren einer Sprache ist eine Festlegung dessen unabdingbar, was unter einem Konnektor zu verstehen ist. Die Handbuchprojektgruppe hat sich entschlossen, aus Gründen der Praktikabilität der Untersuchungen und der Präsentation der Resultate innerhalb eines begrenzten Arbeitszeitraums den Inhalt des Begriffs *Konnektor* definitorisch einzuschränken, und zwar fürs Deutsche auf eine Klasse von nichtflektierbaren Ausdrücken, die Sätze in eine spezifische semantische Relation zueinander setzen können. Um den Gegenstand ihrer Untersuchungen für die Handbuchbenutzer so scharf wie möglich zu konturieren, erarbeitete die Projektgruppe eine prätheoretische Bestimmung der Kriterien, denen ein Ausdruck genügen muss, um zu dem gerechnet werden zu können, was die Gruppe unter einem „Konnektor“ versteht. Dieser Kriteriensatz wurde im Zuge der Untersuchung der Gebrauchsmöglichkeiten von Konnektoren und im Sinne der theoretischen Fundierung ihrer Beschreibung verfeinert.

Konnektoren sind mit ihren syntaktischen, semantischen und pragmatischen Eigenschaften in das Regelsystem der Sprache, der sie zuzurechnen sind, eingebunden. Aufgabe der Untersuchung und Beschreibung der Ge-

brauchsmöglichkeiten von Konnektoren ist es, zu klären, welcher speziellen Art diese Eigenschaften sind. Es zeigt sich, dass die Regeln des korrekten Gebrauchs von Konnektoren alle Bereiche dieses Regelsystems betreffen. In diesem Rahmen stellen sich für einen als Konnektor bestimmbar Ausdruck folgende Fragen:

- Welche Rolle spielt der Konnektor im System einer hierarchisch organisierten Syntax?
- Welche Positionen können der Konnektor und die Ausdrücke, zwischen denen er eine semantische Relation herstellt, – seine „Konnekte“ – in der linearen Ordnung der Ausdrücke in sprachlichen Äußerungen einnehmen?
- Welchen Einfluss kann der Konnektor auf die formalen Eigenschaften der Konnekte nehmen?
- Wie verhält sich der Konnektor zu den prosodischen Eigenschaften sprachlicher Äußerungen, in die er eingeht?
- Welche semantischen und pragmatischen Phänomene sind mit dem Gebrauch des Konnektors in sprachlichen Äußerungen verbunden?

Auf all diese Fragen versucht das Handbuch-Projekt, fundierte Antworten zu geben. Zu diesem Zwecke werden im HdK alle in den Fragen angesprochenen Phänomene in allgemeiner, einführender Weise behandelt – zwecks begrifflicher und terminologischer Grundlegung des Apparats zur Beschreibung der Gebrauchsmöglichkeiten der einzelnen Konnektoren.

Bei der Untersuchung der Gebrauchsmöglichkeiten der Konnektoren stellte sich in diesem Zusammenhang heraus, dass Klassen von **Konnektoren durch deren Gebrauchsbedingungen auf unterschiedliche Weise mit folgenden spezifischen Phänomenen verbunden** sind:

1. mit der notwendigen Unterscheidung der a) Bedeutung, die einem Ausdruck bei seiner Äußerung zukommt (dabei ggf. als Teil eines komplexeren Ausdrucks), d.h. seiner „Äußerungsbedeutung“, von b) der Bedeutung, die einem Ausdruck kraft der grammatischen Regeln der Sprache zukommt, der der Ausdruck entstammt, d.h. seiner „grammatisch determinierten Bedeutung“
2. mit der notwendigen Unterscheidung von Denotat als extensionaler Bedeutung eines Ausdrucks und propositionaler Charakterisierung des Denotats als intensionaler Bedeutung dieses Ausdrucks
3. mit der Unterscheidung eines „propositionalen Gehalts“ eines Ausdrucks von einem epistemischen Modus, in dem dieser Ausdruck geäußert wird (bei syntaktisch selbständig verwendeten Sätzen ist dieser eine Größe, die „Satzmodus“ genannt wird)

4. mit der Unterscheidung der Äußerungsbedeutung eines Ausdrucks von der Rolle, die dessen Äußerung in einer kommunikativen Handlung spielt, – d.h. von der „illokutiven Rolle“, „kommunikativen Funktion“ der Äußerung
5. mit der Unterscheidung einer „eigentlichen Bedeutung“ eines Ausdrucks von Präsuppositionen, die beim Gebrauch des Ausdrucks induziert werden
6. mit der Fokus-Hintergrund-Gliederung der durch die konnektorale Verknüpfung gebildeten Konstruktionen und der mit dieser verbundenen Akzentuierung dieser Konstruktionen
7. mit der Intonation und ihrer Rolle bei der Interpretation von Konnektorkonstruktionen
8. mit der Frage nach der syntaktisch-kategoriellen Behandlung der Konnektoren und der durch sie verbundenen Ausdrücke
9. mit einerseits der notwendigen Unterscheidung eines syntaxtheoretisch fundierten „Satzbegriffs“ von einer „Ellipse“ genannten Größe, die alternativ zu einem „Satz“ als etwas in Frage kommt, was ein Konnektor mit einem anderen Ausdruck verknüpfen kann (vgl. *Hier sitzt Lisa und dort liegt der Hund.* als Verknüpfung zweier „Sätze“ durch den Konnektor *und* vs. *Hier sitzt Lisa und dort der Hund.* als Verknüpfung eines Satzes mit einer Ellipse) und mit andererseits der notwendigen Nivellierung dieser Unterscheidung durch die Einführung einer Größe „Satzstruktur“ als Verallgemeinerung unterschiedlicher Typen von Ausdrücken, die ein Konnektor verknüpfen kann
10. mit der Unterscheidung des syntaxtheoretisch fundierten „Satzbegriffs“ von einer Größe, die auch „kommunikative Minimaleinheit“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. 1997) genannt wird, wobei Letztere entweder die Form eines Satzes mit bestimmten topologischen Eigenschaften (mit der sog. Verberst- oder Verbzweitstellung) oder die Form einer Ellipse haben kann (vgl. *Nichts wie rein ins Vergnügen! Denn sich zerstreuen ist doch immer sehr angenehm.* mit einem Verbzweitsatz nach dem Konnektor *denn* und einer Ellipse vor ihm, wobei beide durch *denn* verbundenen Ausdrücke – die „Konnekte“ von *denn* – kommunikative Minimaleinheiten mit jeweils eigener kommunikativer Funktion sind: das erste Konnekt als Aufforderung, das zweite als Behauptung).
11. mit der Unterscheidung von Konnektoren, die in die Struktur von Sätzen eingehen können (Adverbien und Partikeln) von solchen, die dies nicht können (Konjunktionen)
12. mit der im Deutschen notwendigen Unterscheidung von Subordination und Einbettung von Sätzen

Über das Wesen dieser Phänomene muss Klarheit bestehen, wenn die im Handbuch gebotenen Beschreibungen der unterschiedlichen Gebrauchsmöglichkeiten der Konnektoren verstanden und operativ genutzt werden sollen. Das Handbuchprojekt hat sich deren Klärung zum Ziel gesetzt und einen entsprechenden Versuch im HdK unternommen. Mit der unter 5. genannten Unterscheidung befasst sich im Detail der Beitrag von Max und auf die unter 6. und 7. genannten Phänomene geht sowohl im Detail als auch unter grammatiktheoretischem Aspekt der Beitrag von Lang ein.

Handbücher sind keine Wörterbücher. Das heißt, dass sich ein Projekt, das sich zum Ziel die Erarbeitung eines Handbuchs der deutschen Konnektoren setzt, nicht auf die exhaustive Beschreibung der Gebrauchsmöglichkeiten jedes einzelnen Konnektors einlassen muss. Was es jedoch leisten muss, ist die Beschreibung der systematischen Züge in diesen Gebrauchsmöglichkeiten. Ziel des Handbuch-Projekts müssen deshalb Klassifikationen sein, die diese Systematik spiegeln – sowohl die Systematik in der Formseite der Ausdrücke, als auch die Systematik in ihren inhaltlichen (d.h. semantischen und pragmatischen) Aspekten.

Zur Erfassung der systematischen Züge in der Konnektorensyntax wird im HdK ein Vorschlag gemacht: Es wird eine syntaktische Klassifikation der Konnektoren entwickelt, die sich zunächst an die traditionell in Grammatiken praktizierte Klassifikation der Konnektoren in subordinierende und koordinierende Konjunktionen anlehnt, die von denjenigen Konnektoren unterschieden werden, die als Konstituenten von Sätzen Verwendung finden (Letztere werden traditionell als „Adverbien“ und „Partikeln“ bezeichnet). Dabei werden Kriterien für die Zugehörigkeit der einzelnen Konnektoren zu den gewählten Klassen aufgestellt, die im Gegensatz zu manchen in der Literatur bislang üblichen Begriffsbestimmungen der in den Grammatiken aufgestellten Konnektorenklassen streng an der Formseite derjenigen Ausdrücke orientiert sind, in die die Konnektoren eingehen. Dies führte dazu, dass die im HdK vorgeschlagene Klassifikation der traditionell als „Adverbialsätze bildende Konjunktionen“ bezeichneten Einheiten mehr als nur einer syntaktischen Klasse (nämlich der der „subordinierenden Konjunktionen“) zugeordnet werden müssen. Gleiches gilt für die „Adverbien“ und „Partikeln“, die nach Vorschlag des HdK auf der Grundlage rein topologischer Kriterien drei unterschiedlichen Klassen zugewiesen werden.

Diese Klassifikation soll als Ergebnis der Verallgemeinerung unterschiedlicher syntaktischer Eigenschaften der Konnektoren nach den Intentionen der Mitarbeiter der Handbuch-Projektgruppe hauptsächlich auf rationelle Weise Auskunft über die kombinatorischen Eigenschaften der deutschen Konnektoren geben, vor allem über topologische Möglichkeiten und Beschränkungen, aber auch über mögliche Rektionseigenschaften (bei den subordinierenden und/oder einbettenden Konnektoren). Daneben soll sie aber durch die auf den

allgemeinen syntaktischen Merkmalen basierende Zuordnung der Konnektoren zu einer syntaktischen Kategorie – die in bestimmten syntaktischen Funktionen verwendet werden kann – als Grundlage für semantische Interpretationen der durch die Konnektoren hergestellten Konstruktionen dienen. Die Erarbeitung und die Formulierung von Regeln für Letzteres stehen derzeit noch aus. Sie werden bei den in der Handbuch-Projektgruppe angelaufenen Arbeiten zur Konnektorenssemantik zu leisten sein. Dabei wird auch der Zusammenhang zwischen der Interpretation a) syntaktischer Kategorisierungen, b) der Variation der Platzierung von Adverbkonnektoren in der Linearstruktur und c) der prosodischen Realisierung von Konnektorkonstruktionen in Äußerungen zu berücksichtigen sein. Im Hinblick auf die Ableitung semantischer Interpretationen von Konstruktionen mit Konnektoren stehen die im HdK vorgeschlagenen syntaktischen Klassifikationen auf dem Prüfstand.

In ihrem Beitrag geht **Renate Pasch** noch näher als in diesem kurzen Abriss möglich auf die Ziele, die Zielgruppe und die theoretischen Grundlagen des Handbuchs ein, sie erläutert kurz die Arbeitsmethodik der Projektgruppe und stellt dann die im HdK für die Bestimmung des Forschungsgegenstands des Projekts angeführten Kriterien vor. Anschließend gibt sie in Stichpunkten einen Überblick über die Struktur des HdK. Dieser gliedert sich in einen allgemeinen Teil, in dem Begriffe geklärt und theoretische Fragen erörtert werden, die für die wissenschaftliche Untersuchung und Beschreibung der Gebrauchsbedingungen von Konnektoren einschlägig sind. Den Hauptteil des HdK bilden die Syntax der Konnektoren und ein auf diese bezogener Wörterbuchteil. Im Anschluss daran behandelt Pasch den Beitrag, den das HdK zur wissenschaftlichen Beschreibung der deutschen Konnektoren leistet. Den Hauptanteil daran bildet die von der Projektgruppe vorgeschlagene syntaktische Konnektorenklassifikation, die weitgehend auf semantische Kriterien verzichtet. Diese Klassifikation wird zusammen mit den Kriterien für die einzelnen Klassen etwas ausführlicher vorgestellt. Die Merkmale der Klassen werden an ausgesuchten systematisch gebildeten Konnektorkonstruktionen illustriert. Im Anschluss an die Behandlung der syntaktischen Konnektorenklassen werden die allgemeingrammatischen Leistungen des HdK aufgezeigt. Der Beitrag von Pasch wird konkretisiert durch Anhänge: dem HdK entnommene Übersichten über die Elemente der unterschiedenen syntaktischen Klassen und eine dem HdK entstammende Matrix der syntaktischen Konnektorenklassen mit ihren Merkmalen.

Ewald Langs Aufsatz umreißt zunächst ein Rahmenkonzept für die Sichtung und Lokalisierung der Faktoren, die für die linguistische Beschreibung der semantischen Interpretation einer Koordinativen Konstruktion (KK) in Betracht zu ziehen sind, um dann auf der Basis eines begrenzten, durch Minimalpaar-Vergleiche durchgeprüften Sets von Daten die involvierten Phänomene und ihre Analyse über Schnittstellen zwischen den Komponenten der

Grammatik zu skizzieren. Die semantische Interpretation einer KK involviert nach Lang (1) die syntaktische Struktur der Satzkonnekte und das syntaktische Potential des jeweiligen Konnektors (= die im HdK ermittelten Klassenmerkmale); (2) die in den Konnekten assertierten Propositionen sowie deren durch die in den Konnektoren lexikalisch verankerte „Relationsbedeutung“ (Terminus nach Breindl); (3) die prosodische Struktur der KK und die Fokus-Hintergrund-Gliederung (FHG) der Konnekte.

Ein entscheidendes Moment für den durch (2) vermittelten Zusammenhang von (1) und (3) besteht in der ebenenübergreifenden (Nicht-)Parallelstrukturiertheit der Konnekte einer KK. Lang illustriert dies anhand des Interpretationsspielraums, den ein Konstruktionsmuster wie (D) *Mein Vater ist ernsthaft krank { $\emptyset$, und, aber} meine Mutter geht arbeiten.* umfasst, wenn es in syntaktisch konstanten, aber prosodisch variierenden Antworten auf die Frage (K) *Was machen denn deine Eltern?* realisiert wird. Lang ermittelt sechs Lesarten, sortiert in zwei Typen: „kontrastiv“ korreliert mit prosodisch und informationsstrukturell symmetrischen Konnekten, „implikativ“ mit entsprechend asymmetrischen.

Den in (2) vermerkten semantischen Beitrag der Konnektoren für die jeweilige Lesart versucht Lang dadurch zu erfassen, dass er – gestützt auf das HdK und die Ergebnisse von Breindl und Stede (in diesem Band) – ausgliedert, was dabei lexikalisch verankert und was prosodisch induziert ist. Exemplifiziert wird das anhand der in den syntaktischen Klassenmerkmalen sichtbaren Differenz zwischen dem Konjunktor *und* und dem Adverbkonnektor *aber* (unter Beiziehung von *hingegen*, *dennoch*, *trotzdem*). Der nichtkonnektintegrierbare Konjunktor *und* nimmt keinen syntaktischen Einfluss auf die Prosodie und FHG der Konnekte, der Adverbkonnektor *aber* mit seinem Positionsspielraum Null, Nacherst, Mittelfeld etc. *hingegen* tut dies sehr wohl. Adverbkonnektoren sind nach HdK syntaktisch einstellige Satzadverbiale, semantisch indes zweistellig, so die Basis für Langs Ansatz.

Semantisch trägt *und* das – passend interpretierte – Pendant dessen bei, was in der formalen Semantik als „logische Konjunktion“ (&) notiert wird, sowie eine interpretatorisch wirksame Sensitivität bzgl. der (A-)Symmetrie der Konnektstruktur. Der Adverbkonnektor *aber* *hingegen* induziert zusätzlich dazu eine Propositionsvariable, die aus dem Kontext belegt wird.

Lang teilt „Kontext“ in drei konzentrische Suchbereiche auf, innerhalb derer die Belegung der konnektorinduzierten Variablen mit struktureller Steuerung erfolgt:

- (i) Die Konnekte einer KK bilden füreinander den **strukturellen Kontext**.
- (ii) Den anschließenden Suchbereich bildet der **Diskurs-Kontext**, etwa die Frage, zu der die betreffende KK als Antwort figuriert.

- (iii) Den gegenüber (i) und (ii) nachgeordneten Suchbereich bildet der **außersprachliche Kontext** z.B. in Gestalt des durch die Bedeutung der Konnekte aktivierten Weltwissens.

Lang plädiert, wie auch Breindl (in diesem Band), dafür, die in der Literatur für die Interpretation von „adversativen“ und „konzessiven“ Konnektoren häufig zu pauschal in Anspruch genommenen Entnahmen aus dem Weltwissen zu begrenzen, indem er ausschnittsweise die strukturellen Steuerungsfaktoren der Variablenbelegung nach (i) bis (iii) vorführt.

Um angesichts der für die Interpretation einer KK unverzichtbaren Interaktion der weiter oben genannten Faktoren (1) bis (3) die Bereiche von kompositionaler und inferentieller Semantik abzustecken, nimmt Lang zwei Abteilungen mit gestaffelter Zuständigkeit an und weist ihnen im Verlauf der Beispielanalysen entsprechende Anforderung zu.

Die abschließend unter Mediation durch den Faktor Konnekt-(A-)Symmetrie formulierten Bedingungen für die Schnittstellen zwischen Konnektoren-Syntax und Prosodie (Konnekt-FHG) sowie zwischen lexikalisch verankerter Konnektorbedeutung und prosodisch induzierten Inferenzen verstehen sich als Brückenschlagsangebote zwischen dem HdK-Syntaxband und seinem in Arbeit befindlichen Semantik-Gegenstück.

Ingolf Max' Beitrag zielt neben einer kritischen Sicht auf die Begriffsbestimmungen von Assertion bzw. Hauptproposition vs. Präsupposition bzw. Nebenproposition und ihrer Darstellung in einem integrierenden mehrdimensionalen Modell vor allem auf eine Modifikation der verfeinerten allgemeinen **HdK-Kriterien** (M3') bis (M5') für einen beliebigen Konnektor x ab, die eingangs aufgeführt werden. Im zweiten Abschnitt werden zunächst beispielhaft verschiedene Typen von **Präsuppositionsauslösern** und einige relevante **Präsuppositionstests** vorgestellt. Der darauf folgende Teil skizziert vor dem Hintergrund der klassischen Ansätze sehr knapp das zugrunde gelegte **mehrdimensionale Modell**, wobei Assertion und Präsupposition als geordnetes, funktional nicht verbundenes Paar von zwei Ausdrücken rekonstruiert werden. Im vierten Abschnitt erfolgt die Unterscheidung zwischen **präsuppositionsbewahrender** und **präsuppositionszurückweisender Negation** und die Diskussion verschiedener Typen logischer Unverträglichkeit im Zusammenhang mit Fokuspartikeln und konzessiven Konnektoren. Bezogen auf die Differenzierung **logischer** und **nichtlogischer Präsuppositionen** (im fünften Teil) zeigt sich, dass Letztere als implizite Widersprüche expliziert werden können. Der sechste Abschnitt widmet sich dem **Projektionsproblem der Präsuppositionen**, d.h. der Frage, wie sich die Präsuppositionen eines komplexen, z.B. durch Konnektoren erzeugten Satzes aus den Präsuppositionen der Teilsätze errechnen lassen. Die bisherige Forschung hat die Konnektoren der deutschen Sprache zumeist nur als **präsuppositionsverarbeitende** und nicht als **präsuppositionserzeugende** Satzverknüpfer dargestellt. Im anschließenden Abschnitt

wird die potentielle Leistungsfähigkeit des mehrdimensionalen Ansatzes an drei Problemfeldern demonstriert: (a) an der Auslösung von Präsuppositionen durch einzelne Konnektoren am Beispiel von *da*, (b) an der Interaktion von Assertion und Präsupposition von subjunktiven *wenn*-Konstruktionen in Negationskontexten und (c) an einer möglichen Modellierung des Auftretens scheinbar pleonastischer Negationen im internen Konnekt des Subjunktors *ohne dass*. Dies führt unmittelbar zur Frage der komplexen informationsstrukturellen Verarbeitung in Konnektorenkontexten unter dem Blickwinkel der Fokus-Hintergrund-Gliederung (FHG), die zunächst bezogen auf **einfache** Sätze/Satzausdrücke und in Abhängigkeit davon weiterhin bezogen auf **komplexe** Sätze/Satzausdrücke erfolgt. Der achte Abschnitt führt zu diesem Zweck eine systematische Rahmensprache zur Darstellung von Präsupposition und Informationsstruktur (FHG) ein. Gerade in diesem Zusammenhang plädiert der Autor für eine komplexere Analyse der Präsuppositionsprojektion. Mit Blick auf die Berücksichtigung der Schnittstellen zwischen Syntax/Phonologie und Semantik einerseits bzw. zwischen Semantik und Pragmatik andererseits werden zusammenfassend die angekündigten Reformulierungen der allgemeinen Kriterien (M3'') bis (M5'') vorgestellt.

Literatur

- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7).

Renate Pasch

Das „Handbuch der deutschen Konnektoren“

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem am Institut für Deutsche Sprache Mannheim (IDS) erarbeiteten „Handbuch der deutschen Konnektoren“ (= Pasch et al. 2003; im Folgenden HdK). Es beschreibt seinen Sinn und Zweck, seine Vorgeschichte und seinen Beitrag zur Beschreibung der Konnektoren im modernen Standard-Deutsch.

1. Wozu ein „Handbuch der deutschen Konnektoren“

Konnektoren (wie z.B. *aber, dennoch, obwohl, denn*) – die in der Literatur unter den Termini „Konjunktionen“, (relationale) „Adverbien“ und „Partikeln“ behandelt werden – sind wichtige Bausteine für die Verdeutlichung der inhaltlichen Strukturierung von Texten. Ihre operationalisierbare Beschreibung ist wegen der unanschaulichen Natur der Konnektorenbedeutungen besonders für den Zweitsprachenerwerb, aber auch für die Rhetorik gefordert. Deshalb ist die Vermittlung der Gebrauchsbedingungen der Konnektoren durch Wörterbücher und Grammatiken für den muttersprachlichen, vor allem aber für den fremdsprachlichen Deutschunterricht von entscheidender Bedeutung. Trotzdem bilden Konnektoren einen Wortschatzbereich, dem in der Linguistik lange Zeit weniger Aufmerksamkeit geschenkt wurde als anderen Wortklassen (vgl. schon Lang 1982 und 1989). Insbesondere wurde seine Strukturierung in syntaktische Klassen von Grammatikographie und Lexikographie bisher recht stiefmütterlich bis irreführend behandelt. (Letzteres besonders in Wörterbüchern; s. hierzu Brauße 1997 und 2002 sowie Pasch 1994a und Kempcke/Pasch 1998). Außerdem werden in Wörterbüchern auch die inhaltlichen Bedingungen für den korrekten Gebrauch der Konnektoren oft so beschrieben, dass ihre Beachtung bei der Verwendung des betreffenden Konnektors ohne Zuhilfenahme weiterer, nicht dokumentierter Informationen noch keine korrekte Verwendung garantiert. (Eine entsprechende Kritik findet sich bereits bei Lang 1982.)

2. Vorgeschichte des „Handbuchs der deutschen Konnektoren“

Den Unzulänglichkeiten insbesondere der Beschreibung der inhaltlichen Seite der Konnektoren abzuweichen war das Ziel von Arbeiten zu einzelnen Konjunktionen, semantischen Klassen von Konjunktionen, relationalen Adverbien und Partikeln oder Gruppen von diesen, die seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts verstärkt vorgelegt wurden. Die betreffenden Titel können hier aus Platzgründen nicht im Einzelnen genannt werden. Sie sind der bibliographischen Datenbank zum Thema Konnektoren zu entnehmen, die die Projektgruppe „Handbuch der deutschen Konnektoren“ erarbeitet hat und die unter der Adresse

<http://www.ids-mannheim.de/gra/konnektoren/anfrage.html>

zur Verfügung steht. Erwähnt seien hier nur die Bibliographie zu Partikeln von Weydt/Ehlers (1987), die Sammelbände von Fritzsche (1982), Weydt (1969), (1977), (1979), (1981), (1989) sowie das „Abtönungswörterbuch“ von Weydt/Hentschel (1983) und die „Partikellehre“ von Weydt et al. (1989), von denen sich die meisten allerdings (wie teilweise schon der Name sagt) nur auf den Teilbereich der Konnektoren bezogen, die traditionell syntaktisch als „Partikeln“ klassifiziert werden. Die Einzeluntersuchungen befassten sich mit unterschiedlichen Aspekten der Konnektoren: textstrukturell-pragmatischen, lexikologisch-semantischen, lexikografischen und didaktischen. Von den traditionell angenommenen semantischen Konnektorenklassen wurden besonders kausale, adversative, konzessive und konditionale Konnektoren in ihren gängigsten Vertretern untersucht.

Die betreffenden Arbeiten behandelten allerdings nicht alle Phänomene, die für die Beschreibungen von Konnektoren relevant sind. Eine umfassende Darstellung der systematischen Züge in den Gebrauchsbedingungen aller Konnektoren des Deutschen schien aber aus dem Bedürfnis der Verbesserung der grammatiko- und lexikographischen Beschreibung der Konnektoren dringend erforderlich. Dieses Bedürfnis wurde auch in einem von Ewald Lang geleiteten „Funktionswörterzirkel“ artikuliert, der am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts Grammatiker, Lexikologen, Lexikographen und Logiker zu Diskussionen über die Beschreibung derjenigen Einheiten zusammenführte, die wir „Konnektoren“ nennen.

Nach der Abwicklung der Akademie der Wissenschaften der DDR und ihrer Institute fanden im Jahre 2002 zwei der Teilnehmer des Funktionswörterzirkels – Ursula Brauße und Renate Pasch – eine neue Arbeitsmöglichkeit am IDS Mannheim. Institutsleitung – Gerhard Stickel und Rainer Wimmer – sowie die Leiterin der Abteilung Grammatik – Gisela Zifonun – gaben, nachdem U. Brauße und R. Pasch eine Konzeption für ein Handbuch der deutschen Konnektoren vorgelegt hatten, der Bitte um Integration eines solchen Projekts

in die Abteilung Grammatik statt. Die Abteilung Grammatik war zu diesem Zeitpunkt im Begriff, ihre in den vergangenen 10 Jahren erarbeitete Grammatik (Grammatik der deutschen Sprache in 3 Bänden = GDS – s. Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. 1997) zu publizieren. Das geplante Konnektorenhandbuch wurde als ein sog. Satellitenprojekt zur fertiggestellten GDS zwecks Spezifizierung der Darstellung spezieller Wortschatzbereiche konzipiert und in den Arbeitsplan des IDS aufgenommen. Nach einer Phase der Orientierung an dieser Grammatik, Einzeluntersuchungen zu semantischen Teilbereichen der Konnektoren (s. Brauße 1994d – mit den Beiträgen Brauße 1994a bis c – und Pasch 1994b) sowie einer Skizze des syntaktischen Beschreibungsinventars begannen 1993 die Arbeiten am Handbuch (dessen Inangriffnahme auch nach Erscheinen des ersten Bandes des deutsch-französischen Funktionswörterbuchs von Métrich/Faucher/Courcier – 1993; 1995; 1998 und 2002 – nicht überflüssig geworden war). 1994 lagen die endgültige Feinkonzeption des Handbuchs und erste Manuskripte zu einzelnen Handbuchabschnitten vor. 1996 stieß Eva Breindl zu den Handbuchautorinnen und übernahm u.a. die Integration der erarbeiteten Untersuchungsergebnisse in das von Bruno Strecker am IDS Mannheim entwickelte Hypertextprojekt zur GDS – „GRAMMIS“. Bereits mit Beginn des Projekts wurde Ewald Lang als kritischer Berater gewonnen. Einzelne im Handbuch zu behandelnde Teilthemen wurden in ersten Fassungen auch mit Kollegen der Abteilung Grammatik und insbesondere mit deren Leiterin – Gisela Zifonun – diskutiert sowie mit dem Mitglied des IDS-Kuratoriums Catherine Fabricius-Hansen. Da sich die Probleme der Beschreibung der Gebrauchsbedingungen, insbesondere der formalen, wegen fehlender Vorarbeiten als weitaus schwieriger und in ihrer Lösung aufwendiger erwiesen als bei der ursprünglichen Planung des Projekts angenommen, wurde der anfänglich auf fünf Jahre angesetzte Bearbeitungszeitraum verlängert und die Projektgruppe ab dem 1.4.2000 durch Ulrich Hermann Waßner verstärkt. Nach der Fertigstellung des allgemeinen semantischen und des Syntaxteils und nach der Verabschiedung von Ursula Brauße in den Ruhestand im August 2001 stieß am 1.4.2001 Hardarik Blühdorn zur Projektgruppe. Wegen der langen Bearbeitungsdauer und des Bedarfs an Übersichtsdarstellungen für den Bereich der nicht flektierbaren Lexikoneinheiten wurde beschlossen, den ersten bis dahin erarbeiteten Teil des Handbuchs unter dem oben genannten Titel „Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)“ zu veröffentlichen. Hierfür stieß das IDS auf das Interesse des Verlags Walter de Gruyter, der den Band in seine Handbuchreihe aufnahm. Die Erarbeitung des allgemeinen semantischen und des Syntaxteils wurde durch Publikationen der Mitarbeiter zu einzelnen Aspekten der Konnektorenproblematik flankiert (s. hierzu neben den oben schon erwähnten Arbeiten von Brauße und Pasch die von Blühdorn 2002a, 2002b; 2003a und 2003b; Blühdorn/Meireles (Ms.); Brauße 1998; 2000; 2001; Breindl 1998; 2003a; 2003b sowie im Druck a, b und c; Pasch 1995; 1997; 1999; 2000a; 2000b und 2001 sowie Waßner 2001a, 2001b und 2002).

3. Zielgruppe und theoretische Grundlagen des Handbuchs

Das Handbuch richtet sich vornehmlich an diejenigen, die linguistische Forschungsergebnisse in Grammatiken, Wörterbüchern, Sprachtechnologie und Unterricht von Deutsch als Fremdsprache umzusetzen haben. Es soll aber auch Typologen und andere sprachtheoretisch arbeitende Linguisten interessieren. Wegen dieser Heterogenität der Zielgruppe wurde versucht, alle für die Beschreibungen der Gebrauchsbedingungen von Konnektoren einschlägigen Phänomene zu illustrieren und die für die Beschreibung notwendigen Begriffe in einer nicht formalen Sprache zu definieren. Als Basis für die Beschreibung der Formseite der Konnektoren wurde – ähnlich wie bei der GDS – eine Grammatik mit Phrasentypen (in der GDS: „Konstruktionskategorien“) als hierarchisch-syntaktische Kombinatorik mit Regeln der Zuordnung syntaktischer Funktionen zu Phrasentypen (die in der GDS vereinfacht gesagt „Kombinationskategorien“ genannt werden) sowie mit separaten Reihenfolgeregeln zugrunde gelegt. Die Konnektorensemantik wurde – ebenfalls informal – auf der Unterscheidung von Funktoren und ihren Argumenten, der Strukturierung von Propositionen (als Satzbedeutungen) in Hintergrund bzw. Präsuppositionen vs. Fokus sowie auf der Unterscheidung von Propositionen und einstellungsbeurteilten Propositionen sowie Illokutionen konzipiert. Die einschlägigen Begriffsbildungen wurden ausführlich erläutert, um bei der Beschreibung der Konnektoren die Beschaffung umfangreicher Grundlagenliteratur überflüssig zu machen.

4. Methodik

Für die Ermittlung der Gebrauchsbedingungen der Konnektoren wurden neben der eigenen Sprachkompetenz (gegebenenfalls gestützt durch Kollegenbefragung) auch Belege der Konnektorenverwendung kompetenter deutscher Sprecher herangezogen. Die meisten Belege stammen aus den am IDS Mannheim zusammengestellten elektronischen Korpora. Zur Illustration der Aussagen über die Gebrauchsmöglichkeiten der Konnektoren im Handbuch wurden jedoch neben solchen Belegen aus Gründen der Systematik und der Vermeidung nicht vertretbaren Aufwands bei der Belegsuche auch selbst gebildete Beispiele verwendet.

5. Struktur des Handbuchs

Eingangs werden unter den Merkmalen M1 bis M5 tentativ und prätheoretisch die Kriterien bestimmt, nach denen ein Ausdruck *x* ein **Konnektor** im Sinne des Handbuchs ist:

- (M1) *x* ist **nicht flektierbar**.
- (M2) *x* vergibt **keine Kasusmerkmale** an seine syntaktische Umgebung.
- (M3) Die Bedeutung von *x* ist eine **zweistellige Relation**.
- (M4) Die **Relate** der Bedeutung von *x* sind **Sachverhalte**.
- (M5) Die **Relate** der Bedeutung von *x* müssen **durch Sätze bezeichnet** werden können.

M1 grenzt Konnektoren von Verben ab, M2 von Verben und Präpositionen, M3 von einstelligen Satzadverbien (wie *notwendigerweise*; *vielleicht*; *tatsächlich*). M4 grenzt Verwendungen bestimmter Ausdrücke als Konnektor (s. *dagegen* in (1)) von nichtkonnektoralen Verwendungen ab (s. *dagegen* in (2), wo *da-* einen Gegenstand bezeichnet und *gegen* eine lokale Beziehung zwischen zwei Gegenständen – eine Leiter und einen Baum):

- (1) *Gestern war es noch ziemlich kalt. Dagegen ist es heute direkt frühlingshaft.*
- (2) *Der Baum ist zu schwach. Du solltest die Leiter nicht dagegen lehnen.*

M5 grenzt Konnektoren von Infinitive regierenden Ausdrücken wie *um zu* ab, die bekanntermaßen keine Sätze regieren können. Vgl. (3):

- (3) *Hans hält an um zu tanken. (*Hans hält an um zu er tankt.)*

Die Formulierung „müssen durch Sätze bezeichnet werden können“ in M5 wurde aufgrund folgender Phänomene gewählt:

- (i) Als Bezeichnungen der Relate der Konnektorenbedeutungen – d.h. als „**Konnekte**“ – kommen nicht nur Sätze in Frage, sondern auch Einheiten, die keine Sätze sind, aber in der jeweiligen Verwendung des Konnektors auch jeweils zu einem Satz erweitert werden können. Dies betrifft Fälle der Verwendung koordinierender (vgl. *und*) oder in eines ihrer Konnekte integrierter (vgl. *folglich*) Konnektoren, aber auch Fälle der Verwendung mancher subordinierenden Konnektoren (wie *weil*). Vgl. die Konstruktionen unter (4):

- (4a) Dort wächst noch Frühlingsenzian *und* ~~*dort wächst noch*~~ Almen-
rausch.

- (4b) Das ist zu langwierig, *folglich ist das* nicht machbar.

- (4c) *Die Rosen haben nur drei Tage in der Vase gehalten, aber die Nelken haben vier Tage in der Vase gehalten.*
- (4d) *Die Rosen haben nur drei Tage in der Vase gehalten, aber die Nelken haben vier Tage in der Vase gehalten.*
- (4e) *Weil er seit langem krank war, sagte er alle Termine ab.*

Die Konstruktionen unter (4) sind als Ergebnisse von (hier mittels Durchstreichungen symbolisierten) Weglassungen lautlicher Realisierungen von Konstituenten abstrakter „Satzstrukturen“ zu interpretieren.

- (ii) Konnektoren können auch attributiv verwendete Adjektiv- bzw. Partizipialphrasen, also „Nicht-Satzstrukturen“ verknüpfen:

- (5a) *der, weil an Grippe erkrankte, nicht von der Sitzung informierte Kollege*
- (5b) *die, obwohl unbeliebte, schon zum zweiten Mal wiedergewählte Kandidatin*
- (5c) *der weder schöne noch charmante Schauspieler*
- (5d) *die von allen verehrte, jedoch ziemlich kühle Sängerin*

Um den unter (4) und (5) illustrierten Konnektorenverwendungen Rechnung zu tragen, wurde M5 später modifiziert zu M5':

- (M5') Die Ausdrücke für die Argumente der Bedeutung von x müssen Satzstrukturen sein können.

Dabei wird die relationale **Bedeutung eines Konnektors** als **Funktor** betrachtet und die Relate als dessen **Argumente**.

Die Formulierung von M4 erwies sich bei tiefer gehenden Untersuchungen ebenfalls als nicht treffend genug angesichts des folgenden Phänomens: Die Relate der Konnektorenbedeutung müssen nicht unbedingt Sachverhalte sein. Sie können neben Sachverhalten – auf der Ebene der Beschreibung der Konnektbedeutungen sind dies **Propositionen** (als Sachverhalte identifizierende Bedeutungseinheiten) (vgl. (6a)) – auch „**epistemische Minimaleinheiten**“ (vgl. (6b)) oder **Illokutionen** (sprachliche Handlungen) (vgl. (6c)) sein:

- (6a) *Weil es Frost gegeben hat, sind die Dahlien ganz schwarz.* (Die Argumente sind Propositionen: Frost wird als Ursache für die Verfärbung der Dahlien hingestellt.)
- (6b) *Es hat Frost gegeben, denn die Dahlien sind ganz schwarz.* (Die Argumente sind epistemische Minimaleinheiten: Die Annahme, dass es Frost gegeben hat, wird mit dem Inhalt der Behauptung begründet, dass die Dahlien schwarz sind.)

- (6c) *Du, morgen ist Ratssitzung, da musst du **nämlich** hingehen.* (Das erste Argument ist eine Illokution: Die Mitteilung, dass am Folgetag Ratssitzung ist, wird damit begründet, dass der Adressat der Äußerung zu dieser Sitzung gehen muss. Es wird unterstellt, dass er von der Sitzung keine Kenntnis hatte.)

Im Handbuch werden die inhaltlichen Einheiten „Proposition“, „epistemische Minimaleinheit“ und „Illokution“ unter dem Ausdruck „**propositionale Strukturen**“ zusammengefasst und aufgrund der in (6) illustrierten unterschiedlichen Typen von Argumenten der Bedeutung bestimmter Konnektoren wurde die Formulierung von M4 entsprechend zu M4' verfeinert:

- (M4') Die Argumente der Bedeutung von *x* sind propositionale Strukturen.

Im Anschluss an die Eingrenzung des Handbuchgegenstands werden die Phänomene behandelt, die für die Beschreibung der Gebrauchsbedingungen der Konnektoren einschlägig sind. Diese Phänomene sind in der nachfolgenden Übersicht über die Struktur des Handbuchs mit seinen Hauptthemenfeldern angeführt.

A Bestimmung des Handbuchgegenstands

Kriterien für die Abgrenzung des Gegenstands, einführende Bemerkungen zum Zusammenspiel inhaltlicher und syntaktischer Gebrauchsbedingungen von Konnektoren und zum Verhältnis von semantischer und syntaktischer Klassifikation der Konnektoren

B Linguistische Grundlagen für die Beschreibung der Konnektoren, Begriffsbildung und Definitionen

1. **Ausführungen zum Verhältnis von Sprachsystem und Sprachverwendung** (Ausdrücke vs. Ausdrucksakte; grammatisch determinierte Bedeutung vs. Äußerungsbedeutung; zum Begriff der „Gebrauchsbedingungen“; zu Typen von Referenz gemäß syntaktischen Kategorien; zur Unterscheidung von „wörtlicher“ und „nichtwörtlicher“ Äußerungsbedeutung)

2. **Einführung in die Prinzipien syntaktischer Strukturbildung** (syntaktische Kategorisierung sprachlicher Ausdrücke: Konstituentenkategorien und Konstituentenstruktur; Konnektoren im System der lexikalischen Kategorien (Wortarten); phrasale Konstituentenkategorien und ihre Binnenstruktur; Konnektoren und Phrasen; syntaktische Funktionen (nicht-finite Begleiter des Verbs – Komplemente und Supplemente –, Attribute); Konnektoren und syntaktische Funktionen; zum Zusammenhang syntaktischer Konstituentenkategorien und syntaktischer Funktionen; linear-syntaktische Strukturierung sprachlicher Ausdrücke: Satzklammer und Felder; Linearstruktur vs. Satzstruktur: Herausstellungen und appositive Einschübe; intonatorische Ausformung von

Ausdrücken: Akzentuierung, „Intonation“; Bestimmung der Begriffe „Satzstruktur“ und „Satz“; topologische Satztypen)

3. **Einführung in die Prinzipien der Strukturierung von Interpretationen** (Funktoren-Argument-Struktur; Termbedeutungen vs. Prädikate; Fokus-Hintergrund-Gliederung (Fokus-Hintergrund-Gliederung komplexer Sätze, fokus-sensitive Ausdrücke); präsuppositionale Propositionen vs. Hauptproposition (logische vs. nichtlogische Präsuppositionen, grammatisch vs. textuell induzierte Präsuppositionen, Präsuppositionen als Argumente von Konnektoren); epistemischer Modus und propositionaler Gehalt (epistemischer Modus von Satzstrukturen und von Nominalphrasenbedeutungen, epistemischer Modus von Präsuppositionen); epistemische Minimaleinheiten und Konnektoren; Äußerungsbedeutung und kommunikative Funktion von Äußerungen; „Satzilokution“ vs. „sekundäre Illokutionen“; konzeptuelle Strukturen: Nivellierung ausdrucksbedingter Unterschiede in Aspekten der Ausdrucksinterpretation)

4. **Epistemische Modi und Satzmodi** (epistemische Modi, Satzmodi und Konnektorenbeschränkungen; Satzmodi – epistemische Modi – kommunikative Funktionen)

5. **Syntax der komplexen Satzstrukturen und „Hauptsatzphänomene“** (Subordination und Einbettung; zum Verhältnis von Einbettung zu Einschub und Nachtrag; Korrelatkonstruktionen (attributive Korrelatkonstruktionen vs. Versetzungsstrukturen): zur Frage der syntaktischen Beziehung zwischen Korrelat und versetztem Ausdruck; Korrelate und Konnektoren; syntaktische Desintegration, Koordination (kontinuierliche und diskontinuierliche koordinative Verknüpfungen; topologische Unterschiede zwischen Satzstrukturkoordinaten; zur Rolle der Reihenfolge der Koordinate, zu den Akzentverhältnissen in koordinativen Konstruktionen; Konnexion und Kollektion; Koordinationsbeschränkungen); zum Verhältnis zwischen „komplexen Satzstrukturen“ und „Parataxe“)

6. **Das Phänomen der Ellipse** (u.a. Weglassungsbeschränkungen)

7. **Merkmale von Konnektoren (verfeinerte Konnektorenkriterien)**

8. **Phraseologische Konnektoren**

9. **Zur Behandlung frei bildbarer, d.h. ableitbarer syntaktisch komplexer Konnektoren** (konnektintegrierbare Konnektoren: *angesichts dessen*; *anhand dessen*; *anstelle/an Stelle dessen*; *aufgrund/auf Grund dessen*; *im/in Hinblick darauf*; *in Anbetracht dessen*; *in/mit Bezug darauf*; *infolgedessen*; *in Übereinstimmung damit*; *unbeschadet dessen*; *ungeachtet dessen*; *vorbehaltlich dessen*; Subjunkturen: *angesichts dessen, dass*; *anhand dessen, dass*; *anstelle/an Stelle dessen, dass*; *aufgrund/auf Grund dessen, dass*; *für den Fall (...), dass*; *im Fall(e) (...), dass*; *im/in Hinblick darauf, dass*; *in Anbetracht dessen, dass*; *in/mit Bezug darauf, dass*; *infolgedessen, dass*; *in Übereinstimmung damit, dass*; *mit dem Ziel (...), dass*; *unbeschadet dessen, dass*; *ungeachtet dessen, dass*; *unter der Bedingung (...), dass*; *unter der Voraussetzung (...), dass* und *vorbehaltlich dessen, dass*; Unterscheidung zweier Typen von Ableitungen frei bildbarer Subjunkturen: attributive Erweiterungen eines Pronominaladverbs oder Pronomens – z.B. bei *im Hinblick darauf, dass* oder *anhand dessen, dass*

– vs. attributive Erweiterungen von Nomina in Präpositionalphrasen, die als phraseologische Präpositionen fungieren – z.B. *für den Fall (...), dass*)

C Syntaktische Konnektorenklassen

1. Nichtkonnektintegrierbare (konjunktionale) Konnektoren

1.1 **Subjunkturen** (Liste der nicht frei bildbaren Subjunkturen und Verwendungsbeispiele; Nichtsatzsubjunkte als Ergebnisse von Weglassungen; attributiv verwendete Adjektiv- und Partizipialkonnekte von Subjunkturen; Hauptsätze als internes Konnekt; die Beziehung zwischen Einbettung einerseits und Fokus-Hintergrund-Gliederung sowie prosodischer Form der Subjunktorkonstruktionen andererseits; die Position der Subjunkturphrase in der linearen Ordnung der Subjunktorkonstruktion; syntaktische Funktionen von Subjunkturphrasen, u.a. Subjunkturphrasen als Komplemente (Ergänzungen von Prädikatsausdrücken); Subjunkturphrasen mit Versetzungskorrelat; syntaktisch desintegrierte Subjunkturphrasen; prosodisch manifeste Desintegration der Subjunkturphrase; semantische Desintegration von Subjunkturphrasen; syntaktisch selbständig verwendete Subjunkturphrasen; Subjunkturen und ihre Korrelate; Subjunkturen als parataktische Konnektoren; syntaktische Merkmale der Subjunkturen)

1.2 **Postponierer** (Liste der Postponierer und Verwendungsbeispiele; syntaktische Merkmale der Postponierer)

1.3 **Verbzweitsatz-Einbeter** (Liste der Verbzweitsatz-Einbeter und Verwendungsbeispiele; topologische Phänomene; Fokus-Hintergrund-Gliederung von Konstruktionen mit Verbzweitsatz-Einbetern; zur Herkunft der Verbzweitsatz-Einbeter aus anderen syntaktischen Kategorien; syntaktische Merkmale der Verbzweitsatz-Einbeter)

1.4 **Konjunkturen** (Liste der Konjunkturen und Verwendungsbeispiele; zur Frage der Weglassbarkeit von Konjunkturen; zum Verbstellungstyp der Konnekte; zur Stellung der Teile mehrteiliger Konjunkturen; syntaktische Merkmale der Konjunkturen)

2. **Konnektintegrierbare (adverbiale) Konnektoren** (Prinzipien der Klassenbildung bei konnektintegrierbaren Konnektoren; Fragen des Gegenstandsbereichs und der Terminologie; Syntax der konnektintegrierbaren Konnektoren (zur Funktion der konnektintegrierbaren Konnektoren als Satzmodifikatoren); mehrteilige konnektintegrierbare Konnektoren; syntaktische Eigenschaften der Konnekte konnektintegrierbarer Konnektoren; konnektintegrierbare Konnektoren als Verknüpfer elliptischer Konnekte; syntaktische Einzelgänger im Bereich der konnektintegrierbaren Konnektoren; Übersicht über die nicht frei bildbaren konnektintegrierbaren Konnektoren mit Angabe ihrer syntaktischen Klasse und Positionsmöglichkeiten)

2.1 **Nicht positionsbeschränkte Adverbkonnektoren**

2.2 **Nicht nacherstfähige Adverbkonnektoren** (Pronominaladverbien in Konnektorfunktion; Wortbildung bei Pronominaladverbien; akzentuelle Varianz bei Pronominaladverbien)

2.3 **Nicht vorfeldfähige Adverbkonnektoren** (Fokuspartikeln, „Abtönungspartikeln“)

3. **Einzelgänger** (Begründungs-*denn*; *es sei denn*; *außer*; *geschweige (denn)*; *kaum* als temporaler Konnektor; *als* mit folgendem konjunktivischem Verberstsatz; *sei es*; *ob* in desintegrierten Alternativenausdrücken; begründend-kausales *dass*; *ausgenommen*; *je nachdem*; *statt* und *anstatt*)

4. **Matrix der syntaktischen Konnektorenklassen und der klassenbildenden Merkmale**

5. **Syntaktische Polykategorialität von Konnektoren**

D Konnektorenliste (Liste aller im Text erwähnten Konnektoren – d.h. sowohl der nicht frei bildbaren als auch der frei bildbaren – mit Angabe der syntaktischen Klasse, der sie angehören; hier wird zu jedem Konnektor ein Verwendungsbeispiel angeführt und bei manchen Konnektoren auch ein stilistisches Merkmal; die syntaktischen Merkmale, die sich hinter dem Namen der syntaktischen Klasse verbergen, sind über das Sachregister zu ermitteln; ihr zentraler Platz im Handbuchttextteil ist im Sachregister durch Fettdruck gekennzeichnet)

6. Beitrag des Handbuchs zur Konnektorenforschung

6.1 Defizite in der Behandlung der Konnektorensyntax

Ein wesentlicher Beitrag des syntaktischen Teils des Handbuchs ist in seinem Vorschlag zu einer Neuordnung der syntaktischen Klassifikation der Konnektoren zu sehen. Dieser macht das Herzstück des vorliegenden Handbuchbandes aus. Der Neuordnungsvorschlag versucht, das Fehlen scharfer operationalisierbarer Kriterien für die syntaktische Klassifikation von Konjunktionen sowie adverbialen Konnektoren und Partikeln zu beheben, das die bisherige Literatur zu Konnektoren kennzeichnet. Bei der Arbeit am Konnektorenhandbuch zeigte sich nämlich immer deutlicher, dass die Kriterien für die tradierten Ergebnisse syntaktischer Klassifizierung sowohl a) im Bereich der traditionell als „subordinierend“ bezeichneten Konjunktionen als auch b) im Bereich der satzintern zu verwendenden Konnektoren – „Adverbien“ und „Partikeln“ – als auch c) zwischen Letzteren und den traditionell als „koordinierend“ analysierten Konjunktionen mehr oder weniger unscharf sind und damit die Angabe einer syntaktischen Klasse bei einem Ausdruck nicht genau genug umreißt, wie der Konnektor korrekt zu verwenden ist.

So ist z.B. nicht klar, wie in der traditionellen Behandlung der Konnektoren die Kriterien für „subordinierende“ („hypotaktische“) Konjunktionen aussehen: Es werden z.B. (wie noch in der GDS) Verbzweitsätze als eines ihrer Konnekte regierende Konnektoren (wie *angenommen* oder *vorausgesetzt*; vgl. (8)) mit Verbletztsätze regierenden Konjunktionen (wie *als*; *bevor*; *da* oder *wenn*; vgl. (7)) in einer Klasse zusammengefasst.

- (7a) *Wenn es nicht regnet, machen wir einen Ausflug.*
 (7b) *Wir machen, wenn es nicht regnet, einen Ausflug.*
 (7c) *Wir machen einen Ausflug, wenn es nicht regnet.*
 (8a) *Vorausgesetzt es regnet nicht, machen wir einen Ausflug.*
 (8b) *Wir machen, vorausgesetzt es regnet nicht, einen Ausflug.*
 (8c) *Wir machen einen Ausflug, vorausgesetzt es regnet nicht.*

Die Unterschiede zwischen den Konstruktionen unter (7) und denen unter (8) in Bezug auf die Position des Verbs im regierten Satz als dem „**internen Konnekt**“ des Konnektors sind wichtige Gebrauchsbedingungen der betreffenden Konnektoren.

Des Weiteren werden traditionell Konjunktionen, die einen Verbletztsatz als ihr internes Konnekt regieren, aber mit diesem nicht das Vorfeld ihres anderen – „**externen**“ – **Konnekts** besetzen können (wie *sodass*; vgl. (9a) vs. (9b) und (9c)), mit Konjunktionen, die mitsamt dem von ihnen regierten Verbletztsatz als ihrem internen Konnekt das Vorfeld ihres externen Konnekts besetzen können (wie *als*; *bevor*; *da* oder *wenn*; vgl. (6)), unter ein und dieselbe Klasse „subordinierende“ Konjunktionen subsumiert (wie z.B. in der GDS).

- (9a) *Jemand schoss in die Luft, **sodass** alle sich auf den Boden warfen.*
 (9b) ****Sodass** alle sich auf den Boden warfen, schoss jemand in die Luft.*
 (9c) *?Jemand schoss, **sodass** alle sich auf den Boden warfen, in die Luft.*

Ferner werden traditionell nicht Konjunktionen wie *und* oder *oder*, die einbettbare Satzverknüpfungen bilden können (vgl. (10)), von zwischen seinen Konnekten auftretendem *denn* unterschieden (vgl. (11)). Diese werden ohne Unterschied als „koordinierend“ beschrieben. Eine derartige Angabe im Wörterbuch wird jedoch, wie (11) im Kontrast zu (10) zeigt, dem unterschiedlichen Verhalten der betreffenden Konnektoren bei Einbettung der Konnektorkonstruktion nicht gerecht.

- (10a) *Weil es immer anders kommt, als man denkt, **und** niemand dem Schicksal vorgreifen kann, bin ich ziemlich gelassen.*
 (10b) *Bist du traurig, weil es immer anders kommt, als man denkt **und** niemand dem Schicksal vorgreifen kann?*
 (11a) **Weil es immer anders kommt, als man denkt, **denn** niemand das Schicksal beeinflussen kann, bin ich ziemlich gelassen.*
 (11b) **Bist du traurig, weil es immer anders kommt, als man denkt, **denn** niemand kann das Schicksal beeinflussen?*

Des Weiteren ist nicht klar, nach welchen Merkmalen die relationalen Satzadverbien und Partikeln syntaktisch zu klassifizieren sind. Begriffsbestimmungen wie „dient der Hervorhebung“, „Würzwort“ oder „Abtönungspartikel“ sind keine syntaktischen Kriterien, weil sie nicht konsistent auf topologische und/oder syntaktisch-hierarchische Phänomene gegründet sind. Aber auch als se-

mantische Kriterien sind sie viel zu vage, um von Wörterbuchnutzern produktiv gemacht werden zu können. Grammatiken vernachlässigen im Allgemeinen die syntaktische Klassifikation (s. aber Clément/Thümmel 1975), bieten allenfalls eine semantische an. Wörterbücher verfahren unsystematisch (s. Brauße 1997, 2002 und Kempcke/Pasch 1998).

Ein weiteres Defizit der bisherigen Behandlung von Konnektoren in Grammatiken und Wörterbüchern ist die Vernachlässigung von Unterschieden zwischen Klassen von Konnektoren im Hinblick auf die Fokus-Hintergrund-Gliederung der durch die Konnektoren hergestellten Satzverknüpfungen, Unterschiede, die durchaus zu den Gebrauchsbedingungen der Konnektoren gehören. Vgl. die Beispiele für kontextuell angemessene Verwendungen von Konstruktionen mit einem Konnektor eines bestimmten syntaktischen Typs unter (12) im Unterschied zu den kontextuell nicht angemessenen Verwendungen von Konstruktionen mit einem Konnektor eines anderen syntaktischen Typs unter (13):

- (12a) [A.: *Morgen regnet es, sagt der Wetterbericht.* B.:] *Wenn* {es morgen regnet}H, {gehen wir ins Museum}F./{Dann gehen wir ins Museum}F, *wenn* {es morgen regnet}H.
- (12b) [A.: *Wann geht ihr denn ins Museum?* B.:] {Wir gehen ins Museum}H, *wenn* {es morgen regnet}F/*Wenn* {es morgen regnet}F, {gehen wir ins Museum}H.
- (13a) [A.: *Du bist ja verletzt!* B.:] ?{Ich bin verletzt}H, *sodass* {ich zum Arzt muss}F.
- (13b) [A.: *Warum musst du denn zum Arzt?* B.:] *{Ich bin verletzt}F, *so dass* {ich zum Arzt muss}H.

(Der Index „H“ steht für „Hintergrund“ und der Index „F“ für „Fokus“. Die eckigen Klammern fassen Kontext zum jeweils zu betrachtenden Ausdruck zusammen. Durch Unterstreichungskennzeichne ich den Gipfel der Silbe, die den Hauptakzent der Satzverknüpfung trägt.)

In (12a) ist die Information, die durch die unmittelbar auf *wenn* folgende Satzstruktur – d.h. durch das interne Konnekt des Konnektors, nämlich durch *es morgen regnet*, ausgedrückt wird, durch die als sprachlicher Kontext dienende Äußerung von A. vorerwähnt. Da sie mit nichts kontrastiert wird, ist sie „**Hintergrundinformation**“. Der Rest der Äußerung von B. – das andere Konnekt – bildet den „**Fokus**“ der durch *wenn* hergestellten Satzverknüpfung. In (12b) wird Hintergrundinformation in der Äußerung von B. durch *wir gehen ins Museum* bzw. *gehen wir ins Museum* ausgedrückt. Bei Konnektoren wie *wenn* können also beide Konnekte Hintergrundinformation ausdrücken. Dadurch sind sie prädestiniert zum Ausdruck von Information, die als evident für den Adressaten der Äußerung zu unterstellen ist, dabei zum Ausdruck von – auch textuell induzierten – Präsuppositionen, wie z.B. der für das interne Konnekt *das so ist* von *weil* in (14) induzierten Präsupposition:

- (14) *Die Thematik ist doch viel zu komplex. Weil das so ist, muss man viel mehr Zeit für das Projekt veranschlagen als geplant.*

Diese Präsupposition besagt, dass die Thematik, auf die mit der Satzstruktur *das so ist* Bezug genommen wird, viel zu komplex ist.

Für Konnektoren wie *sodass* ist, wie die Kontextunangemessenheit der Konstruktionen unter (13) zeigt, die Möglichkeit, dass eines ihrer Konnekte Hintergrundinformation ausdrückt, nicht gegeben: Bei *sodass* müssen beide Konnekte fokal sein. (13a) ist dadurch einfach kontextunangemessen verwendet – was durch das Fragezeichen vor der Satzverknüpfung signalisiert werden soll – (13b) ist darüber hinaus noch grammatisch abweichend, weil der Hauptakzent in Konstruktionen mit *sodass* auf das zweite Konnekt fallen muss.

6.2 Durch das Handbuch eingebrachte Neuerungen in der Konnektorenbeschreibung

Das Handbuch leistet einen eigenständigen Beitrag zur Grammatikforschung, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen bietet es eine Revision der in der Grammatikliteratur üblichen syntaktischen Konnektorenklassifikationen an. Zum anderen trägt es durch integrative und teilweise neuartige Behandlung der sich in den Gebrauchsbedingungen von Konnektoren manifestierenden Phänomene zur Diskussion allgemeingrammatischer Fragen bei.

6.2.1 Die syntaktische Klassifikation der Konnektoren

Das Handbuch räumt die in 6.1 genannten Mängel der traditionellen Konnektorenklassifikationen aus. Es legt den syntaktischen Klassen, die es unterscheidet, überprüfbare Merkmale zugrunde. Für die Konnektoren, die traditionell als „Konjunktionen“ bezeichnet werden, sind dies die Art der Einflussnahme auf eines ihrer Konnekte, d.h. Phänomene der Rektion, und die Platzierbarkeit des Konnektors mit dem regierten Konnekt bezüglich seines anderen Konnekts. Bei den Konnektoren, die traditionell als „Adverbien“ und/oder „Partikeln“ bezeichnet werden, sind dies die Möglichkeiten der Platzierung in einem ihrer Konnekte. (Auf die im Handbuch vorgeschlagenen Klassen und die die Klassen definierenden Merkmale gehe ich weiter unten noch genauer ein.) Zwecks eines Vergleichs der Leistungen der syntaktisch so unterschiedlichen Konnektoren hinsichtlich ihrer Bedeutungsbeiträge zu den durch sie hergestellten Satzstrukturverknüpfungen wurden die Konnekte der Konnektoren typisiert: Das Konnekt, das immer unmittelbar auf den Konnektor folgt bzw. in das der Konnektor integriert werden kann, wird im Handbuch unabhängig von der syntaktischen Klasse, der der Konnektor zugeordnet wird, „**internes Konnekt**“ genannt, das andere Konnekt „**externes Konnekt**“. So ist es möglich, die semantische Rolle des internen Konnekts unterschiedlicher Konnektoren,

die die gleiche semantische Relation ausdrücken, zu vergleichen. *Weil* ist ein kausaler Konnektor, weil sein internes Konnekt in einer Ursache-Wirkungs-Relation die Ursache bezeichnen kann, *sodass* und *deshalb* sind konsekutive Konnektoren, weil ihr internes Konnekt in dieser Relation die Wirkung bezeichnen kann.

Das im Handbuch verfolgte Prinzip der Klassifikation ist die Zusammenfassung von für viele Konnektoren geltenden Merkmalen zu disjunkten Klassen zwecks ökonomischer Darstellung in Wörterbüchern. Diejenigen Konnektoren, bei denen zu viele Merkmale unterschiedlicher Klassen zusammentreffen und die in diesen Merkmalen nicht ihresgleichen haben, wurden nicht klassifiziert, sondern als „Einzelgänger“ in einem gesonderten Kapitel (C 3.) beschrieben. (Dies betrifft u.a. das zwischen seinen Konnekten auftretende *denn*.) Die Festlegung von Kriterien machte es mitunter erforderlich, für die Klassen neue Termini einzuführen. Diese sollen dazu dienen, Assoziationen mit bestehenden, aber inhaltlich anders gefassten Termini zu vermeiden. Dabei wurde Durchsichtigkeit der neuen Termini angestrebt, was bei diesen unvermeidlich zu einer gewissen Schwerfälligkeit führte.

Das Handbuch unterscheidet vom systematischen Standpunkt zwei Konnektoren-Großklassen, die aber lexikographisch oder grammatikographisch keinen praktischen Nutzen bringen, weil sie noch zu grob sind: **konnektintegrierbare Konnektoren** – das sind relationale Adverbien und Partikeln, im Handbuch auch „**Adverbkonnektoren**“ genannt – vs. **nichtkonnektintegrierbare Konnektoren** – das sind traditionell „**Konjunktionen**“ genannte Konnektoren. Erstere können direkte Konstituenten von Sätzen sein, Letztere nicht. Konnektintegrierbare Konnektoren unterliegen der Beschränkung auf Typen von Positionen in der Linearstruktur von Sätzen. Nichtkonnektintegrierbare Konnektoren sind nach Typen entsprechend den syntaktischen Eigenschaften (eines) ihrer Konnekte zu subklassifizieren. Die Striktheit beim Anlegen der Kriterien an einen Konnektor führte teilweise zu Umklassifizierungen bestimmter Konnektoren im Vergleich zu traditionellen Klassifizierungen. So wird z.B. *weder* (...) *noch* nicht mehr als Konjunkt (koordinierende Konjunktion) gesehen, sondern als konnektintegrierbarer, nur konnektintegriert zu verwendender Konnektor *noch* mit möglicher formaler Konsequenz (*weder*) im ersten Konnekt. Ähnliches gilt für *aber*, das zwischen seinen Konnekten, aber auch in sein zweites Konnekt integriert verwendet werden kann.

Die Elemente der im Handbuch angenommenen 7 syntaktischen Klassen werden im Folgenden in den Anhängen unter 7.1 aufgeführt. In 7.2 findet sich eine Matrix, in der die Klassen mit ihren Merkmalen zusammenfassend charakterisiert werden.

6.2.1.1 Syntaktische Klassen nichtkonnektintegrierbarer Konnektoren und ihre Merkmale

Bei den nichtkonnektintegrierbaren Konnektoren unterscheidet das Handbuch folgende syntaktische Klassen: **Subjunktoren** (wie *wenn*; vgl. (7)), **Verbzweitsatz-Einbeter** (wie *vorausgesetzt*; vgl. (8)), **Postponierer** (wie *sodass*; vgl. (9)) und **Konjunktoren** (wie *und*; vgl. (10)).

Subjunktoren, Verbzweitsatz-Einbeter und Postponierer regieren ihr internes Konnekt, d.h. sie fordern für dieses eine bestimmte Form: **Subjunktoren** fordern, dass ihr **internes Konnekt**, wenn es wie in (7) in Satzform geäußert wird, ein **Verbletztsatz** ist. (Von der Möglichkeit, dass bei Platzierung des Konnektors mit seinem internen Konnekt im Anschluss an sein externes Konnekt das interne Konnekt Verbzweitsatzform hat – vgl. *Ich nehme das Buch, weil – es ist so schön aufgemacht.*; *Ich nehme das Buch, obwohl – ich habe gar keinen Platz mehr.* –, sehe ich hier einmal ab.) Vgl. (7) vs. (7'):

- (7'a) **Wenn es regnet nicht, machen wir einen Ausflug.*
- (7'b) **Wir machen, wenn es regnet nicht, einen Ausflug.*
- (7'c) **Wir machen einen Ausflug, wenn es regnet nicht.*

Postponierer fordern ebenfalls für ihr **internes Konnekt**, dass es ein **Verbletztsatz** ist: Vgl. (9a) vs. (9'a):

- (9'a) **Jemand schoss in die Luft, sodass alle warfen sich auf den Boden.*

Dabei dulden sie, anders als manche Subjunktoren (vgl. (4e)) **keine Weglassung des finiten Verbs** im internen Konnekt.

Verbzweitsatz-Einbeter fordern, dass ihr **internes Konnekt** ein **Verbzweitsatz** ist – vgl. (8) vs. (8'):

- (8'a) **Vorausgesetzt es nicht regnet, machen wir einen Ausflug.*
- (8'b) **Wir machen, vorausgesetzt es nicht regnet, einen Ausflug.*
- (8'c) **Wir machen einen Ausflug, vorausgesetzt es nicht regnet.*

Sie lassen wie Postponierer in ihrem internen Konnekt **keine Weglassung des finiten Verbs** zu. Vgl. (15):

- (15a) *Vielleicht ist morgen schönes Wetter. Dann machen wir einen Ausflug. {Wenn ~~morgen nicht schönes Wetter ist~~/*vorausgesetzt ~~morgen ist nicht schönes Wetter~~}, gehen wir ins Museum.*
- (15b) *Er ist, weil ~~er~~ überall beliebt ~~ist~~, zum Sprecher der Gruppe gewählt worden.*
- (15c) **Man wird, vorausgesetzt ~~man ist~~ beliebt, leicht in ein Amt gewählt.*

Konjunkturen dagegen **koordinieren ihre Konnekte**: Das heißt im Einzelnen, dass sie keines ihrer Konnekte regieren, d.h. weder die Form noch die syntaktische Funktion eines oder gar beider Konnekte bestimmen. Die syntaktische Funktion der Konnekte wird von außerhalb der durch den Konjektor hergestellten semantischen Beziehung zwischen den Konnekten determiniert. Die einzige Forderung, die Konjunkturen an ihre Konnekte stellen, ist, dass die Konnekte, wenn die durch den Konjektor hergestellte Konnektverknüpfung eingebettet ist, identische syntaktische Funktionen in dem Ausdruck ausüben müssen, in den die Verknüpfung eingebettet ist. Vgl.:

- (16a) *Ich frage mich, ob er kommen wird und wem er etwas mitbringen wird.*
 (16b) *Sie besuchten sie wegen ihrer Tiere und weil sie mal wieder im Grünen sein wollten.*
 (16c) *Es ist völlig unklar, ob er sie besuchen will oder er sie zu sich einladen will.*

In (16a) üben die beiden Konnekte von *und* die Funktion eines Akkusativkomplements (traditionell: „Akkusativobjekts“) zum Verb *fragen* aus, in (16b) üben sie die Funktion eines Supplements (traditionell: einer „Adverbialbestimmung“) aus und in (16c) sind die beiden Konnekte von *oder* Kokonstituenten zu *ob* (mit einer syntaktischen Funktion, für die es im Repertoire der in traditionellen Grammatiken unterschiedenen syntaktischen Funktionen keinen Namen gibt).

Subjunkturen und Verbzweitsatz-Einbeter betten ihr internes in ihr externes Konnekt ein (wie der Subjunktor *wenn* in (7) und der Verbzweitsatz-Einbeter *vorausgesetzt* in (8)). Ein Kriterium für den einbettenden Charakter eines Konnektors ist, dass der Konjektor mitsamt seinem (ihm unmittelbar folgenden) internen Konnekt in seinem externen Konnekt an unterschiedlichen Stellen auftreten kann. Dabei ist das zentrale Kriterium, dass er mit seinem internen Konnekt das Vorfeld des externen Konnechts besetzen kann. **Postponierer** – wie *sodass* – können Letzteres nicht (vgl. (9b) und (9c)): Sie sind – **wie die Konjunkturen – nicht einbettende Konnektoren**. Da die Postponierer aber – anders als die Konjunkturen – ihr internes Konnekt regieren, indem sie für diese Verbletzstellung fordern (vgl. (9a) vs. (9'a)), sind sie im Bereich der nichtkonnektintegrierbaren Konnektoren ein Grenzfall zwischen Subjunkturen und Verbzweitsatz-Einbettern als regierenden Konnektoren einerseits und Konjunkturen als koordinierenden, d.h. nichtregierenden Konnektoren andererseits.

Die Postponierer gehen wie gesagt mit den Subjunkturen in der Frage ihrer Rektion zusammen. Sie unterscheiden sich aber von diesen nicht nur durch die Platzfestigkeit von Konjektor und internem Konnekt, sondern auch dadurch, dass keines ihrer Konnekte Hintergrundinformation liefern darf. Vgl. weiter oben die Beispiele für **kontextuell angemessene Verwendungen von Sub-**

junktorkonstruktionen unter (12) im Unterschied zu den kontextuell nicht angemessenen Verwendungen von Postponiererkonstruktionen unter (13).

Die Gegenüberstellung von (12) und (13) zeigt, dass bei Subjunktoren mal das eine, mal das andere Konnekt Hintergrundinformation bezüglich des jeweils anderen ausdrücken kann. Dadurch sind Subjunktoren prädestiniert zum Ausdruck von Information, die als evident für den Adressaten der Äußerung zu unterstellen ist, dabei von – auch textuell induzierten – Präsuppositionen, wie in (14). Für Postponierer ist, wie die Kontextunangemessenheit der Konstruktionen mit *sodass* unter (13) zeigt, die Möglichkeit, dass eines ihrer Konnekte Hintergrundinformation bezüglich des anderen Konnektivs ausdrückt, nicht gegeben: Bei Postponierern darf die Bedeutung keines der Konnekte Hintergrund für die Bedeutung des jeweils anderen sein. Das schließt nicht aus, dass Teilausdrücke der beiden Konnekte Hintergrundinformation bezüglich des Kontextes der Konnektorkonstruktion ausdrücken können. Vgl.:

- (17) [A.: *Wer wird denn die Aufgabe übernehmen?* B.:] {{*Die wird*}H {*Lucie*}F {*übernehmen*}H}F, {*sodass die Sache sicher in Ordnung geht*}F.

Was die Fokus-Hintergrund-Gliederung von Satzverknüpfungen angeht, die durch Verbzweitsatz-Einbeter hergestellt werden, so ist sie nicht so frei wie die von Satzverknüpfungen, die durch Subjunktoren hergestellt werden, doch liegen die Dinge etwas komplizierter als bei den Postponierern. Aus Platzgründen kann ich hierauf nicht eingehen. Ich verweise diesbezüglich auf Pasch et al. (2003: Abschnitt C 1.3.4).

Indem Konjunktoren ihre Konnekte koordinieren, machen sie diese, wenn sie (wie in (18a)) Sätze sind, tauglich dafür, in ein und derselben syntaktischen Funktion verwendet zu werden (wie in (18b)):

- (18a) *Hat es Frost gegeben **und** die Dahlien sind schwarz geworden?*
 (18b) *Weißt du, ob es Frost gegeben hat **und** die Dahlien schwarz geworden sind?*

In (18b) üben die beiden (eingerahmten) Konnekte von *und* die syntaktische Funktion eines Komplements zum Verb *wissen* aus. In diesem Sinne ist zwischen seinen Konnekten stehendes *denn*, anders als traditionell unterstellt, kein koordinierender Konnektor: Anders als „echte“ koordinierende Konjunktionen wie *und* stellt *denn*, wie mit (16) gezeigt, keine Verknüpfung her, bei der beide satzförmigen Konnekte bei Einbettung in einen Satz dieselbe syntaktische Funktion ausüben könnten. Dies sieht man u.a. daran, dass bei *denn* anders als bei koordinierenden Konnektoren die Bedeutung von *denn* und die seines internen Konnektivs nicht zusammen mit der seines externen Konnektivs im Skopus eines Satzadverbials oder des Satzmodus des Satzes liegen kann, der die *denn*-Verknüpfung als Teilausdruck einschließt. Vgl. (6b) vs. (6b') vs. (18b):

(6b') **Hat es Frost gegeben, denn die Dahlien sind ganz schwarz?*

Wenn die Satzverknüpfung (6b') wohlgeformt werden soll, darf nur das erste Konnekt ein Fragesatz sein: *Hat es Frost gegeben? Denn die Dahlien sind ganz schwarz.*

Aufgrund dieses Befundes wird *denn* im Handbuch im Unterschied zu den koordinierenden Konnektoren (Konjunkturen) als „parataktisch verknüpfender“ Konnektor betrachtet, d.h. als ein Konnektor, der keine syntaktische Relation zwischen seinen Konnekten herstellt. Seine Konnekte sind als zwei syntaktisch selbständige Sätze zu betrachten.

6.2.1.2 Syntaktische Klassen konnektintegrierbarer Konnektoren und ihre Merkmale

Zu den konnektintegrierbaren Konnektoren gehören wie gesagt die relationalen Satzadverbien und die traditionell „Partikeln“ genannten Wortschatzeinheiten. Die meisten Grammatiken grenzen die Satzadverbien von den „Partikeln“ u.a. nach topologischen Kriterien ab. Beispiele hierfür sind Grundzüge (1981: 684ff.), Engel (1988: 861), GDS (1997: 54), Helbig/Buscha (1998: 341) und Eisenberg (1999: 209). Dabei wird darauf hingewiesen, dass „Adverbien“ das Vorfeld eines Verbzweitsatzes (in anderer Terminologie: eines „Aussagesatzes“) besetzen können. In der Duden-Grammatik (1998: 87) finden sich in einem allgemeinen Abschnitt über Wortklassen zu „Adverbien“ überhaupt keine topologischen Angaben, sondern syntaktisch und semantisch funktionale (wie „als (notwendige) Ergänzung bzw. (freie) Angabe [...], als Prädikativum [...] oder als Attribut [...] gebraucht. Mit Adverbien werden – ganz allgemein gesprochen – in der Regel nähere Umstände [wovon? – R.P.] angegeben“). Topologische Angaben zu Adverbien finden sich in der Duden-Grammatik (1998) auch nicht im speziellen Adverbabschnitt auf S. 361ff. Die Stellungsmöglichkeiten von Adverbien lassen sich in dieser Grammatik nur sehr indirekt über die Illustration möglicher Positionen von „Ergänzungen“ und „Angaben“ (s. *ibid.*: 628f.) ermitteln. (Bezüglich der Probleme, die die Bestimmung einer Wortklasse „Adverbien“ aufwirft, verweisen wir im Übrigen auf Eisenberg 1999: 205ff.)

Der Versuch, „Partikeln“ als Wortklasse zu bestimmen, wirft viele Probleme auf, auf die ich hier im Einzelnen aus Platzgründen nicht eingehen kann – aber auch nicht eingehen muss, weil wir keine derartige syntaktische bzw. lexikalische Klasse ansetzen (zur Problematik s. Eisenberg 1999: 227ff.). Es sei nur so viel gesagt, dass in den Grammatiken unter diesem Terminus Einheiten unterschiedlicher Wortklassen zusammengeführt werden. Wir haben bis hierher dem Inhalt des von uns verwendeten Ausdrucks „Partikeln“ ein Merkmal zugrunde gelegt, das in einigen der oben genannten Grammatiken für lexikalische Einheiten als Kriterium dafür geltend gemacht wurde, dass sie zur Wortklasse „Partikeln“ gehören. Es ist dies das Merkmal, dass diese Einheiten nicht

das Vorfeld besetzen können – vgl. Helbig/Buscha (1998: 475) und Grundzüge (1981: 497). Bei der letztgenannten Grammatik ist dieses Merkmal allerdings nur aus der Angabe abzuleiten, dass die betreffenden Einheiten „keinen Satzgliedwert“ haben, wobei die „Satzgliedhaftigkeit sich als Möglichkeit definiert, u.a. das Vorfeld eines Verbzweitsatzes zu besetzen“ (s. Grundzüge 1988: 181). Die Duden-Grammatik (1998: 87) charakterisiert „Partikeln“ syntaktisch so: „Die Partikeln sind syntaktisch dadurch gekennzeichnet, dass sie keine Satzglieder bilden.“ Die Kenntnis ihrer Stellungseigenschaften muss sich der Benutzer der Grammatik durch eine hohe Eigenleistung erarbeiten: Er muss „Ergänzungen“ und „Angaben“ als „Satzglieder“ ausmachen und dann deren Stellungsmöglichkeiten aus den Beispielen für ihren Gebrauch ableiten und kann danach – hoffentlich – zufällig zu dem richtigen Ergebnis kommen, welches die möglichen und welches die nicht möglichen Positionen der „Partikeln“ sind. Die anderen oben genannten Grammatiken verwenden entweder überhaupt keinen Allgemeinbegriff „Partikel“ – wie die GDS (1997) und Eisenberg (1999) –, oder verwenden – wie Engel (1988: 877) – den Terminus für die Nichtflektierbaren ganz allgemein.

Mit der Unterscheidung der genannten zwei großen Klassen im Bereich der nichtflektierbaren satzintern verwendbaren Ausdrücke sind die Möglichkeiten, diese Ausdrücke nach syntaktischen Möglichkeiten zusammenzufassen, allerdings noch nicht erschöpft. Im Interesse einer Ökonomie der Beschreibung der lexikalischen Einheiten in Wörterbüchern sollte auf eine solche Subklassifizierung auch nicht verzichtet werden. Diesem Bedürfnis versuchen die Grammatiken offensichtlich auch gerecht zu werden. Allerdings werden die Subklassen in den genannten Grammatiken kaum nach **syntaktischen**, also wesentlich formalen kombinatorischen Kriterien bestimmt: **Subklassen von Adverbien** werden dort a) nach binnenstrukturellen Eigenschaften gebildet (wie „Pronominaladverb“, „abgeleitetes“, „diskontinuierliches“, „zusammengesetztes“ Adverb) und/oder b) nach semantischen (wie direktiv, final, instrumental, kausal, komitativ, konditional, lokal, modal, modifikativ und temporal; s. Grundzüge 1988: 692ff., Engel 1988: 861f., Duden-Grammatik 1998: 361., Helbig/Buscha 1998: 343ff., GDS 1997: 1174ff., die allerdings eine unterschiedliche Auswahl aus den genannten Klassenmerkmalen treffen). (In der Duden-Grammatik 1995: 358ff. wechseln sogar unterschiedliche Klassifizierungskriterien bei Subklassen, die als alternative Klassen gleicher Ordnung präsentiert werden. So werden dort „Lokaladverbien“ wie *hier*, „Temporaladverbien“ wie *jetzt*, „Modaladverbien“ wie *folgendermaßen*, „Konjunkionaladverbien“ wie *deshalb* als relationale Adverbien, „Kommentaradverbien“ wie *zweifellos* und „Pronominaladverbien“ wie *darauf*, *hierauf*, *worauf* einander als Klassen gleicher Ordnung gegenübergestellt.) **Subklassen von Partikeln** werden traditionell ebenfalls angenommen, aber auch hier nach heterogenen Kriterien gebildet: nach semantischen Gesichtspunkten – vgl. „Modalpartikel“ –, nach prosodisch-positionell-informationsstrukturellen Kriterien – vgl. „Fokuspartikel“ – oder auch nach Bündeln von Eigenschaften unterschiedlichen Charakters, wie z.B. in der GDS (1997: 988) gemäß den Kriterien „nicht negierbar, nicht koordinierbar,

nicht erfragbar, kein phrasales Kommutationsparadigma, nicht vorfeldfähig“ für die „Abtönungspartikeln“ genannten Ausdrücke.

Da zum einen als Konstituenten von Sätzen auftretende Konnektoren in unterschiedlichen Positionen im Satz vorkommen können, aber nicht alle derartigen Einheiten in sämtlichen für solche Einheiten ermittelbaren Positionen, zum anderen aber Kenntnisse der jeweils möglichen Positionen eines bestimmten Konnektors unabdingbar für seine korrekte Verwendung sind, erheben wir Stellungseigenschaften der betreffenden Konnektoren zum Kriterium für deren syntaktische Subklassifizierung. Dabei beschränken wir uns bei der Unterscheidung von „Adverbien“ und „Partikeln“ auf eine Unterscheidung nach Positionstypen, obwohl in den Grammatiken, die mit dieser Unterscheidung arbeiten, neben den positionellen weitere Unterscheidungskriterien angegeben werden. Eines davon ist – z.B. für Engel (1988: 861) – die Möglichkeit, dass zwar Adverbien, nicht aber andere satzintern zu verwendende nichtflektierbare einfache Ausdrücke als Antwort auf eine Ergänzungs- (*w*-) Frage fungieren. (Vgl. A.: *Wann hast du das gemacht?* B.: *Gestern.* (Adverb).) Es ist z.B. keine Frage vorstellbar, auf die Konnektoren, die nach dem Positionskriterium als Adverbien zu klassifizieren sind wie *also*, *nichtsdestoweniger*, *nur* als Antwort zählen könnten. Engel (1988: 879) nennt deshalb Ausdrücke, die zwar das Vorfeldkriterium, nicht aber das Erfragbarkeitskriterium erfüllen, „Rangierpartikeln“ und bestimmt Adverbien als Einheiten, die beide Kriterien erfüllen (s. *ibid.*: 861). Nun kann die Erfragbarkeit zwar zur Klassifizierung von Konnektoren herangezogen werden, da sie aber ein semantisches Kriterium ist, ziehen wir sie nicht zur Ermittlung syntaktischer Oberklassen heran. Wir wollen damit allerdings nicht ausschließen, dass es sinnvoll sein kann, im Rahmen der von uns vorgeschlagenen Oberklassen, die wir im Folgenden vorstellen werden, weitere Subklassen zu unterscheiden: nach weiteren positionellen Merkmalen weitere syntaktische Klassen, nach weiteren syntaktischen und/oder semantischen Kriterien weitere lexikalische Klassen.

Für die syntaktische Klassifizierung der nichtflektierbaren satzintern verwendbaren lexikalischen Einheiten, darunter auch der so charakterisierten Konnektoren, übernehmen wir die traditionelle Zweiteilung in **„Adverbien“ und „Partikeln“ nicht als lexikographisch relevante Klassenbildung**. Vielmehr unterscheiden wir drei rein topologisch fundierte syntaktische Klassen. In dieser Klassifikation werden die „Partikeln“ rein positionell als Einheiten definiert, die nicht das Vorfeld besetzen können, und die nach den oben angegebenen Positionsmöglichkeiten als „Adverbien“ klassifizierten Einheiten syntaktisch nach weiteren topologischen Eigenschaften in zwei Klassen gruppiert. Dadurch erscheint die Frage der Subklassifizierung von „Adverbien“ und „Partikeln“ in einem neuen Licht: Die Unterscheidung von Klassen auf der Grundlage nichtsyntaktischer Merkmale wird in der Syntax überflüssig.

Unser lexikographisch-praktischer Ansatz zur syntaktischen Subklassifizierung von Konnektoren, die satzintern verwendet werden können, ist folgender: Wir behandeln **relationale Satzadverbien und Partikeln** als Konnektoren, die **in ihr internes Konnekt integriert** verwendet werden können und deren

externes Konnekt nicht in einer syntaktisch definierten Beziehung zum internen Konnekt steht. Dabei unterscheiden wir folgende syntaktische (= positionelle) Klassen konnektintegriert verwendbarer („konnektintegrierbarer“) Konnektoren:

„**Nicht positionsbeschränkte Adverbkonnektoren**“; diese müssen in folgenden Positionen verwendbar sein: Sie müssen a) das Vorfeld besetzen können, b) im Mittelfeld und c) in „Nacherstposition“ möglich sein; unter der „Nacherstposition“ verstehen wir die Position nach einer Konstituente im Vorfeld eines Verbzweitsatzes; vgl.:

- (19a) [Das Buch ist jetzt erschienen,] allerdings hat es nur eine sehr kleine Auflage.
 (19b) [Das Buch ist jetzt erschienen,] es hat allerdings nur eine sehr kleine Auflage.
 (19c) [Das Buch ist noch nicht erschienen,] die Hypertextversion allerdings steht schon im Netz.

„**Nicht nacherstfähige Adverbkonnektoren**“; diese müssen in folgenden Positionen verwendbar sein: in a) Vorfeld- und b) Mittelfeldposition; sie dürfen c) nicht in Nacherstposition verwendet werden:

- (20a) [Die Mannschaft verlor abermals.] **Damit** war ihr Schicksal besiegelt.
 (20b) [Die Mannschaft verlor abermals.] Ihr Schicksal war **damit** besiegelt.
 (20c) [Die Mannschaft verlor abermals.] *Ihr Schicksal **damit** war besiegelt.

„**Nicht vorfeldfähige Adverbkonnektoren**“; diese müssen a) in Mittelfeldposition verwendbar sein und dürfen b) nicht das Vorfeld besetzen:

- (21a) [Hans ist ausgesprochen vielseitig.] Er züchtet **sogar** Orchideen.
 (21b) [Hans ist ausgesprochen vielseitig.] ***Sogar** züchtet er Orchideen.

Weitere mögliche, aber für uns nicht klassifizierungsrelevante Positionen der konnektintegrierbaren Konnektoren sind die „Vorerstposition“ (s. (22a)), die Nachfeldposition (s. (22b)), die „Nullposition“ (s. (22c)) und die Nachsatzposition (s. (22d)).

- (22a) [Ich kenne mehrere, die für die Aufgabe in Frage kommen.] **Zum Beispiel** Hans könnte man ja mal fragen.
 (22b) [Ich kenne mehrere, die für die Aufgabe in Frage kommen.] Nehmen wir doch nur mal den Hans **zum Beispiel**.
 (22c) [Viele Aufgaben blieben unerledigt.] **Zum Beispiel**: Niemand wollte die Partikeln analysieren.
 (22d) [Viele Aufgaben blieben unerledigt.] Niemand wollte die Partikeln analysieren. **Zum Beispiel**.

Diese Positionen sind bei den einzelnen konnektintegrierbaren Konnektoren in unterschiedlicher Verteilung und dabei auch nicht für alle konnektintegrierbaren Konnektoren gegeben und auch dann, wenn sie gegeben sind, nur bei einigen wenigen Konnektoren komplett.

6.2.2 Allgemeingrammatische Leistungen des Handbuchs

Neben dem Vorschlag für eine neue syntaktische Konnektorenklassifikation bringt das Handbuch als Beitrag zur Grammatikschreibung die Beschreibung von Phänomenen ein, die in den Gebrauchsbedingungen von Konnektoren und allgemeingrammatisch relevant sind, die aber bisher in den Grammatiken bei der Behandlung der Konnektoren zu wenig bis gar nicht berücksichtigt wurden. Zum Zwecke der möglichst umfassenden Beschreibung aller an den Gebrauchsbedingungen der Konnektoren beteiligten Aspekte sprachlicher Zeichen wurden im Handbuchprojekt Ergebnisse der derzeitigen Grammatikforschung – vor allem aus Spezialarbeiten – aus den unterschiedlichsten Bereichen von Syntax und Semantik zusammengetragen und **integrativ** verarbeitet. Dabei wurde, um den Nutzern den Inhalt der verwendeten Termini für die einschlägigen Phänomene zu vermitteln und ihnen die umständliche Konsultation von weiterer Literatur dazu zu ersparen, die Klärung von Begriffen im Handbuch selbst versucht. Weil wir, die Autoren des Handbuchs, die bisherige Behandlung einiger dieser Begriffe in der Literatur als unbefriedigend empfanden, erschien es uns erforderlich, uns unser eigenes Verständnis der betreffenden Begriffe zu erarbeiten und darzulegen – dies auch als Grundlegung für eine adäquate Beschreibung der semantischen und pragmatischen Eigenschaften der Konnektoren und damit für die Modellierung der Syntax-Semantik-Schnittstelle im z.Z. laufenden Projektabschnitt mit dem geplanten Ergebnis eines Folgebandes zum Handbuch.

Bei den nicht nur für die Konnektorenbeschreibung relevanten von der Projektgruppe untersuchten und im Handbuch behandelten Phänomenen handelt es sich um folgende:

- Satz, Satzstruktur und Satzmodus
- Koordination, Subordination, Einbettung, Parataxe und Korrelatkonstruktionen
- Ellipsen
- die Gliederung (von Bedeutungen) von Sätzen in „Fokus“ vs. „Hintergrund“ im Zusammenhang mit prosodischen Eigenschaften sprachlicher Ausdrücke
- die Gliederung von Satzinterpretationen in eigentliche Satzbedeutung vs. für sie induzierte Präsuppositionen
- die Gliederung von Satzinterpretationen in propositionalen Gehalt vs. epistemischen Modus (auch „Einstellungsmodus“ genannt) und kommunikative Funktion (auch „illokutive Kraft“ genannt)

Ich kann hier nicht auf alle allgemeingrammatischen Erträge aus der Beschäftigung des Handbuchs mit den aufgelisteten Phänomenen im Detail eingehen. (Zur Behandlung der Gliederung in eigentliche Bedeutungen und Präsuppositionen im Handbuch s. detaillierter Max (in diesem Band).) Abschließend seien nur einige von ihnen herausgegriffen.

Ein allgemeinsyntaktischer Ertrag der Arbeit am Handbuch ist z.B. eine Liste von (größtenteils selbst ermittelten) Beschränkungen für die Weglassbarkeit von Konstituenten aus den im explizitesten Fall satzförmigen Konnekten von Konnektoren im Rahmen von Koordination und Subordination der Konnekte. Wir verweisen hierzu auf die Abschnitte B 6.3, B 5.7.5 und C 1.1.3.1.1 im Handbuch.

Als ein weiterer allgemeinsyntaktischer Ertrag ist vor allem die Unterscheidung zwischen „Subordination“ in dem von uns intendierten Sinn und „Einbettung“ zu nennen. Die Unterscheidung ist nicht nur bei Konnekten nichtkonnektintegrierbarer Konnektoren notwendig, sondern auch bei Komplementsätzen – d.h. bei Sätzen, die als Ausdrücke für Aktanten von Verbbedeutungen fungieren, wo die subordinierten Sätze (d.h. Verbletztsätze) mehr Möglichkeiten bieten als die eingebetteten Verbzweitsätze. (Genauerer siehe Abschnitte B 5.1 bis B 5.3.) Vgl.:

- (23a) [Morgen kommt Paul.] Ich weiß, **er hat wenig Zeit**.
 (23b) [A.: Morgen kommt Paul. Er hat wenig Zeit. B.:] **Dass er wenig Zeit hat, weiß ich./*Er hat wenig Zeit, weiß ich.**

Eine wichtige bislang in der Grammatiktradition kaum gemachte Unterscheidung (eine Ausnahme ist die Grammatik von Clément/Thümmel 1975), die wir Handbuch-Autoren im Zusammenhang mit der Thematik von Subordination und Einbettung für nötig erachten, ist dann die zwischen Sätzen (wie *es interessiert sie*, *interessiert es sie* und *es sie interessiert*) und Phrasen, die aus solchen Sätzen und sie regierenden Ausdrücken gebildet sind (wie *vorausgesetzt, es interessiert sie*; *weil es sie interessiert*; *dass es sie interessiert*; *ob es sie interessiert*). Diese Unterscheidung verlangt, dass Letztere nicht länger wie traditionell üblich (und wie auch noch in der GDS 1997: 2236 praktiziert) als „Nebensätze“ bezeichnet werden. Diese Bezeichnung versperrt das Verständnis dafür, warum zwar Verbzweitsätze wie *es interessiert sie* und Verberstsätze wie *interessiert es sie*, nicht aber Verbletztsätze wie *es sie interessiert* syntaktisch selbständig verwendet werden können, d.h. warum Letztere nur unmittelbar nach einem sie regierenden, d.h. subordinierenden Ausdruck (bzw. – bei Relativsätzen und indirekten Ergänzungsinterrogativsätzen – mit einem subordinierenden Ausdruck an ihrer Spitze) verwendet werden können und warum, wenn Konnektoren „Sätze“ regieren, **nicht generell** wiederum Ausdrücke aus Sätzen subordinierenden Ausdrücken und dem von ihnen regierten Satz wie *weil es sie interessiert*, *dass es sie interessiert*, *ob es sie interessiert* als Konstituenten von Sätzen regierenden Ausdrücken in Frage kommen (vgl. [*sie kommt*,] **ohne dass falls es sie interessiert*; [*das sage ich*,] **falls dass es sie*

*interessiert; [das sollte sie nur tun,] *wenn ob es sie interessiert* (vgl. dagegen *seitdem, dass es nicht mehr so kalt ist*, wo *seitdem* als Pronominaladverb aufzufassen ist, das attributiv durch eine *dass*-Phrase erweitert ist).

Ein weiteres Phänomen, das wie schon in 6.1 gesagt bislang in den Grammatiken nicht gebührend berücksichtigt worden ist, ist die im Handbuch getroffene Unterscheidung zwischen der Koordination als Mittel der Bildung komplexer Sätze, die ihrerseits wieder Konstituenten noch komplexerer Sätze bilden können (vgl. die Beispiele unter (10)), von einem Phänomen, im Handbuch „Parataxe“ genannt, das als Verknüpfungstyp von Konnektoren wie nichtkonnektintegrierbarem *denn* („Begründungs-*denn*“; vgl. die abweichenden Konstruktionen unter (11)) angesetzt werden muss.

Ferner nimmt das Handbuch Stellung zu der in der Grammatikographie u.E. noch offenen Frage, welcher Art die syntaktische Beziehung zwischen den sog. Korrelaten und den eingebetteten Sätzen ist, auf die sich die Korrelate semantisch beziehen. Die Antwort auf diese Frage gründet sich auf die Unterscheidung zweier Typen von Korrelatkonstruktionen: attributiven Korrelatkonstruktionen und Versetzungskonstruktionen (s. hierzu im Detail HdK Abschnitt B 5.5).

Ein weiterer Punkt ist die Stellungnahme in einer Problematik, die in jüngster Zeit in der Grammatikforschung viel diskutiert wird, nämlich der mit semantischen Konsequenzen verbundenen Verwendung von Verberst- und Verbzweitsätzen nach Subjunktor als Verbletztsätze regierenden Konnektoren. Vgl. gegenüber kanonischem (24a) nichtkanonisches (24b):

- (24a) [Kontext: Es wird diskutiert, warum eine bestimmte Person für eine bestimmte Stelle ausgewählt wurde. Sprecher R.:] *Das waren soziale Gründe. Weil ihr Stipendium abgelehnt wurde.*
- (24b) [Kontext: Es wird diskutiert, warum eine bestimmte Person für eine bestimmte Stelle ausgewählt wurde. Sprecher R.:] *Det war'n soziale Gründe. Weil ihr Stipendium wurde abjelehnt.* (Hörbeleg Oktober 2003)

Anders als in der Literatur üblich, wo die Meinung vorherrscht, dass bei den genannten Konstruktionsunterschieden unterschiedliche Konnektorenbedeutungen im Spiel sind, wird im Handbuch der Standpunkt vertreten, dass in solchen Fällen keine lexikalische Polysemie angenommen werden muss, sondern dass die semantischen Effekte, die sich aus der Verwendung von Verberst-/Verbzweitsätzen nach einem Subjunktor ergeben, in der Grammatik erklärt werden müssen, weil sie sich aus dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren ergeben: aus einer einheitlichen Konnektorenbedeutung im Zusammenhang mit syntax- und prosodiebasierten semantischen Interpretationsregeln. Ein Argument für diese Sehweise ist, dass die betreffenden Konstruktionen nicht nur bei einem einzelnen Subjunktor vorkommen, sondern bei einer ganzen semantisch bestimmten Menge von Subjunktor und Postponierern (kausalen, konzessiven und adversativen). (S. hierzu im Detail Abschnitt C 1.1.11.)

7. Anhänge

7.1 Zuordnung der nicht frei bildbaren Konnektoren zu den syntaktischen Konnektorenklassen

Subjunkturen:

abgesehen davon, dass; alldieweil; als; als ob; als wenn; angenommen, dass; anstatt; anstatt dass; anstelle dass; ausgenommen, dass; bevor; bis (dass); da; dadurch, dass; dafür, dass; damit; davon abgesehen, dass; dazu, dass; derweil(en); ehe; falls; gesetzt, dass; gesetzt den Fall, dass; gleichwohl; im Fall(e); indem; indes(sen); insofern; insofern (...), als; insoweit; insoweit (...), als; kaum dass; nachdem; nun; obgleich; obschon; obwohl; obzwar; ohne dass; seit(dem); sintemal(en); so; sobald; sofern; solange(e); sooft; sosehr; soviel; soweit; sowie; statt; statt dass; trotzdem; unterstellt, dass; vorausgesetzt, dass; während; währenddessen; weil; wenn; wenn (...) auch; wenngleich; wennschon; wie; wiewohl; wo; wofern; (zumal)

Postponierer:

als dass; ander(e)nfalls; auf dass; bloß dass; dass (final/konsekutiv); gdw.; nur dass; so dass/sodass; um so mehr, als; um so weniger, als; weshalb; weswegen; wobei; wodurch; wogegen; wohingegen; womit; wonach; worauf; woraufhin; zumal

Verbzweitsatz-Einbeter:

angenommen; für den Fall; gesetzt, gesetzt den Fall; im Fall(e); unterstellt; vorausgesetzt

Konjunkturen:

das heißt/d. h./d.h.; d. i.; entweder (...) oder; ja; oder; respektive/resp.; sondern; sowie; sowohl (...) als (auch); sowohl (...) wie (auch); sprich; und; und/oder; will sagen

Nicht positionsbeschränkte Adverbkonnektoren:

allenfalls; allerdings; alsdann; also; and((e)r)erseits; anders gesagt; ansonsten; beispielsweise; besonders; bestenfalls; bloß; bspw.; dafür; dagegen; dahingegen; dann; dementgegen; demgegenüber; derweil(en); einerseits; einteils; endlich; freilich; genau gesagt; genauer gesagt; hingegen; hinwieder; hinwiederum; höchstens; immerhin; im Übrigen; indes(sen); insbesondere; in Sonderheit; jedenfalls; jedoch; kurz gesagt; m.a.W.; mindestens; mit anderen Worten; mithin; nichtsdestominder; nichtsdestotrotz; nichtsdestoweniger;

noch1; nun; nur; obendrein; ohnehin; schließlich; schlussendlich; schon; so-dann; überdies; überhaupt; übrigens; unterdes(sen); vor allem; währenddessen; wenigstens; wiederum; wohlgemerkt; z.B.; z.Bsp.; zudem; zu guter Letzt; zum Beispiel; zum einen; zumindest; zum Mindesten; zwar

Nicht nacherstfähige Adverbkonnektoren:

abermals; abgesehen davon; alldieweil; allemal; alsbald; ander(e)nfalls; ander(e)nteils; anfänglich; anfangs; anschließend; anstatt dessen; auch; außerdem; bald; bald (...), bald; da; dabei; dadurch; daher; damals; damit; danach; daneben; darauf; daraufhin; darüber hinaus; darum; davon abgesehen; davor; dazu; dazwischen; dementsprechend; demgemäß; demnach; demzufolge; dennoch; desgleichen; deshalb; dessen ungeachtet; desungeachtet; deswegen; des Weiteren; diesbezüglich; drauf; drum; ebenfalls; ebenso; einmal (...), ein andermal; entsprechend; ergo; erst2 (...), dann ; erstens (...), zweitens; erstmal; ferner; folglich; gegebenenfalls; genauso; gleichermaßen; gleichfalls; gleichwohl; gleichzeitig; halb (...), halb; hernach; hierbei; hierdurch; hiermit; hinterher; im Weiteren; insofern; insoweit; inzwischen; mal (...), mal; mittlerweile; nachher; nebenbei; nebenher; nunmehr; ohnedies; ohnehin; seitdem; seither; so; sofort; sogleich; so lang(e); somit; sonst; so weit; sowieso; später; stattdessen; teils (...), teils; trotzdem; um dessentwillen; vielmehr; von daher; vorher; weiter; weiterhin; weiters; zuerst; zugleich; zuletzt; zunächst; zusätzlich; zuvor; zwischendurch; zwischenzeitlich

Nicht vorfeldfähige Adverbkonnektoren:

aber; allein; ausschließlich; bereits; Fragen-denn; eh; einzig (und allein); erst1; etwa; gar; lediglich; nämlich; nicht (ein)mal; nur mehr; selbst; sogar; zumal

(Die Ziffern hinter manchen Konnektoren beziehen sich auf Varianten, die im Handbuch unterschieden werden. Ich verweise hierzu auf die Konnektorenliste in Pasch et al. (2003: Abschnitt D 2.), wo diese Varianten genauer beschrieben werden.)

Hierbei ist zu beachten, dass wir natürlich die schriftsprachlichen Varianten *beispielsweise – bspw.; das heißt – d.h./d. h.; mit anderen Worten – m.a.W.; zum Beispiel – z.B./z. B./z.Bsp./z. Bsp.*, die aus Gründen der alphabetischen Anordnung der Konnektoren in den Listen nicht in einem einzigen Eintrag aufgeführt sind, genauso wie die lautlichen und graphischen Varianten, die unter einem Vorkommen aufgeführt sind (vgl. z.B. *ander(e)nfalls; and((e)r)erseits; des(sen)ungeachtet; nurmehr/nur mehr; unterdes(sen)*) nicht als jeweils eigenständige Konnektoren des deutschen Sprachsystems verstanden wissen wollen, sondern nur eben als Varianten ein und desselben Konnektors.

Zu den hier Klassen zugewiesenen Konnektoren gesellen sich noch die Konnektoren, die im Handbuch keiner Klasse zugeordnet werden, weil die

Zuordnung zu einer Klasse keinen praktischen Nutzen bringen würde. Es handelt sich um folgende „Einzelgänger“ genannte Einheiten:

als mit folgendem konjunktivischem Verberstsatz; *(an)statt*; *ausgenommen*; *außer*; begründend-kausales *dass*; Begründungs-*denn* (d.h. *denn*, das nur zwischen seinen Konnekten zu verwenden ist); *es sei denn*; *geschweige (denn)*; *je nachdem*; *kaum* (als temporaler Konnektor); *ob* in syntaktisch desintegrierten Alternativenausdrücken; *sei es*; die konnektintegrierbaren Konnektoren *beziehungsweise/bzw.*; *doch1* und *und zwar* (mit den Merkmalen ‚möglicher Vorfeldbesetzer‘ und ‚nullstellenfähig‘); *doch2* (mit dem Merkmal ‚in Mittelfeldposition in einem Verberstsatz‘); *noch2* (mit Beschränkung auf die Vorfeldposition und einem Negationsausdruck im externen Konnekt, mehrheitlich *weder*) sowie *wieder* (mit den Merkmalen ‚nur in Nacherstposition‘ und ‚in adversativer Bedeutung‘)

7.2 Matrix der syntaktischen Konnektorenklassen mit ihren Merkmalen

Klassenmerkmale nach Dimensionen geordnet ▼	subj	post	v2eb	konj	npb	nne	nvf
<u>1. bei Fehlen einer syntaktischen Relation zwischen den Konnekten:</u>							
<u>Position des Konnektors K innerhalb des internen Konnechts $k\#$</u>							
a) K besetzt das Vorfeld von $k\#$					+	+	-
b) K im Mittelfeld von $k\#$					+	+	+
c) K in Nachterstposition in $k\#$:					+	-	0
<u>2. bei Vorliegen einer syntaktischen Relation zwischen den Konnekten:</u>							
<u>2.1. Position des Konnektors K:</u>							
a) K unmittelbar vor dem internen Konnekt $k\#$	+	+	+	+			
b) andere Positionen ungleich a)	-	-	-	-			
<u>2.2. Syntaktisches Verhältnis zwischen den Konnekten:</u>							
a) K bettet $k\#$ in $k\#$ ein	+	-	+	-			
b) K subordiniert $k\#$ dem $k\#$	+	+	-	-			
c) K koordiniert $k\#$ und $k\#$	-	-	-	+			
<u>2.3. Konnekteigenschaften:</u>							
a) $k\#$ Verbletztsatz	+	+	-	+			
b) $k\#$ beliebiger Verbzweitsatz	0	0	-	+			
c) $k\#$ konstativer Verbzweitsatz	0	0	+	+			
d) $k\#$ Verberstsatz	0	0	-	+			
e) $k\#$ nicht satzförmig	0	-	-	+			
<u>2.4. Topologie der Konnekte:</u>							
a) $\{K \text{ und } k\#\}$ besetzen das Vorfeld von $k\#$	+	-	+	-			
b) $\{K \text{ und } k\#\}$ im Mittelfeld von $k\#$	+	-	+	-			
c) $\{K \text{ und } k\#\}$ nach $k\#$	+	+	+	+			
d) $\{K \text{ und } k\#\}$ vor $k\#$	0	-	+	-			
<u>2.5. Informationsstruktur:</u>							
<u>Konnekte nur fokal</u>	-	+	+	-			

ERLÄUTERUNGEN:

- „subj“ für Subjunkturen (z.B. *bevor*)
- „post“ für Postponierer (z.B. *sodass*)
- „v2eb“ für Verbzweitsatz-Einbeter (z.B. *angenommen*)
- „konj“ für Konjunkturen (z.B. *und*)
- „npb“ für nicht positionsbeschränkte Adverbkonnektoren (z.B. *also*)
- „nne“ für nichtnacherstfähige Adverbkonnektoren (z.B. *danach*)
- „nvf“ für nicht vorfeldfähige Adverbkonnektoren (z.B. *aber*)

Aus Gründen der Vergleichbarkeit von nichtkonnektintegrierbaren mit konnektintegrierbaren Konnektoren wird in der Matrix eine zusätzliche, den anderen Dimensionierungen übergeordnete Dimension der Merkmalsortierung eingeführt, nämlich die von „Fehlen/Vorliegen einer syntaktischen Relation zwischen den Konnekten“.

Die folgenden Angaben in den Feldern unter den syntaktischen Konnektorenklassen sind wie folgt zu deuten:

- „+“: Die Einheiten der betreffenden Klasse müssen das betreffende Merkmal erfüllen können.
- „-“: Das betreffende Merkmal ist für die Konnektoren der betreffenden Klasse ausgeschlossen.
- „0“: In der betreffenden syntaktischen Klasse gibt es Elemente, die das betreffende Merkmal nicht aufweisen; deshalb wurde es nicht zum Klassenkriterium erhoben. Ob ein bestimmtes Element der Klasse das Merkmal aufweist oder nicht, ist dem Wörterbuch zu entnehmen.

Ein **leeres Feld in der Matrix** bedeutet, dass für die betreffende Konnektorenklasse die Voraussetzungen für die Zuschreibung des betreffenden Merkmals nicht erfüllt sind (weil höherrangige Merkmale nicht erfüllt sind).

Die Angabe „0“ bedarf, damit die Matrix voll interpretierbar wird, der Angabe, welche Elemente der betreffenden Klasse es sind, auf die das jeweilige Merkmal zutrifft. Ich führe im Folgenden bei den betreffenden Merkmalen in Frage kommende Konnektoren auf:

1. c): **K in Nacherstposition in k#**: nicht vorfeldfähige Adverbkonnektoren: *aber, nämlich* – vgl. z.B. *Dort ist es im Sommer schön, im Winter aber kann es sehr kalt werden.*
- 2.3. b): **k# beliebiger Verbzweitsatz**: Subjunkturen: *weil; obwohl; während* – vgl. z.B. *Da hab' ich gedacht um halb acht, die fangen da nämlich schon um halb acht an, während hier in der Stadt fängt es immer erst um acht an.* (Hörbeleg 1997); Postponierer: *wobei* – vgl. *Das is' Sandstein – wobei: Diese Sandsteinkugeln sind ab dieser Größe erst schön, aber dann kannst du sie nicht mehr bezahl'n.* (Hörbeleg 1996); 2.3. b) impliziert 2.3. c).

- 2.3. d): **k# Verberstsatz**: Subjunkturen: *weil; obwohl; während* – vgl. z.B. *Ich kann dir soviel Geld nicht leihen, weil bin ich Krösus?/weil greif mal 'nem nackten Mann in die Tasche!*; Postponierer: *wobei* – *Das ist ja ganz schön, wobei: Gibt es nicht noch Besseres?*
- 2.3. e): **k# nicht satzförmig**: *da; falls; obwohl; obschon; obzwar; weil; wenn; wenn (...) auch; wenngleich* – vgl. *Obwohl in diesen Dingen sehr beschlagen, kam er mit dem Problem nicht zurecht. oder Bist du fertig? Wenn nicht, gehe ich alleine.*; Subjunkturen, die ein nicht satzförmiges **k#** nicht zulassen, sind z.B. die temporalen Subjunkturen (z.B. *als; bevor; nachdem*).
- 2.4. e): **{K und k#} vor k#**: Welche Subjunkturen diese Position erlauben und welche nicht, ist dem Wörterbuch zu entnehmen; möglich ist sie bei kausalen, konditionalen, konzessiven und temporalen Subjunkturen – vgl. z.B. *Wenn es dir hier nicht gefällt, dann geh doch nach Hause.*; nicht erlaubt ist sie z.B. bei *ohne dass* und *(an-)statt dass*.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass die Subjunkturen, die das Merkmal unter 2.2. e) – **k# nicht satzförmig** – erfüllen können, dies nur mit spezifischen Einschränkungen tun. So kann sich zwar bei *wenn* und *falls* das interne Konnekt **k#** in seiner lautlichen Gestalt auf einen Satzmodifikator (wie z.B. *nicht* oder *überhaupt*) reduzieren, bei kausalen Subjunkturen (*da* und *weil*) sowie konzessiven (*obwohl; obschon; obzwar; wenn (...) auch; wenngleich*) kann es sich dagegen nur als Nominal-, Partizipial- oder Adjektivphrase manifestieren.

Literatur

- Blühndorn, Hardarik (2002a): Rauminformation und Demonstrativität. Am Beispiel des Deutschen. In: *Deutsche Sprache* 30, S. 252-275.
- Blühndorn, Hardarik (2002b): Zur Negation im Deutschen und im Portugiesischen: *nicht* und *kein*, *não* und *nenhum*. In: *Runa. Revista Portuguesa de Estudos Germanísticos* 29, S. 267-296.
- Blühndorn, Hardarik (2003a): Die Raumadverbien *hier, da* und *dort* und ihre Entsprechungen im brasilianischen Portugiesisch. In: Blühndorn, Hardarik/Schmidt-Radefeldt, Jürgen (Hgg.): *Die kleineren Wortarten im Sprachvergleich Deutsch-Portugiesisch*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, S. 47-71.
- Blühndorn, Hardarik (2003b): Zur Semantik der Konjunktion *als*. Paradigmatische und syntagmatische Aspekte. In: *Linguistik online* 13/1, S. 11-53. http://www.linguistik-online.com/13_01/bluehdorn.html
- Blühndorn, Hardarik/Meireles, Selma M. (Ms.): Zur Semantik von Satzkonnectoren mit Negationskomponente.
- Brauß, Ursula (1994a): Der Beitrag der Partikel *auch* zur Modifikation von Konditionalsätzen. In: Brauß, Ursula (Hg.): *Lexikalische Funktionen der*

- Synsemantika. Tübingen: Narr. (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 71), S. 143-159.
- Brauß, Ursula (1994b): Der Beitrag der Partikel *denn* in Konditionalsätzen. In: Brauß, Ursula (Hg.): Lexikalische Funktionen der Synsemantika. Tübingen: Narr. (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 71), S. 159-168.
- Brauß, Ursula (1994c): Funktionale Varianten von *schon* – Adverb, Gradpartikel, Modalpartikel. In: Brauß, Ursula (Hg.): Lexikalische Funktionen der Synsemantika. Tübingen: Narr. (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 71), S. 99-118.
- Brauß, Ursula (1994d): Lexikalische Funktionen der Synsemantika. Tübingen: Narr. (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 171).
- Brauß, Ursula (1997): Konnektoren im Wörterbuch. Konjunktionen, Adverbien, Partikeln. In: Konerding, Klaus-Peter/Lehr, Andrea (Hgg.): Linguistische Theorie und lexikographische Praxis. Symposiumsvorträge, Heidelberg 1996. Tübingen: Niemeyer. (Lexicographica Series Maior 82), S. 99-108.
- Brauß, Ursula (1998): Was ist Adversativität?: *aber* oder *und*? In: Deutsche Sprache 26/2, S. 138-159.
- Brauß, Ursula (2000): Die Partikel *allein*. Klassifizierungs- und Bedeutungsprobleme. In: Linguistik online 6/2.
URL: http://www.linguistik-online.com/2_00/brausse.html
- Brauß, Ursula (2001): Die kontextuellen Varianten des Konnektors *doch*. Ein Ausdruck von Relationen zwischen Widerspruch und Begründung. In: Kocsány, Piroska/Molnár, Anna (Hgg.): Wort und (Kon)text. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang. (Metalinguistica 7), S. 151-171.
- Brauß, Ursula (2002): Die Konjunktionen im de Gruyter Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen II. Untersuchungen anhand des „de Gruyter Wörterbuchs Deutsch als Fremdsprache“. Tübingen: Niemeyer. (Lexicographica Series Maior 110), S. 339-348.
- Breindl, Eva (1998): Konzeption und Konversion: zur simultanen Produktion von Printtext und Hypertext am Beispiel Grammatik. In: Storrer, Angelika/Harriehausen, Bettina (Hgg.): Hypermedia für Lexikon und Grammatik. Tübingen: Narr. (Studien zur deutschen Sprache 12), S. 75-98.
- Breindl, Eva (2001): Rezension von: Pittner, Karin. Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1999. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 20/2, S. 280-286.
- Breindl, Eva (2003a): Das Rätsel um das paradoxe *allerdings*: (K)ein Fall für die *Textgrammatik der deutschen Sprache*? In: Thurmair, Maria/Willkop, Eva (Hgg.): Am Anfang war der Text – 10 Jahre „Textgrammatik der deutschen Sprache“. München: iudicium, S. 73-94.

- Breindl, Eva (2003b): Alle sprechen von Lernergrammatik: und was ist mit den Lehrern? In: Wolff, Armin/Riedner, Ursula Renate (Hgg.): Grammatikvermittlung – Literaturreflexion – Wissenschaftspropädeutik – Qualifizierung für eine transnationale Kommunikation. Regensburg: Fachverband Deutsch als Fremdsprache. (Materialien Deutsch als Fremdsprache 70), S. 202-223.
- Breindl, Eva (im Druck a): Konnektoren in Übungsgrammatiken. In: Kühn, Peter (Hg.): Übungsgrammatiken für Deutsch als Fremdsprache. Linguistische Analysen und didaktische Konzepte. Regensburg: Fachverband Deutsch als Fremdsprache. (Materialien Deutsch als Fremdsprache 66).
- Breindl, Eva (im Druck b): Konzessivität und konzessive Konnektoren im Deutschen. Erscheint in: Deutsche Sprache.
- Breindl, Eva (im Druck c): Polysemie und Invarianz bei Konnektoren: *allerdings* und andere Kontrastmarker. In: Pohl, Inge/Konerding, Klaus Peter (Hgg.): Prozesse der Bedeutungskonstruktion. Frankfurt a. M.: Lang.
- Clément, Danièle/Thümmel, Wolf (1975): Grundzüge einer syntax der deutschen standardsprache. Frankfurt a. M. (Fischer Athenäum 2057).
- Duden (1998): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6. Auflage. Mannheim: 6. Auflage Dudenverlag.
- Fritsche, Johannes (Hg.) (1982): Konnektivausdrücke, Konnektiveinheiten. Grundelemente der semantischen Struktur von Texten. Hamburg: Buske. (Papiere zur Textlinguistik 30).
- Grundzüge (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Karl Erich Heidolph, Walter Flämig und Wolfgang Motsch. Berlin: Akademie-Verlag.
- Kempcke, Günter/Pasch, Renate (1998): Die Konjunktionen in Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen. Untersuchungen anhand von „Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache“. Tübingen: Niemeyer. (Lexicographica Series Maior 86), S. 233-243.
- Lang, Ewald (1982): Die Konjunktionen im einsprachigen Wörterbuch. In: Agricola, Erhard/Schildt, Joachim/Viehweiger, Dieter (Hgg.): Wortschatzforschung heute. Aktuelle Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Leipzig: Enzyklopädie, S. 72-106.
- Métrich, René/Faucher, Eugène/Courcier, Gilbert (1993; 1995; 1998; 2002): Les Invariables Difficiles. Dictionnaire allemand-français des particules, connecteurs, interjections et „mots de la communication“, in vier Bänden. Nancy: Association des Nouveaux Cahiers d'Allemand.
- Pasch, Renate (1994a): Benötigen Grammatiken und Wörterbücher des Deutschen eine Wortklasse „Konjunktionen“? In: Deutsche Sprache 22/2, S. 97-116.

- Pasch, Renate (1994b): Konzessivität von *wenn*-Konstruktionen. Tübingen: Narr. (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 72).
- Pasch, Renate (1995): Implikaturen im Bereich lexikalisch induzierter Präsuppositionen. In: Liedtke, Frank (Hg.): Implikaturen: Grammatische und pragmatische Analysen. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 343), S. 75-85.
- Pasch, Renate (1997): *Weil* mit Hauptsatz – Kuckucksei im *denn*-Nest. In: Deutsche Sprache 25/3, S. 75-85.
- Pasch, Renate (1999): Der subordinierende Konnektor *wo*: kausal und konzessiv? In: Freudenberg-Findeisen, Renate (Hg.): Ausdrucksgrammatik versus Inhaltsgrammatik. Linguistische und didaktische Aspekte der Grammatik. München: iudicium, S. 139-154.
- Pasch, Renate (2000a): Vorschlag für die Neuordnung der „subordinierenden“ Konjunktionen des Deutschen. In: Lefèvre, Michel (Hg.): Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik. Tübingen: Stauffenburg. (Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache 15), S. 23-32.
- Pasch, Renate (2000b): Zur Bedeutung von deutsch *geschweige* (*denn*). In: Linguistik online 6/2,
URL: http://www.linguistik-online.com/2_00/pasch.html
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).
- Waßner, Ulrich Hermann (2001a): „Halb zog sie ihn, halb sank er hin“ – Anmerkungen zu einem phraseologischen Konnektor des Deutschen. In: Waßner, Ulrich Hermann (Hg.): *Lingua et Linguae*. Festschrift für Clemens-Peter Herbermann. Aachen: Shaker, S. 447-469.
- Waßner, Ulrich Hermann (2001b): Konnektoren und Anaphorika. In: Cambourian, Alain (Hg.): Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten. Tübingen: Stauffenburg. (Eurogermanistik 16), S. 33-46.
- Waßner, Ulrich Hermann (2002): Geschlossene Klassen? In: Rapp, Reinhard (Hg.): Sprachwissenschaft auf dem Weg in das dritte Jahrtausend. Akten des 34. Linguistischen Kolloquiums in Germersheim 1999. Teil II: Sprache, Computer, Gesellschaft. Bern u.a.: Peter Lang, S. 635-643.
- Weydt, Harald (Hg.) (1969): Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen. Bad Homburg u.a.: Gehlen.
- Weydt, Harald (Hg.) (1977): Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung. Tübingen: Niemeyer. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 23).
- Weydt, Harald (Hg.) (1979): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York: de Gruyter.

- Weydt, Harald (Hg.) (1981): Partikeln und Deutschunterricht. Abtönungspartikeln für Lerner des Deutschen. Heidelberg: Groos.
- Weydt, Harald (Hg.) (1989): Sprechen mit Partikeln. Berlin, New York: de Gruyter.
- Weydt, Harald/Ehlers, Klaas-Hinrich (1987): Partikel-Bibliographie. Internationale Sprachenforschung zu Partikeln und Interjektionen. Frankfurt a. M. u.a.: Lang.
- Weydt, Harald/Harden, Theo/Hentschel, Elke/Rösler, Dietmar (Hgg.) (1989): Kleine deutsche Partikellehre. Ein Lehr- und Übungsbuch für Deutsch als Fremdsprache. 3. Aufl. München: Klett.
- Weydt, Harald/Hentschel, Elke (1983): Kleines Abtönungswörterbuch. In: Weydt, Harald (Hg.): Partikeln und Interaktion. Tübingen: Niemeyer. (Reihe Germanistische Linguistik 44), S. 3-24.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7).

Ewald Lang

Schnittstellen bei der Konnektoren-Beschreibung

1. Einstieg

1.1 Schnittstellen und Schnittstellen-Bedingungen

Innerhalb der generellen Computer-Metapher für die Modellierung der Grammatik als System der geregelten Laut-Bedeutungs-Zuordnung hat der Begriff *Schnittstelle* (oder *interface*) in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren deutlich an Kontur und an Relevanz gewonnen. Was ehemals nur das provisorische Etikett für die zu spezifizierende Interaktion verschiedener grammatischer Module war, ist inzwischen in Gestalt von *Schnittstellen-Bedingungen* vielfach konkret und (zumindest ausschnittshaft) formal ausbuchstabiert worden.

Formuliert als (partielle) Funktionen fungieren Schnittstellen-Bedingungen als jeweils approximative Rekonstruktion der Abbildung von Einheiten eines Moduls X auf/in Einheiten eines Moduls Y. Die heuristische Ausgangslage ist durch zwei Faktoren definiert. Einerseits durch einen dreigliedrigen Suchbereich, in dem sowohl die Einheiten des Definitionsbereichs und die Einheiten des Wertebereichs wie auch die Art der Abbildung schrittweise empirisch zu ermitteln sind, andererseits durch methodische Anforderungen. Schnittstellen-Bedingungen sollen (I) möglichst generell sein bezüglich der im Definitionsbereich und im Wertebereich figurierenden Einheiten, und (II) möglichst einfach sein bezüglich der Abbildung. Als Ideal gilt die Bijektion (Eineindeutigkeit), aber die empirische Basis, d.h. die meist noch ungenügend durchschauten grammatischen Fakten, nötigt uns, die Abbildung in injektiven und/oder surjektiven Probeversionen auszuformulieren.

Die Tatsache, dass eine vorgeschlagene Schnittstellenbedingung fortwährenden Präzisierungsbedarf ebenso voraussetzt wie impliziert, sei zunächst an zwei Fallbeispielen mit unterschiedlichem Problemgehalt illustriert.

1.1.1 Adv an der Syntax/Semantik-Schnittstelle: Was sind Adv-Kategorien?

Anforderung (II) führt, so berechtigt sie ist, fast unvermeidlich zu Ausgangshypothesen, die sich bald als zu grob erweisen und nach Präzisierung der Abbildungseigenschaften bzw. nach Revision der Hintergrundannahmen verlangen. Als Beispiel diene H. Haider (2000: 130) Vorschlag für die Serialisierung und Interpretation von adverbialen Adjunkten (kurz: Adv), wie sie u.a. aus Daten wie (1a-c) ersichtlich sind (= Haider (66a-c)).

- (1a) Es hat *vermutlich* ja erst *kürzlich* jemand die Tür *gewaltsam* geöffnet.
- (1b) Es hat erst *kürzlich* ja (??*vermutlich*) jemand die Tür gewaltsam geöffnet.
- (1c) Es hat vermutlich ja (??/**gewaltsam*) erst *kürzlich* jemand die Tür geöffnet.

Den Hintergrund bildet die (für den Illustrationszweck einschlägige) Auswahl von Annahmen Haider zur Grammatik der Adv in (2a-f):

- (2a) Adv haben keine fixierten Basispositionen, vielmehr determiniert die einzelsprachliche clause structure, was zulässige slots für Adv als Adjunkte sind.
- (2b) Bei *n*-fachem Vorkommen von Adv ($n \geq 2$) in einem clause ist ihre **relative** Anordnung und Interpretation semantisch vorgezeichnet durch eine nach ihrer Argumentsorte vorgenommene Domäneneinteilung, cf. (3a, b) unten.
- (2c) Scrambling von Adv ist im Deutschen nur in Fällen markierter Abweichung von (2a, b) zulässig, z.B. bei Focus scrambling (Haider/Rosengren 1998).
- (2d) Bei Adv als Adjunkten ist die semantische Verrechnung „not *structurally* compositional. Compositionality in this subdomain is a function of *linear incrementality*“ (Haider 2000:121).
- (2e) Entsprechend bedarf es einer „*loose-fit* conception of interface“ (Haider 2000: 129), die durch das Kriterium (2f) kodifiziert wird.
- (2f) **Interface Criterion:** Syntactic c-command domains are monotonically and incrementally mapped on semantic type-domains. (Haider 2000: 130)

Für Haider besteht die für die Adv-Platzierung angenommene „convergence of structure and licensing“ in der Konvergenz von **semantischer Interpretation**, d.h. Strukturierung nach (Typen von) Modifikationsdomänen, die nach „... $\subset$...“ geordnet sind, vgl. (3a), und **Serialisierung**, d.h. Strukturierung durch c-Kommando und lineare Domänen-Inklusion, vgl. (3b) und die dazu angeführ-

ten Daten aus (1) in (3d). Kern des Vorschlags ist die Abbildung von syntaktisch durch $[...<...[...<...]]'$ bestimmten Adv-„Kategorien“¹, vgl. (3c, d), auf/in semantisch nach Argumentsorte bestimmte Adv-Typen, vgl. (3a, b):

(3a)	Interpretation:			(= Haider (63a))
	proposition (T)	$\subset$	event (E)	$\subset$ process/state (P)
(3b)	Serialization:			(= Haider (63b))
	$[,t\text{-related}]'$		$[,e\text{-related}]'$	$[,p\text{-related}]'$
(3c)	Adv-„Kategorien“:			
	S-Adjunkt	$<$	VP-Adjunkt	$<$ V'-Adjunkt
(3d)	Daten-Belege aus (1a-c):			
	<i>[vermutlich]</i>		<i>[kürzlich]</i>	<i>[gewaltsam]]]</i>
	<i>[kürzlich]</i>		<i>[??vermutlich]</i>	<i>[gewaltsam]]]</i>
	<i>[vermutlich]</i>		<i>[?/*gewaltsam]</i>	<i>[kürzlich]]]</i>

Die Eleganz, aber auch die Vorläufigkeit, des Vorschlags liegt in der bei (3a, b) unterstellten Parallele von semantisch durch Modifikationsdomänen-Inklusion ($... \subset ...$) definierter Ordnung von Adv-Typen und syntaktisch qua (2d-f) nach c-Kommando und serieller Abfolge ($[...<... [...<...]]'$) definierter Ordnung von Adv-„Kategorien“. Wenn man, was Haider (2000: 132) selbst vorsieht, weitere Adv-Fakten in Rechnung stellt, erweist sich die in (3) angenommene quasi-bijektive Abbildung als Entwurf, der die Ansatzpunkte für Revisionen schon in sich trägt. Das gilt z.B. für die oben mit Adv-„Kategorien“ umschriebenen Einheiten im Definitionsbereich der Abbildung in (3), die bei Haider nicht direkt, sondern nur mittelbar, nämlich durch die Annahmen (2d-f) bestimmt sind.

Frey (2003), der die Annahmen in (2) bis auf die zweite Klausel in (2a) nicht teilt, ermittelt fürs Deutsche fünf syntaktisch nach c-Kommando und Basisposition bezüglich der Argumente des Verbs definierte Adv-Klassen, cf. (4b) unten, die hinsichtlich (2) und (3) als Präzisierungsgewinn gelten können.

Erstens präzisieren die Adv-Klassen den Definitionsbereich der in (3) angestrebten Abbildung, insofern, als sie distributionell ermittelte Kandidaten für syntaktische Adv-Kategorien und somit – contra (2d, e) – einen Schritt hin zu einer „less loose-fit conception of interface“ liefern.² Wir erhalten gegenüber

1 Trotz der Annahme (2d) steht für die Formulierung von Bedingungen der Bedeutungsverrechnung natürlich die Abbildung von syntaktischen *Kategorien* auf/in semantische *Typen* im Hintergrund. Da Haider wegen (2a, b, d) aber syntaktische Adv-„Kategorien“ nicht vorsieht, setze ich den Terminus in Anführungszeichen.

2 Freys Adv-Klassen reflektieren eine *relative* Ordnung nach c-Kommando und differenzierter Basisposition, aber sie ergeben keine ausschließlich positional definierten Adv-Kategorien, die „einfach“ auf entsprechend distinkte semantische Typen abzubilden wären, s. dazu (5d, e) unten.

der in (4a) wiederholten Domänenaufteilung (3b-c) nun die differenziertere in (4b), wobei die Positionen zwischen den Adv-Klassen (**hra** = highest ranking argument, **ia** = internal argument) als strukturelle Determinanten für Adv-slots gemäß (2a) fungieren, die in Haiders (3a, b) nicht beachtet werden.

(4) Strukturelle Domänendifferenzierung

- a. $\begin{array}{ccc} [.,t\text{-related}^* & & [.,e\text{-related}^* & & [.,p\text{-related}^*]] \\ \text{S-Adjunkt} & < & \text{VP-Adjunkt} & < & \text{V'-Adjunkt} \end{array}$ (= 3b) (= 3c)
- b. (i) Sadv < (ii) Frame < (iii) e-external < **hra** < (iv) e-internal < **ia** < (v) process-related
- c. (weil) *vermutlich im Mittelalter wegen der Pest* **Bürger Wiens** oft *innerhalb von Tagen* **ihr Leben** *auf elende Weise* verloren.
- d. ?? (weil) **Bürger Wiens** [*innerhalb von Tagen*]_{iv} [*wegen der Pest*]_{iii} [*vermutlich*]_i [oft] **ihr Leben** [*auf elende Weise*]_v [*im Mittelalter*]_{ii} verloren
* **hra** < (ii) < (i); * **hra** < (iii) < (i); *(iv, v) < (i, ii) etc.
- e. (weil) [*wegen der Pest*]_{iii} ([*vermutlich*]_i) **Bürger Wiens** [*im Mittelalter*]_{ii} ([*vermutlich*]_i) **ihr Leben** [oft] [*innerhalb von Tagen*]_{iv} [*auf elende Weise*]_v verloren/
([*vermutlich*]_i) [oft] [*innerhalb von Tagen*]_{iv} **ihr Leben** [*auf elende Weise*]_v verloren
√ (iii) < (i) < **hra** < (ii); √ **hra** < (ii) < (i); √ **ia** < (iv) < (i) etc.

(4c) illustriert die Adv-Klassen in (4b) wie (1a) Haiders Vorschlag (3a, b) illustriert. (4d) zeigt ausschnittsweise die strukturellen Abfolge-Beschränkungen, die sich aus den Adv-Klassen in (4b) ergeben und deren Erfassung via *Incrementality* nach (2d-f) erst noch zu beweisen wäre.

Zweitens lassen die fünf Adv-Klassen in (4b) dennoch genügend Raum für Adv-Abfolge-Varianten, die nach der in (3a, b) zu strikt angesetzten Serialisierung ausgeschlossen sein müssten. (4e) zeigt weiterhin contra (2c), dass dieser Variationsspielraum ohne Scrambling schwerlich erfassbar ist.

Drittens indizieren die Adv-Klassen in (4b) Präzisierungsbedarf bezüglich der in (3a, b) nach Argument-Sorte bzw. Modifikationsdomäne bestimmten und durch ‚...C...‘ repräsentierten Ordnung des Wertebereichs der Abbildung. Was z.B. bei Haider unter ‚e-related‘ (bzw. nach (3c) unter VP-Adjunkt) subsumiert wird, teilt sich nach Frey klar in distinkte Modifikator-Typen:

- Adv der Klasse (iii) beziehen ein Ereignis *e* auf ein Ereignis *e'* ohne Rekurs auf die interne Struktur von *e*; das entsprechende syntaktische Merkmal ist ihre Basisposition (iii) < **hra**.
- Adv der Klasse (iv) lokalisieren ein Ereignis *e* raum-zeitlich, wobei – als Reflex von **hra** < (iv) – der Referent des **hra** als Partizipant von *e* zugänglich ist (für instrumentale Adv wie *mit einem Beil* oder Einstellungs-Adv wie *absichtlich* etc.).

Daraus folgt, dass Haider's „ $\subset$...'-Relation, die die nach Argumentsorten ermittelten Adv-Typen zu „semantic domains“ ordnet, mit der Deutung

- (5) „The inclusion relations in (63a) [= (3a)] are inclusion relations in the interpretation domain: A proposition is a specified event which is in turn a specified process/state.“ (Haider 2000: 130)

bestenfalls eine grobe Annäherung sein kann. So induzieren die ‚e-related‘ Adv-Klassen (iii) und (iv) für ein Ereignis *e* keine Ordnung von „less specified *e*“ zu „more specified *e*“, sondern (iii) und (iv) bilden voneinander unabhängige, syntaktisch bezüglich der internen Struktur von *e* differenzierte Modifikationsdomänen. Analoges gilt für Subtypen innerhalb der Klassen (i) und (v) – cf. Frey (2003) und weitere Präzisierungsvorschläge in dem Band über die Adjunkte (= Lang et al. (eds.) 2003), nämlich Eckardt (2003), Maienborn (2003) und Katz (2003).

1.1.2 Ellipsen an der Syntax/Prosodie-Schnittstelle: Was sind Kontraste?

Anforderung (I) nötigt zum Einsatz von „übergreifenden“ Arbeitskonzepten, die, einmal eingeführt, ihrerseits zu fortschreitender Präzisierung der involvierten Einheiten im Definitions- und im Wertebereich der Abbildung nötigen. Nehmen wir als illustratives Beispiel die Analyse von **Gapping** als Tilgung unter Deakzentuierung in Hartmann (2000). Aufgrund von detailliert belegten Daten (KAPITÄLCHEN kennzeichnen Hauptakzente) wie

- (6) RUSSland hat am SONntag GROSny bombardiert und
ENGLand ~~hat~~ am MONTag BAGdad ~~bombardiert~~.

schlägt Hartmann (2000: 144) eine Gapping-Regel als dreiteilige Bedingung an die Syntax/Prosodie-Schnittstelle vor, cf. (7):

- (7) Gapping als PF-Tilgung unter Deakzentuierung
- a. Delete the finite verb at PF (= Finite-First Condition)
 - b. Delete additional elements at PF such that the remnants and the correspondents of Gapping succumb to the following conditions:
 - (i) the remnants are major syntactic constituents (= Major Constituent Condition)
 - (ii) the remnants and the correspondents must form a maximal number of contrasting phonological phrases (= Maximal Contrast Principle).

Die *Finite First Condition* (7a) und die *Major Constituent Condition* (7b-i) beziehen sich auf syntaktisch kategorisierte Einheiten, das *Maximal Contrast Principle* (7b-ii) rekuriert auf prosodische Einheiten, nämlich auf Phonologische Phrasen (PhonP). Das für die Formulierung von (7) als Schnittstellen-Bedingung benötigte, Syntax und Prosodie übergreifende bzw. verbindende Konzept ist „Kontrast“ bzw. „kontrastierende“ PhonP.

Das in Anspruch genommene *Maximal Contrast Principle* ist intuitiv nachvollziehbar, bringt aber die Hypothek mit, den prätheoretisch verwendeten Begriff „Kontrast“ nun in seiner Brückenfunktion zu explizieren, d.h. die syntaktischen, semantischen und prosodischen Bedingungen zu spezifizieren, nach denen zwei grammatisch determinierte Konstituenten X und Y miteinander **kontrastieren** – ausführlich dazu Lang (2004).

Anders als bei dem Fall in 1.1.1 verrät die Schnittstellen-Bedingung in (7) Präzisierungsbedarf bzgl. der Einheiten, die im Wertebereich der Abbildung figurieren. Der Definitionsbereich von (7) ist durch die Berücksichtigung weiterer Tilgungs-Fakten höchstens insofern betroffen, als die angenommene Regel qua (7a) voraussetzt, dass Antezedent und getilgte Konstituente auf PF identische Repräsentation haben, womit aber Fälle von Tilgung unter „sloppy identity“ wie (8a-b) nicht erfasst und Fälle wie (8c-d) nicht ausgeschlossen werden:

- (8a) (weil) er gestern Bier trank und wir heute Wein tranken.
- (8b) (weil) er gestern Bier ~~trank~~ und wir heute Wein tranken.
- (8c) (weil) er gestern Bier *~~trank~~ und wir heute Wein trinken.
- (8d) Eva braucht Hilfe, aber Max *~~braucht~~ nicht zu kommen.
- (8e) (weil) sie Bier tranken, trinken und trinken werden.

Nachzuliefern wäre als Bedingung für Tilgung unter „sloppy identity“, dass PF-Differenzen in grammatischen Kongruenzmerkmalen (Person, Numerus) toleriert werden (8a, b), nicht hingegen Differenzen in semantischen Merkmalen wie Tempus (8c) oder Vollverb vs. Modalverb, selbst wenn die PF-Repräsentation von Antezedent und Target übereinstimmt wie in (8d). Zugleich illustriert (8) die semantische Dimension von „Kontrast“: Grammatische Kongruenzmerkmale sind nicht kontrastfähig und fallen so automatisch unter Deakzentuierung, distinkte semantische, d.h. die Wahrheitsbedingungen affizierende Merkmale bzw. Merkmalswerte von Verben sind kontrastfähig, vgl. (8e), und fallen daher nicht unter Deakzentuierung, ausführlicher dazu Lang (2004).

Der Begriff „Kontrast“ ist, wie ich im Folgenden zeigen will, auch für die Grammatik der Konnektoren ein Explikationsdesiderat.

1.2 Schnittstellen bei der Konnektoren-Beschreibung

1.2.1 Eingrenzung der Explorationsdomäne

Syntax und Semantik adverbialer Adjunkte und Ellipsenbildung in koordinativen Konstruktionen (Gapping, Right Node Raising etc.) sind bislang besser erforscht als die Grammatik der Konnektoren und können somit zumindest Anhaltspunkte liefern, wo überall in einer umfassenden Beschreibung der Konnektoren Schnittstellen vorzusehen sind und wie die jeweiligen Schnittstellenbedingungen schrittweise auszubuchstabieren sind.

Mit dem *Handbuch der deutschen Konnektoren* (forthin: HdK) besitzen wir nunmehr einen Aussichtsturm, von dem aus das bisher ebenso unbegrenzt wie unübersichtlich erscheinende Terrain der Grammatik der Konnektoren kartographischer Erfassung zugänglich wird. Innerhalb derer sind als trigonometrische Punkte der weiteren Gebietsexploration entsprechende Schnittstellen vorzumerken. Mein diesbezüglicher Vorschlag beschränkt sich auf den Bereich der **koordinativen Konstruktionen** (KK), vgl. HdK: B 5.7.

1.2.2 Lokalisierung und Funktionsbestimmung der Schnittstellen

Für den ausgegliederten Bereich der KK sind mindestens vier Interaktionsbereiche von grammatisch determinierter Strukturbildung und Interpretation zu berücksichtigen und entsprechende Schnittstellen zwischen den jeweiligen Komponenten zu lokalisieren. Abb. 1 unten bietet eine Gesamtübersicht (location frame), dabei stehen die rechteckigen Boxen für Ebenen der strukturellen Repräsentation einer KK, die einfachen Pfeile für spezifikatorische Ableitungsschritte bei der Interpretation einer KK, die Blockpfeile mit den Nummern ❶-❹ für die zwischen den Komponenten anzunehmenden Schnittstellen. Bei der Benennung der (Sub-)Komponenten habe ich mich der im HdK verwendeten Terminologie angeschlossen. Die **Namen** für die Schnittstellen stammen aus Lang (2004) und sind, wie ich hoffe, mit dem HdK nach Geist und Zuschnitt verträglich.

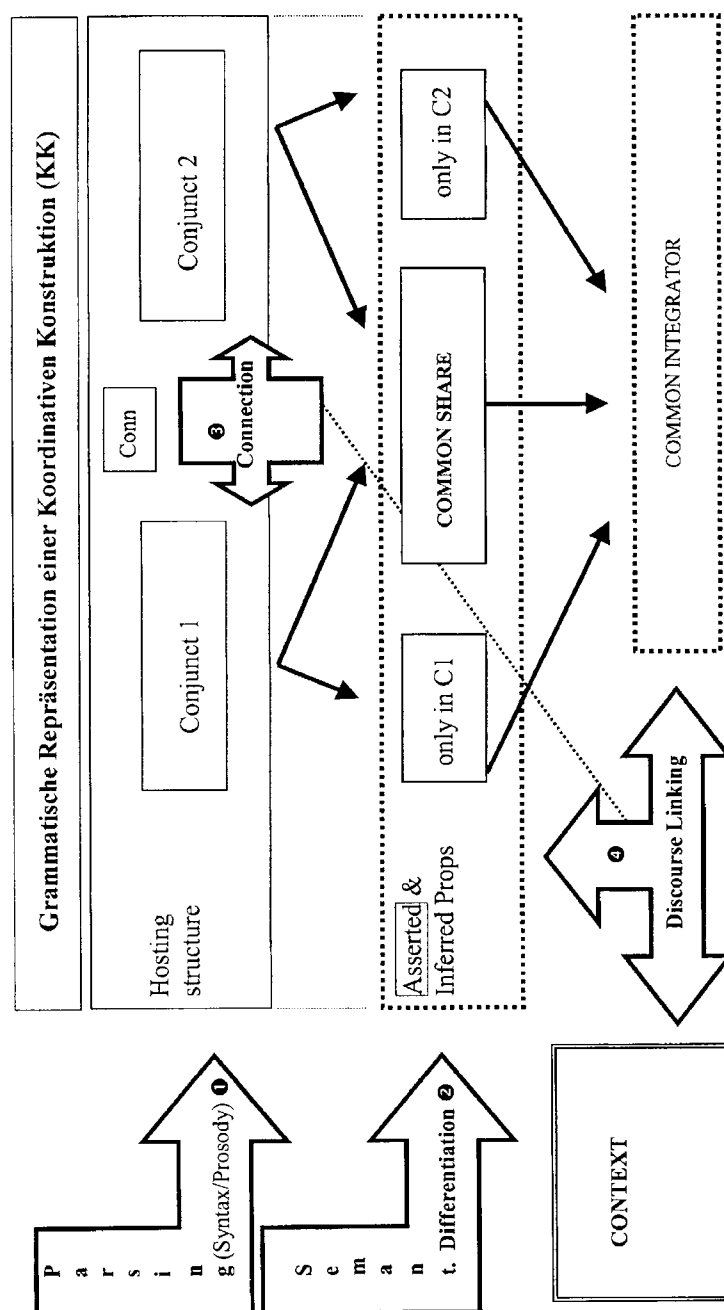


Abb. 1: Koordinative Konstruktion

Abb. 1 Interaktion der Komponenten, die Struktur und Interpretation von KK beeinflussen (zit. aus Lang 2004)
 (rechteckige Boxen = Repräsentationsebenen; Blockpfeile ① – ② = Schnittstellen zwischen Komponenten der Grammatik)

Zur Orientierung mögen folgende Kurzcharakteristiken von Ort und Aufgabe der Schnittstellen genügen:

❶ **Parsing** liefert die Strukturanalyse der KK als Resultante aus morphosyntaktischer Struktur und daraus projizierter Prosodie (Akzentmuster, Intonationskontur für den Standardfall).

❷ **Semantic Differentiation** liefert die Bedeutung der Koordinate als Bestandteil der kompositionalen Semantik der KK und ihre kontextuelle Spezifizierung als Instanzen eines inferenziell ermittelten Common Integrators (dt. GEI).

❸ **Connection** liefert den kompositional-semantischen Beitrag der Konnektoren zur Interpretation der KK und spezifiziert – zusammen mit ❹ – den Beitrag der Konnektoren zur Interpretation der KK als Textsegment unter dem Aspekt der Text-Kohärenz.³

3 Da die Termini *Connection* bzw. *Konnexion* in der einschlägigen Literatur sehr flexibel verwendet werden (cf. Überblick in Fabricius-Hansen 2000; HdK: B 5.7.4), sei hier angedeutet, was KK mit *und* (bzw. *aber* in Nullposition) von den – nach HdK – asyndetischen sowie den (nicht-)konnektorialen Parataxen bzgl. ❸ *Connection* (i) strukturell und (ii) interpretatorisch unterscheidet:

(i) syntaktisch und prosodisch:

- *und/aber* in KK sind Stütz-Bedingung für Ellipsen bzw. Weglassungen:
 - a. HANS liebt seine TOCHTER *(und) SIE liebt IHN.
 - b. HANS liebt seine TOCHTER *(aber) SIE liebt nicht IHN. (mehr dazu HdK: B 6, C 1.4.4)
- *und/aber* sind Stütz-Bedingung für eingebettete koordinative KK, cf. HdK: 285, C 1.4.6
- *und/aber* in KK interagieren u.a. mit dem Skopus der Negation; bei Parataxen fehlt derlei:
 - c. Die Sonne scheint (*nicht). Der Schnee SCHMILZT nicht./Der SCHNEE schmilzt NICHT.
 - d. Die Sonne SCHEINT nicht und/*aber der Schnee SCHMILZT nicht. (RNR Konstruktion)
 - e. Die Sonne scheint (*nicht), aber der Schnee SCHMILZT nicht.

(ii) interpretatorisch:

- *und/aber* in KK beschränken (bzw. blockieren) den Interpretationsspielraum, der entsprechenden parataktischen Satzfolgen offensteht (cf. HdK: B 5.7.1). KK mit *und/aber*-verknüpften Satzkonnekten bilden den grammatisch bestimmten Anteil dessen, was als Überschneidungs- bzw. als Interaktionsbereich von Satzsemantik und Diskurssemantik zu beschreiben ist.
- Ob der oben illustrierte Befund, dass *und* für die Erstreckung des Negationsskopus durchlässig ist, cf. (i-d), *aber* hingegen nicht, cf. (i-d, i-e), in die kompositionale Semantik gehört oder in die Pragmatik, muss ich hier zunächst offenlassen.

Dass diese (forthin unter *Connection* subsumierten) Eigenschaften grammatisch relevant sind, beweist die Möglichkeit, dass *und* ganz ohne Konnekte (cf. HdK: 460), *aber* immerhin ohne internes Konnekt vorkommen kann. Daraus ist ersichtlich, dass die beiden Konnektoren qua *Connection* auch einen direkten Beitrag zur Auswertung in ❹ Discourse Linking liefern.

④ **Discourse Linking** bildet die informationsstrukturelle Gliederung der KK und die bzgl. ① modifizierte, d.h. gegenüber kontextfreien Simplexsätzen „markierte“, prosodische Struktur der KK als Textsegment aufeinander ab.

1.2.3 Erläuterungen zum Gesamtkonzept

Erstens: Die Interaktionsbereiche zwischen Komponenten sind in Abb.1 durch bilaterale Schnittstellen gekennzeichnet, vermutlich aber sind die anzunehmenden Schnittstellen alle multilateraler Natur, wenn auch auf eine noch wenig durchschaute Weise. Dies ist durch die gepunktete Linie zwischen ③ und ④ sowie durch die Pfeile zwischen den bei ② involvierten Strukturebenen bzw. die Pfeile an der Schnittstelle ④ angedeutet.

Zweitens: Die semantische Interpretation einer KK umfasst nach der hier vorgestellten Übersicht zwei Abteilungen, die aus methodischen Gründen zu trennen sind, aber an der Schnittstelle ② arbeitsteilig kooperieren.

Abteilung 1 ist zuständig für die nach dem Kompositionalitätsprinzip zu berechnende, traditionell nach Wahrheitsbedingungen (bzw. Erfüllungsbedingungen) zu spezifizierende sog. Satzbedeutung, d.h. die Bedeutung, die einem Satz als grammatisches Gebilde kontextfrei zuzuschreiben ist. Diese für Simplexsätze zugeschnittene Ausgangsbestimmung für *Satzbedeutung* ist für KK als konnektorial verknüpfte „komplexe“ Sätze bzgl. der Konnektoren wie folgt zu ergänzen:

Abteilung 1 interpretiert den Beitrag des jeweiligen Konnektors nach seinem Anteil an der Gesamtgrammatik, d.h. nach seinem morphosyntaktischen Fügungspotenzial,⁴ nach seiner lexikalisch codierten »operativen« (cf. Lang 1991, 2002b) Bedeutung und seiner darauf beruhenden Interaktion mit der Prosodie. Letztere genauer zu bestimmen und mit Kompositionalität zu paaren ist ein Anliegen des vorliegenden Aufsatzes.

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: Eine KK mit Sätzen als Koordinaten (Konnekten), vgl. 2.3 unten, unterscheidet sich (jenseits des Konnektorvorkommens) auch insofern von einem Simplexsatz, als ihre semantische Interpretation nicht reduzierbar ist auf die bloße Verknüpfung zweier Satzbedeutungen, weil die Koordinate füreinander interpretatorisch als restringierende strukturelle Kontexte fungieren (vgl. Lang 2004 und 2.3 unten), was sich auch in ihrer informationsstrukturellen Gliederung und prosodischen Konturierung ausweist. Dies macht für die Interpretation einer KK den Durchlauf durch die nachfolgend erläuterte Abteilung 2 an der Schnittstelle ② obligatorisch.

4 Die Bezeichnung „morphosyntaktisch“ umfasst neben den im HdK herausgearbeiteten konfigurationell-syntaktischen Eigenschaften von Konnektoren auch deren Rolle etwa bei der Regelung der Verb-Kongruenz bei verknüpften Subjekten (cf. *und* vs. *oder* vs. *sowohl ... als auch*).

Abteilung 2 ist auf der Basis der in Abteilung 1 kompositional errechneten Bedeutung der KK zuständig für deren kontextuelle Spezifizierung. Bei einem Simplexsatz S ist dies die (aus einer Auswahlmenge selegierte) kontextdeterminierte Äußerungsbedeutung (cf. HdK: 20 ff.), typischerweise aufzufassen als Wert einer Funktion, die die Satzbedeutung von S auf den situativen Kontext K (= die Box KONTEXT in Abb. 1) anwendet, in dem S als Äußerungsvorkommen figuriert. Bei der Interpretation einer KK hingegen sind die Koordinaten (Konnekte) füreinander als struktureller Kontext wirksam und das daraus via **② Semantic Differentiation** inferierte Interpretament wird mit K in Beziehung gesetzt, cf. die Sortierung von Kontexten in 2.3. Ebendies macht die Besonderheit von KK als Brücke zwischen den Domänen SATZ und DISKURS aus.

Das geordnete Zusammenwirken der beiden für die Interpretation einer KK angenommenen Abteilungen ist in Abb. 1 durch den weitgehend parallelen Aufbau von morphosyntaktischer und semantischer Strukturbildung angedeutet – als Hinweis auf die Rolle des Kompositionalitätsprinzips bei der Beschreibung von KK. Die Rahmung der Boxen deutet provisorisch die Grenzen zwischen Bedeutungskomposition gemäß Abteilung 1 (durchgezogene Linie) und inferenz-basierter Spezifizierung durch Abteilung 2 (gepunktete Linie) an. Der Aufsatz versucht, den Ort der prosodischen Auszeichnung einer KK in den für die Interpretation zuständigen Abteilungen näher zu bestimmen.

Die hier erwogene Aufgabenverteilung ist nur eine von mehreren denkbaren. Sie beruht auf dem Kriterium, dass in die Bedeutungskomposition nur das an Semantik eingeht, was durch morphosyntaktisch kategorisierte Konstituenten und deren lexikalische Füllung strukturell in einem Satz (bzw. einer KK, soweit sie für Abteilung 1 zugänglich ist) vorgegeben und in Wahrheitsbedingungen und gültigen Folgerungen fassbar ist. Entsprechend gilt dann, dass alle weiteren Interpretamente, trotz vermutlich gleicher Inferenz-Prozeduren, nicht grammatik-basiert sind, sondern anderen Quellen entspringen (situativer Kontext, Diskurskontext, Weltwissen). So robust z.B. die durch **② Differentiation** ermittelten Befunde auch sind, das methodische Caveat ihrer Absetzung von der in Abteilung 1 geleisteten Bedeutungskomposition bleibt bestehen – auch als Herausforderung für den Semantikeil des HdK.

1.3 Ziel des Beitrags

Anhand von Minimalpaaren von KK, deren sententiale (d.h. Satzstrukturen darstellende) Konnekte durch die Konnektorenauswahl $\emptyset$, *und*, *aber* sowie mögliche Substitute (*hingegen*, *dennoch*, *trotzdem*, *deshalb*) verbunden sind, möchte ich die Schnittstellen **③ Connection** und **④ Discourse Linking** in ihren jeweiligen Bestimmungsstücken wie auch hinsichtlich ihres Zusammenwirkens vorstellen. Als einschlägige Faktoren kommen dabei ins Spiel (i) die Intonationskonturen der Konnekte, (ii) der syntaktische Beitrag der ausgewähl-

ten Konnektoren nach den im HdK ermittelten Klasseneigenschaften – kurzum: eine Kombination der in 1.1.1-1.1.2 oben illustrierten Präzisierungsansätze für Schnittstellen-Bedingungen.

Zugleich versteht sich die Studie als Diskussionsbeitrag zur Arbeitsteilung zwischen Grammatik und Pragmatik, d.h. zwischen kompositional-fundierter Satzsemantik und inferenz-basierter Diskurssemantik oder – im Sinne von 1.2.3 – zwischen Abteilung 1 und Abteilung 2 der Interpretation von KK. Im Konnex damit beziehe ich mich passim auf Breindl und Stede (in diesem Band).

1.4 Aufbau des Beitrags

Anhand der Beobachtung, dass für KK mit den Konnektoren $\{\emptyset, \text{und}, \text{aber}\}$ wie *Mein Vater ist ernsthaft krank* $\{\emptyset, \text{und}, \text{aber}\}$ *meine Mutter geht arbeiten*. bei konstanter Syntax der Konnekte allein durch prosodische Variation Lesarten induziert werden können, die sonst in Abteilung 1 als Standard-Interpretation von Subjunkturen wie *obwohl* oder Adverbkonnektoren wie *trotzdem*, *deshalb* u.a. zustande kommen (Abschnitt 2.1), wird der Einfluss der Prosodie auf die Interpretation der KK in Abteilung 2 geprüft (Abschnitte 2.2-2.3).

Sodann wird, um die Zuständigkeit von Abteilung 1 für diese Lesarten zu ermitteln, der semantische Spielraum von $\{\emptyset, \text{und}, \text{aber}\}$ mit den syntaktischen Klasseneigenschaften der fraglichen Konnektoren (Konjunktor vs. Adverbkonnektor vs. Subjunktor nach HdK) in Bezug gesetzt. Daraus wird dann die für Abteilung 2 verbleibende Spezifizierung der Interpretation ermittelt (Abschnitt 3).

Insgesamt wird versucht, den intuitiv robusten Befund, dass bestimmte in einem Konnektor nicht lexikalisch codierte Interpretationskomponenten (wie Konzessivität bei *und*, *aber*, Kausalität bei *und*) in einer KK prosodisch kompensiert werden können, durch ein (im Sinne von 1.1.2) „übergreifendes“ Konzept zu erfassen, nämlich die über die Syntax hinaus auch prosodisch realisierte **Parallelstruktur** vs. **Nicht-Parallelstruktur der Konnekte** einer KK.

Das so ermittelte Kriterium bildet die Grundlage für die Arbeitsteilung zwischen Abteilung 1 und Abteilung 2 bei ② Semantic Differentiation und damit für die Formulierung von entsprechenden Schnittstellen-Bedingungen für ③ Connection und ④ Discourse Linking.

In Abschnitt 4 werden aus der vorangegangenen Analyse der Daten drei Vorschläge für Schnittstellen-Bedingungen extrahiert und im Sinne des in 1.1 genannten fortwährenden Präzisierungsbedarfs erläutert.

2. Lesartenspektrum einer KK

2.0 Strukturen ohne prosodische Auszeichnung

Als minimale Datenbasis wählen wir die Ausdrücke in (9) und (10):

- (9) (K) *Was machen denn deine Eltern?*
 (10) (D) *Mein Vater ist ernsthaft krank { $\emptyset$, **und**, **aber**} meine Mutter geht arbeiten.*

mit folgenden Festlegungen: die Frage (K) fungiert als Kontext, der die mit *deine Eltern* bezeichneten Referenten einführt. Die KK in (D) sind vorerst prosodisch unspezifiziert, der Spielraum ihrer Intonationskonturen wird in 2.1 dargestellt. Wegen der lexikalisch verankerten Koextension von $\{Eltern' \text{ (von x)}\} = \{Vater' \text{ (von x)}, Mutter' \text{ (von x)}\}$ ⁵ können die in den KK durch die Subjekte benannten Individuen als bekannt und vorerwähnt, also als zum Hintergrund gehörig, gelten. Schließlich ist zu erwähnen, dass die in den Konnekten benannten Sachverhalte voneinander unabhängig sind, also in eine Vielzahl von Relationen gebracht werden können, deren Art und Auswahl qua Weltkenntnis zwar konzeptuell plausibilisiert, die aber, wie die nächsten Abschnitte zeigen, sprachlich durch die Konnektoren und die prosodischen Konturen indiziert werden.

Mit der Auswahl in (10) prüfen wir (in der Terminologie von HdK) je eine Variante von konnektorloser parataktischer Verknüpfung ($\emptyset$), koordinativer Verknüpfung mit dem Konjunktoren *und* bzw. mit dem Adverbkonnektor *aber* durch, Letzteren wegen der Vergleichbarkeit zunächst nur in seiner Nullposition, die für *aber* zulässigen konnekt-integrierten Vorkommen in K2 betrachten wir in 3.2.2.

2.1 Sechs Lesarten von (D) mit prosodischer Kennzeichnung

2.1.0 Notation

Mit (K) und (D) aus dem Ausdrucksinventar in (9) lassen sich sechs prosodisch klar unterschiedene Äußerungsvarianten der KK bilden, die wir nach zwei Lesart-Typen sortieren: »kontrastiv« (11)-(13) vs. »implikativ« (14)-(16). Die Annotation der Beispiele umfasst mit [...]_T und [...]_F die Gliederung der betreffenden KK nach Topik und Fokus, wobei ich Topiks als prosodisch aus-

5 Die beiden bezeichneten Mengen sind zwar koextensiv, haben aber unterschiedliche Partitionsmöglichkeiten, die sich u.a. in Bezug auf kumulatives vs. distributives information packaging auswirken, mehr dazu in Lang (2004).

gezeichnete Teile des Nicht-Fokus (= Hintergrund) ansetze, Details in Lang (2004); ferner mit [...^{IP}] bzw. [...^U] die Kennzeichnung der betreffenden Teilstruktur als *Intonationsphrase* (IP) bzw. als *Utterance* gemäß der Domäneneinteilung bei Féry (1993, 2001); ferner mit L*H, H*L (bzw. mit ↗ vs. ↘) die pitch Akzente innerhalb einer IP, mit H, L die Phrasenakzente und mit H%, L% die Grenztöne, auch dies nach der bei Féry (2001) benutzten Adaptation der Notation von Pierrehumbert/Hirschberg (1990). Es folgt der Überblick über die Lesarten.

2.1.1 Drei Lesarten mit »kontrastiver« Interpretation

(K) *Was machen denn deine Eltern?*

- L*H L*H H% L*H H*L L%
- (11) [[[Mein Vater↗]_Tist ernsthaft KRANK↗]_F^{IP}][Ø [meine Mutter↗]_Tgeht ARbeiten↘]_F^{IP}]^U]
- L*H L*H H% L L*H H*L L%
- (12) [[[Mein Vater↗]_Tist ernsthaft KRANK↗]_F^{IP}][und [meine Mutter↗]_Tgeht ARbeiten↘]_F^{IP}]^U]
- L*H L*H H% L L*H H*L L%
- (13) [[[Mein Vater↗]_Tist ernsthaft KRANK↗]_F^{IP}][aber [meine Mutter↗]_Tgeht ARbeiten↘]_F^{IP}]^U]

Den drei Varianten mit »kontrastiver« Lesart ist gemeinsam: (i) dass innerhalb der Domäne [...^U] die Konnekte jeweils prosodisch symmetrische IPs bilden, trotz der konnektfinalen Differenz von ↗ im ersten und ↘ im letzten Konnekt (mehr dazu in 2.2.1-2.2.2 unten); (ii) dass die Subjekte *mein Vater*, *meine Mutter*, obwohl durch *deine Eltern* in (K) bekannt und vorerwähnt, also zum Hintergrund gehörig, prosodisch durch '↗' bzw. L*H ausgezeichnete Kontrast-Topiks bilden; (iii) dass die Foki der Konnekte alternative Belegungen (Werte) des Frage-Fokus in (K) bilden. Somit sind Interpretationsunterschiede zwischen (11), (12) und (13) nur dem jeweiligen Konnektor geschuldet – wir kommen in 2.2 darauf zurück.

2.1.2 Zwei Lesarten mit »implikativ konzessiver« Interpretation

Die Lesarten für (14) und (15) können näherungsweise durch Umschreibung mit konzessiven Subjunktooren bzw. Adverbkonnektoren wie in (14', 15') verdeutlicht werden, allerdings mit entsprechend anderer Prosodie, cf. (26) in 2.2.2.

(K) *Was machen denn deine Eltern?*

L*H L*H H H* H*L L%

(14) [[Mein Vater ↗]_T] [ist ernsthaft KRANK ↗]_F [aber meine Mutter geht ARbeiten ↘]_F^U]

(14') ‚Obwohl/obgleich mein Vater ernsthaft krank ist, geht meine Mutter arbeiten‘

L*H H H* ↑H*L L%

(15) [Mein Vater [ist ernsthaft KRANK ↗]_F] [und meine Mutter geht ARbeiten ↘]_F^U]

(15') ‚Mein Vater ist ernsthaft krank, trotzdem/dennoch geht meine Mutter arbeiten‘

Bei (14) und (15) sind die prosodischen Konturen und die informationsstrukturelle Gliederung der Konnekte im Vergleich zu (11)-(13) in wichtigen Hinsichten asymmetrisch – wir kommen darauf in 2.2 und 3.2 zurück.

2.1.3 Eine Lesart mit »implikativ kausaler« Interpretation

Die Lesart für (16) kann durch Umschreibung mit einem kausalen Adverbkonjektor oder Subjunktor (und fakultativer Explikation mit *statt seiner*) wie in (16', 16'') verdeutlicht werden.

(K) *Was machen denn deine Eltern?*

L*H H ↑H*L L%

(16) [Mein Vater [ist ernsthaft KRANK ↗]_F] [und meine Mutter ↘ geht arbeiten]_F^U]

(16') ‚Mein Vater ist ernsthaft krank, deshalb geht (statt seiner) meine Mutter arbeiten‘

(16'') ‚Weil mein Vater ernsthaft krank ist, geht (statt seiner) meine Mutter arbeiten‘

Auch in (16) sind die Konnekte im Vergleich zu (11)-(13) prosodisch und informationsstrukturell asymmetrisch, jedoch – anders als in (14)-(15) – auf *und* als Konjektor beschränkt – wir kommen darauf in 2.2.3 zurück.

2.2 Schritte zur Analyse

Ansichts der in (11)-(16) illustrierten interpretativen Befunde ergeben sich zunächst zwei Fragen, die wiederum in Unterfragen zerlegbar sind.

(17) Wie ist die Verteilung der Lesarten nach den Konnektoren zu erklären?

Lesart Konnektor	kontrastiv	implikativ konzessiv	implikativ kausal	Beispiel
$\emptyset$	+	–	–	(11)
<i>aber</i>	+	+	–	(13, 14)
<i>und</i>	+	+	+	(12, 15, 16)

Die entsprechenden Unterfragen lauten

- (17a) Wieso hat $\emptyset$ den geringsten, *und* den weitesten Spielraum?
- (17b) Wie kommt die »konzessive« Lesart mit *aber* und mit *und* zustande?
- (17c) Warum ist *aber* für die »kausale« Lesart nicht zugänglich?

Die Fragen werden in 2.2.1-2.2.3 nach Prosodie und Informationsstruktur exploriert, in 2.3 nach den damit in den Lesarten verbundenen Inferenzen. Die dabei gefundenen Antworten werden dann in 3.2 noch mit den syntaktischen Merkmalen der Konnektoren korreliert.

(18) Wie sind die Lesarten informationsstrukturell determiniert?

Die hierfür einschlägigen Unterfragen betreffen die folgenden, für die Interpretation der KK im Kontext (K) relevanten Gesichtspunkte:

- (18a) Was signalisiert die prosodische Symmetrie bzw. Asymmetrie der Konnekte im Hinblick auf ihre semantische Relation zueinander und zu (K)?
- (18b) Wie verteilen sich die Lesarten konnektoren-abhängig auf Bedingungen für die Schnittstellen ③ Connection und ④ Discourse Linking?
- (18c) Worauf beruht die in (13)-(15) illustrierte Kompensationsmöglichkeit, wonach syntaktisch parallele Konnekte durch prosodisch/informationsstrukturell asymmetrische Strukturen spezifiziert und somit interpretatorisch entparallelisiert werden?

Wir versuchen nun, die in (17) und (18) aufgeworfenen Fragen durch die Detaillierung der Bedingungen, aufgrund derer die sechs Lesarten von (D) zustande kommen, mit Rekurs auf das HdK zu klären. Dabei wird zugleich der Zusammenhang zwischen (17) und (18) schrittweise verdeutlicht werden. Wir behalten die Nummerierung der Beispiele bei, prüfen sie aber nun sortiert nach dem Vorkommen der Konnektoren $\emptyset$, *aber* und *und* durch.

2.2.1 Lesarten mit $\emptyset$: asyndetische Koordination vs. Parataxe

Die Rolle der prosodischen Auszeichnung der Konnekte lässt sich am klarsten anhand von KK mit dem „Konnektor“ $\emptyset$ demonstrieren.⁶ Betrachten wir als Minimalpaar dazu das Beispiel (11), hier als (11a) mit der Abfolgevariante (11b) wiederholt, gegenüber seiner prosodisch distinkten Ausführung in (11c).

(K) Was machen denn deine Eltern?

	L*H	L*H H%	L*H	H*L L%
(11a)	[[[Mein Vater $\nearrow$] _T][ist ernsthaft KRANK $\nearrow$] _F ^{IP}][$\emptyset$ [meine Mutter $\nearrow$] _T][geht ARbeiten $\searrow$] _F ^{IP}] ^U]			
	L*H	L*H H%	L*H	H*L L%
(11b)	[[[Meine Mutter $\nearrow$] _T][geht ARbeiten $\nearrow$] _F ^{IP}][$\emptyset$ [mein Vater $\nearrow$] _T][ist ernsthaft KRANK $\searrow$] _F ^{IP}] ^U]			
		H*L L%	H*	H*L L%
(11c)	[[[[[Mein Vater] [ist ernsthaft KRANK $\searrow$] _F ^{IP}] ^U] $\emptyset$ [[meine Mutter] [geht ARbeiten $\searrow$] _F ^{IP}] ^U]			

Nach HdK: B 5.7 fallen (11a, b) qua $\nearrow$ am Ende des ersten Konnektivs unter „asyndetische Koordination von Deklarativsätzen“, was „die Interpretation einer *und*-Verknüpfung zwischen den Koordinaten erzwingt“ (HdK: 272f.), (11c) hingegen ist nach HdK: B 5.8 eine Parataxe, deren Kennzeichen „das Vorliegen von zwei getrennten Intonationskonturen von syntaktisch selbständigen Sätzen ist“ ($\searrow$) und deren Interpretation „nicht als syntaktische Beziehung zwischen Teilausdrücken komplexer Sätze betrachtet werden kann“, sondern sich nur als „inhaltlicher, auf Weltwissen basierender Zusammenhang ableiten [lässt]“ (HdK: 305) – also in Abteilung 2 geregelt wird.

Die im HdK getroffene Differenzierung wird durch die prosodischen Unterschiede bestätigt: (11a, b) vs. (11c) sind klare Belegfälle für symmetrische vs. asymmetrische Verknüpfungen ohne overt Konnektor.

Die »kontrastive« Lesart von (11a, b) beruht auf einer Intonationskontur, die bzgl. Topik/Fokus-Gliederung und Diskurs-Anbindung der Konnekte folgende Aspekte von **Parallelstrukturiertheit** aufweist:

- (19a) [mein Vater $\nearrow$]_T, [meine Mutter $\nearrow$]_T sind durch L*H ausgewiesene Kontrast-Topiks.
- (19b) [ist KRANK]_F, [geht ARbeiten]_F sind Belegungen (Werte) des Frage-Fokus in (K).

6 Die Anführungszeichen sollen andeuten, dass – anders als beim sog. Nullartikel (Indefinit Plural) – $\emptyset$ hier weder als phonetisch leeres Element der Klasse der Konjunktoren zu verstehen ist noch als regulär getilgtes Vorkommen eines Konjunktors, sondern (wie im HdK: 272f.) als Fehlen eines solchen. Mit der im HdK prosodisch basierten Unterscheidung von Asyndese und Parataxe, vgl. (11a, b) vs. (11c), stellt sich die Frage, inwiefern ein „Konnektor“ $\emptyset$ für die Abteilung 1 überhaupt sichtbar ist.

- (19c) Beide Konnekte instanziiieren gleichermaßen (K) als Common Integrator (GEI).
 (19d) Die Konnekte sind ohne Interpretationsveränderung in der Abfolge vertauschbar.

Es ist diese konnektweise indizierte und entsprechend bezüglich der Konnektbedeutungen interpretierte Parallelstruktur, aufgrund derer (11a, b) via ❷, ❸ und ❹ die angegebene »kontrastive« Lesart erhalten.

Anders bei der **Parataxe** in (11c), wo wir folgende Merkmale von **nicht-paralleler Strukturierung** und entsprechend andere Interpretationen beobachten:

- (20a) [*mein Vater*], [*meine Mutter*] sind keine prosodisch ausgewiesenen Kontrast-Topiks, vielmehr ist [*mein Vater*] bloßer Teil des Hintergrunds, während [*meine Mutter*] qua H* als Bestandteil einer neuen Information (= zweites Konnekt ist total fokal) gekennzeichnet ist.
 (20b) [*ist ernsthaft KRANK*]_F ist eine Belegung des Frage-Fokus von (K), [*geht ARbeiten*]_F im zweiten Konnekt ist das nicht, sondern es ist Teil eines eigenen Fokus (wie etwa beim sog. Begründungs-*denn*, vgl. HdK: B 5.8, C 3.1).
 (20c) Das zweite Konnekt wird nicht auf (K) als Common Integrator bezogen, sondern auf das erste, und zwar als dessen Explikation.⁷
 (20c) Die Konnekte in (11c) sind nicht ohne Änderung der Lesart in der Abfolge vertauschbar.

Wir werden den mit der Parataxe in (11c) verbundenen Lesart-Typ nicht weiter betrachten. Ergänzend zu dem obigen Zitat aus HdK: 272 ist anzumerken, dass $\emptyset$ trotz der Parallelstruktur bei (11a, b) im Unterschied zu *und* keine *Connec-tion* im Sinne von Fn. 3 induziert. Als Beleg sei angeführt, dass $\emptyset$ auch reine Auflistungen wie (21a, b) zulässt, d.h. Teilsätze ohne Kontrasttopiks, die mit konnektfinalen $\succ$ jeweilige [...]^{IP}_U bilden; eine *und*-Verknüpfung lässt solche Intonationskonturen nicht zu, vgl. (21c):

- (21) (K) *Was machen denn deine Eltern?*
 a. [[*Mein Vater*] [*ist KRANK*]_F^{IP}_U] [$\emptyset$ [*meine Mutter*] [*geht ARbeiten*]_F^{IP}_U]
 b. [[*Meine Mutter*] [*geht ARbeiten*]_F^{IP}_U] [$\emptyset$ [*mein Vater*] [*ist KRANK*]_F^{IP}_U]
 c. *[[*Mein Vater*] [*ist KRANK*]_F^{IP}_U] {und [*meine Mutter*] [*geht ARbeiten*]_F^{IP}_U}

7 Aufgrund des allein durch Weltwissen induzierten Zusammenhangs zwischen den durch die beiden Sätze in (11c) benannten Sachverhalten bleibt offen, ob der zweite als Evidenz für das Vorliegen des im ersten Satz benannten Sachverhalts angeführt wird (epistemische Interpretation) oder als dessen Ursache (kausale Interpretation, unwahrscheinlich, doch immerhin denkbar).

Die Nichtwohlgeformtheit von (21c) mit $\succ$ am Ende des 1. Konnektivs belegt den in Fn. 3 erwähnten Beitrag von *und* für ③ Connection und für ④ Discourse-Linking. Anders als $\emptyset$ triggert *und* bei parallel strukturierten KK für nicht-letzte Konnekte eine nicht-finale, progrediente Intonation $\nearrow$ bzw. L*H. Die gegenüber Parataxe kriteriale „nichtfallende Tonhöhenbewegung im ersten Konnekt“ (HdK: 272) trifft m.E. nicht nur für asyndetische, sondern für alle koordinativen Verknüpfungen im Sinne von Fn. 3 zu und bildet ein für Abteilung 1 relevantes Merkmal. Féry/Hartmann (2003) haben seine grammatische Natur anhand von deutschen Gapping- und RNR-Konstruktionen experimentell bestätigt.

2.2.2 Lesarten mit *aber*

In HdK: C 2. wird *aber* als konnektintegrierbarer nicht-vorfeldfähiger Adverbkonnektor klassifiziert. Prüfen wir, wie sich diese syntaktische Charakteristik auf das Zustandekommen der Lesarten für (13) und (14) auswirkt.

Wir betrachten zunächst im Vergleich zum konnektorlosen Beispiel (11a, b) mit seiner rein kontrastiven Lesart das Beispiel (13), das aufgrund der prosodischen Parallelstruktur der Konnekte auch zum kontrastiven Lesart-Typ gehört, durch *aber* jedoch auf die Lesart »adversativ« spezifiziert wird:

(K) Was machen denn deine Eltern?

[Es geht ihnen unterschiedlich:]

L*H L*H H% L L*H H*L L%

(13) [[[Mein vater $\nearrow$]_T][ist KRANK $\nearrow$]_F^{IP}][aber [meine Mutter $\nearrow$]_T][geht ARbeiten $\succ$]_F^{IP}]_U]

Außer dem phrasalen Ton auf *aber* sind Intonationskontur und Topik/Fokus-Gliederung in (13) konnektweise parallel strukturiert wie in (11a) oben, darauf beruht der Lesart-Typ »kontrastiv«. Was *aber* – gegenüber $\emptyset$ in (11a) oder *und* in (12), cf. 2.2.3 – lexikalisch einbringt, ist die sog. Adversativität (so das tradierte Schild vor einem notorisch weiten Feld). Bei (13) reduziert sich die durch *aber* induzierte »adversative« Lesart aufgrund der prosodischen Parallelstruktur der Konnekte auf eine Bewertungsdifferenz derselben als Antwortinstanzen auf (K) – wie man sich an der Vorausantwort in [...] verdeutlichen kann, cf. auch 3.2.2. Soweit der Einzelfall. Was aber steckt generell in *aber* angesichts von (14) und (15)?

In der Tradition der zweiwertigen Logik gilt, dass *aber* (wie *und* u.a. Konjunkturen) gegenüber $\emptyset$ die Wahrheit (Erfülltheit etc., kurz: den Wert $\parallel 1 \parallel$ vs. $\parallel 0 \parallel$) der betreffenden KK, mit $[K1]$, $[K2]$ als Kürzel für die semantische Repräsentation der Konjunksätze, festlegt auf „ $[[K1], \textit{aber} [K2]] = \parallel 1 \parallel$ gdw. $[K1] = \parallel 1 \parallel$ & $[K2] = \parallel 1 \parallel$, $[[K1], \textit{aber} [K2]] = \parallel 0 \parallel$ sonst“ – soweit die Se-

mantik, der Rest, d.h. die »Adversativität« von *aber*, wird pauschal in die Pragmatik verlegt. Ob sich dies direkt auf Abteilung 1 vs. Abteilung 2 übertragen lässt, wird zu prüfen sein. Festzuhalten ist jedenfalls, dass die für KK mit *und* und *aber* gemeinsam formulierte Wahrheitsbedingung für das Funktionieren einer natürlichen Sprache in der Kommunikation nur insoweit einschlägig ist, als sie die Basis liefert für die eigentlich relevante Bedingung, nämlich dass $[K1]$, $[K2]$ bezüglich ❸ Connection miteinander kompatibel und voneinander unabhängig (d.h. nicht-inklusiv) sind.⁸

Als wichtiger Faktor kommt ferner ins Spiel, dass *aber* als konnektintegrierbarer Adv-Konnektor zwar syntaktisch einstellig, aber mit den Stellungsoptionen Nullposition, Nacherstposition und Mittelfeld in K2 bzgl. syntaktischer Parallel- bzw. Nicht-Parallelstruktur der Konnekte (anders als etwa Subjunkturen) variabel ist.

Der gemeinsame semantische Nenner der Interpretationsvarianten von KK mit *aber* ist näherungsweise so formulierbar: gegeben die Konnekte $K1$, $K2$, löst *aber* die Rekonstruktion einer aus dem Kontext inferierbaren Annahme q aus, derzufolge $[K2]$ in $[K1]$ & $[K2]$ als bewertete Alternative zu einer ebenfalls mit $[K1]$ verträglichen Verknüpfung $[K1]$ & $[K2']$ figuriert. Soweit herrscht Konvergenz hinsichtlich der in vielen Versionen⁹ beschriebenen »adversativen« Komponente von *aber* (und anderen Konnektoren). Das Problem dabei besteht in der Ausbuchstabierung der etwas vagen Angabe »aus dem Kontext«, mehr dazu in 2.3.

Betrachten wir in diesem Zusammenhang noch das Beispiel (14), dessen Interpretation vom Lesart-Typ »implikativ«, spezifiziert zur Lesart »**konzes-siv**«, ja auch in den Bedeutungsspielraum von *aber* fallen muss.

(K) Was machen denn deine Eltern?

[Ich bin ziemlich entsetzt:]

L*H H H* H*L L%

(14) [[Mein Vater] [ist ernsthaft KRANK ↗]_F [aber meine MUTTER geht ARBEITEN ↘]_F]^U

8 Dies unter der Annahme, dass aus generellen, jenseits der Grammatik verankerten, Akzeptabilitätsbedingungen (bzw. *felicity conditions*) Kontradiktionen, Tautologien und andere nicht-informative Verknüpfungen aus der Menge der regulär interpretierbaren KK auszusondern sind (Lang 1984, Kap. 3). Gómez Txurruka (2003) plädiert für eine umgekehrte Wichtung, indem sie die (hier den Schnittstellen ❸ und ❹ zugeordneten) Diskurs-Effekte von *and* als primär setzt, »while its truth conditional properties are only < ... > inferred«. Ich muss es bei dem Hinweis belassen.

9 Cf. die von Breindl (in diesem Band) angeführte Übersicht. Eine vergleichende Sichtung der in der Literatur vorgeschlagenen *aber/but/mais*-Analysen schiene mir aufschlussreich als Vorstudie zum Semantik-Teil des HdK, weil sich darin die Erkenntnisgeschichte des mit den Konnektoren verbundenen Schnittstellenproblems exemplarisch niederschlägt.

Der Lesart-Typ »implikativ« ist bedingt durch die prosodische und informationsstrukturelle **Nicht-Parallelität** der Konnekte in (14), die wir schon bei (11c) oben beobachtet haben, stützt also die These in (20). Offensichtlich induziert die prosodische Asymmetrie in (14) eine asymmetrische, »implikative« Relation zwischen den Konnektbedeutungen (verdeutlicht durch die Vorausantwort in [...]). Bevor wir in 2.3 und 3.2 untersuchen, wie auf dieser Basis *aber* die Lesart von (14) als »konzessiv« nahelegt, betrachten wir die Differenzen zwischen prosodisch paralleler Struktur (13) und prosodisch nicht-paralleler Struktur (14) im Überblick:

(22) prosodische Differenzen	(13)	(14)
(i) Pitchakzent zu Beginn des zweiten Konnekts	L*H	H*
(ii) (lexikalischer) Ton des Konnektors	L	H
(iii) IP-Grenztone am Ende des ersten Konnekts	H%	???
(iv) Delimitierung von IP	konnektweise	KK-weise
(v) Status des Konnektors (hier: <i>aber</i>)	optional	obligatorisch

Die Differenzen bei (22)(i) und (ii) sind unstrittig, die bei (iii) und (iv) sind letztlich nur durch Messung verifizierbar, weil sich bei auditiver Beurteilung Grenztöne kaum als diskrete Einheiten ausmachen lassen (K. Hartmann, pers. Mitteilung). Klar nachvollziehbar indes ist die Differenz bei (v). Während bei (13) ein Konnektor optional ist, vgl. auch (11a) oben, muss bei (14) ein Konnektor, der *Connection* im Sinne von Fn. 3 sichert, vorhanden sein: neben *aber* kommt auch *und* in Frage, vgl. (15) in 2.2.3 unten. Fehlt der Konnektor in (14), bleibt ein Gebilde wie (11c) in 2.1.2 oben, das als Parataxe zwar vielen Interpretationen offensteht, aber keiner »konzessiven« wie (14). Kurzum: Ohne Konnektor wäre (14) für die fragliche Lesart intonatorisch lückenhaft und semantisch inkohärent.

Daraus gewinnen wir weiterführende Annahmen. (23) konstatiert, komplementär zu (19) oben, den Interpretationseffekt, den KK aus (D) mit intonatorisch nicht-parallelen Konnekten generell aufweisen.

- (23) Bei KK aus (D) induziert prosodische **Nicht-Parallelstruktur** den Lesart-Typ »implikativ«, prosodische **Parallelstruktur** hingegen den Lesart-Typ »kontrastiv«.

Für die auf dieser Basis zu erfassende Lesarten-Differenzierung mit *aber* in (13) vs. (14) ergeben sich dann die spezifischeren Annahmen in (24) und (25):

- (24) Die Lesart »adversativ« bei (13) resultiert aus dem semantischen und syntaktischen Beitrag von *aber* zu KK mit prosodisch und informationsstrukturell symmetrisch spezifizierten Konnekten, die Lesart »konzessiv« bei (14) aus dem Beitrag von *aber* zu KK mit prosodisch und informationsstrukturell asymmetrisch spezifizierten Konnekten.

Mit anderen Worten: Der Konnektor *aber* kann aufgrund der lexikalisch verankerten »adversativen« Komponente (die *aber* von $\emptyset$ wie auch von *und* unterscheidet und die wir oben mit Induzierung einer Propositionsvariablen *q* umschrieben haben) und seiner syntaktischen Eigenschaften als „konnektintegrierbarer nicht-vorfeldfähiger Adv-Konnektor“ (so das HdK) beide Lesarten umfassen. Soweit mindestens geht die Zuständigkeit von Abteilung 1, die Zuordnung auf die jeweilige Lesart fällt in die Zuständigkeit von Abteilung 2.

- (25) Das Zustandekommen der »konzessiven« Lesart in (14) aus dem Beitrag von *aber* und den durch die asymmetrische Prosodie induzierten Inferenzen ist, wiewohl im Effekt vergleichbar, dennoch strukturell zu unterscheiden von KK, in deren Konnektor »Konzessivität« lexikalisch verankert ist, vgl. (14', 15') oben und (26) unten.

Somit gilt es zu zeigen, wie der Beitrag der Prosodie bei (13) und (14) für die oben erwähnten Belegungsbedingungen der durch *aber* induzierten Propositionsvariablen *q* kompensatorisch das leistet, was in explizit konzessiven Konnektoren lexikalisch und syntaktisch verankert ist, cf. 3.2.2 unten.

Zu diesem Zweck betrachten wir, wie die Lesart von (14) durch (nach HdK) den Subjunktor *obwohl* (26a) bzw. den nicht-nacherstfähigen Adverbkonnektor *trotzdem* (26b) realisiert wird. Auch hier sind die Konnekte asymmetrisch, jedoch nicht als Option innerhalb des vom betreffenden Konnektor für Abteilung 2 eingeräumten Spielraums, sondern als Ausdruck seiner lexikalisch verankerten (somit für Abteilung 1 relevanten) syntaktischen und semantischen Eigenschaften.¹⁰

- (26)(K) *Was machen denn deine Eltern?*

[Ich bin ziemlich entsetzt:]

- L*H H% H* H* H*L L%
- a. [Obwohl] [mein Vater] [KRANK ↗ ist]_F^{IP}], [[geht meine Mutter ARbeiten ↘]_F^{IP}]_U
- L*H H*L L% L*H H* H* H*L L%
- b. [[[[Mein Vater ↗][ist KRANK ↘]_F]^{IP}]_U][[Trotzdem] [geht meine Mutter ARbeiten ↘]_F^{IP}]_U]

Durch die syntaktischen Eigenschaften von Subjunktor bzw. nicht nacherstfähigem Adv-Konnektor ist auch die prosodische Asymmetrie der Konnekte in

10 So zeigt (26a) alle die für den Subjunktor *obwohl* nach HdK obligaten Asymmetrie-Aspekte wie (i) Konnektor-Position nur vor dem internen Konnekt, (ii) dessen Verbletzstellung, (iii) Subordination unter, bzw. Einbettung in, das externe Konnekt (HdK: C1., C4.). (26b) indes zeigt einige der bei Verknüpfungen mit dem Adverbkonnektor *trotzdem* verbundenen Asymmetrie-Optionen wie (i) Konnektor im Vorfeld (vs. im Mittelfeld), (ii) konnektintegriertes (vs. nicht-konnektintegriertes) Vorkommen, cf. HdK: C2., C4. sowie Pasch (in diesem Band).

(26) weitgehend vorgezeichnet. Die wichtigsten Korrespondenzpunkte sind (i)-(iii):

(i) Dass (26a) nur eine [...^U] darstellt und das interne Konnekt (der vom Subjunktor regierte Satz) mit $\nearrow$ endet, entspricht den syntaktischen Merkmalen von Subjunktor (qua Subordination); dass (26b) hingegen zwei [...^U] bildet und das externe Konnekt mit $\searrow$ endet, gehört zu den Merkmalen von „konnektoralen parataktischen Satzfolgen“ (HdK: 273). M.a.W., $\searrow$ am Ende des ersten Satzes in (26b) ist prosodischer Reflex dessen, dass konnektintegrierte Adv-Konnektoren (wie *trotzdem* im Vorfeld) keine syntaktische Beziehung zwischen den Konnekten etablieren und als syntaktisch einstellig zu analysieren sind, während umgekehrt nicht-konnektintegrierbare Konjunkturen wie *und* qua *Connection* ein $\searrow$ am Ende des 1. Konnekts ausschließen, cf. (21c) oben, beim Adv-Konnektor *aber* in Nullposition scheint das eher zulässig zu sein.

(ii) Dass in (26a) [*mein Vater*] nur Teil des Hintergrunds und kein prosodisch gekennzeichnetes Topik ist, entspricht der laut HdK: 372ff. für die Abfolge Subjunktorphrase < externes Konnekt bevorzugten Fokus-Hintergrund-Gliederung (FHG); dass in (26b) [*mein Vater* $\nearrow$] im 1. Konnekt prosodisch als Kontrast-Topik figuriert, entspricht dem für partielle Antworten auf (K) typischen Intonationsmuster, cf. Büring (1997: Chap. 3); Lang (2004).

(iii) Anders als in (11)-(13), wo die Konnektoren $\{\emptyset, \text{und}, \text{aber}\}$ in Nullposition stehen, ist in (26b) die Nicht-Parallelität von K2 durch den Konnektor im Vorfeld und die Subjekt-Verb-Inversion syntaktisch bedingt und die Relation zu K1 durch *trotzdem* lexikalisch auf Konzessivität festgelegt, cf. Breindl (in diesem Band).

Zwischenbilanz: Was bei *obwohl* und *trotzdem* grammatisch verankerte, für Abteilung 1 sichtbare Asymmetrien bewirken, verteilt sich beim Adv-Konnektor *aber* wie folgt: Für Abteilung 1 definiert *aber* aufgrund seiner lexikalisch verankerten »Adversativität« (= Induzierung der Variablen *q*) einen Spielraum von Lesarten, der u.a. die durch (13) und (14) illustrierten einschließt. In Abteilung 2 wird nach Parallelität bzw. Nicht-Parallelität der Konnektstruktur selektiert, welcher Lesart-Typ und welche Lesart der gegebenen KK zukommt. Details dazu behandeln wir in 3.2.2 unten, zuvor betrachten wir noch die prosodischen Determinanten der Lesarten innerhalb des mit *und* eröffneten Spielraums.

2.2.3 Lesarten mit *und*

(K) Was machen denn deine Eltern?

(12) L*H L*H H% L L*H H*L L%

[[[Mein Vater $\nearrow$]_Tist ernsthaft KRANK $\nearrow$]_F^{IP}][und [meine Mutter $\nearrow$]_Tgeht ARbeiten $\searrow$]_F^{IP}]_U]

Die Lesart von (12) ist **kontrastiv** wie die in (11) und (13). Jedoch ist (12) gegenüber (11) strukturell konnex im Sinne von Fn. 3 und seine Interpretation umfasst gegenüber der von (13) keine Bewertungsdifferenz für die Konnekte. Der Konjunktorkonjunkt *und* signalisiert *Connection* und – als Standardfall – die Gleichrangigkeit und Vertauschbarkeit der Konnekte bzgl. (K). Die prosodische **Parallelstruktur** der Konnekte weist daher (12) ohne Modifizierung dem Lesart-Typ »kontrastiv« zu. Anders bei (15) und (16), deren Lesarten wir nun betrachten.

Die beiden KK (15) und (16) enthalten im 2. Konnekt einen auf der VP bzw. dem Subjekt positionierten „raised H peak“ (Ladd 1996: 280 ff.)¹¹, der, da „extrinsic to the tonal system“, keinen strukturell determinierten, sondern einen kontextuell induzierten und entsprechend zu interpretierenden Kontrast-Fokus anzeigt und damit eine klare Asymmetrie einbringt.

(K) *Was machen denn deine Eltern?*

L*H H% H H* ↑H*L L%

(15) [MeinVater [ist ernsthaft KRANK↗]_F [und meine MÜTTER geht ARBEITEN↘]_F^U]

Der Konjunktorkonjunkt *und* signalisiert *Connection*, allerdings wird in (15) die im Standardfall geltende Gleichrangigkeit und Austauschbarkeit der Konnekte bzgl. (K) durch die nicht-parallele Prosodie des 2. Konnektivs »überschrieben«. Prosodische Asymmetrie der Konnektivs induziert, cf. (23), den Lesart-Typ **implikativ**, die Lesart »konzessiv« resultiert aus inferierten Annahmen, die der „raised H peak“ auf dem Verb des 2. Konnektivs auslöst, cf. (27-iii) unten.

(K) *Was machen denn deine Eltern?*

L*H H% H ↑H*L L%

(16) [MeinVater [ist ernsthaft KRANK↗]_F [und meine MÜTTER↘ geht arbeiten]_F^U]

11 Ladd (ibid.) veranschaulicht den Unterschied von ‚normal‘ (= intrinsic to the tonal system) und ‚raised‘ H accent peaks (= extrinsic to the tonal system) an Minimalpaaren wie (i)-(ii):

(i)	H*	H* L L%	(= Ladds 7.10)
a.	They won't do it.		(neutral; expressing certainty; etc.)
	H*	↑H* L L%	
b.	They won't do it.		(surprised; irritated)
(ii)	H*	H* L L%	(= Ladds 7.11)
a.	Give it to Mary.		(straightforward imperative)
	H*	↑H* L L%	
b.	Give it to Mary.		(contrastive, i.e. ‚Mary, not Anna‘)

Vorbehaltlich experimenteller Überprüfung ordne ich die fokale Intonation des zweiten Konnektivs in unseren Beispielen (11-14) als ‚normal‘, die in (15-16) als ‚raised‘ H accent peaks ein. Darin steckt die Annahme, dass bei gleicher »konzessiver« Lesart das zweite Konnektiv (14) wegen des Konnektivs *aber* keiner extrinsischen Markierung bedarf, wohl aber das in (15) mit dem Konnektiv *und*.

Fast genauso: der Konjunktoren *und* signalisiert *Connection* und auch in (16) wird die im Standardfall geltende Gleichrangigkeit und Austauschbarkeit der Konnekte bzgl. (K) durch die nicht-parallele Prosodie des 2. Konnektivs »überschrieben«. Die prosodische Asymmetrie induziert den Lesart-Typ **implikativ**, die Lesart »kausal« resultiert aus inferierten Annahmen, die der „raised H peak“ auf dem Subjekt des 2. Konnektivs auslöst. Die für die Lesarten wichtige Differenz ist in (27-iii) mit $[KI] \vdash p'$ für (15) vs. (16) vermerkt.

Die Asymmetrie in (15) und (16) besteht in den in (27) tabellierten prosodischen (i, ii) und informationsstrukturellen (iii) Unterschieden zwischen den Konnekten. Auffällig ist ferner, dass sich die Intonationskontur in (15) und (16) trotz der internen Unterschiede in K2 über die gesamte KK erstreckt und eine Domäne [...] ^U bildet, was wir nach (23) als weiteres Indiz für den Lesart-Typ »implikativ« gegenüber dem Lesart-Typ »kontrastiv« werten können.

(27) Prosodische und informationsstrukturelle Differenzen zwischen (15) und (16)

	1. Konnekt in (15) und (16)	2. Konnekt in (15) vs. (16)
(i)	Subjekt deakzentuiert	(15) Subjekt mit H* Akzent (16) Subjekt mit „raised H peak“
(ii)	Nuklearakzent final in VP	(15) VP mit „raised H peak“ (16) VP deakzentuiert
(iii)	Enger Fokus: $[VP]_F$, entspricht der w-Frage in (K)	Weiter Fokus: $[CP]_F$, $[K2]$ (= p2) im Kontrast zu Annahmen p', die aus dem 1. Konnekt (= p1) inferierbar sind, etwa: (15) $[KI] \vdash p2'$ = ‚Mutter geht nicht arbeiten‘ (16) $[KI] \vdash p1'$ = ‚Keiner der Eltern geht arbeiten‘

Zwischenbilanz: Der Konjunktoren *und* umfasst mit (12), (15) und (16) den weitesten Spielraum an Lesarten, was nicht überrascht, denn *und* trägt für die semantische Abteilung 1 bloß *Connection* sowie den kaum beschränkten Spielraum bzgl. Format und interner Struktur der Konnekte (Koordinate) bei. In Abteilung 2 wird nach Parallelität bzw. Nicht-Parallelität der Konnektstruktur der Lesart-Typ selektiert (»kontrastiv« für (12), »implikativ« für (15, 16)) und innerhalb des Typs »implikativ« je nach Fokus-Träger in K2 die aktuelle Lesart als »konzessiv« bzw. als »kausal« insinuiert. Wie das funktioniert, das soll nun für die Daten in (11-16), speziell anhand von (14-16), unter Einbeziehung der Varianten (14', 15') und (26a, b) herauspräpariert werden.

2.3 Wie kommen die »konzessive« bzw. die »kausale« Lesart zustande?

2.3.1 Umgang mit einem Pool von Propositionen

Wenn (15) und (16) mit *und* nach unserem intuitiven Urteil Lesarten haben, die sonst durch explizit konzessive bzw. kausale Konnektoren ausgedrückt werden, dann gilt es herauszufinden: 1. wie der z. B. in *obwohl* oder *deshalb* syntaktisch und lexikalisch verankerte Beitrag zur Interpretation der betreffenden Verknüpfung in (15) bzw. (16) durch *und* im Verein mit den prosodischen und informationsstrukturellen Asymmetrien in (27) kompensiert wird; 2. inwiefern *aber* eine »adversative« und eine »konzessive« Lesart zulässt, cf. (13, 14), nicht jedoch eine »kausale« wie (16, 16', 16''); 3. was beim Zustandekommen der Lesarten von (11-16) der Abteilung 1, was der Abteilung 2 zuzuordnen ist, m.a.W. was grammatisch determiniert ist und was kontextuell supplied wird.

Die semantische Interpretation einer KK aus (D) im Kontext (K) involviert jeweils einen Pool von Propositionen $p_1, \dots, p_n$, die wiederum durch strukturelle Indikatoren nach ihrem Status (assertiert vs. inferiert) sortiert und zur Anwendung bestimmter Schlussfiguren gruppiert werden. Soviel ist unstrittig. Weniger klar ist, wie Auslösung, Sortierung und Gruppierung der involvierten Propositionen strukturell gesteuert sind. Die einschlägigen Analysen in der Literatur postulieren (in sich plausible) generelle Interpretationsschemata, schenken aber deren Belegungsbedingungen wenig Beachtung, cf. das Schema für ‚Konzession‘ bei Stede (in diesem Band). Die folgenden Abschnitte sollen zur diesbezüglich nötigen Detaillierung beitragen.

2.3.2 Sortierung von Propositionen

Wir vergegenwärtigen uns die in (15) und (16) involvierten Propositionspools zunächst anhand von Explizit-Fassungen, die für die nachfolgende Analyse quasi als konjunktive Normalform ansetzbar sind. Um nicht bloß eine in Elementaraussagen dekomponierte Paraphrase zu bieten, gebe ich in (26) provisorische Quellen-Hinweise, die in 3.2.2 dann detailliert werden sollen.

So scheint für (26a, b) mit *obwohl/trotzdem* wie auch für die »konzessive« Lesart von (14) und (15) – vereinfacht wiederholt – die Explizitfassung (28a) plausibel:

(K) Was machen denn deine Eltern?

(15) [Mein Vater [ist ernsthaft KRANK ↗]_F[und meine Mutter geht ↑H*ARbeiten ↘]_F^U]

(26a) [Obwohl [mein Vater] [KRANK ↗ist]_F^{IP}], [[geht meine Mutter ARbeiten ↘]_F^{IP}]^U]

- (28a) 1. **Mein Vater ist ernsthaft krank.** [= p1]
 2. Wer_x krank ist, wird von jemandem_y gepflegt ($y \neq x$). ($\Rightarrow$ aus 1 und WW)
 3. Mein Vater wird von y gepflegt. ($\therefore$ aus 1, 2)
 4. Naheliegend, dass $y \in \{\text{eltern}'\}$ • (aus (K) und [K2])
 5. Meine Mutter pflegt meinen Vater. ($\therefore$ aus 2, 4)
 6. Wer Kranke pflegt, geht nicht arbeiten. ($\Rightarrow$ aus 3 und WW)
 7. Meine Mutter geht nicht arbeiten. • ($\therefore$ aus 5, 6)
 8. **Meine Mutter geht arbeiten.** [= p2]

Das mit (28) noch ungelöste Problem der Belegungsbedingungen wird sichtbar, wenn man Stedes Schema für ‚Konzession‘ in (29) gemäß seinen Vorgaben (Stede: Abschnitt 3, in diesem Band) für (26a) und (15) aus (28) belegen will:

- (29) A $\Rightarrow$ C (Default-Implikation)¹²
 B $\rightarrow$ NOT-C (strikte Implikation)
 (29') p_i $\Rightarrow$ C [= $\neg$ p_j]
 ??? $\rightarrow$ p_j [= NOT-C]

Weder liefert das Schema eine Handhabe dafür, dass bei (26a) für A als p_i das interne Konnekt, bei (15) das externe einzusetzen ist (und *vice versa* für C als p_j) noch gibt es Anhaltspunkte, was aus dem Pool in (28) als Belegung für B selegiert werden könnte (daher ‚???‘), wo doch (28) angesichts der Entnahmen aus dem Weltwissen ($\Rightarrow$ aus WW) so phantasievoll ausgelegt ist, dass der von Stede (ibid.) für (29) postulierte „gewichtige Grund B“ daraus entnehmbar sein müsste. Indes, man prüfe es durch, keine der Teilaussagen aus (28) passt für B.

Betrachten wir noch kurz die entsprechende Explizitfassung für (16', 16'') sowie die »kausale« Lesart von (16) in (28b):

(K) Was machen denn deine Eltern?

- (16) [Mein Vater [ist ernsthaft KRANK ↗]_F [und meine Mutter ↑H*↘ geht arbeiten]_F^U]

- (28b) 1. **Mein Vater ist krank.** [= p1]
 2. Wer krank ist, geht nicht arbeiten. ($\Rightarrow$ aus 1 und WW)
 3. Mein Vater geht nicht arbeiten. ($\therefore$ aus 1, 2)
 4. Immer muss ein $y \in \{\text{Eltern}'\}$ arbeiten gehen. • (aus (K) und [K2])
 5. **Meine Mutter geht arbeiten.** [= p2]
 6. Meine Mutter geht arbeiten. • ($\therefore$ aus 3, 4)

12 Ich deute ‚ $\Rightarrow$ ‘ wie Stede (in diesem Band) als Kennzeichen für tendenziell gültige Propositionen und behalte das Symbol als Markierung für aus dem Weltwissen (WW) inferierte Annahmen bei.

Festzuhalten ist, dass in (28a) mehr Propositionen involviert sind als in (28b), was dem häufig vermerkten Komplexitätsunterschied von Konzessiv- vs. Kausal-Verknüpfung entspricht, cf. u.a. König/Siemund (2000) sowie Breindl und Stede (in diesem Band). Sodann, dass (28b) mit 1., 5. und 6. den für Kausal-Verknüpfungen konstitutiven Umstand wiedergibt, dass eine Verknüpfung von zwei p_i , p_j als kausale erfordert, dass p_j assertiert ist und zugleich als gültige Conclusio aus einer Schlussfigur mit p_i als Prämisse figuriert, cf. 6. in (28b).

Die Crux mit dem Schema ‚Konzession‘ in (29) wie mit den plausiblen Explizitfassungen in (28a, b) ist, dass sie zwar für die Interpretation aktivierbare Elemente der *knowledge base* auflisten, aber deren grammatische Steuerung durch die Konnektoren in (26a) oder (15) ausblenden, was m. E. in der Analyse zu einer Überbeanspruchung von Weltwissen führt. Mit Breindl (in diesem Band) bevorzuge ich demgegenüber die Strategie, anhand von Prosodie und Konnektoren-Grammatik den Anteil des „Sprachwissens“ an Deutungsversuchen wie (28a, b) auszugliedern. Grammatisch relevant in (28a, b) sind die durch **fett**, **Rahmen** bzw. • markierten Zeilen, die (angelehnt an HdK: B 3.4) nun als repräsentationell zu differenzierende Propositionen nach (30a-c) sortiert werden:

- (30a) **p1, p2** stehen für assertierte Konnektbedeutungen, sie sind Propositionen ohne Variablen für anschließbare Inferenzen;
- (30b) p_i , p_j stehen für konnektor- und/oder FHG-induzierte (HdK: grammatisch induzierte präsuppositionale) Propositionen mit Variablen;
- (30c) $/p_m/$, $/p_n/$ stehen für kontext- bzw. weltwissen-basierte (HdK: textuell induzierte präsuppositionale) Propositionen mit Variablen.

Nach (30a) geben **p1** = krank' (Vater') at t_0 , **p2** = geht_arb.' (Mutter') at t_0 nur wieder, was in den Konnekten assertiert (nach HdK: 224 „konstatiert“) wird. Ich benutze **p1, p2** in den folgenden Repräsentationen als Konstanten.

Die prosodische Struktur der Konnekte in (11-16) induziert nach (30b, c) sodann Propositionen p_i , ..., $/p_n/$, die demgegenüber als inferiert (d.h. nicht overt assertiert) ins Spiel kommen und die das in **p1, p2** Assertierte via Variablen informationsstrukturell vernetzen.¹³ Die Differenz liegt in der Quelle.

Als gemäß (30b) grammatisch verankert (und in (28a, b) mit • vorgemerkt) sehe z.B. ich den mit jeglichem Fokus verbundenen Effekt an, die Bedeutung der betroffenen Trägerkonstituente $[XP]_F$ als Element einer Menge von typgleichen Alternativen zu kennzeichnen. Nach Büring (1997: Chap. 2), dessen Notation ich mich (mit Vereinfachungen!) hier und in 3.2.3 unten anschließe, liefert die Interpretation von $[XP]_F$ als Fokus-Wert eine Alternativen-Menge (ALT (...)). Diese ist primär strukturell determiniert (qua p_i , p_j), kann aber

13 So ist es die parallele prosodische Struktur der Konnekte in (11-13), die **p1, p2** dem in (K) erfragten VP-Fokus als Antwortalternativen zuordnet. Entsprechend anders verläuft die Zuordnung bei den prosodisch asymmetrischen Konnekten in (14-16), cf. 3.2.2.

durch Bezug auf Kontext und Weltwissen (qua $/p_n/$, in (28a, b) mit $\Rightarrow$ aus WW' vermerkt) eingeschränkt werden.

So sind $[_{VP}ist\ KRANK]_F$ und $[_{VP}geht\ ARbeiten]_F$ mit Normalfokus wie in (11-13) als jeweilige p_i wie folgt zu repräsentieren:

$$p3: \quad \lambda p. \exists v [v \in ALT (krank') \ \& \ p = v(Vater')] \quad (K1)$$

$$p4: \quad \lambda p. \exists v [v \in ALT (geht\_arb.') \ \& \ p = v(Mutter')] \quad (K2)$$

Anders in (15) und (16), wo der „raised H peak“ im 2. Konnekt einen extrinsischen Kontrast-Fokus (cf. Fn. 11) induziert und damit dessen Wert als einen kontextuell zu rekonstruierenden kennzeichnet. Wie beim Normalfokus bestimmt die Trägerkonstituente $[XP]_{KF}$ den Typ der Alternativen, der $\uparrow H^*L$ indes signalisiert, dass der aktuelle Fokus-Wert unter Berücksichtigung des (Diskurs-)Kontexts, d.h. angesichts von $[KI] = p1$ und von (K), zu ermitteln ist.

Für (15) und (16) mit „raised H peak“ auf der VP $[geht\ ARbeiten]_{KF}$ bzw. dem Subjekt $[meine\ Mutter]_{KF}$ des 2. Konnektivs sind die inferierten p_i entsprechend komplexer zu repräsentieren:

$$p5: \quad \lambda p. \exists v [[v \in ALT (geht\_arb.') \ at \ t_0 \ \& \ p = v(Mutter')] \ \& \ / \exists q [q \in ALT (p2) : [p1 \ \& \ q] \gg [p1 \ \& \ p2]] /] \quad (15)$$

$$p6: \quad \lambda p. \exists x [[x \in ALT (Mutter') \ \& \ p = geht\_arb.'(x) \ at \ t_0] \ \& \ / \exists q [q \in ALT (p2) : [p1 \ \& \ q] \gg [p1 \ \& \ p2]] /] \quad (16)$$

Die in $/.../$ angefügte Klausel induziert eine Proposition q , angesichts derer die Verknüpfung mit $p1$ als präferent gilt ($\gg$) gegenüber der mit dem in K2 assertierten $p2$, dabei ist $;$ die ‚so dass‘-Variante von $\&$, eine formale Definition muss ich hier ausblenden. Die Klausel gibt provisorisch das mit dem extrinsischen „raised H peak“ signalisierte Überraschungsmoment (cf. Fn. 11) wieder, indem sie eine Propositionsvariable einführt, die aus dem (Diskurs-) Kontext zu instanzieren ist. Zugleich gilt, dass die in $p5, p6$ prosodisch induzierte Propositionsvariable q von Konnektoren wie *aber, trotzdem* etc. lexikalisch als »Adversativität« induziert wird, cf. 2.2.2 oben und den Rahmen um 7. in (28a).

Die $/p_n/$ gemäß (30c) haben ebenfalls Kontextbezug, aber eine andere Quelle. $/p_n/$ repräsentieren Propositionen, die aufgrund des mit $p1, p2$ aktivierten Weltwissens (hier im Frame »Verhaltensmuster in der Familie«) als Annahmen zur Verfügung stehen und die als passende Belegungen für die Variablen der strukturell induzierten p_i, p_j in Anspruch genommen werden, cf. die in (28a, b) mit $\Rightarrow$ aus WW' markierten Zeilen.

2.3.3 Zwischenfazit

Mit der in (30a-c) vorgeschlagenen Differenzierung von Propositionen sind zwei grundsätzliche Ziele verbunden:

Erstens, eine Vorsortierung bzgl. ihrer Verarbeitung über Schnittstellen:

- (a) **p1, p2** bilden den Output von Abteilung 1 in ❷ Semantic Differentiation;
- (b) p_i, p_j sind qua $[XP]_F$ Output von ❶ Parsing und Input für Abteilung 1 oder Abteilung 2 in ❷;
- (c) $/p_n/$ bilden Input für ❸ Discourse Linking, treten aber nur als Füller auf für die Belegung von Variablen, die durch grammatisch basierte Propositionen nach (b) induziert und durch p_i, p_j nahegelegt werden.

Zweitens, der Versuch, den oft zitierten Kontext, aus dem die Belegung von Variablen in Propositionen der Sorte (30b) und (30c) erfolgt, in konzentrische Suchbereiche aufzugliedern. Es sind dies

- (i) die in K1, K2 assertierten Propositionen **p1, p2** bilden qua *Connection* den strukturell verfügbaren Kontext für Variablenbelegung aus (b) und (c);
- (ii) Prosodie und Informationsstruktur der Konnekte bestimmen u.a. qua (Nicht-)Parallelstruktur die Relation von **p1, p2** zum Diskurs-Kontext (K) und damit einen anschließenden Suchbereich für die Variablenbelegung;
- (iii) nachgeordnet zu (i, ii) die Annahmen $/p_n/$, die durch **p1 & p2** qua Weltwissen aktivierbar sind.

Als Indiz für die subsidiäre Rolle des Weltwissens mag dienen, dass in (28a) und (28b) trotz identischer Anschlussstellen **p1, p2** keineswegs das gesamte Frame »Verhaltensmuster in der Familie« aktiviert wird, sondern dass nur gezielte Auswahlen daraus in Anspruch genommen werden. Hieran zeigt sich die für das Zustandekommen der Lesarten steuernde Wirkung der grammatischen Determinanten, auf die wir uns nun als Revision von (28a, b) konzentrieren.

3. Die grammatische Basis der Lesarten

3.1 Prosodie und Inferenzen (Auswahl)

Wir rekonstruieren noch einmal (14, 15) auf dem Hintergrund von (28a), aber nun nach den Vorgaben von (30), wobei wir die Quellen für die involvierten Propositionen in < ... > andeuten und die Variablenbelegung nach (30a-c) kommentieren:

(K) *Was machen denn deine Eltern?*

(15) [Mein Vater [ist ernsthaft KRANK $\nearrow$]_F [und meine MUTTER geht $\uparrow$ H*ARbeiten $\searrow$]_F]^U

(31a) **p1 & p2**, <assertiert>

p1 = krank' (Vater') at t_0 , **p2** = geht_arb.' (Mutter') at t_0

(31b) $p3 = \lambda p. \exists v [[v \in \text{ALT}(\text{geht\_arb.}') \text{ at } t_0 \ \& \ p = v(\text{Mutter}')]] \&$
 $/\exists q [q \in \text{ALT}(\mathbf{p2}) : [\mathbf{p1} \ \& \ q] \gg [\mathbf{p1} \ \& \ \mathbf{p2}]]/$ <raised H peak auf Verb>

Anzumerken sind drei Punkte. (31b) führt mit **p3** die für »Adversativität« zuständige Propositionsvariable q ein. Sie ist mit der Bedingung „: [**p1** & q] $\gg$ [**p1** & **p2**]“ hinreichend flexibel formuliert, um alle Interpretationsvarianten zu umfassen, wir werden das in 3.2.2 anhand von *aber* durchspielen. Wichtig ist ferner, dass die Variable q in (15) durch den ‚raised H peak‘ induziert wird, bei (14) mit *aber* wird sie durch den Konnektor induziert und daher hat [K2] Normalfokus in (14) – soweit die mit **p3** verbundene Kompensationsvermutung. Schließlich: Es wäre zu kurz gegriffen, wenn man die Variablen p (aus der ersten Klausel von **p3**) und q aus der »Adversativitäts«-Klausel gleichsetzte, denn p und q in **p3** sind nach Trigger und Belegungsoptionen verschieden.

Vom Resultat her, cf. (28a.7), muss das p in $\exists v [[v \in \text{ALT}(\text{geht\_arb.}') \text{ at } t_0 \ \& \ p = v(\text{Mutter}')]]$ via q auf die Alternative $p = \neg [\text{geht\_arb.}'(\text{Mutter}') \text{ at } t_0]$ verengt werden. Wie? Nach (28a) erfolgt die Belegung von q durch diese Zwischenschritte:

(31c) $/p4/ = \forall t \forall x, y \in (\text{eltern}') [\text{krank}'(x) \text{ at } t \Rightarrow \text{pfleg}'(y, x) \text{ at } t]$ {**p1**, **p3**}- $/p4/$ <WW>
 $/p5/ = \forall t [\text{pfleg}'(y, x) \text{ at } t \Rightarrow \neg \text{geht\_arb.}'(y) \text{ at } t]/$ {**p4**}- $/p5/$ <WW>
 $/p6/ = \neg [\text{geht\_arb.}'(\text{Mutter}') \text{ at } t_0]$ {**p1**, **p5**}- $p6$ >

Mit $/p6/$ ist die Verengung von p in **p3** auf $\neg [\text{geht\_arb.}'(\text{Mutter}') \text{ at } t_0]$ erreicht und damit eine Belegung von q , die aufgrund der Default-Annahmen in $/p4/$, $p5/$ auch die Bedingung „: [**p1** & q] $\gg$ [**p1** & **p2**]“ erfüllt, denn q wäre, im Gegensatz zu **p2**, eine gültige Conclusio aus diesen Annahmen. Hier also wird ‚ $\gg$ ‘ durch Plausibilität qua Weltwissen erfüllt. Dennoch ist diese Option über den ‚raised H peak‘ hinaus durch weitere grammatische Faktoren gesteuert. Ich nenne zwei davon.

Erstens gilt, zumal für KK mit nicht-integrierten Konnektoren wie *und*, *aber*, dass für eine durch das interne Konnekt induzierte Variable das externe Konnekt als nächstliegende Belegungsquelle genutzt wird, cf. das Präferenz-Prinzip zur Instanziierung unterspezifizierter Variablen in Lang (1985), Maienborn (2003). Die Anwendung des Prinzips wird zweitens forciert durch die prosodische Asymmetrie der Konnekte in (14, 15), insofern, als gemäß (23) oben [K2] (= **p2**) dadurch auf [K1] (= **p1**) bezogen wird statt als direkte Antwort auf (K).

Die analoge Ableitung der »kausalen« Lesart von (16) und (16', 16'') in (32) ist nur in einem Punkt kommentarbedürftig:

(K) *Was machen denn deine Eltern?*

(16) [Mein Vater [ist ernsthaft KRANK_F] und meine ↑H*Mutter↘ geht arbeiten]_F^U

(32a) **p1 & p2,** <assertiert>

p1 = krank' (Vater') at t_0 , **p2** = geht_arb.' (Mutter') at t_0

(32b) $p3 = \lambda p. \exists x [[x \in \text{ALT}(\text{Mutter}') \& p = \text{geht\_arb.'}(x) \text{ at } t_0] \&$

$/\exists q [q \in \text{ALT}(\mathbf{p2}) : [\mathbf{p1} \& q] \gg [\mathbf{p1} \& \mathbf{p2}]]/$ <raised H peak auf Subjekt>

$p4 = \forall t \exists x [x \in \{\text{eltern}'\} \& \text{geht\_arbeiten}'(x) \text{ at } t < t_0]$ <VP deakzentuiert>

Der prosodische Befund, dass die VP in [K2] deakzentuiert ist, induziert p4 als Hintergrundpräsupposition. Die Belegung von $x \in \text{ALT}(\text{Mutter}')$ für p in p3 und von q mit $x = \text{Vater}'$ erfordert somit nur eine Zusatzannahme /p5/ aus dem Weltwissen, der Rest ist gültig erschlossen:

(32c) /p5/ = $\forall t \forall x [\text{krank}'(x) \text{ at } t \Rightarrow \neg \text{geht\_arbeiten}'(x) \text{ at } t]$ <{p1}- p5 >

/p6/ = $\neg [\text{geht\_arbeiten}'(\text{Vater}') \text{ at } t_0]$ <{p1, p5}- p6 >

Aus **p1**, p4 und /p6/ folgt dann ein /p7/ = geht_arb.' (Mutter') at t_0 , das seinerseits **p2** als Folge von **p1** bestätigt.

Die in (32b) bei (16) prosodisch induzierten p3, p4 erklären auch, warum *aber* mit der »kausalen« Lesart unverträglich ist. Wenn, wie angenommen, *aber* lexikalisch die Variable $\exists q [q \in \text{ALT}(\mathbf{p2}) : [\mathbf{p1} \& q] \gg [\mathbf{p1} \& \mathbf{p2}]]$ induziert, dann gibt es im restlichen Pool von (16) keine von **p2** verschiedene Belegung für q , die zu **p2** in einem »>>« erfüllenden Kontrast stünde. M.a.W., die strukturellen Determinanten von (16) verhindern, dass eine lexikalisch codierte Bedingung von *aber* erfüllt wird. Dies folgt übrigens generell aus dem, was bei (28b) oben als konstitutiv für eine Kausal-Verknüpfung erachtet wurde, nämlich die Koinzidenz von einem assertierten **p_i** mit einer aus **p_j** deduzierten Folgerung.

Damit sind die Fragen aus (17) in 2.2 beantwortet. Wir prüfen nun, ergänzend zu 3.1, wie die prosodisch differenzierten Lesartenspielflächen mit den lexikalischen und syntaktischen Eigenschaften der betrachteten Konnektoren interagieren.

3.2 Der Beitrag der Konnektoren

3.2.1 Lexikalisch

Die in 3.1 anhand von Prosodie und Informationsstruktur erhobenen Befunde über den abnehmenden Lesartenspielfraum von *und* – 3 Lesarten (12, 15, 16) via *aber* – 2 Lesarten (13, 14) zu *obwohl* – 1 Lesart (14') passen exakt zu den Skalenwerten, die Breindl (in diesem Band) für dieselben Konnektoren ermittelt hat im Hinblick auf

- (33)
- ihre morphophonologische Komplexität (Breindl, § 2.1)
 - ihre Erwerbsabfolge in L1 und L2 (§ 2.2)
 - die Grammatizitätszunahme bzw. Pragmatizitätsabnahme hinsichtlich der ausgedrückten Relation, messbar an den syntaktischen Kennzeichen <Integration in K2>, <Einbettung> und <Phrasenbildung> (§ 3.1)
 - die Variationsabnahme im kategoriellen Format der Konnekte und die Zugänglichkeit für Ellipsen bzw. Weglassungen (§ 3.2)
 - die zunehmende Stellungsfreiheit der internen Konnekte (§ 3.3)
 - die nach *obwohl* – *aber* – *und* gestaffelte „Kontextabhängigkeit der Relationsbedeutung“ (§ 4.3)

Damit ist in erheblichem Maße stützende Evidenz erbracht für die Ausbuchstabierung dessen, was nach dem hier vertretenen Ansatz für Abteilung 1 der Konnektorensemantik relevant ist: nämlich der Anteil des jeweiligen Konnektors an der Gesamtgrammatik spezifiziert anhand seines ebenenspezifisch determinierten Spielraums und damit zugleich als Input für Schnittstellen.

3.2.2 Konnektor-Position und Konnekt-(A-)Symmetrie bzgl. FHG

Um auf der Basis dessen den für Abteilung 1 bzw. 2 jeweils zu reservierenden Interpretationsanteil näher zu beleuchten, werde ich in der folgenden Fallstudie die für Abteilung 1 bzgl. »Adversativität« angenommene Propositionsvariable ($\exists q [q \in \text{ALT}(\mathbf{p2}) : [\mathbf{p1} \ \& \ q] \gg [\mathbf{p1} \ \& \ \mathbf{p2}]]$) auf ihre Belegbarkeit durch grammatisch gesteuerte Bedingungen anhand von KK mit *aber* prüfen und dabei sowohl die syntaktischen Merkmale dieses Adv-Konnektors (nach HdK) wie auch Art und Grad der Parallelstruktur der Konnekte nach (22) und (27) ins Spiel bringen. Als Test bietet sich an, die von Breindl (in diesem Band: §5.1) aufgelisteten fünf „Verwendungstypen“ von *aber* mit Material aus (10) zu belegen und die Typ-Einordnung durch die syntaktische Position von *aber* und die (a-)symmetrische Konnektstruktur bzgl. Prosodie und FHG zu untermauern.

Vorab sei gesagt, dass sich die hier diskutierten drei KK mit *aber* (13-15) über vier von Breindls Typen erstrecken, was angesichts der Konstanz von [K1], [K2] und **p1**, **p2** die Rolle der Prosodie erneut verdeutlicht. Ferner gilt, dass sich die fünf Typen über typische und/oder ausgeschlossene Konnektor-Positionen definieren und dadurch evtl. in der Anzahl reduzieren lassen. Nach HdK hat der nicht-vorfeldfähige (**nvf**) Adv-Konnektor *aber* das Positionsspektrum Mittelfeld (**MF**), Nacherst (**NE**), Nullposition (**NULL**). In unseren Daten kam bisher nur die letztere vor, als Umsetzung eines nach HdK fakultativen Merkmals von *aber*. Die Rolle der klassentypischen Merkmale **NE** und **MF** soll nun bestimmt werden.

Um zugleich auch die bei Breindl und Stede (in diesem Band) ermittelten Austauschklassen zwischen Konnektoren diagnostisch zu nutzen, ziehen wir den nicht-positionsbeschränkten (**npb**) Konnektor *hingegen* (mit **VF**, **MF**, **NE**, **NF**, **NULL**) und den nicht-nacherstfähigen (**nne**) Konnektor *dennoch* (mit **VF**, **MF**, **NULL**) heran. Aus den Befunden über die Austauschklassen von Konnektoren im „kontrastiven Bereich“ (cf. Stedes Venn-Diagramm, in diesem Band) folgt, dass *hingegen* und *dennoch* als Substitute für *aber* den »kontrastiven« (12, 13) bzw. den »implikativen« (14) Lesart-Typ eindeutig zu identifizieren gestatten.

Es folgen, versehen mit Steckbriefen, Breindls Verwendungs-Typen belegt aus unserem Material. (34), die NE-Variante von (12), verdeutlicht, weshalb die »kontrastiven« Lesarten (11-13) sämtlich Subjekte aufweisen, die als Kontrast-Topiks gekennzeichnet sind. Dies ist ein entscheidender Beitrag zur Parallelstruktur der Konnekte, somit relevant für Abteilung 1 & 2 von ② und folglich auch für ④, wonach die Konnekte als gleichrangige Exemplifizierungen der durch (K) gelieferten GEI durch entsprechende Werte für den Frage-Fokus und für das Topik in (K) bestimmt werden.

(34) Typ (i): schwach kontrastives *aber*: Topikwechsel-Marker

(K) Was machen denn deine Eltern?

L*H L*H H% L*H L H*L L%

[[[Mein VATER]τ[ist ernsthaft KRANK]F^{IP}][[meine MUTTER]τ aber [geht ARBEITEN]F^{IP}]U]

- Konnektorposition: **NE**, typisch für diese Lesart
- andere Positionen: **NULL**, cf. (12); ??**MF** (kaum in dieser Lesart)
- Austausch: mit *hingegen* in **NE** (und anderen Positionen) ohne Lesart-Wechsel möglich, mit *dennoch* qua **nne** ausgeschlossen
- *aber* in **NE** korreliert mit der Markierung der Konstituente im **VF** als Kontrast-Topik (hier: des Subjekts in K2 parallel zum Subjekt in K1)

Für unser (13) mit *aber* in **NULL**, hier wiederholt als (35), ist zu entscheiden, ob es in den Breindl-Typ (ii) *kontrastiver Vergleich* oder (iv) *Bewertungsgegensatz* einzuordnen ist und warum.

(K) Was machen denn deine Eltern?

(35) L*H L*H H% L L*H H*L L%

[[[Mein VATER]τ[ist ernsthaft KRANK]F^{IP}] [aber [meine MUTTER]τ[geht ARBEITEN]F^{IP}]U]

- Konnektorposition: NULL;
- andere Positionen: NE, cf. (33); *MF, *NF¹⁴ (nicht in dieser Lesart)
- Austausch: mit *hingegen* in Null sowie in VF, MF, NE, NF ohne Lesart-Wechsel möglich, mit *dennoch* in Null sowie in VF, MF, NF möglich, aber dann mit Lesart-Wechsel zu »implikativ«
- *aber* in Null, NE erlaubt die für den »kontrastiven« Lesart-Typ nötige Konnekt-Symmetrie nach (22), *aber* in MF verhindert sie, cf. (36) unten.

Hinweise, ob (35)/(13) nun unter Breindl-Typ (ii) oder (iv) fällt, sind dem strukturellen Steckbrief nicht zu entnehmen. Mehr noch: angesichts der durchgängigen Parallelstruktur der Konnekte (V2-Sätze mit nicht-integriertem *aber*, Kontrast-Topiks, normaler VP-Fokus) sind die Konnekte via ❶ gleichrangige Exemplifizierungen für (K) als GEI. Der Fragefokus in (K), etwa $?p.\exists v[v \in \{\text{activities}\} \ \& \ p = v(\text{eltern}')]]$, bestimmt die VP in den Konnekten als Domäne für passende Werte. Dass die Subjekte in den Konnekten zum Hintergrund gehören, beruht auf der lexikalisch verankerten Koextension $\{\text{eltern}'\} = \{\text{Vater}', \text{Mutter}'\}$, dass sie als Kontrast-Topiks mit $\nearrow$ markiert sind, indiziert ihre Aufteilung auf verschiedene Fokus-Werte (cf. 3.2.2, Lang 2004). Innerhalb dieser GEI sind (ii) *kontrastiver Vergleich* und (iv) *Bewertungsgegensatz* als Belegungstypen ununterscheidbar.

Eher sprechen die Austauschbarkeit mit *hingegen* (in allen Positionen) wie auch die große Überlappung der von Breindl (in diesem Band) für die Typen (ii) und (iv) angeführten Äquivalenzklassen von Konnektoren dafür, die Verwendungstypen (i), (ii) und (iv) unter einen, nämlich den hier »kontrastiv« genannten, Haupt-Typ I zu subsumieren, für den als Reflex der typischen Konnektor-Position NE (zu *aber* in NULL, s. (III) unten) Folgendes gilt:

- (I) *aber* in NE (bzw. NULL) mit Parallelstruktur der Konnekte nach (22) realisiert »Adversativität« durch Konnektbewertung bzgl. der GEI in (K).

Wenn sich dies als haltbar erweist, liegt es dann ebenso nahe, die verbleibenden Breindl-Typen (iii) und (v) einem Haupt-Typ II »implikativ« zuzuordnen.

14 Hier ist eine kleine Ungenauigkeit im HdK. Während bei *hingegen* die Position NF (Nachfeld) als fakultative gemäß HdK: 72, 503 angeführt ist, fehlt sie bei *aber*. Bei KK mit finiten Simplexverbformen wie in

(i) Mein Vater ist krank, meine Mutter arbeitet *hingegen*.

(ii) Mein Vater ist krank, meine Mutter arbeitet *aber*.

würde somit *hingegen* im NF, *aber* gemäß HdK: 67 im MF stehen. M. E. erfüllen beide die Kriterien für NF (syntaktische und prosodische Integration), daher füge ich NF bei *aber* hinzu.

Typ (iii) kommt in unserem Material nicht vor,¹⁵ Breindl-Typ (v) »konzessives« *aber* ist hingegen eindeutig belegbar durch die **MF**-Variante von (14) in (36):

(K) *Was machen denn deine Eltern?*

L*H H* H H*L L%

(36) [Mein Vater [ist ernsthaft KRANK ⤴]_F [meine MUTTER geht aber ARbeiten ⤵]_F]^U

- Konnektorposition: **MF**, typisch für diese Lesart;
- andere Positionen: NULL, cf. (14); NE nicht in dieser Lesart, evtl. NF (cf. Fn. 14)
- Austausch: mit *dennoch* in NULL sowie in **VF**, **MF**, NF möglich, mit *hingegen* (in allen Positionen) in dieser Lesart ausgeschlossen
- *aber* im MF induziert die für den Lesart-Typ »implikativ« nötige Konnekt-Asymmetrie nach (22), jedoch nicht explizit Konzessivität wie etwa *dennoch*. Der Ausschluss von *hingegen* für diese Lesart beruht auf dessen lexikalisch verankerter Präferenz für symmetrische Konnekte.¹⁶

Die aus (36) extrahierbare Charakterisierung für den Haupt-Typ II lautet:

- (II) *aber* im MF mit Nicht-Parallelstruktur der Konnekte nach (22) realisiert »Adversativität« als Bewertung von K2 (= **p2**) angesichts von Inferenzen aus K1 (= **p1**), ohne direkten Rekurs auf die GEI in (K).

Entscheidend für die mit (II) einhergehende Konnekt-Asymmetrie ist die Konnektor-Position im **MF** und ihr Beitrag zur FHG des Konnektivs. Der Erklärungsweg ist lang, ich kann hier nur Hinweise geben. Wenn man die Bestimmung im HdK: 518 „Konnektintegrierbare Konnektoren sind in konnektintegrierter Verwendung <...> semantisch zweistellige Satzaverbiale“ mit den syntaktischen Merkmalen von Freys Klasse SAdj (*vermutlich*, *leider*, cf. Frey 2003 und dort angegebene Literatur) untersetzt, wonach SAdj (bei zugrunde liegender V-Letzstellung) eine Basisposition haben, die die Basispositionen aller Argumente und des finiten Verbs c-kommandiert, ergibt sich per Analogie Folgendes:

15 Die von Breindl (in diesem Band) für Typ (iii) angeführten Kennzeichen (VP im Skopus intensionaler Prädikate im 1. Konnekt, VP' im Skopus von Negation im 2. Konnekt) machen die Zuordnung zum »implikativen« Haupttyp zumindest plausibel.

16 Die Formulierung von Stede (ibid.) „dass *hingegen* einen paarweisen Gegensatz zwischen den Konnekten anzeigt“ trifft genau dies. So gesehen ist *hingegen* der Konnektor für den Typ „kontrastiver Vergleich“, für den auch Breindl (ibid.) als definierend angibt, dass die Akzentstruktur der Konnekte parallel sein muss und je zwei Abschnitte darin paarweise kontrastiert werden.

Ein Adv-Konnektor im MF ist ein syntaktischer Indikator für eine FHG im 2. Konnekt, die von der des 1. Konnechts unabhängig ist. Dies ist in (36) insofern der Fall, als die FHG des 1. Konnechts relativ zu (K) bestimmt ist als [*mein Vater*]_H (deakzentuiert, keine Markierung als Topik) und [*ist krank*]_F, während das 2. Konnekt – unabhängig von (K) – insgesamt fokal ist, prosodisch erkennbar an dem H* auf dem Subjekt (= neue Information) und dem Fokus-Akzent H*L auf der Ko-Konstituente des finiten Verbs [*geht ... Arbeiten*]_{VP}, cf. HdK: B 3.3.2. Kurzum: *aber* im MF indiziert weit(est)en Fokus für das interne Konnekt.

Die Analogie zu SAdj trägt noch weiter. Wenn wir MF als Basisposition für *aber* annehmen, involviert sein Vorkommen in NE Bewegungen. So wird das Subjekt aus dem c-kommandierten Bereich der Basisposition von *aber* herausbewegt, damit verlässt es die Domäne für weit(est)en Fokus und nimmt eine Topik-Position ein wie beim Haupt-Typ I, cf. (35). Der ↗ auf dem Subjekt ist der prosodische Reflex dieser Bewegung.

Demgegenüber bildet *aber* in NULL, d.h. in der nicht-konnektintegrierten Position, einen entsprechend gearteten (Neben-)Typ III:

- (III) *aber* in NULL nimmt, da nicht integriert, wie der Konjunkt *und* keinen syntaktisch gesteuerten Einfluss auf die FHG des internen Konnechts.

Mit (I-III) werden wichtige Befunde erfasst: 1. dass *aber* in NULL, wie (35)/(13) und (36)/(14) zeigen, sowohl symmetrische Konnekte und damit die »kontrastive« wie auch asymmetrische Konnekte und damit die »implikative« Lesart zulässt, was ja auch qua *und* für (12, 15, 16) gilt. 2. dass *aber* in NULL und NE die Spezifikation der Lesart auf »konzessiv« durch Kookkurrenz von *dennoch/trotzdem* in VF bzw. MF zulässt (37a-c), während eine Kookkurrenz mit *hingegen* ausgeschlossen ist (37d-f):

- (37a) Mein Vater ist krank, aber *dennoch/trotzdem* geht meine Mutter arbeiten.
 (37b) Mein Vater ist krank, *dennoch/trotzdem* aber geht meine Mutter arbeiten.
 (37c) Mein Vater ist krank, aber meine Mutter geht *dennoch/trotzdem* arbeiten.
 (37d) Mein Vater ist krank, *aber meine Mutter geht *hingegen* arbeiten.
 (37e) Mein Vater ist krank, **hingegen* aber geht meine Mutter arbeiten.
 (37f) Mein Vater ist krank, *aber meine Mutter geht *hingegen* arbeiten.

Die Kookkurrenzdaten in (37) belegen darüberhinaus die These, dass *aber/hingegen* lexikalisch nur Adversativität beisteuern, *dennoch/trotzdem* indes Konzessivität. Mit dem semantischen Unterschied korreliert die Eigenschaft, dass

letztere einen Hauptakzent tragen können, d.h. fokussierbar sind, erstere nicht, was auch Stede (in diesem Band) festgestellt hat.

Schließlich illustrieren (34-37), wie die im HdK ermittelten syntaktischen Klassenmerkmale der Konnektoren semantisch auszuwerten sind, nämlich in Abteilung 1 nach den Dimensionen (i) nicht-konnektintegrierbar vs. konnektintegrierbar; (ii) nach der Basisposition des Konnektors und dem Spielraum der FHG für Konstituenten innerhalb bzw. außerhalb seines Skopus; (iii) nach lexikalisch verankerter Adversativität vs. Konzessivität. Abteilung 2 regelt dann die Selektion der aktuellen Lesart »kontrastiv« vs. »implikativ« innerhalb des von Abteilung 1 definierten Spielraums bzgl. FHG nach prosodisch indizierter Symmetrie bzw. Asymmetrie der Konnekte.

3.2.3 Gesteuerte Variablen-Belegung

Abschließend sei skizziert, wie *aber*, das neben *Connection* (cf. Fn. 3) als den adversativen Bestandteil seiner operativen Bedeutung eine Propositionsvariable q (der Sorte (30b) oben) induziert, nämlich $\exists q [q \in \text{ALT}(\mathbf{p2}) : [\mathbf{p1} \& q] \gg [\mathbf{p1} \& \mathbf{p2}]]$, mit Position in NULL die Lesarten (13) und (14) als Resultat der strukturell gesteuerten Belegung für q liefert. Als steuernde Faktoren fungieren dabei (i) Topik- und Fokus-Werte der Konnekte, (ii) Konnektorenklasse und Konnektor-Position mit ihrem jeweiligen Beitrag zur übergreifenden Interpretationsbedingung (Nicht-) Parallelstruktur der Konnekte sowie (iii) einige generelle Prinzipien der Variablenbelegung – eines davon wurde in 3.1 bei (31) schon erwähnt.

(38)/(13)

(K) Was machen denn deine Eltern? $?p.\exists v [v \in \{\text{activity}\} \& p = v(\{\text{eltern}'\})]$
 L*H L*H H% L L*H H*L L%
 $[[[\text{Mein Vater} \nearrow]_{\text{T}}[\text{ist KRANK} \nearrow]_{\text{F}}]^{IP}][[\text{aber} [\text{meine Mutter} \nearrow]_{\text{T}}[\text{geht ARBEITEN} \searrow]_{\text{F}}]^{IP}]^U]$

- (a) **p1 & p2,** <assertiert>
p1 = krank' (Vater') at t_0 , **p2** = geht_arb.' (Mutter') at t_0
 (b) *aber*: $\exists q [q \in \text{ALT}(\mathbf{p2}) : [\mathbf{p1} \& q] \gg [\mathbf{p1} \& \mathbf{p2}]]$
 (c) $\lambda p. v \in \{\text{activity} \cap \text{ALT}(\text{krank}')\} \& p = v(\text{Vater}')$ <FHG>¹⁷
 Fokuswert Topikwert von K1 für (K), mit Vater' $\in \{\text{eltern}'\}$
 $\lambda p. v' \in \{\text{activity} \cap \text{ALT}(\text{geht\_arb.}')\} \& p = v'(\text{Mutter}')$
 Fokuswert Topikwert von K2 für (K), mit Mutter' $\in \{\text{eltern}'\}$
 <Kontrast-Topiks>

Soweit die Analyse in Abteilung 1, die als Input für Abteilung 2 dient.

17 Um die FHG der Konnekte relativ zum Kontext (K) zu bestimmen, müssen v, v' als Elemente der entsprechenden Schnittmenge $\{\text{activity} \cap \text{ALT}(\dots)\}$ angegeben werden.

Da *aber* in NULL steht und die Konnekte offensichtlich parallel strukturiert sind, also in sich keinen Ansatzpunkt für eine Belegung von *q* bieten, welche die durch die Bedingung $[p1 \ \& \ q] \gg [p1 \ \& \ p2]$ induzierte Präferenz „>>“ erfüllte, wird *q* als differenzreduzierte Alternative zu **p2** inferiert, cf. (38d), die dann als bzgl. (K) strukturell einfachere Antwort die „>>“-Bedingung erfüllt, (38e):

- (d) $q = \exists v \ [[v \in \{\text{activity}\} \ \& \ v(\text{Vater}')]] \rightarrow [v(\text{Mutter}')]]$
 (e) **p1** & *q*: $\lambda v. [v \in \{\text{activity}\} \ \& \ v(\text{Vater}') \ \& \ v(\text{Mutter}')]$
 $\equiv \lambda v. v \in \{\text{activity}\}(\text{eltern}')$
p1 & **p2**: $\lambda v. v \in \{\text{activity}\}(\text{Vater}') \ \& \lambda v'. v' \in \{\text{activity}\}(\text{Mutter}')$

Die Adversativität von *aber* wird hier, wie in 3.2.2 (I) formuliert, auf den paarweisen Unterschied der Konnekte bzgl. (K) bezogen im Kontrast etwa zu *Meine Eltern/mein Vater und meine Mutter gehen arbeiten*, was qua (38e) eine strukturell einfachere Antwort auf (K) bildete. Die als Kontrast-Topiks markierten Subjekte garantieren die Konnektparallelität und somit den Lesart-Typ »kontrastiv« (wie bei (11) mit $\emptyset$ oder (12) mit *und*). Die mit *aber* via *q* induzierte Adversativität wird – da die Anwendung des Präferenzprinzips aus 3.1 wegen der strikten Parallelstruktur der Konnekt leer läuft – auf den Diskurs-Kontext (K) bezogen eingelöst. Dass hierfür die strukturelle Frage-Antwort-Korrespondenz die Basis liefert, ist nicht überraschend, denn *aber* ist bzgl. der Belegung von *q* sensitiv für die strukturelle Konfiguration, in der **p1**, **p2** als Konnekte syntaktisch codiert sind.¹⁸

Für die in (38d, e) angeführten Spezifikationen der Lesart von (13) ist Abteilung 2 zuständig – wegen des Bezugs auf den Diskurs-Kontext (K). Wie in 2.3.3 (i, ii) angemerkt bilden die Konnekte selbst den ersten Suchbereich für die Variablenbelegung in *q* (Abteilung 1), das Ergebnis (hier: strikte Parallel-

18 U.a. dafür, ob die Subjekte koordiniert in einem Satzkonnekt oder verteilt auf zwei Satzkonnekte vorkommen. So sind (i, ii) wegen des symmetrischen Prädikats *verheiratet* ambig zwischen einer kumulativen („miteinander“) und einer distributiven („jeder mit einem Dritten“) Lesart, wobei wegen der Gruppierung der Subjekte die kumulative bei (i) präferent ist, wegen der Verteilung auf zwei Satzkonnekte bei (ii) die distributive. Die unterschiedliche Angemessenheit von *und zwar* vs. *aber* vs. *und sogar* in (iii) zeigt die jeweilige Konfigurationssensitivität der betreffenden Konnektoren (cf. Lang 1985, 2004):

- (i) Max und Eva sind verheiratet. (zwei Lesarten k >> d)
 (ii) Max ist verheiratet und Eva ist verheiratet. (zwei Lesarten d >> k)
 (iii) Max und Eva sind verheiratet, und zwar /**aber*/*und sogar miteinander.

Max und Eva sind verheiratet, aber /**und zwar*/*und sogar nicht miteinander.

Max ist verheiratet und Eva ist verheiratet, sie sind sogar miteinander verheiratet.

Die Daten in (iii) ergeben, dass *und zwar* die Präferenz k >> d bestätigt, *aber* sie als Instanz für *q* in Anspruch nimmt, während *und sogar* die umgekehrte Präferenz d >> k präsupponiert. Dies bestätigt die Relevanz der Bedingung $[p1 \ \& \ q] \gg [p1 \ \& \ p2]$ über den Beispielfall *aber* hinaus.

struktur und somit kein Ansatzpunkt für die Belegung von q) bildet den Input für Abteilung 2, die dann als anschließenden Suchbereich den Diskurs-Kontext (K) als Belegungslieferant für q in Anspruch nimmt.

Die Herleitung der »konzessiven« Lesart in (14) erfolgt wie in (39) skizziert.

(39)/(14)

(K) Was machen denn deine Eltern ? $?p. \exists v \in \{\text{activity}\} \ \& \ p = v(\{\text{eltern'}\})$

L*H H H* H*L L%

[[Mein Vater] [ist KRANK_F]_F^{IP}] [aber [meine Mutter] [geht ARbeiten_N]]_F^{IP}

- (a) **p1 & p2**, <assertiert>
p1 = krank' (Vater') at t_0 , **p2** = geht_arb.' (Mutter') at t_0
 (b) *aber*: $\exists q [q \in \text{ALT}(\mathbf{p2}) \ \& \ [\mathbf{p1} \ \& \ q] \gg [\mathbf{p1} \ \& \ \mathbf{p2}]]$
 (c) $\lambda p. \exists v \in \{\text{activity} \cap \text{ALT}(\text{krank'})\} \ \& \ p = v(\text{Vater'})$ <FHG>
 Fokuswert von K1 Hintergrund von K1 bzgl. (K) <kein Topik>
 $\lambda p. \exists x \exists v' [v' \in \{\text{ALT}(\text{geht\_arb.}')\} \ \& \ p = v'(x) \ \& \ x = \text{Mutter'}]$
 Fokuswert von K2 <kein Hintergrund bzgl. (K)>

Die Asymmetrie in der FHG der Konnekte, VP-Fokus in K1, weit(est)er Fokus in K2 sowie keine (Kontrast-)Topiks ist für Abteilung 1 sichtbar und bildet, ebenso wie bei *aber* im MF, die Grundlage für die Spezifizierung der »implikativen« Lesart in Abteilung 2, wo die Belegung von q entsprechend nicht auf den (Diskurs-)Kontext (K), sondern auf das externe Konnekt bezogen wird. Die Ableitung ist wie bei (31)/(15) mit *und*, nur dass dort die Variable q durch den ‚raised H peak‘ im 2. Konnekt induziert wird, hier indes lexikalisch durch *aber*.

Die Spezifikation von q verläuft nun, wiederum als strukturelle Vorgabe, als Eingrenzung von q auf die für ein gegebenes p innerhalb von ALT (p) nächstliegende Teilmenge, nämlich $\neg p$, als Auswahlprinzip formuliert in (39d). (39b) mit **p2** instanziiert ergibt (39e), was nun den Suchbereich definiert für Annahmen aus dem Weltwissen, die q angesichts von **p1** mit der Bedingung $[\mathbf{p1} \ \& \ q] \gg [\mathbf{p1} \ \& \ \mathbf{p2}]$ in Einklang bringen. Gesucht wird somit ein Minimum von Annahmen aus dem Weltwissen, die $\neg(\mathbf{p2})$ als eine gegenüber **p2** präferente Option plausibilisieren, etwa die in (39f) angeführten Propositionen der Sorte (30c).

- (d) $\forall q \forall p [q \in \text{ALT}(p) \equiv q \rightarrow \neg p]$ <Auswahlprinzip>
 (e) $\exists q [q \rightarrow \neg(\mathbf{p2}) : [\mathbf{p1} \ \& \ q] \gg [\mathbf{p1} \ \& \ \mathbf{p2}]]$ <Einsetzung>
 (f) /p4/ = $\forall t \forall x, y \in \{\text{eltern'}\} [\text{krank}'(x) \text{ at } t \Rightarrow \text{pfleg}'(y, x) \text{ at } t]$ <Überbrückung aus WW,
 /p5/ = $\forall t \forall x, y [\text{pfleg}'(y, x) \text{ at } t \Rightarrow \neg \text{geht\_arb.}'(y) \text{ at } t]$ cf. auch (31c) in 3.1>

Dass gerade diese Annahmen aus dem (weitaus reichhaltigeren) Weltwissen über Familiengepflogenheiten aktiviert werden, geht wieder auf die Filterwirkung struktureller Faktoren zurück: /p4/ ist durch (K) und die Konnekte auf $\forall x, y \in \{\text{eltern}'\}$ eingegrenzt und /p5/ ist abduktiv durch die Vorgabe $q \rightarrow \neg (\mathbf{p2})$ restringiert. Mit (39f) erfüllt (14) die durch *aber* induzierte „>>“-Bedingung. Dass, wie oben gesagt, die Suppletion von Annahmen aus dem Weltwissen auf ein Minimum zu begrenzen ist, halte ich für eine methodisch unverzichtbare Prämisse für die Analyse von Schnittstellen zwischen Grammatik und Pragmatik.

Soweit meine Ausführungsskizze zu der Annahme, dass die Adversativität von *aber* als Einführung einer Propositions-Variablen der Sorte (30b), $\exists q [q \in \text{ALT}(\mathbf{p2}) : [\mathbf{p1} \ \& \ q] \gg [\mathbf{p1} \ \& \ \mathbf{p2}]]$, zu erfassen ist. In der in q enthaltenen Bedingung figuriert „>>“ als (Meta-)Variable für Präferenz-Relationen, deren Relate – strukturell durch Syntax, Intonation und FHG gesteuert – durch inferierte Propositionen gebildet werden. Diese Propositionen werden ihrerseits durch den strukturellen Kontext (FHG der Konnekte), den Diskurs-Kontext (K) und/oder durch von $\mathbf{p1}, \mathbf{p2}$ aktiviertes Weltwissen bereitgestellt.

Zugleich ist der Ansatz natürlich ein Versuch, die bei Breindl (in diesem Band) angeführten Verwendungstypen und das „interpretatorische Schillern von *aber*“ (s. dort § 6) unter eine einheitliche schnittstellen-bezogene Analyse zu bringen. Dem Einwand, dass dies anhand von „Laborbeispielen“ vorgenommen wurde, stimme ich zu, freilich mit dem Hinweis, dass belegte Daten aus Corpora wegen ihres ablenkend wirksamen Abraums mitunter das verhindern, was durch kontrolliertes Durchprüfen von Minimalpaaren an (hypothetischen) Befunden und damit ausgelösten theoretischen Anstößen eruierbar ist. Wir brauchen beides.

4. Schnittstellen-Bedingungen für die Interpretation von Konnektoren

Die anhand von (K) und (D) für die semantische Interpretation von KK mit den Konnektoren $\{\emptyset, \text{und}, \text{aber}, \text{hingegen}, \text{dennoch/trotzdem}, \text{weil}\}$ einschlägigen, in den Abschnitten 2. und 3. ausgebreiteten und sortierten Aspekte gestatten die provisorische Formulierung von drei Schnittstellen-Bedingungen. Im Hinblick auf das in Abb. 1 entworfene Gesamtkonzept bilden sie Detaillierungsbeiträge:

- (i) zum Verhältnis von ❶ und ❷ bzgl. der Abbildung Konnektoren-Syntax – Konnekt-FHG (4.1);
- (ii) innerhalb von ❷ zur Rolle von (Nicht-)Parallelstruktur bei Konnekten für die interpretatorische Zuständigkeit von Abteilung 1 vs. 2 (4.2);

- (iii) zur kompensatorischen Beziehung zwischen lexikalisch induzierten und in ❷ zu verrechnenden Konnektorbedeutungen und vergleichbaren Lesarten, die nur prosodisch indiziert und in ❹ zu verrechnen sind (4.3).

Zugleich werden die Vorschläge, wie in 1.1 angekündigt, nach abschbarem Präzisierungsbedarf und verbleibenden Desideraten problematisiert.

4.1 Konnektintegriertheit: syntaktisch und informationsstrukturell

Die im HdK als zentrale Neuerung eingeführte Dimension der (Nicht-) Konnektintegriertheit von Konnektor-Vorkommen und die wesentlich darauf beruhende Klassifikation der Konnektoren nach ihren syntaktischen Eigenschaften einerseits und die in 3.2 mit *aber*, *hingegen* und *dennoch* bzgl. des internen Konnektivs ermittelten Zusammenhänge zwischen Konnektorposition und FHG-Spielraum legen folgende (durch Beispiele illustrierte) Abbildung zwischen beiden Modulen nahe:

- (40) Für konnektintegrierbare Konnektoren gilt: der Links-Abstand einer Position von der Basisposition des Konnektivs indiziert (a) abnehmende Konnektintegriertheit und (b) zunehmende Einschränkung der FHG des internen Konnektivs:

	NULL a.	NE	< VF	< MF
	b.	[[...] _H [...] _F]	[[...] _H [...] _F]	[[...] _F]
<i>aber</i> (nvf)	(33)	(34)	—	(36)
<i>hingegen</i> (npb)	(33)	(34)	(33)	(36)
<i>dennoch</i> (nne)	(33)	—	(36)	(36)

Erläuterungen:

Erstens. Der *Links-Abstand* in (40) bemisst sich nicht nach der linearen Reihenfolge von MF aus, sondern nach den jeweils aus dem Skopus der Basisposition nach links herausbewegten Konstituenten, das sind bei NE mehr als bei VF und MF, daher die Ordnung. Zweitens. NF fehlt in (40), cf. dazu Fn. 14, VE-fähige Konnektoren sind im Material nicht enthalten, NS ist per se extrasentential.

Warum ist die Position NULL in (40a) außen vor? Eben weil die Position NULL nach HdK: C2 syntaktische Nicht-Konnektintegriertheit indiziert, also z.B. in einem Syntax-Modell „mit Bewegung“ eine an CP (d.h. außerhalb der für Bewegung zuständigen Domäne) adjungierte Basisposition einnimmt. Das entspricht der in 3.2.2 (III) an *aber* illustrierten, jedoch für alle Konnektoren in

NULL zutreffenden Eigenschaft, keinen Einfluss auf die FHG des internen Satzkonnekts zu nehmen (dafür induziert ein Konnektor in NULL die für ❹ Discourse Linking wichtige Komponente *Connection*, cf. Fn. 3).

Die Analogie zu den von Frey (2003) ermittelten Adjunkt-Klassen lässt vermuten, dass die genauere Exploration von (40) zu FHG-relevanten Ordnungsstrukturen über den syntaktischen Konnektoren-Merkmalen führt – als Systematisierung der im HdK passim vermerkten Befunde zur Informationsstruktur, incl. der zu Einbettungsstellen und Desintegration von mit *obwohl* gebildeten Subjunktorphrasen.

4.2. (Nicht-)Parallelstruktur der Konnekte als Interpretationsfaktor

Mit Ausnahme der Konnektorpositionsvariationen in 3.2 sind wir bei der Analyse der Lesarten von (11-16) stets von der syntaktischen Parallelstruktur der Konnekte ausgegangen, um den auf dieser Basis noch verbleibenden Spielraum prosodischer und informationsstruktureller Variation zu ermitteln. Bezogen auf diesen Spielraum legen die Annahmen (23)-(25) in 2.2 und die Detailanalysen in 2.3 und 3.2 folgende generalisierte Hypothese nahe:

- (41) Für KK mit Satzkonnekten und Konnektoren in NULL gilt:
- (a) Sind K1, K2 einschlägig symmetrisch strukturiert, werden sie als Exemplifizierungen einer GEI aus dem Diskurs-Kontext interpretiert. (Lesart-Typ: »kontrastiv«)
 - (b) Sind K1, K2 einschlägig asymmetrisch strukturiert, wird K2 als qualifizierte Fortsetzung von K1 als dem strukturellen Kontext interpretiert. (Lesart-Typ: »implikativ«)

Erläuterungen:

Erstens. Das restriktive Attribut *einschlägig* in (41a, b) ist nötig, um einer Reihe von Toleranzen Rechnung zu tragen, die einer bijektiven Abbildung von syntaktischer und prosodischer Parallelstruktur aufeinander entgegenstehen.

Der mit *einschlägig symmetrisch* in (41.a) vorgemerkte Präzisierungsbedarf betrifft (i) syntaktische Variation unterhalb der prosodisch relevanten Schwelle, cf. (12) und die NE-Variante (34) in 3.2.2, Breindls Angaben zu ihrem Typ (ii) (in diesem Band: § 5.1) und die Asymmetrie-Befunde bei Satzkoordinaten in HdK: B 5.7.2.2.; (ii) prosodische Asymmetrie in den Konnekten, die durch finales ↗ vs. ↘ im nicht-letzten Konnekt als grammatischer Indikation von Koordination vs. Parataxe (HdK: 272) bedingt sind.

Komplementär dazu umfasst *einschlägig asymmetrisch* in (41.b) die prosodisch relevanten FHG-Unterschiede in den Konnekten bei Konnektor in NULL sowie – generell für konnektintegrierte Vorkommen – die gemäß (40) syntak-

tisch induzierten Effekte von MF, VF und NE bzgl. der FHG des internen Konnektivs.

Zweitens. Wenn (im Ergebnis künftiger Konnektoren-Forschung) die *ein-schlägigen* (A-)Symmetrie-Kriterien ebenenspezifisch ausbuchstabiert und schnittstellen-bezogen korrelierbar sind, so bleibt als Herausforderung immer noch übrig, den hier in seinen Effekten illustrierten Faktor Konnekt-(A-)Symmetrie grammatik-theoretisch einzuordnen. Soweit der Punkt in der Literatur überhaupt thematisiert ist, gibt es da zwei Tendenzen, kurz *Einbindung* vs. *Autonomie*.

Wiewohl von ganz unterschiedlichen Ausgangspunkten startend, konvergieren auf die Domäne SATZ eingeschworene Grammatiker und Vertreter von Diskurs-Theorien, cf. Stede (in diesem Band) darin, das Phänomen modell-gerecht einzubinden. Im ersten Fall als Epiphänomen genuin grammatischer Struktur-bildung, im zweiten in Gestalt ziemlich grammatikfern postulierter Diskurs-Relationen, cf. die Kritik an den Relationen **Contrast** und **Antithesis** der „Rhetorical Structure Theory“ bei Stede (in diesem Band).

Ich teile Stedes Skepsis im Hinblick auf den „state of the art“ in Sachen Kontrast, würde indes, gestützt auf Studien wie Molnár (2001), Lang (2002a, 2004) u.a., einer Explorationsrichtung Chancen einräumen, die Struktur-Symmetrie als autonomes Constraint betrachtet, das modul-spezifisch mit der Grammatik und modul-übergreifend mit dem nach (30a-c) sortierten (Diskurs-)Kontext interagiert, idealiter als das Regulativ für die Interpretation von KK als Gebilde im intersektiven Einflussbereich der Domänen SATZ und DISKURS.

4.3 Lexikalisch verankerte vs. prosodisch indizierte Interpretation

Der jeweils an Minimalpaaren vorgenommene Vergleich von KK mit *und* vs. *aber* einerseits sowie von KK mit *aber* vs. *hingegen*, *dennoch/trotzdem*, *obwohl* andererseits hat ausschnitthaft die Bedingungen sichtbar gemacht, unter denen – um es probeweise in Breindls Terminologie (in diesem Band) auszudrücken –

- (42) (i) eine „Relationsbedeutung“ in einem Konnektor als Bestandteil seiner „Konnektorbedeutung“ lexikalisch verankert ist und wann nicht;
- (ii) eine im gegebenen Konnektor nicht lexikalisch verankerte „Relationsbedeutung“ durch prosodische Indikatoren kompensierbar ist.

Im Hinblick auf das Problem (42)(i) haben die Detailanalysen in 2. und 3. die von Breindl und Stede (in diesem Band) vorgelegten Befunde in der Weise bestätigt, dass in *aber* und *hingegen* die Relationsbedeutung »Adversativität«

lexikalisch verankert ist, in *dennoch*, *trotzdem* und *obwohl* die Relationsbedeutung »Konzessivität«. Als Ergebnis kaum überraschend ist der Befund jedoch interessant durch seine Konsequenzen für das hier entworfene Gesamtkonzept, speziell für die auf Abteilung 1 und Abteilung 2 verteilte semantische Interpretation einer KK. Betrachten wir zur Illustration zunächst das Minimalpaar *aber* : *hingegen*.

Nach dem hier offerierten Vorschlag trägt *aber* für die (im engeren Sinne kompositionale) Bedeutungsverrechnung in Abteilung 1 die Informationen in (43a). Nun ist zu prüfen, ob *hingegen* zwar syntaktisch die Eigenschaften eines **npb** aufweist, semantisch aber dieselben Komponenten wie *aber* oder nicht.

- (43a) *aber*: Adv-Konnektor *nvf* mit **MF**, **NE**, **NULL**;
 semantische Komponenten: *Connection*, Variable *q* der Sorte (30b)
 $\exists q [q \in \text{ALT}(\mathbf{p2}) : [\mathbf{p1} \ \& \ q] \gg [\mathbf{p1} \ \& \ \mathbf{p2}]]$
- (43b) *hingegen*: Adv-Konnektor *npb* mit **MF**, **VF**, **NE**, **NF**, **NULL**;
 semantische Komponenten: *Connection*, ???

Die Daten aus 3.2.2 oben und Stede (in diesem Band) belegen, dass *hingegen* zwar auch »Adversativität« ausdrückt, jedoch für den »implikativen« Lesart-Typ unzugänglich ist, also einen engeren Interpretationsspielraum hat als *aber*.

Kurz gefasst: *hingegen* indiziert paarweise FHG-Kontraste in den Konnekten bzgl. (K), aber es triggert keine Inferenzen aus dem Weltwissen wie *aber* für die »konzessive« Lesart in (14)/(39). Wenn wir also die Variable *q* aus (43a) auch bei *hingegen* einbauen, müssten wir für entsprechende Belegungsbeschränkungen für *q* Sorge tragen.

Analog stellt sich die Frage, ob *q* für *aber* einfach in die lexikalische Semantik von *dennoch/trotzdem* bzw. des Subjunktors *obwohl* verpflanzt deren »Konzessivität« passend wiedergibt. Generell: Wie können lexikalisch verankerte semantische Komponenten und syntaktische Eigenschaften von Konnektoren gegeneinander aufgerechnet werden? Zur Beantwortung sehe ich im gegebenen Ansatz zwei Wege.

Einer besteht in der in HdK: C2. passim der Konnektorenssemantik zugewiesenen Aufgabe, die ermittelten syntaktischen Konnektoren-Klassen mit „semantischen Klassen“ abzugleichen. Das schließt die Prüfung ein, ob die semantische Komponente *Connection* im Verein mit der syntaktischen Klasseneigenschaft **npb** bei *hingegen* ausreicht, um gemäß der in (40) formulierten Korrelation die »Adversativität« von *hingegen* auf die FHG-Kontraste bzgl. (K) zu beschränken. Dann wäre die Variable *q* in (43b) am Platze und wir hätten eine syntaktische Basis für die in (30a-c) nach Kontext-Bezug sortierten Variablen, cf. 2.3.2.

Ein anderer Weg könnte darin bestehen, die interne Bedeutungsstruktur der Konnektoren im Sinne von Breindl (in diesem Band: § 2; cf. 3.2.1 oben) weiter

zu explorieren, um für Abteilung 1 semantisch distinktive Komponenten zu ermitteln. Beide Verfahren dürften sich ergänzen, im Idealfalle so, dass die aus heuristischen Gründen geprägten Hilfsbegriffe „Relationsbedeutung“ und „Konnektorbedeutung“ qua Rekonstruktion im erwähnten Klassen-Abgleich überflüssig werden.

Zu dem durch (14-16) illustrierten Problem in (42)(ii), wie die bei *aber* und *und* nicht lexikalisch verankerten Relationsbedeutungen »Konzessivität« (14, 15) bzw. »Kausalität« (16) prosodisch kompensiert werden können, legen die Daten zusammen mit den Annahmen (40) und (41) folgende Feststellung nahe:

- (44) Für die Interpretation von KK mit Konnektoren in NULL gilt:
- (a) Die syntaktische Struktur der Konnekte determiniert den Spielraum ihrer prosodischen Realisierung bzgl. FHG, nicht umgekehrt.
 - (b) Syntaktisch (a-)symmetrisch strukturierte Konnekte weisen im Default-Fall (a-) symmetrische Intonationskonturen und FHG auf.
 - (c) Syntaktisch parallele Konnekte können durch kontextuell lizenzierte asymmetrische Intonationskonturen bzgl. ihrer FHG **entparallelisiert** werden.

Erläuterungen:

Erstens. Mit der in (44) angegebenen Determinationsordnung für das Verhältnis von Syntax und Prosodie der Konnekte wird die Aufteilung der betrachteten Lesarten in die Typen »kontrastiv« (= Default-Fall, cf. (11-13)) und »implikativ« (= markierter Fall, cf. (14-16)) erfasst. Dies wiederum stützt im Konnex mit (40) und (41) die Annahme, die unter den »kontrastiven« Typ fallenden Lesarten als Output von Abteilung 1 zu betrachten, die »implikativen« hingegen als Resultat von Spezifizierungen, die in Abteilung 2 erfolgen. Letztere ist nach den Überlegungen in 3.2. zuständig für die Supplierung von Kontext-Information für die gesteuerte Belegung von sortierten Propositionsvariablen.

Zweitens. (44) ist qua NULL formuliert für nicht-konnektintegrierte Vorkommen von Konnektoren (d.h. Konjunkturen und Adv-Konnektoren) und damit für die syntaktische Domäne, in der nach (40) die FHG des internen Konnexs nicht durch die Konnektorposition beeinflusst wird – daher die Zuordnung zu Abteilung 2. Hingegen sind KK mit Adv-Konnektoren in konnektintegrierter Position nach (40) in Abteilung 1 zu verrechnen, ebenso Konstruktionen mit Subjunkturen (*weil, obwohl, trotzdem, während*), Postponieren (*sodass, nur dass*) oder Verbzweitsatz-Einbettungen (*vorausgesetzt, angenommen*), die die syntaktische Asymmetrie der Konnekte als eingebaute Bedingung mitbringen.

Drittens. Die in (44c) erwähnten „kontextuell lizenzierten asymmetrischen Intonationskonturen“ wurden nur ausschnittsweise analysiert: in 2.3 anhand des ‚raised H peak‘ bei (15) und (16), in 2.2 anhand der prosodischen Differenzen

von (13) und (14), cf. (22). Als weiteres prosodisches Indiz für »kontrastive« vs. »implikative« Lesart erscheint die Segmentierung konnektweise IP vs. eine IP innerhalb der Domäne [...] ^U. Hier bleibt die Aufgabe, den jeweiligen Beitrag der prosodischen Einheiten im Sinne eines „compositional approach to tune meaning“ (Pierrhumbert/Hirschberg 1990: 285ff.) aufzuschlüsseln, wozu es inzwischen mehrere Modell-Vorschläge gibt, cf. den Überblick in von Heusinger (1999).

Der mit dem HdK verbundene Kriechwurzeleffekt weit über die Grammatik der Konnektoren hinaus ist noch kaum absehbar.

Literatur

- Büring, Daniel (1997): *The Meaning of Topic and Focus – The 59th Street Bridge Accent*. London, New York: Routledge.
- Eckardt, Regine (2003): *Manner Adverbs and Information Structure: Evidence from the adverbial modification of Verbs of Creation*. In: Lang, E. et al (Hgg.): *Modifying Adjuncts*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 261-305.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2000): *Formen der Konnexion*. In: Brinker, Klaus et al. (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin, New York: de Gruyter. (HSK 16,1), S. 331-343.
- Féry, Caroline (1993): *German Intonational Patterns*. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 285).
- Féry, Caroline (2001): *Phonologie des Deutschen: Eine optimalitätstheoretische Einführung*. Bd. II. Potsdam: Univ. bibl. (Linguistics in Potsdam 11).
- Féry, Caroline/Hartmann, Katharina (2003): *The Focus and Prosodic Structures of German Right Node Raising and Gapping*. Ersch. in: *Linguistic Review*.
- Frey, Werner (2003): *Syntactic conditions on adjunct classes*. In: Lang, E. et al. (Hgg.): *Modifying Adjuncts*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 130-209.
- Gómez Txurruka, Isabel (2003): *The Natural Language Conjunction and*. In: *Linguistics & Philosophy* 26, S. 255-285.
- Haider, Hubert (2000): *Adverb Placement – Convergence of Structure and Licensing*. In: *Theoretical Linguistics* 26, S. 95-134.
- Haider, Hubert/Rosengren, Inger (1998): *Scrambling*. In: *Sprache & Pragmatik* 49, S. 1-104.
- Hartmann, Katharina (2000): *Right Node Raising and Gapping. Interface conditions on prosodic deletion*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Katz, Graham (2003): *Event arguments, adverb selection, and the Stative Adverb Gap*. In: Lang, E. et al. (Hgg.): *Modifying Adjuncts*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 455-474.

- König, Ekkehard/Siemand, Peter (2000): Causal and concessive clauses: Formal and semantic relations. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Kortmann, Bernd (Hgg.): Cause, Condition, Concession, Contrast: Cognitive and Discourse Perspectives. Berlin: de Gruyter, S. 341-360.
- Ladd, D. Robert (1996): Intonational Phonology. Cambridge: Cambridge University Press. (Cambridge Studies in Linguistics 79).
- Lang, Ewald (1984): The semantics of coordination. Amsterdam u.a.: John Benjamins. (Studies in Language Companion Series 9).
- Lang, Ewald (1985): Symmetrische Prädikate: Lexikoneintrag und Interpretationsspielraum. In: Linguistische Studien 127, S. 74-112.
- Lang, Ewald (1991): Koordinierende Konjunktionen. In: Stechow, Armin von/Wunderlich, Dieter (Hgg.): Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin, New York: de Gruyter. (HSK 6), S. 597-623.
- Lang, Ewald (2002a): Kontrastiv vs. implikativ II: Interpretationseffekte einer intonatorischen Distinktion bei elliptischen Sprichwörtern. In: Linguistische Arbeitsberichte 79, S. 187-212.
- Lang, Ewald (2002b): Die Wortart „*Konjunktion*“. In: Cruse, David et al. (Hgg.): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin, New York: de Gruyter (HSK 21.1), S. 634-641.
- Lang, Ewald (2004): Contrasts in Grammar: a survey of their roles, sources, and ways of realization. In: Information Structure. Theoretical and Empirical Aspects. Berlin, New York: de Gruyter.
- Lang, Ewald et al. (Hgg.) (2003): Modifying adjuncts. Amsterdam, Berlin, New York: Mouton de Gruyter. (Interface Explorations 4).
- Maienborn, Claudia (2003): Event-internal modifiers: Semantic underspecification and conceptual interpretation. In: Lang, E. et al. (Hgg.): Modifying Adjuncts. Berlin, New York: de Gruyter, S. 475-509.
- Molnár, Valéria (2001): Contrast from a Contrastive point of view. In: Kruijff-Korbayová, I./Steedman, M. (Hgg.): Information Structure, Discourse Structure and Discourse Semantics. ESSLLI 2001 Proceedings: The University of Helsinki, S. 99-114.
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).
- Pierrehumbert, Janet/Hirschberg, Julia (1990): The Meaning of Intonational Contours in the Interpretation of Discourse. In: Cohen, Philip et al. (Hgg.): Intentions in Communication. Cambridge/Ma.: MIT Press, S. 271-311.
- von Heusinger, Klaus (1999): Intonation and Information Structure. Habilitationsschrift Universität Konstanz.

Ingolf Max

Assertion und Präsupposition Zur Semantik und Pragmatik von Konnektoren

0. Einleitung

Im „Handbuch der deutschen Konnektoren“ (Pasch et al. 2003), in dem der Schwerpunkt vor allem auf die *syntaktischen* Merkmale der deutschen Satzverknüpfers gelegt wurde, sahen sich die Autoren bereits gezwungen einen umfangreichen Teil B „Linguistische Grundlagen für die Beschreibung der Konnektoren, Begriffsbildung und Definitionen“ aufzunehmen. Insbesondere der Teilabschnitt B 3. „Prinzipien der Strukturierung von Interpretation“ konzentriert sich eindeutig auf die *Semantik* und schließt gerade unter informationsstrukturellen Gesichtspunkten auch textuelle Momente, Weltwissen und somit letztlich *pragmatische* Faktoren ein. Der vorliegende – primär programmatisch formulierte – Aufsatz widmet sich mit Blick auf die Unterscheidung von **Assertion** und **Präsupposition** gerade der *Semantik und Pragmatik deutscher Konnektoren*. Damit reiht sich diese Arbeit ein in die Erarbeitung eines zweiten Teils des HdK, der sich primär mit der Konnektorenssemantik befassen wird.

Im Rahmen der Untersuchungen der DFG-Forschergruppe 349 „Sprachtheoretische Grundlagen der Kognitionswissenschaft“ verwendet unser Teilprojekt „Mehrdimensionale Repräsentation von Sprach- und Weltwissen“ ein Modell, welches kritisch mit den theoretischen Vorgaben des HdK kontrastiert werden kann. Der Bezug erfolgt dabei vor allem auf die Abschnitte B 3.3 „Fokus-Hintergrund-Gliederung“ (FHG) und B 3.4 „Präsuppositionale Propositionen vs. Hauptproposition“. Wesentlich für die künftige Erforschung des präsuppositionalen Verhaltens deutscher Konnektoren wird allerdings in jedem Falle die Berücksichtigung der neuartigen Klassifikation verbunden mit der feinkörnigen Syntaxanalyse sein (vgl. HdK 2003 und auch Pasch in diesem Band).

Neben einer kritischen Sicht auf die Begriffsbestimmungen von Assertion bzw. Hauptproposition vs. Präsupposition bzw. Nebenproposition und ihrer Darstellung in einem integrierenden mehrdimensionalen Modell soll vor allem eine Modifikation der verfeinerten allgemeinen Kriterien für einen beliebigen

Konnektor *x* erreicht werden. Es wird weiterhin der Frage nachgegangen, inwieweit bestimmte Konnektoren – entgegen einer weit verbreiteten Auffassung – nicht nur auf die durch die Konnekte ausgelösten Präsuppositionen zugreifen und sie gegebenenfalls löschen, sondern sogar selbst neue Präsuppositionen auslösen können. Dies führt unmittelbar zur Frage der komplexen informationsstrukturellen Verarbeitung unter dem Blickwinkel der FHG, die zunächst *satzintern* (d.h. bezogen auf *einfache* Sätze/Satzausdrücke) und in Abhängigkeit davon weiterhin *satzextern* (d.h. bezogen auf *komplexe* Sätze/Satzausdrücke) erfolgt. Insoweit Hintergrundkonstituenten und *satzextern* zum Teil auch Fokuskonstituenten als Präsuppositionen verstanden werden können, wird die Berücksichtigung der Schnittstellen zwischen Syntax/Phonologie und Semantik bzw. zwischen Semantik und Pragmatik sofort augenfällig.

1. Die Kriterien für die Konnektoren der deutschen Sprache

Die verfeinerten Kriterien für einen Konnektor *x* lauten:

- (M1') *x* ist **nicht flektierbar**.
- (M2') *x* vergibt **keine Kasusmerkmale** an seine syntaktische Umgebung.
- (M3') Die Bedeutung von *x* ist eine **zweistellige Relation**.
- (M4') Die **Argumente** der Bedeutung von *x* sind **propositionale Strukturen**.
- (M5') Die **Ausdrücke für die Argumente** der Bedeutung von *x* müssen **Satzstrukturen** sein können.

Dabei werden insbesondere die Kriterien (M3') und (M4') als *semantische* verstanden (vgl. HdK A 1. und B 7. sowie Pasch in diesem Band). Eines der Ziele dieser Arbeit ist die Reformulierung der Kriterien (M3'), (M4') und (M5') mit Blick auf die mehrdimensionale Repräsentation von Assertion und Präsupposition(en) in einem einheitlichen Format bezogen auf einen geeigneten Modellrahmen.

2. Präsuppositionsauslöser, Präsuppositionstypen und Präsuppositionstests

Das HdK geht von folgender Klassifikation der Präsuppositionsauslöser (Trigger) aus: Grundsätzlich unterschieden werden (A) *grammatisch* induzierte, (B) *textuell* induzierte Präsuppositionen sowie in einem weiteren Sinne (C) die mit dem *Weltwissen* verbundenen Präsuppositionen (allgemeine Hintergrundannahmen). Insbesondere grammatisch induzierte Präsuppositionen können auf

einfache Sätze bezogen werden. Solche Präsuppositionsauslöser sind dann (A1) definite Nominalphrasen, (A2) spezielle Verben wie z.B. *aufhören*. Schwieriger wird die Frage der Bezogenheit auf einfache Sätze bereits bei der Klasse (A3) der restriktiven Fokuspartikeln wie *allein*, *ausschließlich*, *bloß*, *lediglich* und *nur*. Alle diese Ausdrücke werden als konnektintegrierbare Konnektoren verstanden, wobei *allein*, *ausschließlich* und *lediglich* als nichtvorfeldfähige (nvf) bzw. *bloß* und *nur* als nichtpositionsbeschränkte (npb) Adverbkonnektoren klassifiziert werden. Doch auch (A4) konzessive Konnektoren wie die Subjunkturen (subj) *obwohl*, *wenngleich* und *trotzdem* sowie der nichtnacherstfähige (nne) Adverbkonnektor *dennoch* werden als Präsuppositionsauslöser verstanden (vgl. HdK B 3.4.3.). Damit wird implizit eine These vertreten, die deutlich gegen den Trend der Diskussion des Präsuppositionsverhaltens von Konnektoren steht. In der traditionellen Lesart werden Konnektoren als Operatoren verstanden, die ausschließlich auf bereits vorhandene Präsuppositionen zugreifen, sie gegebenenfalls löschen, aber niemals selbst Präsuppositionen auslösen können.

Wenden wir uns zunächst einfachen Sätzen zu und betrachten (A1) definite Nominalphrasen anhand des paradigmatischen Beispiels des HdK.

(A1) Definite Nominalphrasen

(1) *Die blaue Blume ist im Winter erfroren.* (**Hauptproposition**)

Der unmittelbar geäußerte Satz ist in diesem Falle zugleich die **Hauptproposition**, die wir im Folgenden lieber mit **Assertion** etikettieren wollen, da wir darauf abzielen, einen deutlichen Ebenenunterschied zwischen Assertion und Präsupposition plausibel zu machen. Natürlich werden sowohl Assertion als auch Präsupposition durch Sätze/Propositionen ausgedrückt. In der Assertion/Hauptproposition (1) drückt die definite Nominalphrase *die blaue Blume* bezogen auf einen neutralen Kontext und ohne spezielle informationsstrukturelle bzw. intonatorische Markiertheit aus, dass das, was die Nominalphrase bezeichnet, eine Blume und blau ist. Diese Information drücken wir durch einen weiteren Satz/Proposition aus:

(1PP) *Das durch die blaue Blume Bezeichnete ist eine Blume und blau.* (**potentielle Präsupposition/Nebenproposition**)

Dieser Ausdruck dient der Identifikation des betreffenden Individuums als Argument der Bedeutung desjenigen Verbs, zu dem die jeweilige Nominalphrase in einem Satz eine Ergänzung (ein Komplement) bildet. Viele Autoren haben Russell (1905) folgend versucht, Assertion und potentielle Präsupposition/Ne-

– von unten nach oben durch den dreidimensionalen Ausdruck. Die Position gibt damit auch die temporale Position der jeweiligen Proposition an:

$$\left[\begin{array}{l} \neg p : \text{Die Blume blüht nicht [in einer bestimmten Zeit nach der Sprechzeit].} \\ \neg p : \text{Die Blume blüht nicht [zur Sprechzeit].} \\ p : \text{Die Blume blüht [vor der Sprechzeit].} \end{array} \right]$$

Bisher haben wir ganz bewusst immer von „**potentiellen Präsuppositionen**“ gesprochen, da natürlich die bloße Induzierung zusätzlicher, implizit behaupteter Information nicht selbst schon die Bezeichnung der entsprechenden Proposition als Präsupposition rechtfertigt.¹ Potentielle Präsuppositionen werden erst zu echten Präsuppositionen, wenn sie bestimmte Invarianztests bestehen. Diese Tests sind von vornherein zu fixieren und liefern daher auch das Kriterium dafür, ob eine bestimmte Konstituente tatsächlich eine Präsupposition ausgelöst hat. Lange Zeit war unter formallogischen Gesichtspunkten der Negationstest zunächst das einzige und später das vorherrschende Verfahren:

(1N) *Die blaue Blume ist im Winter **nicht** erfroren. (neue Hauptproposition)*

(2N) *Die blaue Blume hat **nicht** aufgehört zu blühen.*

Offenbar bleiben in beiden Fällen die jeweiligen Präsuppositionen erhalten. Aufgrund der Tatsache, dass häufig verschiedene Testverfahren bemüht werden und einzelne Verfahren nicht durchgängig sichere Ergebnisse hervorbringen, haben verschiedene Autoren vorgeschlagen, mehrere Testverfahren zu koppeln und selbst beim Versagen einzelner dieser Tests den Terminus „Präsupposition“ als gerechtfertigt anzusehen.²

Interessanterweise gehen die Autoren des HdK anders vor. Die Bedingung b) des Abschnitts B 3.4.1 lautet:

b) Die Proposition ist unter den von einem Teilausdruck in einer Satzstruktur ausgedrückten Propositionen eine Nebenproposition, d.h. sie wird im Diskurs nicht zur Debatte gestellt. Dies äußert sich darin, dass man auf eine präsuppositionale Proposition nicht mittels eines definiten Pronomens – *das* oder *dies* – referieren kann. So kann sich der Satz *Das ist ja bedauerlich.*, wenn man ihn an (1) – *Die blaue Blume ist im Winter erfroren.* –

1 Vgl. hierzu Reis (1977), die in eindrucksvoller Weise gezeigt hat, dass natürlich geeignete Kontextvariationen bzw. -fortsetzungen in nahezu allen Fällen die Erwartung eines konstanten bzw. invarianten Verhaltens von Präsuppositionen enttäuschen können.

2 Z.B. hat Geurts (1999) eine „projection test battery“ vorgeschlagen, die vor allem durch definite Nominalphrasen induzierte Präsuppositionen nachweisen soll, wobei der Begriff der Präsupposition als Projektionsphänomen in Verbindung mit Anaphern gesehen wird.

anschließt, nur darauf beziehen, dass das, was *die blaue Blume* bezeichnet, im Winter erfroren ist, nicht dagegen darauf, dass das, was im Winter erfroren ist, eine Blume und blau ist. Ebenso kann eine präsuppositionale Proposition nicht zu dem gehören, was mit der Verwendung der Satzstruktur, für die die Präsupposition zu interpretieren ist, erfragt (vgl. *Siehst du die blaue Blume?*), gefordert (vgl. *Gib mir die blaue Blume!*) oder als wahrscheinlich (vgl. *Wahrscheinlich ist die blaue Blume vertrocknet.*) usw. hingestellt wird. (HdK: 150)

Damit werden folgende Testverfahren akzeptiert:

Test 1: Man kann auf eine **präsuppositionale Proposition** nicht mittels eines definiten Pronomens – *das* oder *dies* – referieren.

(1T1) *Das ist ja bedauerlich.*

(1T1) kann sich bezüglich (1) – *Die blaue Blume ist im Winter erfroren.* – „nur darauf beziehen, dass das, was *die blaue Blume* bezeichnet, im Winter erfroren ist“. Dagegen kann man sich auf diese Weise nicht darauf beziehen, „dass das, was im Winter erfroren ist, eine Blume und blau ist“.

Test 2: Eine präsuppositionale Proposition kann „nicht zu dem gehören, was mit der Verwendung der Satzstruktur, für die die Präsupposition zu interpretieren ist,“ **erfragt** (TF), **gefordert** (TG) bzw. als **wahrscheinlich/möglich** usw. hingestellt wird (TW):

(1TF) *Siehst du die blaue Blume?*

(1TG) *Gib mir die blaue Blume!*

(1TW) *Wahrscheinlich ist die blaue Blume vertrocknet.*

Bezogen auf die Wahrheitsbewertung von zunächst einfachen konstativen Deklarativsätzen, die präsuppositionsinduzierende Konstituenten enthalten, nehmen die Autoren an, dass die Wahrheit der Nebenproposition in einer bestimmten Welt voraus-gesetzt bzw. technischer prä-supponiert ist. Dabei gilt es aber zu beachten, dass wir sorgfältig die Sprechweise von „der Wahrheit der Assertion/Hauptproposition“ von der Sprechweise „die Wahrheit der Präsupposition/Nebenproposition“ unterscheiden sollten. Die Autoren drücken diese Schwierigkeit wie folgt aus:

Gemäß den Tests und der Wahrheitsbewertung „gehört **eine präsuppositionale Proposition nicht zu** den Bedingungen, unter denen ein einfacher konstativer Deklarativsatz, für den sie zu interpretieren ist, wahr sein kann, d.h. sie

gehört nicht zu **den ‚Wahrheitsbedingungen‘ eines solchen Satzes**. Dennoch affiziert eine präsuppositionale Proposition, die nicht wahr ist, die Wahrheitsbedingungen dieses Satzes, genauer: von dessen **Äußerung**. Dies geschieht dadurch, dass nicht mehr entschieden werden kann, ob der Satz in der gegebenen Situation wahr oder falsch ist.“

Die Autoren des HdK sprechen hier von einer sogenannten **Wahrheitswertlücke** und stellen fest, dass ebenso

- eine von einem Interrogativsatz ausgedrückte Frage nicht beantwortet werden kann (z.B. kann die Frage *Ist die blaue Blume erfroren?* nicht beantwortet werden, wenn es keine blaue Blume gibt, auf die sich die Frage vernünftigerweise beziehen kann);
- einer durch einen Imperativsatz ausgedrückten Aufforderung nicht Folge geleistet werden kann (z. B. kann der der Bitte *Pflück mir mal bitte die blaue Blume da!* nicht entsprochen werden, wenn es überhaupt keine blaue Blume zu pflücken gibt).

3. Formaler Zusammenhang von Assertion/Hauptproposition und Präsupposition/Nebenproposition

Wir hatten oben schon gesehen, dass wir eine direkte Beeinflussung des Wahrheitswertes der Assertion durch den Wahrheitswert der Präsupposition dadurch ausschließen, dass keine direkte funktionale Verbindung zwischen den beiden Propositionen besteht. Die klassischen Vorschläge sahen allerdings anders aus:

Frege: Logische Präsuppositionen stecken als „stillschweigende Annahmen“ bereits in den Rahmenbedingungen der Modellierung und lassen sich daher nicht explizit in der Objektsprache formulieren. Alle Eigennamen und definiten NPs haben eine Bedeutung und der Fall einer verletzten Präsupposition kann somit nicht auftreten.

Russell: Zumindest die Existenz- und Eindeutigkeitsvoraussetzungen definiter Nominalphrasen (definite descriptions) werden explizit mittels der logischen Konjunktion „ $\wedge$ “ (und Quantoren) klassisch, d.h. insbesondere zweiwertig erfasst. Die Grundstruktur ist:

$(\text{Assertion} \wedge \text{Präsupposition})$ bzw. $(A \wedge P)$

Damit ist der Fall $V(A, f) = 0$ von dem Fall $V(P, f) = 0$ nicht unterscheidbar, da in beiden Fällen einfach $V(A \wedge P, f) = 0$. (V ist eine klassische Bewertungsfunktion und f gibt die Belegung mit Werten an.)

Neu: $\begin{bmatrix} A \\ P \end{bmatrix}$,

d.h. Darstellung der Assertion und Präsupposition als geordnetes Paar, wobei zunächst keine funktionale Verbindung der beiden Komponenten vorliegt. Wir können leicht zu einer quasi-dreiwertigen Sprechweise dadurch übergehen, dass wir die Redeweise von 1 und 0 bezogen auf die Assertion und Präsupposition zunächst unabhängig verwenden und dann auf die inhaltliche Redeweise von *wahr* und *falsch* der Gesamtposition wie folgt beziehen:

$$\begin{bmatrix} A \\ P \end{bmatrix} \text{ sei } \mathbf{wahr} \text{ gdw. } V(A,f) = 1 \text{ und } V(P,f) = 1,$$

$$\begin{bmatrix} A \\ P \end{bmatrix} \text{ sei } \mathbf{falsch} \text{ gdw. } V(A,f) = 0 \text{ und } V(P,f) = 1 \text{ und}$$

$$\begin{bmatrix} A \\ P \end{bmatrix} \text{ sei } \mathbf{unkorrekt} \text{ gdw. } V(P,f) = 0.$$

4. Negation der Assertion vs. Negation der Präsupposition (Korrektur)

Präsuppositionen können wie Hauptpropositionen in ihrer Geltung nachträglich nur durch eine **explizite Präsuppositionenkorrektur** aufgehoben werden, d.h. der Sprecher muss seine Äußerung explizit als bezüglich einer ausgedrückten Präsupposition falsch kennzeichnen. (HdK: 152) Vgl.:

- (3) *Mein Bruder hat vorige Woche geheiratet. April, April, er hat gar nicht geheiratet (Korrektur der Hauptproposition). / April, April, ich habe gar keinen Bruder (Korrektur der Präsupposition).*
- (3PP) *Ich habe einen Bruder.*

Die Korrektur der Assertion bzw. die der Präsupposition werden mit sprachlich unterschiedlichen Mitteln vorgenommen. Entsprechend ist es sinnvoll, die jeweiligen Negationen unterschiedlich zu charakterisieren. Solche Negationen fassen wir als spezielle Operatoren – wir nennen sie **Reduktionsoperatoren** – auf, die auf unterschiedliche Weise auf die jeweiligen Dimensionen zugreifen. Die entsprechenden Reduktionseigenschaften formulieren wir in folgender Weise:

Die unmarkierte, präsuppositionsbewahrende Negation na:

$$(na) \quad na \begin{bmatrix} A \\ P \end{bmatrix} \Rightarrow \begin{bmatrix} \neg A \\ P \end{bmatrix}$$

Hier wird die Präsupposition nicht angetastet.

$$na \begin{bmatrix} \text{Mein Bruder hat vorige Woche geheiratet.} \\ \text{Ich habe einen Bruder.} \end{bmatrix}$$

liefert somit wie erwartet:

$$\begin{bmatrix} \text{Mein Bruder hat vorige Woche nicht geheiratet.} \\ \text{Ich habe einen Bruder.} \end{bmatrix}.$$

Die markierte, präsuppositions zurückweisende Negation np:

$$(np) \quad np \begin{bmatrix} A \\ P \end{bmatrix} \Rightarrow \neg P$$

Hier wird die Assertion ignoriert, d.h. keinerlei Bezug auf sie genommen. Die Präsupposition hingegen wird komplett (in jeder Dimension) zurückgewiesen. Damit wird zugleich die Zweidimensionalität aufgehoben.

$$np \begin{bmatrix} \text{Mein Bruder hat vorige Woche geheiratet.} \\ \text{Ich habe einen Bruder.} \end{bmatrix}$$

liefert somit einfach:

Ich habe keinen Bruder.

Die für den Satz *Mein Bruder hat vorige Woche geheiratet.* induzierte Präsupposition der Existenz eines Bruders des Sprechers kann vom Sprecher z.B. nicht durch eine gegenteilige Präsupposition nachträglich wieder in Abrede gestellt werden. Dies aber ist der Fall in (3*), wo durch den *da*-Satz das Gegenteil der genannten Präsupposition ausgedrückt wird und im Gegensatz zu (3) nicht der Eindruck einer Präsuppositions korrektur, sondern der einer widersprüchlichen Äußerung entsteht. (HdK: 152) Vgl.:

- (3*) *{*Mein Bruder hat vorige Woche geheiratet. Da ich gar keinen Bruder habe, brauchte ich ihm auch nicht zu gratulieren.*}

In unserer Darstellung ergibt sich

$$\left[\begin{array}{l} \text{Mein Bruder hat vorige Woche geheiratet.} \\ \text{Ich habe einen Bruder.} \end{array} \right] \wedge \text{Da ich gar keinen Bruder habe...}$$

Inwieweit hier direkt ein logischer Widerspruch entsteht, hängt entscheidend von den Reduktionseigenschaften der Konjunktion „ $\wedge$ “ ab. Mögliche Lesarten sind:

$$\left[\begin{array}{l} \text{Mein Bruder hat vorige Woche geheiratet und ich habe gar keinen Bruder ...} \\ \text{Ich habe einen Bruder und ich habe gar keinen Bruder ...} \end{array} \right]$$

bzw.

$$\left[\begin{array}{l} \text{Mein Bruder hat vorige Woche geheiratet und ich habe gar keinen Bruder ...} \\ \text{Ich habe einen Bruder.} \end{array} \right]$$

Im ersten Fall erhalten wir in der zweiten Dimension einen **expliziten** logischen Widerspruch. In der ersten Dimension liegt ein solcher Widerspruch zunächst noch nicht vor. Im zweiten Fall haben wir einen **impliziten** Widerspruch zwischen der ersten und der zweiten Dimension, d.h. würden wir die beiden Dimensionen konjunktiv miteinander verknüpfen, ergäbe sich ein expliziter Widerspruch. Welche Lesart wir wählen, hängt insbesondere auch von den Präsuppositionseigenschaften des Konnektors *da* ab.

(A3) Fokuspartikeln

- (4) *Auch Peter hat bei Lucie angerufen.* [Der unterstrichene Vokal gibt die Silbe an, auf die der Hauptakzent fällt.]
 (4A) *Peter hat bei Lucie angerufen.*

Da *Peter* einen minimalen Fokus darstellt, kann der abgeleitete Hintergrund, der durch *hat bei Lucie angerufen* ausgedrückt wird, als eine erste potentielle Präsupposition interpretiert werden.

(4PP1) *Es gibt jemanden, der bei Lucie angerufen hat.*

Durch eine Gebrauchsbedingung von *auch* kommt hier eine weitere potentielle Präsupposition hinzu:

- (4PP2) *Dieser Jemand ist nicht identisch mit dem Individuum, das der Fokus des Satzes – Peter – bezeichnet.*

$$\left[\begin{array}{c} (4A) \\ (4PP1) \\ (4PP2) \end{array} \right], \text{ speziell } \left[\begin{array}{c} \text{PERFEKT - ANRUFEN}(p, l) \\ \exists x \left[\begin{array}{c} \text{PERFEKT - ANRUFEN}(x, l) \\ x \neq p \end{array} \right] \end{array} \right].$$

Während präsupponiert wird, dass außer Peter noch jemand anderer bei Lucie angerufen hat, liegt dann die Hauptproposition in diesem Satz darin, dass Peter bei Lucie angerufen hat.

Test 1: Auf die Hauptproposition kann man mit *das* referieren, z.B. indem man entgegnet: *Das glaube ich nicht*. Auf die Präsupposition, dass jemand anderer als Peter bei Lucie angerufen hat, kann man dagegen nicht mit *das* referieren. **Will man eine Präsupposition anfechten, muss man sie zunächst propositional explizieren**: Man muss den präsupponierten Sachverhalt beschreiben. (Vgl. HdK: 154)

- (5) *Nur Peter hat Lucie angerufen.*
 (5A) *Kein anderer außer Peter hat Lucie angerufen.*

Bei der Verwendung restriktiver Fokuspartikeln sind mindestens zwei Präsuppositionen zu interpretieren, eine logische und eine nichtlogische:

- (SP1) Es ist eine Präsupposition zu interpretieren, die besagt, dass die *Peter* genannte Person die *Lucie* genannte Person angerufen hat.

Diese Präsupposition ist **logisch verträglich** mit der Hauptproposition (5A), die besagt, dass keine andere – außer die *Peter* genannte – Person die *Lucie* genannte Person angerufen hat. Diese präsuppositionale Proposition wird zu einer Proposition, die einen Sachverhalt identifiziert, den der Äußerungsurheber im Augenblick der Äußerung präsupponiert.

- (SP2) Es ist eine weitere Präsupposition zu interpretieren, die besagt, dass mindestens ein von der *Peter* genannten Person verschiedenes Individuum die *Lucie* genannte Person angerufen hat.

Diese Präsupposition ist **logisch unverträglich** mit der Hauptproposition. Sie wird von der Hauptproposition, die als die im Augenblick der Äußerung geltende Proposition interpretiert werden muss, zurückgewiesen.

Damit lässt sich *nur* als ein Präsuppositionen zurückweisender Ausdruck verstehen (ähnlich wie konzessive Konnektoren Präsuppositionen zurückweisen). Unsere Darstellung

$$\left[\begin{array}{c} \neg \exists x [\text{PERFEKT-ANRUFEN}(x, l) \wedge x \neq p] \\ \text{PERFEKT-ANRUFEN}(p, l) \\ \exists x [\text{PERFEKT-ANRUFEN}(x, l) \wedge x \neq p] \end{array} \right] \approx \left[\begin{array}{c} A \\ P \\ \neg A \end{array} \right]$$

zeigt, dass wir es wiederum mit einem **impliziten Widerspruch** zu tun haben. Würden wir die erste und die dritte Dimension konjunktiv miteinander verknüpfen, erhielten wir einen expliziten Widerspruch.

Die mögliche Komplexität bei der Verarbeitung solcher Strukturen zeigt sich sofort bei Korrekturphänomenen der Art

(6) *Peter hat nicht auch bei Lucie angerufen, sondern nur (er).*

Hierbei müsste nun die Assertion des *auch*-Satzes in eine Präsupposition des *nur*-Satzes überführt werden. Gleichzeitig wäre eine doppelte und unterschiedliche interne Verarbeitung der Präsuppositions-komponenten des *auch*-Satzes vonnöten, um die entsprechende Belegung der beiden anderen Dimensionen des *nur*-Satzes zu erreichen.

(A4) Konzessive Konnektoren

Mit der Hauptproposition logisch unverträgliche präsuppositionale Propositionen werden auch durch konzessive Konnektoren wie *obwohl*, *wenngleich*, *dennoch* oder *trotzdem* induziert. So lässt sich für die Äußerung der Sätze (7a) und (7b) die Erwartung formulieren, dass die *Lucie* genannte Person nicht spazieren gehen wird, und zwar aufgrund des jeweiligen konzessiven Konnektors:

(7a) **Obwohl** der Mond scheint, geht Lucie spazieren.

(7b) [Der Mond scheint.] Lucie geht **trotzdem** spazieren.

$$\left[\begin{array}{c} A \\ \text{Erwartung: } \neg P \end{array} \right] \wedge P .$$

Welche Art von logischer Unverträglichkeit vorliegt, hängt wiederum von der speziellen Verarbeitung der Konjunktion ab.

5. Logische und nichtlogische Präsuppositionen

In unserer Sprechweise lassen sich zwei Typen von logischen Präsuppositionen voneinander unterscheiden:

Logische Präsuppositionen1: Propositionen, die **logisch verträglich** sind mit der **Hauptproposition**, die der Satz ausdrückt, für den sie zu interpretieren sind, d.h. in

$$\begin{bmatrix} A \\ P \end{bmatrix}$$

bildet $A \wedge P$ keinen logischen Widerspruch bzw. der Gesamtausdruck ist nicht implizit widersprüchlich.

Logische Präsuppositionen2: Dies ist eine stärkere Formulierung, da sogar verlangt wird, dass die Präsupposition aus der Assertion logisch folgt: $A \vdash P$. Viele Autoren würden hier eher von einem *Entailment* reden. Aber die Negation **na** von A würde in vielen Fällen aus der logischen Präsupposition2 nur eine logische Präsupposition1 erzeugen:

Für $A = (p \wedge q)$ und $P = p$ gilt natürlich $A \vdash P$ ($(p \wedge q) \vdash p$). Nach der Anwendung der Negation **na** erhalten wir $\neg A = \neg(p \wedge q)$ und $P = p$. Die Präsupposition ist unverändert p . Natürlich folgt p nicht aus $\neg(p \wedge q)$, aber die Konjunktion $(\neg(p \wedge q) \wedge p)$ liefert auch keinen Widerspruch.

(A5) Präsuppositionale Propositionen, die aus dem Hintergrund der Satzbedeutung abzuleiten sind (Relevanz der Informationsstruktur)

Die Autoren des HdK unterscheiden eine *grammatische* und eine *textuelle* Relevanz der Informationsstruktur hinsichtlich der Induzierung von Präsuppositionen. Bezogen auf die grammatische Relevanz kann scheinbar auf die unmittelbare Vorerwähntheit eines Kontextes noch verzichtet werden. Die Basis bilden z.B. einfache Sätze, die einen nichtmaximalen Fokus aufweisen. Die Ableitbarkeit der Präsupposition aus der Assertion kommt wie folgt zustande: Bezüglich des Hintergrunds sind Alternativen zu einem Fokus anzunehmen, wobei verallgemeinernd die Existenz mindestens einer solchen durch den Hintergrund charakterisierten Alternative vorausgesetzt werden kann.

- Assertion: *Dort sitzt Marias Vater.*
 Präsupposition: Es gibt mindestens einen Ort, an dem der Vater der *Maria* genannten Person sitzt. (Logische Präsupposition2: $A \vdash P$)
 Verträglichkeit: Diese Präsupposition ist verträglich mit, weil ableitbar aus *Hier sitzt Marias Vater.* im folgenden Dialog: A.: *Hier sitzt Marias Vater.* B.: *Nein, dort sitzt Marias Vater.* (Logische Präsupposition2: $A^* \vdash P$), denn hier ist der durch *hier* bezeichnete Ort eine Alternative zu dem durch *dort* bezeichneten fokalen Ort.

Nichtlogische Präsuppositionen sind meist als **implizite Widersprüche** interpretierbar. D.h. Assertion und Präsupposition sind unverträglich miteinander in dem Sinne, dass ihre mögliche Konjunktion einen logischen Widerspruch liefert. Nur in seltenen Fällen treten sofort explizite Widersprüche auf.

6. Präsuppositionsprojektion und Konnektoren (spezielle Konnektoren als Filter)

An der textuellen Aufhebung der Faktizitätsinterpretation bestimmter für einfache isolierte Sätze induzierter Präsuppositionen können auch bestimmte Konnektoren mitwirken. So können z.B. konditionale Konnektoren – wie *wenn* und *es sei denn* – zusammen mit dem ihnen unmittelbar folgenden Konnekt eine Interpretation erhalten, die bewirkt, dass eine für das jeweils andere Konnekt induzierte Existenzpräsupposition zu einer Präsupposition wird, die der Sprecher/Schreiber im Augenblick der Äußerung nicht dahingehend interpretiert wissen will, dass sie eine Tatsache identifiziert.
 (HdK: 158)

Vgl. (8a) und (8b):

- (8a) *Bringt doch bitte euren Ehepartner mit, wenn ihr einen habt.*
 (8b) *Bringt doch bitte euren Ehepartner mit – es sei denn, ihr habt gar keinen.*

Hier relativiert der Inhalt des auf den jeweiligen Konnektor folgenden Konnektivs die Existenzpräsupposition, die für das jeweils erste Konnekt durch die Nominalphrase *euren Ehepartner* im Verein mit *bringt mit* induziert wird. Die genannten Konnektoren können damit die sog. **Projektion von Präsuppositionen** aus einfachen Sätzen in komplexe Sätze oder Satzfolgen verhindern. (ibid.)

HdK-These:

Die Möglichkeit, an der Verhinderung der Projektion von Präsuppositionen mitzuwirken [**Filterbedingungen**], die für die Konnekte unabhängig von den Gebrauchsbedingungen des Konnektors induziert werden, muss in der Beschreibung der Gebrauchsbedingungen der Konnektoren, für die diese Möglichkeit gegeben ist, im Lexikon angegeben werden. (ibid.)

Exkurs: Dynamik, Präsuppositionsprojektion und Konnektoren

Insbesondere Satzverknüpfungen (koordinative Konstruktionen) aus zwei Teilsätzen führen schon bei der Hinzufügung des ersten Konjunks zu einem veränderten Kontext, in dem dann das zweite Konjunkt bewertet wird. Thema ist hierbei vor allem das Phänomen, dass in bestimmten Kontexten trotz des Auftretens von bekannten Präsuppositionsauslösern (Trigger) die jeweiligen Präsuppositionen gelöscht bzw. herausgefiltert werden können.³

- A. Die Grammatik und das Lexikon liefern zusammen für jeden einfachen Satz eine *Menge von potentiellen Präsuppositionen* (Π_i).
- B. Die *Menge der Präsuppositionen eines komplexen Satzes* ($\Pi_{1,\dots,n}$) ist eine Teilmenge der Vereinigung der Mengen potentieller Präsuppositionen, der *Projektionsmenge* ($\cup \Pi_i$) (vgl. Beaver 1997).
- C. Die Bestimmung der Projektionsmenge erfolgt in Abhängigkeit vom linguistischen Kontext, der als eine Menge von Sätzen aufgefasst wird.

Der Begriff der Teilmenge aus B (s. oben) kann nun auf dreifache Weise charakterisiert werden:

- 1. Die beiden Mengen sind identisch: $\Pi_{1,\dots,n} = \cup \Pi_i$. Diese Konstellation bezeichnete Karttunen (1973) bildhaft als *Holes*. Der durch einen komplexen Satz erzeugte Kontext lässt alle potentiellen Präsuppositionen passieren (Karttunens Beispiele waren u.a.: *know, regret, understand, be possible, not*).
- 2. Die erste Menge ist eine echte Teilmenge der zweiten: $\Pi_{1,\dots,n} \subset \cup \Pi_i$. Diese *Filter* bilden den Hauptgegenstand der Untersuchungen zum Projektionsproblem bis heute (z.B. *if – then, either – or, and*).
- 3. Die Menge der Präsuppositionen eines komplexen Satzes ist – relativ zu den Präsuppositionen des Matrixsatzes – leer. *Plugs (Stöpsel)* blo-

3 Karttunen (1974) nannte diese Präsuppositionen „part-time presuppositions“: Potentielle Präsuppositionen werden aktual nicht realisiert.

ckieren alle durch die Teilsätze ausgelösten Präsuppositionen (z.B. *say, mention, tell, ask*).

Die Untersuchungen zum Projektionsproblem als einer speziellen Form des Kompositionalitätsproblems gehörten stets zum Spannungsfeld zwischen Semantik und Pragmatik. Diese Thematik zielt darauf, wie viel scheinbar außerhalb der Grammatik liegende Information sinnvoll in eine linguistische Theorie einbezogen werden sollte.

- (a) Projektion wurde zunächst vor allem auf **satzexterner** Ebene (Text-, Diskursebene) untersucht, d.h. es wurden die Fälle betrachtet, in denen Sätze zu komplexeren Sätzen mittels Konjunktionen syndetisch (*wenn – dann, weil, ohne dass, statt dass, nicht – sondern, aber, nicht – aber* usw.) oder auch asyndetisch verknüpft werden.
- (b) Speziell mit Blick auf anaphorische Beziehungen (DPs, Demonstrativa, Pronomen usw.) und spezielle Partikel (*auch, nur, sogar, schon, noch, erst, wieder* usw.) wurden später vor allem Projektionen auf **satzinterner** Ebene (Satzebene) in die Betrachtung einbezogen.
 - Laut der **HdK-Grundannahmen** erfolgen die Betrachtungen zu Präsuppositionen von Konnektoren grundsätzlich auf **satzexterner** Ebene.
 - Konnektoren werden überwiegend **nicht als Präsuppositionstrigger** verstanden. Sie beeinflussen nur die **Präsuppositionsprojektion** = die Weitergabe bzw. Herausfilterung der durch die elementaren Hauptpropositionen (Konnekte) bereits induzierten Präsuppositionen. Allerdings werden konzessive Konnektoren wie *obwohl, wenngleich, dennoch* oder *trotzdem* als Präsuppositionsinduzierer eingeordnet (später auch noch negierende Ausdrücke wie *nicht*).
 - Viele Konnektoren – wie *da*, aber auch z.B. *und, weil* und *nachdem* – können dagegen an der Verhinderung der Projektion der Präsuppositionen aus einfachen Sätzen nicht mitwirken. Vgl. (8c) bis (8e):
- (8c) **Bringt doch bitte euren Ehepartner mit und ihr habt gar keinen.*
- (8d) **Bringt doch bitte euren Ehepartner mit, weil ihr gar keinen habt.*
- (8e) **Bringt doch bitte euren Ehepartner mit, nachdem ihr gar keinen habt.*

7. Der mehrdimensionale Ansatz und drei Problemfelder

Im Folgenden möchte ich anhand kurzer Demonstrationen der Leistungsfähigkeit des mehrdimensionalen Ansatzes drei Problemfelder bei der Untersuchung von Präsuppositionen benennen. Die drei Problemfelder sind

- die Unterscheidung von faktiven und nichtfaktiven Konnektoren am Beispiel von *weil* und *da*,
- die Interaktion von Assertion und Präsupposition in *wenn*-Konstruktionen (Subjunktor) und
- kritische Bemerkungen zu Fällen redundanter Negation in Subjunktorphrasen.

7.1 Faktive vs. nichtfaktive Konnektoren: *weil* und *da*

Implikationen treten in den Gebrauchsbedingungen von Konnektoren auf. Bei welchen Konnektoren dies der Fall ist, muss im Lexikon beschrieben werden. Beispielsweise unterscheiden sich die kausalen Konnektoren *weil* und *da* u.a. dadurch, dass die Faktizität des Sachverhalts, den der unmittelbar auf *weil* folgende Verbletztsatz bezeichnet, impliziert ist, während die Faktizität des Sachverhalts, den der unmittelbar auf *da* folgende Verbletztsatz bezeichnet, präsupponiert ist. Dies kann man daran sehen, dass die Proposition, die den betreffenden Sachverhalt identifiziert, bei einer *weil*-Konstruktion im Unterschied zu einer *da*-Konstruktion negiert bzw. erfragt werden kann. (HdK: 153) Vgl.:

- (9a) *Ich habe dich nicht naiv genannt, weil ich dich kritisieren will [, sondern weil ich dir helfen will].*
 (9b) *Hast du mich naiv genannt, weil du mir (vielleicht) helfen willst?*
 (9'a) *{*Ich habe dich nicht naiv genannt, da ich dich kritisieren will [, sondern weil ich dir helfen will].*}
 (9'b) *{*Hast du mich naiv genannt, da du mir (vielleicht) helfen willst?*}

HdK-These:

Während **Hauptpropositionen** Sachverhaltsbeschreibungen sind, die nach dem Willen des Sprechers mit der Ausdrucksäußerung **als neu in den Text eingebracht** werden, sind **präsuppositionale Propositionen** Sachverhaltsbeschreibungen, die der Sprecher bei der Ausdrucksäußerung **als unkontrovers** und nur noch der Identifikation des von ihnen beschriebenen Sachverhalts dienend **ausgibt**, zu dem im Text weitere Informationen gegeben werden. Der Unterschied zwischen Präsuppositionen und Hauptproposition ist also ein Reflex der **prozessualen** Natur sprachlicher Phänomene. (ibid.)

In Konstruktionen der Formen $(p, \text{weil } q)$ und $(p, \text{da } q)$ wird unter normalen Umständen die Faktizität mit Bezug auf p vorausgesetzt. Laut HdK besteht aber ein wichtiger Unterschied der beiden kausalen Konnektoren darin, dass im Falle von *weil* die Faktizität mit Bezug auf q **impliziert**, im Falle von *da* jedoch **präsupponiert** ist.

Erschwerend kommt hinzu, dass nicht einfach Wahrheitsbedingungen für solche Konstruktionen formuliert werden können und frühere Untersuchungen gezeigt haben, dass Kausalkonnektoren gewissermaßen zwischen Konjunktion und Implikation zu positionieren sind (vgl. Max 1994).

Die Darstellung mit Blick auf q ist für $(p, \text{weil } q)$ dann eher mittels $((p, \text{weil } q) \wedge q)$ vorzunehmen, diejenige für $(p, \text{da } q)$, wobei q präsupponiert wird, mittels $\begin{bmatrix} p, \text{da } q \\ q \end{bmatrix}$.

Bei zusätzlicher Berücksichtigung der Präsupposition p erhalten wir z.B.:

$$(p, \text{weil } q): \begin{bmatrix} (p, \text{weil } q) \wedge q \\ p \end{bmatrix}$$

$$(p, \text{da } q): \begin{bmatrix} p, \text{da } q \\ p \\ q \end{bmatrix} \text{ bzw. } \begin{bmatrix} p, \text{da } q \\ p \wedge q \end{bmatrix}$$

Falls beide Präsuppositionen als nicht in derselben Dimension agierend aufgefasst werden, müssen wir eine dritte Dimension eröffnen (nicht-lineare Verarbeitung der Präsuppositionen). Falls jedoch eine lineare Verarbeitung erfolgen soll, erfolgt eine funktionale Verknüpfung mittels der logischen Konjunktion. Es ist eine Aufgabe künftiger Forschung, herauszufinden, welche der vorgestellten Rahmenstrukturen sich als fruchtbarere Modellierung erweist.

HdK-These:

Präsuppositionen werden im Rahmen der **Gebrauchsbedingungen bestimmter semantischer Klassen von Konnektoren** (wie z.B. der **konzessiven**) relevant. Aber auch die Möglichkeit, **textuell induzierte Präsuppositionen** als Argumente ihrer Bedeutung zu haben, ist ... für Konnektoren gegeben, allerdings für die **unterschiedlichen syntaktischen Konnektorenklassen** unterschiedlich. Sie ist z.B. bei **Subjunktoren** gegeben [...] und kann dann beide Konnekte betreffen. (HdK: 162)

Mit Blick auf unsere Ausführungen im Abschnitt 8 können wir bereits sagen, dass diese Struktur hinsichtlich einer textuell relevanten Fokus-Hintergrund-

Gliederung noch völlig unspezifiziert ist und zusätzlich noch die spezifischen syntaktischen Eigenheiten von Subjunkturen zu berücksichtigen hat.

7.2 Die Interaktion von Assertion (Hauptproposition) und Präsupposition (Nebenproposition) in *wenn*-Konstruktionen (Subjunktoren)

Nachdem Grice zunächst die Begriffe *Präsupposition* und *konversationale Implikatur* streng unterschieden hatte, kam er später vor allem hinsichtlich bestimmter *wenn*-Konstruktionen gerade auf die Parallelität von Präsuppositionen und konversationalen Implikaturen zurück (vgl. Grice 1975: 45ff.). Konversationale Implikaturen sind ebenfalls propositionale Bestandteile von Äußerungsinterpretationen, die nicht zur Hauptproposition eines Satzes gehören, die aber aus dem Satz aufgrund bestimmter allgemeingültiger Erfahrungen in bestimmten Kontexten abgeleitet werden können, in anderen hingegen nicht. Die letztgenannten Kontexte liefern keine expliziten Implikaturzurückweisungen im Sinne von Präsuppositions*korrektur*. Für den konditionalen Konnektor *wenn* kann häufig „abgeleitet“ werden, dass der auf *wenn* folgende Verbletztsatz nicht nur eine hinreichende, sondern auch eine notwendige Bedingung für den Sachverhalt bezeichnet, der durch den übergeordneten Satz bezeichnet wird.⁴

- (10) *Wenn du weiter so faul bist, fällst du durch die Prüfung. [Das hast du dir dann selbst zuzuschreiben.]*

In anderen Kontexten kann die Interpretation der notwendigen Bedingung dagegen aufgehoben sein. Vgl. den folgenden Kontext:

- (11) *Wenn du weiter so faul bist, fällst du durch die Prüfung. [Aber vielleicht fällst du auch durch, wenn du Tag und Nacht paukst, denn der Prüfer kann dich ja nicht leiden.]*

Wir nehmen diese Analyse zum Anlass, um eine weitere Analyse daran zu koppeln. In (10) löst *weiter* eine bestimmte Präsupposition aus:

- (11P) *Du bist (zur Zeit) faul.*

4 Das Phänomen, dass solche Äußerungen wie z.B. *Wenn du weiter so faul bist, fällst du durch die Prüfung*, häufig zu Bikonditionalen „perfektioniert“ werden, wurde bereits von Geis/Zwicky (1971), Lilje (1972) und Boër/Lycan (1973) untersucht. Vgl: *Wenn du nicht weiter so faul bist, fällst du nicht durch die Prüfung*. Die Kontraposition davon ist: *Wenn du durch die Prüfung fällst, bist du weiter so faul*. Dies ergibt zusammen: *Du bist weiter so faul genau dann, wenn du durch die Prüfung fällst*.

Offenbar bleibt diese Präsupposition erhalten, wenn die Reaktion ist:

(11N) *Das stimmt **nicht**!* (Wenn ich weiter faul bin, falle ich **nicht** durch die Prüfung.)

Der Satz (11) hat die Form „wenn p , q “, die Präsupposition ist ebenfalls p , allerdings mit einem anderen Zeitbezug. Die zweidimensionale Darstellung lautet dann:

$$(11-2D) \begin{bmatrix} p \supset q \\ p \end{bmatrix}$$

Dabei bezieht sich die untere Dimension auf die Vor-Zeit.

Wie erhalten wir nun $(p \supset \neg q)$? NEG $(p \supset q) = (p \supset \neg q)$ geht funktional nicht! Die Negation NEG kann als eine Negation verstanden werden, die sowohl auf die Assertion als auch auf die Präsupposition zugreift:

$$\text{NEG} \begin{bmatrix} A \\ P \end{bmatrix} \Rightarrow \begin{bmatrix} \neg A \vee \neg P \\ P \end{bmatrix} \quad (\text{bzw.} \begin{bmatrix} \neg A \vee \neg P \\ A \supset P \end{bmatrix})$$

Dann gilt:

$$\text{NEG} \begin{bmatrix} p \supset q \\ p \end{bmatrix} = \begin{bmatrix} p \supset \neg q \\ p \end{bmatrix} \quad \text{NEG NEG} \begin{bmatrix} p \supset q \\ p \end{bmatrix} = \begin{bmatrix} p \supset q \\ p \end{bmatrix}$$

Selbst bei einer Verarbeitung der Präsupposition in der Assertionsdimension kann diese invariant in der zweiten Dimension bleiben. Dies ermöglicht zudem, die Negation an die richtige Stelle innerhalb von Koordinationen zu bewegen!⁵

Auch der Kommentar [*Das hast du dir dann selbst zuzuschreiben.*] bezieht sich offenbar auf $(p \supset q)$ bzw. $\begin{bmatrix} p \supset q \\ p \end{bmatrix}$,

aber nicht direkt auf p . Der Präsuppositionsprotest müsste hier etwa lauten:

(11-Pr) *So ein Unsinn. Ich bin doch nicht faul!*

Dieser Protest ließe sich wiederum mittels der präsuppositions zurückweisenden Negation **np** erfassen:

5 Einen allgemeinen Ansatz hinsichtlich der Negation von einfachen Sätzen, die informationsstrukturell gegliedert sind, habe ich in Max (im Druck) vorgeschlagen.

$$\text{np} \begin{bmatrix} p \supset q \\ p \end{bmatrix}$$

liefert gerade $\neg p$, d.h.: *ich bin nicht faul*.

7.3 Kritische Bemerkungen zu redundanter Negation in der Subjunktorphrase

Im Abschnitt C 1.1.13 betrachten die Autoren des HdK einen Sonderfall, der allerdings weitreichende Konsequenzen zu haben scheint:

Besonders in der gesprochenen Sprache ist ein Phänomen zu beobachten, das eigentlich – wenn man die Gültigkeit des Kompositionalitätsprinzips bei der semantischen Interpretation (s. hierzu B 1.) unterstellt – eine sprachliche Inkorrektheit darstellt. Es handelt sich um das Auftreten des Negationsausdrucks *nicht* in Verwendungen von Subjunktorphrasen, in denen *nicht* eigentlich nicht als semantische Komponente des subordinierten Satzes interpretiert werden darf. Solche semantisch leeren *nicht*-Verwendungen finden sich [...] auch bei *ohne dass*. (HdK: 412)

- (12a) *So vergeht kaum ein Tag, **ohne daß** aus Jerusalem **nicht** neue Wehklagen über die „deutlich verschlechterten Beziehungen [...] ertönen.“* (Beleg aus Kürschner 1983, S. 154)
- (12b) *Infolgedessen vergeht keine Vorstellung mehr, **ohne daß nicht** ein ausverkauftes Haus diese Meisterleistung der Regie bewundernd anerkennt.* (BZK Die Welt, 17.11.1949, S. 04)
- (12c) *[...] wo schon kann eine Regierung an ihrem Profil schnitzen, **ohne daß nicht** auch von Geld die Rede ist?* (H Die Zeit, 9.8.1985, S. 03)

Eine mögliche Lesart ist, dass hier das *nicht* pleonastisch verwendet wird. Vgl. auch:

- (13a) *die **Möglichkeit**, eingreifen zu **können*** (anstelle von *die Möglichkeit, einzugreifen*)
- (13b) *die **Notwendigkeit**, durchgreifen zu **müssen*** (anstelle von *die Notwendigkeit, durchzugreifen*)

Nun gibt es modallogisch gut begründete Theoreme der Form

notwendig notwendig p = notwendig p und möglich möglich p = möglich p .⁶

Dagegen wären wir unter logischen Gesichtspunkten über Theoreme der Art

nicht nicht p = nicht p [$\neg\neg p = \neg p$]

sehr erstaunt. Obgleich wir natürlich Sätze wie *Nein, Peter kommt nicht*. interpretieren als *Peter kommt nicht*.

Wir bemerken jedoch, dass alle Sätze in (12) im ersten Konjunkt eine Negationskomponente enthalten, so dass es unabhängig von *ohne dass* zu Phänomenen des **negative concord** kommen könnte. Selbst wenn das *nicht* im zweiten Konjunkt im Bereich von *ohne dass* steht, kann damit eine Modellierung möglich sein, die das *nicht* nicht „hinweginterpretiert“.

Zunächst schlage ich in Abwandlung von Pasch (1986) und in Anlehnung an Max (1986) eine Darstellung für den Subjunkt *ohne dass* vor:

- Der Subjunkt *ohne dass* fungiert auf zwei semantischen Ebenen. Auf der Ebene der **eigentlichen Bedeutung** EIG ist er einfach eine zweistellige Wahrheitsfunktion, die sich als die Konjunktion aus der Negation des internen Konnektivs und dem externen Konnektiv darstellen lässt.

EIG($K1$, *ohne dass* $K2$): $p \wedge \neg q$

- Auf der Ebene der **Erwartungsbedeutung** ERW formuliert der Subjunkt *ohne dass* insbesondere die Erwartung, dass der durch das interne Konnektiv formulierte Sachverhalt besteht. Das externe Konnektiv bleibt unverändert.

ERW($K1$, *ohne dass* $K2$): $p \wedge q$.

Nehmen wir die Givónsche Annahme hinzu, die die HdK-Autoren an verschiedenen Stellen teilen: Sie besagt, dass jede Negation bzw. Behauptung die ent-

6 Man beachte, dass solche Theoreme nicht absolut, sondern nur mit Blick auf ganz bestimmte modallogische Systeme gelten. Systeme, in denen diese Beziehungen gültig sind, lassen sich durch eine transitive Erreichbarkeitsrelation durch die möglichen Welten charakterisieren. Solche Systeme sind z.B. die modallogischen Systeme S4 (die Erreichbarkeitsrelation ist zusätzlich reflexiv, d.h. jede mögliche Welt erreicht sich selbst) und stärkere Systeme.

sprechende Behauptung bzw. Negation präsupponiert.⁷ Die Konnekte erhalten dann folgende Formen:

das externe Konnekt (à la Givón) $\begin{bmatrix} p \\ \neg p \end{bmatrix}$

und das interne Konnekt $\begin{bmatrix} q \\ \neg q \end{bmatrix}$.

Damit lässt sich *ohne dass* auf verschiedene Weise als ein zweistelliger Reduktionsoperator beschreiben. Naheliegend wäre natürlich eine Variante, die einfach die Dimensionen getrennt voneinander verarbeitet, wobei E_A für die Erwartungsbedeutung von A und E_B für die Erwartungsbedeutung von B stehen soll:

$$\begin{aligned} \text{(OD1)} \quad \begin{bmatrix} A \\ E_A \end{bmatrix} \text{ OD1 } \begin{bmatrix} B \\ E_B \end{bmatrix} &\Rightarrow \begin{bmatrix} A \wedge \neg B \\ \neg E_A \wedge \neg E_B \end{bmatrix} \\ \text{und damit } \begin{bmatrix} p \\ \neg p \end{bmatrix} \text{ OD1 } \begin{bmatrix} q \\ \neg q \end{bmatrix} &= \begin{bmatrix} p \wedge \neg q \\ p \wedge q \end{bmatrix}.^8 \end{aligned}$$

Es kann aber auch eine modifizierte Reduktionsregel für *ohne dass* verwendet werden:

$$\begin{aligned} \text{(OD2)} \quad \begin{bmatrix} A \\ E_A \end{bmatrix} \text{ OD2 } \begin{bmatrix} B \\ E_B \end{bmatrix} &\Rightarrow \begin{bmatrix} A \wedge E_B \\ \neg E_A \wedge \neg E_B \end{bmatrix} \\ \text{und damit } \begin{bmatrix} p \\ \neg p \end{bmatrix} \text{ OD2 } \begin{bmatrix} q \\ \neg q \end{bmatrix} &= \begin{bmatrix} p \wedge \neg q \\ p \wedge q \end{bmatrix}. \end{aligned}$$

Hier wird auf der Ebene der eigentlichen Bedeutung bereits die Erwartungsbedeutung von B verarbeitet. Es gilt

$$\begin{bmatrix} p \\ \neg p \end{bmatrix} \text{ OD1 } \begin{bmatrix} q \\ \neg q \end{bmatrix} = \begin{bmatrix} p \\ \neg p \end{bmatrix} \text{ OD2 } \begin{bmatrix} q \\ \neg q \end{bmatrix} = \begin{bmatrix} p \wedge \neg q \\ p \wedge q \end{bmatrix},$$

d.h. im gegebenen Kontext wären die beiden Darstellungen von *ohne dass* ununterscheidbar.

Die erwartungsbewahrende Negation lässt sich als unsere präsuppositions-bewahrende Negation **na** interpretieren:

⁷ Dieser Begriff einer Präsupposition weicht deutlich von dem hier ansonsten verwendeten Begriff ab, da nicht klar ist, wie diese Präsupposition gerade durch Invarianz unter Negation getestet werden könnte.

⁸ Die hierbei eigentlich auftretenden doppelten Negationen $\neg\neg p$ bzw. $\neg\neg q$ sind wegen logischer Äquivalenz mit p bzw. q bereits getilgt worden.

$$\mathbf{na} \begin{bmatrix} A \\ E_A \end{bmatrix} \Rightarrow \begin{bmatrix} \neg A \\ E_A \end{bmatrix}.$$

Dann ergibt sich:

$$\begin{bmatrix} p \\ \neg p \end{bmatrix} \mathbf{OD2} \begin{bmatrix} q \\ \neg q \end{bmatrix} = \begin{bmatrix} p \wedge \neg q \\ p \wedge q \end{bmatrix} \text{ bzw. } \begin{bmatrix} p \\ \neg p \end{bmatrix} \mathbf{OD2} \mathbf{na} \begin{bmatrix} q \\ \neg q \end{bmatrix} = \begin{bmatrix} p \\ \neg p \end{bmatrix} \mathbf{OD2} \begin{bmatrix} \neg q \\ \neg q \end{bmatrix} = \begin{bmatrix} p \wedge \neg q \\ p \wedge q \end{bmatrix}$$

und somit

$$\begin{bmatrix} p \\ \neg p \end{bmatrix} \mathbf{OD2} \begin{bmatrix} q \\ \neg q \end{bmatrix} = \begin{bmatrix} p \\ \neg p \end{bmatrix} \mathbf{OD2} \mathbf{na} \begin{bmatrix} q \\ \neg q \end{bmatrix}.$$

Unter der Annahme, dass das Vorkommen einer scheinbar pleonastischen Negation im internen Konnekt einer *ohne-dass*-Konstruktion den Wechsel von **OD1** zu **OD2** auslöst, also (*K1*, *ohne dass nicht*-haltiges-*K2*) als (*K1* **OD2** **na** *K2*) interpretiert werden kann, erhalten wir einen Kontext, in dem **na** ohne Wirkung bleibt. Diese Lösung ist natürlich nicht der Weisheit letzter Schluss. Zu zeigen war an dieser Stelle auch nur eine mögliche Form komplexer Verarbeitung, in der sich eine Negation durch *nicht* und die Negationshaltigkeit von *ohne dass* auf verschiedene Dimensionen beziehen könnten, so dass eine echte interne Verarbeitung erfolgt, die identische Outputs erzeugt.

8. Präsupposition, Informationsstruktur und Konnektorklassifikation

Wir verwenden folgende Notation:

K	steht für einen beliebigen Konnektor.
$k\#$	steht für das interne Konnekt, welches unmittelbar auf K folgt.
$k^\square$	steht für das externe Konnekt, welches vor- und bei manchen Konnektoren auch nachgestellt auftreten kann: $k^\square K k\#$ bzw. $K k\# k^\square$.
$\square_F$	zeigt eine Fokuskonstituente eines einfachen Satzes an.
$\square_H$	zeigt die Hintergrundkonstituente eines einfachen Satzes an.

Allgemein werden die Angaben in eckigen Klammern verwendet, um die interne Fokus-Hintergrund-Gliederung der beiden Konnekte $k\#$ und $k^\square$ anzuzeigen.

- $\{\}^F$ zeigt eine Fokuskonstituente eines zusammengesetzten Satzes an.
 $\{\}^H$ zeigt die Hintergrundkonstituente eines zusammengesetzten Satzes an.

Allgemein werden die Angaben in geschweiften Klammern verwendet, um die externe Fokus-Hintergrund-Gliederung der beiden Konnekte $k\#$ und $k^\square$ bezogen auf den komplexen Satz $k^\square K k\#$ bzw. $K k\# k^\square$ anzuzeigen.

Wenn die Konnekte einfache Sätze sind, dann besagt z.B. der Ausdruck $\{k^\square\}^F$, dass das externe Konnekt eine Fokuskonstituente darstellt.

$$K\{[\dots]_H[\dots]_F\}_{k\#}^F\{[\dots]_F\}_{k^\square}^H$$

besagt dann, dass der Konnektor K zwei Konnekte miteinander verbindet, wobei das interne Konnekt als Ganzes fokal und das externe Konnekt als Ganzes Hintergrundkonstituente ist. Weiterhin erfahren wir, dass das interne Konnekt eine eigene Fokus-Hintergrund-Gliederung aufweist, wobei der Fokus von $k\#$ ein intermediärer Fokus zwischen zwei Hintergrundkonstituenten ist. Dagegen ist das externe Konnekt vollfokussiert.

Eine interessante Frage ist hier, inwieweit die Konnektoren selbst in die FHG eingehen. Renate Pasch verweist darauf, dass einerseits keines der Konnekte von Postponierern Hintergrundinformation liefern darf (vgl. Paschs Beispiel (13) in diesem Band); andererseits aber z.B. Subjunktoren zumindest partiell in die FHG komplexer Sätze eingehen können (vgl. Paschs Beispiel (12) in diesem Band).

Betrachten wir nun einige Beispiele des HdK (160):

- (14a) *[Morgen soll es regnen.] {Weil}^F {es regnen soll}^H, {werden wir zu Hause bleiben}^F.*
 (14b) *[A.: Warum wollt ihr zu Hause bleiben? B.:] {Weil}^H {es regnen soll}^F, {wollen wir zu Hause bleiben}^H. / {Wir wollen zu Hause bleiben}^H, {weil}^H {es regnen soll}^F.*

Hier sind die Konnekte selbst komplett fokal bzw. nichtfokal.⁹ Diese Entsprechung kann natürlich nicht generell gefordert werden wie die folgende Variante zeigt:

- (14c) *[A.: Was macht ihr denn morgen? B.:] {[Wir]_H [wollen zu Hause bleiben]_F}^F, {weil}^F {[es regnen soll]_F}^F. / {[Weil es regnen soll]_F}^F, {[wollen]_F [wir]_H [zu Hause bleiben]_F}^F.*

9 Die Satzstruktur $\{es\ regnen\ soll\}^H$ in (14a) aufgrund des Kontextes als komplett nichtfokal, also als Ganzes als Hintergrundkonstituente anzusehen, widerspricht der Ansicht einer ganzen Reihe von Autoren, die von einem Satz in jedem Fall fordern, dass mindestens eine fokale Konstituente vorhanden sein muss. Vgl. z.B. Steube (2001) und Steube/Späth (2002).

In dem externen Konnekt *wollen wir zu Hause bleiben*, welches ein fokales Konnekt bezogen auf den durch den Subjunktorkor *weil* gebildeten komplexen Satz ist, kommen sowohl fokale Konstituenten (*wollen* bzw. *zu Hause bleiben*) als auch eine nichtfokale Konstituente (*wir*) vor. Das folgende Beispiel illustriert noch augenfälliger die komplexe, hierarchisch aufgebaute FHG:

- (15a) [A.: *Hat Lucie den roten oder den gelben Apfel gegessen?* B.: *Den roten.* A.:] $\{Da\}^H \{[sie\ den]_H [roten]_F [Apfel\ gegessen\ hat]_H\}^H, \{[mag]_F [sie\ offenbar\ keine\ gelben]_H\}^F$.
- (15b) [A.: *Warum hat Lucie denn den roten und nicht den gelben Apfel gegessen?* B.:] *Vielleicht* $\{[hat\ sie]_H [den]_F [gegessen]_H\}^H, \{weil\}^H \{sie\ gelbe\ nicht\ mag\}^F$.

In (15a) ist offenbar die Hintergrundkonstruktion $[sie\ den]_H \dots [Apfel\ gegessen\ hat]_H$ des internen Konnektivs, welches selbst Hintergrundkonstituente bezogen auf den Gesamtsatz ist, tiefer eingebettet als die Hintergrundkonstituente $[sie\ offenbar\ keine\ gelben]_H$ im externen Konnektiv, das zudem selbst Fokuskonstituente ist. Weitere Abhängigkeiten der FHG der Konnekte von der FHG der Satzverbindung sind leicht abzulesen.

Diese Abhängigkeiten – so die allgemeine Vermutung – müssen bei der Betrachtung von Präsuppositionsphänomenen unbedingt Berücksichtigung finden. Die Bedeutungen von Hintergrundkonstituenten, die die relevanten Präsuppositionstests bestehen, können selbst als Präsuppositionen angesehen werden. Diese Tests arbeiten aber nun auf hierarchisch unterschiedenen Ebenen. Nehmen wir irgendein Konnektiv k , welches eine FHG aufweist: $[A]_H [B]_F$. Nehmen wir an, dass A bezogen auf ein isoliertes k die Präsuppositionstests besteht und damit als Präsupposition angesehen werden kann. Diese Tests lassen sich nun natürlich nicht einfach auf ein A übertragen, welches tief eingebettet vorkommt. Betrachten wir nun k als ein internes bzw. externes Konnektiv: $k\#$ bzw. $k^\square$. Damit werden $k\#$ und $k^\square$ Teil eines komplexen Satzes $k^\square K k\#$ bzw. $K k\# k^\square$. Diese Ausdrücke haben laut HdK-These selbst eine FHG, die folgende Varianten kennt:

- $\{k^\square\}^F K \{k\# \}^F$
- $\{k^\square\}^F K \{k\# \}^H$
- $\{k^\square\}^H K \{k\# \}^F$
- $\{k^\square\}^H K \{k\# \}^H$

und analog für $K k\# k^\square$. Das **Projektionsproblem für Präsuppositionen**, also die Frage inwieweit die Präsuppositionen von Teilsätzen auf komplexe Sätze übertragen werden, stellt sich dann in neuer und präzise formulierbarer Form: Kommt $[A]_H$ – als Präsupposition getestet – in einem der Konnekte vor, so hängt die Projektion offenbar von mehreren Faktoren ab:

- (a) von der Art des Konnektors K – dies war die bisher in der Literatur wohl nahezu ausschließlich betrachtete Abhängigkeit,
- (b) vom informationsstrukturellen Typ des jeweiligen Konnektivs, also $\{[A]_H [B]_F\}^F$ bzw. $\{[A]_H [B]_F\}^H$ und natürlich
- (c) von der Art des Konnektivs, also $\{[A]_H [B]_F\}_{k\#}$ bzw. $\{[A]_H [B]_F\}_{k\#}$.

Genau an dieser Stelle werden für die Präsuppositionsforschung die von Renate Pasch in der „Matrix der syntaktischen Konnektorenklassen mit ihren Merkmalen“ aufgeführten Eigenschaften relevant (vgl. Pasch in diesem Band). Hinsichtlich (b) wissen wir bereits, dass sich die nichtkonnektivintegrierbaren Konnektoren bezogen auf die durchgängige Fokaltät der Konnekte unterschiedlich verhalten: Die Postponierer (post) und die Verbzweitsatzeinbettter (v2eb) erlauben dies, wohingegen die Subjunktoren (subj) und die Konjunktoren (konj) dies nicht tun.¹⁰

Bezogen auf (c) wird neben der engeren Bindung des internen Konnektivs $k\#$ an den Konnektor K gerade bei den konnektivintegrierbaren Konnektoren (npb, nne und nvf) die Positionierbarkeit des Konnektors im internen Konnektiv (Vorfeld, Mittelfeld bzw. Nacherstposition) relevant.

9. Zusammenfassung

Abschließend schlagen wir nunmehr die eingangs angezeigte Reformulierung der Merkmale für beliebige Konnektoren vor:

- (M3'') Die Bedeutung von x ist eine zweistellige Relation, **deren Reduktionsregeln allerdings eine die Dimensionen durchbrechende höherstellige Komplexität hinsichtlich der Verarbeitung von Präsuppositionen aufweisen können.**

Unser Vorschlag **OD2** zur Darstellung von dem Subjunktore *ohne dass* war gerade ein Beispiel, in dem die erste mit der zweiten Dimension verbunden wurde. Ähnliches gilt für die Modellierung gewisser *wenn*-Konstruktionen in 7.2. Ebenfalls in 7.2 ist uns mit NEG ein einstelliger Reduktionsoperator begegnet, dessen Reduktionsregel bezogen auf die erste Dimension zweistellig formuliert werden musste. Es ist ziemlich sicher, dass kausale Konnektive mittels drei- bzw. vierstelliger Funktoren beschrieben werden müssen.

¹⁰ Allerdings zeigt das Beispiel (14c), dass z.B. der Subjunktore *weil* in Abhängigkeit von einem spezifischen Kontext so verwendet werden kann, dass beide Konnekte fokal sind.

- (M4'') Die Argumente der Bedeutung von *x* sind propositionale Strukturen, **die bei der Berücksichtigung von Präsuppositionen auch mehrdimensional aufgebaut sein können.**

Eine zentrale Annahme des mehrdimensionalen Ansatzes war gerade die anfängliche dimensionale Trennung von Assertion und Präsupposition. Wir unterstellen nicht von vornherein eine funktionale Verbindung beider Dimensionen.

- (M5'') Die Ausdrücke für die Argumente der Bedeutung von *x* müssen **mehrdimensionale** Satzstrukturen sein können.

Auch Satzstrukturen sollten als mehrdimensionale Ausdrücke dargestellt werden. Hier ist allerdings zu zeigen, dass Infinitivkonstruktionen gerade keine solche Darstellung erlauben.

Literatur

- Beaver, David I. (1995): Presupposition. In: van Benthem, Johann/ter Meulen, Alice (Hgg.): *The Handbook of Logic and Linguistics*. Oxford: Elsevier, S. 939-1008.
- Boër, Steven E./Lycan, William G. (1973): Invited inferences and other unwelcome guests. In: *Papers in Linguistics* 6, S. 483-505.
- Geis, Michael/Zwicky, Arnold M. (1971): On invited inferences. In: *Linguistic Inquiry* 2, S. 561-566.
- Geurts, Bart (1999): *Pesuppositions and Pronouns*. Oxford: Elsevier.
- Karttunen, Lauri (1973): Presuppositions of Compound Sentences. In: *Linguistic Inquiry* 4/2, S. 169-193.
- Karttunen, Lauri (1974): Presupposition and linguistic context. In: *Theoretical Linguistics* 1, S. 181-194.
- Kürschner, Wilfried (1983): *Studien zur Negation im Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Lilje, G. W. (1972): Uninvited inferences. In: *Linguistic Inquiry* 3, S. 339-341.
- Max, Ingolf (1986): *Präsuppositionen – Ein Überblick über die logischen Darstellungsweisen und Vorschläge zu ihrer logischen Explikation mittels Funktorenvariablen*. Diss. Martin-Luther-Universität. Halle-Wittenberg.
- Max, Ingolf (1990): Zur logischen Explikation von Präsupposition und Negation mittels Funktorenvariablen – Thesen. In: Bahner, Werner/Schildt, Joachim/Viehweiger, Dieter (Hgg.): *Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguists, Berlin/GDR, August 10-August 15, 1987. Band 2*. Berlin: Akademie-Verlag, S. 995-998.

- Max, Ingolf (1994): Ways of representing Scheffler's causal relation between event tokens in multi-dimensional logics. In: Faye, Jan/Scheffler, Uwe/Urchs, Max (Hgg.): *Logic and Causal Reasoning*. Berlin: Akademie Verlag, S. 27-54.
- Max, Ingolf (im Druck): Information Structure – Two-dimensionally Explicated. In: Steube, Anita (Hg.): *Information Structure: Theoretical and Empirical Aspects*. Berlin, New York: de Gruyter. (Language, Context, and Cognition 1).
- Pasch, Renate (1986): Negationshaltige Konnektive. Eine Studie zu den Bedeutungen von *ohne daß*, *statt daß*, „Negation ... *sondern*“ und *weder noch*. In: *Untersuchungen zu Funktionswörtern II*. Berlin. (Linguistische Studien des ZISW 143), S. 63-171.
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).
- Reis, Marga (1977): Präsuppositionen und Syntax. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 51).
- Steube, Anita (2001): Correction by Contrastive Fokus. In: *Theoretical Linguistics* 27, S. 215-249.
- Steube, Anita/Späth, Andreas (2002): Semantik, Informationsstruktur und grammatische Modularität. In: Steube, Anita (Hg.): *Sprachtheoretische Grundlagen der Kognitionswissenschaft: Sprachliches und nichtsprachliches Wissen*. Leipzig: Institut für Linguistik. (Linguistische Arbeitsberichte 79), S. 235-254.

Quellen:

BZK: Bonner Zeitungskorpus.

H: Handbuch-Korpora (1985-1988).

B Temporalkonnektoren

Einleitung

Die Hauptaufgabe der Konnektorensematik besteht darin, Bedeutungsbeschreibungen für Konnektoren zu liefern. Diese sollen in eine Theorie eingebettet sein bzw. zu einer Theorie beitragen, die für mindestens fünf Fragenkomplexe Antworten bereitstellt:

- (i) Die semantische Klassifikation der Konnektoren: Wie ermittelt man semantische Konnektorklassen? Wie viele sind es? Wie werden sie gegeneinander abgegrenzt?
- (ii) Die Polysemie/Homonymie der Konnektoren: In welchem Verhältnis zueinander stehen formgleiche Konnektoren mit unterschiedlicher Bedeutung bzw. Verwendung (z.B. temporales und konditionales *wenn*)?
- (iii) Die Synonymie der Konnektoren: Unter welchen Bedingungen können formverschiedene Konnektoren ohne Bedeutungsänderung ausgetauscht werden (etwa *wenn* gegen *sooft* oder *da* gegen *weil*)? Wie erklärt sich die in bestimmten Kontexten beobachtbare Austauschbarkeit von Konnektoren unterschiedlicher Klassen (z.B. *nachdem* für *weil*, *bevor* für *damit nicht* oder *während* für *wohingegen*)?
- (iv) Die Paradigmatizität der Konnektoren: Durch welche semantischen Oppositionen werden Konnektorinventare strukturiert? Gibt es Oppositionen, die die Gesamtheit der Konnektoren erfassen, oder sind Teilinventare unabhängig voneinander strukturiert?
- (v) Die syntaktisch-semantische Kompositionalität der Konnektoren: Wie verhält sich die Bedeutung morphologisch komplexer Konnektoren zur Bedeutung ihrer Bestandteile? Welche Beiträge leisten Konnektoren zur Gesamtbedeutung komplexer Sätze? Wie interagieren sie mit semantisch verwandten Kategorien wie Tempus, Modus, Aspekt, Definitheit oder Quantifikation?

Für keinen dieser Fragenkomplexe hat die Konnektorensematik auf dem gegenwärtigen Forschungsstand schon vollständig befriedigende Antworten. Es gibt aber zahlreiche Forschungsansätze, die Teilantworten vorgelegt haben und die in der Zusammenschau erkennen lassen, mit welchen theoretischen und begrifflichen Werkzeugen Fortschritte in der Konnektorensematik zu

erzielen sind. Der zweite Teil des vorliegenden Bandes führt dies in drei Anläufen für die Gruppe der Temporalkonnektoren vor.

Im Gesamtinventar der Konnektoren des Deutschen bilden die Temporalkonnektoren eine intuitiv relativ leicht abgrenzbare Gruppe. Von den im *Handbuch der deutschen Konnektoren* (Pasch et al. 2003: 696ff.) gelisteten Stichwörtern können ca. 25% in mindestens einer Lesart temporal verwendet werden:

abermals; alldieweil; als; alsbald; alsdann; anfänglich; anfangs; anschließend; bald; bald – bald; bereits; bevor; bis; bis dass; da; dabei; damals; damit; danach; dann; darauf; daraufhin; davor; dazwischen; derweil(en); drauf; ehe; einmal; endlich; erst; erstmal; gleichzeitig; hernach; hierbei; hiermit; hinterher; indem; inzwischen; kaum dass; mal; mittlerweile; nachdem; nachher; nebenbei; nebenher; noch; nun; nunmehr; schließlich; schlussendlich; schon; seir; seitdem; seither; so; sobald; sodann; sofort; sogleich; so lange; solange; sooft; sowie; später; unterdes; unterdessen; vorher; während; währenddessen; weiterhin; wenn; wie; wieder; wiederum; wo; wobei; womit; wonach; worauf; woraufhin; zuerst; zugleich; zu guter Letzt; zuletzt; zunächst; zuvor; zwischen-durch; zwischenzeitlich.

Darunter sind etliche Subjunkturen (*als, bevor, bis, nachdem, während, wenn* usw.) und einige Postponierer (*wobei, wonach, worauf* usw.; vgl. Pasch et al. 2003: 418). Fast drei Viertel aber sind Satzadverbien (*alsbald, anfangs, danach, nachher, nunmehr, seither, sogleich* usw.), und zwar nach der Typologie von Pasch et al. (ebd.: 512ff.) überwiegend nicht-nacherstfähige Adverbkonnektoren, also Elemente, die immer als selbständige Satzglieder auftreten.¹ Temporale Partikeln (nicht-vorfeldfähige Adverbkonnektoren; vgl. ebd.: 574ff.) sind für das Deutsche untypisch. Allenfalls wäre an *mal* wie in (1) zu denken, das in dieser Gebrauchsvariante aber von Pasch et al. nicht als Konnektor betrachtet wird:

- (1) *Sabine, du stehst gerade. Kannst du **mal** das Fenster aufmachen?*

Temporale Verbzweitsatz-Einbeter (vgl. ebd.: 440) und Konjunkturen (vgl. ebd.: 453) besitzt das Deutsche nicht.

¹ Temporale Pronominaladverbien können auch als modifizierende Teilkonstituenten verwendet werden: *Das Essen war wunderbar. Auf das Geschirrspülen **danach** hätte man aber gerne verzichtet.* Semantisch handelt es sich hier, ebenso wie bei temporalen Präpositionen, eindeutig um Konnektoren, da Relationen zwischen Sachverhaltsreferenten gestiftet werden. Da aber nicht beide Relate durch Sätze ausgedrückt werden, bleibt diese Gebrauchsweise der Pronominaladverbien in Pasch et al. unberücksichtigt (vgl. 2003: 557ff.).

Außer durch Konnektoren können Zeitrelationen zwischen Sachverhaltsreferenten im Deutschen durch Tempora wie in (2) und durch temporale Präpositionen wie in (3) kodiert werden:

- (2) *Die Luft war kühl und klar. Es **hatte** geregnet.*
- (3) *die Zigarette **vor** dem Frühstück*

Präpositionen sind den Adverbien und Konjunktionen semantisch und syntaktisch sehr ähnlich (dazu schon Wunderlich 1970: 209ff.), was durch einzelsprachlich relativ häufige Konversionen zwischen diesen Wortklassen belegt wird. Im Deutschen können etwa *während* und *seit* sowohl als Präpositionen wie in (4) als auch als Subjunkturen wie in (5) und (6) verwendet werden:

- (4) ***während** des Essens; **seit** der Landung*
- (5) ***Während** sie aßen, klingelte das Telefon.*
- (6) ***Seit** das Flugzeug gelandet war, waren kaum zehn Minuten vergangen.*

Da, *seitdem*, *so* und einige andere kommen als Adverbien wie in (7) bis (9) und als Subjunkturen wie in (10) bis (12) vor:

- (7) *Rotkäppchen sang vor sich hin. **Da** kam der Wolf.*
- (8) *Nach dem Frühstück war sie aufgebrochen. **Seitdem** hatte sie nichts mehr gegessen.*
- (9) *Als Louise nur wieder eine lachende Gespielin um sich hatte, **so** wurde sie bald eben so heiter als zuvor. (Johanna Carolina Amalia Ludecus, Louise oder Die unseligen Folgen des Leichtsinns)*
- (10) ***Da** sie sich umsah, stand Braunau dicht neben ihr. (ebd.)*
- (11) ***Seitdem** sie hier wohnt, ist sie nicht ausgegangen.*
- (12) ***So** man den Medien glauben darf, ist das Land in der Krise.*

Die deutschen Tempora sind semantisch einigermaßen unspezifisch (vgl. Frawley 1992: 340ff.). Im Textzusammenhang setzen sie den zeitrelationalen Rahmen, in den die durch Präpositionen und Konnektoren kodierten Einzelrelationen eingefügt werden. Sprachlich kodierte Zeitrelationen sind in der Semantikliteratur der letzten fünfzig Jahre häufig unter Rückgriff auf Reichenbachs (1947=1999: 273ff.) Tempus-Semantik analysiert worden. Die Reichenbachschen Siglen E, R und S sind dabei unterschiedlich interpretiert worden. Als Konstante zieht sich aber die Einsicht durch die Literatur hindurch, dass Texte (oder Textteile)

- (i) auf Sachverhalte (Ereignisse oder Zustände) referieren,
- (ii) diese zeitlich verorten (situieren), indem sie sie zu anderen Sachverhaltsreferenten in Beziehung setzen, und
- (iii) zeitliche Beziehungen zwischen Sachverhaltsreferenten und dem Sprechereignis herstellen.

Den zu situierenden Sachverhaltsreferenten unter (i) ist die Reichenbach-Sigle E, den Bezugssachverhalten unter (ii) die Sigle R und dem Sprechereignis unter (iii) die Sigle S zugeordnet. Während die Tempusunterscheidung zwischen Präsens, Präteritum und Futur vor allem die Beziehung zwischen Sachverhaltsreferenten und Sprechereignis, also zwischen E/R und S, betrifft und nur sekundär auch die Beziehungen der Sachverhaltsreferenten untereinander berührt (vgl. Frawley 1992: 341ff.), spezifizieren temporale Präpositionen und Konjunktionen in erster Linie die Beziehungen zwischen den Sachverhaltsreferenten E und R. So kodieren in Beispielen wie (10) bis (12) die Subjunktorsätze jeweils die Bezugssachverhalte R und die Obersätze die zu situierenden Sachverhalte E. Einige Präpositionen und Konjunktionen stellen daneben auch Relationen zum Sprechereignis her, etwa *da*, *denn*, *als* oder *nachdem*. Temporale Adverbien können gleichermaßen Relationen zwischen E und R wie auch solche zwischen E/R und S kodieren.

Vor dem Hintergrund dieser noch sehr allgemeinen Funktionsbestimmung lassen sich die semantischen Eigenschaften von Temporalkonnektoren, die durch die Bedeutungsbeschreibung erfasst werden müssen, in drei Gruppen einteilen:

- (i) Eigenschaften bezüglich der verknüpften Relate E und R,
- (ii) Eigenschaften bezüglich des Sprechereignisses S und
- (iii) Eigenschaften bezüglich der kodierten Relation(en).

Hinsichtlich der verknüpften Relate – Punkt (i) – gilt die Beschränkung, dass Zeitrelationen grundsätzlich zwischen Sachverhalten (Ereignissen oder Zuständen) bestehen, also zwischen zeitlichen Entitäten, die Zeitpunkte bzw. Zeitintervalle besetzen. Räumliche Entitäten sind als Relate von Zeitrelationen nicht zugelassen. Deshalb ist ein Ausdruck wie (13) semantisch abweichend:

- (13) **der Stuhl während des Tisches*

In anderen Fällen müssen Raumobjekte als Teilnehmer von Sachverhalten interpretiert werden:

- (14) *die Zigarre nach dem Bier → das Rauchen der Zigarre nach dem Trinken des Bieres*

Viele Konnektoren sind sensitiv bezüglich der semantischen Sachverhaltsklasse (Ereignis vs. Zustand) und/oder der zeitlichen Ausdehnung von E und/oder R und/oder bezüglich ihrer Begrenzung am Anfang und/oder am Ende. So verlangt etwa *alsbald* Ereignisrelate, *solange* nicht-punktuelle Relate, und *seit* spezifiziert einen Grenzpunkt von R als Anfangspunkt von E. Manche Konnektoren enthalten lexikalische Komponenten mit durchsichtiger Bedeutung, die auf solche Forderungen hinweisen, etwa *währ-*, *-lange*, *end-* oder *-oft*.

Einige Konnektoren etablieren Beschränkungen hinsichtlich der Faktizität ihrer Relate. So zeigt der temporale Subjunktor *als* an, dass beide Relate als faktisch behandelt werden, während *wenn* keine derartige Festlegung trifft (vgl. Blühdorn 2003: 34ff.):

- (15) *Als Maradona mit der Hand spielte, war es die Hand Gottes.*
 (16) *Wenn Maradona mit der Hand spielte, war es die Hand Gottes.*

In (15) muss angenommen werden, dass Maradona bei einer bestimmten Gelegenheit tatsächlich mit der Hand gespielt hat. Eine solche Annahme ist in (16) möglich, aber nicht obligatorisch. Das Beispielpaar zeigt damit auch, dass *als* und *wenn* unterschiedliche Referenzeigenschaften haben. *Als* kündigt an, dass auf einen spezifischen Bezugssachverhalt referiert wird. *Wenn* ist demgegenüber referentiell unspezifisch: Es kommen beliebige Ereignisse, die die Beschreibung erfüllen, als Bezugssachverhalte in Frage; es ist aber auch möglich, dass gar kein Referent für den *wenn*-Satz existiert.

Zahlreiche Temporalkonnektoren erlauben über die rein zeitliche Verwendung hinaus auch Gebrauchsweisen, in denen sie nicht Sachverhalte, sondern epistemisch oder illokutionär modalisierte Relate verknüpfen (vgl. Sweetser 1990: 76ff.), also etwa Evidenzen und Schlussfolgerungen (epistemisch) oder Intentionen und Sprechhandlungen (illokutionär):

- (17) *Zunächst gingen sie ins Kino, danach vergnügten sie sich in der Disco.* (Sachverhaltsverknüpfung)
 (18) *Zunächst ist klar, dass Stefanie kein Mann ist. Danach kann man weiterfragen, ob sie Frauen liebt.* (epistemische Verknüpfung)
 (19) *Zunächst einmal: Wie heißen Sie eigentlich? Danach können wir zu Ihrer Beschwerde kommen.* (illokutionäre Verknüpfung)

Obgleich der Übergang von temporalen zu modalen Verwendungsweisen von Konnektoren eine übereinzelsprachlich belegte, reguläre Gebrauchserweiterung darstellt, unterliegen die modalen Verwendungsweisen teilweise konnektorspezifischen Beschränkungen und Besonderheiten, die in die semantische Beschreibung aufgenommen werden müssen.

Die Beziehung zwischen Sachverhaltsreferenten und Sprechereignis – Punkt (ii) – kann auch als Diskursverankerung bezeichnet werden. Sie wird

durch eine deiktische bzw. phorische Komponente des Konnektors hergestellt: durch *als*, *bald*, *dann* wie in **alsbald** und **alsdann**, durch *da* wie in **dabei**, **danach** usw., *dass* wie in **kaum dass**, *der/die* wie in **alldieweil**, **derweil(en)**, **nachdem**, **unterdes(sen)** usw., *her* wie in **hernach**, **nebenher**, **seither** usw., *hier* wie in **hierbei** und (bei Pasch et al. 2003 nicht verzeichnetem) **hierauf**, **hiernach** usw., *hin* wie in **weiterhin**, *nun* wie in **nunmehr** oder *so* wie in **sobald**, **sodann**, **sofort** usw. Im Grenzfall (nämlich bei den Konnektoren *da*, *dann*, *nun* und *so*) ist die deiktische Komponente einziger morphologischer Bestandteil.

Deiktische Sprachelemente verknüpfen per definitionem das Besprochene mit dem Sprechereignis (vgl. Blühdorn 1993, 2002). So grenzt etwa der Konnektor *seither* ein Zeitintervall durch das in der Vergangenheit liegende Bezugsereignis und durch das Sprechereignis ab und setzt den zu lokalisierenden Sachverhalt in dieses Zeitintervall ein:

- (20) *Herr Sommer, Sie mussten im Juli 2002 als Chef der Deutschen Telekom zurücktreten. **Seither** haben Sie sich nicht mehr öffentlich geäußert.* (Stern, 25.3.2004)

Nicht immer jedoch fungiert das Sprechereignis als ganzes als Diskursanker. In den folgenden Beispielsätzen nehmen die Konnektorbestandteile *als*- und *da*- den vorerwähnten Bezugssachverhalt anaphorisch wieder auf:

- (21) *Sie machte sich auf den Weg, um Hilfe zu finden. **Alsbald** kam sie an ein großes, reich verziertes Haus.*
 (22) *Danilo sagte: „Ey, du musst auch mich fotografieren“. **Darauf** sagte ich: „Na, dann los!“*

Alsbald in (21) bedeutet so viel wie „bald nach diesem Ereignis“, *darauf* in (22) „unmittelbar nach diesem Ereignis“. In beiden Fällen wird das vorerwähnte Bezugsereignis als definit behandelt, also als für den Adressaten identifizierbar. Hier fungiert also der Adressat als Diskursanker. Vor dem Hintergrund des bei ihm im gegebenen Diskursmoment vermutbaren Wissens wird das Bezugsrelat als identifizierbar behandelt. Mit diesen Beispielen werden zugleich zwei von mehreren unterschiedlichen Arten der Diskursverankerung illustriert. In (20) trägt der Diskursanker als Grenzpunkt unmittelbar zur zeitlichen Situierung des Sachverhaltsreferenten bei, in (21) und (22) stellt er den Wissensrahmen für dessen Identifizierbarkeit bereit. Auswahl des Diskursankers und Art der Diskursverankerung können von Konnektor zu Konnektor variieren und müssen deshalb ebenfalls in dessen semantische Beschreibung eingehen.

Auf den Typ der durch den Konnektor kodierten Relation – Punkt (iii) – nimmt die Einteilung nach Vorzeitigkeit, Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit Bezug, die das wichtigste, häufig das einzige Beschreibungsmerkmal traditioneller Grammatiken für Temporalkonnektoren ist (vgl. Duden 1998: 405, 795).

Nicht selten wird aber einem und demselben Konnektor (etwa *als* und *wenn*; vgl. Duden 1998: 405) die Fähigkeit zugeschrieben, alternativ jede dieser Relationen anzeigen zu können, womit dieses Beschreibungswerkzeug faktisch ad absurdum geführt wird. Ein häufiger Grund für solche Unklarheiten ist die ungenügende Trennung zwischen dem Beitrag des Konnektors und dem Beitrag der verwendeten Tempora zur Satzbedeutung:

(23) *Als er geendet hatte, brach der Beifall los.* (Duden 1998: 405)

Wenn in einem Satz wie diesem dem Subjunktor *als* die Funktion zugesprochen wird, Vorzeitigkeit zu kodieren, so wird übersehen, dass der *als*-Satz im Plusquamperfekt, der Obersatz aber im Präteritum steht. Allein die *consecutio temporum* zeigt hier an, dass der Bezugssachverhalt vorzeitig gegenüber dem zu situierenden Sachverhalt ist. Der temporale Subjunktor *als* dagegen zeigt hier wie überall zeitliche Überlappung zwischen R (dem Nachzustand des Endens) und E (dem Beifall) an (vgl. Blühdorn 2003: 30ff.).

Ein zweiter immer wieder zu beobachtender Grund für Unklarheiten ist die mangelhafte Unterscheidung zwischen dem zeitlich zu situierenden Sachverhalt E und dem Bezugssachverhalt R. So kommt es zu der kontraintuitiven Behauptung, *nachdem* kodiere Vorzeitigkeit und *bevor* Nachzeitigkeit (Duden 1998: 405). Allgemein gilt: Konnektoren situieren den Sachverhalt E in Bezug auf R und nicht umgekehrt. Subjunkturen stehen immer im R-Satz mit E im dazugehörigen Obersatz; satzverknüpfende Adverbien stehen immer im E-Satz mit R im (vorangehenden oder nachfolgenden) Bezugssatz. *Nachdem*-Sätze sind also R-Sätze und zeigen an, dass der im Obersatz genannte Sachverhalt zu R nachzeitig ist. Entsprechend zeigen *bevor*-Sätze an, dass der im Obersatz genannte Sachverhalt zu R vorzeitig ist.

Die relationale Konnektorinformation wird bevorzugt durch präpositionale und adverbiale Bestandteile kodiert. Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit sind gerichtete (sogenannte projektive) Relationen (vgl. Frawley 1992: 262ff.). Sie werden durch Komponenten wie *vor*, *nach*, *auf*, *zwischen*, *bald*, *gleich* usw. ausgedrückt. Davon sind topologische Relationen zu unterscheiden, etwa Relationen der Nähe und Ferne oder des Ein- und Ausschlusses (vgl. ebd.: 254ff.), die durch Komponenten wie *als*, *da*, *so*, *bei*, *in* u.a. kodiert werden. Zusammengesetzte Konnektoren wie *sofort*, *alsbald* oder *bevor* enthalten oft eine topologisch (*so*-, *als*-, *be(i)*-) und eine projektiv (*-fort*, *-bald*, *-vor*) situierende Komponente. Bei den temporalen wie auch bei allen übrigen zusammengesetzten Konnektoren bietet es sich an, die Bedeutungsbeiträge zu untersuchen, die von jeder einzelnen Komponente geleistet werden (vgl. dazu König 1985). Diese Informationen müssen für jeden Einzelkonnektor zu einer Beschreibung seiner Relationsbedeutung zusammengeführt werden.

Relationen der temporalen Situierung sind zunächst statische Relationen in dem Sinne, dass Sachverhalte in einer bestimmten Sequenz auf dem imaginä-

ren Zeitstrahl angeordnet werden. Solche Relationen werden aber regelhaft und übereinzelsprachlich dynamisch fortinterpretiert, etwa nach dem aus der Logik als Fehlschluss bekannten Modell *post hoc ergo propter hoc* („danach, also aus diesem Grunde“) (vgl. Kondakow 1983: 387). Auf diese Weise hat *da* eine kausale Lesart angenommen, während die rein situierende Variante heute veraltet klingt:

- (24) *Und sie luden ihre Ware auf ihre Esel und zogen von dannen. Da aber einer seinen Sack auftat, daß er seinem Esel Futter gäbe in der Herberge, ward er gewahr seines Geldes, das oben im Sack lag.* (1. Mose 42)
- (25) *Da aber Jakob sah, daß Getreide in Ägypten feil war, sprach er zu seinen Söhnen: Was sehet ihr euch lange um?* (1. Mose 42)
- (26) *Da es regnet, bleibe ich lieber zu Hause.*

In (24) wird *da* bevorzugt rein situierend im Sinne von „als“ verstanden. In (25) liegt eine solche Lesart ebenfalls nahe; alternativ ist aber auch eine kausale Lesart im Sinne von „unter den gegebenen Bedingungen, dass“, „verursacht dadurch, dass“ möglich. In (26) ist eine kausale Lesart gegenüber einer situierenden eindeutig zu bevorzugen: Der Regen wird nicht nur als Rahmengeschehen für die Entscheidung, zu Hause zu bleiben, verstanden, sondern als realisierte Bedingung hierfür und damit als Ursache, die diese Entscheidung als Wirkung nach sich zieht.

Die Möglichkeit, konditionale oder kausale Lesarten anzunehmen, ist im Prinzip für alle Temporalkonnektoren gegeben. Im realen Sprachgebrauch wird diese Möglichkeit aber für jeden Konnektor unterschiedlich genutzt, so dass auch hierauf in jeder Bedeutungsbeschreibung gesondert eingegangen werden muss.

Die folgenden Beiträge sind unterschiedlichen Ausschnitten aus dem so umrissenen Aufgabenspektrum der Semantik der Temporalkonnektoren gewidmet, nehmen unterschiedlich große und unterschiedlich charakterisierte Teilmengen der Temporalkonnektoren ins Visier und bedienen sich für die Zwecke der Bedeutungsbeschreibung unterschiedlicher begrifflicher und technischer Instrumentarien. Dennoch bleibt das gemeinsame Ziel, die Klasse der Temporalkonnektoren als ganze und die einzelnen Temporalkonnektoren innerhalb der Systematik der Klasse durch semantische Merkmale und Oppositionen zu kennzeichnen, stets klar erkennbar.

Horst Lohnstein behandelt eine Auswahl aus den Subjunkturen des Deutschen mit den Werkzeugen der X-bar-Syntax und der modelltheoretischen Semantik. Subjunkturen stehen nach seiner Analyse syntaktisch in der Kopfposition von CP und unterscheiden sich darin sowohl von Konjunkturen als auch von adverbialen Satzkonnektoren. Er bezeichnet sie daher als C-Satzkon-

nektoren. Lohnstein sucht nun nach einer für alle C-Konnektoren gültigen semantischen Struktur, aus der sich durch Variation von Parametern die Bedeutung jedes Einzelkonnektors gewinnen lässt. Hierzu nimmt er an, dass in komplexen Sätzen mit C-Konnektoren „der Nebensatz die Auswertungsdomäne für den modifizierten Hauptsatz“ festlegt. C-Konnektoren führen einen quantifikationellen Operator über Welt- bzw. Zeit-Variablen ein, der Skopus über den Hauptsatz hat und durch den Nebensatz restringiert wird. Als zusätzliche Restriktion fungiert ein modaler (deontischer, epistemischer, bouletischer o.ä.) Redehintergrund. Diese Analyse wendet Lohnstein exemplarisch auf temporale, konditionale, kausale, konsekutive, konzessive und adversative C-Konnektoren an. Im einzelnen behandelt er die Subjunkturen *bevor*, *während*, *nachdem*, *wenn*, *falls*, *sooft*, *sobald*, *sofern*, *weil*, *so dass* und *obwohl*, womit er einen relativ großen und prototypischen Ausschnitt aus dem Gesamtinventar der Subjunkturen des Deutschen erfasst. Die Einbeziehung der nicht-temporalen Subjunkturen verdeutlicht, dass der gewählte Analyseansatz auf unterschiedliche Konnektorklassen anwendbar ist. Voraussichtlich müsste dieses Modell aber noch verfeinert werden, wenn es mit Originalbeispielen konfrontiert würde. Dies war im hier gegebenen Rahmen nicht zu leisten. Ferner bleibt die gerade für Temporalrelationen wichtige Gruppe der Adverbkonnektoren vorerst unberücksichtigt. Es scheint aber durchaus möglich, Lohnsteins Modell zu erweitern und auch die Adverbkonnektoren so zu formalisieren, dass ihre semantischen Gemeinsamkeiten mit den konjunkionalen Konnektoren angemessen abgebildet werden.

Der Beitrag von **Frank Schilder** beschränkt sich auf Temporalkonnektoren und bei diesen wiederum auf die rein temporale Semantik. Neben Subjunkturen bezieht er auch temporale Adverbkonnektoren mit ein. Im einzelnen behandelt er *bevor*, *nachdem*, *als*, *davor*, *anschließend*, *danach*, *dann* und *damals*. Schilders Beitrag ist von den Anwendungszielen der automatischen Informationsextraktion und des automatischen Textverstehens motiviert. Computeranwendungen sind deshalb interessante Testumgebungen für die semantische Beschreibung von Funktionswörtern, weil die Eigenschaften des Arbeitslexikons hier durchsichtiger als in der menschlichen Sprachverarbeitung auf Eigenschaften der Systemperformanz bezogen werden können. Dadurch können Ungenauigkeiten von Bedeutungsbeschreibungen leichter bemerkt werden. Schilder geht zunächst von der Frage aus, in welchen zeitlichen Verhältnissen Sachverhalte überhaupt zueinander stehen können. Dass die klassischen Relationen der Vor-, Gleich- und Nachzeitigkeit hier nur erste Annäherungen liefern, ist intuitiv klar. Der von Schilder verwendete Intervallkalkül von Allen (1983) arbeitet stattdessen mit insgesamt 13 unterschiedlichen Intervall-Relationen. Zeitintervalle können durch ihre Anfangs- und Endpunkte beschrieben und die Intervall-Relationen in eine Punkt-Algebra eingebracht werden. Mit Hilfe von Freksas (1992) Begriff der konzeptuellen Nachbarschaft ordnet Schilder die Allenschen Relationen so, dass Felder konzeptuell ähnlicher Sach-

verhaltens-Relationen abgegrenzt und temporalen Konnektoren als Anwendungsbereich zugeordnet werden können. Als zusätzliche Modellkomponente übernimmt er die Formalisierung der topologischen Nah-Fern-Unterscheidung von Herweg (1990) und Ehrich (1992). Auf dieser Grundlage erarbeitet er exemplarische Bedeutungsbeschreibungen für Subjunkturen und Adverbien der Vorzeitigkeit, Nachzeitigkeit und Gleichzeitigkeit, in die er punktuell noch Fragen der Diskursverankerung miteinbezieht. Keine Aussage macht dieser Beitrag zu den nicht-temporalen Gebrauchsweisen der Temporalkonnektoren. Um sie ebenfalls erfassen zu können, wäre eine Erweiterung vonnöten, die modale und konditionale Relationen modelliert und ihren konzeptuellen Zusammenhang mit temporalen Relationen verdeutlicht.

Hardarik Blühdorn greift in einer Detailstudie die temporalen Subjunkturen *nachdem* und *bevor* heraus und behandelt bei diesen das gesamte Spektrum von Verwendungsweisen und Lesarten, einschließlich der nicht-temporalen Varianten, anhand von Originalbelegen. Als technisch-konzeptuelle Werkzeuge dienen eine adaptierte Variante der Reichenbachschen Tempusanalyse (1947=1999: 273ff.), die Referenzsemantik von Lyons (1977) sowie die Raum- und Zeitsemantik von Frawley (1992: 250ff., 336ff.), erweitert um Fillmores (1971=1997: 45f.) Unterscheidung zwischen Ereignisbewegung und Beobachterbewegung. Unter Rückgriff auf die Etymologie werden semantisch relevante Aspekte der Grammatikalisierung von *nachdem* und *bevor* nachvollzogen, ihre Gebrauchsvarianten in geordnete Variationsräume eingetragen und ihre partiellen Synonymien zu anderen Konnektoren dargestellt und erklärt. Die Gegensatzbeziehung zwischen *nachdem* und *bevor* wird in insgesamt vier semantische Oppositionen aufgefächert, und zwar eine äquipollente (Beobachter- vs. Ereignis-Orientierung) und drei privative Oppositionen ($\pm$ Nahrelation, $\pm$ definit, $\pm$ fester Diskursanker). In den drei privativen Oppositionen ist *nachdem* der merkmalthaltige und *bevor* der merkmallöse Term. Die Leistungsfähigkeit dieses hier nur exemplarisch für zwei Subjunkturen ausgeführten Ansatzes muss sich in weiteren Detailstudien erweisen. Eine Untersuchung zum Subjunktor *als*, die auch *da*, *so*, *also*, *wenn* und einige weitere Subjunkturen berücksichtigt, liegt in Blühdorn (2003) vor. Dagegen fehlt in diesem Rahmen noch die Einbeziehung der adverbialen Konnektoren.

Von den eingangs erwähnten fünf Fragenkomplexen werden in den Aufsätzen dieses Teils insbesondere die Fragen (ii), (iii) und (iv) (Polysemie/Homonymie, Synonymie und Paradigmatizität) behandelt, sowie die interne, morphologische Kompositionalität der Konnektoren als Teil von Fragenkomplex (v). Die Beiträge von Konnektoren zur Gesamtbedeutung komplexer Sätze und ihre semantische Interaktion mit Tempus, Modus, Aspekt usw. kommen dagegen nur punktuell zur Sprache und müssen bei anderer Gelegenheit detaillierter aufgearbeitet werden. In Bezug auf Fragenkomplex (i) (Klassifikation der Konnektoren) wird der heuristisch motivierte Weg beschritten, die Existenz

einer Klasse von Temporalkonnektoren im Deutschen zunächst einmal vorauszusetzen. Die Beiträge zeigen, dass eine solche Voraussetzung sich auch bei unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen stabil halten lässt. Zugleich werden von den entwickelten Ansätzen her mehrere Wege sichtbar, die Integration der Temporalkonnektoren ins Gesamtsystem der Konnektoren der deutschen Gegenwartssprache zu modellieren. In diesem Bereich liegen wichtige Aufgaben für die weitere Forschung.

Literatur

- Allen, James F. (1983): Maintaining Knowledge about Temporal Intervals. In: Communications of the Association for Computing Machinery (ACM) 26/1, S. 832-843.
- Blühndorn, Hardarik (1993): Deixis und Deiktika in der deutschen Gegenwartssprache. In: Deutsche Sprache 21, S. 44-62.
- Blühndorn, Hardarik (2002): Rauminformation und Demonstrativität. Am Beispiel des Deutschen. In: Deutsche Sprache 30, S. 252-275.
- Blühndorn, Hardarik (2003): Zur Semantik der Konjunktion *als*. Paradigmatische und syntagmatische Aspekte. In: Linguistik online 13/1, S. 11-53. http://www.linguistik-online.com/13_01/bluehdorn.html
- Duden (1998): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Ehrich, Veronika (1992): Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Frawley, William (1992): Linguistic Semantics. Hillsdale: Erlbaum.
- Freksa, Christian (1992): Temporal reasoning based on semi-intervals. In: Artificial Intelligence 54, S. 199-227.
- Herweg, Michael (1990): Zeitaspekte. Die Bedeutung von Tempus, Aspekt und temporalen Konjunktionen im Deutschen. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Kondakow, N.I. (1983): Wörterbuch der Logik (deutsch von Ehrhard Albrecht und Günter Asser). Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- König, Ekkehard (1985): Where do Concessives come from? In: Fisiak, Jacek (Hg.): Historical semantics – historical word-formation. Berlin, New York: Mouton de Gruyter (Trends in Linguistics: Studies and Monographs 29), S. 263-282.
- Lyons, John (1977): Semantics. 2 Bände. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfungen

- (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).
- Reichenbach, Hans (Hg.) (1947=1999): Grundzüge der symbolischen Logik (Elements of Symbolic Logic). Gesammelte Werke. Band 6. Deutsch von Matthias Varga von Kibéd, Claudia Thomé und Stephan Bayerl. Braunschweig: Vieweg.
- Sweetser, Eve (1990): From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wunderlich, Dieter (1970): Tempus und Zeitreferenz im Deutschen. München: Hueber.

Horst Lohnstein

Variable und invariante Strukturmerkmale von Satzkonnektoren

1. Einleitende Bemerkungen

Satzkonnektoren sind lexikalische Einheiten, die als (zweistellige) Relationen zwischen Propositionen rekonstruiert werden können. Die Art und Deutung der jeweiligen Relation variiert in Abhängigkeit von verschiedenen Parametern, die durch die beteiligten Ausdrücke in eine Konnektor-Konstruktion eingeführt werden. So scheint die Semantik der Satzkonnektoren so weit offen zu sein, dass sie mit Eigenschaften der beteiligten Propositionen interagiert und damit die in verschiedenen Parametern offenen Relationen, die die Konnektoren einführen, weiter modifizieren bzw. spezifizieren kann. Die Beispiele von Blühdorn (in diesem Band) in (1) bis (3) zeigen, dass der Konnektor *bevor* in Abhängigkeit von den Eigenschaften der konnektierten Sätze ganz unterschiedlich gedeutet werden kann und damit verschiedene Relationen zwischen den jeweiligen Sachverhalten ausgedrückt werden können:

- (1) *Bevor ich ins Bett gehe, trinke ich noch einen Scotch.*
- (2) *Bevor Schalke Deutscher Meister wird, spielt St. Pauli in der Champions-League.*
- (3) *Bevor ich ausgewiesen werde, bringe ich mich um.*

Folgt man Blühdorn, so sind die in (1) beteiligten Sätze als Tatsachenbeschreibungen, die Sätze in (2) als Propositionen und in (3) als intentional markierte, Absichten ausdrückende Satzobjekte zu werten. Demzufolge ist die Verbindung zwischen den Teilsätzen in (1) als rein temporale Relation zu deuten. Mit (2) wird hingegen ein unterschiedlicher Wahrscheinlichkeitsgrad für das Eintreten der beiden Ereignisse ausgedrückt und (3) erhält eine Deutung, in der eines der beiden Ereignisse (hier: die Selbsttötung) dem anderen (hier: der Ausweisung) vorgezogen wird. (3) bedeutet dagegen nicht – so Blühdorn –, dass sich der Sprecher im temporalen Sinne vor seiner Ausweisung umbringt.

Andererseits können bestimmte Konnektoren durch andere ersetzt werden, ohne dass sich die Bedeutung der sie verbindenden Relation wesentlich verän-

dert, wie die Varianten bei den konditionalen (4) und den kausalen (5) Verknüpfungen verdeutlichen:

- (4) *Paul sagt zu, wenn/sofern/falls Otto zusagt.*
- (5) *Paul sagt zu, weil/da Otto zusagt.*

Wenn, sofern, falls in (4) dienen gleichermaßen der konditionalen Verbindung von zwei Propositionen, genauso wie es sich mit den kausalen Konnektoren in (5) verhält. Obwohl die Verwendungsweisen der jeweiligen Konnektoren auch je spezifischen Bedingungen unterliegen, lassen sie sich doch in den meisten Fällen füreinander einsetzen (zu einigen Unterschieden zwischen *weil* und *da* vgl. Eisenberg 1999: 325ff.).

Die Konnektoren haben dabei die generelle Eigenschaft, dass sie die Hauptsatz-Proposition in ein spezifisches Verhältnis zur Nebensatz-Proposition setzen. Da sich der Konnektor an der linken Peripherie des Nebensatzes befindet, leistet er die modale Verankerung der eingebetteten Proposition unter Rekurs auf die Hauptsatz-Proposition. Konnektor-eingeleitete Nebensätze sind daher stets relativ zum sprachlichen Kontext verankert. Sie sind aus diesem Grund niemals illokutiv wirksam.

Neben der Möglichkeit, Propositionen mittels Satzkonnektoren auf andere Propositionen zu beziehen, lassen sich meines Erachtens drei weitere elementare Arten der modalen Verankerung von Propositionen unterscheiden:

- (i) Verankerung im Diskurs-Kontext
- (ii) Verankerung im grammatischen Kontext
- (iii) Koordination

Verankerung im Diskurs findet bei allen selbstständigen Sätzen statt und wird durch die Voranstellung des Finitums (Verberst- oder Verbzweitstellung: V/1 oder V/2) syntaktisch gekennzeichnet (vgl. Lohnstein 2000: 145ff., 2001). Die semantischen Objekte, die von Deklarativsätzen (6a), Fragesätzen (6b) und (6c), sowie Imperativsätzen (6d) induziert werden, werden modal im Diskurskontext verankert und entfalten dort ihr illokutives Potenzial:

- (6a) *Heute lacht Egon.*
- (6b) *Arbeitet Paul heute?*
- (6c) *Wer lacht morgen?*
- (6d) *Arbeite!*

Zweitens können Propositionen im grammatischen Kontext verankert werden, wie dies bei Komplement- und Relativsätzen (mit Verbendstellung: V/E) der Fall ist. Obwohl derartige Sätze – analog zu Hauptsätzen – zu unterschiedlichen semantischen Objekten führen, ziehen sie doch – analog zu konnektor-

eingeleiteten Sätzen – niemals illokutive Effekte nach sich. Dies liegt wesentlich daran, dass der Ort der modalen Verankerung nicht der Diskurskontext ist, sondern der adjazente oder einbettende grammatische Kontext durch thematische Selektion bzw. Modifikation:

- (7a) *Egon glaubt, dass Paul heute arbeitet.*
 (7b) *Der Mann, der gestern arbeitete, lacht heute.*

Drittens besteht die Möglichkeit einer koordinativen Verknüpfung zweier oder mehrerer Propositionen:

- (8) *Egon lacht, und/oder/aber/denn Paul arbeitet.*

Koordination ist dabei nicht auf die den Propositionen entsprechenden Kategorien beschränkt, sondern ist mit Phrasen beliebigen Typs möglich.

2. Sentientiale Koordination vs. Satzkonnexion

Zwischen sententialer Koordination und Konnexion lassen sich verschiedene Unterschiede feststellen, die im Wesentlichen auf der Eigenschaft der freien Iterierbarkeit bei Koordination beruhen, wobei Phrasen beliebigen Typs miteinander verbunden werden können. Insbesondere lassen sich beliebige Satztypen (Verberst- wie auch Verbzweit- und Verbendsätze) koordinativ verknüpfen.

Koordinierbar sind alle Satztypen (V/1, V/2, V/E):

- (9a) *Peter arbeitet, und/oder/aber/denn Egon lacht.*
 (9b) *Arbeitet Peter, und/oder lacht Egon?*
 (9c) *Wer arbeitet, und wer lacht?*
 (9d) *Betet, und arbeitet!*
 (9e) *Man munkelt, dass Peter arbeitet, aber dass Egon lacht.*

Restriktionen in Bezug auf spezifische Konjunktionen, dass etwa im Fall von *aber* oder *denn* Fragesätze nicht durchgängig als Konjunkte möglich sind, sind auf den Satzmodus der beteiligten Sätze und die spezifische Semantik der Konjunkte zurückzuführen.

- (10a) *Arbeitet Peter, *denn/*aber lacht Egon?*
 (10b) *Wer arbeitet, *denn/*aber wer lacht?*

Im Gegensatz zur sententialen Koordination gilt für die Satzkonnexion, dass ausschließlich ein Satz (beliebigen Typs) mit einem konnektor-eingeleiteten Verbendsatz verbunden werden kann.¹

- (11a) *Karl schnarcht, wenn er schläft.*
- (11b) *(Keiner weiß,) ob Karl schnarcht, wenn er schläft.*
- (11c) *Schnarcht Karl, wenn er schläft?*
- (11d) *Wer schnarcht, wenn er schläft?*
- (11e) *Schnarch nicht, wenn Du schläfst!*

Die konnektive Verknüpfung ist damit – modulo Konstituentenverschiebung – auf das Konstruktionsmuster in (12) festgelegt:

- (12) [Satz (beliebigenTyps)] [Konnektor [V/E-Satz]]

Die koordinative Verknüpfung andererseits ist sowohl mit illokutiv wirksamen (13a) als auch mit illokutiv unwirksamen (13b) Propositionen möglich, wobei in der Regel Parallelismus-Bedingungen hinsichtlich Form und Inhalt erfüllt sein müssen (vgl. Lang 1977):

- (13a) *Paul arbeitet, und/aber/oder Egon lacht.*
- (13b) *Clara glaubt, dass Paul arbeitet und/aber/oder dass Egon lacht.*

Weiterhin sind konnektor-eingeleitete Verbendsätze durchgängig vorfeldfähig (14a/b), was für die Zweitglieder der koordinativen Verbindung niemals möglich ist (14c/d):

- (14a) *Egon lacht, wenn/weill/während/da Peter arbeitet.*
- (14b) *Wenn/weill/während/da Peter arbeitet, lacht Egon.*
- (14c) *Egon lacht, denn/aber/und Peter arbeitet.*
- (14d) **Denn/Aber/Und/ Egon lacht, Peter arbeitet.*

Hinsichtlich ihrer Distribution können konnektor-eingeleitete Sätze – analog zu den ihnen entsprechenden Adverbialphrasen anderer Kategorien – im Vorfeld (15a,b), im Mittelfeld (15c,d) und im Nachfeld (15e,f) vorkommen²:

- (15a) [_{CP}Während Paul bügelt]_i, liest_j Paula t_i t_j
- (15b) [_{PP}Während Pauls Bügelei]_i, liest_j Paula t_i t_j

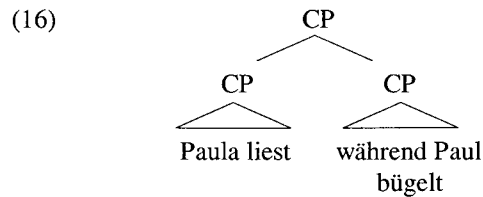
1 Ausnahmen bilden Konditional- und Konzessivsätze, deren syntaktische Realisierung im Vorfeld des Hauptsatzes auch Verberststellung zulässt: *Arbeitet Peter, lacht Egon.*

2 In den Beispielen (15a-f) markiert t_i die Position im Mittelfeld der Basisstruktur, aus der der koindizierte abhängige Satz herausbewegt und ins Vor- bzw. Nachfeld verschoben wurde (vgl. Buring/Hartmann 1997); t_j markiert die Position des finiten Verbs in der Basisstruktur.

- (15c) *Paula hat_j gestern [_{CP}während Paul bügelte] gelesen t_j*
 (15d) *Paula hat_j gestern [_{PP}während Pauls Bügelei] gelesen t_j*
 (15e) *Paula hat t_i gelesen, [_{CP}während Paul bügelte]_i*
 (15f) *Paula hat t_i gelesen, [_{CP}während Pauls Bügelei]_i*

Da Satzkonnektoren darüber hinaus niemals mit anderen Satztypen als V/E-Sätzen auftreten, scheinen sie distributionell auf die C⁰-Position beschränkt zu sein, wie die Konjunktionen in Komplementsätzen auch. Damit sind Satzkonnektoren Instanzen der syntaktischen Kategorie C und projizieren im Sinne der X-bar-Theorie Phrasen vom Typ CP.

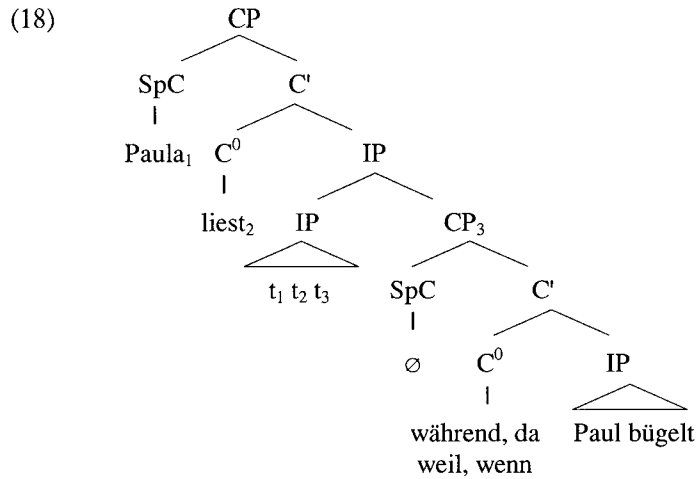
Konnektor-Konstruktionen haben demzufolge nicht die Struktur von CP-Adjunkten in (16):



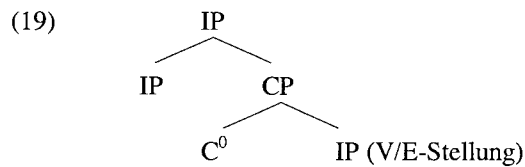
Mit Hilfe von Bedingung C der Bindungstheorie lässt sich untersuchen, an welcher Stelle im Strukturbaum der konnektor-eingeleitete Satz stehen muss. Diese Bedingung besagt, dass ein referentieller Ausdruck frei sein muss, woraus sich insbesondere ergibt, dass keine Koreferenz bestehen kann, wenn ein koindiziertes Pronomen diesen Ausdruck c-kommandiert. Die Ungrammatikalität von (17a) zeigt, dass der konnektor-eingeleitete Satz unterhalb von CP adjungiert sein muss. Andererseits zeigt die Grammatikalität von (17c), dass er oberhalb von IP adjungiert sein muss, da Koreferenz zwischen dem Pronomen *er* und dem R-Ausdruck *Otto* möglich ist (zu weiteren Argumenten für diese Positionierung vgl. Buring/Hartmann 1997):

- (17a) **Er_i geht heute ins Kino, während Otto_i morgen ins Theater geht.*
 (17b) *Otto_i geht heute ins Kino, während er_i morgen ins Theater geht.*
 (17c) *Heute geht er_i ins Kino, während Otto_i morgen ins Theater geht.*
 (17d) *Heute geht Otto_i ins Kino, während er_i morgen ins Theater geht.*

In Übereinstimmung mit den inzwischen klassischen X-bar-theoretischen Annahmen ist die einzige Position unterhalb von CP und oberhalb von IP eine Adjunktionsposition an der IP, so dass eine syntaktische Konfiguration wie in (18) vorliegen muss:



Die relevante syntaktische Konfiguration für die Konnektor-Konstruktion ist damit die folgende:



Dies drückt die wesentliche Eigenschaft der Konnektor-Konstruktion aus, die darin besteht, dass der in C^0 befindliche Satzkonnektor die verbindende Relation zwischen zwei Propositionen stiftet, die in der syntaktischen Konfiguration in (19) durch die Kategorien IP repräsentiert sind.

Im nächsten Abschnitt geht es darum, sowohl diese verbindende Relation als auch die Funktionen der beiden Propositionen in der Gesamtkonstruktion genauer zu bestimmen.

3. Semantische Aspekte der Konnexion

Die einheitliche syntaktische Distribution der Konnektoren, die auf der Zugehörigkeit dieser Elemente zur Kategorie C basiert, ihre einheitliche Art, ein bestimmtes Verhältnis zwischen zwei Propositionen herzustellen und der für die verschiedenen Konnektoren weitgehend ähnliche Deutungsprozess verlangen nach einer Rekonstruktion der lexikalischen Repräsentation der Konnektoren, die einerseits für alle Elemente dieser Art invariante Strukturelemente aufweist, andererseits aber auch den Unterschieden durch Variabilität in der Parametri-

sierung ihrer Eigenschaften Rechnung trägt. Dabei ist insbesondere ihre zweistellige (propositionale) Valenz auf ihre interne semantische Struktur zu beziehen. Zu fragen ist also nach einem invarianten Bedeutungskern der Satzkonnektoren, der die Gemeinsamkeit zwischen den Konnektoren auszudrücken vermag, und bestimmten Parametern, die die beobachtbare Variation zu erklären erlauben.

Betrachtet man temporale Konnektoren, so wird deutlich, dass der Konnektor-eingeleitete Satz den zeitlichen Rahmen setzt, in dem der Hauptsatz gültig ist.

(20) *Egon lacht, bevor/während/nachdem Paul arbeitet.*

Das Wahrheitsintervall des Hauptsatzes *Egon lacht* wird relativ zum Wahrheitsintervall des Nebensatzes *Paul arbeitet* mit Hilfe des Konnektors *bevor/während/nachdem* bestimmt, so dass der Nebensatz die Auswertungsdomäne für den modifizierten Hauptsatz determiniert.

Im Falle von temporalen Konnektoren besteht die Auswertungsdomäne aus der Menge der Zeitintervalle. Im Falle von modal gedeuteten Konnektoren (konditional, kausal, final usw.) lassen sich – wie weiter unten gezeigt wird – die Auswertungsdomänen mit Hilfe von Mengen möglicher Welten modellieren.

Satzkonnexion lässt sich damit als eine Art restringierter Quantifikation auffassen, wobei die Konnektoren auf Grund ihrer lexikalischen Eigenschaften die quantifikationelle Kraft und den sortalen Typ der Variablen festlegen. Dabei bildet der Nebensatz die Restriktion des Quantors und der Hauptsatz den Skopus. Aus dieser Annahme ergibt sich dann, dass die Hauptsatz-Proposition auf derjenigen Domäne evaluiert wird, die vom Nebensatz – als Restriktion – spezifiziert wird. Die Konnektor-Konstruktion lässt sich demzufolge auf eine dreiteilige Quantifikationsstruktur abbilden, wie dies in (21) angedeutet ist.

(21) *Während Paul arbeitet, schläft Fritz.*

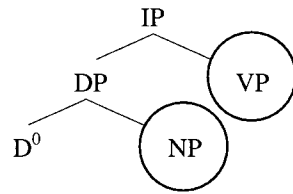
<i>Während</i>	<i>Paul arbeitet,</i>	<i>schläft Fritz.</i>
[Konnektor:	V/E-Satz]	[Hauptsatz]
[Operator:	Restriktion]	[Skopus]

Die Voranstellung des Nebensatzes in (21) dient lediglich illustrativen Zwecken. Die Abfolge der beteiligten Elemente ist irrelevant, da allein die Hierarchie wesentlich ist.

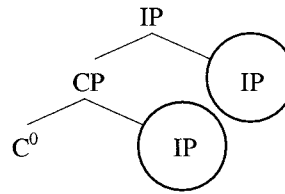
Vergleicht man nun diese Struktur mit der Struktur und den Eigenschaften von Determinatoren, so lässt sich eine interessante Übereinstimmung feststel-

len. Geradeso wie Determinatoren (in der Theorie der generalisierten Quantoren) Relationen zwischen Eigenschaften (d.h. Mengen von Individuen) bezeichnen, bezeichnen Satzkonnectoren Relationen zwischen Propositionen (d.h. Mengen von Indizes).³

(22) Determinatoren:



Konnektoren:



Die beiden Strukturen lassen sich – bis auf die Serialisierung – isomorph aufeinander abbilden, und in beiden Fällen ist es jeweils der Kopf (D^0 bzw. C^0), der die Relation zwischen den beteiligten Phrasen herstellt. Unterschiedlich ist deren jeweilige syntaktische Kategorie. Der D-Kopf verbindet auf syntaktischer Ebene eine NP mit einer VP. Als Denotationstyp weisen diese beiden Phrasen den einheitlichen Typ $\langle e, t \rangle$ auf, d.h. es handelt sich in beiden Fällen um Eigenschaften, also Mengen von Individuen. Der C-Kopf andererseits verbindet auf syntaktischer Ebene Phrasen vom Typ IP, die den Denotationstyp $\langle s, t \rangle$ aufweisen, d.h. es handelt sich um Propositionen, also um Mengen von möglichen Indizes.

Der lexikalische Gehalt des D^0 -Elements bestimmt, in welcher Weise NP- und VP-Denotat aufeinander bezogen werden.⁴ Ganz analog verhält es sich mit den beiden IP-Denotaten, die von dem C^0 -Element in Beziehung gesetzt werden. Der Konnektor *während* legt fest, dass das Wahrheitsintervall des Hauptsatzes vollständig im Wahrheitsintervall des Nebensatzes enthalten ist. Die Konnektoren *bevor* und *nachdem* legen fest, dass diese Intervalle in der für sie jeweils typischen Sukzession anzuordnen sind.

Um zu sehen, wie diese Art der Interpretation für nicht-temporale Konnektoren funktioniert, betrachten wir zunächst das Konditional.

3 Ein Index i ist ein Paar, bestehend aus einer Welt w und einer Zeit t : $i = \langle w, t \rangle$.

4 So legt etwa der bestimmte Artikel (gemäß Russells (1905) Deutung) fest, dass in dem Durchschnitt, den das NP-Denotat mit dem VP-Denotat bildet, genau ein Element enthalten ist, während für ein D^0 -Element wie *jeder* das NP-Denotat vollständig im VP-Denotat enthalten sein muss.

3.1 Konditionalität: *wenn*

Wenn hat im Deutschen zwei verschiedene Lesarten (temporal vs. konditional, s. (23)), die im Englischen durch unterschiedliche Konnektoren (*if* vs. *when*, s. (24)) realisiert werden:

(23)	<i>Egon lacht, wenn Paul arbeitet.</i>	(ambig)
(24)	<i>If/When Paul works, Egon laughs.</i>	(konditional/temporal)

Das Deutsche verfügt aber auch über rein konditionale bzw. rein temporale Spezialisierungen:

(25)	<i>Egon lacht, falls/sofern Paul arbeitet.</i>	(konditional)
(26)	<i>Egon lacht, sobald/sooft Paul arbeitet.</i>	(temporal)

Die Interpretation des Konditionals hat u.a. auf Grund dieser Mehrdeutigkeit verschiedentlich Anlass zu Diskussionen gegeben (vgl. etwa die Diskussion in Kratzer 1978). Eine rein logisch motivierte Deutung mit Hilfe der sog. materialen Implikation ist problematisch, da weder die zugrunde liegende Relation noch die *ex falso quod libet*-Fälle intuitiv zuverlässig rekonstruierbar sind. Kratzer (1978, 1991) hat daher vorgeschlagen, die *wenn-dann*-Konstruktion als eine quantifikatorische Struktur aufzufassen, bei der der *wenn*-Satz die Restriktion eines modalen (All)-Quantors MUST bildet, während der Hauptsatz den Skopus zu diesem Quantor liefert:

- (27) [MUST: Paul arbeitet] Egon lacht

MUST quantifiziert über modale Domänen, die durch bestimmte Redehintergründe etabliert werden. So lassen sich u.a. epistemische, deontische, bouletische usw. Redehintergründe unterscheiden. Ein Redehintergrund wird dabei als eine Funktion aufgefasst, die jeder möglichen Welt eine Menge von Propositionen zuweist, die in der jeweiligen Welt gelten, also wahr sind. Die deontische Domäne bzgl. der aktuellen Welt w_0 wird durch die Menge aller Propositionen etabliert, die zur Norm- bzw. Gesetzgebung in w_0 gehören, die epistemische Domäne durch die Menge aller Propositionen, die zum epistemischen Inventar von Individuen in w_0 gehören, und die bouletische Domäne konstituiert sich aus der Menge aller Propositionen, die Wünsche von Individuen in w_0 sind. Da Propositionen Mengen von Welten denotieren, konstituieren sich diese Domänen mittels Durchschnittsbildung über den Elementen der Propositionenmenge, so dass dabei stets gerade diejenige Menge von Welten resultiert, die von der aktuellen Welt w_0 aus deontisch, epistemisch, bouletisch zugänglich sind.

- (28) $R = \cap(p_1, \dots p_n) = \cap H(w) =$ Menge aller Welten, für die alle Propositionen aus $H(w)$ wahr sind.

Der Redehintergrund R ergibt sich aus dem Durchschnitt über den Propositionen $p_1, \dots p_n$, für die – etwa im Falle des epistemischen Hintergrunds – gilt, dass ihr Inhalt bekannt ist. Modale Domänen lassen sich also in diesem Sinne als Mengen von möglichen Welten bzw. Indizes darstellen:

- (29a) H deontisch: $H(w) = \{p/p \text{ ist eine Norm in } w\}$
 (29b) H epistemisch: $H(w) = \{p/p \text{ wird gewusst in } w\}$
 (29c) H bouletisch: $H(w) = \{p/p \text{ wird gewünscht in } w\}$ usw.

MUST in (27) quantifiziert nun nicht unbeschränkt über der Menge aller Welten, sondern die Quantifikationsdomäne wird durch einen Redehintergrund $H(w_0)$ restringiert, wie dies in (30) dargestellt ist:

- (30) $[\forall w: H(w_0) \wedge \text{arbeiten}'(w, \text{Paul})] \text{lachen}'(w, \text{Egon})$

Der Ausdruck in (30) ist wahr in der (aktuellen) Welt w_0 , gdw. in allen Welten, die in $H(w_0)$ liegen und in denen Paul arbeitet, Egon lacht. $H(w_0)$ kann dabei etwa als der epistemische Hintergrund von w_0 konzipiert sein.

Das Konditional erfährt damit eine Deutung als dreiteilige Quantifikationsstruktur mit einem Operator, einer Restriktion und einem Skopus, geradeso, wie es die Quantifikationsstruktur in (21) ausdrückt.

Abstrahiert man nun die beiden propositionalen Argumente, so erhält man die abstrakte Form in (31) für den konditionalen Satzkonnektor, wobei p und q für die propositionalen Argumente stehen, $OP_{w,t}$ für einen Operator über Welt/Zeit-Variablen und $H(w_0)$ für eine modale Domäne:

- (31) $\lambda p \lambda q [[OP_{w,t}: H(w_0) \wedge p(w,t)] q(w,t)]$

Im Folgenden werde ich dafür argumentieren, dass alle in der C-Position befindlichen Satzkonnektoren (C-Satzkonnektoren) eine derartige interne semantische Struktur aufweisen, so dass die zentrale Hypothese dieses Beitrags lautet wie in (32):

- (32) C-Satzkonnektoren lassen sich durch geeignete Parametrisierung von (31) beschreiben.

Da die Form in (31) relativ unspezifiziert und offen ist, lassen sich Parametrisierungen an den folgenden Komponenten vornehmen:

- (i) Quantifikationelle Kraft des Operators $OP_{w,t}$: All- vs. Existenz-Quantifikation
- (ii) Typ der Variablen: Welt vs. Zeit
- (iii) Spezifikation des Hintergrunds $H(w)$
- (iv) Intensionalisierung vs. Extensionalisierung der beteiligten Konnekte

Das mehrdeutige *wenn* lässt sich demzufolge als Allquantifikation über die Welt- bzw. Zeit-Variable deuten, so dass damit sowohl die konditionale wie die temporale Deutung möglich ist. Der Einfachheit halber sind die Hauptsätze stets im Deklarativmodus. Mit Fragesätzen, Imperativen und anderen Modi werden die Repräsentationen entsprechend komplexer. An den wesentlichen Aspekten dieser Analyse ändert das jedoch nichts.

- (33) *Egon lacht, **wenn** Paul arbeitet.*
 $[\forall w,t: H(w_0) \wedge \text{arbeiten}(w, t, \text{Paul})] \text{lachen}(w, t, \text{Egon})$

/wenn/: $\lambda p \lambda q [[\forall w,t: H(w_0) \wedge p(w,t)] q(w,t)]$

Die rein konditionale Deutung bei *falls* resultiert aus der Fixierung des Variablentyps auf die Weltvariable.

- (34) *Egon lacht, **falls** Paul arbeitet.*
 $[\forall w: H(w_0) \wedge \text{arbeiten}(w, \text{Paul})] \text{lachen}(w, \text{Egon})$

/falls/: $\lambda p \lambda q [[\forall w: H(w_0) \wedge p(w)] q(w)]$

Die rein temporale Deutung bei *sooft* ergibt sich mittels Allquantifikation über die Zeitvariable.

- (35) *Egon lacht, **sooft** Paul arbeitet.*
 $[\forall t: H(w_0) \wedge \text{arbeiten}(t, \text{Paul})] \text{lachen}(t, \text{Egon})$

/sooft/: $\lambda p \lambda q [[\forall t: H(w_0) \wedge p(t)] q(t)]$

Die Deutung von *sobald* erhält man mittels Existenzquantifikation über die Zeitvariable.

- (36) *Egon lacht, **sobald** Paul arbeitet.*
 $[\exists t: H(w_0) \wedge \text{arbeiten}(w, t, \text{Paul})] \text{lachen}(w, t, \text{Egon})$

/sobald/: $\lambda p \lambda q [[\exists t: H(w_0) \wedge p(t)] q(t)]$

Die Deutung von *sofern* resultiert mittels Existenzquantifikation über der Weltvariable.

- (37) *Egon lacht, sofern Paul arbeitet.*
 $[\exists w: H(w_0) \wedge \text{arbeiten}(w, \text{Paul})] \text{lachen}(w, \text{Egon})$

/sofern/: $\lambda p \lambda q [[\exists w: H(w_0) \wedge p(w)] q(w)]$

Ein weiterer Parameter betrifft die Extensionalisierung der Konnekte. Bei den sogenannten realistisch verankerten Konditionalsätzen wird die Wahrheit des Antezedenssatzes vorausgesetzt. Die Proposition muss also in der aktuellen Welt w_0 wahr sein, so dass der restriktive Teil der Struktur in (38) um eine Koordination mit $p(w_0)$ erweitert werden muss:

- (38) *Wenn er schon da ist, dann kann er ja auch mithelfen.*
 $\lambda p \lambda q [[\forall w, t: H(w_0) \wedge p(w, t) \wedge p(w_0)] q(w, t)]$

Neben diesen konditionalen und temporalen Deutungen erlauben Konditionalsätze auch epistemische Lesarten, wie Eisenberg (1999: 335) beobachtet. Dabei werde – anders als in (38) – der Sachverhalt nicht als zutreffend unterstellt, sondern auf gemeinsames Wissen Bezug genommen. Für (39) etwa ergibt sich diese Deutung, wenn man $H(w_0)$ als epistemische Domäne parametrisiert, indem also der Parameter (iii) fixiert wird:

- (39) *Wenn die Sozialisten jetzt die Wahl gewonnen haben, dann verdanken sie das dem Präsidenten.*

3.2 Kausalität: *weil*

Anders als bei Konditionalsätzen sind die Konnekte von Kausalsätzen obligatorisch extensionalisiert, d.h. für die beiden konnektierten Propositionen muss gelten, dass sie wahr sind. Kausalsätze lassen sich hinsichtlich ihrer Interpretation allerdings nicht ohne weiteres auf Konditionalsätze mit extensionalisierten Konnekten zurückführen, da Kausalität andere Spezifika hat als Konditionalität (zu einer kurzen Diskussion der relevanten Abgrenzungskriterien vgl. Eisenberg 1999: 336ff.).

Eine formale Rekonstruktion kausaler Relationen zwischen Ereignissen hat Lewis (1986) unter Rekurs auf die von David Hume vorgeschlagene Charakterisierung der Kausalität gegeben: „If the first object had not been, the second never had existed.“ [Wenn a nicht der Fall gewesen wäre, dann wäre c nicht der Fall gewesen.]. Lewis' (1986) wesentliche Idee besteht darin, die kausale

Relation zwischen Ereignissen auf die kontrafaktische Relation zwischen Propositionen zu beziehen.

- (40) Wenn a und c Ereignisse sind, dann ist c *kausal abhängig* von a , gdw. die Propositionen $A, \neg A$ von den Propositionen $C, \neg C$ *kontrafaktisch abhängig* sind.

Dabei sind A bzw. C diejenigen Propositionen, die in allen Welten, in denen die Ereignisse a bzw. c stattfinden, wahr sind. Um nun die Relation der kontrafaktischen Abhängigkeit zwischen zwei Propositionen zu bestimmen, verwendet Lewis die o.g. Idee von Hume. Demzufolge muss einerseits gelten, dass das Stattfinden von a Bedingung für das Stattfinden von c ist (vgl. (41a)), andererseits muss aber auch gelten, dass das Nicht-Stattfinden von c abhängig ist vom Nicht-Stattfinden von a (vgl. (41b)). Kontrafaktische Abhängigkeit besteht nach Lewis also genau dann, wenn die beiden kontrafaktischen Konditionale in (41a/b) wahr sind.⁵

$$(41a) \quad A \Box \rightarrow C$$

$$(41b) \quad \neg A \Box \rightarrow \neg C$$

Die Wahrheitsbedingung für ein kontrafaktisches Konditional $A \Box \rightarrow C$ ist so formuliert, dass sie das aus der klassischen Aussagenlogik bekannte Konditional einschließt. Insbesondere ist ein kontrafaktisches Konditional bei falschem Antezedenssatz wahr. Die Wahrheitsbedingung lässt sich nun unter zwei Prämissen formulieren. Erstens: Wenn es keine Welt w gibt, in der A wahr ist, so ist das kontrafaktische Konditional (trivial) wahr. Zweitens: Wenn es (mindestens) eine Welt w' gibt, in der A und C wahr sind, so müssen alle Welten w^* , in denen A wahr, C aber falsch ist, der aktuellen Welt w_0 weniger ähnlich sein als w' . Das heißt, dass die Welten, in denen A und C wahr sind, der aktuellen Welt ähnlicher sein müssen, als Welten, in denen zwar A , nicht aber C wahr ist. Dies lässt sich zu der Wahrheitsbedingung (42) für kontrafaktische Konditionale zusammenfassen:

- (42) Ein kontrafaktisches Konditional $A \Box \rightarrow C$ ist wahr (in w_0) gdw.
- (i) in keiner möglichen Welt ist A wahr (triviale Wahrheit) oder
 - (ii) es gibt eine Welt w' , in der A und C wahr sind, und alle Welten w^* , in denen A wahr und C falsch ist, sind w_0 weniger ähnlich als w' .

Es ist dabei nicht gefordert, dass eine oder mehrere ähnlichste Welten w' existieren, in denen A wahr ist. Wenn sie aber existieren, dann ist $A \Box \rightarrow C$ nicht-

⁵ $\Box \rightarrow$ ist das Symbol für das kontrafaktische Konditional.

trivial wahr, gdw. C in allen zu w_0 ähnlichsten Welten wahr ist, in denen A wahr ist.

Betrachten wir zur Illustration das Beispiel in (43) mit zwei Ereignissen a und c wie in (43a). Diese beiden Ereignisse sind kausal abhängig genau dann, wenn die beiden Propositionen A und C in (43b) kontrafaktisch voneinander abhängig sind. Das wiederum ist dann der Fall, wenn die kontrafaktischen Sätze in (43c) und (43d) wahr sind.

- (43a) a: Das Ereignis, dass die Bremsen funktionieren.
c: Das Ereignis, dass der Wagen zum Stehen kommt.
- (43b) A: Die Proposition, dass die Bremsen funktionieren.
C: Die Proposition, dass der Wagen zum Stehen kommt.
- (43c) $A \Box \rightarrow C$: Wenn die Bremsen funktioniert hätten, wäre der Wagen zum Stehen gekommen.
- (43d) $\neg A \Box \rightarrow \neg C$: Wenn die Bremsen nicht funktioniert hätten, wäre der Wagen nicht zum Stehen gekommen.

Die Sätze in (43c/d) sind wahr genau dann, wenn alle Welten w' , in denen A und C wahr sind, der aktuellen Welt ähnlicher sind als alle Welten w^* , in denen zwar A, nicht aber C wahr ist. Für alle Welten, in denen A falsch ist, ist das kontrafaktische Konditional – geradeso wie das aussagenlogische Konditional – wahr. Diese Charakterisierung der Kausalität lässt sich nun als semantischer Kern des Satzkonnektors *weil* auffassen.⁶

Weil hat aber zugleich die weitere Eigenschaft, ein sog. faktiver Satzkonnektor zu sein, bei dem die Wahrheit von A und C vorausgesetzt wird, d.h.: $A(w_0) = C(w_0) = \text{wahr}$. Bezogen auf das Beispiel in (43) ergibt sich daraus, dass die Ereignisse a und c, die von den beiden Propositionen A und C bezeichnet werden, stattgefunden haben, A und C also wahr sind. Daher gibt es eine Welt w' (nämlich die aktuelle Welt w_0), in der A und C wahr sind, und alle Welten w^* , in denen zwar A, nicht aber C wahr ist, sind w_0 natürlich unähnlicher als w' , da w' ja gleich w_0 ist. Die Bedingung (41a) für kontrafaktische Abhängigkeit ist daher für den faktiven Konnektor *weil* – offenbar auf Grund lexikalischer Charakteristika – von vorneherein erfüllt. Es bleibt also nur die Bedingung (41b) zu betrachten.

Das Ereignis, welches von C beschrieben wird, hängt damit also kausal von A ab, genau dann, wenn gilt: Wenn A nicht stattgefunden hätte, dann hätte auch C nicht stattgefunden, und das entspricht gerade der Hume'schen Charakterisierung der Kausalität. Das heißt aber – da das kontrafaktische Konditional in (43c) wahr ist –, dass für die Wahrheitsbedingung von *weil* nur noch das kontrafaktische Konditional in (43d) verwendet werden muss. Da *weil* ein fak-

6 Zu einigen Modifikationen der Lewis'schen Charakterisierung der Kausalität vgl. Ballweg (in diesem Band). An der generellen Rekonstruktion der kausalen Beziehung von *weil* ändert sich dadurch nichts.

tiver Konnektor ist, gibt es also eine Welt (nämlich w_0), in der A wahr ist. Die Wahrheit des kontrafaktischen Konditionals kann also nicht auf Grund der Bedingung (42i) nachgewiesen werden, sondern allein mittels Bedingung (42ii). Dieser zufolge erhalten wir die Wahrheit gdw. es eine Welt w' gibt, so dass $\neg C(w')$ und $\neg A(w') = \text{wahr}$ und w' der Welt w_0 ähnlicher ist als jede Welt w^* , in der zwar A, nicht aber C wahr ist.

Wählt man als Hintergrund $H(w_0)$ etwa die Naturgesetze, und sei $\min(w', w_0)$ die Menge der zu w_0 ähnlichsten Welten, so dass jede Welt w^* , in der zwar $\neg A$, aber nicht $\neg C$ wahr ist, der Welt w_0 weniger ähnlich ist als w' , dann ist die semantische Form von *weil* ebenfalls als eine parametrisierte Form von (31) und damit als restringierte Quantifikationsstruktur rekonstruierbar. Setzen wir für A und C wieder die üblichen Variablennamen p und q ein, so erhalten wir (44) als Konnektorbedeutung für *weil*:

$$(44) \quad /weil/: \quad \lambda p \lambda q \ [[\forall w': H(w_0) \wedge \min(w', w_0) \wedge \neg p(w')] \neg q(w') \wedge p(w_0) \wedge q(w_0)]$$

Wir sehen, dass auch diese Form – bis auf die Parametrisierung – die gleiche Struktur aufweist wie die der anderen bisher besprochenen Konnektoren und damit ebenfalls der Quantifikationsstruktur in (31) genügt.

3.3 Konsekutivität und Konzessivität

Neben den bisher besprochenen Fällen von Konditionalität und Kausalität werden in den Grammatiken des Deutschen weitere semantische Klassen für die Konnektoren unterschieden. Diese lassen sich mittels Spezifikation des Hintergrunds $H(w_0)$ deuten, relativ zu dem die beteiligten Propositionen ausgewertet werden. Während die Unterschiede bei den bisher diskutierten Konnektoren in der Varianz des Variablentyps bzw. in der Art der Quantifikation bestanden, lässt sich die Deutung von konsekutiven und konzessiven Konnektoren durch die Formulierung von Bedingungen über den Hintergrund $H(w_0)$ in dem Ausdruck (31) präzisieren. Für die temporalen Konnektoren wird dieser Hintergrund durch die Menge der Zeitintervalle gebildet. Für die konsekutiven und konzessiven Konnektoren wird er durch die Menge derjenigen Propositionen konstituiert, die den gewöhnlichen Verlauf der Ereignisse charakterisieren. Dieser Hintergrund repräsentiert die Annahmen von Individuen über die weitere Entwicklung der Ereignisse auf der Basis bisheriger Erfahrung. Mit konsekutiven Konnektoren lässt sich ausdrücken, dass zwei Ereignisse in Übereinstimmung mit diesen Annahmen stehen, während sich mit konzessiven Konnektoren ausdrücken lässt, dass ein Ereignis entgegen dieser Erwartungen stattgefunden hat.

Es lässt sich daran erkennen, dass auch die Spezifikation für $H(w_0)$ in (31) in systematischer Weise variiert und parameterabhängigen Bedingungen unterliegt. Eine interessante Fragestellung betrifft daher die mögliche Wahl und die Abhängigkeit der Bedingungen von der Verwendung der jeweiligen Konnektoren. Ich möchte dies kurz an den konsekutiven und konzessiven Konnektoren skizzieren.

3.3.1 Konsekutivität: *so dass*

Konsekutive Konnektoren verbinden Propositionen, deren Beziehung zueinander durch den gewöhnlichen Verlauf der Ereignisse bestimmt ist. Es kann dabei vorkommen, dass der Begriff *gewöhnlicher Verlauf der Ereignisse* für unterschiedliche Lebensbereiche individuen-spezifisch variiert. Wesentlich für die Verwendung eines konsekutiven Konnektors ist jedoch, dass er Propositionen miteinander verbindet, die mit den Annahmen über den Verlauf der Ereignisse übereinstimmen, d.h. dass beide Propositionen mit $H(w_0)$ kompatibel sein müssen. Kompatibilität einer Proposition p mit einer Menge von Propositionen P (etwa einem Hintergrund) besteht dann, wenn es mindestens eine Welt w gibt, für die sowohl die Proposition p , als auch alle Propositionen aus P wahr sind. Dies ist dann der Fall, wenn der Durchschnitt zwischen p und P nicht leer ist. Für den Beispielsatz (45) gilt dies also genau dann, wenn (46) gilt:

(45) *Die Bremsen funktionierten, so dass der Wagen zum Stehen kam.*

(p , so dass q)

(46) $p \cap H(w_0) \neq \emptyset \rightarrow q \cap H(w_0) \neq \emptyset$

Es gehört zum erwartbaren Verlauf der Ereignisse in unserer Lebenswelt, dass ein Wagen zum Stehen kommt, wenn gebremst wird. (46) besagt gerade, dass q ein erwartbares Ereignis ist, wenn p ein erwartbares Ereignis ist.

Unter Geltung von Nebenbedingung (46) weist der konsekutive Konnektor *so dass* also die semantische Form SF in (47) auf und ist damit ebenfalls auf die zugrundeliegende Form des Konditionals in (31) zurückgeführt:

(47) Konsekutiv: p , **so dass** q

$H(w_0)$ = alles, was zum gewöhnlichen Verlauf der Ereignisse gehört

SF(/*so dass*/): $\lambda p \lambda q [[\forall w: H(w_0) \wedge q(w)] p(w)]$

3.3.2 Konzessivität: *obwohl*

Bei konzessiven Konnektoren verhält es sich ähnlich, aber doch anders. Mit diesen lässt sich nämlich gerade ausdrücken, dass das von p bezeichnete Ereignis im Hinblick auf den gewöhnlichen Verlauf der Ereignisse nicht erwartet ist, wenn das von q bezeichnete Ereignis stattgefunden hat. Wenn also q mit den Annahmen über den Verlauf der Ereignisse kompatibel ist, dann ist p mit diesen Annahmen nicht kompatibel. Die Bedingung in (49) besagt genau dieses: Wenn der Durchschnitt zwischen q und dem Hintergrund $H(w_0)$ nicht leer ist (also Kompatibilität vorliegt), dann ist der Durchschnitt zwischen p und $H(w_0)$ leer, da p nicht erwartbar ist, wenn q stattgefunden hat. Eine Voraussetzung für die Verwendung von *obwohl* lässt sich damit wie in (49) darstellen:

(48) *Der Wagen fuhr weiter, obwohl Paul gebremst hatte.*

(p , obwohl q)

(49) $q \cap H(w_0) \neq \emptyset \rightarrow p \cap H(w_0) = \emptyset$

Zum erwartbaren Verlauf der Ereignisse gehört es nicht, dass ein Wagen weiterfährt, wenn gebremst wird. (49) hat aber lediglich den Status einer Verwendungsbedingung für *obwohl*. Mit (48) wird nämlich gerade ausgedrückt, dass (49) nicht zutrifft, denn (48) sagt ja gerade, dass Pauls Bremsen – entgegen der Erwartung – nicht zum Anhalten des Wagens geführt hat. Das Bremsen und das Nicht-Anhalten werden mit (48) also in einen konsekutiven Zusammenhang gestellt.

Einerseits lässt sich mit *obwohl* also eine Erwartungshaltung korrigieren, und andererseits wird ein Zusammenhang zwischen einem Ereignis p und einer nicht erwarteten Alternative zu q etabliert. Der Einfachheit halber notiere ich diese nicht erwartete Alternative zu p mit der Negation $\neg p$. Dies erfasst allerdings nur einen Spezialfall der Alternativen. Die tatsächlichen Verhältnisse sind komplexer.

Die Rekonstruktion der Semantik von *obwohl* erfordert daher zwei Kenntnisstände. Erstens die mit (49) ausgedrückte Erwartungshaltung (wenn q , dann gewöhnlicherweise nicht p) und zweitens die mit der Verwendung der *obwohl*-Konstruktion ausgedrückte Korrektur dieser Erwartungshaltung, die die Annahmen über den gewöhnlichen Verlauf der Ereignisse so modifiziert, dass eine gewöhnliche Konsekution zwischen q und $\neg p$ besteht, die wir erneut als Variante von (31) erkennen:

(50) Konzessiv: p , **obwohl** q

$H(w_0)$ = alles, was zum gewöhnlichen Verlauf der Ereignisse gehört

$$\begin{aligned} \text{NB}(/obwohl/): & \quad (49) \\ \text{SF}(/obwohl/): & \quad \lambda p \lambda q [[\forall w: H(w_0) \wedge q(w)] \neg p(w)] \end{aligned}$$

Die Nebenbedingung $\text{NB}(/obwohl/)$ zur Verwendung für *obwohl* ist (49), und die semantische Form $\text{SF}(/obwohl/)$ von *obwohl* ist – bis auf die Negation – identisch mit der semantischen Form des konsekutiven Konnektors in (47). Wesentliches Unterscheidungskriterium zwischen *so dass* und *obwohl* ist meines Erachtens jedoch die Verwendungsbedingung (49).

Diese kurze Erörterung sollte zeigen, dass die Wahl und die Parametrisierung des Hintergrunds eine relevante Spezifikation in der Semantik der Satzkonnektoren darstellt. Dass die Struktur in (31) sogar wesentlich abstrakteren Bedingungen unterliegt, zeigt der folgende Abschnitt.

3.4 Temporalität und Adversion: *während*

Während erlaubt im Deutschen (präferiert) eine temporale Deutung, deren wesentliche Eigenschaft darin besteht, das zeitliche Intervall, welches der Hauptsatz denotiert, in das zeitliche Intervall einzubetten, das der *während*-Satz denotiert. Diese zeitliche Strukturierung ist auf der Zeitachse in (51b) skizziert, wobei die Klammern den in (51a) markierten Sätzen entsprechen. Für beide Zeitintervalle können sowohl linker wie rechter Randpunkt zusammenfallen. Dies muss aber nicht sein (vgl. Schilder in diesem Band):

$$\begin{aligned} (51a) \quad & \text{Während [Otto die Suppe löffelt], {isst Fritz ein Sandwich}.} \\ (51b) \quad & \text{--- [{ }] --- t} \end{aligned}$$

Andere zeitliche Konnektoren – wie etwa *sobald* – erlauben eine Deutung mit ähnlicher zeitlicher Struktur, erzwingen aber Bedingungen für die Randpunkte. Verbindet *sobald* zwei Sätze im Präsens, so fallen die beiden linken Randpunkte – [und { – zusammen, wie dies in (52) dargestellt ist:

$$\begin{aligned} (52a) \quad & \text{Sobald [Otto die Suppe löffelt], {isst Fritz ein Sandwich}.} \\ (52b) \quad & \text{--- [{ }] --- t} \end{aligned}$$

Steht der konnektor-eingeleitete Satz hingegen im Perfekt, so fällt der rechte Randpunkt des Nebensatz-Intervalls mit dem linken Randpunkt des Hauptsatzintervalls zusammen und dieser Punkt ist das einzige von beiden Sätzen geteilte Element:

$$\begin{aligned} (53a) \quad & \text{Sobald [Otto die Suppe gelöffelt hat], {isst Fritz ein Sandwich}.} \\ (53b) \quad & \text{--- [] { } --- t} \end{aligned}$$

Eine derartige Variantenbildung ist mit *während* nicht möglich, denn eine Interaktion mit dem Tempus der konnektierten Sätze findet nicht statt. Entsprechend gilt, dass das Wahrheitsintervall des Satzkerns *Otto die Suppe gelöffelt hat* das Wahrheitsintervall des Satzkerns von *isst Fritz ein Sandwich* enthält. Die Evaluation des Hauptsatzes ist also auf das Intervall, welches durch den Nebensatz gegeben ist, restringiert. Wenn *i* eine Variable für Zeitintervalle ist, dann lässt sich dies in der bekannten Form als quantifikatorische Struktur darstellen wie in (54), wobei wiederum der Nebensatz die Restriktion eines Quantors bildet, der den Hauptsatz als Skopus nimmt:

- (54) $[\exists i: \text{Suppe-löffeln}(i, \text{Otto})] \text{ Sandwich-essen}(i, \text{Fritz})$

Entsprechend hat *während* eine lexikalische Repräsentation wie in (55), wobei *i* ein Element aus der Menge der Zeitintervalle ist:

- (55) $/\text{während}/: \lambda p \lambda q [[\exists i: p(i)] q(i)]$

Während erlaubt aber auch eine *adversative* Deutung (vgl. (56)), die der koordinativen *aber*-Deutung ähnlich ist (vgl. (57)) (vgl. Clément/Thümmel 1996 und Breindl in diesem Band):

- (56) *Otto löffelt die Suppe, während Fritz ein Sandwich isst.*
 (57) *Otto löffelt die Suppe, aber Fritz isst ein Sandwich.*

Fraglich ist nun, auf welche Weise diese Gegensatz-Relation bei *während* zustande kommt.

Lang/Umbach (2002) haben Bedingungen für Alternativen und Kontrast formuliert, die auf Beobachtungen von Lang (1977) zur koordinativen Verknüpfung basieren. Demzufolge bilden zwei sprachliche Objekte einen Kontrast, wenn sie erstens unter einen *Common Integrator* (CI) subsumiert werden können, und wenn sie zweitens *semantisch unabhängig* sind, d.h. wenn sie sich nicht gegenseitig subsumieren. Konkretisiert man diese beiden Bedingungen, so zeigt sich, dass eine adversative Lesart nur unter ganz spezifischen Bedingungen zustande kommt bzw. ausbleibt.

Die folgenden Beispiele illustrieren ausbleibende Adversionen. Dabei signalisiert Großschreibung Betonung:

- (59a) #*Otto löffelt die Suppe, während Otto ein Sandwich isst.*
 (59b) #*Otto löffelt die Suppe, während Fritz die Suppe löffelt.*
 (59c) #*Otto mag Kartoffelsuppe, während Fritz die Schuhe putzt.*
 (59d) #*HEUTE löffelt Otto die Suppe, während FRITZ morgen ein Sandwich isst.*

- (59e) #*HEUTE* *löffelt Otto die Suppe, während Fritz HEUTE ein Sandwich isst.*

(59a) zeigt, dass die Konstruktion eines Gegensatzes bezüglich der Subjekte scheitert, wenn diese gleich sind. (59b) zeigt dasselbe für Prädikate. Der Hauptsatz von (59c) enthält ein Individuenprädikat, während der Nebensatz mit einem Stadienprädikat versehen ist. Offensichtlich muss bezüglich der Prädikate eine gewisse Typengleichheit gelten, so dass der *Common Integrator* konstruierbar ist. Im Hauptsatz von (59d) trägt eine andere Konstituente den Fokus-Akzent als im Nebensatz. Offensichtlich gelten auch hierbei Bedingungen für den *Common Integrator*, die die Kompatibilität der Fokuswerte betrifft. Der ordinäre semantische Wert der einen Fokuskonstituente muss im fokussemantischen Wert der anderen Fokuskonstituente enthalten sein.⁷ (59e) macht darüber hinaus deutlich, dass die ordinären Werte der Fokuskonstituenten verschieden sein müssen, um eine Kontrast-Lesart zu induzieren.

Der fokussemantische Wert eines Prädikats wie etwa *Suppe löffeln* ist die Menge aller Alternativen zu diesem Prädikat (vgl. (60a-c)). Dabei ist der unterschiedlichen Typisierung der Prädikate Rechnung zu tragen, so dass bei gleicher Typisierung identische Alternativenmengen resultieren, wie in (60d), bei unterschiedlicher Typisierung hingegen verschiedene, wie in (60e):

(60a)	$[[\text{Suppe löffeln}]]^F$	=	{ <u>Suppe löffeln</u> , Sandwich essen, Cocktail trinken, ...}
(60b)	$[[\text{Sandwich essen}]]^F$	=	{ <u>Sandwich essen</u> , Suppe löffeln, Cocktail trinken, ...}
(60c)	$[[\text{Kartoffelsuppe mögen}]]^F$	=	{ <u>Kartoffelsuppe mögen</u> , intelligent sein, ...}
(60d)	$[[\text{Suppe löffeln}]]^F$	=	$[[\text{Sandwich essen}]]^F$
(60e)	$[[\text{Kartoffelsuppe mögen}]]^F$	≠	$[[\text{Sandwich essen}]]^F$

Der fokussemantische Wert $[[\text{Suppe löffeln}]]^F$ des Stadienprädikats *Suppe löffeln* ist die Menge aller seiner Alternativen (vgl. (60a)). Für jede dieser Alternativen gilt, dass ihr fokussemantischer Wert zu der gleichen Alternativenmenge führt (vgl. (60b) und (60d)). Da Stadienprädikate andere Eigenschaften haben als Individuenprädikate, können auch ihre fokussemantischen Werte nicht übereinstimmen (vgl. (60e)).

Wie Büring (1997) vorschlägt, besteht ein Satz aus einem Fokusteil und einem Nicht-Fokus-Teil, in dem fakultativ ein Kontrasttopik auftreten kann. Um dies zu illustrieren, betrachten wir die Frage *Was macht Otto?*, auf die (61a) eine angemessene und vollständige Antwort ist. Der geklammerte Aus-

7 Zur Charakteristik von ordinären und fokussemantischen Werten vgl. Büring (1997) und weiter unten.

druck [...]F markiert die in diesem Kontext auftretende Fokuskonstituente, deren semantischer Wert in der Alternativenmenge zu *löffelt die Suppe* besteht (vgl. (60a)).

(61a) *Otto* [*löffelt die Suppe*]F,

(61b) *während* [*Fritz*]T [*ein Sandwich isst*]F.

Der subordinierte Anschlussatz in (61b) führt ein Kontrasttopik [...]T ein, welches seinerseits eine Menge von Alternativen zu diesem Topikausdruck thematisiert (vgl. (62)):

(62) $[[\text{Fritz}]]^T = \{\text{Fritz}, \text{Otto}, \text{Maria}, \text{Clara}, \text{Helga}, \dots\}$

Das Topik *Otto* des Hauptsatzes muss einerseits Element der Menge der Topikalalternativen sein, darf aber andererseits mit dem Topik des *während*-Satzes nicht identisch sein. Mit dem Satz in (63) lässt sich folglich kein Kontrast ausdrücken:

(63) *Otto löffelt die Suppe, während Otto die Suppe löffelt.*

Um nun die Bedingung für die Kontrast- bzw. Gegensatz-Relation zu formulieren, betrachten wir die Fokuswerte. Der Fokuswert des Hauptsatzes (61a) *Otto löffelt die Suppe* ist die Frage *Was macht Otto?*. Die Bedeutung dieser Frage kann – der Semantik von Hamblin (1976) und Karttunen (1977) zufolge – als die Menge der (wahren) Antworten charakterisiert werden, so dass sie der folgenden Menge von Propositionen entspricht:

(64) $[[\text{(61a)}]]^F = \{\text{Otto isst ein Sandwich, Otto löffelt die Suppe, Otto schlürft ein Eis, Otto trinkt einen Cocktail, ...}\}$

Der Topikwert des *während*-Satzes in (61b) *während Fritz ein Sandwich isst* ergibt sich aus der Alternativenbildung über dessen Topikposition in der Menge der Propositionen in (64), so dass sich die folgende Menge von Fragen ergibt (vgl. Buring 1997):

(65) $[[\text{(61a)}]]^T = \{\{\text{Fritz isst ein Sandwich, Fritz löffelt die Suppe, Fritz schlürft ein Eis, Fritz trinkt einen Cocktail, ...}\}, \{\text{Otto isst ein Sandwich, Otto löffelt die Suppe, Otto schlürft ein Eis, Otto trinkt einen Cocktail, ...}\}, \{\text{Maria isst ein Sandwich, Maria löffelt die Suppe, Maria schlürft ein Eis, Maria trinkt einen Cocktail, ...}\}, \{\text{Clara isst ein Sandwich, Clara löffelt die Suppe, Clara schlürft ein Eis, Clara trinkt einen Cocktail, ...}\}\}$

Fasst man nun diese Ergebnisse zusammen, so erhält man für die Konstruktion eines Kontrasts die Bedingung, dass eine Propositionenmenge aus dem Topikwert des *während*-Satzes der Fokuswert des Hauptsatzes sein muss. Die Bedingung in (66) besagt genau dieses, dass es nämlich eine Menge Q von Propositionen in der Topikmenge p geben muss, die gleich dem fokussemantischen Wert von q ist:⁸

$$(66) \quad [\exists Q: Q \in \text{TOPIC}(p)] \text{ FOCUS}(q) = Q$$

Die wesentliche Eigenschaft der adversativen Lesart beim Konnektor *während* scheint nun darin zu bestehen, dass dieser Konnektor eine semantische Struktur aufweist, die der Kontrast-Bedingung in (66) entspricht. Vergleicht man nämlich die Form für temporales *während* mit der Form für adversatives *während*, so stellt man leicht fest, dass beide strukturell isomorph sind:

$$\begin{array}{llll} (67a) & \lambda p \lambda q [[\exists i: p(i)] & q(i)] & \text{(temporal)} \\ (67b) & \lambda p \lambda q [[\exists Q: Q \in \text{TOPIC}(p)] & \text{FOCUS}(q) = Q] & \text{(adversativ)} \end{array}$$

Der Unterschied zwischen den beiden Formen besteht lediglich im Typ der existenzquantifizierten Variablen, die der folgenden Parametrisierung unterliegt: Im Falle der temporalen Lesart wird über Zeitintervalle quantifiziert und im Falle der adversativen Lesart über Propositionenmengen.

Wählt man nun Satzkonnekte, bei denen die Bedingungen für Kontrast nicht erfüllt sind, wie etwa bei den Beispielen in (68a-c), so verschwindet die Ambiguität, und es stellen sich ausschließlich temporale Lesarten ein:

- (68) *Fritz löffelt die Suppe,*
 (68a) *während es regnet.*
 (68b) *während die Sitzung andauert.*
 (68c) *während die Gesetze gültig sind.*

Sowohl in der temporalen wie auch in der adversativen Deutung führt *während* also die Bedingung ein, dass das semantische Objekt, welches der Hauptsatz einführt, in dem semantischen Objekt enthalten sein muss, welches der Nebensatz einführt.

An den Formen für temporales und adversatives *während* in (67) lässt sich nun nicht nur feststellen, dass ihre abstrakte Struktur identisch ist, sondern auch dass beide wiederum als parametrisierte Varianten von (31) repräsentiert werden können.

⁸ Q ist eine Variable für Propositionsmengen, $\text{TOPIC}(p)$ ist der Topikwert von p und $\text{FOCUS}(q)$ ist der Fokuswert von q .

4. Schluss

In diesem Beitrag habe ich eine Analyse vorgestellt, die wesentliche Bedeutungsaspekte von Satzkonnektoren – parallel zu Determinatoren – als quantifikatorische Struktur rekonstruiert, die zwei Propositionen in ein je spezifisches Verhältnis setzt. Dabei lässt sich feststellen, dass Satzkonnektoren im Wesentlichen aus einem invarianten Strukturkomplex gebildet sind (vgl. (31)), dessen einzelne Komponenten einer Parametrisierung unterliegen, die der Variation der Konnektoren Rechnung trägt. Für die Bedeutungsklassen *temporal*, *konditional*, *kausal*, *konsekutiv* und *konzessiv* wurde gezeigt, wie diese Parametrisierung vorzunehmen ist, um die relevanten Interpretationseffekte herzuleiten.

Literatur

- Büring, Daniel (1997): *The Meaning of Topic and Focus – The 59th Street Bridge Accent*. London: Routledge.
- Büring, Daniel/Hartmann, Katharina (1997): *Doing the Right Thing*. In: *The Linguistic Review* 14, S. 1-42.
- Clément, Danièle/Thümmel, Wolf (1996): *Während* als Konjunktion des Deutschen. In: Harras, Gisela/Bierwisch, Manfred (Hgg.): *Wenn die Semantik arbeitet. Klaus Baumgärtner zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, S. 257-276.
- Eisenberg, Peter (1999): *Grundriß der deutschen Grammatik – Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Hamblin, Charles L. (1976): *Questions in Montague-English*. In: Partee, Barbara (Hg.): *Montague Grammar*. New York: Academic Press, S. 247-259.
- Karttunen, Lauri (1977): *Syntax and Semantics of Questions*. In: *Linguistics and Philosophy* 1, S. 3-44.
- Kratzer, Angelika (1978): *Semantik der Rede. Kontexttheorie – Modalwörter – Konditionalsätze*. Königstein: Scriptor.
- Kratzer, Angelika (1991): *Conditionals*. In: von Stechow, Armin/Wunderlich, Dieter (Hgg.): *Semantik. Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 651-656.
- Lang, Ewald (1977): *Semantik der koordinativen Verknüpfung*. Berlin (DDR): Akademie-Verlag. (studia grammatica 14).
- Lang, Ewald/Umbach, Carla (2002): *Kontrast in der Grammatik: spezifische Realisierungen und übergreifender Konnex*. Leipzig: Institut für Linguistik, Universität Leipzig. (Linguistische Arbeitsberichte 79).
- Lewis, David (1986): *Causation*. In: Lewis, David (Hg.): *Philosophical Papers Vol II*. New York: Oxford University Press, S. 159-240.
- Lohnstein, Horst (2000): *Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag.

- Lohnstein, Horst (2001): Sentence mood constitution and indefinite noun phrases. In: von Heusinger, Klaus/Schwabe, Kerstin (Hgg.): *Theoretical Linguistics* 27.2-3. Special Issue „NP Interpretation and Information Structure“, S. 187-214.
- Russell, Bertrand (1905): On Denoting. In: *Mind* 14, S. 479-493.

Frank Schilder

Temporale Konnektoren im Diskurs

0. Zusammenfassung

Dieser Aufsatz befasst sich mit der lexikalischen Bedeutung von temporalen Subjunktor(en) (z.B. *nachdem*, *als*) und Temporaladverbien (z.B. *davor*, *anschließend*). Aufbauend auf den Arbeiten von Herweg (1990) und Ehrich (1992a, 1992b) werden die semantischen Einträge verschiedener temporaler Subjunktor(en) und Adverbien vorgestellt.

Im Zentrum der Untersuchung steht dabei die Bestimmung der Bedeutung der Lexikoneinträge durch topologische Relationen (Proximität und Distalität). Die Verwendungsweise der Konnektoren im Diskurs erfordert darüber hinaus die Einbettung der beschriebenen Situationen in den jeweiligen Diskurskontext. Abschließend werden erste Erkenntnisse im Lichte aktueller Diskurstheorien (Webber et al. 2003) diskutiert.

1. Einführung

Mit dem semantischen Gehalt temporaler Konnektoren ist in diesem Aufsatz zuallererst die ausgedrückte zeitliche Information gemeint. Nicht-temporale Lesarten der behandelten Konnektoren (*bevor*, *nachdem*, *als*, *davor*, *anschließend*, *danach*, *dann* und *damals*) stehen nicht im Mittelpunkt.

Neben den rein zeitlichen Relationen, die durch temporale Konnektoren beschrieben werden, gibt es weitere Relationen bzw. Lesarten. Epistemische oder deontische Lesarten stehen im Mittelpunkt der Aufsätze von Hardarik Blüh-dorn und Horst Lohnstein. In diesem Artikel sollen daher zuerst die zeitlichen Relationen exemplarisch anhand von einigen Subjunktor(en) und Adverbien gezeigt werden. Die zeitlichen Relationen werden zuerst in drei Gruppen eingeteilt, die im Laufe der Analyse weiter verfeinert werden: Vor-, Nach- und Gleichzeitigkeit.

Eine genauere Analyse aufbauend auf Schilder (1993) wird ergeben, dass zum einen die Menge der zeitlichen Relationen genauer untersucht werden muss, aber zum anderen auch topologische Relationen benötigt werden. Die

rein zeitlichen Relationen werden mit Hilfe des Intervallkalküls von Allen (1983) formalisiert. Außerdem werden, wie schon bei Herweg (1990) und Ehrich (1992a, 1992b), die topologischen Relationen Proximität und Distalität eine Rolle spielen.

Um zudem noch eine Einbettung der Temporalsätze in den Diskurs vornehmen zu können, sind weitere Untersuchungen vonnöten. Hierzu möchte ich auf eigene Vorarbeiten bzw. Korpus-Untersuchungen anderer verweisen (Schilder 2001; Schilder/Tenbrink 2002; Creswell et al. 2002; Webber et al. 2003).

In den nächsten beiden Abschnitten soll untersucht werden, inwieweit die behandelten Konnektoren semantisch gesehen den gleichen Voraussetzungen genügen, wo sie unterschiedliche zeitliche Zusammenhänge aufzeigen können und welche pragmatischen Implikationen bezüglich der ausgedrückten zeitlichen Relationen beachtet werden müssen. Zuvor müssen aber noch ein paar grundlegende Begrifflichkeiten geklärt werden.

Temporale Konnektoren beschreiben zeitliche Relationen zwischen den im Hauptsatz (HS) und im Temporalsatz (TS) beschriebenen Situationen. Diese Situationen werden in diesem Artikel weiter klassifiziert. Wie bei den Objekten zwischen Massennomen und Zählomen unterschieden werden kann, wird bei den Situationen zwischen *Zuständen* und *Ereignissen* differenziert. Massennomen wie Wasser oder Gold besitzen z.B. die Eigenschaft, dass solche Objekte immer weiter zerteilt werden können und dabei die Teilobjekte immer noch vom selben Typ sind. Natürlich ist hier irgendwann eine untere Grenze erreicht. Aber im Prinzip können Wasser und Gold immer weiter aufgeteilt werden. Bei den Situationen verhalten sich die Zustände bezüglich dieser so genannten Subintervall-Eigenschaft genauso. Ein Zustand wie z.B. FRÖHLICH SEIN oder SPAZIEREN GEHEN kann in immer kleinere Subintervalle unterteilt werden. Für diese Subintervalle gilt dann wiederum das Prädikat *fröhlich_sein* bzw. *spazieren_gehen*. Zustände können genauso wie Massennomen mit Maßeinheiten versehen werden. So wie ein Glas Wein einer begrenzten Menge an Wein entspricht, kann durch ein Zeitdauer-Adverbial wie *eine Stunde lang* der Zustand des Fröhlich-Seins begrenzt werden.

Ereignisse, auf der anderen Seite, besitzen diese beiden Eigenschaften nicht. Ein Ereignis vom Typ EINEN AUFSATZ SCHREIBEN kann zwar auch in weitere Teile zerteilt werden: Das Prädikat *einen_Aufsatz_schreiben* gilt jedoch nur für das gesamte Ereignis. Aus diesem Grund lassen Ereignisprädikate sich auch nicht mit einem Zeitdauer-Adverbial wie *eine Stunde lang* kombinieren. Stattdessen lassen sich Ereignisprädikate mit Zeitraumen-Adverbialen verbinden, Zustandsprädikate hingegen nicht:

- (1) *Maria war eine Stunde lang fröhlich.*
- (1a) **Maria war innerhalb einer Stunde fröhlich.*
- (1b) **Maria schrieb eine Stunde lang einen Aufsatz.*
- (1c) *Maria schrieb innerhalb einer Stunde einen Aufsatz.*

Diese grundlegende Unterscheidung zwischen Ereignissen und Zuständen werde ich auch für diesen Artikel übernehmen. Für die Formalisierung wird sich diese Unterscheidung konkret in der Unterteilung von Ereignistyp- und Zustandsprädikaten niederschlagen. Ich folge hiermit dem Vorschlag von Herweg (1992). Ereignisprädikate gelten demnach nur für Ereignisvariablen (z.B. e_0 , e_1 , e_2 , etc.) und Zustandsprädikate nur für Zeiten (z.B. t_0 , t_1 , t_2 , etc.). Als Oberbegriff für Ereignis und Zustand werde ich den Begriff Situation verwenden. Die entsprechenden Variablen s_0 , s_1 , s_2 , etc. verweisen dann entweder auf Ereignisvariablen oder Zeiten.

Bei der Beschäftigung mit der Bedeutung von temporalen Konnektoren wird im Folgenden die Frage nach den zeitlichen Relationen, die zwischen den Ereigniszeiten und Zeiten herleitbar sind, gestellt. Ein Temporalsatz mit *nachdem* führt z.B. eine *Nachzeitigkeits*beziehung zwischen den Zeitintervallen ein, zu denen die beschriebenen Situationen gelten:

- (2) *Nachdem Maria einen Kaffee getrunken hatte(e_1), las sie in der Zeitung(t_1).*

In (2) werden zwei Situationen zeitlich miteinander in Beziehung gesetzt. Die Situation im TS ist ein Ereignis. Die so genannte Laufzeit für dieses Ereignis wird durch die Funktion τ bestimmt, welche das Zeitintervall liefert, in dem e_1 stattfand. Die Situation im HS ist ein Zustand und daher bereits als Zeitintervall beschrieben. Die Semantik von *nachdem* muss nun angeben in welchem zeitlichen Verhältnis $\tau(e_1)$ und t_1 zueinander stehen. Die reine Nachzeitigkeit wäre jedoch eine zu grobe Beschreibung der zeitlichen Konstellation, die durch (2) ausgedrückt wird. Der Zustand des Zeitung-Lesens erfolgt nämlich direkt im Anschluss nach dem Trinken des Kaffees. Diese zeitliche Nähe zwischen den beiden beschriebenen Situationen wird mit der topologischen Relation der Proximität beschrieben.

Neben diesen rein zeitlichen und topologischen Beziehungen zwischen den Ereignissen und Zuständen werden aber in einem längeren Text auch Diskursrelationen zwischen den Diskurssegmenten aufgebaut. Diese Relationen sind ebenfalls dafür zuständig, dass zeitliche Relationen zwischen Situationen abgeleitet werden können (Asher 1993; Lascarides/Asher 1993). Diese enge Kopplung an die Ableitung der Diskursrelation und der dazugehörigen temporalen Relation wird in diesem Artikel jedoch nicht weiter verfolgt.

Stattdessen wird die folgende Frage im Mittelpunkt meiner Ausführungen stehen: Welche zeitlichen und topologischen Relationen werden durch temporale Konnektoren beschrieben? Hierbei soll insbesondere darauf geachtet werden, ob temporale Konnektoren bestimmte zeitliche Relationen pragmatisch implizieren, die jedoch bei Hinzunahme von Hintergrund- und Kontextwissen ggf. überschrieben werden können.

2. Zeitliche Information

Die zeitlichen Informationen, die durch temporale Konnektoren ausgedrückt werden, sollen in einem formalen System dargestellt werden. Soweit wir gesehen haben, lassen sich rein zeitliche Relationen zwischen Zeiten mit dem groben Raster der Vor-, Nach- und Gleichzeitigkeit ausdrücken. Eine genauere Analyse der temporalen Konnektoren wird aber zeigen, dass eine größere Zahl an zeitlichen Relationen zur genauen Beschreibung der Semantik der temporalen Konnektoren benötigt wird.

Des Weiteren werden topologische Relationen eingeführt, da neben der rein zeitlichen Relationierung der Situationen auch eine Verknüpfung mittels Proximität und Distalität durchgeführt wird. Bei den topologischen Relationen werden nicht nur Zeiten miteinander in Relation gesetzt, sondern auch die kontextabhängige zeitliche Nähe oder Ferne zu den jeweiligen Ereignissen. Der Konnektor *nachdem* erfordert z.B. die zeitliche Nähe zwischen den beiden verbundenen Situationen:

- (3) *Nachdem Maria zu Mittag gegessen hatte, trank sie einen Espresso.*

Würde man lediglich die Nachzeitigkeit als rein zeitliche Relation zwischen den beiden Ereignissen annehmen, wäre (3) auch eine gültige Beschreibung für zwei Situationen, die zeitlich sehr weit auseinander lägen. (3) ist aber keine korrekte Beschreibung für eine Konstellation von zwei Situationen, die z.B. drei Jahre auseinander liegen. Die zeitliche Distanz zwischen dem Mittagessen von Maria und dem Trinken eines Espressos beträgt wahrscheinlich nicht mehr als ein paar Minuten.

Dass Proximität stark kontextabhängig ist, lässt sich an dem folgenden Beispiel zeigen:

- (4) *Nachdem Maria ihr Diplom gemacht hatte, ging sie nach London.*

Die zeitliche Distanz zwischen den in (4) beschriebenen Situationen mag ein paar Wochen oder sogar Monate betragen. Es zeigt sich hiermit, dass die topologischen Begriffe Proximität und Distalität unter Beachtung der jeweiligen Situationsprädikate (zu_Mittag_essen vs. Diplom_machen) berechnet werden müssen.

2.1 Zeitliche Relationen

In diesem Abschnitt werden die zeitlichen Relationen definiert. Ausgangspunkt ist die Allensche Zeitlogik (Allen 1983). Außerdem werden die Vorteile

einer Darstellung der zeitlichen Relationen durch Punktrelationen sowie der Begriff der konzeptuellen Nachbarschaften nach Freksa (1992) diskutiert.

2.1.1 Der Allensche Intervallkalkül

Die Überlegungen von Allen zur Zeitlogik gehören innerhalb der KI-Forschung zu den grundlegenden Arbeiten und der von ihm entwickelte Intervallkalkül hat schon in den unterschiedlichsten KI-Systemen Verwendung gefunden. An dieser Stelle soll deshalb eine kurze Einführung in diesen Formalismus erfolgen.

Allen nimmt Intervalle als Zeitprimitive an und wendet sich damit z.B. gegen die Überlegungen von McDermott (1982). Allens Intervallkalkül wird zur Modellierung von *common sense knowledge* verwendet. Das bedeutet, dass die *qualitativen* Beziehungen zwischen zwei Intervallen beschrieben und nicht die absoluten Daten (Uhrzeit) angegeben werden. In Abb. 1 werden alle 13 Allenschen Relationen dargestellt. Die Relationen bestehen zwischen Intervallen, die in Abb. 1 mit x und y bezeichnet sind. Bei der Einbettung des Kalküls in eine Semantik temporaler Konnektoren gelten die zeitlichen Relationen zwischen den Zeiten, an denen die beschriebenen Situationen stattfinden. Die Variablen x und y in Abb. 1 können somit entweder Zeiten $t_1, t_2, \dots$ sein, zu denen bestimmte Zustandsprädikate gelten, oder Laufzeiten von Ereignissen, die durch die Funktion τ erhältlich sind.

Mittels dieser 13 Intervall-Relationen lassen sich eindeutige Aussagen über zwei beliebige Intervalle machen, d.h. die Relationen sind paarweise disjunkt, so dass für jede Konstellation zwischen zwei Intervallen genau eine dieser Relationen gelten muss. Wenn diese eine Relation bekannt ist, spricht man von einer *strikten* Intervall-Relation zwischen zwei Intervallen. Es lässt sich aber auch ungenaues Wissen mittels des Allen-Kalküls modellieren. Für den Fall, dass mehrere Relationen zwischen zwei Intervallen möglich sind, da nur ungenaue Informationen vorliegen, spricht man von *groben* Intervallrelationen. Diese Relationen werden durch eine disjunktive Verknüpfung der Intervall-Relationen erfasst.

nominell durchführbar. Hierbei handelt es sich um ein Problem, welches nur im Falle einer Implementation des Kalküls wirklich von Bedeutung ist.

Der zweite Nachteil bei der Verwendung des Allen-Kalküls verdient jedoch größere Aufmerksamkeit. Durch die Möglichkeit, alle 13 Intervallrelationen beliebig disjunktiv miteinander zu verknüpfen, hat man auch Zugriff auf grobe zeitliche Relationen, die nicht linguistisch realisiert sind. Die grobe Relation $\{meets, finished-by\}$ z.B. wird durch keinen temporalen Konnektor beschrieben. Aufgabe einer Semantik temporaler Konnektoren sollte aber sein, eine Formalisierung zu finden, die ausdrucksstark genug, aber auch nicht zu ausdrucksstark ist. Eine Lösung dieses Problems kann in der Wahl eines weniger ausdrucksstarken Kalküls gefunden werden. In der Temporallogik ist sehr viel zu diesem Thema geforscht worden. Eine mögliche Alternative zum vollen Allenschen Intervallkalkül ist der Kalkül, der nur so genannte konvexe Relationen zulässt (Vilain et al. 1990). Dieser Kalkül erlaubt die Beschreibung der Intervallrelationen nur durch die Punktrelationen, die zwischen den Anfangs- und Endpunkten der Intervalle bestehen. Diese Punktrelationen bestehen aus den strikten Relationen $<$, $=$ oder $>$ sowie den möglichen disjunktiven Verknüpfungen dieser drei Relationen: $\{<, =\}$, $\{=, >\}$ und $\{<, =, >\}$ ¹ und gelten zwischen den Anfangs- und Endpunkten der beiden Intervalle. Die Formel $end(x) < begin(y)$ drückt z.B. aus, dass der Endpunkt des Intervalls x vor dem Anfangspunkt des Intervalls y liegt. Im Folgenden werde ich bei der Darstellung der Relationen durch Punktrelationen Abkürzungen für *begin* und *end* benutzen: α_x steht dann für $begin(x)$ und ω_y für $end(y)$.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen, dass die Intervalle x und y Platzhalter sind für die Laufzeiten von Ereignissen bzw. Zeiten. Die Laufzeit eines Ereignisses lässt sich mit der Funktion τ berechnen, so dass z.B. der Anfangspunkt der Laufzeit des Ereignisses e_1 durch die Funktion $begin(\tau(e_1))$ erfasst wird. Abkürzend werde ich dann aber einfach α_{e_1} schreiben.

Bei der Spezifikation von disjunktiven Verknüpfungen der Allen-Relationen reicht meistens schon die Angabe von lediglich einer Punktrelation aus.² So lässt sich die Intervallrelation *before* mit nur einer Punktrelation erfassen: $\omega_x < \alpha_y$. Die Menge der neun Relationen, die für (5) angenommen werden können, lässt sich durch zwei Relationen erfassen: $\alpha_x < \omega_y \wedge \omega_x > \alpha_y$.

Die Darstellung der Intervall-Relationen mittels Punktrelationen hat zwei Vorteile: Zum einen kann damit auf die Disjunktion zwischen den Allen-Relationen verzichtet werden, und zum anderen wird die Mächtigkeit des Allenschen Formalismus dahingehend eingeschränkt, dass die Konsistenzberech-

1 Im Folgenden werde ich die abkürzenden Symbole $\leq$, $\geq$ und $?$ für die groben Punktrelationen verwenden.

2 Maximal drei Punktrelationen beschreiben vollständig eine Allensche Relation (Schilder 1997).

nung des abgespeicherten Wissens in polynomineller Zeitkomplexität erfolgen kann.

Die so genannte Punkt-Algebra der Allenschen Relationen besitzt auch noch eine weitere Eigenschaft. Alle 82 Relationenmengen, die sich mittels der Punktrelationen darstellen lassen, entsprechen einer konzeptuellen Nachbarschaft. Dieser von Freksa (1992) geprägte Begriff führt zu einer natürlichen Gruppierung der Relationenmengen. Einige ausgewählte Relationen finden sich dann auch bei der Analyse der temporalen Konnektoren wieder.

2.1.2 Freksas konzeptuelle Nachbarschaft

Freksa baut seine Überlegungen auf dem intervall-basierten Kalkül von Allen auf, schränkt die Mächtigkeit des Kalküls jedoch dahingehend ein, dass er die Relationen nach konzeptuellen Gesichtspunkten anordnet. Aufgrund physikalischer Beschränkungen bei der menschlichen Perzeption lässt sich nämlich festhalten, dass die Organisation von Wissen in kontinuierlichen Übergängen erfolgt. Dieses Phänomen lässt sich mit dem Begriff der *konzeptuellen Nachbarschaft* umschreiben. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass Konzepte nach bestimmten Ordnungskriterien angeordnet werden können. Diese Kriterien konstituieren ein konzeptuelles System, so dass z.B. Quantoren, zeitliche oder räumliche Relationen sich in eine natürliche Anordnung eingliedern lassen. So lassen sich z.B. Quantoren in die Reihenfolge *<keiner, einige, viele, alle>* bringen und damit nach dem Kriterium der Anzahl anordnen. Bei Freksa findet sich eine konzeptuell motivierte Ordnung der 13 Allenschen Relationen, so dass der Übergang von einer Relation zu einer anderen durch eine geringe Anzahl an Änderungen der Beschränkungen erfolgt.

Wendet man sich nun den Beschränkungen zu, die zwischen den Anfangspunkten α_x und α_y und den Endpunkten ω_x und ω_y zweier Intervalle bestehen, ergibt sich die in Abb. 2 beschriebene konzeptuelle Ordnung der 13 Allenschen Relationen:

	$\omega_x < \omega_y$			$\omega_x = \omega_y$	$\omega_x > \omega_y$			
$\omega_x < \alpha_y$	<i>before</i>							$\alpha_x < \alpha_y$
$\omega_x = \alpha_y$		<i>meets</i>						
$\omega_x > \alpha_y$			<i>overlaps</i>	<i>finished-by</i>	<i>contains</i>			$\alpha_x = \alpha_y$
			<i>starts</i>	<i>equals</i>	<i>started-by</i>			
			<i>during</i>	<i>finishes</i>	<i>overlapped-by</i>			$\alpha_x > \alpha_y$
						<i>met-by</i>		
							<i>after</i>	
	$\alpha_x < \omega_y$				$\alpha_x = \omega_y$	$\alpha_x > \omega_y$		

Abb. 2: Die 13 Allenschen Relationen angeordnet nach den Bedingungen, die durch die Anfangspunkte α_x , α_y und die Endpunkte ω_x , ω_y beschrieben werden

Die Anordnung der Allenschen Relationen nach konzeptuellen Gesichtspunkten erfolgt mit der Überlegung, den Übergang von einer temporalen Relation zu einer anderen durch kontinuierliche Veränderungen zu erklären. Betrachtet man z.B. zwei Intervalle, die zueinander in der *before*-Relation stehen, und verschiebt man den Anfangspunkt des zweiten Intervalls nach vorne, erhält man die *meets*-Relation. Fährt man mit dieser Bewegung fort, werden nacheinander noch die *overlaps*-, *starts*- und *during*-Relation erfasst (s. Abb. 3):

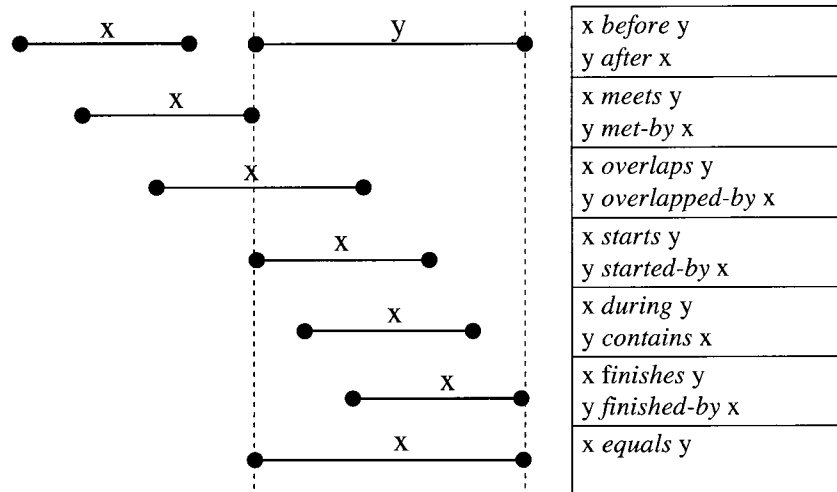


Abb. 3: Transformation der Relationen aufgrund kontinuierlicher Bewegung des Intervalls x nach rechts

Untersucht man weiter alle Möglichkeiten der kontinuierlichen Veränderung, gelangt man zu eben der Anordnung der 13 Relationen, wie sie in Abb. 2 zu sehen ist. Relationen, die sich durch kontinuierliche Veränderung eines der beiden Intervalle ergeben, sind in der Tabelle in Abb. 2 benachbart (d.h. die Tabellenzellen sind diagonal zueinander oder haben eine gemeinsame Seite). Zwei Relationen, die aufgrund dieser Transformationen ineinander überführt werden können, ohne dass dabei in einem Zwischenstadium eine andere Relation gilt, bezeichnet Freksa als *konzeptuelle Nachbarn*. Eine Menge an Relationen, die sich dadurch auszeichnet, dass sie Relationen beinhaltet, die alle konzeptuelle Nachbarn sind, bildet eine konzeptuelle Nachbarschaft. Bezieht man diese Definition auf die Darstellung als Graph, bedeutet dies, dass eine Menge von Relationen konzeptuelle Nachbarschaft heißt, wenn der durch die Relation der konzeptuellen Nachbarn induzierte Graph zusammenhängend ist. Die Nachbarschaften spiegeln somit konzeptuell zusammenhängende zeitliche Informationen wider, die bei Allen nur mittels der Disjunktion dargestellt werden können.

Im folgenden Abschnitt soll gezeigt werden, welche Vorteile diese Vorgehensweise bei der Repräsentation von sprachlichem Wissen über zeitliche Zusammenhänge haben kann.

Versucht man, die zeitliche Information, die sprachlich ausdrückbar ist, zu repräsentieren, zeigt sich, dass die Allenschen Relationen meist überspezifiziert sind, und dass die ausgedrückte Information durch die Angabe von ein oder zwei Bedingungen voll und ganz erfasst werden kann. Dieses ist insbe-

sondere durch den Umstand bedingt, dass bei der sprachlichen Beschreibung von Ereignissen meist nur der Anfangspunkt oder Endpunkt von Bedeutung ist.

(6) *Peter ist vor Maria nach Hause gekommen.*

Bei diesem Beispiel ist deutlich zu ersehen, dass lediglich über die Anfangspunkte der beiden Ankommen-Ereignisse von Peter und Maria eine Aussage gemacht wird. Freksa definiert hierfür Semi-Intervalle, mit deren Hilfe er die groben temporalen Relationen definiert. Abb. 4 zeigt einige wichtige Relationen, die auf Semi-Intervallen basieren:

Relation	Symbol	Inverses	Bedeutung
<i>x is older than y</i>	ol		xxxx????
<i>y is younger than x</i>		yo	yy
<i>x is head to head with y</i>	hh		xxxx????
<i>y is head to head with x</i>		hh	yyyy
<i>x survives y</i>	sv		???xxx
<i>y is survived by x</i>		sb	yy
<i>x is tail to tail with y</i>	tt		???xxx
<i>y is tail to tail with x</i>		tt	yyy
<i>x precedes y</i>	pr		xxx?
<i>y succeeds x</i>		sd	y
<i>x is contemporary of y</i>	ct		??xx??
<i>y is contemporary of x</i>		ct	??yy??
<i>x is born before death of y</i>	bd		xxx????
<i>y dies after birth of x</i>		db	????yy
<i>x is subset of y</i>	bs		?xxx?
<i>y is superset of x</i>		ps	yyyyy

Abb. 4: Einige Semi-Intervall Relationen

Der Formalismus, den ich im Folgenden verwenden werde, arbeitet mit den Intervallen des Kalküls von Allen (1983), welche durch die Punktrelationen beschreibbar sind. Die durch die Punktrelationen ausdrückbaren 82 Relationen werden auch konvexe Relationen genannt (van Beek 1992). Des Weiteren wer-

de ich den Begriff der konzeptuellen Nachbarschaft verwenden, der von Freksa für die Behandlung groben zeitlichen Wissens kreiert worden ist.³

2.2 Proximität und Distalität

Sprachliches Wissen über zeitliche Zusammenhänge, die Abfolge oder Gleichzeitigkeit von Situationen, wird im Folgenden neben den zeitlichen Relationen auch durch topologische Begriffe repräsentiert werden. Diese Begriffe werden aus dem situativen Kontext heraus, in dem die jeweilige Aussage geäußert wird, verstanden. Bei den temporalen Konnektoren handelt es sich meistens um die topologische In-Beziehung-Stellung zweier Situationen. Meistens erfolgt die zeitliche Einordnung einer Situation s_E in Bezug auf ein Ereignis e_R , welches einen spezifischen „Zeitraum“ aufspannt.

(7) *Nachdem Peter ins Kino gegangen war, ging er noch in eine Kneipe.*

Mit der im Nebensatz beschriebenen Situation e_R wird eine Situation in den Diskurs eingeführt, an welche sich ein Zeitraum anschließt, während dessen Peter zur Kneipe ging. Zwischen diesen beiden Situationen besteht eine zeitliche Nähe. Die beiden Situationen dürfen zeitlich nicht zu weit auseinander liegen. Sollte dies der Fall sein, müssten entsprechende Modifikatoren hinzugefügt werden:

(7') *Nachdem Peter am Montag ins Kino gegangen war, ging er Donnerstag in eine Kneipe.*

Eine Theorie über zeitliche Ausdrücke ist primär eine Theorie der Deixis. Um die Bedeutung temporaler Ausdrücke voll erfassen zu können, wird zwischen deiktischen und referentiellen Ausdrücken unterschieden. Ehrich (1992a: 112) beschreibt deiktische Ausdrücke entsprechend der Vorstellung einer temporalen Deixis vom Sprechzeitpunkt ausgehend, der *origo* im Sinne Bühlers. Das aktuelle Sprechereignis e_O ist unter anderem notwendig für die Bildung der Tempora, so wie sie von Herweg (1990) definiert werden.

Mittels referentieller Ausdrücke wird auf eine entsprechende Entität aus der Menge der Situationen verwiesen. Dies bedeutet z.B. für das Verstehen einer Erzählung, dass die zeitlichen Zusammenhänge aufgrund der im Text aufgebauten Situationen, auf die durch Konjunktionen usw. verwiesen wird, konstruiert werden müssen. Ähnlich wie bei der Beschreibung lokaler Ausdrücke (s. Herweg 1989) werden die Begriffe der Proximität und Distalität zur

3 Vilain et al. (1989) haben gezeigt, dass diese Beschränkung auf die konvexen Relationen die Berechnung der Konsistenz des gegebenen zeitlichen Wissens mittels eines Propagierungsalgorithmus in polynomineller Zeit ermöglicht.

Beschreibung der Semantik temporaler Ausdrücke herangezogen. Dabei werden bestimmte Regionen ausgezeichnet, die ein Ereignis umgeben, sich also zu diesem proximal verhalten, im Gegensatz zu distalen Zeiträumen, die zu diesen disjunkt sind. Aufgrund des konzeptuellen Wissens kann ein Leser die entsprechenden Vor- und Resultatzustände eines Ereignisses ableiten, die abhängig vom Kontext von unterschiedlicher Dauer sein können.

- (8) *Nachdem Peter sich in den Sessel gesetzt hatte, nahm er die Zeitung zur Hand.*

Das Ereignis e_R vom Typ *Peter_sich_in_den_Sessel_setzen* im Temporalsatz (TS) besitzt als Resultatzustand den Zustand *Peter_im_Sessel_sitzen*, der für eine gegebene Zeit t gilt. Diese Zeit t entspricht nun dem zeitlichen Rahmen, innerhalb dessen Peter zur Zeitung gegriffen hat. Herweg (1989) führt zur Beschreibung von Zuständen den Begriff der Phase ein, um die Persistenz des Zustands zu gewährleisten. Das heißt auf das Beispiel bezogen, dass Peter nicht wieder aufgestanden sein darf, um sich die Zeitung aus einem anderen Zimmer zu holen. Die sich ergebenden Resultatzustände eines Ereignisses können auch in Abhängigkeit zur Situation im HS in ihrer Dauer variieren.

- (9a) *Nachdem Peter Maria getroffen hatte, ging er zur Vorlesung.*
 (9b) *Nachdem Peter Maria getroffen hatte, musste er andauernd an sie denken.*

Obwohl es sich bei (9a/b) beidemale um denselben TS handelt, sind doch die konzeptuelle Struktur und damit auch die Dauer des Resultatzustandes unterschiedlich. Dies bedeutet aber, dass die Konstruktion zeitlicher Zusammenhänge entsprechend dem Vorwissen des Hörers vollzogen wird, das daher auch bei der Erzeugung temporaler Ausdrücke mit berücksichtigt werden muss.

Die im vorangegangenen Abschnitt gegebene informelle Beschreibung der Proximität soll nun formaler gefasst und für die Analyse temporaler Ausdrücke genutzt werden. Herweg (1990: 168) definiert den topologischen Begriff der Proximität formal als Zeit, die ein Ereignis e umfasst. Zudem wird diese Phase t eindeutig durch das Ereignis bestimmt. Die Proximalumgebung eines Kaffeetrinken-Ereignisses ist z.B. kürzer als die eines Abendessen-zubereiten-Ereignisses. Als letzte Eigenschaft wird auch noch gefordert, dass Proximalumgebungen von Ereignissen des gleichen Typs, falls die Ereignisse zeitlich nachgeordnet sind, ebenfalls zeitlich nachgeordnet sein müssen. Geschehen z.B. zwei Kaffee-trinken-Ereignisse nach einander, sind auch die beiden Proximalumgebungen dieser beiden Ereignisse zeitlich voneinander getrennt:

Axiom 1 (Inklusion)	$\forall e \text{ Prox}(e, \tau(e))$
Axiom 2 (Eindeutigkeit)	$\forall e \exists! t (\text{Prox}(e, t) \rightarrow \text{Phase}(t))^4$
Axiom 3 (Disjunktheit)	Für alle Ereignistypen E: $\forall e, e', t, t' (E(e) \wedge E(e') \wedge \tau(e) < \tau(e') \wedge \text{Prox}(e, t) \wedge \text{Prox}(e', t') \rightarrow t < t')$

Die Zeit vor dem Ereignis innerhalb der Proximalumgebung wird als Vorzustand bezeichnet und die Zeit nach dem Ereignis innerhalb der Proximalumgebung als Nachzustand. Ein spezieller Typ des Nachzustandes ist der Resultatzustand. Der Vorzustand des Kaffee-Trinkens ist das Einschenken des Kaffees in einen Becher. Der Nachzustand dieses Ereignisses ist der Zustand einen Becher Kaffee getrunken zu haben. Dieser Nachzustand wird im Deutschen mit dem Perfekt ausgedrückt. Ein Resultatzustand wird meistens durch Ereignisse herbeigeführt. Das Ereignis des Tür-Öffnens hat als Resultatzustand den Zustand einer geöffneten Tür.

Formal werden diese beiden Zustände durch die Prädikate *Prep* für den Vorzustand und *Perf* für den Nach- bzw. Resultatzustand beschrieben und in den folgenden Definitionen mit den groben zeitlichen Relationen *precedes* (**pr**) und *succeeds* (**sd**) wiedergegeben.

Definition 1 (*Prep*) $\text{Prep}(e, t) =_{\text{def}} \text{Prox}(e, t) \wedge t \text{ pr } \tau(e)$

Definition 2 (*Perf*) $\text{Perf}(e, t) =_{\text{def}} \text{Prox}(e, t) \wedge t \text{ sd } \tau(e)$

Diese Relationen liefern die Vor- bzw. Nachzustände eines Ereignisses. Zur Kennzeichnung dieser topologischen Relationen bediene ich mich der Intervall-Relationen entsprechend den konzeptuellen Nachbarschaften aus Abschnitt 2, um die Vorzustände und Nach- bzw. Resultatzustände eines Ereignisses definieren zu können.

Diese topologischen Begriffe der Proximität lassen sich noch weiter verfeinern. Wie Ehrich anführt, benötigt man noch zwei weitere Regionen, um die Ausdrucksstärke u.a. von Temporaladverbien voll erfassen zu können (vgl. Ehrich 1992a: 123f.). Innerhalb von $\text{Prox}(e, t)$ ist daher noch eine weitere Region hervorzuheben, welche sich in unmittelbarer Nähe zu e befindet. Diese Umgebung $\text{Imm}(e, t)$ bildet dabei eine echte Teilmenge von $\text{Prox}(e, t)$ und schließt die Zeit, in der e stattfindet, mit ein. Zu dieser unmittelbaren Umgebung verhält sich die periphere Region $\text{Per}(e, t)$ entgegengesetzt. Hierbei handelt es sich um den Zeitraum, der sich am Ende der Proximalumgebung befindet. Die Distalumgebung $\text{Dist}(e, t)$ ist das Komplement zur Proximalumgebung. Die Distalumgebung ist nicht unbedingt zeitlich begrenzt, was durch die gestrichelte Linie in Abb. 5 angedeutet wird.

4 Diese Formel verwendet den Eindeutigkeitsquantor $\exists!$ („es existiert genau ein“): $\exists! x \varphi(x) = \exists x (\varphi(x) \wedge \forall y (\varphi(y) \rightarrow x = y))$.

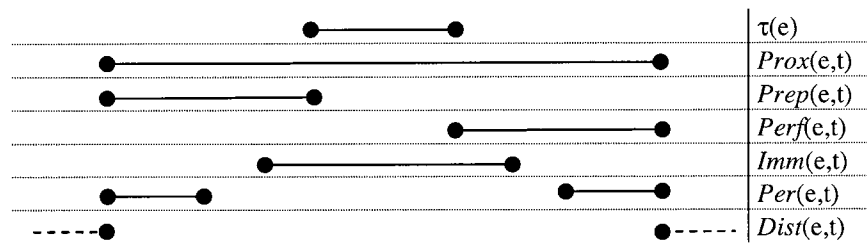


Abb. 5: Die zu einem Ereignis gehörenden Proximal- und Distalumgebungen

Die beiden folgenden Abschnitte sollen nun zeigen, wie Subjunkoren und Temporaladverbien mit den letztgenannten topologischen Begriffen und den temporalen Relationen beschrieben werden können.

3. Temporales Lexikon

Ziel dieses Abschnitts ist die Beschreibung temporaler Konnektoren des Deutschen, indem auf die Rolle der Proximität Bezug genommen wird und semantische wie auch pragmatische Bedingungen anhand der temporalen Nachbarschaftsbeziehungen aufgezeigt werden.

3.1 Subjunkoren

3.1.1 Vorzeitigkeit: *bevor*

Der Subjunktor *bevor* fordert als proximale Relation $Prep(e_R, \tau(s_E))$. Die Zeit der zu lokalisierenden Situation s_E muss innerhalb eines Vorzustandes von der Referenzsituation e_R liegen. Die Referenzsituation im TS ist daher auch meistens ein Ereignis. Zustände im TS sind markiert und müssen entsprechend uminterpretiert werden.

- (10) *Bevor sie endlich schlief, musste sie aber noch 3 Bücher vorgelesen bekommen und ein Glas Wasser trinken.*

Der Zustand des Schlafens muss in (10) als Einschlafen uminterpretiert werden. Einschlafen ist ein Ereignis und besitzt einen Vorzustand. Während dieser Zeit geschahen die Ereignisse, die im HS beschrieben werden.

Normalerweise wird sich jedoch ein Ereignis im TS befinden. In (11) z.B. wird im TS ein komplexes Ereignis beschrieben, dessen Vorzustand der zeitli-

che Rahmen für das Abtragen der Bestandteile im Bachbett ist. Dieser Vorzustand wird formal mit der *Prep*-Umgebung erfasst.

- (11) *Aus anderen Forschungsprojekten ist inzwischen bekannt, dass zuerst die feinsten Bestandteile im Bachbett, der so genannte Silt, abgetragen werden, bevor die großen Brocken den Halt verlieren und ins Rutschen geraten.* (taz, 3.1.2003, S. 11)

In welcher zeitlichen Relation kann aber nun die zu lokalisierende Situation s_E zu e_R stehen? Muss die Situation s_E vollständig vor e_R sein, oder kann sie auch e_R überlappen?

- (12) [Sauter] war [Stoibers] Justizminister (...) (t_E), *bevor* der ihn demütigte und fallen ließ (e_R). (taz, 4.5.2002, S. 4)

Die Situation e_R im TS gibt wiederum die *prep*-Umgebung vor, die den zeitlichen Rahmen für die Situation s_E im HS aufspannt. Die zeitliche Relation zwischen $\tau(e_R)$ und $\tau(s_E)$ scheint auf den ersten Blick nur **pr**. Eine genauere Analyse möglicher Intervall-Konstellationen ergibt aber, dass auch *overlap-ped-by*, *finished-by*, *contains* möglich sind, sofern es sich bei der Situation im HS um einen Zustand handelt. Der Artikel, aus dem Beispiel (12) stammt, liefert nämlich auch die Information, dass der Zustand im HS zumindest teilweise noch andauerte. Sauter war tatsächlich noch für eine Woche Justizminister bzw. Minister ohne Aufgabenbereich, nachdem Stoiber ihn hatte entlassen wollen. Die Entlassung eines Ministers darf nämlich nur vom bayrischen Landtag beschlossen werden.

Die Verwendung von *bevor* führt somit zu einer pragmatischen Implikation bezüglich der Zeitdauer eines im HS beschriebenen Zustandes: Die zeitliche Relation zwischen $\tau(e_R)$ und $\tau(s_E)$ ist **pr**. Zusätzliches Weltwissen und Kontextinformation wie in dem obigen Beispiel können aber zum Überschreiben dieses *defaults* führen. Dann müssen auch die drei Allen-Relationen *overlaps*, *finished-by*, *contains* möglich sein. Die gesamte Menge von fünf Allen-Relationen entspricht der konzeptuellen Nachbarschafts-Relation *older* (**ol**).

Ich unterscheide daher zwei Arten von temporalen Relationen. Zum einen gibt es eine pragmatische Relation(enmenge), die per *default* angenommen werden kann. Jedoch gibt es auch eine größere Relationenmenge, die semantisch zulässig ist. Der Subjunktor *bevor* erlaubt semantisch eine Menge von fünf Allen-Relationen, die jedoch pragmatisch meistens auf zwei reduziert werden. Sollte jedoch weiteres Hintergrundwissen dazu führen, dass die strikter pragmatisch implizierte Relationenmenge **pr** nicht korrekt ist, wird von der größeren semantischen Relationenmenge ausgegangen.

Konnektor	Topologische Relation	Temporale Relation	Aspektanforderungen
<i>bevor</i>	$Prep(e_R, \tau(s_E))$	Semantisch: $\tau(s_E) \text{ ol } \tau(e_R)$ Pragmatisch: $\tau(s_E) \text{ pr } \tau(e_R)$	e_R : Ereignis s_E : beliebig

3.1.2 Nachzeitigkeit: *nachdem*

Der Subjunktor *nachdem* ist ein Konnektor, der die Nachzeitigkeit der im HS beschriebenen Situation s_E zu der Situation e_R im TS ausdrückt. Welche topologischen und zeitlichen Relationen durch *nachdem* erfasst werden, soll im folgenden Abschnitt im Einzelnen untersucht werden. Als Mindestbedingung für diesen Subjunktor kann angenommen werden, dass s_E innerhalb der Perf-Umgebung liegt, die durch die Situation e_R im TS definiert wird:

- (13) *Nachdem sich die CDU auf einen rabiaten Reformkurs ohne Rücksicht auf soziale Verluste festgelegt hat, hat die SPD endlich wieder einen Gegner.* (taz, 9.10.2003, S. 12)

Wie bei *bevor* wird im TS wieder ein Ereignis gefordert. Entsprechende Uminterpretationen müssen bei Zuständen auch hier vorgenommen werden. Aufgrund der *consecutio temporum* wird auch meistens eine Perfektform im TS verwendet.

Die zeitliche Relation, die zwischen $\tau(e_R)$ und $\tau(s_E)$ gilt, lässt sich meistens auf *succeeds* (**sd**) einschränken. Diese Nachbarschafts-Relation umfasst zwei Allen-Relationen, nämlich *after* und *met-by*. Wie weit der Spielraum für weitere Relationen ist, soll im Folgenden ausgelotet werden:

- (14) *Nachdem Peter die Vorlesung besucht hatte, regnete es.*

Die starke Präferenz für **sd** als ausgedrückte Relation ist wie bei *bevor* für **pr** nur als pragmatischer *default* zu sehen. In (14) könnte es z.B. während der Vorlesung angefangen haben zu regnen. Der Regen könnte mit der Vorlesung angefangen haben. Der Regen könnte sogar schon vor der Vorlesung eingesetzt haben. Alle diese Möglichkeiten sind denkbar und sollten mit der semantischen zeitlichen Relation zwischen $\tau(e_R)$ und $\tau(s_E)$ erfasst werden. Die weiteren drei Allen-Relationen sind *overlapped-by*, *started-by* und *contains*. Die Nachbarschafts-Relation ist *survives* (**sv**).

Konnektor	Topologische Relation	Temporale Relation	Aspektanforderungen
<i>nachdem</i>	$Perf(e_R, \tau(s_E))$	Semantisch: $\tau(s_E) \text{ sv } \tau(e_R)$ Pragmatisch: $\tau(s_E) \text{ sd } \tau(e_R)$	e_R : Ereignis s_E : beliebig

3.1.3 Gleichzeitigkeit: *als*

Der Subjunktor *als* drückt die Gleichzeitigkeit zweier Situationen aus. Genauer gesagt handelt es sich hierbei um die Relation *is superset of* (**ps**). Die Allen-Relationen lauten für diese Nachbarschafts-Relation *{equals, started-by, finished-by, contains}*:

- (15) *Sachorientiert und fair solle die Diskussion in der Union ablaufen, betonte Edmund Stoiber gleich mehrmals, **als** er gestern das Papier der CSU zur Reform des Sozialstaats vor der Presse vorstellte.*
(taz, 9.10.2003, S. 4)

Die beiden Situationen in TS und HS können als Ereignisse oder Zustände vorkommen. Wenn beide Situationen Zustände sind, kann eine größere Menge an Relationen angenommen werden: *{equals, finishes, starts, finished-by, started-by, during, contains, overlaps, overlapped-by}*:

- (16) *Als Maria in London wohnte, aß sie viel fish'n chips.*

Bei diesen beiden Zuständen muss es nur eine Überlappung der Zeiträume geben. Alle neun Relationen sind im Prinzip vorstellbar. Die Menge der möglichen zeitlichen Relationen kann jedoch weiter eingeschränkt werden, wenn es sich z.B. um zwei punktuelle Ereignisse handelt, da dann nur die Gleichzeitigkeit möglich ist (*equals*). Das Tempus kann ebenfalls die Anzahl der möglichen zeitlichen Relationen einschränken:

- (17) *Als er seine Antrittsrede beendet **hatte**(e_R), konnte sich Erich Ribbeck nur mühsam einen Weg durch das Spalier der Kameralleute und Fotografen bahnen(e_E). (Frankfurter Rundschau, 11.9.1998, S. 18)*

Bei der Verwendung des Plusquamperfekts tritt der Effekt auf, dass der Nachzustand von e_R sich mit e_E aus dem HS überlappt, aber nicht mit der Zeit von e_R . Somit gilt zwar $\tau(s_E) \text{ sd } \tau(e_R)$, aber die zeitlichen Relationen zwischen dem Nachzustand von e_R und s_E sind dann wieder auf die Nachbarschafts-Relation **ps** eingeschränkt: Da die Situation s_E nicht vor dem Eintreten von e_R anfangen,

aber der Nachzustand auch nicht vor dem Ende von e_E aufhören darf, ergibt sich die bereits oben eingeführte Nachbarschafts-Relation **ps**.

Es sei noch angemerkt, dass in (17) der Subjunktor *als* ohne Probleme mit *nachdem* ausgetauscht werden kann, da unter anderem $\tau(s_E)$ **sd** $\tau(e_R)$ gilt.

Konnektor	Topologische Relation	Temporale Relation	Aspektanforderungen
<i>als</i>	$Prox(s_R, \tau(s_E))$	Semantisch: $\tau(s_E)$ ct $\tau(s_R)$ Pragmatisch: $\tau(s_E)$ ps $\tau(s_R)$	s_R : beliebig s_E : beliebig

3.2 Temporaladverbien

Bei den Temporaladverbien haben wir im Gegensatz zu den Subjunktor einen höheren Freiheitsgrad: Die Referenzsituation e_R wird in einem noch zu bestimmenden (Neben-)Satz vor dem Satz mit dem Temporaladverb zu finden sein. Dieser Satz kann theoretisch beliebig weit entfernt von dem Satz mit der zu lokalisierenden Situation e_E stehen.

3.2.1 Vorzeitigkeit: *davor*

Das Temporaladverb *davor* drückt genauso wie der Subjunktor *bevor* eine Vorzeitigkeitsbeziehung zwischen e_R und s_E aus.

- (18) *Dieser Filmblock ist um 19.20 Uhr zu sehen(e_R), **davor** werden aktuelle Arbeiten von Studenten der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin gezeigt(e_E). (taz, 31.5.2002, S. 26)*

Hierbei ist zu beachten, dass die Situation e_R , die die *Prep*-Umgebung für s_E liefert, im Antezedenssatz (AS) zu suchen ist. Der Satz mit dem temporalen Adverbialkonnektor (STA) *davor* liefert alleine diese Information nicht. Erst nach der Diskursverankerung dieses Satzes kann die *Prep*-Umgebung für e_R berechnet werden, in die dann die zu lokalisierende Situation eingebettet ist. Dementsprechend kann die Benutzung eines Temporaladverbs auch zu größerer Ambiguität bezüglich der Diskursanbindung und damit verbunden der ausgedrückten zeitlichen Relationen führen.

Die zeitlichen Relationen sind dieselben wie auch durch *bevor* beschrieben. Pragmatisch lässt sich **pr** annehmen und semantisch ist die größere Menge **ol** zulässig.

Zusätzlich zu der Frage nach der korrekten Bestimmung des AS lässt sich bei *davor* noch ein weiterer Unterschied zu *bevor* feststellen. Bei den Subjunk-toren werden immer Sätze miteinander verbunden, die die Situationen e_R und s_E beschreiben. Bei *davor* finden wir eine wesentlich größere Spannbreite an syntaktischen Möglichkeiten, die Situation e_R auszudrücken:

- (19) *Er reiste schon knieverletzt an, allein entzündungshemmende Spritzen trugen ihn bis zum Finale. Doch in der Nacht davor streikte der Körper.* (taz, 4.6.2002, S. 19)

In (19) bezieht sich *davor* auf die Situation, die durch das Nomen *Finale* ausgedrückt wird. Hieran zeigt sich, dass temporale Adverbialkonnektoren nicht nur Verbindungen zwischen Sätzen herstellen können, sondern auch zu einem Nomen, welches die Situation e_R denotiert.

Konnektor	Topologische Relation	Temporale Relation	Aspektanforderungen
<i>davor</i>	$Prep(e_R, \tau(s_E))$	Semantisch: $\tau(s_E)$ ol $\tau(e_R)$ Pragmatisch: $\tau(s_E)$ pr $\tau(e_R)$	e_R : Ereignis s_E : beliebig

3.2.2 Nachzeitigkeit: *anschließend*, *danach*, *dann*

Bei den Adverbien *anschließend*, *danach* und *dann* haben wir es mit Temporal-konnektoren zu tun, die feine Unterschiede bezüglich der topologischen wie auch zeitlichen Relationen zeigen.

Anschließend fordert eine weit restriktivere topologische Relation als andere Konnektoren, die eine Nachzeitigkeit zwischen den beschriebenen Situationen ausdrücken. Der *Anschluss* an die Situation e_R muss innerhalb eines nahen Zeitabschnittes stattfinden. Somit haben wir eine Verschärfung der *Perf*-Relation durch *Imm* anzunehmen. Die Menge an möglichen temporalen Relationen ist auch eingeschränkter als wir sie bei *nachdem* gefunden haben: **pr**. Diese Einschränkung ergibt sich aus dem Umstand, dass die Antezedenssituationen, die *anschließend* und *danach* zulassen, nur Ereignisse sein können. Ein Bezug zu einem Zustand ist nicht möglich, es sei denn der Zustand ist explizit durch ein Zeitrahmenadverbial wie in (20a) oder durch das Perfekt wie in (20c) zeitlich begrenzt.

- (20a) *Maria schlief eine halbe Stunde lang. **Anschließend** trank sie einen Kaffee.*
 (20b) *Maria schlief. ??**Anschließend** trank sie einen Kaffee.*
 (20c) *Maria hatte geschlafen. **Anschließend** trank sie einen Kaffee.*
 (20d) *?**Nachdem** Maria schlief, konnten ihre Eltern in Ruhe einen Kaffee trinken.*

Interessant ist hier auch noch einmal der direkte Vergleich mit *nachdem* wie in (20d), wo nur eine ingressive Uminterpretation der Situation im TS eine sinnvolle Lesart zulässt.

Danach drückt dieselbe temporale Relation wie *anschließend* aus, ist aber bei der topologischen Relation weiter zu fassen. Die Einschränkung auf die *Imm*-Umgebung ist bei *danach* nicht zu fordern.

- (21) *Maria schrieb gestern morgen einen Brief. ??**Anschließend (Danach)** brachte sie ihn nachmittags zur Post.*

In diesem Diskurs erscheint die Verwendung von *anschließend* als markiert, da die dazwischen geschobenen Situationen der topologischen Bedeutung von *anschließend* widersprechen. Die topologische Relation *Imm* fordert eine stärkere zeitliche Nähe zu e_R . Die zu lokalisierende Situation liegt dann in dieser kürzeren Zeitspanne und folgt direkt auf e_R oder kurz danach.

Als letzter Konnektor in dieser Kategorie soll noch *dann* erwähnt werden. Bei diesem Temporaladverb kann keine topologische Relation gefunden werden. Es wird also auch kein Ereignis als Antezedenssituation erwartet, die eine *Prox*-Umgebung bilden könnte. *Dann* ist in der Literatur auch öfters als textstrukturierendes Element beschrieben worden (Quasthoff 1979). Ehrich (1992a: 122ff.) weist aber darauf hin, dass *dann* zeitliche Bedingungen an die beschriebenen Situationen stellt. Wie das Beispiel in (22) zeigt, ergibt sich auch eine etwas andere Menge an zeitlichen Relationen, die von *dann* zugelassen werden: *{before, meets, overlapped-by, finishes, during}*:

- (22) *Maria saß stundenlang auf der Parkbank. **Dann** (***Anschließend**/ ***Danach**) setzte sich eine alte Frau zur ihr.*

Die Situation e_R im AS ist ein Zustand. Dieser Zustand dauert jedoch immer noch an, als sich eine alte Frau zu Maria setzt. Somit sind auch die Relationen *finishes* und *during* möglich. Die Adverbien *anschließend* und *danach* verlangen ein Ereignis als e_R . Dieses wird jedoch im AS nicht geliefert.

Konnektor	Topologische Relation	Temporale Relation	Aspekt-anforderungen
<i>anschließend</i>	$Imm(e_R, \tau(s_E))$	Semantisch: $\tau(s_E) \text{ sd } \tau(e_R)$ Pragmatisch: $\tau(s_E) \text{ sd } \tau(e_R)$	e_R : Ereignis s_E : beliebig
<i>danach</i>	$Perf(e_R, \tau(s_E))$	Semantisch: $\tau(s_E) \text{ sd } \tau(e_R)$ Pragmatisch: $\tau(s_E) \text{ sd } \tau(e_R)$	e_R : Ereignis s_E : beliebig
<i>dann</i>	<i>keine</i>	Semantisch: $\tau(s_E) \text{ yo } \tau(s_R)$ Pragmatisch: $\tau(s_E) \text{ sd } \tau(s_R)$	s_R : beliebig s_E : beliebig

3.2.3 Gleichzeitigkeit: *damals*

Der Konnektor *damals* zeigt die Gleichzeitigkeit von zwei Situationen in der ‚fernen‘ Vergangenheit an. Topologisch lässt sich das durch die Distalumgebung zum Sprechzeitpunkt e_O modellieren: $Dist(e_O, \tau(s_R))$. Die Situation s_E findet dann zur Zeit der Referenzsituation s_R statt: $\{equals, during, finishes, starts\}$.

- (23) *Den letzten Sieg in Köln, ein 4:3, vermerkt der unbestechliche Almanach des Kicker für das Jahr 1974. Helmut Schmidt wurde damals Bundeskanzler, das Fernsehen umfasste nur drei Programme, ein Eis kostete noch zehn Pfennig...* (taz, 4.3.2003, S. 24)

In (23) kann *damals* auf unterschiedliche Referenzsituationen zugreifen. Die präferierte zeitliche Verankerung von *damals* ist sicherlich die temporale Entität 1974, aber auch der Sieg in Köln könnte die Antezedenssituation s_R sein. Auch hier zeigt sich wieder die größere Flexibilität bzw. Möglichkeit von ambigen Lesarten bei der Verwendung von Adverbialkonnektoren.

Konnektor	Topologische Relation	Temporale Relation	Aspekt-anforderungen
<i>damals</i>	$Dist(e_O, \tau(s_R))$	Semantisch: $\tau(s_E) \text{ bs } \tau(s_R)$ Pragmatisch: $\tau(s_E) \text{ bs } \tau(s_R)$	s_R : beliebig s_E : beliebig

4. Zusammenfassung

In diesem Aufsatz wurden temporale Subjunkturen und Adverbien bezüglich ihres semantischen Gehaltes analysiert. Es wurden besonders die zeitlichen und topologischen Relationen fokussiert. Hierbei wurde deutlich, dass Proximalumgebungen für die Subjunkturen *bevor*, *nachdem*, *davor*, *anschließend* und *danach* eine wichtige Rolle spielen. Mittels der Punktalgebra des Allen-Kalküls konnte zudem eine sehr exakte Beschreibung der temporalen Relationen vorgenommen werden.

Wichtig ist festzuhalten, dass bei der Ableitung der korrekten Diskursrelation und der Einbettung des Satzes in den Diskurs weitere Komplikationen auftreten können. In Abschnitt 3.2 wurde deutlich gemacht, dass Temporaladverbien genauso wie Subjunkturen Diskurssegmente verbinden, dass aber die Referenzsituationen s_R bei Temporaladverbien sowohl aus Haupt-/Nebensätzen als auch aus Nomina (z.B. *Finale*) bestehen können.

Bestimmte Temporaladverbien erlauben sogar die Referenz auf ein komplexes Ereignis, das aus mehreren Einzelereignissen abgeleitet werden muss. Weiterhin unklar ist aber die genaue Verankerung im Diskurs. Korpusstudien und theoretische Überlegungen zu dieser Frage werden unter anderen in Weber et al. (2003) und Creswell et al. (2002) angestellt.

Diese und andere Studien sind daher essentiell, wenn eine umfassende Beschreibung der Semantik der Konnektoren erarbeitet werden soll. Zum Anderen sind insbesondere Korpusarbeiten die notwendige Grundlage für die automatische Erfassung der Bedeutung von Konnektoren im Diskurs, wie sie z.B. für Anwendungen im Bereich des automatischen Textzusammenfassens und der Informationsextraktion benötigt werden.

Literatur

- Allen, James F. (1983): Maintaining Knowledge about Temporal Intervals. In: Communications of the Association for Computing Machinery (ACM) 26/1, S. 832-843.
- Asher, Nicholas (1993): Reference to abstract objects in discourse. Dordrecht: Kluwer.
- Birner, Betty J./Ward, Gregory (1998): Information Status and Noncanonical Word Order in English. Amsterdam: Benjamins.
- Creswell, Cassandre et al. (2002): The Discourse Anaphoric Properties of Connectives. MS. 4th Discourse Anaphora and Anaphor Resolution Colloquium (DAARC 2002), Lissabon, 18-20. September 2002).
- Ehrich, Veronika (1992a): Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.

- Ehrich, Veronika (1992b): Wann ist *jetzt*? Anmerkungen zum adverbialen Zeitlexikon des Deutschen. In: ZS f. Kognitionswissenschaft 2, S. 119-135.
- Freksa, Christian (1992): Temporal reasoning based on semi-intervals. In: Artificial Intelligence 54, S. 199-227.
- Herweg, Michael (1989): Ansätze zu einer semantischen Beschreibung topologischer Präpositionen. In: Habel, Christopher et al. (Hgg.): Raumkonzepte in Verstehensprozessen. Tübingen: Niemeyer, S. 99-127.
- Herweg, Michael (1990): Zeitaspekte. Die Bedeutung von Tempus, Aspekt und temporalen Konjunktionen im Deutschen. Wiesbaden: DUV.
- Lascarides, Alex/Asher, Nicholas (1993): Temporal relations, discourse relations and common sense entailment. In: Linguistics and Philosophy 16, S. 437-493.
- Lascarides, Alex/Oberlander, Jon (1993): Temporal connectives in a discourse context. In: Proceedings of the 7th European Chapter of the Association of Computational Linguistics (EACL), Dublin, Ireland, S. 260-268.
- McDermott, Drew (1982): A temporal logic for reasoning about processes and plans. In: Cognitive Science 6, S. 101-155.
- Quasthoff, Uta (1979): Verzögerungsphänomene, Verknüpfungs- und Gliederungssignale in Alltagsargumentationen und Alltagserzählungen. In: Weydt, Harald (Hg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York: de Gruyter, S. 39-57.
- Schilder, Frank (1993): Zeit und Sprachgenerierung. Eine Analyse der Repräsentation zeitlichen Wissens aus der Sicht der Sprachgenerierung. Diplomarbeit. Universität Hamburg, Fachbereich Informatik.
- Schilder, Frank (1997): A Hierarchy for Convex Relations. In: Proceedings of the 4th International Workshop on Temporal Representation and Reasoning, TIME '97, May 10-11, 1997, Daytona Beach, Florida, USA. IEEE Computer Society, S. 86-93.
- Schilder, Frank (2001): Presupposition triggered by temporal connectives. In: Bras, Myriam/Vieu, Laure (Hgg.): Semantic and Pragmatic Issues in Discourse and Dialogue: Experimenting with Current Dynamic Theories. Amsterdam: Elsevier, S. 85-108.
- Schilder, Frank/Tenbrink, Thora (2002): The interplay of information structure and the placement of *after* and *before*. MS. Workshop on Information Structure in Context, Stuttgart, Nov. 15-16, 2002.
- van Beek, Peter (1992): Reasoning about qualitative temporal information. In: Artificial Intelligence 58, S. 297-326.
- Vilain, Marc et al. (1989): Constraint propagation algorithms for temporal reasoning: A revised report. In: Weld, Daniel S./de Kleer, Johan (Hgg.): Readings in Qualitative Reasoning about Physical Systems. San Mateo/Ca: Morgan-Kaufman, S. 373-381.
- Webber, Bonnie et al. (2003): Anaphora and Discourse Structure. In: Computational Linguistics 29, S. 545-587.

Die Konjunktionen *nachdem* und *bevor*

1. Einleitung

Im vorliegenden Aufsatz¹ untersuche ich die Semantik von *nachdem* und *bevor*. Dabei gehe ich auf drei Fragenkomplexe ein: Erstens untersuche ich, wie unterschiedliche Verwendungsweisen dieser Konjunktionen sich auf einheitliche Grundbedeutungen zurückführen lassen. Zweitens gehe ich der Frage nach, wie die semantische Beziehung zwischen ihnen, die intuitiv als Gegensatzbeziehung charakterisiert werden kann, im einzelnen beschaffen ist. Und drittens überprüfe ich, zu welchen anderen Konjunktionen *nachdem* und *bevor* partielle Synonyme sind.

Konjunktionen gehören zur funktionalen Klasse der Satzkonnektoren. Bezüglich der semantischen Beschreibung solcher Elemente werde ich zwei Aufgaben auseinanderhalten: die Charakterisierung der durch den Konnektor verknüpfbaren Relate und die Beschreibung der durch den Konnektor kodierten Relation. Um die Analyse von *nachdem* und *bevor* zu systematisieren, werde ich auf drei Aspekte besonders eingehen:

- (i) die **semantische Klasse** der zu verknüpfenden Relate,
- (ii) die **Komplexität** der kodierten Relation und
- (iii) die **Dynamik** der kodierten Relation.

Unter den Aspekten, auf die ich nicht eingehen werde, sind vor allem Ausdehnung und Begrenztheit der Relate zu erwähnen. Diese müssen einbezogen werden, um die Semantik von Konnektoren wie *während*, *sobald*, *sooft* und *solange* beschreiben zu können (s. Schilder und Lohnstein in diesem Band). Für *nachdem* und *bevor* sind sie entbehrlich.

1 Für hilfreiche Kommentare und Anregungen danke ich Renate Pasch, Frank Schilder, Thora Tenbrink und Gisela Zifonun.

2. Raum- und Zeitrelationen

Intuitiv ist klar, dass *nachdem* und *bevor* Temporalkonjunktionen sind, d.h. typischerweise Zeitrelationen kodieren. Deshalb muss eingangs geklärt werden, wie Zeitrelationen, insoweit sie für die Sprache eine Rolle spielen, konzeptuell beschaffen sind. Ich gehe von der naiv-realistischen Alltagserfahrung aus, dass die sinnliche Welt aus Gegenständen (physischen Objekten) und Sachverhalten besteht. Von Gegenständen kann man sagen, dass sie da sind oder nicht da sind. Von Sachverhalten kann man sagen, dass sie der Fall sind oder nicht der Fall sind. Zwischen Gegenständen und Sachverhalten besteht ein Komplexitätsunterschied derart, dass Gegenstände als Teilnehmer in Sachverhalte eingebunden sind, aber nicht umgekehrt (vgl. dazu insgesamt Frawley 1992, Kap. 3 und 4).

Das Da-Sein der Gegenstände vollzieht sich im Raum, in räumlichen Beziehungen zu anderen Gegenständen. So können Gegenstände beispielsweise in anderen enthalten sein (wie Sand in einer Flasche), andere umschließen (wie die Faust einen Grashüpfer), zwischen anderen eingeklemmt sein (wie die Telefonrechnung zwischen den Seiten eines Buches) usw. Das Der-Fall-Sein der Sachverhalte vollzieht sich in der Zeit, in zeitlichen Beziehungen zu anderen Sachverhalten. Auch Sachverhalte können andere einschließen (wie Fußballspielen das Laufen), von anderen eingeschlossen werden (wie Kauen durch Essen), Zwischenräume von Sachverhalten ausfüllen (wie die Zigarettenpause bei der Arbeit) usw.

Die Lokalisierung – bzw. Situierung, wie ich mit Engel (1996: 220) allgemeiner sagen will (vgl. auch Blühdorn 1993: 154ff.) – eines Gegenstandes im Raum erfolgt, indem der zu situierende Gegenstand zu einem anderen in eine Relation gesetzt wird (z.B. *der Frosch in der Badewanne*). Ebenso erfolgt die Situierung eines Sachverhaltes in der Zeit, indem dieser zu einem anderen Sachverhalt in eine Relation gesetzt wird (z.B. *das Gähnen vor dem Aufstehen*). Die Relate solcher Relationen sind stets ein zu situierendes Objekt, das ich im folgenden in Anlehnung an Reichenbach (1947=1999: 273ff.) mit der Sigle E bezeichnen werde, und ein Bezugsobjekt, für das ich, ebenfalls mit Reichenbach (ebd.), die Sigle R verwenden werde. Allerdings nehme ich gegenüber Reichenbach eine wichtige konzeptionelle Änderung vor. Bei Reichenbach stehen die Siglen für Zeitpunkte. Ich verwende sie dagegen für Entitäten, die als Referenten in Frage kommen, also für Raumobjekte, für Sachverhalte (Davidsonsche Argumente; vgl. Davidson 1967, Parsons 1990) und auch für Propositionen und Akte (vgl. Blühdorn 2003: 16f.). Orte löse ich als ungesättigte Relationen zwischen Raumobjekten, Zeitpunkte als ungesättigte Relationen zwischen Sachverhalten auf. So gibt in *E auf R* der einstellige Relationsausdruck (*auf R*) den Ort von E und in *E nachdem R* der einstellige Relationsausdruck (*nachdem R*) den Zeitpunkt von E an. Die freien Argumentstellen dieser ungesättigten Relationen werden jeweils durch E gesättigt.

Die wenigsten Raum- und Zeitrelationen, nämlich die sogenannten topologischen Relationen (vgl. Frawley 1992: 254ff.), sind zweistellig, involvieren also bloß R und E und keine weiteren Relate. Topologische Relationen zeichnen sich dadurch aus, dass sie kontextunabhängig allein durch das jeweilige Bezugsrelat definiert werden. So ist der Innenraum einer Flasche (der von ihr umschlossene Raum) immer zusammen mit ihr gegeben, unabhängig davon, wo die Flasche sich befindet und wer sie betrachtet. Ebenso ist der Raum außerhalb einer Flasche immer mitgegeben, nämlich (negativ bestimmt) als der gesamte Raum, der nicht von ihr umschlossen wird, oder (positiv bestimmt) als der Raum, der an ihre Außenseite angrenzt. Entsprechend verhält es sich mit Relationen des zeitlichen Einschlusses zwischen Sachverhalten. Wenn Hans beim Arbeiten raucht, dann belegt sein Rauchen einen Teil des Zeitintervalls, das durch sein Arbeiten markiert ist. Wenn Hans dagegen zwar Raucher ist, aber nur in der Freizeit raucht, dann belegt sein Rauchen nur Zeitintervalle, die nicht durch sein Arbeiten markiert sind.

Die meisten Raum- und Zeitrelationen sind nicht topologisch, sondern projektiv (vgl. Frawley 1992: 262ff.), d.h. sie werden von einem bestimmten Standpunkt aus projiziert und können sich ändern, wenn dieser Standpunkt sich ändert. Projektiv sind z.B. die Raumrelationen, die im Deutschen mit den Präpositionen *vor* und *hinter* kodiert werden. Wenn man sagt *Herr Meier steht vor seinem Auto*, so kann man die Relation vom Bezugsrelat aus projizieren und findet das situierte Objekt an einem Ort im Einzugsbereich der Vorderseite des Autos, die durch dessen dominante Bewegungsrichtung festgelegt ist (vgl. Fillmore 1971=1997: 33; Svorou 1994: 20; Blühdorn 2001: 105ff.). Man kann die Relation aber auch von einem Beobachter aus projizieren und findet das situierte Objekt dann an einem Ort im Einzugsbereich des Autos, der im Blickfeld des Beobachters zwischen diesem und dem Auto liegt. Die durch seine dominante Bewegungsrichtung festgelegte Vorderseite des Autos ist in diesem Fall für die Situierung von Herrn Meier irrelevant; wichtig ist seine Situierung im Blickfeld des Beobachters.

Der Gebrauch der Präposition *vor* in der ersten Lesart wird gewöhnlich intrinsisch, der in der zweiten Lesart extrinsisch oder deiktisch genannt (vgl. Vater 1996: 50ff.). Die Unterscheidung zwischen intrinsischer und extrinsischer Projektion ist nur bei projektiven Relationen von Bedeutung (vgl. Frawley 1992: 262). Solche Relationen sind gerichtet. Ihr Ziel ist das zu situierende Relat, ihr Ausgangspunkt ist entweder das Bezugsrelat (bei intrinsischer Projektion) oder ein vom Bezugsrelat verschiedener Beobachter (bei extrinsischer Projektion). Projektiv sind außer *vor* und *hinter* vor allem die Raumrelationen, die im Deutschen mit *über*, *unter*, *rechts*, *links*, *neben* und *zwischen* bezeichnet werden.

Die Besonderheit extrinsischer Projektionen besteht darin, dass das Blickfeld des Beobachters über die Situierung entscheidet, dass aber ein anderer Gegenstand als Bezugsrelat explizit gemacht wird. Im Hinblick auf ihren

konzeptuellen Gehalt ist diese Konstellation in der Literatur häufig über eine *face-to-face*-Anordnung von Beobachter und Bezugsobjekt interpretiert worden (vgl. Radden 2003: 232f.). Demnach werden Situierungen wie *Herr Meier steht vor seinem Auto* in der extrinsischen Lesart konzeptuell doppelt ausgewertet. Das Auto wird so konzeptualisiert, dass es den Blick des Beobachters zurückwirft, dass also Beobachter und Auto sich mit den einander zugewandten Seiten gegenseitig anschauen. Herr Meier als situiertes Objekt steht dann sowohl im Blickfeld des Beobachters als auch, über diesen vermittelt, im Blickfeld des Autos.

Bei Zeitrelationen ist Projektivität schwerer zu erkennen als bei Raumrelationen. Immerhin kann man es als einen deutlichen Hinweis auf die Rolle von Projektionen in diesem Bereich verstehen, dass die Präposition *vor* auch für Zeitrelationen Verwendung findet. Die Zeit scheint viel abstrakter zu sein als der Raum, weil die Objekte, die sie konstituieren, abstrakter sind. Sachverhalte werden in erster Linie über die Gegenstände erlebbar, die an ihnen teilnehmen, und diese Gegenstände befinden sich im Raum. Sie sind verhältnismäßig beständig, liefern gleichförmige Sinnesreize, können mehrmals und aus unterschiedlichen Perspektiven angeschaut und angefasst werden (vgl. Frawley 1992: 62ff.). Sachverhalte sind demgegenüber flüchtiger. Bevor man sich ihrer sinnlich vergewissern kann, sind sie oft schon nicht mehr der Fall. Deshalb ist man bei ihrer Verarbeitung stärker auf mentale Konstruktionen und Gedächtnisbilder angewiesen.

Zeit wird vor allem durch Bewegung erlebbar. Ein Gegenstand E steht in einer Relation der räumlichen Nähe zu einem Gegenstand R1 und in einer Relation räumlicher Ferne zu einem Gegenstand R2. Durch eine Bewegung ändert sich diese Konstellation, und am Ende befindet sich E fern von R1 und in der Nähe von R2. Die Richtung der Bewegung und damit die zeitliche Abfolge der Situierungen wird durch die Physiologie des Beobachters festgelegt. Der Beobachter kann eine der beiden Situierungen des bewegten Gegenstandes für sich allein wahrnehmen, die andere dagegen nur vor dem Hintergrund der Spuren, die die erste bereits in seinem Gedächtnis hinterlassen hat. Die zeitliche Abfolge von Sachverhalten und somit die Gerichtetheit der Zeit ist ein Produkt der Beobachtung. Daher sind alle Relationen der zeitlichen Abfolge projektiv.

Phänomenologisch ist es naheliegend, Zeit als Bewegung zu metaphorisieren, und auch linguistisch scheint dies ein Universale zu sein (vgl. Evans 2000, Radden 2003). Es ist aber wichtig zu sehen, dass für die Metaphorisierung zwei entgegengesetzte Analogien in Frage kommen. Zum einen ist die Vorstellung möglich, dass der Beobachter stillsteht, während die Sachverhalte sich wie ein Vogelschwarm auf ihn zubewegen, an ihm vorbeifliegen und in seinem Rücken aus dem Blickfeld verschwinden. Fillmore (1971=1997: 45f.) belegt dieses Modell mit der Bezeichnung *moving time*; genauer wäre wohl *moving events* (Sachverhaltsbewegung). Zum anderen ist die Vorstellung möglich,

dass die Sachverhalte stillstehen wie ein Wald, während der Beobachter durch sie hindurchschreitet und einen nach dem anderen hinter sich lässt. Fillmore (ebd.) verwendet hierfür die Bezeichnung *moving world*; genauer wäre wohl *moving observer* (Beobachterbewegung). In der deutschen Sprache gibt es für beide Analogien Belege. So folgen wir dem *moving-events*-Modell, wenn wir sagen, *ein (bedrohliches) Ereignis kommt auf uns zu und geht vorbei*, und dem *moving-observer*-Modell, wenn wir sagen, *wir gehen einem Ereignis (gelassen) entgegen und bringen es hinter uns* (vgl. auch die Beispiele in Fillmore 1971=1997: 46).

3. *Nachdem*

Wenden wir uns nun zunächst der Analyse von *nachdem* zu. Seine morphologische Struktur ist transparent. Es besteht aus der Präposition *nach* und dem Definitum *dem*. *Nachdem* kodiert eine Relation zwischen einem zu situierenden Relat, das im Obersatz ausgedrückt wird, und einem Bezugsrelat, das im Untersatz ausgedrückt wird (zur Definition von Obersatz und Untersatz vgl. Zifonun et al. 1997: 87f.).

Die Präposition *nach* ist bedeutungsverwandt mit dem Adjektiv *nah* (vgl. Kluge 1975: 499). Im räumlichen Sinne wird sie für Zielbestimmungen, also zur Beschreibung von Situierungen im Rahmen von Bewegungen, benutzt. *Anna fährt nach Mannheim* bedeutet soviel wie *Anna fährt in die Nähe von Mannheim*, wobei Herstellung von Nähe das mögliche Erreichen des Bezugsobjektes einbegreift. Das Bezugsrelat von *nach*, hier also Mannheim, liegt in Bewegungs- und somit Blickrichtung des situierten (bzw. bewegten) Relats, im vorliegenden Beispiel von Anna. Die räumliche *nach*-Relation wird (extrinsisch) vom bewegten Relat aus projiziert.

Auch zeitliches *nach* kodiert eine extrinsisch-projektive Relation. Ausgangspunkt der Projektion ist hier aber nicht das situierte Relat, sondern ein von diesem verschiedener Beobachter. *Nach* zeigt an, dass der situierte Sachverhalt aus der Sicht des Beobachters später der Fall ist als der Bezugssachverhalt, d.h. vom Beobachter nur vor dem Hintergrund des bereits wahrgenommenen Bezugssachverhaltes verarbeitet werden kann. So besagt etwa *nach dem Essen trinkt er einen Kaffee*, dass zuerst das Essen und dann das Kaffeetrinken beobachtet wird. Die Relation der Nähe ergibt sich im Rahmen der durch die Wahrnehmung sequentiell geordneten Sachverhalte. Die (Blick-) Bewegung des Beobachters stiftet eine gerichtete lineare Anordnung, in der der vom Bezugssachverhalt aus *nächste* (= maximal nahe) Sachverhalt zugleich auf den Bezugssachverhalt folgt. Demnach ist zeitliches *nach* im Rahmen einer *moving-observer*-Orientierung zu interpretieren. Der Beobachter bewegt sich durch einen Wald von Sachverhalten und trifft *nach* jedem Bezugssachverhalt R auf den *nächsten* zu situierenden Sachverhalt E.

Die *nach*-Relation gebe ich durch Formel (1) wieder. Diese besagt, dass E in Blick- und Bewegungsrichtung des Beobachters auf R folgt:

$$(1) \quad R \rightarrow E$$

Die zweite Konstituente von *nachdem*, das Definitum *dem*, besetzt syntaktisch die Position eines Komplementes zu *nach* (vgl. Kluge 1975: 499). Es ist ein konjunktionsexternes pronominales Korrelat für das konjunktionsexterne Bezugsrelat R. Seine Funktion besteht darin anzuzeigen, dass das Bezugsrelat definit, also nach Meinung des Sprechers für den Adressaten identifizierbar ist. Identifizierbarkeit ergibt sich aufgrund von Informationen, auf die der Adressat im aktuellen Diskurs zugreifen kann, z.B. aufgrund von Sachverhalten, die in der äußeren Situation der Fall sind, oder aufgrund von vermutbarem Vorwissen. Mithin wird das Bezugsrelat durch die Definitmarkierung über den Adressaten im Diskurs verankert. Ich werde sagen, dass der Adressat als Diskursanker für das Bezugsrelat fungiert.

Für den Diskursanker verwende ich Reichenbachs Sigle S (vgl. 1947=1999: 273ff.). Auch hier nehme ich jedoch gegenüber Reichenbach eine konzeptionelle Änderung vor. S steht bei Reichenbach für den Sprechzeitpunkt. In meinen Formeln stehen die Siglen für Entitäten, nicht für Relationen. Der Diskursanker S ist eine beliebige Entität, die zur Diskurssituation gehört und mit der das diskursverankerte Relat konzeptuell verknüpft wird. Diskursanker kann der Adressat sein, aber auch der Sprecher² oder eine sonstige Entität, die Bestandteil der Diskurssituation ist. Die konzeptuelle Verknüpfung kann über (vermutete) Identifikationsfähigkeit hergestellt werden, aber auch über andere Beziehungen, etwa über Bewertung oder Projektion. Identifikationsfähigkeit des Adressaten ist die relevante Verankerungsbeziehung bei *nachdem*. Bei *bevor* werden wir Projektion und Bewertung durch den Sprecher als weitere Verankerungsbeziehungen kennenlernen.

Definitheit bzw. Identifizierbarkeit fasse ich als eine Relation der Nähe zum Diskursanker auf. Diese Relation wird mit Reichenbach (ebd.) durch ein Komma angezeigt. Somit stiftet *nachdem* eine dreistellige Relation, die insgesamt durch die Formel (2) symbolisiert werden kann:

$$(2) \quad S, R \rightarrow E$$

Betrachten wir zur Illustration Beispiel (3):

2 In Blühdorn (2003) habe ich speziell für den Sprecher die zusätzliche Sigle O eingeführt, die für die semantische Analyse von *nachdem* und *bevor* jedoch nicht benötigt wird.

- (3) *Nachdem die Leitung der ZMW ein gutes Jahr verwaist war, stelle ich mich hiermit als neuer Leiter des Referats 126 Zentrale Materialwirtschaft vor.* (http://www.verwaltung.uni-mainz.de/ZMW/zmw_leiter.htm – 02.12.2002)³

Der mit *nachdem* eingeführte Untersatz kodiert den Bezugssachverhalt R (die Leitung der ZMW ist verwaist), der Obersatz den situierten Sachverhalt E (der Sprecher stellt sich als neuer Leiter vor). Das Beispiel stammt von einer Internetseite der Universität Mainz für den institutionsinternen Gebrauch. Man darf annehmen, dass den Adressaten, Mitarbeitern der Universitätsverwaltung, die seit einem Jahr bestehende Vakanz der betreffenden Referatsleitung schon vor der Lektüre bekannt war. So kann der Bezugssachverhalt als im Diskurs verankert, identifizierbar und faktisch behandelt werden. Der situierte Sachverhalt folgt zeitlich später. Die Relationsrichtung entspricht der Blick- und Bewegungsrichtung des Beobachters.

Die so beschriebene Grundbedeutung von *nachdem* kommt bei der zeitlichen Situierung von Sachverhalten zum Tragen, kann aber auch auf modale Situierungen ausgedehnt werden, und zwar auf die logisch-epistemische Situierung von Propositionen und auf die deontische Situierung von Akten (zur Modalität vgl. Lyons 1977: 787ff.; Blühdorn 2003: 16ff.). Dazu die Beispiele (4) und (5):

- (4) *Nachdem es so ist, dass die Komplementär-Mittel nur in der Höhe gegeben werden, wie die Mittel in der jeweiligen Gemeinde verfügbar sind, ist klar, dass wir von der Gleichwertigkeit der Lebens-Bedingungen auf Grund der unterschiedlichen Finanz-Situation, weit entfernt sind.*
(<http://www.region.landshut.org/termine12.htm> – 02.12.2002)
- (5) *Nachdem unsere Gruppe nun leider noch einmal geschrumpft ist, müssen wir unsere Kräfte etwas bündeln und uns auf die wichtigsten Punkte konzentrieren.* (<http://www.kulturgeo.uni-freiburg.de/forber/cusem1/ur/arbeitsprozess.htm> – 02.12.2002)

In Beispiel (3) zeigt *nachdem* an, dass der situierte Sachverhalt zeitlich nach dem Bezugssachverhalt eintritt, dass also der dem situierten Sachverhalt zugeordnete Zeitpunkt auf den dem Bezugssachverhalt zugeordneten Zeitpunkt folgt. In Beispiel (4) zeigt *nachdem* ganz analog an, dass der der situierten Proposition (dass x und y von der Gleichwertigkeit weit entfernt sind) zugeordnete Wahrheitswert (*ist klar*) auf den (bzw. aus dem) der Bezugsproposition (dass

3 Die meisten in diesem Aufsatz diskutierten Beispiele sind Originalbelege aus dem Internet, die über die Suchmaschine *Google* gefunden wurden. Sie sind mit Angabe von Fundort und Funddatum dokumentiert. Beispiele ohne diese Angaben sind selbstgebildet.

die Komplementär-Mittel nur in Höhe x gegeben werden) zugeordneten Wahrheitswert (*es so ist*) folgt. In (5) zeigt *nachdem* an, dass der dem situierten Akt (unsere Kräfte bündeln) zugeordnete deontische Wert (d.h. sein Erwünschtheitswert: *müssen wir*) aus dem Erwünschtheitswert (*leider*) folgt, der dem Bezugsakt (dass x geschrumpft ist) zugeordnet wurde.

Wir können also neben einem temporalen ein epistemisches und ein deontisches *nachdem* mit der gleichen Relationsformel $S, R \rightarrow E$ unterscheiden. (6) gibt für jede dieser Varianten eine Paraphrase:

(6)	temporales <i>nachdem</i> :	Nachzeitigkeit des situierten Sachverhaltes
	epistemisches <i>nachdem</i> :	Nachgeordnetheit der situierten Proposition hinsichtlich ihres Wahrheitswertes
	deontisches <i>nachdem</i> :	Nachgeordnetheit des situierten Aktes hinsichtlich seines Erwünschtheitswertes

Man sieht hier deutlich, wie eine einheitliche Grundbedeutung, je nach der Klasse der verknüpften Relate, unterschiedlich interpretiert werden kann. Allerdings darf man diese und die noch folgenden Aufstellungen von Gebrauchsvarianten bzw. Lesarten nicht so verstehen, als ob dahinter das Ziel stünde, jedes gegebene Vorkommen genau einem dieser Typen zuzuordnen. Es geht mir nicht um eine Klassifikation von Varianten, sondern um die Bestimmung von Variationsräumen, innerhalb deren sich die möglichen Lesarten einer Konjunktion anordnen, aus denen sich ergibt, wie sie untereinander zusammenhängen, und aus denen indirekt auch hervorgeht, welche Gebrauchs- und Interpretationsvarianten nicht bestehen. Vielen konkreten Konjunktions-Vorkommen können mehrere Lesarten gleichzeitig zugeordnet werden. Solche Mehrdeutigkeiten bzw. Unterbestimmtheiten sind typisch für den Konjunktionengebrauch in der natürlichsprachlichen Realität. Es wäre ein sinnloses Vorhaben, sie wegklassifizieren zu wollen. Vielmehr muss die semantische Beschreibung so beschaffen sein, dass für jeden Einzelfall aufgeheilt werden kann, welche Interpretations-Alternativen in die Mehrdeutigkeit eingehen bzw. hinsichtlich welcher semantischen Merkmale Unterbestimmtheit besteht.

Die semantische Klasse der durch die Konjunktion verknüpften Relate (Sachverhalt vs. Proposition vs. Akt; vgl. die Verknüpfungsebenen bei Sweetser 1990: 76ff.) ist der erste hier zu behandelnde Gesichtspunkt der Analyse. Der zweite Gesichtspunkt betrifft die Komplexität der kodierten Relation, also Anzahl und Art der Teilrelationen zwischen den Relaten. In den Beispielen (3) bis (5) ist deutlich, dass die Bezugsrelate im Diskurskontext (in zumindest je einer wahrscheinlichen Konstellation) für den Adressaten identifizierbar sind. Dies steht im Einklang mit der Definitheits-Komponente von *nachdem*. Gegenwartssprachlich sind aber keineswegs alle Vorkommen von *nachdem* in dieser Hinsicht so klar. Vielmehr wird *nachdem* auch häufig verwendet, wenn sowohl der situierte Sachverhalt als auch der Bezugssachverhalt im Diskurs-

kontext wahrscheinlich oder sicher nicht-identifizierbar sind, d.h. Definitheit des Bezugsrelats ist gegenwartssprachlich keine zwingende Bedingung (mehr) für den Gebrauch von *nachdem*. Dazu Beispiel (7):

- (7) *Nachdem ich mich seit zwei Tagen mit Kopfschmerzen herumgequält habe, ist mir endlich die Erkenntnis gekommen, wer der wahre Übermensch ist: Ein Mensch, der frei von allen körperlichen, seelischen und geistigen Mängeln ist.*
(<http://www.kroi.de/wahruebm.htm> – 02.12.2002)

Satzverknüpfungen wie in (7) kann man unproblematisch auch dann verstehen, wenn einem beide erwähnten Sachverhalte neu sind. Zweifellos wird die Aufhebung der Definitheitsbeschränkung durch den Umstand erleichtert, dass der Bezugssachverhalt im durch *nachdem* eingeleiteten Untersatz ohnehin explizit erwähnt werden muss. Es spielt also *de facto* keine Rolle, ob er dem Adressaten schon vorher bekannt war oder nicht. In Fällen wie (7) ist die Definitheits-Komponente von *nachdem* daher neutralisiert. Die Konjunktion stiftet lediglich die zweistellige projektive Relation in (1), hier wiederholt als (8):

- (8) $R \rightarrow E$

Nachdem ist hier synonym mit der Präposition *nach*. Es wird verwendet und interpretiert, als enthielte es kein Definitum.⁴ Allerdings bleibt in solchen Fällen immer noch Faktizität des Bezugssachverhaltes *R* gefordert. Ich interpretiere dies als die letzte Abbaustufe der Definitheits-Komponente.

Nicht nur die Definitheits-Komponente, sondern auch die situierende Komponente von *nachdem* kann neutralisiert werden, da die Gleichgerichtetheit der *nach*-Relation mit der Blickrichtung des Beobachters semantische Redundanzen begünstigt. Bekanntlich kookuriert *nachdem* häufig mit bestimmten Tempusverteilungen in Ober- und Untersatz, der sogenannten *consecutio temporum* oder *Zeitenfolge*, die für sich genommen bereits eine Abfolgerelation zwischen situiertem Sachverhalt und Bezugssachverhalt anzeigt (vgl. Engel 1996: 260ff.). Hinzu treten häufig noch adverbiale Zeitbestimmungen im Ober- und/oder Untersatz, die die gleiche Information ein drittes Mal kodieren, allerdings meist wesentlich präziser als die Konjunktion und die *Zeitenfolge*. Betrachten wir dazu Beispiel (9):

4 Die Homonymie von Präpositionen und Konjunktionen ist in den Sprachen der Welt keine Seltenheit und kommt auch im Deutschen vor, so bei *während* und *seit*.

- (9) *Nachdem ich den ersten Teil im Kino gesehen hatte, war ich zuerst total überwältigt und auch Wochen danach noch begeistert.* (http://www.filmz.de/film_2002/der_herr_der_ringe_die_zwei_tuerme/kommentare/u.htm – 03.12.2002)

In solchen Fällen wird die Abfolgerelation durch die beteiligten Tempora (Plusquamperfekt, Präteritum) und die adverbialen Zeitangaben (*zuerst, Wochen danach*) so eindeutig festgelegt, dass die Konjunktion *nachdem* ohne semantischen Verlust durch *als* ersetzt werden könnte (vgl. Blühdorn 2003). Der Interpret kann seine relationale Bedeutung auf eine topologische Nahrelation zwischen R und E vereinfachen (Koinzidenz; vgl. Frawley 1992: 255). Mit Diskursverankerung des Bezugsrelats (Identifizierbarkeit bzw. Erwartbarkeit; vgl. Blühdorn 2003: 36f.) lautet die entsprechende Formel wie in (10):

- (10) S,R,E

Sind klare adverbiale Zeitangaben vorhanden, so wird zusätzlich zur Projektivität von *nachdem* häufig auch die Zeitenfolge aufgegeben, wie in (11):

- (11) *Nachdem es bereits so schien, als sei die Kurzgeschichte in Deutschland mit den Trümmern des 2. Weltkriegs endgültig aus dem Blickfeld geraten, kam es ausgerechnet am Ende des Jhs. zu einem öffentlich beachteten Revival der kurzen Form.* (<http://www2.rz.hu-berlin.de/fachdidaktik/VLplanSS02.htm> – 02.12.2002)

In diesem Beispiel steht im Untersatz anstelle des Plusquamperfekts wie im Obersatz das Präteritum. Die situierende Komponente von *nachdem* ist neutralisiert, was man an seiner Ersetzbarkeit durch *als* erkennt. Außerdem ist auch die Definitheits-Komponente neutralisiert. Man muss keines der beiden Relate identifizieren können, um den Gesamtsatz interpretieren zu können. Faktizität des Bezugsrelats bleibt jedoch gefordert. Die Relationsformel lautet nunmehr wie in (12):

- (12) R,E

Die Desemantisierung von *nachdem* kann sogar noch weiter gehen. Bei neutralisierter Definitheits-Komponente kann auch die topologische Nahrelation zwischen R und E neutralisiert werden. Dann kann *nachdem* als Synonym von indefinitem, unspezifisch topologischem *wenn* analysiert werden (vgl. Diessel 1996, Blühdorn 2003: 28), und es entfällt auch die Faktizitätsforderung für das Bezugsrelat. Dazu (13):

- (13) ***Nachdem*** Sie sich den für das Betriebssystem Ihres Rechners passenden Druckertreiber aus dem Internet geladen haben, installieren Sie bitte den Drucker als lokalen Drucker. (http://www.uni-mannheim.de/rum/para/plot_beschreibung.htm – 02.12.2002)

Die Bedeutung von *nachdem* kann hier durch Formel (14) wiedergegeben werden, in der der Doppelpunkt für eine zwischen Nähe und Ferne nicht weiter spezifizierte topologische Relation steht:

- (14) R:E

Auflösung der Zeitenfolge und partielle Neutralisierung der Relationsbedeutung sind Phänomene semantischen Abbaus, die bei den Funktionswörtern der deutschen Gegenwartssprache (und nicht nur im Deutschen) vielfach zu beobachten sind und insgesamt zum Phänomenkomplex der Grammatikalisierung gehören (vgl. Lehmann 1995, s. auch Di Meola in diesem Band). Bei *nachdem* werden sie durch die mit der Blick- und Bewegungsrichtung des Beobachters übereinstimmende Abfolgerelation erleichtert, die mühelos durch einfache adverbiale Zeitbestimmungen kodiert werden und wegen der ikonischen Interpretierbarkeit der Textlinearität sogar ganz implizit bleiben kann.

Variationen in der Komplexität der kodierten Relation sind der zweite in diesem Aufsatz behandelte Gesichtspunkt der Konjunktionensemantik. Wir haben uns zunächst mit nur einem Haupttyp solcher Variation beschäftigt: mit der Neutralisierung von Teilrelationen, also der Komplexitätsreduktion. Diese liefert eine einfache Erklärung für okkasionelle, oftmals überraschende Synonymie-Beziehungen zwischen Konjunktionen (so zwischen *nachdem*, *als* und *wenn*). Bei *nachdem* sind Neutralisierungen besonders ausgeprägt, was ich auf Redundanzen infolge der *moving-observer*-Orientierung zurückgeführt habe.

Der dritte zu behandelnde Gesichtspunkt betrifft die Dynamik der Relation zwischen R und E. In seiner Grundbedeutung kodiert *nachdem* eine einfache Situierungsrelation, die dem zu situierenden Relat mit Hilfe des Bezugsrelates in einer semantischen Domäne einen (statischen) Ort zuweist. Solche Relationen können leicht konditional (dynamisiert) und/oder kausal (dynamisch) reinterpretiert werden (vgl. Blühdorn 2003: 20), und zwar als okkasionelle wie auch als konventionell verfestigte Gebrauchsvarianten bzw. Lesarten. Okkasionelle Varianten illustriert das schon zitierte Beispiel (7a):

- (7a) ***Nachdem*** ich mich seit zwei Tagen mit Kopfschmerzen herumgequält habe, ist mir endlich die Erkenntnis gekommen, wer der wahre Übermensch ist.

Die Konjunktion *nachdem* erlaubt es uns, die zweitägige Kopfschmerzenqual als rein zeitlichen Vorgängersachverhalt, aber auch als bedingenden Sachverhalt oder sogar als verursachenden Sachverhalt für die Übermenschen-Erkennntnis zu deuten. In anderen Fällen scheint *nachdem* als konditionale bzw. kausale Konjunktion konventionalisiert zu sein. Dazu (15) und (16):

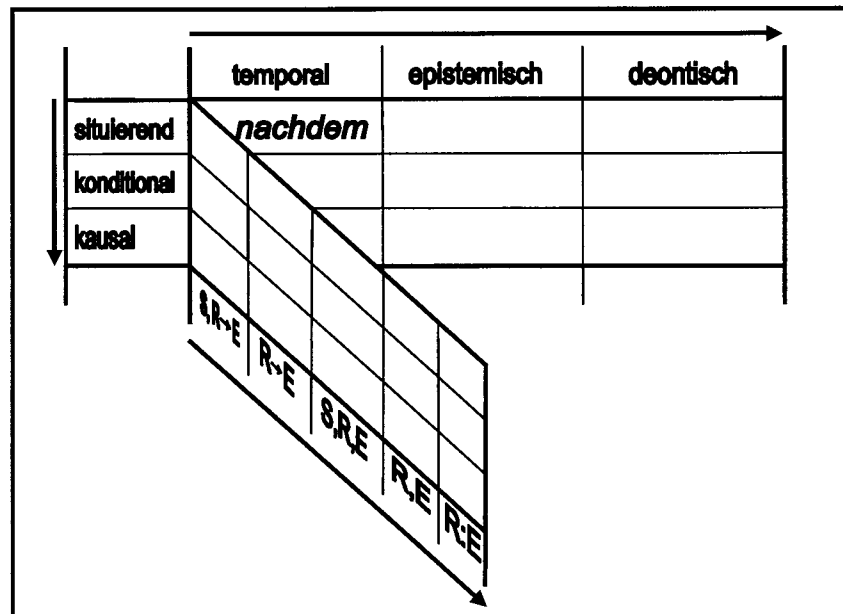
- (15) *Wir liessen das Auto stehen und machten uns auf die Suche nach einem Hotel. **Nachdem** wir ja in der Vor-Vor-Vor-Saison unterwegs waren, hatten wir uns nie Gedanken darum gemacht, ob wir überhaupt eines kriegen würden.*
(<http://www.obadoba.de/chronik/korsika/teil7.htm> – 19.03.2004)
- (16) ***Nachdem** die letzten Verträge mit der GEMA eine Laufzeit von drei Jahren hatten, enden sie zum 31. Dezember 2000.*
(http://www.busforum.de/infos_news_events/infos/geschber2000/kap13.pdf – 02.12.2002)

In (15) führt *nachdem* eine identifizierbare (*ja*) ermöglichende Bedingung (x war in der Vor-Vor-Vor-Saison unterwegs) für das zu situierende Relat (x hatte sich nie Gedanken um y gemacht) ein. Es kodiert hier also eine konditionale Relation und ist synonym zu *da*. In (16) kündigt *nachdem* die (logische) Ursache für das Auslaufen der Verträge an: eine konditional oder kausal deutbare Relation. Hier ist *nachdem* synonym zu *da* bzw. *weil*.

Bei konditionaler bzw. kausaler Verwendung wird die Zeitenfolge funktionslos und daher abgebaut. Diese *nachdem*-Varianten finden sich ohne Unterschied mit allen Tempora. (17) gibt Paraphrasen:

- (17) situierendes *nachdem*: R geht E voraus
 konditionales *nachdem*: R ist Bedingung für E
 kausales *nachdem*: R ist Ursache von E

Situierender, konditionaler und kausaler Gebrauch sind auf temporales, epistemisches und deontisches *nachdem* sowie auf alle Komplexitätsvarianten anwendbar. Die drei behandelten Gesichtspunkte liefern drei sich kreuzende Dimensionen, die den Variationsraum für *nachdem* definieren:

Abb. 1: Variationsraum für *nachdem*

Das Diagramm zeigt die Grundbedeutung von *nachdem* im Bereich der temporalen Situierung mit projektiver Relation und definitivem Bezugsrelat. Reinterpretationsmöglichkeiten bestehen hinsichtlich der Klasse der verknüpften Relate (waagerechte Achse), der Komplexität der kodierten Relation (diagonale Achse) sowie der Dynamik der kodierten Relation (senkrechte Achse). Die Vorhersagbarkeit möglicher Gebrauchs- und Interpretationsvarianten ergibt sich aus der Gerichtetheit der Achsen im Variationsraum. Vom Feld der Grundbedeutung aus sind Reinterpretationen nur nach rechts und nach unten möglich, nicht aber nach links und nach oben. Bei Konjunktionen mit temporal situierender Grundbedeutung wie *nachdem* und *bevor* kann somit der ganze Interpretationsraum ausgenutzt werden. Für Konjunktionen, deren Grundbedeutung weiter rechts und/oder weiter unten steht, ergeben sich dagegen Beschränkungen. So sind etwa bei konditional-deontischem (finalelem) *damit* temporale, epistemische und situierende Verwendungen ausgeschlossen.

Wie weit der Variationsraum von *nachdem* reicht, soll abschließend mit Beispiel (18) illustriert werden:

- (18) *Nachdem* noch 1995 bei der Vorgängerveranstaltung des jetzigen Symposiums weithin hochgradige Unsicherheit und daraus resultierende Rollenängste bei allen Beteiligten vorherrschten, darf man jetzt feststellen, dass die künftigen Strukturen einer digitalen Informationsverbreitung sich deutlicher abzeichnen und trotz aller noch bestehenden Unsicherheiten bei konkreten Prognosen insgesamt sehr viel stärker die neuen Chancen gesehen werden und die Rollenängste zurücktreten.

(<http://www.ddb.de/produkte/pdf/wisspubl06.pdf> – 02.12.2002)

In diesem Beispiel ist die Definitheits-Komponente von *nachdem* neutralisiert, d.h. weder das Bezugsrelat (das Vorherrschen von Unsicherheit und Rollenängsten) noch das situierte Relat (das Sich-Abzeichnen künftiger Strukturen) müssen diskursverankert sein. Beide Relate werden assertiert. Die zeitliche Abfolge der besprochenen Sachverhalte wird durch adverbiale Zeitangaben (1995 bei der Vorgängerveranstaltung, jetzt) und durch die Tempora (Präteritum, Präsens) spezifiziert. Bezüglich der temporalen Situierung ist *nachdem* somit redundant. Dies legt eine konditionale oder kausale Deutung nahe. Allerdings stehen die Relate konzeptuell im Gegensatz zueinander, so dass es erschwert wird, R als Bedingung für E oder gar als Ursache von E zu interpretieren. Der konzeptuelle Gegensatz der Relate deutet eher darauf hin, dass R eine Gegenbedingung für E ist. Da aber R und E beide assertiert werden, kann es sich nur um eine nicht-hinreichende Gegenbedingung handeln. So kommt eine adversative bzw. konzessive Lesart von *nachdem* zustande, die in etwa der adversativen/konzessiven Variante von *während* entspricht (s. Lohnstein in diesem Band).⁵ Wollte man diese Interpretation von (18) erzwingen und nicht nur als eine Lesart unter vielen ermöglichen, so wäre im Nachsatz ein verknüpfendes Adverb wie *dagegen* zu verwenden (zu Vordersatz und Nachsatz vgl. Duden 1998: 831).

4. *Bevor*

Betrachten wir nun zum Vergleich *bevor*. *Bevor* ist durch Transitivity aus einem Adverb entstanden (vgl. Kluge 1975: 72). Seine morphologische Struktur ist gegenwartssprachlich nur noch teilweise transparent. Hauptträger der relationalen Bedeutung ist die Präposition *vor*. Diese kodiert, ebenso wie *nach*, eine Raumrelation, die auf Zeitbeziehungen übertragen wird. Es handelt sich um eine projektive Relation, die extrinsisch oder intrinsisch interpretiert wer-

5 Die Relationsformel für *während* lautet R,E. Im Gegensatz zu *als* (vgl. Beispiel (11)) involviert *während* keinen Diskursanker. Dafür muss in eine genaue Beschreibung seiner Bedeutung der Gesichtspunkt der Ausdehnung und Begrenztheit der Relate einbezogen werden, der in diesem Aufsatz unberücksichtigt bleibt.

den kann. Bei extrinsischer Deutung stehen sich Beobachter und Bezugsrelat in der für *vor* charakteristischen *face-to-face*-Anordnung gegenüber. In Zeitrelationen kann das situierte Relat jedoch nur dann *vor* dem Bezugsrelat im Blickfeld des Beobachters liegen, wenn das Bezugsrelat vom Sprechzeitpunkt aus gesehen in der Zukunft liegt. Das aber muss bei *bevor* nicht unbedingt der Fall sein. *Bevor* kann auch bei Bezugsrelaten verwendet werden, die vom Sprechzeitpunkt aus in der Vergangenheit, also außerhalb des Blickfeldes des Beobachters, liegen. Eine intrinsische Deutung der *vor*-Relation kann diese Datenlage besser erfassen. Sie fordert nämlich lediglich, dass das situierte Relat in Bewegungsrichtung des Bezugsrelats liegt, also früher auf dem Zeitstrahl, und das gilt für alle *bevor*-Varianten, unabhängig von der Situierung des Bezugsrelats relativ zum Beobachter. Die *bevor*-Relation folgt also der *moving-events*- und nicht wie *nachdem* der *moving-observer*-Orientierung. Formel (19) gibt das wieder:

(19) $E \leftarrow R$

Die *moving-events*-Orientierung ermöglicht es, dass der Beobachter bei *bevor* ganz in den Hintergrund tritt. Tenbrink/Schilder (2003) stellen fest, dass englisch *before* eine offenere Beziehung zwischen situiertem Relat und Bezugsrelat kodiert als *after*. Gleiches gilt auch für deutsch *bevor* im Vergleich zu *nachdem*. Die *moving-observer*-Orientierung bei *nachdem* verlangt, dass sich das situierte Relat in relativer Nähe zum Bezugsrelat befindet (s.o. zur Etymologie von *nach*). Die *moving-events*-Orientierung bei *bevor* ist in diesem Punkt toleranter. Allerdings darf die Entfernung zwischen situiertem Relat und Bezugsrelat nicht so groß werden, dass eine Beziehung zwischen beiden nicht mehr erkennbar ist.

Die zweite morphologische Komponente von *bevor*, *be-*, ist sprachhistorisch verdunkelt. Die Form deutet darauf hin, dass es sich weder um ein Definitum (Fehlen der typischen Definitheitssignale *d-* bzw. *s-*) noch um ein syntaktisches Komplement zu *vor* handelt (Voranstellung). Nach dem etymologischen Wörterbuch der Ostberliner Akademie (Pfeifer et al. 1989: 163) ist *be-* Abbauprodukt der althochdeutschen Präposition *bī* (*bei*), zeigt also ursprünglich eine topologische Nahrelation an. *Bevor* ist somit als Kompositum aus zwei Präpositionen zu analysieren. Die erste situiert den Referenten topologisch, die zweite projektiv. Infolge der semantischen Verdunklung der topologischen Komponente ist *bevor* gegenwartssprachlich nicht mehr auf Nahrelationen festgelegt, sondern praktisch bedeutungsgleich mit einfachem *vor*.⁶

6 Vgl. dazu Bertolt Brechts Gebrauch von *vor* als Konjunktion, z.B. in der folgenden Passage: *Der Kommunismus ist nicht das Äußerste / Was nur zu einem kleinen Teil verwirklicht werden kann, sondern / Vor er nicht ganz und gar verwirklicht ist / Gibt es keinen Zustand, der / Selbst von einem Unempfindlichen ertragbar wäre.*

Bevor hat von Haus aus keine Definitheits-Komponente, ist also ein Indefinitum. Das schlägt sich unter anderem in der Serialisierung nieder. Während *nachdem*-Sätze in den IDS-Korpora zu fast 50% vorangestellt sind, sind *bevor*-Sätze nur zu gut 25% vorangestellt. Die *bevor*-Relation ist in der Grundbedeutung zweistellig und involviert keinen Diskursanker. Dies hat zur Folge, dass der mit *bevor* eingeführte Bezugssachverhalt nicht faktisch sein muss (vgl. Tenbrink/Schilder 2003).

Betrachten wir zunächst (20) als Beispiel für die Grundbedeutung:

- (20) *Der Berg ruft, bevor er explodiert. Frühwarnsystem für Vulkanausbruch.* (<http://www.3sat.de/3sat.php?http://www.3sat.de/nano/astuecke/15261/> – 02.12.2002)

Hier wird durch *bevor* ein Sachverhalt, das Rufen des Berges, in Bezug auf einen anderen, sein Explodieren, temporal situiert: Zuerst ruft der Berg, dann explodiert er. Da *bevor*, anders als die meisten Varianten von *nachdem*, keine Faktizität des Bezugsrelates verlangt, kann dieses in Relation zum Sprechzeitpunkt gleich gut in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft liegen.

Im folgenden untersuche ich die Bedeutung von *bevor* unter den gleichen Gesichtspunkten, die auch bei *nachdem* berücksichtigt wurden, beginne aber aus darstellungstechnischen Gründen mit Variationen in der Komplexität der kodierten Relation. Auch bei *bevor* sind semantische Neutralisierungen möglich. Sie können allerdings nur die Relation zwischen R und E betreffen. Wie bei *nachdem* kann die projektive zu einer topologischen Nahrelation reduziert werden, die durch die Formel (21) symbolisiert wird:

- (21) R,E

Dazu Beispiel (22):

- (22) *Bevor er fuhr, hatte man ihn gewarnt, daß in Oxford das einzig Wichtige die erotischen Phantasien seien.* (<http://www.amazon.de/exec/obidos/ASIN/3423125756/302-9583669-8088847> – 02.12.2002)

In solchen Fällen könnte anstelle von *bevor* ohne deutliche semantische Veränderung im Prinzip auch *als* stehen. Diese Möglichkeit wird klarer, wenn man im Nachsatz das Adverb *schon* hinzufügt: *hatte man ihn schon gewarnt...* Allerdings sind solche Komplexitätsreduktionen bei *bevor* wegen der *moving-events*-Orientierung nur dann möglich, wenn durch die verwendeten Tempora im Ober- und Untersatz sowie ggf. durch weitere sprachliche oder nichtsprachliche Faktoren die zeitliche Abfolge der Relate unzweifelhaft festgelegt ist.

Eine wichtige Rolle spielt bei *bevor*, mit oder ohne Neutralisierung der Relation zwischen R und E, die Komplexitätserhöhung durch Hinzufügung eines Diskursankers. Da *bevor* diesbezüglich keine formalen Beschränkungen trifft, gibt es zwei Möglichkeiten: Diskursverankert wird entweder, wie bei *nachdem*, das Bezugsrelat oder aber das situierte Relat. Beide Varianten kommen vor und werden durch die Formeln in (23) symbolisiert:

- (23) Diskursverankerung des Bezugsrelats: $E \leftarrow R, S$
 Diskursverankerung des situierten Relats: $S, E \leftarrow R$

Bei der Illustration durch Beispiele werde ich im folgenden die beiden übrigen Dimensionen semantischer Variation schon einbeziehen.

Variation hinsichtlich der Dynamik der kodierten Relation führt auch bei *bevor* zu (okkasionellen) konditionalen und kausalen Interpretationen. Betrachten wir zunächst (24) als Beispiel ohne Diskursanker:

- (24) ***Bevor** er das Auto in den Graben lenkte, hatte er ausgiebig mit seinen Freunden gezecht.*

Hier kann das ausgiebige Zechen als rein zeitlich vorausliegender Sachverhalt, als (hinreichende) Bedingung für das In-den-Graben-Lenken oder auch als dessen (indirekte) Ursache interpretiert werden. Tenbrink/Schilder (2003) beobachten, dass konditionale und kausale Lesarten sich bei *bevor* weniger aufdrängen als bei *nachdem* und deshalb nicht konventionalisiert sind. Dies erklärt sich als Folge der Nicht-Festlegung auf eine Nahrelation nach Verdunklung der topologischen Komponente (*be-*). Hinzu kommt, dass bei konditionalen bzw. kausalen Standard-Interpretationen, die das zeitlich Frühere als Ursache und das zeitlich Spätere als Wirkung deuten wie in (24), die Bedingungs- bzw. Verursachungsrichtung nicht der Richtung der Sachverhaltsbewegung, sondern der Blickrichtung des Beobachters entspricht, also der *bevor*-Richtung entgegengesetzt ist.

Wesentlich interessanter sind *bevor*-Varianten mit Diskursanker. Betrachten wir (25):

- (25) „*Ich kann nicht essen, **bevor** ich nicht den Hund gefüttert habe*“, sagte mein Vater. (<http://www.jajz-ed.org.il/german/festivals/JomKippur/7.html> – 02.12.2002)

In diesem Beispiel ist das Bezugsrelat (x hat nicht den Hund gefüttert) eine Projektion des Sprechers (hier: des Vaters), ist also über diesen im Diskurs verankert. Es gibt ja als solche, beobachterunabhängig, keine negativen Sachverhalte (vgl. Engel 1996: 785). Die Diskursverankerung des Bezugsrelats wird durch Formel (26) dargestellt:

(26) $E \leftarrow R, S$

Ersichtlich handelt es sich hier um eine andere Art der Diskursverankerung als die bei *nachdem* diskutierte. In Fällen wie (25) steht das Bezugsrelat nicht qua Identifizierbarkeit, sondern qua Projektion in Beziehung zu einem Diskurs-Teilnehmer, und zwar in diesem Fall zum Sprecher, nicht zum Adressaten.

Bevor in (25) ist ohne nennenswerte Bedeutungsänderung durch *wenn* ersetzbar. Demnach ist hier die situierende Komponente zu einer unspezifischen topologischen Relation neutralisiert, was der Formel in (27) entspricht:

(27) $E : R, S$

Auch *solange* kommt als Synonym in Frage, bei dessen Beschreibung (und Abgrenzung von *sofern*, *sobald*, *sooft* usw.; s. Lohnstein in diesem Band) jedoch zusätzlich die Ausdehnung und Begrenztheit der Relate berücksichtigt werden muss. Auf den ersten Blick wirken Sätze vom Typ (25) geradezu wie Kontaminationen aus *bevor* und *solange nicht*:

(25a) *Ich kann nicht essen, **bevor** ich den Hund gefüttert habe.*

(25b) *Ich kann nicht essen, **solange** ich **nicht** den Hund gefüttert habe.*

In (25a) stiftet *bevor*, seiner Grundbedeutung entsprechend, eine projektive Relation der zeitlichen Situierung, ggf. mit Diskursverankerung des Bezugsrelats, falls dieses zum Sprechzeitpunkt noch nicht realisiert ist (s. Formel (26)). Demgegenüber scheint eine temporale Lesart bei doppelter Negation in Obersatz und Untersatz wie in (25) semantisch abweichend, wenn man die projektive *bevor*-Relation nicht als neutralisiert betrachtet (s. Formel (27)).

Liest man *bevor* in (25) konditional, so kann Formel (26) auch bei doppelter Negation erhalten bleiben. Dann ist *bevor* eine exakte semantische Konverse zu konditionalem *nachdem*. Betrachten wir zur Illustration zunächst Satz (28) und die dazugehörige Formel (29):

(28) ***Nachdem** ich den Hund gefüttert habe, kann ich selbst essen.*

(29) $S, R \rightarrow E$

Das Bezugsrelat Den-Hund-gefüttert-Haben ist (zumindest in einer wahrscheinlichen Lesart dieses Satzes) faktisch und definit (der Hund wurde schon gefüttert und dies ist dem Adressaten bekannt), somit diskursverankert. Die durch *nachdem* gestiftete projektive Relation wird so verstanden, dass das Bezugsrelat eine ermöglichende Bedingung bzw. Ursache für das situierte Relat (x isst selbst) ist. Bedingungs- bzw. Verursachungsrichtung ist die Blickrichtung des Beobachters, gemäß der *moving-observer*-Orientierung von *nachdem*. Beispiel (25) verhält sich hierzu exakt analog, nur in umgekehrter Richtung,

entsprechend der entgegengesetzten Orientierung von *bevor*. Das Bezugsrelat (x hat nicht den Hund gefüttert) ist diskursverankert, wenn auch weder faktisch noch gar definit. *Bevor* zeigt an, dass es hinreichende Bedingung bzw. Ursache dafür ist, dass der Sprecher selbst nicht isst. Die Bedingungs- bzw. Verursachungsrichtung entspricht hier also der Sachverhaltsbewegung. Sie ist der Blickrichtung des Beobachters entgegengesetzt.

Entscheidend für die Interpretation von *bevor*-Verwendungen vom Typ (25) mit negiertem Ober- und Untersatz sind mithin drei Eigenschaften:

- (i) das Bezugsrelat ist diskursverankert,
- (ii) die Relation zwischen R und E ist entweder neutralisiert oder nicht-situierend und
- (iii) die Bedingungsrichtung (bei nicht-situierender Lesart) entspricht der Sachverhaltsbewegung, nicht der Blickrichtung des Beobachters.

Wir können nunmehr hinsichtlich der Relation zwischen R und E fünf Varianten von *bevor* unterscheiden, die in (30) paraphrasiert werden:

(30)	situierendes <i>bevor</i> :	E geht R voraus
	konditionales <i>bevor</i> ohne Diskursanker:	E ist Bedingung für R
	konditionales <i>bevor</i> mit Diskursanker für R:	R ist Bedingung für E
	kausales <i>bevor</i> ohne Diskursanker:	E ist Ursache von R
	kausales <i>bevor</i> mit Diskursanker für R:	R ist Ursache von E

Situierendes *bevor* wird durch die Beispiele (20), (22) und (24) illustriert, konditionales bzw. kausales *bevor* ohne Diskursanker durch die konditionalen bzw. kausalen Lesarten dieser Beispiele und konditionales bzw. kausales *bevor* mit Diskursanker durch die konditionalen bzw. kausalen Lesarten von (25).

Die Möglichkeit konditionaler und kausaler Deutungen von *bevor* mit unterschiedlicher Bedingungs- bzw. Verursachungsrichtung ergibt sich aus dem Gegensatz zwischen Sachverhaltsbewegung und Blickrichtung des Beobachters. Von der temporal situierenden Grundbedeutung aus werden okkasionele konditionale bzw. kausale Deutungen nach dem beobachterbasierten Standard-Modell gebildet, nach dem die Ursache der Wirkung zeitlich vorausgeht. Bei nicht-situierenden *bevor*-Varianten kann die Bedingungs- bzw. Verursachungsrichtung aber auch der *moving-events*-Orientierung der *bevor*-Relation folgen, wenn das Bezugsrelat diskursverankert ist. In diesem Fall positioniert sich der Beobachter fiktiv in der Nähe des Bezugsrelats und bringt dadurch seine Blickrichtung mit der Sachverhaltsbewegung in Übereinstimmung. Diese legt dann die Bedingungsrichtung fest.

Auch die semantische Klasse der verknüpften Relate kann bei *bevor* variieren. Betrachten wir dazu die Beispiele (31) und (32):

- (31) *Bevor Schalke Deutscher Meister wird, spielt der FC St. Pauli in der Champions-Liga.* (<http://www.stern.de/mein-stern-de/forum/thread.jsp?forum=37&thread=2633> – 02.12.2002)
- (32) *„Bevor ich abgeschoben werde, bringe ich mich um“, sagt Mende.* (<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/20.11.2002/311635.asp> – 02.12.2002)

Mit (31) ist nicht gemeint, dass zuerst der FC St. Pauli in der Champions-League spielt und dann Schalke Deutscher Meister wird, sondern dass der Sprecher ersteres für weniger unwahrscheinlich hält als letzteres. Ebenso möchte der Sprecher in (32) nicht sagen, dass er sich zuerst umbringt und dann abgeschoben wird, sondern dass er es gegenüber einer Abschiebung vorzieht, sich umzubringen, dass also der Selbstmord für ihn einen geringeren Grad an Unerwünschtheit besitzt. In (31) haben wir es mit einer epistemischen (Wahrheitswerte betreffenden), in (32) mit einer deontischen (Erwünschtheitswerte betreffenden) Relation zu tun.

Beispiele wie diese unterscheiden sich in einem wichtigen Punkt von (25): Diskursverankert ist hier nicht das Bezugsrelat, sondern das situierte Relat, also das Relat, das der Sprecher für weniger unwahrscheinlich bzw. für weniger unerwünscht hält. Verankerungsbeziehung ist eine Bewertung, Diskursanker ist der Sprecher. Die Relationsformel für *bevor* lautet also wie in (33):

- (33) S, E ← R

Eine entsprechende temporale Verwendung von *bevor* ist ebenfalls möglich, wie Beispiel (34) zeigt:

- (34) *Bevor wir nach Hause gehen, essen wir noch ein Eis.*

Hier zeigt *bevor* an, dass der situierte Sachverhalt des Eis-Essens, der zum Sprechzeitpunkt noch in der Zukunft liegt, vom Sprecher zeitlich weniger entfernt ist als der Bezugssachverhalt des nach-Hause-Gehens. Analog stehen in (31) und (32) die für weniger unwahrscheinlich gehaltene situierte Proposition dem Sprecher epistemisch näher als die Bezugsproposition und der als weniger unerwünscht bewertete situierte Akt dem Sprecher deontisch näher als der Bezugsakt. Solche Verwendungsweisen von *bevor* müssen aber nicht unbedingt über den Sprecher, sondern können auch über einen Beobachter der zweiten oder dritten Person diskursverankert werden.

Die Diskursverankerung über eine origogebundene Bewertungsskala darf mit anderen diskursverankernden Beziehungen wie Identifizierbarkeit oder Projektion natürlich nicht gleichgesetzt werden. Gemeinsam ist ihnen die Funktion, ein zu verankerndes Relat konzeptuell mit einer Entität in der Diskursituation zu verknüpfen. Der Diskursanker setzt, zusätzlich zu der Bezie-

hung zwischen situiertem Relat und Bezugsrelat, eines von ihnen noch in eine spezifische Beziehung zu einem Diskursteilnehmer. Die Semantik der meisten Konnektoren kann ohne Berücksichtigung der Diskursverankerung nicht angemessen ausbuchstabiert werden.

Nach den Relatklassen können wir nun vier weitere Varianten von *bevor* unterscheiden, die in (35) paraphrasiert werden:

- (35) temporales *bevor* ohne Diskursanker:
 Vorzeitigkeit des situierten Sachverhaltes
 temporales *bevor* mit Diskursanker für E:
 geringere Beobachterferne des situierten Sachverhaltes
 epistemisches *bevor* mit Diskursanker für E:
 geringere Unwahrscheinlichkeit der situierten Proposition
 deontisches *bevor* mit Diskursanker für E:
 geringere Unerwünschtheit des situierten Aktes

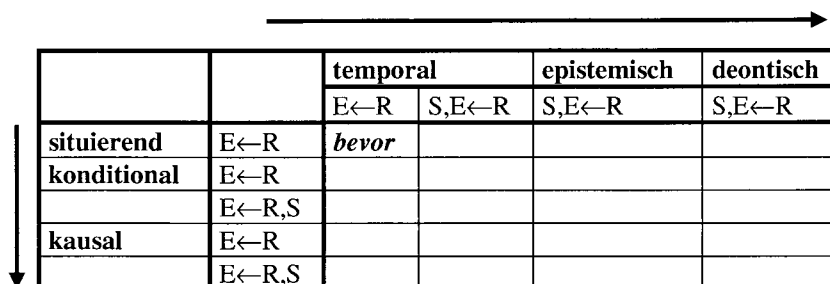
Es fällt auf, dass in den Varianten mit diskursverankertem E *bevor* jeweils geringere Ferne und nicht etwa größere Nähe zum Beobachter anzeigt. Diese Negativbestimmung des E zugeordneten Wertes resultiert aus der *moving-events*-Orientierung von *bevor*. Das situierte Relat wird auf der Bewertungsskala zwischen Bezugsrelat und Sprecher eingefügt. Tenbrink/Schilder (2003) verwenden hierfür den Begriff *insertion*.

Wenn wir nun die unterschiedlichen Varianten von *bevor* in der Zusammenschau betrachten, stellen wir fest:

- (i) Bei den *bevor*-Varianten in (30), die hinsichtlich der Relationsdynamik von der Grundbedeutung abweichen, also bei konditionalem und kausalem *bevor*, führt die Diskursverankerung des Bezugsrelats zu semantischen Oppositionen (Umkehrung der Bedingungs- bzw. Verursachungsrichtung).
- (ii) Bei den *bevor*-Varianten in (35), die hinsichtlich der Relatklasse von der Grundbedeutung abweichen, also bei epistemischem und deontischem *bevor*, muss das situierte Relat diskursverankert sein.
- (iii) Bei temporalem *bevor*, also bei der Grundbedeutung (siehe (35)), führt die Diskursverankerung des situierten Relats zu einer semantischen Opposition (Vorzeitigkeit vs. Entfernung vom Beobachter).

Auch bei *bevor* sind die drei Variations-Dimensionen miteinander zu kreuzen. Gemeinsam bilden sie den Variationsraum dieser Konjunktion. Neutralisierungen der Relation zwischen E und R spielen bei *bevor* eine deutlich geringere Rolle als bei *nachdem*. Dies habe ich mit der *moving-events*-Orientierung von *bevor* erklärt, die semantischen Redundanzen im Weg steht. Dagegen ist die Einführung von Diskursankern bei *bevor* produktiv und interessant. In

Abb. 2 lasse ich Neutralisierungen einfachheitshalber unberücksichtigt und integriere Varianten mit und ohne Diskursanker in die waagerechte und senkrechte Achse. Auf diese Weise wird deutlich, dass die Diskursverankerung des situierten Relats und die des Bezugsrelats unterschiedliche semantische Funktionen erfüllen:



		temporal		epistemisch	deontisch
		$E \leftarrow R$	$S, E \leftarrow R$	$S, E \leftarrow R$	$S, E \leftarrow R$
situierend	$E \leftarrow R$	<i>bevor</i>			
konditional	$E \leftarrow R$				
	$E \leftarrow R, S$				
kausal	$E \leftarrow R$				
	$E \leftarrow R, S$				

Abb. 2: Variationsraum für *bevor*

Um punktuell noch genauer die Möglichkeiten zu beleuchten, die der Variationsraum von *bevor* bietet, möchte ich abschließend noch eine häufig vorkommende deontisch-konditionale (sprich: finale) Gebrauchsvariante erwähnen, die durch (36) illustriert wird:

- (36) „Stoppt den Krieg, *bevor* er beginnt.“ Bundesweiter Aktionstag der Friedensbewegung. (<http://www.heute.t-online.de/ZDFheute/artikel/0,1367,POL-0-2020557,00.html> – 02.12.2002)

Deontisches *bevor* verlangt Diskursverankerung des situierten Relats. E ist für den Sprecher (oder einen anderen Diskursanker) weniger unerwünscht als R. Diese Relation entspricht Formel (33). Zugleich handelt es sich in (36) um eine dynamisierte Relation. Mit Stoppen ist gemeint, dass hinreichende Bedingungen dafür geschaffen werden sollen, dass der Krieg nicht beginnt. Die Bedingungsrichtung entspricht der Blick- und Bewegungsrichtung des Beobachters, wie bei *nachdem*. *Bevor* kann in solchen Fällen durch *damit nicht* oder *so dass nicht* substituiert werden, also durch eine finale oder konsekutive Konjunktion plus Negation. Finale oder konsekutive Deutungen scheinen bei deontischem *bevor* generell nahezuliegen, wie man an Beispiel (32) überprüfen kann. Das Auftauchen der Negation erklärt sich aus der Polarität der Erwünschtheitsskala. Was aus der Sicht des Diskursankers weiter entfernt und somit weniger erwünscht ist, ist im Grenzfall das Unerwünschte, das man zu vermeiden sucht.

5. Schluss

Wir haben gesehen, wie die vielfältigen Gebrauchs- bzw. Interpretations-Varianten von *nachdem* und *bevor* auf einheitliche Grundbedeutungen zurückgeführt werden können. Bedeutungsvariation ergibt sich aufgrund von drei Faktoren:

- (i) der semantischen Klasse der verknüpften Relate (temporale vs. epistemische vs. deontische Varianten),
- (ii) der Komplexität der kodierten Relation (projektive vs. topologische Varianten; Nahrelation vs. unspezifische Relation; Varianten der Diskursverankerung),
- (iii) der Dynamik der kodierten Relation (situierende vs. konditionale vs. kausale Varianten).

Der durch diese Faktoren eröffnete Variationsraum erfasst und ordnet die Gebrauchs- und Deutungsmöglichkeiten für *nachdem* und *bevor* (wie auch für zahlreiche weitere Konnektoren; vgl. Blühdorn 2003) und veranschaulicht, wie unterschiedliche Lesarten semantisch aufeinander bezogen sind.

Nachdem und *bevor* stehen zueinander in einer Oppositionsbeziehung. Wie wir gesehen haben, handelt es sich dabei nicht um einen Gegensatz hinsichtlich einer einzigen Eigenschaft, sondern um einen mindestens vierfachen Gegensatz:

	<i>nachdem</i>	<i>bevor</i>
Orientierung	<i>moving observer</i>	<i>moving events</i>
Entfernung R/E	nah	offen
Bezugsrelat R	definit	indefinit
Diskursanker	fest: identifizierbares R	frei wählbar: projiziertes R oder bewertetes E

Abb. 3: Semantische Opposition zwischen *nachdem* und *bevor*

Hinsichtlich der Orientierung sind *nachdem* und *bevor* Konversen (vgl. Frawley 1992: 181, 261). Es wurde gezeigt, dass diese Beziehung neben den allgemein bekannten Unterschieden in der zeitlichen Anordnung von Sachverhalten (Nachzeitigkeit vs. Vorzeitigkeit) auch Unterschiede im konditionalen Gebrauch erklärt. So hat konditionales *nachdem* ein exaktes Gegenstück in konditionalem *bevor* mit zwei negierten Relaten. Außerdem wurde in der entgegengesetzten Orientierung ein Motiv für unterschiedliches Grammatikalisierungsverhalten dingfest gemacht. Bei *nachdem* ergeben sich aufgrund der Beobach-

ter-Orientierung semantische Redundanzen, die Neutralisierungen in der Relation zwischen R und E begünstigen. Bei *bevor* sind solche Redundanzen nicht gegeben und daher Neutralisierungen wesentlich seltener.

Hinsichtlich der übrigen Merkmale stehen *nachdem* und *bevor* in privativer Opposition. Für die Relation zwischen R und E fordert *nachdem* Nähe, während *bevor* die Relation nach Verdunklung der *be*-Komponente offen lässt. Dies führt dazu, dass bei *nachdem* konditionale und kausale Lesarten, bei denen die Bedingungs- bzw. Verursachungsrichtung der Blick- und Bewegungsrichtung des Beobachters entspricht, systematischer vorkommen und stärker zu Konventionalisierung neigen als bei *bevor*.

In Bezug auf R besitzt *nachdem* das Merkmal der Definitheit, das *bevor* fehlt. Allerdings ist Definitheit in vielen *nachdem*-Varianten bis auf die Faktizitätsforderung abgebaut, und sogar diese kann vereinzelt fehlen. Umgekehrt schließt das fehlende Merkmal der Definitheit bei *bevor* keineswegs aus, dass das Bezugsrelat dennoch definit ist (nur eben nicht durch *bevor* entsprechend markiert wird). Daher ist diese Opposition funktional eher schwach. Immerhin trägt sie aber dazu bei, dass *nachdem*-Relationen bevorzugt Relate involvieren, die gegenüber dem Sprechzeitpunkt in der Vergangenheit liegen, während *bevor*-Relationen in dieser Hinsicht offen sind.

Viertens schließlich legt *nachdem* fest, dass das Bezugsrelat qua Identifizierbarkeit diskursverankert ist. *Bevor* trifft keine entsprechende Festlegung. Das bedeutet aber nicht, dass *bevor* keine Diskursverankerung zulässt, sondern nur, dass es in dieser Hinsicht flexibler ist als *nachdem*. Es erlaubt wahlweise die Verankerung des Bezugsrelats durch Projektion oder des situierten Relats durch Bewertung, was zu sehr unterschiedlichen Lesarten führt. Bei diskursverankertem Bezugsrelat wird die Bedingungsrichtung umgekehrt.

Insgesamt besitzt *nachdem* im Vergleich zu *bevor* mehr semantische Merkmale. Dadurch wird in gewisser Weise seine durch die Beobachter-Orientierung bedingte Anfälligkeit für Neutralisierungen ausgeglichen. *Bevor* ist bereits durch die Sachverhalts-Orientierung semantisch scharf profiliert und kann daher hinsichtlich der übrigen Merkmale neutral bleiben, ohne redundant zu werden.

Nachdem und *bevor* mit ihren temporal-situierenden Grundbedeutungen eignen sich besonders gut, um die vielfältigen und oft überraschenden Synonymiebeziehungen zwischen Konjunktionen darzustellen, weil sie in den diskutierten Variationsdimensionen ein Höchstmaß an Reinterpretierbarkeit aufweisen (vgl. auch Blühdorn 2003 zu *da*, *so* und *als*). Sowohl für *nachdem* als auch für *bevor* wurden zahlreiche partielle Synonymien aufgezeigt:

	<i>nachdem</i>	<i>bevor</i>
rein projektive Varianten	<i>nach</i>	<i>vor</i>
temporal-situierende Varianten	<i>als</i>	<i>als</i>
	<i>wenn</i>	<i>wenn</i>
nicht-situierende Varianten	<i>während</i>	<i>solange</i>
	<i>da</i>	<i>damit nicht</i>
	<i>weil</i>	<i>so dass nicht</i>

Abb. 4: Synonyme zu *nachdem* und *bevor*

Bevor ist nach Verdunklung der *be*-Komponente in der Grundbedeutung praktisch synonym mit der Präposition *vor*. Auch *nachdem* kann in neutralisierten Varianten bei aufgehobener Diskursverankerung synonym mit der Präposition *nach* verwendet werden. In temporal-situierender Verwendung sind beide Konjunktionen partiell synonym mit *als* und *wenn*, und zwar bei entsprechender Neutralisierung der situierenden Komponente auf eine topologische Nahrelation (*als*) bzw. auf eine unspezifische topologische Relation (*wenn*). In konditionalen Lesarten ergeben sich Bedeutungsüberschneidungen zwischen *nachdem* und *während* (adversativ bzw. konzessiv), sowie zwischen *bevor* und *solange* (mit Negation von Ober- und Untersatz). In konditionalen und kausalen Lesarten kann *nachdem* systematisch synonym zu *da* und *weil* verwendet werden. Bei deontischem *bevor* ergeben sich Überschneidungen mit finalem *damit nicht* und konsekutivem *so dass nicht*.

Literatur

- Blühdorn, Hardarik (1993): Funktionale Zeichentheorie und deskriptive Linguistik. Ein Entwurf am Beispiel des Gegenwartsdeutschen. Erlangen: Palm & Enke.
- Blühdorn, Hardarik (2001): A Codificação de Informação Espacial no Alemão e no Português do Brasil. Adposições e Advérbios como Meios para Especificar Relações Estáticas. São Paulo: Humanitas.
- Blühdorn, Hardarik (2003): Zur Semantik der Konjunktion *als*. Paradigmatische und syntagmatische Aspekte. In: Linguistik online 13/1, S. 11-53. http://www.linguistik-online.com/13_01/bluehdorn.html
- Davidson, Donald (1967): The Logical Form of Action Sentences. In: Rescher, Nicholas (Hg.): The Logic of Decision and Action. Pittsburgh: University Press, S. 81-95.
- Diessel, Holger (1996): German *wenn*: A study in cognitive semantics. In: Ng, Eve/Grimm, Cori (Hgg.): Proceedings from the Second Buffalo-Toronto Student Conference in Linguistics (October 1995). Buffalo: University at

- Buffalo, Department of Linguistics. (Buffalo Papers in Linguistics 96/01), S. 39-56.
- Duden (1998): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Engel, Ulrich (1996): Deutsche Grammatik. 3. Auflage. Heidelberg: Gross
- Evans, Vyvyan F. (2000): The Structure of Time: Language, Meaning and Temporal Cognition. Doctoral Dissertation. Georgetown University. Washington.
- Fillmore, Charles J. (1971=1997): Lectures on Deixis. Stanford: CSLI.
- Frawley, William (1992): Linguistic Semantics. Hillsdale: Erlbaum.
- Heidolph, Karl-Erich et al. (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie-Verlag.
- Kluge, Friedrich (1975): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 21. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Kondakow, N. I. (1983): Wörterbuch der Logik (deutsch von Ehrhard Albrecht und Günter Asser). Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Lehmann, Christian (1995): Thoughts on Grammaticalization. München, Newcastle: Lincom Europa.
- Lyons, John (1977): Semantics. 2 Bände. Cambridge: Cambridge University Press.
- Parsons, Terence (1990): Events in the Semantics of English. A Study in Subatomic Semantics. Cambridge/Ma.: MIT Press.
- Pfeifer, Wolfgang et al. (1989): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Berlin: Akademie-Verlag.
- Radden, Günter (2003): The Metaphor TIME AS SPACE across Languages. In: Baumgarten, Nicole et al. (Hgg.): Übersetzen, Interkulturelle Kommunikation, Spracherwerb und Sprachvermittlung – das Leben mit mehreren Sprachen. Festschrift für Juliane House zum 60. Geburtstag. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online]. 8(2/3), S. 226-239.
- Reichenbach, Hans (Hg.) (1947=1999): Grundzüge der symbolischen Logik (Elements of Symbolic Logic). Gesammelte Werke. Band 6. Deutsch von Matthias Varga von Kibéd, Claudia Thomé und Stephan Bayerl. Braunschweig: Vieweg.
- Svorou, Soteria (1994): The grammar of space. Amsterdam: Benjamins.
- Sweetser, Eve (1990): From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tenbrink, Thora/Schilder, Frank (2003): (Non-)Temporal concepts conveyed by *before*, *after* and *then* in dialogue. In: Kühnlein, Peter/Rieser, Hannes Zeevat, Henk (Hgg.): Perspectives on Dialogue in the New Millennium. Amsterdam: Benjamins, S. 353-380.
- Vater, Heinz (1996): Einführung in die Raum-Linguistik. 3. Auflage. Hürth: Gabel.

Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7).

C Kontrastkonnektoren

Eva Breindl

Einleitung

Was unter einer Relation *Kontrast* zu verstehen ist, ist im Vergleich zu den im metasprachlichen Laienwissen besser verankerten und schärfer konturierten Relationen *Temporalität* und *Kausalität* weit weniger klar. Während Grammatiken in Bezug auf letztere in der Aus- und Untergliederung der Klassen und in der Klassifikation der jeweiligen lexikalischen Marker sich eher als konvergent präsentieren, weichen sie in der Darstellung der unter Kontrast subsumierbaren Relationen erheblich voneinander ab. Einigkeit herrscht zwar in der Ausgrenzung einer Klasse *Konzessivität*, wo aber deren Platz im Gesamtgefüge semantischer Relationen ist und in welchem Verhältnis sie zu *Adversativität*, *Substitutivität*, *Restriktivität* oder eben *Kontrast* steht, bleibt offen oder widersprüchlich. Dieses diffuse Bild hat mit der besonderen Natur der Kontrastrelation zu tun. Anders als bei Ursache-Wirkung-Beziehungen oder zeitlichen Abfolgen von Ereignissen, bei denen Sprecher zumindest den Anspruch erheben können, Realzusammenhänge zu versprachlichen, ist völlig unklar, was eine kontrastive oder konzessive Beziehung „in der Welt“ sein sollte: Sie existiert nicht außerhalb der mentalen Setzungen der Kommunikationsteilnehmer, die hier keinen objektivistischen Anspruch erheben können, und ist deshalb wohl auch nicht in derselben Weise nach „realen“ und „epistemischen“ Verknüpfungsebenen differenziert wie Kausalität oder Temporalität (s. Blühdorn in diesem Band). Sprachlich ist das auffälligste Charakteristikum die Reichhaltigkeit und Diversifiziertheit von Kontrastmarkern. Eine grobe semantische Sortierung der im syntaxzentrierten HdK gelisteten 350 Konnektoren ergibt, dass adversativ-konzessive neben den temporalen zu den größten Gruppen zählen, knapp vor den kausal-konsekutiven. Die folgende Liste – alphabetisch geordnet, nicht weiter subklassifiziert – vermittelt einen Eindruck davon:

aber; allein; allerdings; and((e)r)erseits; ander(e)nteils; bald (...), bald; bloß; bloß dass; dabei; dafür; dagegen; dahingegen; dementgegen; demgegenüber; dennoch; des(sen) ungeachtet; doch; freilich; gleichwohl; hingegen; hinwieder(um); immerhin; indes; indessen; jedoch; nichtsdestominder; nichtsdestotrotz; nichtsdestoweniger; nur; nur dass; obgleich; obschon; obwohl; obzwar; trotzdem; während; währenddessen; wenn (...) auch; wenngleich; wennschon; wennzwar; wiederum; wiewohl; wobei; wogegen; wohingegen.

Solcher Ausdrucksvielfalt begegnet der Linguist üblicherweise mit dem Entwurf strukturierender Dimensionen; so auch die Beiträge von **Breindl**, **Stede** und **Di Meola**. Sie werden im Folgenden sukzessive zusammenfassend präsentiert. Im Anschluss werden – für problemorientierte Leser ein Alternativzugang – die zentralen Probleme für eine Grammatik von Kontrast separat dargestellt und die in den Beiträgen je angebotenen Lösungen zugeordnet. Darüber hinaus kommen wichtige, in den Beiträgen unterrepräsentierte Parameter zur Sprache. Redundanzen sind bei diesem doppelten Angang unvermeidbar.

Eva Breindl nähert sich dem Gegenstand zunächst aus der Außenperspektive. Sie zeigt, dass die Relationen Additivität, Adversativität und Konzessivität hinsichtlich ihrer semantischen Komplexität skalar geordnet sind. Skalare Ordnung gilt auch für das morphonologische Gewicht der jeweiligen Marker und den Grammatizitätsgrad des je typischen syntagmatischen Verkettungstyps: Koordination (*und*, *sowohl*) und Adverbintegration (*ferner*) bei additiven, Adverbintegration (*aber*, *hingegen*) bei adversativen, Adverbintegration (*trotzdem*, *dennoch*) und Subordination (*obgleich*, *obwohl*) bei konzessiven Konnektoren. Somit liegt konstruktioneller Ikonismus vor.

Aus dem Bedeutungsspektrum von *aber* werden anschließend fünf (nicht als exhaustiv zu verstehende) markante Verwendungstypen isoliert und ihre Kontexte charakterisiert. *Aber* lässt sich hier je durch andere (spezifischere) Kontrastkonnektoren ersetzen. Als Grundbedeutung von *aber* nimmt Breindl eine Strukturierung in einen assertierten ($p \wedge q$) und einen diskurspräsupponierten Teil ($\neg q$) an: Ein Sprecher, der *p*, *aber q* äußert, geht davon aus, dass – aus welchen Gründen auch immer – nicht *q* zur Debatte stand. Die einzelnen *aber*-Typen unterscheiden sich nun im Anwendungsbereich der Präsupposition. So markiert etwa das in der Luther-Bibel rekurrente schwach kontrastive *aber* (Topicshiftmarker) lediglich eine textuelle Neuorientierung: Unterbrochen wird damit die Unterstellung eines durchlaufenden Themas. Beim Typ des „Kontrasts durch Plan-Vereitelung“ (*Sie versuchten es, schafften es aber nicht*.) beruht die Präsupposition auf dem naiven Schluss von der Absicht zur Verwirklichung. Der Umschlag zur Konzessivinterpretation in Kontexten wie *Das Haus hat ein kaputtes Dach, aber wir haben es gekauft*. erklärt sich schließlich als systematische kausale Bedeutungsanreicherung der Diskurspräsupposition zum konzessiven $p \rightarrow \neg q$ in Kontexten, in denen eine generische *wenn-dann*-Beziehung auf der Basis des Weltwissens für Sprecher und Hörer plausibel ist, oder in denen einfachere *aber*-Interpretationen ausscheiden. Die Verwendungstypen zeigen zusätzlich oft ein „interpretatorisches Schillern“ und lassen mehr als eine Herleitung zu: Entweder kann dann der weitere Kontext Eindeutigkeit herstellen, oder die Verknüpfung bleibt ambig. Die Bedeutung von *aber* erweist sich damit als unterspezifiziert.

Manfred Stede untersucht aus der computerlinguistischen Perspektive der Automatischen Textgenerierung die syntaktischen, semantischen und pragma-

tischen Gebrauchsbedingungen der adverbialen Kontrastkonnektoren *aber*, *allerdings*, *dennoch*, *doch*, *hingegen*, *jedoch* mit dem Ziel, den in einem gegebenen Äußerungskontext angemessenen Marker „automatisch“ einer präverbale semantischen Repräsentation von Propositionen und Kohärenzrelationen zwischen ihnen zuordnen zu können. Den theoretischen Hintergrund bildet die Rhetorical Structure Theory mit ihrer hierarchischen Strukturierung von Texten in relational-semantisch klassifizierte Abschnitte bzw. Propositionen und ihrem Inventar semantisch-pragmatischer Kohärenzrelationen. Mit Hilfe systematischer Konnektorsubstitution an Korpusbelegen ermittelt Stede Äquivalenzklassen von Kontexten, in denen bestimmte Konnektoren stehen können bzw. ausgeschlossen sind. Aus diesen Kontextklassen – sie sind teilweise vergleichbar mit Breindls *aber*-Typen – können dann lexikographisch nutzbare Merkmale für Konnektoren gewonnen werden. Es zeigt sich, dass zwischen *aber/doch/jedoch* einerseits und *allerdings/dennoch/hingegen* andererseits ein Spezifizierungsverhältnis besteht, das aber als Hyponymierelation nicht angemessen beschrieben wäre, da nicht alle spezifischeren Konnektoren immer bedeutungserhaltend durch einen Konnektor der *aber*-Gruppe ersetzbar sind. Auffällig ist, dass außer zwischen *hingegen* und *dennoch* Schnittmengen zwischen allen Kontrastkonnektoren existieren.

Im Weiteren betrachtet Stede das Verhältnis von Kontrast zu Konzession eingehender. Auch er geht von einer konzessiven „Überinterpretation“ von *aber* in Kontexten aus, in denen sich die Konzession dem Rezipienten mit minimalem Weltwissen erschließt. Aus rezeptiver Sicht zeigt sich ein „Kontinuum des kognitiven Aufwands“ für die Interpretation von Kontrastkonnektoren, von den spezifischen *allerdings/dennoch/hingegen* mit engem Verwendungsspielraum zu *aber*, dessen komplexeste Verwendung erreicht ist, wenn die zugrunde liegende Standard-Annahme vom Sprecher als dem Hörer neu mitgeliefert wird. Diese Verwendung illustriert das auch in diesem Band mehrfach zitierte *Es war Juli, aber wir haben keine Safranschirmlinge gefunden*. (aus Umbach/Stede 1999). Überlegungen zu Konsequenzen für die Modellierung von Kontrast im Rahmen der RST beschließen den Beitrag.

Claudio Di Meolas Beitrag schlüsselt komplementär zu den beiden anderen die dort nur summarisch erwähnte Konzessivität auf. Ziel ist der Nachweis, dass es hier vielschichtige Form-Inhalt-Korrelationen gibt, die sich in den Rahmen allgemeiner Grammatikalisierungsprozesse fügen. Dabei versteht der Autor Konzessivität als eine aus mehreren relationalen Komponenten zusammengesetzte Kategorie. Ungewohnt ist die Annahme einer doppelten Kausalbeziehung: neben der „potentiellen Kausal-/Konditionalrelation mit allgemein normativem Charakter“ besteht zusätzlich eine „wirksame“, aber „versteckte“, die „eigentliche“, nicht explizierte Ursache für das Eintreten von *q*. Die Relata der Kausalrelationen stehen untereinander in mehrschichtigen Kontrastbeziehungen. Hinzu kommt die Negation der potentiellen Kausalrelation.

Ikonismus zeigt sich nun in mehrfacher Hinsicht. Unter den nicht genuin konzessiven Konnektoren lassen genau diejenigen konzessive Weiterinterpretation zu, die Bestandteil-Relationen von Konzessivität kodieren: adversative, und – mit Einschränkungen – kausale und konditionale. Auch eine Gliederung der Konnektoren nach semantisch „gewichtigen“ (konditionalen) und „leichten“ (affirmierenden und negierenden) Elementen spiegelt ikonisch die Semantik der Konzessivrelation wider. Bei Subjunktoren wird Adversativität durch leichte, Konditionalität durch gewichtige Elemente ausgedrückt; bei adverbialen Konnektoren ist Adversativität durch gewichtige adversative Elemente (*trotz, doch*) und leichte additive Elemente (*gleich, wohl, bei, und*) kodiert. Ausnahmen von der Ikonizität sind das Fehlen konditionaler Bausteine bei koordinierenden Konnektoren und das generelle Fehlen kausaler Bausteine (von *geachtet* abgesehen). Ikonische Zusammenhänge gibt es auch zwischen den verschiedenen Subtypen von Konzessivität und der Etymologie der Konnektoren: Konditionale Konzessivität kann ausschließlich durch Konnektoren konditionalen Ursprungs kodiert werden, quantitativ-skalarer Konzessivität einzig durch Konnektoren quantitativ-skalaren Ursprungs. Einerseits wird hier also Ikonismus (Transparenz) abgebaut im Rahmen des allgemeinen Desemantisierungsprozesses. Andererseits wird Ikonismus aufgebaut, da die Desemantisierung sich in einer Reihe von morphosyntaktischen Eigenschaften spiegelt, die dem neuen, grammatischen Status des Konnektors entsprechen. Semantisch stärker verblasste Konnektoren sind typischerweise morphologisch und syntaktisch stärker grammatikalisiert: Sie sind unproduktive Bildungen oder treten in hochgradig integrierten Konstruktionen wie reduzierten und/oder eingeschobenen Nebensätzen und Verberstsätzen auf.

(i) Syntax der Kontrastrelationen

Konzessivität ist, wie Temporalität und Kausalität, eine Relation, für die Sprecher im Deutschen ein gut ausgebautes Inventar von subordinierenden Konjunktionen zur Verfügung steht, wohingegen Kontraste (im Sinne kontrastiver Vergleiche) eher mittels Adverbien (*dagegen, allerdings, demgegenüber*), vor allem aber mit dem gemeinhin als koordinierende Konjunktion beschriebenen *aber* markiert werden und die wenigen subordinierenden Marker für kontrastiven Vergleich (*während, indessen, wohingegen*) rezente Bildungen oder Sekundärinterpretationen genuiner Simultanitätsmarker sind. Die traditionelle, schulgrammatische Einteilung beruht nun aber auf einer semantischen Klassifikation von „Adverbialsätzen“ bzw. (nach dem Konzept des HdK) Subjunktorguppen; Adverbien werden dieser Systematik allenfalls, soweit sie ins

semantische Raster passen, zugeordnet¹ und koordinierende Konjunktionen werden oft genug überhaupt nicht semantisch klassifiziert oder es wird der syntaktische Verkettungstyp der Koordination mit der semantischen UND-Relation (*Additivität* oder *Kopulativität*) vermengt. Kontrastrelationen decken insgesamt ein breites Spektrum syntaktischer Verkettungstypen von Koordination über Adverbintegration bis Subordination, d.h. von geringer bis maximaler Integration oder vom „pragmatischen“ zum „syntaktischen“ Verkettungsmodus ab. Zwischen Verkettungstyp und Relationstyp besteht konstruktionaler Ikonismus: Maximale „Grammatizität“ des Verkettungstyps korreliert mit maximaler semantischer Komplexität bei der Konzessivität (s. den Beitrag von Breindl). Für eine Skala semantischer Komplexität ist auch die „Weiterinterpretierbarkeit“ von *und* hin zur Adversativität (*Jungs sind trotzig, und Mädchen sind fügsam.*) und von *aber* zur Konzessivität (*Es regnet und die Sonne scheint, aber kein Regenbogen ist zu sehen.*) ein Indiz; genuin konzessive Konnektoren sind dagegen „interpretatorische Sackgassen“. Gleichzeitig macht die Möglichkeit solcher Uminterpretationsprozesse es wünschenswert, das Systematische in den Ableitungsbeziehungen zwischen den Relationen aufzudecken und zu zeigen, unter welchen Bedingungen die Kontrastinterpretation von *aber* zur konzessiven umschlägt.

Die überwiegend koordinative und parataktische Syntax von Kontrastverknüpfungen legt nahe, dass hier von vorneherein andere formale Faktoren eine Rolle spielen als bei den eher subordinativ kodierten kausalen i.w.S. und den temporalen, für die ebenfalls ein differenziertes System von Subjunktionen zur Verfügung steht. So ist z.B. die Abfolge der Relata bei adverbialen Konnektoren syntaktisch festgelegt, variieren kann bei ihnen jedoch die Stellung des Konnektors, wodurch unterschiedliche Fokussierungen erzielt werden können. Solche Fokuspartikel-Eigenschaften von *aber* resp. relationale Eigenschaften der Fokuspartikeln *allein* oder *nur* sind in jüngster Zeit vermehrt ins Blickfeld der Kontrastforschung geraten (vgl. Umbach 2001; Brauße 2000; Lang/Umbach 2002). Koordinative Strukturen variieren im Grad der topologischen, strukturellen und intonatorischen Parallelität der Relata; welchen Einfluss dies auf die Interpretation hat, zeigt vor allem der Beitrag von Lang. Eine Darstellung von Kontrast muss also zuvorderst den Gegenstand deskriptiv so detailliert ausleuchten, dass die Faktoren Konnektorstellung, Verkettungstyp und Prosodie (Grad der intonatorischen Parallelität; Existenz akzentuell markierter Kontrasttopiks; Pausen zwischen den Konnekten) isoliert und Faktorenkorrelationen beschrieben werden können, um dann das Zusammenspiel mit der Infor-

1 Die Dominanz der Subjunktionen bei der semantischen Klassifikation macht verständlich, warum es z.B. für keinen der Konnektoren *allemaal, allenfalls, allerdings, andernfalls, andernfalls, angesichts dessen, ansonsten, anstatt dessen, auch, ausgenommen, außer, außerdem*, (um nur einige in der Alphabetstrecke A zu nennen) – die ja allesamt wie Subjunktionen spezifische Relationen zwischen Propositionen indizieren – eine verbindliche Klassenzuordnung gibt.

mationsgliederung und letztendlich mit der Bedeutung der Verknüpfung aufzuzeigen.

(ii) **Das Bedeutungsspektrum von *aber* – Anhaltspunkt für die Strukturierung der „Kontrastlandschaft“**

Eine zweite Ursache für die Diffusität der Kontrastrelation liegt in den Schwierigkeiten einer Bedeutungsbeschreibung für *aber/but/mais/maar*, den „prototypischen“ Kontrastmarker, die dessen gesamtes Verwendungsspektrum abdeckt. Setzt man minimalistisch eine einheitliche Bedeutung (und nur ein Lemma) an, fallen in *aber* adversative und konzessive Relation zusammen; andererseits ist die Annahme einer Vielzahl semantisch distinkter *abers* unökonomisch und lässt Zusammenhänge unerklärt. Seit Lakoffs Unterscheidung eines „semantic-opposition-*but*“ von einem „denial-of-expectation-*but*“ und einem „advantage/disadvantage-*but*“ (Lakoff 1971) zieht sich die Frage nach der Anzahl der zu isolierenden *aber*-Typen, ihrem Status („semantisch“ vs. „pragmatisch“; „Konnektor“ vs. „Diskursmarker“) und ihrem Verhältnis zueinander (kontextabhängige Lesarten einer Grundbedeutung; Polysemie) durch die Kontrast-Literatur; das spiegeln auch die Beiträge von Breindl und Stede wider. Dabei scheinen gerade Lakoffs drei Typen so prominent, dass sie in keiner Arbeit zu *aber* fehlen (Lang 1991 erwähnt genau diese drei). In der Tat sind sie auf den ersten Blick gut unterscheidbar:

- (1) *Benno ist katholisch, **aber** seine Frau ist evangelisch.*
- (2) *Benno ist katholisch, **aber** er geht nie in die Messe.*
- (3) *Benno ist katholisch, **aber** er ist geschieden und wieder verheiratet (und deshalb für die Stelle an einer Klosterschule ungeeignet).*

Solche Laborbeispiele zeigen, dass die mitunter getroffene Annahme einer Grundbedeutung von *aber* als „denial-of-expectation“ (Lit. s. Fn. 9 in Breindl) ohne weitere Zusatzannahmen nicht sinnvoll sein kann, da das „Erwartungskonzept“ hier bis zur Beliebigkeit strapaziert wird und allenfalls im Sinne einer Rückschlussoperation greift, nicht aber prospektiv aus der Bedeutung des ersten Konnektivs ableitbar ist. Vollends unbrauchbar erscheint das Konzept angesichts von Minimalpaaren wie (4a/b) (= 24a/b in Breindl):

- (4a) *Fritz mogelte bei der Prüfung, **aber** er flog auf.*
- (4b) *Fritz mogelte bei der Prüfung, **aber** er flog nicht auf.*

Stedes Kritik und sein Vorschlag, mit „denial-of-expectation“ nur solche Verwendungen von *aber* zu beschreiben, die sich ohne Bedeutungsunterschied durch *trotzdem* oder *dennoch* ersetzen lassen (Breindls Typ „konzessives

aber“), zeigt einen methodischen Ausweg aus dem „Erwartungs-Dilemma“. Über das Verfahren der Bildung von Äquivalenzklassen von Kontexten via Ersetzung von *aber* durch je spezifischere Kontrastkonnektoren lassen sich Verwendungstypen herauspräparieren, die zumindest von einzelsprachlicher semantischer Relevanz sind, darüber hinaus aber auch oft im Sprachvergleich relevante Typen darstellen. So ist der semantic-opposition-Typ von Beispiel (1) durch Austausch mit *hingegen*, *dagegen*, *demgegenüber* und (mit entsprechender syntaktischer Adjustierung) *während*, *wohingegen* charakterisierbar; das „konzessive“ *aber* in (2) entspricht einem *trotzdem*, *dennoch*, *nichtsdestoweniger* bzw. subordinierendem *obwohl* im ersten Konnekt, das Bewertungsgegensatz-*aber* in (3) steht in Austausch mit *allerdings* bzw. im speziellen Fall mit negativer Tendenz des zweiten Konnektivs, mit *nur*. Mithilfe solcher kontexttypspezifischer Äquivalenzklassen von Kontrastkonnektoren können dann auch die distinktiven Parameter innerhalb des Kontrastfelds leichter isoliert werden. Über das in den Beiträgen von Breindl und Stede Gebotene hinaus sind methodisch und extensional allerdings noch Ergänzungen nötig: Zum einen muss die Untersuchung auf weitere Kontrastkonnektoren einschließlich des Inventars der Konzessiven aus Di Meola ausgedehnt werden, zum anderen sollten die autorsubjektiven Akzeptabilitätsbewertungen durch Abgleich mit Korpusbelegen oder zumindest durch Heranziehung weiterer Kompetenzurteile objektivierbarer gemacht werden. Auf Probleme, die sich bei der Ersetzungsmethode durch die individuellen Stellungsrestriktionen adverbialer Konnektoren ergeben, weist Stede hin (vgl. Stedes Beispiele (3) und (4)): Ersetzungen mit Positionsveränderung des Konnektivs sind unter Umständen insofern nicht mehr bedeutungserhaltend, als dabei Fokussierungseffekte verloren gehen können.

(5a) ***Doch** hat Paul Suppe gegessen.*

(5b) ****Aber** hat Paul Suppe gegessen.*

(5c) *Paul **aber** hat Suppe gegessen.*

(5d) **Paul **doch** hat Suppe gegessen.*

Die Probleme mit der Mehrdeutigkeit von *aber* haben über die Frage nach der Anzahl der unterschiedlichen *aber*-Typen hinaus jedoch noch eine ganz andere Dimension. Dass eine konzessive Beschreibung nicht als Bedeutungsexplikation für Fälle wie (1) und (3) taugt, liegt auf der Hand. Allerdings: Eine konzessive Interpretation, resp. Ersetzung von *aber* durch *trotzdem* oder *dennoch* ist auch in diesen Fällen nicht auszuschließen; nur zwingt der Sprecher dann dem Hörer ein Weltbild auf, in dem katholische Männer normalerweise mit katholischen Frauen verheiratet und normalerweise nicht geschieden und wiederverheiratet sind. Diese Lesart wird – anders als bei den genuin konzessiven Konnektoren *trotzdem* und *dennoch* – von *aber* hier weder erzwungen, noch ist sie im Rahmen des für hiesige und heutige Sprecher üblichen Weltbilds besonders

nahe liegend, aber eben auch nicht unmöglich. Solche Mehrdeutigkeiten einer *aber*-Verknüpfung lassen sich a) unter Zuhilfenahme des weiteren Kontexts und b) bei Berücksichtigung prosodischer Effekte auflösen. Lang exerziert mittels intonatorischer und struktureller Variation unterschiedliche Lesarten des Beispiels *Mein Vater ist krank, aber meine Mutter geht arbeiten.* durch², um Parallelismus-Effekte aufzuzeigen; Breindl erzeugt Lesartenunterschiede des Beispiels *Die Eltern sprechen türkisch, aber die Kinder sprechen deutsch.* durch Variation in der Kontexteinbettung. Einunddieselbe Verknüpfung kann also, je nach Kontexteinbettung, andere *aber*-Lesarten auslösen; in der Beschreibung von Kontrastkonnektoren muss somit der Faktor ‚Kontext der Verknüpfung‘ verankert werden.

(iii) Das Verhältnis von Kontrast und Konzessivität und ihr Zusammenhang mit anderen Relationen

Mit dem Konzept der „Erwartungsfrustration“ hängt auch die Unklarheit zusammen, in welchem Verhältnis Kontrast und Konzession zueinander und in welchem Verhältnis sie zu anderen Relationen stehen. Konzessivität nimmt im Gesamtgefüge einen Hybridstatus ein: Mit den additiven, kausalen und einem Großteil der temporalen Konnektoren teilt sie, dass beide Argumente des Konnektors als wahr assertiert werden, d.h. den Bedeutungsanteil der logischen Konjunktion, oder formalisiert: $p \wedge q$. Dieser Anteil ist allen Typen von Kontrast bzw. allen *aber*-Verwendungen gemein. Konzessivität hat aber zusätzlich einen konditionalen Bedeutungsbestandteil, der jedoch nicht assertiert wird, sondern auf der Ebene der Diskurspräsuppositionen als gemeinsames Wissen von Sprecher und Hörer vorausgesetzt wird: Ereignisse vom Typ p ziehen normalerweise nicht Ereignisse vom Typ q nach sich, oder: $p' \rightarrow \neg q'$ (mit p' und q' als im jeweiligen Kontext geeignete Generalisierungen über p und q). Wohl aufgrund dieses konditionalen Bedeutungsanteils wird Konzessivität in der Literatur oft der „Kausalität im weiteren Sinne“ zugeordnet,³ wobei wiederum Kausalität via Faktifizierung auf Konditionalität zurückführbar ist. Das gilt auch für den diskurspräsupponierten Bedeutungsanteil $p' \rightarrow \neg q'$, der mitunter als Kausalität und nicht als Konditionalität beschrieben wird. Eine salomonische Lösung wählt in diesem Punkt der Beitrag von Di Meola, der von einer „Kausal-/Konditionalrelation“ spricht, und dafür zwischen einer poten-

2 Übrigens funktioniert das Beispiel auch mit umgekehrter Rollenverteilung; der Unterschied im dahinter stehenden Weltbild und Geschlechterrollenverständnis fällt aber nur bei der konzessiven Interpretation ins Gewicht.

3 Bei Helbig/Buscha (1998) wird Konzessivität im Kapitel „Kausalsatz“ neben „Kausalsatz im engeren Sinne“, „Konditionalsatz“, „Konsekutivsatz“ und „Finalsatz“ behandelt; Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. (1997) beschreiben sie mit den kausalen, konsekutiven und finalen als „konditional fundierte Verhältnisse“.

tiellen und einer wirksamen Relation unterscheidet, wobei die Relata dieser Kausal-/Konditionalrelationen ihrerseits in Kontrastbeziehungen zueinander stehen. Di Meola lässt bewusst offen, „ob Konzessivität primär eine Art von Adversativität (mit kausal-konditionalem Hintergrund) oder von Kausalität/Konditionalität (mit adversativem Hintergrund) ist“. Diese Offenheit ist verträglich mit der Vorstellung, dass semantische Relationen nicht streng hierarchisch geordnet sind, sondern „ein Netzwerk bilden, in dem sie Merkmale in unterschiedlichem Maße miteinander teilen“.

Die Netzwerk-Vorstellung ist attraktiv, da sie die Probleme einer Gliederung in je separate, ihrerseits hierarchisch strukturierte „Klassen“ (wie sie hier in der Kapiteileinteilung B, C und D notgedrungen getroffen wurde) umgeht. Diese Klassifikationen haben den Nachteil, dass sie die Kompositionalität komplexer Relationen und Überlappungen zwischen Relationen, die durch Mehrdeutigkeiten und Uminterpretationen entstehen, schlecht abbilden können und deshalb immer ein Stück beliebig wirken: Es ist eben nicht entscheidbar, ob Konzessivität eher ein Subtyp von Kontrast oder von Konditionalität/Kausalität ist. Auch empirisch sind hierarchische Gliederungen inadäquat. Sie setzen voraus, dass untergeordnete Relationen und Ausdrücke für diese semantisch spezifischer und merkmalsreicher sind als ihre Hyperonyme; wie Stede gezeigt hat, ist es aber nicht der Fall, dass ein „unspezifischerer“ Konnektor in allen Kontexten den spezifischeren ersetzen kann und das gilt auch für das angeblich „prototypische“ *aber* (ganz abgesehen davon, dass es keinen prototypischen Konnektor für *Kausalität im weiteren Sinne* oder für *Temporalität* gibt). Die kanonischen Klassen werden deshalb nicht gleich obsolet; nur sollte man sie weniger als streng disjunkte Klassen verstehen, sondern vielleicht besser als lockeren Zusammenhalt (im Sinne gemeinsamer Bedeutungsanteile) zwischen mehreren Konnektoren („Verbünden“), wobei ein Konnektor eben auch Merkmale mit einem oder mehreren anderen „Konnektorenverbünden“ teilen kann. Mehrdeutigkeiten und Uminterpretationen lassen sich auf diesem Wege plausibler abbilden als über die Vorstellung, ein Konnektor könne sozusagen von einer Klasse in eine andere wechseln.

Literatur

- Brauß, Ursula (2000): Die Partikel *allein*. Klassifizierungs- und Bedeutungsprobleme. In: Linguistik online 6/2.
http://www.linguistik-online.com/2_00/brausse.html
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1998): Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 18. Auflage. Leipzig u.a.: Langenscheidt/Verlag Enzyklopädie.

- Lakoff, Robin (1971): *If's, and's, and but's* about Conjunction. In: Fillmore, Charles J./Langendoen, D. Terence (Hgg.): *Studies in Linguistic Semantics*. New York u.a.: Holt, Rinehart and Winston, S. 114-149.
- Lang, Ewald/Umbach, Carla (2002): Kontrast in der Grammatik: spezifische Realisierungen und übergreifender Konnex. Leipzig: Institut für Linguistik, Universität Leipzig. (Linguistische Arbeitsberichte 79).
<http://www.uni-leipzig.de/~kontrast/reports/langUmbachLAB79.pdf>
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).
- Umbach, Carla (2001): Restriktion der Alternativen. Leipzig: Institut für Linguistik, Universität Leipzig. (Linguistische Arbeitsberichte 77).
- Umbach, Carla/Stede, Manfred (1999): Kohärenzrelationen: Ein Vergleich von Kontrast und Konzession. In: KIT Report 148 (FB Informatik, TU Berlin).
<http://flp.cs.tu-berlin.de/publikationen/kit/r148/Kohaerenzrelationen.pdf>
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin, New York: de Gruyter. ((Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7).

Eva Breindl

Relationsbedeutung und Konnektorbedeutung: Additivität, Adversativität und Konzessivität

0. Zielsetzung

So vielfältig die Ausdrucksmöglichkeiten für Kontrast im Deutschen und in anderen Sprachen sind (s. die eindrucksvolle Liste in Rudolph 1996: 4f.), so unklar ist nach wie vor, auf welcher Basis die Kontrastrelation sinnvoll von anderen Relationen abzugrenzen und intern zu strukturieren ist. Seit je war dabei die Abgrenzung einer allgemeineren Relation Kontrast (auch Adversativität genannt) von einer vermeintlich spezielleren Konzessivität ein Brennpunkt. Untrennbar damit verbunden ist das Problem einer adäquaten und möglichst ohne Polysemieannahmen auskommenden Bedeutungsbeschreibung für *aber*, das einerseits als prototypischer adversativer Konnektor angesehen wird, gleichzeitig aber die durch monoseme Konnektoren wie *obwohl*, *obgleich*, *trotzdem* ausgedrückte Konzessivität mit abdecken kann.

Der vorliegende Beitrag¹ versucht, Überlappungen und Abgrenzungen von Relationsbedeutungen – verstanden als gemeinsamer Bedeutungsanteil der Ausdrücke für diese Relation – und den Bedeutungen einzelner Konnektoren im Kontrastfeld aufzuzeigen. Evidenzen für Verortung und Strukturierung der Kontrastrelation werden dabei aus zwei Beschreibungsdimensionen gewonnen: Zum einen lässt sich auf der Basis formaler Parameter, wie sie in der Grammatikalisierungsforschung verwendet werden (z.B. Lehmann 1995a und b), eine skalare Anordnung von Subtypen bzw. Teilfeldern festmachen und Kontrast auch gegenüber der bislang weniger beachteten Relation Additivität verorten. Zum anderen können, gestützt durch systematischen Austausch mit semantisch spezifischeren Kontrastkonnektoren (*allerdings*, *dafür*, *dennoch*, *hingegen*, *obwohl*, *während* etc.), verschiedene Verwendungsweisen von *aber* isoliert und Differenzparameter ermittelt werden, die sich als unterschiedliche kontextspezifische Ausprägungen einer Grundbedeutung lesen lassen. Damit können Umschlagpunkte in der Kodierung von Additivität, Adversativität und Konzessivität ermittelt und die Relationsbedeutungen besser herauspräpariert werden.

1 Für hilfreiche Kritik und Kommentare danke ich Renate Pasch und Gisela Zifonun.

1. Der Relationsausschnitt Additivität, Adversativität, Konzessivität

Der Ausschnitt Additivität, Adversativität, Konzessivität aus dem Gesamtinventar semantischer Relationen bedarf einer kurzen Begründung. Allen dreien liegt eine logische Konjunktion zugrunde; das grenzt sie von konditionalen, – die wiederum etwas gemeinsam haben mit konzessiven –, nicht aber von kausalen und vielen temporalen Konnektoren ab. Adversativität und Konzessivität werden hier zunächst verstanden als voneinander distinkte Relationen (was nicht heißen muss, dass es bei den einzelnen Sprachzeichen keine Überschneidung gibt), die zusammen mit anderen Relationen Teilbereiche einer übergeordneten unspezifischeren Relation „Kontrast“ sind. Als „Wesen“ des Kontrasts, d.h. als gemeinsames Merkmal aller Kontrastrelationen und gleichzeitig Differenzparameter gegenüber der Additivität sei ein konträres Verhältnis des internen Arguments des Konnektors zu etwas, was in irgend einer Weise aus dessen externem Argument ableitbar ist, angenommen. In der Bedeutungsstruktur der Relation muss also eine Negation vorhanden sein, wobei zunächst außer Acht bleiben soll, auf welcher Ebene – propositional, präsuppositional – und zwischen welchen Bestandteilen der Argumente diese Negation genau anzusiedeln ist. Eine Kontrastinterpretation unterliegt damit schärferen Bedingungen im Verhältnis der Relata zueinander als der bloßen Distinktheitsbedingung, die Eingangsbedingung für Satzverknüpfungsrelationen generell ist (Lang 1991).

1.1 Additiv und adversativ: *und* – *aber*

Für das Verhältnis von Additivität und Adversativität, als deren prototypische Repräsentanten *und* und *aber* gelten, wird in der Regel unter Hinweis auf die logische Konjunktion ein Inklusionsverhältnis postuliert. So etwa in der Grundzüge-Grammatik: „Das adversative Verhältnis gilt als besondere Ausprägung der ‚Konjunktion‘“ [= logische Konjunktion, EB] (1981: 701) oder bei Lang (1975: 102): „Durch ein *aber* wird der durch *und* gesetzte Zusammenhang allemal mitrepräsentiert.“ Minimalpaare, in denen *und* und *aber* austauschbar scheinen, werden dafür als Beleg herangezogen.

- (1) *Die Eltern sprechen türkisch und die Kinder sprechen deutsch.*
- (2) *Die Eltern sprechen türkisch, aber die Kinder sprechen deutsch.*

In beiden Fällen wird ein Vergleich der in den Konnekten ausgedrückten Sachverhalte vor dem Hintergrund einer „gemeinsamen Einordnungsinstanz“ GEI (Lang 1977) etabliert. Genauer gesagt werden die beiden kontrastiven Satztopiks *Eltern* und *Kinder*, die komplementäre Instanzen einer übergeord-

neten Kategorie ‚Familie‘ sind, hinsichtlich einer bestimmten Charakteristik, nämlich ihres Sprachgebrauchs, verglichen. Auf den ersten Blick scheinen *und*- und *aber*-Verknüpfungen dieses Typs äquivalent. Bei der *aber*-Verknüpfung wird der Vergleich jedoch als kontrastierend und die jeweils alternativen Belegungen als ausgeschlossen präsentiert: Es ist nicht der Fall, dass die Eltern deutsch sprechen, und es ist nicht der Fall, dass die Kinder türkisch sprechen. Unter Berücksichtigung der Kontexteinbettung sind *und* und *aber*, wie Brauße (1998) gezeigt hat, nicht mehr ohne weiteres vertauschbar.

- (1a) [A: Wie wird in der Familie gesprochen? – B:] *Die Eltern sprechen türkisch und/aber die Kinder sprechen deutsch.*
 (2a) [A: In der Familie wird wohl türkisch gesprochen? – B: Nein,] *Die Eltern sprechen türkisch, aber/*und die Kinder sprechen deutsch.*

Die Vorstellung eines Inklusionsverhältnisses ist vor allem mit (2a) nicht verträglich, wo das vermeintlich allgemeinere *und* nicht das spezifischere *aber* ersetzen kann. *Und* und *aber* stehen vielmehr in einem polaren Verhältnis: Sie unterscheiden sich in einem relativ allgemeinen Bedeutungsmerkmal <BÜNDELUNG>, das bei *und* positiv, bei *aber* negativ spezifiziert ist (so Brauße 1998). Additivität, <+BÜNDELUNG>, kann mit Lang (1991) ausbuchstabiert werden zu „fasse die Konnektbedeutungen als Instanzen einer gemeinsamen Einordnungsinstanz zusammen“. Mit dem Bündelungs-Merkmal geht die Bedeutung von *und* auch über die Bedeutung der aussagenlogischen Konjunktion hinaus, die ja außer bei einer Reihe anderer Relationen auch bei asyndetischen Verknüpfungen gegeben ist. Insofern dem positiv spezifizierten Merkmal von *und* ein negatives bei *aber* gegenübersteht, – aufgrund des Kontrastverhältnisses sind die Konnektbedeutungen gerade nicht „bündelbar“ – ist die *aber*-Relation semantisch markierter und komplexer.²

1.2 Adversativ und konzessiv: *aber* – *obwohl*

Das Verhältnis von Adversativität und Konzessivität ist in nahezu allen Beschreibungen von *aber* (resp. *but*, *mais*, *maar*) zentral. In der Tradition von Lakoff (1971) werden dafür zwei Bedeutungen angenommen: ein „semantic-opposition-*but*“ und ein „denial-of-expectation-*but*“.

- (2) *Die Eltern sprechen türkisch, **aber** die Kinder sprechen deutsch.*
 (3) *Die Eltern sprechen türkisch, **aber** sie lesen deutsche Zeitungen.*

2 Die Ersetzbarkeit von *aber* durch *und* in bestimmten Kontexten erklärt sich dann als Fall von Neutralisierungskontext, in dem der unmarkierte Pol verwendet wird, vergleichbar der Neutralisierung bei polaren Adjektiven wie *groß* – *klein*, *schwer* – *leicht* in Ausdrücken wie *20 cm groß, 100g schwer*.

(2) steht für den semantic-opposition-Typ bzw., treffender, „kontrastiven Vergleich“ der Satztopiks (Übersetzung von Foolens (1991) „contrastive comparison“). (3) ist ein Fall von „denial-of-expectation“, i.e. „Behauptung entgegen andersliegender Erwartung“ (Lang 1977) oder „konzessives“ *aber*. Für das konzessive *aber* wird in aller Regel eine Bedeutungsbeschreibung über ein Konzept des „Widerspruchs gegen die Normalerwartung“ getroffen, deren Basis ein Konglomerat aus kollektiv geteiltem Weltwissen, kulturellen Bewusstseinsinhalten und Bewertungsmustern ist. Der kontrastive Vergleich wurde vielfach als Spezialfall des konzessiven angesehen. Andererseits wurde wiederum Konzessivität als Spezialfall einer allgemeineren „Adversativität“ beschrieben (vgl. beispielsweise Di Meola in diesem Band, der Adversativität etwa so verwendet, wie hier Kontrast verwendet wird), oder es wird bewusst auf eine Unterscheidung verzichtet.

Festzuhalten ist zunächst, dass (2) und (3) im Deutschen unterschiedliche Substitutionsmengen von Konnektoren haben.

- (2b) *Während die Eltern türkisch sprechen, sprechen die Kinder deutsch.*
(*hingegen, dagegen, demgegenüber, indes*)
- (2c) $\neq$ *Obwohl die Eltern türkisch sprechen, sprechen die Kinder deutsch.*
- (3b) *Obwohl die Eltern türkisch sprechen, lesen sie deutsche Zeitungen.*
(*obgleich, trotzdem, dennoch*)
- (3c) $\neq$ *Während die Eltern türkisch sprechen, lesen sie deutsche Zeitungen.*

Die Bedeutung von *aber* ist also unspezifischer als die rein konzessive von *obwohl, obgleich, trotzdem* etc. und als die von *hingegen, dagegen, während* etc., die den kontrastiven Vergleich markieren. Die Konnektoren *und, aber, obwohl* sind – als prototypische Vertreter der Relationen „Additivität“, „Adversativität“ und „Konzessivität“ – auf einer Skala zunehmender semantischer Komplexität und abnehmender Vagheit angeordnet. Dabei hat *und*, wie Posner (1979) gezeigt hat, von allen Konnektoren den breitesten Interpretationsspielraum.

- (a) → kontrastiver Vergleich (‘hingegen’): *Jungs sind trotzig, **und** Mädchen sind fügsam.*
- (b) → konzessiv (‘trotzdem’): *Sie ist erst 17, **und** hat zwei Kinder!*
- (c) → temporal-sukzessiv (‘darauf’): *Er kam, sah **und** siegte.*
- (d) → konditional (‘dann’): *Setze auf die 13 **und** du gewinnst.*
- (e) → konklusiv (‘folglich’): *Mia fiel hin **und** verstauchte sich den Knöchel.*
- (f) → instrumental (‘dadurch’): *Mia haut auf den Stein **und** zertrümmert ihn.*

Diese *und*-Interpretationen sind freilich nicht völlig willkürlich: Die „symmetrischen“ Verwendungen (a) und (b) sind klare Fälle von <BÜNDELUNG>, in

denen ein Kontrast sich via Inferenz aus den Konnektbedeutungen ergibt. In den übrigen Fällen wird das Bündelungskonzept ikonisch interpretiert: in (c) als chronologische Ereignisfolge von Sachverhalten, in (d) bis (f) als logische Ereignisfolge von Prämisse und Folge. Solche ikonischen Interpretationen existieren in allen Sprachen für den je prototypischen „Bündelungskonnektor“, und sie greifen auch bei parataktischen Satzfolgen, sind also nicht lexikalische Spezifika von *und* (vgl. Sweetser 1990: 87)³.

Aber lässt wie gezeigt unter anderem konzessive Interpretation zu und *obwohl* ist die „Endstation für jede Interpretationserweiterung“ (König 1991: 632). In einem nächsten Schritt ist zu prüfen, ob mit dieser lexikalisch-semantischen Komplexitätszunahme auch formal-syntaktische Eigenschaften korreliert sind.

2. Formale Eigenschaften der Konnektoren:

und – aber – obwohl

2.1 Morphonologisches Gewicht

Und, *aber*, *obwohl* sind bezüglich ihres morphonologischen Gewichts skalar geordnet. *Und* ist ein Simplex, *aber* eine synchron verdunkelte Komparativbildung zu **ap* (‘weg’, ‘fort’, ‘ab’) mit der Grundbedeutung ‘weiter entfernt’, ‘später’, *obwohl* und alle anderen konzessiven Konnektoren sind transparente Zusammenrückungen bzw. Komposita aus Syntagmen (*wenngleich*, *obzwar*) oder deverbalen (*dessen ungeachtet*) und denominalen (*trotzdem*) Bestandteilen. Dass die semantische Komplexität der Konzessivrelation sich in der morphonologischen Komplexität konzessiver Konnektoren „spiegle“ führt auch Di Meola (in diesem Band) an. Unter den additiven Konnektoren finden sich mit *wie* (*Männer wie Frauen*) und *auch* weitere Simplizia, unter den adversativen ist nur *doch* Simplex, alle anderen sind morphologisch komplex, meist von der Form des Pronominaladverbs (*hingegen*, *demgegenüber*, *andererseits*) mit räumlich-lokaler Etymologie.

2.2 Phylogenese und Ontogenese

Auch Diachronie und Spracherwerbsverlauf bestätigen die Anordnung. Konzessive Bildungen sind eher jungen Datums (s. König 1985) und werden spät

3 Die Zugänglichkeit von *und* für ikonische Interpretationen liegt sicherlich auch daran, dass die Bündelung von Sachverhalten unter einer gemeinsamen Einordnungsinstanz als mentale Operation nicht allzu weit über die Herstellung diskurspragmatischer Kohärenz hinausgeht, und dadurch zu interpretatorischer Anreicherung geradezu einlädt.

gelernt (Di Meola 1997: 10). *Und* erscheint im Spracherwerb vor *aber*, das relativ früh und als erster Kontrastmarker erworben wird. Diese Reihenfolge ist auch für den Zweitspracherwerb belegt: Unter den zehn frequentesten Konjunktionen in Lernervarietäten bei Birkner et al. (1995) erscheint *und* an erster Stelle mit deutlichem Abstand vor *aber*, Konzessiva kommen nicht vor.

2.3 Erweiterungsmöglichkeiten der Klassen

Keine der drei Klassen ist völlig geschlossen, da Erweiterungen durch Adverbbildungen möglich sind; sieht man von diesen ab, präsentiert sich die Klasse der additiven Konnektoren aber am „geschlossensten“. Subjunktionen jüngerer Datums gibt es nur unter den adversativen und konzessiven.

additiv: Zugänge vor allem aus lokalen Adverbien: *ferner, zudem, darüber hinaus, überdies, außerdem*, ältere Übertritte bei Konjunktionen aus komparativen Adverbien: *wie, sowie, sowohl (...) als auch*

adversativ: Zugänge vor allem aus lokalen und temporalen Adverbien: *demgegenüber, dementgegen, da(hin)gegen, einerseits (...) ander(er)seits, zum einen (...) zum anderen, indes(sen)*; teilweise Weiterentwicklung zu Subjunktionen: *wo(hin)gegen, wobei, wogegen, indessen*

konzessiv: Zugänge bei Adverbien: (*nichtsdestotrotz, nichtsdestominder, des(sen)ungeachtet, ungeachtet dessen*); relativ junge Subjunktionen: *obgleich, obzwar, obschon, wiewohl, wenn auch, wenngleich, trotzdem*

3. Syntagmatische Eigenschaften der Konnektoren

3.1 Verkettungsmodus: Grammatizitätszunahme – Pragmatizitätsabnahme

Additive Konnektoren sind Konjunktionen und Adverbien, verknüpfen also koordinativ oder über Adverbintegration. Adversative Konnektoren verknüpfen fast ausschließlich über Adverbintegration; lediglich *aber* hat mit der intonatorisch nicht abgegrenzten Position zwischen den Konnekten auch gewisse Züge von Konjunktionen, und mit *während, wo(hin)gegen* und dem stilistisch markierten *indessen* liegen die einzigen adversativen Subjunktionen des Deutschen vor. Konzessive Konnektoren sind überwiegend Subjunktionen und Adverbien, verknüpfen also subordinativ und via Adverbintegration.

Koordination	Adverbintegration	Subordination
→		
<u>additiv</u>		
<i>und, sowie, sowohl als auch</i>	<i>ferner, zudem, überdies, daneben, darüber hinaus</i>	
<u>adversativ</u>		
<i>aber</i>	<i>da(hin)gegen, nur, demgegenüber, allein, jedoch, allerdings</i>	<i>während, wo(hin)gegen, indessen</i>
<u>konzessiv</u>		
	<i>trotzdem, dennoch, nichtsdestominder</i>	<i>obwohl, obschon, wenngleich, wenn auch</i>

Die drei Komplexbildungsverfahren sind hinsichtlich der in Pasch et al. (2003) klassifikatorisch verwendeten und näher erläuterten Merkmale <INTEGRATION>, d.h. positionelle Integration des Konnektors in das interne Konnekt, <EINBETTUNG>, d.h. Möglichkeit der Stellung des internen Konnektivs im Vorfeld des externen und <PHRASENBILDUNG>, d.h. Bildung einer Phrase mit dem Konnektor als Kopf und seinem internen Konnekt als Komplement, wie nachstehend aufzuschlüsseln.

Koordination	Adverbintegration	Subordination
Verkettung koordinativ	Verkettung parataktisch	Verkettung subordinativ
<- INTEGRATION>	<+ INTEGRATION>	<- INTEGRATION>
<- EINBETTUNG>	<- EINBETTUNG>	<+ EINBETTUNG>
<- PHRASENBILDUNG>	<- PHRASENBILDUNG>	<+ PHRASENBILDUNG>

Es zeigt sich das typische Bild einer Anordnung vom „pragmatischen Verkettungsmodus“ zum „syntaktischen“ oder „grammatischen“, die durch den bekanntlich vom pragmatischen zum grammatischen schreitenden Spracherwerbsverlauf bestätigt wird.⁴

⁴ „Pragmatischer“ sind Koordination und Adverbintegration auch deshalb, weil hier in der Regel im internen Konnekt ein Vorfeld vorhanden ist, dessen Besetzung eher diskurspragmatisch als strukturell motiviert ist. Bei Subordination existiert dagegen nur ein Mittelfeld, dessen Besetzung stärker über strukturelle Eigenschaften und semantische Skopuseigenschaften der Konstituenten als diskurspragmatisch bestimmt ist.

3.2 Zunehmende Restrictiertheit der Konnektformate

Koordination erlaubt Verknüpfung von konstituentenkategorisch beliebigem, hinsichtlich der syntaktischen Funktion gleichrangigem Material: Äußerungen aller Satzmodustypen, Sätze aller Verbstellungstypen, Phrasen, Wörter, Morpheme. Die Möglichkeiten der Koordinationsreduktion sind ausgeprägt und Verknüpfungen von mehr als zwei Konnekten sind möglich.

Adverbkonnektoren erlauben Verknüpfung von Aussagesätzen; sie sind nur eingeschränkt in andere Satzmodus- bzw. Verbstellungstypen integrierbar. Adverbkonnektoren haben immer nur zwei Konnekte: ein Trägerkonnekt als internes Argument und ein in der Linearität diesem vorausgehendes Bezugskonnekt als externes Argument. Die Möglichkeiten der sprachlich gestützten Ellipsenbildung sind im Vergleich zu Koordinationsellipsen eingeschränkt (s. Pasch et al. 2003: 549f.). Beim syntaktisch „zwittrigen“ *aber* sind koordinativ gestützte Weglassungen noch eher möglich als bei anderen Adverbkonnektoren (vgl. (4b) gegen (4c)), und generell sind Weglassungen im externen Konnekt von Adverbkonnektoren nicht in dem Maße möglich wie Weglassungen im externen Konnekt von Konjunkturen: Rückwärtsellipsen sind jedenfalls ausgeschlossen (vgl. (4g) gegen (4h)).

- (4a) *Hans ist klein **und** Fritz groß.*
- (4b) *Hans ist klein **aber** Fritz groß.*
- (4c) **Hans ist klein, **dagegen/indes/demgegenüber/trotzdem** Fritz groß.*
- (4d) **Hans ist klein, **während** Fritz groß.*
- (4e) *Hans ist groß **und** Fritz.*
- (4f) *Hans ist groß, Fritz **auch**.*
- (4g) *Hans **und** Fritz sind groß.*
- (4h) **Hans, Fritz **auch** sind groß.*

Subordinierende Konnektoren erzwingen Verbletzstellung im internen Konnekt, sind also im Unterschied zu Konjunkturen und Adverbien regierende Ausdrücke; die Ellipsenbildung ist beschränkt und spezifisch lexikalisch (s. Pasch et al. 2003: 361ff.). Das gilt auch für den eher dem „pragmatischen“ Pol zuzurechnenden Konstruktionstyp der Desintegration (*Wenn es auch stürmt und schneit, wir fahren nach Speyer*). Zumindest für die konzessiven Subjunkturen gilt dabei, wie Di Meola (in diesem Band) zeigt, dass gerade die hochgradig grammatikalisierten (*obwohl, obschon, obzwar*) deutlich seltener in Desintegrationskonstruktionen verwendet werden als die niedriggradig grammatikalisierten mehrteiligen.

3.3 Zunehmende Stellungsfreiheit der Konnekte

Gegenläufig zur Restringiertheit der Konnektformate unterliegt die Abfolge der Konnekte abnehmenden Beschränkungen. Konjunkturen und Adverbkonnektoren erlauben nur die Reihenfolge externes Konnekt vor internem, Subjunkturen auch die umgekehrte. Damit bieten sie eine größere Variationsbreite für die Informationsstruktur.⁵

Fazit: Die zunehmende semantische Komplexität der Relationsbedeutungen von Additivität, Adversativität und Konzessivität korreliert mit einer Komplexitätszunahme in den formalen und syntagmatischen Eigenschaften der Konnektoren. Gegenläufig dazu nimmt der Interpretationsspielraum eines Konnektors mit seiner formalen und syntagmatischen Komplexität ab.⁶ Auf einer Grammatikalisierungsskala mit den Polen „grammatisch“ und „lexikalisch“ bzw. Synsemantika und Autosemantika, wie in Lehmann (1995a) skizziert, wären die additiven Konnektoren näher am grammatischen, die konzessiven näher am lexikalischen Pol anzusiedeln. Bezogen auf die Verkettungsverfahren zeigt sich ein anderes Bild: auf einer Skala „pragmatisch – grammatisch“ erweisen sich additive, adversative und konzessive Konnektoren als zunehmend grammatisch und abnehmend pragmatisch. M.a.W.: die syntaktische Verknüpfung zwischen den Konnekten ist umso enger, je komplexer die Konnektorbedeutung und damit die semantische Relation zwischen den Konnekten ist. In einem nächsten Schritt ist nun zu prüfen, inwieweit semantische Parameter, nämlich das Verhältnis der Konnektbedeutungen zueinander und zum Kontext mit dieser Anordnung korrespondieren. Diese Parameter sind gleichzeitig relevante Dimensionen bei der semantischen Beschreibung von Konnektoren. Auf eine weitere, an dieser Stelle vielleicht erwartete beschreibungsrelevante Dimension, die Verknüpfungsdomänen in der Tradition von Sweetser (1990), gehe ich im Zusammenhang mit Verwendungstypen von *aber* ein.

5 Gegenüber der syntaktischen Subklassifikation von Konnektoren im HdK ist die hier benutzte etwas gröber. Die dort ermittelten „Übergangsklassen“ zwischen Koordination und Subordination, Verbzweitsatz-Einbeter und Postponierer, werden hier nicht eigens berücksichtigt, sie zeigen gegenüber Subjunkturen Einschränkungen in der Fokus-Hintergrund-Gliederung insofern als immer beide Konnekte fokal sein müssen (Postponierer) oder zumindest bevorzugt fokal sind (Verbzweitsatz-Einbeter).

6 Eine vergleichbare Skala von schwacher semantischer zu starker semantischer Relation haben König/Van der Auwera (1988) für den Relationsausschnitt Irrelevanzkonditionale – Konditionale – Konzessive aufgezeigt. Kortmann (1998) weist die Gültigkeit der „Inverse Relation Hypothesis“, wonach formale Komplexität und semantische wie syntaktische Polyfunktionalität sich umgekehrt proportional zueinander verhalten (ebd. 478), für ein breites Sprachenspektrum nach.

4. Dimensionen der semantischen Beschreibung von Kontrast- Konnektoren

4.1 Verhältnis der Konnektbedeutungen zueinander

Bei additiven Verknüpfungen und beim kontrastiven Vergleich sind die Bedeutungen der Konnekte unabhängig voneinander und miteinander verträglich (vgl. Lang 1991: 606f.). Bei konzessiven Verknüpfungen sind zwar die Konnektbedeutungen selbst ebenfalls unabhängig, der Konnektor induziert jedoch auf der präsuppositionalen Ebene einen implikativen Zusammenhang zwischen den Konnektbedeutungen: wenn p, dann normalerweise nicht q. Dieser ergibt sich nicht unmittelbar aus den Konnektbedeutungen selbst, sondern unter Rekurs auf kollektiv verfügbare Schluss schemata des Alltagswissens und wird durch die Konnektorbedeutung erzwungen. Scheinbar absurde Beispiele für Konzessivität lösen – Sinnhaftigkeit vorausgesetzt – beim Hörer Raisonnements aus, einen situativ angemessenen Zusammenhang zwischen Folgerungen aus den Konnektbedeutungen herzustellen oder wirken, wo dies nicht gelingt, so befremdlich wie (5).

- (5) *Fahren Sie vorsichtig und kommen Sie **trotzdem** gut an.* (Verkehrsmeldung in SWR 1, 3.5.03)

4.2 Symmetrie vs. Asymmetrie der Relation

Symmetrie sei hier verstanden als Möglichkeit, die lautlich realisierten Konnekte „über Kreuz“ den semantischen Rollen zuzuordnen, die den Konnekten als relationale Bedeutungen durch die Konnektorbedeutungen zugewiesen werden, nicht zu verwechseln mit der in 3.3 diskutierten bloßen topologischen Vertauschung der Konnektausdrücke. Die Übertragung des Konzepts der semantischen Rollen vom Verbalbereich auf den der Konnektoren setzt voraus, dass man das Verhältnis von Konnektor zu Konnekten als Funktor-Argument-Struktur analysiert, die bei den subordinierenden und einbettenden Konnektoren analog zum Verbalbereich auch syntaktisch als Kopf-Komplement-Beziehung realisiert ist. Für die Rollen der Argumente von Konnektoren gibt es in noch weit geringerem Maße als für die der Verbargumente ein konsensfähiges Inventar; es findet sich eine Vielzahl von Begriffen wie „Grund“, „Folge“, „Ziel“, „Bedingung“, „unwirksamer Gegengrund“ etc., die aber durchweg nicht terminologisiert und definiert sind.⁷

⁷ Die Entwicklung eines Rolleninventars für Konnektoren, mit dessen Hilfe systematische Bezüge zwischen den Konnektoren präzise abgebildet werden können (z.B. die diathesenähnliche Beziehung zwischen Subjunktor und Adverbkonnektoren wie *obwohl* – *trotzdem*;

Bei **additiven** Konnektoren sind diese Rollen identisch und kaum spezifischer zu fassen als „Instanz einer Bündelung unter einem gemeinsamen Einordnungsaspekt“. Die Verteilung nach „Basis“ und „Erweiterung“ ist – zumindest bei Konjunktoren – eine Frage pragmatischer Implikaturen und ikonischer Interpretation unter bestimmten Kontextbedingungen und die Bedeutung von

- (6a) *Anna hat geheiratet **und** ein Kind bekommen.* und
 (6b) *Anna hat ein Kind bekommen **und** geheiratet.*

ist abgesehen davon gleich, die Implikatur ist aufhebbar und eine Unterscheidung zwischen „symmetrischem“ und „asymmetrischem“ *und* in Fällen wie (6b) oder den in 1.2 diskutierten ist nicht sinnvoll.

- (6a') *Anna hat geheiratet **und** ein Kind bekommen, aber damit will ich nicht sagen, dass sie das Kind erst nach der Heirat bekommen hat.*

Bei **adversativen** Konnektoren ist der Befund etwas komplizierter. Beim kontrastiven Vergleich scheint Symmetrie gegeben (vgl. a. Lakoff 1971):

- (7a) ***Während** Fritz groß ist, ist Hans klein. (aber, dagegen, hingegen)*
 (7b) ***Während** Hans klein ist, ist Fritz groß.*

Sobald aber Bewertungen eine Rolle spielen, ändert eine Vertauschung die „argumentative Orientierung“ (Anscombe/Ducrot 1977). Adversative Konnektoren, die bewertete Konnekte verknüpfen können, sind nach zwei Dimensionen spezifiziert (s. Breindl im Druck b): zum einen nach dem Wert des internen Arguments, das diesbezüglich positiv (*dafür, immerhin*), negativ (*nur*) oder indifferent (*aber, allerdings*) sein kann; zum anderen nach der argumentativen Gewichtung: *Aber* ist – in der Verwendung als „Bewertungsgegensatz-*aber*“ – asymmetrisch und weist seinem internen Konnekt stärkeres argumentatives Gewicht zu.⁸ Das bestimmt auch mögliche Folgerungen aus der gesamten Verknüpfung. In (8a) ist deshalb die kontrastive Verknüpfung eine kon-

wenn (nicht) – andernfalls oder Verwandtschaften zwischen Klassen), ist ein echtes Forschungsdesiderat. Ein Inventar definierter Rollen ist derzeit am ehesten noch in den Kohärenzrelationen der Rhetorical Structure Theory erkennbar (s. Stede in diesem Band).

8 Die argumentative Asymmetrie von *aber* ist in der Literatur nicht unumstritten. Sie findet sich in der weit verbreiteten *aber*-Explikation von König (1991), der sich auf Anscombe/Ducrot (1977) beruft; nicht aber z.B. bei Lang (1991, 1977) oder Rudolph (1996). Da sie in nicht bewertenden Kontexten nicht wirksam wird, und auch nicht zweifelsfrei nachweisbar ist, dass andere Kontrastkonnektoren konträre Bewertungen so verknüpfen können, dass das erste (externe) und nicht das zweite (interne) Argument stärkeres argumentatives Gewicht hat, ist sie vermutlich kein lexikalischer Bestandteil von *aber*, sondern kommt generell bei Bewertungen ins Spiel und ist der unmarkierten Fokus-Hintergrund-Gliederung mit der stärkeren Gewichtung am Ende geschuldet, ist also ein kontextuell-diskursiver Faktor.

gruente Exemplifizierung der im vorausgehenden Kontext verbalisierten positiven Wertung *langsam geht es voran*, während die Konnektvertauschung in (8b) zu einer gewissen Inkohärenz führt.

- (8a) *Langsam geht es auch auf den anderen Baustellen voran. Etwa dort, wo nach osteuropäischem Vorbild neue Wohnblocks aus Betonfertigteilen entstehen – [...] keine architektonischen Kleinode, **aber** mit Stromanschluß, fließendem Wasser und Zentralheizung.*
(taz, 22.12.1986, S. 8)
- (8b) *?Langsam geht es auch auf den anderen Baustellen voran. Etwa dort, wo nach osteuropäischem Vorbild neue Wohnblocks aus Betonfertigteilen entstehen – mit Stromanschluß, fließendem Wasser und Zentralheizung, **aber** keine architektonischen Kleinode.*

Bei konzessiv zu interpretierendem *aber* bewirkt Konnektvertauschung klare Bedeutungsveränderung.

- (9a) *Das Haus hat ein kaputtes Dach, **aber** wir haben es gekauft.*
(9b) *Wir haben das Haus gekauft, **aber** es hat ein kaputtes Dach.*

In (9a) ist eine konzessive Interpretation mit dem Alltagswissen kompatibel: *Aber* (in der Bedeutung ‚dennoch‘) signalisiert, dass der Sachverhalt des Hauskaufs entgegen der Erwartung eines Kaufverzichts infolge der Schadhafteit des Dachs erfolgt. Diese Interpretation legt nahe, dass dem Sprecher der Zusammenhang präsent ist und folglich die mit dem Subjekt bezeichneten Personen um das schadhafte Dach wussten. In (9b) wird ein solches Wissen nicht vorausgesetzt und eine konzessive Interpretation scheint abwegig. (vgl. auch die Beispielpaare (1) bis (3) in Di Meola in diesem Band). Eine Kontrastinterpretation ist hier nach dem Muster von (8) als „Bewertungsgegensatz“ mit Hilfe eines Zwischenschritts möglich, indem man nämlich die nahe liegende Folgerung aus p nicht als direkte Negation von q sondern als Negation einer Folgerung r aus q versteht. Diese Zwischenschritte r und $\neg r$ sind in (9b) eben die aus p und q folgerbaren konträren Sachverhaltsbewertungen durch den Sprecher: positiv – negativ.

Bei monosem **konzessiven** Konnektoren liegt immer eine asymmetrische Relation vor und eine Vertauschung der Konnekte lässt sich anders als in (9b) mit *aber* nicht mehr durch eine nicht-konzessive Lesart erklären, sondern führt zu einem unsinnigen Ergebnis, das allenfalls über eine Zusatzannahme wie „der Käufer ist professioneller Dachdecker“ reparierbar ist.⁹

9 Aufgrund der Asymmetrie und der unterschiedlichen Argumentstruktur von *aber* und *obwohl* (p, *obwohl* q: q = Blockierte Bedingung, p = Folgekontrast; p, *aber* q: q = Folgekontrast) halte ich (10b) und (9a) für kein geeignetes Minimalpaar für die Ermittlung eines Bedeutungsunterschieds zwischen *aber* und *obwohl*; vgl. dagegen Di Meola (in diesem Band).

- (10a) *Wir haben das Haus gekauft, **obwohl** es ein kaputtes Dach hat.*
 (10b) *≠ Das Haus hat ein kaputtes Dach, **obwohl** wir es gekauft haben.*

4.3 Kontextabhängigkeit der Relationsbedeutungen

Selbst bei der „symmetrischen Verwendung“ von *und* ohne ikonische Weiterinterpretation ergibt sich die Gemeinsame Einordnungsinstanz, unter der die Konnektbedeutungen zu bündeln sind, oft erst unter Berücksichtigung des weiteren Kontexts und Redehintergrunds und nicht unmittelbar aus den Konnektbedeutungen selbst. Dadurch werden selbst scheinbar inkohärente Verwendungen wie (11) (aus Lakoff 1971) reparierbar (nämlich unter der Annahme einer Wette des Subjektsreferenten, dass sechs Personen in einen Ford passen und er in diesem Fall seine Großmutter benachrichtigen würde).

- (11) *Sechs Personen passen in einen Ford **und** ich habe meiner Großmutter gestern einen Brief geschrieben.*

Für *aber* und andere adversative Konnektoren zeigt sich wiederum ein differenzierteres Bild. Beim kontrastiven Vergleich ist der Kontrast durch sprachliche Indikatoren in den Konnekten verankert: durch kontrastierende Abschnitte in syntaktisch, semantisch und intonatorisch mehr oder minder parallel strukturierten Konnekten (zum Einfluss von Parallelität auf die Interpretation von *aber* vgl. Lang in diesem Band). Unmittelbar aus den Konnektbedeutungen ableitbar ist der Kontrast auch bei *aber*-Verknüpfungen wie (12), in denen das erste Konnekt eine Handlungsabsicht des Subjektsreferenten bezeichnet, – mitunter durch ein intensionales Prädikat wie *wollen*, *versuchen*, *versprechen* o.ä. lexikalisch direkt markiert – und das zweite Konnekt das Misslingen dieser Absicht; ein auch als ‚frustrated plan‘ bezeichneter Verwendungstyp von *aber*.

- (12) *Warum der Staat von den Bürgern immer **mehr** Geld **verlangt**, **aber** immer **weniger** bekommt.* (Spiegel-Titel vom 2.12.02)

Bei nicht-parallel strukturierten Konnekten ohne weitere lexikalische Indikatoren muss dagegen oft ein weiterer Kontext bemüht werden:

- (13) *Die Zeil bekommt ein ganz undeutsches Flair von Hydepark und italienischem Marktplatz. **Aber** Politik bleibt Männersache.*
 (taz, 27.09.1986, S. 5)

(13) bleibt ohne Kontext ähnlich kryptisch wie (11). Hintergrund ist ein Unterrichtsprojekt, in dem Schüler auf der Frankfurter Zeil Passanten in Diskussionen zu brisanten Themen verwickeln. Der intendierte Kontrast zwischen „poli-

tisches Diskussionsforum für alle Bürger“ und „kein Diskussionsforum für Frauen“ wird erst aus der begründenden Textfortsetzung im Rückschluss ersichtlich:

- (13') [...] *Die Hausfrauen schieben sich eilig vorbei und kümmern sich um den Einkauf.*

Bei **konzessiven** Konnektoren bzw. bei konzessiver Interpretation von *aber* wird in starkem Maße auf konventionelle, kollektiv verfügbare Konzepte von Sachverhaltszusammenhängen zurückgegriffen. Aber selbst wenn diese dem Hörer nicht zur Verfügung stehen, braucht er für eine konzessive Interpretation nicht den weiteren sprachlichen Kontext. Vielmehr wird der Zusammenhang durch den konzessiven Konnektor selbst dann „mitgeliefert“, wenn, wie im folgenden, bei Umbach/Stede (1999: 5) und wieder in Stede (in diesem Band) diskutierten Beispiel, dem Hörer das Spezialwissen zum Nachvollziehen des präsupponierten Zusammenhangs fehlt.

- (14) *Es war Juli, **trotzdem** haben wir keine Safranschirmlinge gefunden.*

Fazit: Die in 3. auf der Basis von syntaktisch-strukturellen Parametern ermittelte skalare Anordnung von Additivität, Adversativität und Konzessivität spiegelt sich auch in den Dimensionen der semantischen Beschreibung. Mit der Zunahme der Grammatizität korreliert eine Abnahme in der semantischen Symmetrie und in der Kontext- und Situationsabhängigkeit. Umgekehrt erscheint der Kontrast zunehmend konzeptuell verankert. Dabei decken *aber*-Verknüpfungen einen breiten Interpretationsraum ab, in dem ein Umschlag von der symmetrischen zur asymmetrischen Verknüpfung, von der kontextgebundenen zur konzeptgebundenen Interpretation stattfindet. Es dürfte deshalb lohnend sein, diesen Raum genauer unter die Lupe zu nehmen.

5. *aber*: Grundbedeutung, Verwendungstypen und Verknüpfungsdomänen

Die in 1. noch nicht exakt explizierte Beschreibung des Wesens von Kontrast soll nun präzisiert und für einige leicht typisierbare Verwendungskontexte ausbuchstabiert werden. Ein Sprecher, der *p*, aber *q* äußert, geht davon aus, dass – aus welchen Gründen auch immer – nicht *q* zur Debatte stand und dass der Hörer diese Annahme teilt. Formalisiert unter der Annahme strukturierter Propositionen wie in Pasch et al. (2003) gilt damit als Bedeutung von *aber*:

assertiert:	$p \wedge q$
diskurspräsupponiert:	$\neg q$

Da, wie in 4.3 gezeigt, für die Etablierung des Kontrasts unterschiedliche Quellen in Frage kommen (sprachliche Indikatoren im ersten Konnekt, weiterer Kontext, Schlussfolgerungen aus dem ersten Konnekt auf der Basis von Weltwissen), erfordert die Interpretation von *aber*-Verknüpfungen eine backtracking-Operation und ist eben auch dadurch komplexer als die von *und*-Verknüpfungen (Lang (2000: 247) spricht von einer „source-target-relation“ zwischen zweitem und einer Inferenz aus dem ersten Konnekt). Die hier gegebene Bedeutungsbeschreibung von *aber* deckt konzessive Interpretationen, bei denen $\neg q$ über das Konzept der „Normalerwartung“ sich unmittelbar als Implikation aus der Bedeutung des ersten Konnekts ergibt, mit *ab*, beschränkt sie aber nicht darauf, da sie die Quelle für die Präsupposition von $\neg q$ offen lässt.¹⁰

5.1 Verwendungstypen von *aber*

Insoweit *aber* speziellere Kontrastmarker vertreten kann, definiert seine Bedeutung auch die der allgemeineren Kontrastrelation. Innerhalb dieser Kontrastrelation lassen sich nun Verwendungstypen von *aber* herauschälen, in denen die Diskurspräsupposition auf je spezifische Weise zustande kommt und *aber* jeweils mit spezifischeren Kontrastkonnektoren austauschbar ist.¹¹ Einige

10 Die obige Bedeutungsexplikation für *aber* geht zurück auf Pasch (1992). In den gängigen Beschreibungen in der Tradition von Anscombe/Ducrot (1977) ist nicht immer klar ersichtlich, inwieweit sie reine Beschreibungen von Konzessivität sind, oder inwieweit sie nicht-konzessive Verwendungen mit abdecken. Man vergleiche etwa König (1991): „*Aber* zeigt an, dass p und q im relevanten Kontext K (vor dem gegebenen Redehintergrund) zu einander widersprechenden Schlüssen r und $\sim r$ berechtigen, wobei das zweite Konnekt und die darauf basierende Folgerung größeres argumentatives Gewicht hat“; Lötscher (1989: 218): „Eine Implikatur aus SA2 ist die Negation einer Implikatur aus SA1, wobei SA1 und SA2 die aus S1 und S2 im Kontext (c) sich ergebenden Annahmen sind“; Brauße (1983: 10): „direkte oder indirekte Negierung einer impliziten Schlussfolgerung“, „Zurückweisung einer unterstellbaren Folgerung“; Lang (2000: 13): „indicating that the assertion rendered by the second clause is in contrast to an ASSUMPTION that either may be read off, or must be inferred from, previous information“. Auch bei Becker (1870) ist das bereits formuliert: „Zwei Gedanken stehen miteinander in einem adversativen Verhältnis, wenn der eine Gedanke nicht den anderen Gedanken selbst, sondern eine aus anderen Gedanken gezogene Folgerung aufhebt, in dem der Grund nur ein partieller, und die aus ihm gezogene Folgerung daher nicht eine notwendige sondern nur eine mögliche ist.“ (Becker 1870: 294)

11 Die jeweiligen „Äquivalente“ von *aber* werden hier weniger gründlich als bei Stede (in diesem Band) und – unter Absehung von Argumentstruktur und Stellungsrestriktionen vorläufig nur auf der Basis des eigenen Kompetenzzurteils ermittelt; sie bedürften sorgfältigerer Untermauerung durch Belege. Auch ist das Verfahren nicht unproblematisch, worauf auch Stede hinweist, wenn (wie hier geschehen) davon abgesehen wird, dass adverbiale Konnektoren in Abhängigkeit von ihrer Position im Trägerkonnekt unterschiedliche Werte annehmen können. „Äquivalent“ bzw. „semantisch typgleich“ ist hier also als semantisch gleichwertig zu verstehen, und schließt Umstellungen in den Konnekten nicht aus.

markante Verwendungstypen sollen hier isoliert und ihre „Trennschärfe“ an Belegen aus den Mannheimer Korpora überprüft werden.

(i) **schwach kontrastives *aber*: Topicwechsel-Marker**

Der durch *aber* signalisierte Kontrast kann sich auf die Markierung eines Topicwechsels beschränken. In (15) und (16) werden nicht Konnektbedeutungen direkt oder indirekt kontrastiert, – denn dass ein Sprecher fragt und ein anderer antwortet, ergibt weder im Alltagswissen noch vor dem konkreten Texthintergrund einen Kontrast –, sondern andere Perspektivierungen und thematische Neuorientierungen in der Textfortsetzung markiert. Blatz (1970: 703) beschreibt diese Funktion sehr treffend: Das zweite Konnekt dient „zur Anknüpfung von etwas Neuem, das zwar als etwas von dem bereits erwähnten Verschiedenes, aber doch damit Zusammenhängendes aufgefaßt wird, wobei durch die Adversativpartikel oft nur die Überleitung zum folgenden und die Weiterführung der Rede bezweckt wird.“

- (15) *Ich glaubte, nicht richtig verstanden zu haben und machte ein etwas erstauntes Gesicht. ‚Wohin?‘, fragte ich. Er aber, in humoristisch-dozierender Weise, antwortete: ‚Ja, in die Synagoge der Israeliten. Es ist doch heute Freitag abend.‘* (taz, 19.11.1990, S. 17-18)
- (16) *Sobald der Knabe hinausgejagt war, erschien Jungfer Eli und ward in die Davert verbannt. Die Davert ist aber ein Wald im Münster-schen, wo Geister umgehen und wohin alle Gespenster verwiesen werden.* (GRI/SAG, S. 94)

Topicwechsel ist nicht notwendig mit Topickontrastierung verbunden. In (16) lassen sich die fraglichen Topics, *Jungfer Eli* und *die Davert*, überhaupt nicht einer gemeinsamen Gegenstandsklasse zuordnen. Die Präsuppositions-basis liegt bei diesem Typ in der allgemeinen Erwartung von Textkohärenz: Unterbrochen wird mit *aber* q die Unterstellung eines durchlaufenden Themas.

Topicwechsel markierendes *aber* findet sich vor allem in der schwachtonigen Nacherstellung unmittelbar hinter dem intonatorisch markierten Topic. Es ist eher in älteren narrativen Texten anzutreffen, rekurrent etwa in der Lutherbibel. Dort ist es eine wörtliche Übersetzung von altgr. *de* und lat. *autem* oder *vero*, die als DS-marker (für different-subject) fungieren, eine Markierung, die typischerweise in Pro-Drop-Sprachen entwickelt wird, in denen identisches Subjekt in einem Nachfolgesatz wegfallen kann.¹²

12 Im Übersetzungsvergleich zeigt sich, dass in vielen Sprachen (ebenso in neueren Übersetzungen) der adversative Konnektor nicht explizit wiedergegeben wird; (man vergleiche etwa bei <http://www.diebibel.de/>).

- (17) *Und er sah sich um nach der, die das getan hatte. Das Weib **aber** fürchtete sich und zitterte, denn sie wußte, was an ihr geschehen war; sie kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er **aber** sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht; geh hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage!*
(Markus 5, 25-34)

Semantisch typgleich: *jedoch, wiederum, indessen, ?hingegen, ?dagegen* (Blatz nennt außer *aber* noch *dagegen, hingegen, hinwiederum* in dieser Funktion.)

(ii) kontrastiver Vergleich

Beim kontrastiven Vergleich müssen die Topics kontrastieren; Voraussetzung dafür ist, dass sie vom selben semantischen Typ sind. Die akzentuelle Markierung weist sie als einander ergänzende Mitglieder einer im Diskurs zur Debatte stehenden geschlossenen Klasse aus. Gleichzeitig sind sie, so wie an Beispiel (1) demonstriert, bezüglich ihrer jeweiligen Charakterisierungen einander ausschließende Alternativen.

- (18) *Beide Eltern sprachen „züritütsch“. **Er aber** habe auf keinen Fall ein «Zörihegel» sein wollen, sondern im Kindergarten „blitzartig“ den Appenzellerdialekt gelernt.* (St. Galler Tagblatt, 29.08.1998)

Die Akzentstruktur muss bei diesem Typ parallel sein; für die syntaktische Struktur gilt das nicht zwingend. Auch müssen die kontrastierten Topics keineswegs immer Subjekte sein (wie etwa bei Eggs (1977: 147) postuliert). Man vergleiche die zunehmend weniger parallelen Abwandlungen von (19).

- (19a) *SCHWEInebraten schmort man gut in DUNkelbier, **aber** RINderbraten besser in ROTwein.*
 (19b) *SCHWEInebraten schmort man gut in DUNkelbier, **aber** bei RINderbraten macht sich ROTwein besser.*
 (19c) *SCHWEInebraten schmort man gut in DUNkelbier, will man **aber** einen schmackhaften RINderbraten haben, ist ROTwein angesagt.*
 (20) *HESsen, THÜringen und Teile von BAYern blieben ANGelsächsische Domänen, und LUL wurde Bischof von MAINZ, **aber** die KIRCHlichen Befehlsstellen wurden mit FRANKen besetzt.* (MK1/WPE)

Die dem kontrastiven Vergleich zugrunde liegende Präsupposition leitet sich aus der allgemeinen Erwartung her, dass auf typgleiche Entitäten gleiche Charakterisierungen zutreffen. Mit *aber* q wird diese Erwartung überschrieben.

Semantisch typgleich: *während, da(hin)gegen, dementgegen, demgegenüber, hingegen, jedoch, doch*

Bei Typ (i) und (ii) liegen starke sprachliche (syntaktische und intonatorische, bei (ii) evtl. via Antonymie zusätzlich lexikalische) Indikatoren vor, die dem Hörer die Etablierung des Kontrasts direkt aus der Konnektbedeutung ermöglichen; ein expliziter interpretatorischer Zwischenschritt über Folgerungen aus den Konnektbedeutungen ist nicht nötig.

(iii) Kontrast durch „Plan-Vereitelung“

Charakteristisch für diese *aber*-Verwendungen ist, dass das erste Konnekt eine zielgerichtete Handlung des Sprechers oder des Subjektreferenten bezeichnet, und im zweiten Konnekt das Erreichen dieses Ziels negiert wird. Neben „frustrated plan“ (Stede in diesem Band) findet sich dafür auch die Bezeichnung „intentionales Widerspruchs-*aber*“ (Posch/Rieser 1976). Sprachliche Indikatoren dafür können intensionale Prädikate (*wollen, beabsichtigen, versuchen* o.ä.) im ersten Konnekt und Negationselemente (explizit in (21), lexikalisch in (22)) oder lexikalische Substitution wie in (23) oder (12) im zweiten Konnekt sein.

- (21) *Ein Gefangener der JVA Werl **wollte** sich Kukident kaufen. Das stand **aber nicht** auf der Liste der zugelassenen Kosmetika oder Chemikalien.* (taz 12.02.1991, S. 22)
- (22) *Nach dreijähriger gemeinsamer Arbeit **gedachte** Willibrord, mittlerweile ein Mann in den Sechzigern, einen Teil der Verantwortung an den jüngeren Gefährten abzugeben. Bonifatius **verzichtete aber** auf die angebotenen Titel und Ehren.* (MK1/WPE, S. 227)
- (23) *Die Chinesin **wollte** eigentlich **Turnerin** werden, **aber** Funktionäre entschieden, daß **Wasserspringen** für sie die geeignete Sportart wäre.* (taz, 05.01.1991, S. 28)

Die Präsupposition $\neg q$ beruht hier auf dem naiven Schluss von der Absicht zu deren Verwirklichung. Das funktioniert ähnlich wie bei der skalaren Implikatur bei Ausdrücken wie *viele, manche* etc., wo aufgrund der Maxime der Quantität die Alltagssprachliche Lesart enger ist, nämlich ‚nicht alle‘, als die logische. Nach den Gesetzen der Logik präsupponieren intensionale Kontexte gerade das Nicht-Zutreffen des bezeichneten Sachverhalts und das *aber* in *Er versuchte es, schaffte es aber nicht* wäre somit nicht gerechtfertigt, weil nicht im Widerspruch zur Schlussfolgerung aus *p*. In der Alltagssprachlichen Interpretation intensionaler Kontexte ist jedoch offensichtlich die Planverwirkli-

chung nicht ausgeschlossen, aber eben auch nicht zwingend, wie das scheinbar paradoxe Beispielpaar (24a, b) zeigt.

(24a) Fritz *mogelte bei der Prüfung, **aber** er flog auf.*

(24b) Fritz *mogelte bei der Prüfung, **aber** er flog nicht auf.*

Ersetzung durch monoseme konzessive Konnektoren (*trotzdem, dennoch, obwohl*) ist in Kontexten wie oben nicht möglich (?? *Obwohl er es versuchte, schaffte er es nicht.*); tatsächlich liegt hier auch nicht die konzessivitätstypische konditionale Beziehung des ‚(normalerweise) wenn p, dann nicht q‘ zugrunde, sondern eher eine finale ‚p, damit nicht q‘. Eine Verschiebung zur Konditionalbeziehung und zur Konzessivinterpretation ist etwa durch Einfügung eines Modaladverbials möglich (*Obwohl er es mit aller Kraft versuchte, schaffte er es nicht*). Auch wenn die „Absicht“ nicht über einen intensionalen Ausdruck, sondern nur im Rückschluss aus dem Kontrast zum zweiten Konnekt erschließbar ist, ist eine Konzessivinterpretation möglich.

(25) Sie *rüttelte ihn und rief ihn, **aber** sie konnte ihn nicht aufwecken.*
(= *dennoch konnte sie ihn nicht aufwecken.*) (GRI/KHM, S. 472)

(26) Der Vater *aber sprach: „Kind, das ist kein Spielzeug, da hast du was Schönes angestiftet! Geh nur gleich und trag’s wieder hinab ins Tal.“*
*Das Fräulein weinte, es half **aber** nichts.* (= *dennoch half es nichts.*)
(GRI/SAG, S. 47)

Semantisch typgleich: *jedoch, doch, allerdings, freilich*

(iv) **Kontrast durch gegensätzliche Konnektbewertungen:**
„Bewertungsgegensatz-*aber*“

(27) Die schwarzen Massaibuben in der Serengeti machen sich einen Spaß daraus. Sie schleichen sich an ein schlafendes Nashorn heran und legen ihm einen Stein auf den Rücken. Der nächste muß dann wieder hin, um den Stein herunterzunehmen; das geht so fort, bis das Nashorn endlich aufwacht. Natürlich ist es kein ungefährliches Spiel, **aber** es paßt so richtig zu den Massai. (MK1/WGS, S. 52)

(28) Bis unser „Zebra“ sich wieder wird in die Lüfte schwingen können, vergehen mindestens drei Wochen. Wir schleichen mit gestutzten Schwingen auf der Erde umher und kommen uns furchtbar langsam und unbeholfen vor. **Aber** wir haben jetzt Zeit, uns die sagenhafte Ritterburg näher zu besehen. (MK1/WGS, S. 91)

- (29) *Deswegen ist es unerträglich, wenn heute noch ein indischer Minister in irgendeinem Lande als Farbiger im Hotel kein Unterkommen findet, während der ungebildete, **aber** europäische Farmer unrasiert gern aufgenommen wird.* (MK1/WGS, S. 176)

Beim sogenannten „Bewertungsgegensatz-*aber*“ (Posch/Rieser 1976; andere Bezeichnung: „evaluativ“ (Eggs 1977)) ergibt sich der Kontrast als Gegenüberstellung eines positiven und eines negativen Werts, der den Konnektbe deutungen aus der Sicht des Sprechers zuzuschreiben ist (in (29) mit temporärer Übernahme einer Fremdperspektive durch den Sprecher). Auf der Ebene der Sachverhalte besteht in (27) und (28) weder ein lexikalischer Kontrast, noch eine konzessive Beziehung, da beide Konnekte Variationen ein und desselben Themas sind: ‚gefährlich sein‘ (in 27), ‚Zeit haben‘ in (28). Die Prädikate *ungebildet* und *europäisch* in (29) kontrastieren ebenfalls nicht, allenfalls ließe sich unter der entsprechenden Perspektive eine konzessive Beziehung (wenn jemand ungebildet ist, handelt es sich normalerweise um keinen Europäer) hypostasieren. Hinsichtlich der Werteverteilung positiv – negativ ist *aber* neutral, jedoch bestimmt der Wert des zweiten Konnekts die argumentative Richtung: In (29) passt die Anordnung negativer vor positivem Wert zu dem im Trägerkonnekt ausgedrückten Sachverhalt (man vgl. auch das analog konstruierte (8a)), und in (30) ergibt sich aus der Textfortsetzung, dass der quantitativ niedrigere Wert von 50 km/st hier als der positive zu werten ist.

- (30) *Für gewöhnlich schnurrt es mit 220 km/st durch die Lüfte. **Aber** wenn man die Landeklappen ausfährt, kann man bis auf 50 km/st heruntergehen. Deswegen können wir auf Kartoffeläckern landen, wo man mit dem Auto nicht mehr fortkommt.* (MK1/WGS, S. 24)

Semantisch typgleich: Kontrastkonnektoren, die bewertete Sachverhalte verknüpfen können, sind, wie in 4.2 dargelegt, teilweise nach der Zuordnung von Wert und Konnekt differenziert, worauf hier nicht weiter eingegangen wird. Auch weisen nicht alle Kontrastkonnektoren dieses Typs ihrem internen Konnekt stärkeres argumentatives Gewicht zu: So bezieht beispielsweise *allerdings* seine mehrfach beobachtete „ausgleichende Funktion“ (Brauß 1983: 33) gerade aus der argumentativen Neutralität (vgl. Breindl 2003). Grundsätzlich kommen als Konnektoren in Kontrastkonstruktionen vom Typ Bewertungsgegensatz vor: *jedoch, dafür, freilich, allerdings, einerseits (...) ander(er)seits, zum einen (...) zum anderen, immerhin, nur*.

(v) **konzessives *aber***

Entscheidend für eine Konzessivinterpretation von *aber* (in der Bedeutung von *trotzdem*) ist die Rekonstruierbarkeit einer Implikation auf der präsuppositionalen Ebene, also eine Bedeutungsstruktur von assertiertem $p \wedge q$ und diskurspräsupponiertem $p' \rightarrow \neg q'$ (mit p' und q' als geeigneten Generalisierungen über die singulären Sachverhalte p und q). Bei monosemen konzessiven Konnektoren wird dieser Interpretationsprozess durch die Bedeutung des Konnektors ausgelöst und funktioniert, wie an (14) demonstriert, auch dann, wenn dem Hörer das Wissen um den Zusammenhang nicht zur Verfügung steht. Bei *aber*-Verknüpfungen wird der Interpretationsprozess komplizierter, denn die konzessive Interpretation ergibt sich via Implikatur als kausale Bedeutungsanreicherung des präsupponierten $p \wedge \neg q$ zu $p \rightarrow \neg q$ (vgl. Umbach/Stede 1999 und Breindl im Druck a). De facto geschieht dies oft erst durch Ausfiltern der anderen, kognitiv einfacheren, weil stärker sprachlich gestützten *aber*-Interpretationen: In der *aber*-Version von (14) scheidet Kontrastvergleich wegen geringer Parallelität der Konnekte aus und Bewertungsgegensatz ist mit der Bedeutung des ersten Konnekts kaum vereinbar, Ersetzung von *aber* durch *allerdings* oder *dafür* ist nicht möglich.¹³

(14a) *Es war Juli, **aber** wir haben keine Safranschirmlinge gefunden.*

Das Konzessivschema des ‚Widerspruchs gegen die Normalerwartung‘ darf freilich nicht als Kontrast zu einer logisch zwingenden, auf objektiven Zusammenhängen beruhenden generischen Konditionalbeziehung im Sinne eines ‚immer wenn p , dann nicht q ‘ verstanden werden. So findet sich das in der Konzessivitätsliteratur vielstrapazierte *short but strong*, das oft in etwa so erklärt wird: „use of the word short triggers the expectation of weak, which is then denied by stating that John is strong.“ (Foolen 1991: 83), natürlich auch mit ganz anderen Kontrasten belegt.

- (31) *Prince ist kollegial und arbeitsam, schwarz und weiß und [...] **klein, aber reich.*** (taz, 02.06.1992, S. 5)
- (32) *Er ist zwar **klein, aber stark und lebenslustig.*** (taz, 15.10.1994, S.11)
- (33) *Chinesen [...] sind **klein, aber zäh.*** (taz, 26.05.1998, S. 20)
- (34) *Der Bub ist **klein, aber vif.*** (St. Galler Tagblatt, 13.07.1998)

13 Bewertungsgegensatz-Interpretation ist natürlich nicht gänzlich ausgeschlossen, verlangt aber ohne weitere sprachliche Indikatoren für das Vorliegen bewerteter Konnektbedeutungen erhebliche Zusatzannahmen. Entsprechende Abänderung des Beispiels macht sie plausibler:

(14b) *Es war ein drückend heißer Julinachmittag. **Aber** wir haben Safranschirmlinge gefunden! / **Dafür** haben wir Safranschirmlinge gefunden!*

- (35) *Dann kommt eine Frau, so um die 50, **klein, aber gewichtig**, Sonnenbrille, langes Haar.* (Frankfurter Rundschau, 11.7.1997, S. 21)
- (36) *Sie heißt Klein, und sie ist **klein, aber sie hat eine sehr große und großartige Stimme**.* (taz, 26.03.1996)
- (37) *Jetzt sitzen sie, **klein, aber erwachsen**, an der Seite der Sozialdemokraten.* (Die Zeit, 01.10.1998, Nr. 41)

Die etablierten Kontraste lassen sich bei aller Verschiedenheit als Ausprägungen von ‚effizient‘, ‚gewichtig‘, ‚ernst zu nehmen‘ zusammenfassen – volkstümlich *klein aber oho*. Wieder andere Kontrastierungen finden sich bei Prädikationen über bewohnte Räume (*klein, aber sauber/gemütlich/bezahlbar/original*) über Organisationen (*klein, aber lautstark/effizient/angesehen/zukunftsweisend/mutig/selbständig*) o.a. Der jeweils relevante Aspekt aus der Bedeutung des ersten Konnektivs, zu dem im zweiten Konnektiv ein Kontrast präsentiert wird, ergibt sich also zweifelsfrei erst im Rückschluss. Konzessivität als „Trigger“ oder „Auslöser“ einer (Normal-)Erwartung ist somit zu eng gefasst. In einem konzeptuellen Schema scheint Kleinheit auf der Ebene der Sachverhalte relativ unspezifisch etwas wie geringe Effizienz zu evozieren; gleichzeitig ist Kleinheit auf einer Ebene der Bewertungen und Einstellungen mit einem niedrigen Wert korreliert. Tatsächlich lassen sich die obigen Beispiele auch als Kontrastierungen von Bewertungen lesen; *aber* entspricht dann nicht *trotzdem*, sondern *dafür*.

Für die Kodierung ist die Markierung einer Relation durch einen monosemen konzessiven Konnektor zunächst eine Entscheidung des Sprechers, die sicherlich durch konzeptuelle und alltagskulturelle Verankerung der Implikationsbeziehung begünstigt wird. Je stärker dieser Zusammenhang aus der Sicht des Sprechers ist – am stärksten natürlich bei naturgesetzlichen „ursächlichen“ Zusammenhängen –, desto eher wird er eine kontrastive Verknüpfung mit einem monosemen konzessiven Konnektor markieren.

- (38) *Das Lesen ging ihm glatt von der Zunge, und Latein beherrschte er wie seine Muttersprache. **Aber** schon mit dem Griechischen hatte er seine Not. Schreiben hat er nie richtig gelernt, **obwohl** er, wie der getreue Einhard berichtet, stets ein Schreibtäfelchen unter dem Kopfpolster seines Bettes hatte.* (MK1/WPE, S. 285)

In (38) folgt offenbar aus der Kenntnis des Lateinischen für den Schreiber nicht so zwingend die Kenntnis des Griechischen, wie aus dem Besitz einer Schreibtäfelchen die Beherrschung des Schreibens folgt.¹⁴ Sachlogisch ist jedoch

14 Ein Blick in die Mannheimer Korpora scheint eine solche Kodierungsstrategie zu bestätigen: Bei einer Durchsicht von 50 per Zufallsgenerator ermittelten *aber*-Verwendungen erwies sich der Anteil der eindeutig konzessiven Verwendungen, die sich ohne Bedeutungsverschiebung

keine der beiden Schlussfolgerungen zwingend, sodass eine Vertauschung für den Hörer hier vermutlich nicht weiter auffällig wäre. Konzessivität basiert also nicht auf einer ontologischen Ebene der in der Welt vorzufindenden Implikationen, sondern auf der Ebene von „Annahmen über Konkurrenzen von Sachverhalten“ (Dufter 2003: 60).

Semantisch typgleich: *jedoch, dennoch, nichtsdestotrotz, trotzdem, dennoch, obwohl, obgleich, obzwar, obschon, wenngleich*

5.2 Verknüpfungsdomänen von *aber*

Eve Sweetser (1990) führt unter den „pragmatisch ambigen“ Satzverknüpfern, die außer auf einer Sachverhaltsebene („content domain“) auch auf einer „epistemischen“ Ebene der Annahmen, Urteile und Bewertungen sowie auf einer Ebene von Sprechakten verknüpfen können, auch *but* an (ebd. 100ff.). Das mag für kausale Konnektoren nachvollziehbar sein, wie die lebhaft Sweetser-Rezeption seither gezeigt hat (zu den Verknüpfungsebenen bei *bevor* und *nachdem* s. Blühdorn in diesem Band); ihre Analysen von *but*-Verknüpfungen und ihre Hauptthese, eine „content-domain“ Lesart sei hier nicht zweifelsfrei nachweisbar, lässt jedoch einige Fragen offen, insbesondere die nach dem Verhältnis dieser Ebenen zu den traditionell unterschiedenen und den hier in 5.1 identifizierten Verwendungstypen von *but* resp. *aber*. So veranschlagt Sweetser, wie Lang (2000) gezeigt hat, die Rolle formaler Indikatoren (Topologie, Intonation, Grad der Parallelität der Konnektstruktur) und die Möglichkeit ebenenspezifischer Distribution der einzelnen Konnektoren zu gering, demzufolge sei keineswegs jede konnektorale Verknüpfung prinzipiell mehrfach „pragmatisch ambig“. Unstrittig ist eine sprechaktverknüpfende Funktion von *aber*. Dabei kontrastiert der durch das zweite Konnekt repräsentierte Sprechakttyp mit einem Sprechakt, auf dessen Vollzug man aufgrund der Äußerung des ersten Konnekts schließen könnte. Formale Anzeichen dafür sind Verschiedenheit des Satzmodustyps und separate Intonationskonturen der Konnekte, wie in (39) (= Langs (3b)), wo die mit dem ersten Konnekt ausgedrückte Einräumung eher eine Fortsetzung mit einer expliziten Entschuldigung erwarten lässt.

- (39) *Wir sind mit dem Manuskript in Verzug, **aber** welcher Autor hält schon Termine ein?*

durch eine *obwohl*-Verknüpfung ersetzen ließen, als eher gering; er liegt in jedem Fall unter 10 Prozent.

Die von Sweetser als „epistemisch“ klassifizierten *aber*-Verknüpfungen – Fälle von kontrastivem Vergleich und konzessivem *aber* – weist Lang zurück; sie seien als Verknüpfungen von Sachverhalten (Statements) interpretierbar, deren „epistemischer“ Anteil in der grundsätzlichen Beteiligung von Inferenzen aus dem ersten Konnekt bei der Interpretation von *aber*-Verknüpfungen liege. Dieser Anteil gehört jedoch zur semantischen Grundbedeutung von *aber* und ist nicht aufhebbar. Gegen Sweetser, die diese beiden Konzepte vermischt, sei aber zu unterscheiden zwischen „*inference* (whether a proposition is asserted or inferred) and *epistemic status* (whether a proposition forms the content of a factual STATEMENT or an ASSUMPTION)“ (Lang 2000: 12). Tatsächlich ist Sweetsters Interpretation einer „real-world“-Lesart von *but* überhaupt nicht mit dessen Grundbedeutung verträglich: Sie schließt eine solche Lesart von *John is rich but Bill is poor*, mit der Begründung aus, „there is no bar in the real world to the simultaneous existence of poor and rich people“ (ebd. 103). Genau diese simultane Existenz von p und q ist aber Bestandteil der Grundbedeutung von *aber* resp. *but* – genauso wie von *und* resp. *and*, welch letzteres nach Sweetser in allen drei Domänen verknüpfen kann.

Typ (iv), das Bewertungsgegensatz-*aber*, wird von Sweetser wiederum den Sprechaktverknüpfungen zugeschlagen: hier stünden nicht Annahmen des Sprechers zueinander im Kontrast, sondern „the speaker seems to be simultaneously proposing two mutually exclusive options“ (ebd. 101f.). Aber auch bei diesem Typ werden Inferenzen aus den Konnekten kontrastiert, nämlich Bewertungen im Rahmen einer Argumentation, nicht aber Sprechakte und Sprechakttypen wie in (39). Überdies ist der zu inferierende Kontrast ja gerade nicht propositional ausgedrückt und erlaubt deshalb oft mehr als eine Rekonstruktion. Und insofern Bewertungen immer auch mit kulturspezifischen, in einer Sprechergemeinschaft geteilten Werten zusammenhängen, sind sie auch Bestandteil des Alltagswissens. So lässt sich etwa in (29) der Kontrast *ungebildet, aber europäisch* auf einen sprecherssubjektiven Bewertungsgegensatz negativ – positiv zurückführen; (dann ist *aber* austauschbar mit *dafür* oder *freilich*); möglich ist aber ebenso eine Rekonstruktion nach dem konzessiven Muster unter Bezug auf eine in der hier hypostasierten Wertegemeinschaft geteilte Annahme, dass ‚Europäer sein‘ und ‚ungebildet sein‘ miteinander unverträgliche Tatbestände sind: Bei dieser Interpretation ist *aber* äquivalent mit *obwohl*, *obgleich* etc. Und auch in vielen Fällen, in denen *aber* nicht durch *obwohl* ersetzbar ist, bleibt unklar, ob der Kontrast unter Bezug auf eine sprecherssubjektive Bewertung oder unter Bezug auf allgemein geteiltes Alltagswissen herzustellen ist. So etwa in (41), wo neben dem subjektiven Bewertungskontrast auch ein objektiver Zusammenhang unterstellt werden kann, – zwischen schwacher Blutung und geringer Gefahr, die zu der aus der Tiefe der Wunde abzuleitenden Gefährlichkeit im Widerspruch steht.

- (41) *Ich untersuche die Wunde. Sie blutet nicht stark, **aber** sie scheint tief zu sein.* (MK1/WGS, S. 153)

Eine Subklassifikation der *aber*-Verknüpfungen – bei denen ja allein aufgrund der Bedeutung von *aber* immer Diskurspräsuppositionen und Inferenzen von Sprecher und Hörer beteiligt sind –, entlang der Sweetser'schen Domänen scheint mir deshalb im Vergleich zu einer Klassifikation nach dem Typ und der Quelle der zum zweiten Konnekt in Kontrast stehenden Inferenz von geringerer Distinktionskraft.

6. Das interpretatorische Schillern von *aber*

Die hier angeführten Typen sind an idealtypischen konstruierten Beispielen und kontextfrei präsentierten Belegen exemplifiziert und differenziert worden. Nicht selten lassen *aber*-Verknüpfungen jedoch mehr als eine Herleitung des Kontrasts zu und sind dann nicht eindeutig auf einen Typ festzulegen. Der Ersetzungstest ergibt in diesen Fällen kein klares Bild. Insbesondere ist der subjektive Faktor beim Bewertungsgegensatz nicht sauber zu trennen von der Konzessivität (vgl. 5.3). Auf die Affinität von Konzessivitätsinterpretation und skalarer Implikatur wurde schon hingewiesen (vgl. 5.2, Typ (iii)). Selbst der kontrastive Vergleich ist nicht immer eindeutig. Welche Inferenzen ausgelöst werden, bestimmt sich letztlich durch den Diskurskontext. So kann unser Eingangsbeispiel *Die Eltern sprechen türkisch, aber die Kinder sprechen deutsch.* unterschiedlich interpretiert werden und *aber* korreliert dann mit unterschiedlichen Mengen von Kontrastkonnektoren:

- (2d) **kontrastiver Vergleich** (*hingegen, dagegen, während*):
[A: In der Familie wird wohl deutsch gesprochen? B: Teils, teils,] *Die Eltern sprechen türkisch, aber die Kinder sprechen deutsch.*
- (2e) **konzessiv** (*dennoch, trotzdem, obwohl*) (vgl. auch das ambige (18)):
[A: Konnten die Kayas ihren Kindern türkisch beibringen? B: Nein,] *Die Eltern sprechen türkisch, aber die Kinder sprechen deutsch.*
- (2f) **Bewertungsgegensatz positiver Pol** (*immerhin, dafür, allerdings*):
[A: Hat sich Familie Kaya gut integriert? B: Naja,] *Die Eltern sprechen türkisch, aber die Kinder sprechen deutsch.*
- (2f) **Bewertungsgegensatz negativer Pol** (*nur, allerdings*):
[A: Konnten die Kayas ihre Traditionen bewahren? B: Naja,] *Die Eltern sprechen türkisch, aber die Kinder sprechen deutsch.*

Die idealtypischen Verwendungsmuster von *aber* sind Ergebnis einer Typisierung der Konnektstruktur, des Kontexts und des zur Interpretation bemühten Rekonstruktionsmusters. Sofern ein bestimmtes Muster mit einer spezifischen

Menge von typgleichen Kontrastkonnektoren korreliert ist, ist die Annahme eines spezifischen Subtyps begründet. Dass es auch sinnvoll sein kann, aus anderen Beweggründen weitere Subtypen zu etablieren, sei unbestritten; sie basieren in aller Regel auf feinerer Typisierung der Kontexte. Dies erklärt zusammen mit dem interpretatorischen Schillern sowohl die auffällige Divergenz zwischen den 8 Kontrasttypen bei Stede (in diesem Band), den 6 *abers* bei Posch/Rieser (1976), den Lakoffschen 2 *abers* (Lakoff 1971), den 3 Typen bei Eggs (1977) und dem monosemen bei Foolen (1991) und anderen, als auch die Tatsache, dass mitunter der selbe Beispieltyp unterschiedlich klassifiziert wird. Insofern verstehen sich die hier genannten Typen als „leicht identifizierbare Nester“ in der allgemeinen Kontrast-Bedeutung, und nicht als exhaustive Klassifikation. Die unterspezifizierte Bedeutung von *aber* lässt im Zusammenwirken mit dem Kontext spezifischere Interpretationen zu, kann aber eben auch, da die involvierten Schlüsse nicht verbalisiert werden, für den Hörer ambig sein.

Quellen

Die Belege entstammen großteils den Mannheimer Korpora für geschriebene Sprache. Öffentlich zugänglich unter: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>

MK1/WGS: Bernhard Grzimek, Michael Grzimek, Serengeti darf nicht sterben. Ullstein, Berlin/Frankfurt M./Wien 1967.

MK1/WPE: Rudolf Pörtner, Die Erben Roms, Roman. Econ Verlag, Düsseldorf 1964.

GRI/SAG: Deutsche Sagen, gesammelt von Jacob und Wilhelm Grimm; Erstveröffentlichung 1816 und 1818.

Literatur

Anscombe, Jean-Claude/Ducrot, Oswald (1977): Deux mais en français? In: *Lingua* 43, S. 23-40.

Becker, Karl Ferdinand (1969): Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik. Hildesheim, New York: Olms (Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Prag 1870).

Birkner, Karin/Dimroth, Christine/Dittmar, Norbert (1995): Der adversative Konnektor *aber* in den Lernvarietäten eines italienischen und zweier polnischer Lerner des Deutschen. In: Handwerker, Brigitte (Hg.): *Fremde Sprache Deutsch*. Tübingen: Narr. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 409), S. 65-118.

- Blatz, Friedrich (1970): Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Hildesheim, New York: Olms.
- Brauß, Ursula (1983): Bedeutung und Funktion einiger Konjunktionen und Konjunkionaladverbien: *aber, nur, immerhin, allerdings, dafür, dagegen, jedoch*. In: Lang, Ewald (Hg.): Untersuchungen zu Funktionswörtern (Adverbien, Konjunktionen, Partikeln). Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR. (Linguistische Studien des ZISW 104), S. 1-40.
- Brauß, Ursula (1998): Was ist Adversativität?: *aber* oder *und*? In: Deutsche Sprache 26/2, S. 138-159.
- Breindl, Eva (2003): Das Rätsel um das paradoxe *allerdings*: (K)ein Fall für die *Textgrammatik der deutschen Sprache*? In: Thurmair, Maria/Willkop, Eva-Maria (Hgg.): Am Anfang war der Text – 10 Jahre „Textgrammatik der deutschen Sprache“. München: iudicium, S. 73-94.
- Breindl, Eva (im Druck a): Konzessivität und konzessive Konnektoren im Deutschen. In: Deutsche Sprache.
- Breindl, Eva (im Druck b): Polysemie und Invarianz bei Konnektoren: *allerdings* und andere Kontrastmarker. In: Pohl, Inge/Konerding, Klaus Peter (Hgg.): Prozesse der Bedeutungskonstruktion. Frankfurt a. M.: Lang.
- Di Meola, Claudio (1997): Grammatikalisierungsprozesse am Beispiel subordinativer Konzessivkonnektive. In: Papiere zur Linguistik 57, S. 183-203.
- Dufter, Andreas (2003): Konzessivität als markierte Kookkurrenz. In: Blank, Andreas/Koch, Peter (Hgg.): Kognitive romanische Semasiologie und Onomasiologie. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 467), S. 57-76.
- Eggs, Eckehard (1977): Zum Verhältnis von Grammatik- und Wirklichkeitskenntnis in Konzessivsätzen (am Beispiel des Französischen). In: Papiere zur Linguistik 12, S. 116-158.
- Foolen, Ad (1991): Polyfunctionality and the Semantics of Adversative Conjunctions. In: Multilingua 10, S. 79-92.
- Heidolph, Karl-Erich et al. (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie-Verlag.
- König, Ekkehard (1985): Where do Concessives come from? In: Fisiak, Jacek (Hg.): Historical semantics – historical word-formation. Berlin u.a.: Mouton de Gruyter. (Trends in Linguistics/Studies and Monographs 29), S. 263-282.
- König, Ekkehard (1991): Konzessive Konjunktionen. In: Stechow, Arnim von/Wunderlich, Dieter (Hgg.): Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin/New York: de Gruyter. (HSK 6), S. 631-639.

- König, Ekkehard/Auwers, Johan van der (1988): Clause Integration in German and Dutch conditionals, concessive conditionals, and concessives. In: Haiman, John/Thompson, Sandra A. (Hgg.): Clause combining in grammar and discourse. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, S. 101-133.
- Kortmann, Bernd (1998): Adverbial Subordinators in the languages of Europe. In: van der Auwers, Johan (Hg.): Adverbial Constructions in the languages of Europe. Berlin, New York: de Gruyter. (Empirical approaches to language typology 20), S. 457-561.
- Lakoff, Robin (1971): *If's, and's, and but's* about Conjunction. In: Fillmore, Charles J./Langendoen, D. Terence (Hgg.): Studies in Linguistic Semantics. New York u.a.: Holt, Rinehart and Winston, S. 114-149.
- Lang, Ewald (1977): Semantik der koordinativen Verknüpfung. Berlin: Akademie-Verlag. (studia grammatica 14).
- Lang, Ewald (1991): Koordinierende Konjunktionen. In: Stechow, Armin von/Wunderlich, Dieter (Hgg.): Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin, New York: de Gruyter. (HSK 6), S. 597-623.
- Lang, Ewald (2000): Adversative Connectors on Distinct Levels of Discourse: A Re-examination of Eve Sweetser's Three-level Approach. In: Kortmann, Bernd/Couper-Kuhlen, Elizabeth (Hgg.): Cognitive and Discourse Perspectives on Cause, Condition, Concession, and Contrast. Berlin, New York: de Gruyter, S. 235-256.
- Lehmann, Christian (1995): Synsemantika. In: Jacobs, Joachim et al. (Hgg.): Syntax. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin, New York: de Gruyter, S. 1251-1265.
- Lehmann, Christian (1995): Thoughts on Grammaticalization. München, Newcastle: Lincom Europa.
- Lötscher, Andreas (1989): Implikaturen und Textfunktion im Gebrauch von Konnektiven des Gegensatzes. In: Linguistische Berichte 121, S. 215-240.
- Pasch, Renate (1992): Kausale, konzessive und adversative Konnektive: Konnektive als Mittel des Ausdrucks von Diskurspräsuppositionen. In: Beckmann, Susanne (Hg.): Semantik. Münster: LIT-Verlag. (Münstersches Logbuch zur Linguistik 1), S. 33-48.
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfungen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).
- Posch, Günter/Rieser, Hannes (1976): Adversative Satzverknüpfungen mit *aber*. Konstanz: Universität Konstanz. (Arbeitspapiere des SFB 99).
- Posner, Roland (1979): Bedeutung und Gebrauch der Satzverknüpfungen in den natürlichen Sprachen. In: Grewendorf, Günther (Hg.): Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 345-385.

- Rudolph, Elisabeth (1996): Contrast. Adversative and concessive relations and their expressions in English, German, Spanish, Portuguese on Sentence and Text Level. Berlin, New York: de Gruyter.
- Sweetser, Eve E. (1990): From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Umbach, Carla/Stede, Manfred (1999): Kohärenzrelationen: Ein Vergleich von Kontrast und Konzession. In: KIT Report 148 (FB Informatik, TU Berlin). <http://flp.cs.tu-berlin.de/publikationen/kit/r148/Kohaerenzrelationen.pdf>

Manfred Stede

Kontrast im Diskurs

1. Einführung und Überblick

Die hier vorgestellte Untersuchung¹ einiger kontrastiver Konnektoren entstand aus der Perspektive der Angewandten Computerlinguistik, einer Disziplin also, die Wissen über Sprache und Kommunikation für unterschiedliche Zwecke in Softwaresystemen implementiert. Bezogen auf Fragestellungen der Textstruktur sind dabei zwei Verarbeitungsrichtungen zu unterscheiden:

(i) In der *Automatischen Textgenerierung* werden – grob gesagt – Informationen aus nicht-sprachlicher Form (etwa „rohe“ Daten aus einer Datenbank) in sprachliche Form überführt (etwa in einen Text, der die gewonnenen Daten beschreibt und zusammenfasst). Aus einer solchen Produktionssicht spielen Konnektoren folgende Rolle: Ein Textplanungsmodul hat die zu vermittelnden Informationen in Gestalt prä-verbaler Propositionen und zwischen ihnen bestehenden semantischen/pragmatischen Kohärenzrelationen aufbereitet, und damit die globale Textstruktur festgelegt. Ein sehr einfacher Text bestünde nun aus einer simplen Sequenz unverbundener Sätze, die je eine Proposition verbalisieren. Dieser Text kann mitunter nicht nur schlecht, sondern auch falsch sein, wenn im Textplan repräsentierte Relationen im Text selbst nicht erkennbar sind. So ist beispielsweise in der Satzsequenz

(1) *Wir betraten die Halle am frühen Abend. Die Luft war sehr stickig.*

offen, ob zwischen den beschriebenen Situationen lediglich eine temporale Abfolge besteht, oder möglicherweise ein kausaler oder gar ein konzessiver Zusammenhang. Die jeweilige Relation ist im Textplan vorhanden und muss nun gegebenenfalls an der Textoberfläche signalisiert werden – durch Auswahl

¹ Für Verbesserungsvorschläge zu früheren Versionen dieser Arbeit danke ich Eva Breindl und David Schlangen. Für alle verbleibenden Unzulänglichkeiten bin ich freilich selbst verantwortlich.

eines adäquaten Konnektors (in (1) könnte also z.B. ein *denn* generiert werden). Um diese Wahl treffen zu können, müssen die Verwendungsbedingungen von Konnektoren gründlich beschrieben sein. Welche Merkmale muss die Äußerungssituation aufweisen, um eine bestimmte Gruppe von Konnektoren (kausale, konzessive, etc.) in Betracht zu ziehen und dann aus dieser Gruppe einen bestimmten auszuwählen (etwa: wann wähle ich *weil*, wann wähle ich *denn*)?

(ii) Umgekehrt ist es für ein *Automatisches Textverstehen* von großer Bedeutung, nicht nur einzelne Sätze auf eine semantische Repräsentation abzubilden, sondern auch die Zusammenhänge zwischen Sätzen oder Abschnitten zu erschließen bzw. Hypothesen darüber zu bilden. Die identifizierte Struktur kann dann beispielsweise dazu eingesetzt werden, eine Zusammenfassung des Textes automatisch anzufertigen. Bei dieser (sehr schwierigen) Aufgabe sind Konnektoren noch die zuverlässigsten Signale für Kohärenzrelationen, sofern bekannt ist, unter welchen Bedingungen sie in welchen Kontexten welche Relationen anzeigen können.

Für beide Aufgaben bilden also ein

- Inventar von Kohärenzrelationen und deren
- Abbildung auf die linguistischen Konnektoren

das Zentrum des Interesses. Hinreichend detaillierte Informationen über Bedeutung und Gebrauchsbedingungen von Konnektoren stehen heute allerdings in maschinell verwendbaren Wörterbüchern nicht zur Verfügung – und ebenso wenig in für den Menschen bestimmten Wörterbüchern oder Grammatiken. Aufgrund dieser fehlenden Systematisierung nehmen heutige sprachverarbeitende Systeme bei den oben skizzierten Aufgaben starke Vereinfachungen vor. Die vorliegende Untersuchung soll ein Beitrag sein, diese Situation zu verbessern, indem einerseits beispielhaft ein kleiner Ausschnitt aus dem Relationsinventar auf seine Tauglichkeit untersucht und andererseits Erkenntnisse über bedeutungsähnliche Konnektoren und ihre Unterschiede gewonnen werden.

Der gewählte Relations-Ausschnitt ist das Feld *Kontrast*, das wir zunächst informell als die Obermenge der adversativen und konzessiven Relationen auffassen und in Abschnitt 3 dann näher bestimmen. Dabei werde ich argumentieren, dass sich gerade an der Frage „Kontrast versus Konzession“ ein Aspekt der Definition von Kohärenzrelationen illustrieren lässt, der meines Erachtens für das Voranschreiten der Diskursstruktur-Forschung sehr wichtig ist. Bei den Konnektoren konzentriere ich mich auf eine relativ kleine Menge kontrastiver und konzessiver Konnektoren, die zunächst in einer Korpus-Untersuchung beleuchtet werden (Abschnitt 2). Anschließend ziehe ich wie

gesagt einige Folgerungen für das Verhältnis zwischen Kontrast und Konzession (Abschnitt 3) und sodann allgemeiner für die Modellierung von Textstruktur durch Kohärenzrelationen (Abschnitt 4). Es folgt ein Fazit, das die Relevanz der linguistischen Konnektorenforschung für die Computerlinguistik noch einmal herausstellt.

2. Konnektoren-Analyse mit Korpus-Belegen

2.1 Motivation und Abgrenzung

Diese Arbeit versucht, sich den Unterschieden zwischen bedeutungsähnlichen kontrastiven Konnektoren des Deutschen durch Untersuchung von Vorkommen in Text-Korpora und durch Ersetzungsproben zu nähern. Die grundlegende Arbeitshypothese solcher Ersetzungsproben ist die, dass der Paraphrasen-Begriff (der bereits als Verallgemeinerung des lexikalischen „Synonyms“ aufgefasst werden kann) auch für komplexe Sätze oder Satzfolgen zu verwenden ist, und dass bei einer Paraphrasierung auch syntaktische Umstellungen möglich sind. In dieser Weise lassen sich zum Beispiel die folgenden Äußerungen als Paraphrasen ansehen:

- (2) *Wir sind trotz des schlechten Wetters in den Park gegangen.*
- (2') *Es war schlechtes Wetter. Wir sind trotzdem in den Park gegangen.*
- (2'') *Obwohl schlechtes Wetter war, sind wir in den Park gegangen.*

Diese Varianten sind selbstverständlich nicht in allen Kontexten frei substituierbar (ebenso wenig wie fast alle lexikalischen „Synonyme“); zum Beispiel haben Änderungen in der Reihenfolge der Konnekte und der Neben-/Unterordnung, also des syntagmatischen Verknüpfungstyps, Konsequenzen für das Muster der thematischen Entwicklung im Text – mehr dazu in 2.2 bei der Besprechung der Methode.

Den Untersuchungsgegenstand bilden sechs Konnektoren, die gemeinhin dem kontrastiven Bereich zugeordnet werden:

- *aber*
- *allerdings*
- *dennoch*
- *doch*
- *hingegen*
- *jedoch*

Dass diese Wörter zumindest nicht völlig verschieden voneinander sind, zeigt die Tatsache, dass sie in manchen Kontexten alle gleichermaßen substituierbar sind (gegebenenfalls mit Änderungen der Wortstellung). Ein Beispiel aus dem IDS-Korpus² mit eingefügten Kandidaten:

- (K1) *Die Diskussion [...] erweiterte und vertiefte die Kritik [...] und es gab eine ganze Reihe von Anregungen für die kommende Arbeit. {Doch} es muss {aber/allerdings/dennoch/hingegen/jedoch} gesagt werden, dass einige Genossen nicht konkret genug diskutierten.*

Die Ausgangshypothese ist, dass hier aus den als alternativ gekennzeichneten Konnektoren ein beliebiger verwendet werden kann, ohne dass die Bedeutung sich merklich ändert; eine Explikation dieser Frage der Bedeutungsäquivalenz wird in 2.2 versucht werden. Zugleich sei darauf hingewiesen, dass ein völliges Auslassen der kontrastiven Markierung hier nicht bedeutungserhaltend wäre. Der letzte Satz wäre dann nämlich als *Elaboration* (im Sinne der Kohärenzrelation-Definitionen der RST von Mann/Thompson (1988) oder auch der SDRT von Asher/Lascarides (2003)) des vorangehenden Materials zu verstehen: „nicht genug diskutieren“ wäre eine spezifischere Weiterführung von „erweiterte und vertiefte die Kritik“ – und der Gegensatz zwischen Satz 1 und Satz 2 wäre aufgehoben, die Gesamtaussage mithin eine andere.

Eine Beschränkung auf relativ wenige Konnektoren erscheint sinnvoll, um zunächst die Methode der Korpus-Untersuchung zu validieren und später dann weitere Konnektoren gezielt untersuchen zu können. Die getroffene Auswahl ist wie folgt motiviert. *Aber* gilt gemeinhin als der prototypische Kontrast-Markierer, nach Lang (1991) als die ‚Universal-Adversativkonjunktion‘, die semantisch die allgemeinste Bedeutung aufweist, syntaktisch am wenigsten restringiert ist und bezüglich ihrer Interpretation am stärksten kontextsensitiv ist. *Doch* wurde aufgenommen, weil es als dem *aber* sehr ähnlich angesehen wird, was am Korpus genauer untersucht werden sollte. Das gleiche gilt für *jedoch*; die Frage ist, ob zwischen diesen drei offenbar eng verwandten Konnektoren feinkörnige Unterschiede in den Gebrauchsbedingungen festgestellt werden können. Als Vertreter der konzessiven Konnektoren wurde *dennoch* gewählt, um das Verhältnis zwischen Kontrast und Konzession zu beleuchten. *Allerdings* und *hingegen* sind zwei weitere spezifischere Kontrast-Markierer, deren Verhältnis untereinander sowie dasjenige zu den allgemeineren Konnektoren von Interesse ist. Bewusst wurden für dieses erste Experiment nur nebenordnende Konjunktionen und Konjunkionaladverbien gewählt, keine subordinierenden Konjunktionen oder Präpositionen, um die Ersetzungsproben nicht durch die dann notwendigen syntaktischen Umstellungen noch schwieri-

2 Mannheimer Korpora für geschriebene Sprache: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>

ger zu gestalten; Paraphrasen wie die zwischen den Varianten des obigen Schlechtwetter-Beispiels werden hier also nicht untersucht.

Das Ziel der Untersuchung besteht dann darin, Äquivalenzklassen über Kontexte zu bilden, in denen bestimmte Konnektoren ohne Bedeutungs-Verschiebung substituierbar sind. Aus den so gebildeten Klassen sollen in einem späteren Schritt Gebrauchsbedingungen abgeleitet werden, bzw. Merkmale gesucht werden, die diese Klassen beschreiben, und die in (auch maschinell verwendbaren) Lexikoneinträgen für die Konnektoren zum Zuge kommen können.

2.2 Methodische Vorüberlegungen

Einige der ausgewählten Konnektoren haben mehrere Lesarten, die nicht alle dem kontrastiven Bereich zuzuordnen sind. Wir grenzen zunächst die uns hier interessierenden Lesarten ab und betrachten dann das syntaktische Verhalten der Konnektoren in den verbleibenden Lesarten. Anschließend wird der in der Untersuchung verwendete Ersetzungstest charakterisiert.

2.2.1 Lesarten und syntaktische Klassifikation

Im ersten Schritt müssen die verschiedenen Lesarten eines Konnektors identifiziert werden, so dass bei der Korpus-Untersuchung diejenigen Fundstellen ausgeschlossen werden können, in denen ein Konnektor in einer nicht-kontrastiven Lesart erscheint. Zudem sollen Kollokationen mit anderen Partikeln (z.B. *wohl aber*) sowie mit anderen hier betrachteten Konnektoren (vor allem *aber dennoch*) hier ausgeschlossen werden.³ Wir orientieren uns dabei an Wahrig (1978). Abb. 1 zeigt die Definitionen der uns interessierenden Konnektoren in diesem Wörterbuch (mit zwei Kürzungen bei hier irrelevanten Lesarten von *doch*).

3 Bei der Betrachtung des Verhältnisses von Kontrast und Konzession in Abschnitt 3 wird die *aber-dennoch*-Kollokation allerdings thematisiert werden.

aber 1 <Konj.> vor Sätzen u. Satzteilen steht immer ein Komma (zwei Sätze od. Satzteile als gegensätzlich bezeichnend, wobei meist ein Zugeständnis eingeräumt wird); er wird kommen, kann ~ nicht lange bleiben; klein, ~ fein; Hans schrieb, Jochen ~ spielte Schach <Stellung auch nach dem Subjekt> 1.1 oder ~ (schließt Alternative ein) 1.2 wohl ~ (betont das Zugeständnis); er ist nicht klug, wohl ~ fleißig 1.3 ~ dennoch, doch *trotz allem* 2 <Int.> (verstärkt Adj. Od. Pron.); das ist ~ schrecklich!; das war ~ schön! 2.1 nun ~! (drückt Verwunderung aus) 2.2 ~ ja! natürlich!, selbstverständlich! 2.3 ~ nein! *Keineswegs!* 2.4 ~, ~! (drückt Tadel, Erstaunen aus) 3 <Adv.> ~ und abermals immer wiederholt, immer noch einmal 3.1 tausend und ~ tausend, Tausende und ~ Tausende unzählbare Tausende (von) 3.2 <verstärkt ein Adj. od. Pron.> ~ das ist schön; ~ den hab ich verhaugen!

al-ler-dings <Adv.> 1 *in der Tat, selbstverständlich, gewiß, freilich* 1.1 bist du denn selbst dort gewesen? ~! *aber sicher!* 1.2 ich muß zugeben, daß...; das hat er ~ nicht gesagt, nicht erlaubt; das ist ~ richtig, aber es ist nicht die volle Wahrheit; sein Vortrag war ganz gut, ich muß ~ sagen, daß seine Sprechweise mich störte 1.3 *jedoch, aber*; ich komme gern, ~ möchte ich eine Bedingung stellen; die Mutter hat uns nicht verboten wegzugehen, sie hat ~ gesagt, wir sollen den Kleinen nicht allein lassen

den-noch <Konj.> *trotz des vorher Gesagten, doch, trotzdem*; er ist schon mehrmals abgewiesen worden, ~ will er es noch einmal versuchen; ich werde es ~ tun

doch¹ 1 <Partikel> (*Ausdruck der entgegengesetzten od. verstärkenden Antwort*); du hast ihn sicher nicht gesehen? ~!; komm endlich! Ja ~!; nein ~! nicht ~! warst du nicht dabei? o ~! 2 <Adv.> 2.1 *ja, eben*; ich habe es ~ gleich gesagt; ich habe es dir ~ schon dreimal gesagt; das ist ~ die Höhe!; du bist ~ kein Kind mehr! 2.2 *Ausdruck zur Verbindung von Gegensätzen*; wenn er auch nicht reich ist, so ist er ~ (auch) nicht arm; die Luft ist kalt und ~ angenehm 2.2.1 *wirklich, trotzdem, dennoch, wenn es auch schwierig ist*; und er kommt ~!; das war denn ~ zuviel; er kann ~ nicht kommen 2.2.2 also ~! *Ich habe es ja gleich gesagt!* 2.3 (*Ausdruck der Ungewißheit*); er hat dir ~ geschrieben(?); er wir ~ wohl kommen?; das ist ~ nicht dein Ernst!; du weißt ~, daß ... 2.4 <in Wunschsätzen, bittend, verstärkend> *tatsächlich, wahrhaftig, wirklich*; besuch uns ~ einmal! Bring mir ~ bitte die Zeitung!; daß dich ~ der Teufel hole!; komm ~!; wenn er ~ bald käme; laß das ~ (sein); wenn er nicht will, so laß ihn ~; sei ~ bitte so nett; wäre ich ~ noch einmal 20 Jahre!; tun Sie es ~!; warte ~!

doch² <Konj. zum Anknüpfen eines Hauptsatzes an eine anderen> *aber*; ich wurde eingeladen, ~ wir hatten schon etwas anderes vor; wir warteten lange, ~ er kam nicht

hin'ge-gen <Konj.> *dagegen*; er ist sehr sparsam, seine Schwester ~ gibt gern Geld aus **je'doch** <Konj.> *doch, aber, indessen*; wir wären gerne schigelaufen, ~ fehlte der Schnee; er ist kein guter Turner, ~ in den Sprachen ist er allen anderen voraus; ich habe ihm zweimal geschrieben, er hat ~ nicht geantwortet

Abb. 1: Kontrastkonnektoren in Wahrig (1978)

- *aber*: Wir schließen alle Lesarten aus, die nicht unter 1 aufgeführt sind, ebenso die Unter-Lesarten 1.1-1.3. Im Gegensatz zu Wahrig lassen wir allerdings auch eine adverbiale kontrastive Lesart zu, etwa: *Ich würde gern mitkommen, ich habe aber keine Zeit.*
- *allerdings*: Wir betrachten die Lesart 1.3 sowie die Lesart 1.2, sofern ein kontrastierendes Element im vorangehenden Satz präsent ist.
- *dennoch* hat nur eine Lesart.
- *doch*: Wir betrachten bei doch¹ die Lesart 2.2 ohne 2.2.2, und die Lesart doch².
- *hingegen* hat nur eine Lesart.
- *jedoch* hat nur eine Lesart.

Diese Teilmenge der von Wahrig angegebenen Lesarten (zuzüglich der Ergänzung bei *aber*) stellt genau die Menge der semantisch zweistelligen Verwendungen dar, was ein notwendiges Kriterium für die Einstufung als „Konnektor“ ist.

Syntaktisch werden *allerdings*, *dennoch*, *hingegen* und *jedoch* als Konjunktionaladverbien aufgefasst, im HdK gelten sie (ebenso wie *aber*) als ‚integrierbar‘ und weisen damit hinsichtlich ihrer Positionierungsmöglichkeiten im Satz unter den Konnektoren den weitesten Spielraum auf. *Doch* ist in der hier interessierenden Lesart eine Konjunktion (‚nicht integrierbar‘) und bietet entsprechend wenig Varianten für die Positionierung – anders als *aber*, das als Konjunktion ebenso wie als Adverb gebraucht werden kann. Aufgrund dieser syntaktischen Unterschiede ist eine Ersetzungsprobe nicht immer ohne Positionsveränderung durchführbar, so kann beispielsweise *jedoch* das Vorfeld besetzen, in dem *aber* nicht stehen kann. In diesem Fall wird bei der Probe eine Umstellung vorgenommen:

- (3) *Maria nahm sofort das Hauptgericht.*
- (3a) *Jedoch hat Paul Suppe gegessen.*
- (3b) **Aber hat Paul Suppe gegessen.*
- (3c) *Paul hat aber Suppe gegessen.*

Dies ist nicht immer unproblematisch – in Fällen, wo bereits die Position des Konnektors eine Lesart mit engem Skopus erzwingt, geht die damit verbundene eindeutige Fokussierung mitunter verloren, wenn ein anderer Konnektor diese Position nicht einnehmen kann, etwa in der folgenden Ersetzungsprobe zwischen *aber* und *doch*:

- (4) *Maria nahm sofort das Hauptgericht.*
- (4a) *Paul aber hat Suppe gegessen.*
- (4b) *Doch Paul hat Suppe gegessen.*

2.2.2 Der Ersetzungstest

Bei der Festlegung der Kriterien für die Ersetzbarkeit eines Konnektors durch einen anderen (mithin bei der Definition unserer Auffassung von ‚Paraphrase‘) stellen sich zwei Fragen:

Zum einen muss entschieden werden, wie mit den syntaktischen Unterschieden zwischen den Konnektoren verfahren wird, welche Umstellungen also gestattet sind; zum anderen muss eine Ersetzung daraufhin beurteilt werden, ob sich die Bedeutung der Äußerung so weit verändert hat, dass es sich nicht mehr um eine Paraphrase handelt.

Ein wesentliches Problem ist die soeben genannte Frage des Skopus, die durch folgenden Korpusbeleg illustriert werden kann:

- (K2) *Wir erwarten, daß sie mit Kühnheit neue Fragen aufgreifen. Die imperialistische Pädagogik Westdeutschlands **hingegen** hat nicht ein einziges Gegenwartsproblem zu lösen vermocht, **während** unsere Pädagogik nicht nur die Probleme der Gegenwart gemeistert, sondern die Probleme der Zukunft angepackt hat und meistern wird, weil sie konsequent auf dem Marxismus-Leninismus beruht.*

Hier hat *hingegen* durch die gewählte Position vor dem finiten Verb engen Skopus und rückt damit die Gegenüberstellung zweier Diskursreferenten in das Zentrum der Aufmerksamkeit (*die imperialistische Pädagogik der BRD* und die im hier nicht gezeigten Vor-Satz schon einmal genannte *Pädagogik der DDR*), während *während* die gesamten (selbige Diskursreferenten enthaltenden) Propositionen als miteinander kontrastierend markiert – und aus syntaktischen Gründen auch gar nicht anders als weitskopig verwendet werden kann. Wir werden in solchen Fällen, in denen der intendierte Skopus recht klar erkennbar ist, eine Ersetzung nur dann als bedeutungserhaltend einstufen, wenn dieser Skopus auch mit dem einzusetzenden Konnektor realisiert werden kann. Im obigen Beispiel wäre somit die Ersetzung des *hingegen* durch *aber*, *allerdings* und *jedoch* zulässig, die durch *doch* wäre unzulässig (die durch *trotzdem* ohnehin).

Ist der Skopus nicht eindeutig ablesbar, wie etwa in

- (5) *Hans ist groß, **aber** Klaus ist klein.*

so wird der Ersetzungstest versuchen, diese Uneindeutigkeit zu erhalten, also zum Beispiel für *allerdings* (6) und (7) als Paraphrase ansehen, (8) jedoch nicht.

- (6) *Hans ist groß, **allerdings** ist Klaus klein.*
 (7) *Hans ist groß, Klaus ist **allerdings** klein.*
 (8) *Hans ist groß, Klaus **allerdings** ist klein.*

Um die zu untersuchenden Fälle handhabbar zu gestalten, betrachten wir für jede Fundstelle jeweils den Satz, der den Konnektor enthält sowie den direkt vorangehenden, ansonsten keinen weiteren Kontext – die Frage der Ersetzbarkeit wird also allein in diesen kleinen Textausschnitten untersucht.

Das Vorgehen folgt damit dem kontextuellen Ansatz zur lexikalischen Semantik, der von Cruse (1986: 1) so charakterisiert wird: „it is assumed that the semantic properties of a lexical item are fully reflected in appropriate aspects of the relations it contracts with actual and potential contexts.“ Während

Cruse sich dann allerdings nur mit Inhaltswörtern beschäftigt, sehen wir diese Methode auch für zumindest einige Vertreter der geschlossenen Wortklassen als nützlich an, namentlich für die Konnektoren. Die beiden Tests, die Cruse dann für die Erkenntnissuche verwendet, sind die Frage nach semantischer Abnormalität und die nach „entailments“, die er von logischen Propositionen auf natürlichsprachliche Sätze überträgt.⁴ Insbesondere die „entailments“ kommen beim Ersetzungstest in unserer Untersuchung zum Zuge. Die Frage nach der Bedeutungsgleichheit von Minimalpaaren ist bei der Betrachtung „feinkörniger“ Bedeutungsunterschiede von Konnektoren leider keineswegs klarer zu beantworten als etwa bei der Beschäftigung mit Inhaltswörtern. Als recht gut abgrenzbares Kriterium kann aber das Vorliegen einer Implikatur angesehen werden, wie sie etwa in dieser Variation von (5) zutage tritt:

(5) *Hans ist groß, **aber** Klaus ist klein.*

(5') *Hans ist groß, **dennoch** ist Klaus klein.*

In (5') wird impliziert, dass die Größe von Hans Anlass zu der Vermutung gibt, dass auch Klaus groß sein sollte; dies ist beim Lesen von (5) nicht zwingend der Fall (wenngleich es auch nicht ausgeschlossen ist). In Fällen wie diesen stellt die Ersetzungsprobe somit die Nicht-Ersetzbarkeit (unter Bedeutungserhalt) fest.

Die Rolle der Ersetzungsprobe für unsere Betrachtung von Konnektoren entspricht damit auch weitgehend dem von Knott (1996) vorgeschlagenen „test for cue substitutability“ (der aber auch syntaktisch komplexere Umstellungen vorsieht):

1. Remove cue A; insert cue B into the clause, at any appropriate position.
2. If necessary, alter the punctuation.
3. If necessary, other cues in the text are changed (if dependent).

A and B are substitutable if

- new discourse describes the same events
- new discourse achieves the same goals

It does not matter if

- stylistic change is introduced
- cues are appropriate for text portions of different sizes
- different amounts of background knowledge are assumed

(Knott 1996: 71)

4 Beide Instrumente werden im Kapitel 1 von Cruse (1986) genauer untersucht und feiner aufgegliedert in Typen von Abnormalität etc.

2.2.3 Die Daten

Mit Hilfe des COSMAS Recherche-Systems des IDS Mannheim (<http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>) wurden aus dem „Bonner Zeitungskorpus“⁵ zunächst 50 Vorkommen jedes Konnektors zusammengestellt, bestehend jeweils aus dem Satz, der den Konnektor enthält, und dem unmittelbar vorangehenden Satz. Nach Streichung der Fundstellen mit hier nicht relevanten Lesarten (s.o.) oder mit Doppel-Vorkommen von Konnektoren (z.B. *aber ... dennoch*) wurden für jeden Marker 30 Vorkommen für die Analyse zufällig ausgewählt. Das Untersuchungsmaterial bestand somit aus 180 verschiedenen Texten aus jeweils zwei Sätzen. Ein Beispiel:

(K3) *Es bildeten sich vielerorts, meist ohne Zusammenhang untereinander, illegale sozialdemokratische Gruppen unter der Führung marxistisch geschulter Funktionäre. Aber eine zentrale operative Führung kam nie mehr zustande.*

In jedem dieser Texte wurde dann der Konnektor dem oben beschriebenen Ersetzungstest durch die fünf anderen Marker unterworfen. Bei diesen paarweisen Untersuchungen galt es also festzustellen, in welchen Kontexten ein Konnektor einen anderen ohne Bedeutungsänderung ersetzen kann. Das Ergebnis wurde für jeden Konnektor als +, – oder in Zweifelsfällen mit ? bzw. ?? markiert, wobei die Urteile der Intuition des Autors und gelegentlich der Befragung von Informanten entstammen. Für das Beispiel K3 wäre das festgehaltene Ergebnis, dass alle untersuchten Konnektoren eingesetzt werden können.

2.3 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Beobachtungen für die sechs Konnektoren mit den jeweils fünf Ersetzungen kurz zusammengefasst, während Abschnitt 2.4 dann das Gesamtergebnis analysieren wird.

2.3.1 *aber*

In den *aber*-Vorkommen ist eine Ersetzung durch *doch/jedoch* fast immer ohne Bedeutungsverschiebung möglich – die Wahl zwischen *doch* und *jedoch* hängt dabei von der syntaktischen Konfiguration ab. Eine gewisse Bevorzugung für *aber* ist allerdings erkennbar, wenn es sich um eine auffordernde oder

5 Das Korpus enthält 3,1 Mio laufende Wortformen aus Artikeln der Tageszeitungen *Neues Deutschland* und *Die Welt* der Jahre 1949, 1954, 1959, 1964, 1969 und 1974.

bewertende Äußerung handelt. Die wenigen Beispiele aus dem Korpus illustrieren den Punkt nur schwach, daher hier ein selbst konstruiertes Beispiel:

- (9) *Du hast zwar das Abitur bestanden, **aber** für ein Medizinstudium solltest Du Dich wirklich nicht bewerben!*

Ein *jedoch*, gleich an welcher Position, scheint dem (negativen) Aufforderungscharakter der Äußerung nicht so gut gerecht zu werden. Ähnliches zeigt sich im folgenden Beispiel, in dem die Verbindung zwischen den Sätzen gut durch *zwar-aber* paraphrasierbar ist:

- (K4) *Die KPD war auf dem besten Wege, die marxistische Organisation der von der Krise radikalisierten Massen zu werden. **Aber** jetzt trugen die Millionenspenden der Schwerindustrie für die Nazipartei politische Zinsen.*

In solchen *zwar-aber*-Situationen, die entweder gegensätzliche Bewertung oder einen überraschenden „Bruch“ in der Darstellung anzeigen, ist *jedoch* schlecht einsetzbar.

Anstelle von *aber* kann in fast allen Fällen auch *allerdings* stehen; Ausnahmen sind Fälle wie

- (K5) *In den Westsektoren müssen die Arbeiter jetzt erkennen, wohin sie die UGO mit ihrer Spaltungspolitik geführt hat. An dieser Konferenz, so fuhr Chwalek fort, nehmen nur 50 Aktivisten aus Berlin teil, **aber** sie soll uns helfen, den Tempoverlust gegenüber der Zone einzuholen.*

Diese Kontexte sind dadurch charakterisiert, dass im ersten Konnekt ein Zugeständnis gemacht wird (also eine negative Bewertung mitschwingt) und im zweiten Konnekt ein positiv bewerteter Sachverhalt genannt wird, der das Zugeständnis aufwiegt. Die „Einschränkung“ steht somit vorn, was die Verwendung von *allerdings* oft ausschließt. Zugleich ist es in diesen Kontexten möglich, das *aber* durch *dennoch* zu ersetzen – was in unseren Daten nur selten der Fall ist. Im Unterschied zum obigen Beispiel gibt es auch Situationen, in denen für *aber* sowohl *allerdings* als auch *dennoch* eingesetzt werden können, so etwa im oben genannten K3. K3 ist gleichfalls ein Beispiel für die Fälle, in denen *aber* durch *hingegen* ersetzbar ist; ein Gegenbeispiel ist das bereits gezeigte K4.

2.3.2 *doch/jedoch*

Die Beobachtungen für *doch* und *jedoch* entsprechen denen für *aber*, mit der Ausnahme, dass die Zahl der Fälle, in denen eine Ersetzung durch *allerdings* möglich scheint, geringer ist; dies mag jedoch ein Artefakt der relativ geringen Datenmenge sein und muss nicht auf eine von *aber* verschiedene Bedeutungsnuance hindeuten.

- (K6) *Vierzehn Tage vorher, als die Lok 4029 t am Zughaken hatte, lag das Übergewicht noch deutlich bei den Pessimisten. {Doch/??Allerdings} Leistung überzeugt.*

2.3.3 *allerdings*

Dieser Konnektor ist durch *aber/doch/jedoch* in aller Regel gut ersetzbar, Ausnahmen sind einschränkende Einschübe wie in

- (10) *Letzte Woche habe ich, **allerdings** unfreiwillig, meine Großmutter beim Einkaufen getroffen.*

Demgegenüber ist *dennoch* nur selten ein guter Ersatz. (K7) ist ein Beispiel aus dem Korpus, in dem *dennoch* die Bedeutung deutlich verändern würde, in (K8) hingegen scheint die Ersetzung möglich, wenn ein impliziter Kausalzusammenhang unterstellt wird („trotz amerikanischer Vernunft geraten wir nicht in Verzückung“).

- (K7) *Der Kampfwille der Arbeiter war vorhanden. {Allerdings/??Dennoch} fehlte ihnen die revolutionäre Partei, die mit ihrer Organisation in den Betrieben verwurzelt war, um die Arbeiterklasse und die anderen friedliebenden Kräfte zum Sieg zu führen.*
- (K8) *Da die Wiederherstellung der wirtschaftlichen und politischen Einheit Deutschlands unser Ziel bleibt, registrieren wir mit Genugtuung jedes Anzeichen von Vernunft, das sich auf amerikanischer Seite bemerkbar macht. Wir geraten {allerdings/dennoch} nicht in Verzückung, weil die Herren John Foster [...].*

Ebenso teilen sich die Daten in zwei Gruppen hinsichtlich der Austauschbarkeit durch *hingegen*:

- (K9) *Wir haben der Arbeiterklasse und der Bevölkerung die Orientierung gegeben und die Perspektive gezeigt. {Allerdings/Hingegen} verstehen wir es noch nicht immer, die täglichen Ereignisse mit dem nationalen Kampf, mit dem Kampf gegen die EVG, für die Einheit Deutschlands zu verbinden.*
- (K10) *Es ist schwer zu schreiben, ohne das Geschriebene lesen zu können, {allerdings/??hingegen} nicht unmöglich.*

Insgesamt fällt in unseren Daten auf, dass diejenigen Korpusbeispiele, in denen alle Konnektoren einsetzbar sind (wie etwa (K1) und (K3)), sich mit großer Mehrheit in der Untersuchungsmenge von *allerdings* befinden, was darauf hindeutet, dass seine Bedeutung eine beträchtliche Überlappung zu der aller anderen hier untersuchten Konnektoren aufweist.

2.3.4 *hingegen*

In den Daten bestätigt sich das gemeinhin bekannte Bild, dass *hingegen* einen paarweisen Gegensatz zwischen zwei Elementen anzeigt, etwa so wie in dem Schema *A fährt nach B, hingegen fährt C nach D*. Die Konnekte müssen sich also in zwei Punkten unterscheiden. Mitunter genügt allerdings ein Unterschied in nur einem Punkt, wenn darüber hinaus eine Negation im Spiel ist: *Hans hat gestreifte und gepunktete Hemden, hingegen keine karierten*. Die Negation kann auch inkorporiert sein, wie in dem folgenden Korpus-Beispiel, in dem das *aber* durchaus durch *hingegen* ersetzbar scheint:

- (K11) *Wohl kämpften Karl Liebknecht und die Linken unter dem Einfluß der Haltung der Bolschewiki seit September 1914 mit Feuereifer gegen die Bewilligung der Kriegskredite, **aber** es fehlte die revolutionäre Partei zur Führung des Kampfes.*

Im Unterschied zu vielen *aber*-Kontexten sind bei *hingegen* die paarweisen Gegensätze auffällig transparent und müssen nicht erst durch Inferenzprozesse erschlossen werden. Diese Transparenz ist vermutlich der Grund dafür, dass *hingegen* auch sehr oft weglassbar bzw. durch prosodischen Kontrastakzent ersetzbar ist. Wenn es dem kontrastierenden Element nachgestellt ist, kann es problemlos durch *aber/jedoch* ersetzt werden:

- (K12) *In der DDR konnte dieses unzeitgemäße Privileg Zug um Zug beseitigt werden, nachdem die Monopole entmachtet waren. In ‚Bonner Landen‘ {hingegen/aber/jedoch} haben die großen Privateigentümer an den Produktionsmitteln dank ihrer übermächtigen Verfügungsgewalt über Maschinen, Menschen und Staatskanzleien das barbarische Bildungsprivileg bis heute bewahren können.*

Es gibt nur sehr wenige Beispiele, in denen eine Ersetzung von *hingegen* durch *dennoch* möglich erscheint, und selbst bei den „besten Kandidaten“ scheint die Bedeutung sich doch merklich zu ändern. So in dem eingangs genannten (K1), das mit beiden Konnektoren „funktioniert“, in den Varianten mit *hingegen* und *dennoch* aber doch jeweils den Akzent unterschiedlich setzt. Ebenso im Folgenden:

- (K13) *Wir brauchen die Rezession nicht mehr zu fürchten, sie ist bereits da. VW legt {hingegen/??dennoch} die optimistische Prämisse zugrunde, daß eine weltweite Rezession vermieden werden kann.*

Die Botschaft ist, dass VW die Realität, die „wir“ bereits erkannt haben, leugnet, was mit *dennoch* nur schlecht vermittelt werden kann, da unsere Erkenntnis keinen hinreichenden Gegengrund zu VWs Nicht-Erkenntnis darstellt.

2.3.5 *dennoch*

Zu *dennoch* ist bei der Besprechung der anderen Konnektoren bereits das Wesentliche gesagt worden. Es ist oft durch *aber/doch/jedoch* ersetzbar, wenn der konzessive Aspekt, das Überschreiben einer möglichen Schlussfolgerung, aus dem Kontext bereits so deutlich wird, dass es einer expliziten Signalisierung nicht unbedingt bedarf. Freilich ist zu berücksichtigen, dass *aber* und *dennoch* sich syntaktisch so unterschiedlich verhalten, dass sie nicht selten auch gemeinsam auftreten und damit gleichzeitig das adversative und das konzessive Element eines Zusammenhangs betonen:

- (K14) *Wir sind deshalb niemals bereit, auf unsere Rückkehr nach Deutschland zu verzichten!! Wir sind wohl noch Kriegsgefangene, aber **dennoch** immer noch Deutsche.*

Des weiteren verzeichnen wir einige Beispiele, in denen *allerdings* einsetzbar ist, aber wie eben besprochen nur äußerst wenige, in denen *hingegen* möglich erscheint.

2.4 Zusammenfassende Analyse

Das unmittelbare Resultat der Ersetzungsproben sind *Äquivalenzklassen von Kontexten*: Jedes untersuchte Textbeispiel fällt in die Klasse, die durch die Verteilung der (Nicht-)Einsetzbarkeit der verschiedenen Konnektoren definiert ist.⁶ In Abb. 2 sind diese Klassen grafisch als Venn-Diagramm dargestellt.

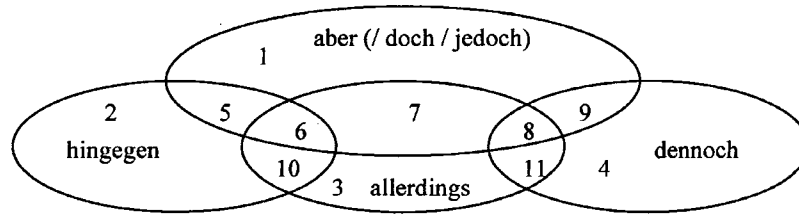


Abb. 2: Äquivalenzklassen von Konnektorenkontexten

Eine **Klasse 0**, die Schnittmenge aller Konnektoren, ist hier nicht mit aufgetragen; in ihr würden sich Textbeispiele wie (K1) finden, in denen alle Kandidaten stehen können, wobei die Interpretationen der Varianten mit *hingegen* und *dennoch* aber recht unterschiedlich wären; die Ersetzbarkeit ist also nicht in dem Maße gegeben wie in den eingezeichneten, kleineren Schnittmengen.

Klasse 1: *aber/doch/jedoch*. Die „Binnenstruktur“ dieser Klasse, also Ersetzbarkeit zwischen den drei Konnektoren, wurde im letzten Abschnitt bereits kurz besprochen. Im Folgenden werde ich für den Vergleich mit den anderen Klassen stets *aber* als Stellvertreter dieser drei heranziehen.

In Klasse 1 liegen die (nicht sehr häufigen) Beispiele, in denen *aber/doch* sich nicht durch einen spezifischeren Konnektor ersetzen lässt.

- (K15) *Ein alter Wagenmeister, ergraut im Dienst, unkt noch in letzter Sekunde zum Führerstand hinauf: „Das schafft ihr nicht, den Berg kommt ihr nicht hinauf“. Doch weder Führer noch Heizer haben jetzt Zeit zur Gegenrede. Ein letzter Blick auf das Manometer: 16 Atmosphären Druck im Dampfkessel.*
- (K16) *Vierzehn Tage vorher, als die Lok 4029 t am Zughaken hatte, lag das Übergewicht noch deutlich bei den Pessimisten. Doch Leistung überzeugt.*

⁶ Bei dieser Sichtweise wird allerdings davon abstrahiert, welcher Konnektor im jeweiligen Textbeispiel ursprünglich vorhanden war. Für unsere Zwecke scheint es ausreichend, Gleichwertigkeit aller Kandidaten anzunehmen.

In (K15) ist die Funktion des *doch* so schwach, dass jedes spezifischer-adversative Wort fehl am Platz wäre. Folgerichtig erscheint es in diesem Kontext auch als ohne Informationsverlust weglassbar.⁷ *Doch* markiert einen Bruch in der Erzählung (mithin einen Topik-Wechsel), aber keinen kontrastiven Zusammenhang im engeren Sinne.

Auch in (K16) sind *hingegen*, *allerdings*, *dennoch* kein gleichwertiger Ersatz für *doch*. Hier ist es im Unterschied zu (K6) jedoch keineswegs weglassbar – eine Fehlinterpretation des Texts wäre fast zwangsläufig die Folge. Der Konnektor zeigt an, dass die Ereignisse nicht reibungslos voran schreiten, sondern eine Wendung nehmen.

Klasse 2: *hingegen*. In diesen Äußerungen wird eine vergleichende Gegenüberstellung vorgenommen, wie in 2.3.4 ausgeführt. Es ist keine Bewertung der Sachverhalte involviert, deshalb ist es im Prinzip auch möglich, die Reihenfolge der Konnekte zu vertauschen (sofern es keine negativen Folgen für die thematische Entwicklung im Text hat). Der Konnektor ist weglassbar, falls der intendierte Kontrast bereits lexikalisch transparent ist; in (K17) scheint dies der Fall zu sein, in (K18) *hingegen* nicht, weil die Leser die Ableitung „spielanlage(heimteam,mies) versus spielanlage(gäste,gut)“ bilden müssen, wozu es einer expliziten Aufforderung (durch *hingegen*) bedarf.

(K17) *Von ihren Töchtern hat nur die Gelsenberg Bergbau AG den gleichen Bilanztermin. **Hingegen** bilanziert die Handelsgesellschaft Raab-Karcher GmbH zum 31.12.*

(K18) *Selbst Anspielpunkt Bauchspieß fand kaum Einstellung zu seinen Mitspielern. **Hingegen** zogen die Gäste ein besonnenes Spiel auf, das die Chemie-Abwehr vor schwer zu lösende Aufgaben stellte und schließlich durch Vogel den Führungstreffer einbrachte.*

Klasse 3: *allerdings*. Die dieser Klasse zugeordneten Beispiele legen nahe, zwei Lesarten von *allerdings* zu unterscheiden. Die erste wird durch (K19) exemplifiziert:

(K19) *Zuvor lief ein netter Farbtrickfilm und wiederum eine filmisch sehr gute DEFA-Wochenschau. **Allerdings** hatten wir eigentlich gehofft, noch mehr Augenzeugen unserer letzten politischen Entwicklung sein zu können.*

Eine kanonische Paraphrase für Beispiele dieser Art von A, *allerdings* B ist zwar A, *aber leider* B, wodurch klar wird, dass die Konnekte hier gegensätzli-

⁷ „Weglassbarkeit“ ist hier stets auf die Schriftsprache bezogen, ein möglicher Ersatz durch intonatorische Effekte wird also nicht betrachtet.

che Bewertungen induzieren. Hinsichtlich der Verteilung positiv/negativ ist *allerdings* neutral, so dass in anderen Fällen die Paraphrase durchaus auch *zwar leider A, aber B* lauten kann, etwa in dem konstruierten Beispiel (11):

- (11) *Wir hatten kein sehr üppiges Frühstück, **allerdings** gab es Eier mit Speck.*

Der Konnektor ist in dieser *allerdings*-Lesart nicht weglassbar, da der intendierte Bewertungsunterschied sonst nicht signalisiert ist. Die zweite Lesart ist kanonisch paraphrasierbar durch A, nur B oder A, abgesehen von B. Hier werden keine Bewertungen vermittelt, sondern das zweite Konnekt B schränkt die Gültigkeit von A ein, kann auch dessen Wahrheitsbedingungen verändern. Oft steht B in einer Teil-von-Relation zu A. Folgerichtig ist die Reihenfolge der Konnekte nicht vertauschbar. Beispiele:

- (K20) *Der Botschafter hielt eine antisowjetische Hetzrede. **Allerdings** konnte er sie nicht vollenden, da ihn während des Sprechens der Schlag traf.*
- (K21) *Bei näherer Betrachtung kann man jedoch feststellen, daß es sich um die gleichen Bananen handelt, wie sie in den Geschäften für jedermann zu kaufen sind. Mit einem Unterschied **allerdings**.*

Die Beispiele sind jeweils „prototypisch“ für die Lesarten in dem Sinne, dass die angegebenen kanonischen Paraphrasen für die jeweils andere Lesart nicht gelten, d.h., dass beispielsweise in (K20) und (K21) eine Paraphrase durch *zwar-aber-leider* nicht möglich ist; auf den Grund dafür kommen wir unten bei der Behandlung von Klasse 8 zu sprechen. Viele Korpus-Beispiele in Klasse 3 sind freilich nicht prototypisch, sondern kombinieren die Elemente „Einschränkung“ und „Bewertung“ – ein Beispiel dafür ist das weiter oben genannte (K8).

Klasse 4: *dennoch*. Bei diesem Konnektor handelt es sich um eine nebenordnende Variante von *obwohl* (die Beispiele sind entsprechend umformulierbar); er ist somit als prototypisch-konzessiv einzustufen. Der Konnektor ist nie weglassbar (beachte aber Fußnote 6) und die Konnekte können nicht vertauscht werden. Ein Beispiel folgt; weiteres zur Konzession in Abschnitt 3.

- (K22) *China liegt tausende Kilometer von Deutschland entfernt. **Dennoch** sind für uns, für die Deutsche Demokratische Republik, Handelsbeziehungen auch in China keine Utopie, im Gegenteil.*

Klasse 5: *aber/hingegen*. Die Beobachtung zu dieser Klasse ist, dass *hingegen* durch *aber* ersetzt werden kann, wenn der Skopus eng ist. Bei einem weitskopigen *hingegen* würde die *aber*-Ersetzung Ambiguität hervorrufen.

- (K23) *In der DDR konnte dieses unzeitgemäße Privileg Zug um Zug beseitigt werden, nachdem die Monopole entmachtet waren. In ‚Bonner Landen‘ {hingegen/aber} haben die großen Privateigentümer an den Produktionsmitteln dank ihrer übermächtigen Verfügungsgewalt über Maschinen, Menschen und Staatskanzleien das barbarische Bildungsprivileg bis heute bewahren können.*

Klasse 6: *aber/hingegen/allerdings*. Einige Kontexte sind dahingehend mehrdeutig, dass sie entweder als neutrale Gegenüberstellung oder als bewertender Vergleich interpretiert werden können – also sowohl *hingegen* als auch *allerdings* in der Lesart 2 stehen kann. Beispiele dafür sind die weiter oben genannten (K7) und (K9).

Klasse 7: *aber/allerdings*. Mit dem Test der Paraphrase durch *nur* lässt sich feststellen, ob ein *aber* durch *allerdings* in Lesart 2 ersetzt werden kann. Dies ist zum Beispiel in (K4) der Fall. Umgekehrt kann nahezu jedes *allerdings* in Lesart 2 durch *aber* ersetzt werden, wie in (K10). Mitunter bereitet diese Ersetzung allerdings Probleme. Im folgenden Beispiel ist die kontrastierende Phrase *Bonner Lakaien* (...) sowohl in einen Relativsatz eingebettet als auch recht lang; daher ist das einschränkende *allerdings* dieser Phrase voran- und nicht etwa nachgestellt – der einschränkende Zusammenhang wäre mit „später“ Markierung schwieriger herzustellen. Somit müsste auch *aber* an der Position unmittelbar vor dem Relativsatz erscheinen, wo es aber aufgrund seines weiten Interpretationsspielraums nicht so leicht als einschränkend verstanden wird.

- (K24) *Vielleicht handeln die Menschen in Ost und West wirklich unter einem Zwang, unter dem Zwang ihres deutschen Herzens nämlich, den Frieden zu erhalten und die Einheit herzustellen. Ein Zwang {allerdings/?aber}, der den Bonner Lakaien mit ihrem amerikanischen Herzen (oder besser: Portefeuille) fremd ist.*

Klasse 8: *aber/allerdings/dennoch*. In einem Gefüge „A, *dennoch* B“ präsupponiert das konzessive *dennoch* die Wahrheit der Aussage A (weil die Standard-Annahme „A impliziert nicht-B“ mit kommuniziert wird, siehe dazu Abschnitt 3). Daher ist *dennoch* strikt verschieden von *allerdings* in Lesart 2, welches wie dargestellt die Wahrheitsbedingungen des vorangestellten Satzes verändern kann. Ein solches *allerdings* kann also durch *dennoch* nicht ersetzt werden, wie es etwa durch Beispiel (K20) illustriert wird. Ein *allerdings* in

Lesart 1 ist hingegen mitunter als Ersatz für *dennnoch* möglich, wenn nämlich der Satz ambig ist zwischen gegensätzlicher Bewertung und Überschreibung einer Standard-Annahme auf der Sachverhalts-Ebene. Die oben für *allerdings*-1 genannte Paraphrase mit *zwar* macht genau wie *dennnoch* die Behauptung der Wahrheit der (von *zwar* eingebetteten) Äußerung deutlich.

(K25) *Els Bolkestein merkte man deutlich an, daß sie bei Verdi mehr als bei Wagner zu Hause ist. {Dennnoch/allerdings} hatte ihre Sieglinde intensives gestalterisches Profil.*

Dieses Satzpaar kann gelesen werden als „obwohl EB Wagner nicht gut beherrscht, hatte ihre Sieglinde Profil“ oder als „EB beherrscht Wagner nicht gut, aber wenigstens die Sieglinde hatte Profil“ (im Gegensatz zu anderen Wagner-Stücken – daher einschränkend!). Nach leichter Umstellung ist also auch aber möglich: *Ihre Sieglinde (aber) hatte (aber) intensives gestalterisches Profil.*

Fehlt diese potenzielle Mehrdeutigkeit, kann ein *allerdings* in Lesart 1 aber nicht durch *dennnoch* ersetzt werden, wie im oben genannten (K19), bei dem eindeutig die gegensätzliche Bewertung der beiden Aussagen im Mittelpunkt steht.

Klasse 9: *aber/dennnoch*. Der Ersatz von *dennnoch* durch *aber* ist möglich, wenn der intendierte konzessive Zusammenhang eindeutig erkennbar bleibt; die überschriebene Standard-Annahme muss auch ohne klares Signal „ins Auge springen“. Die folgenden konstruierten Beispiele illustrieren den Unterschied. Während (12) die Korrelation der beiden Sachverhalte unmissverständlich als überraschend charakterisiert, könnte man (13) ebenso lesen – aber durchaus auch als bewertend, mit der Paraphrase *zwar-aber-immerhin*, als Antwort etwa auf die Frage „sollen wir sie in den Club der schlauesten Berliner aufnehmen?“

(12) *Sie ist erst 15, **dennnoch** hat sie schon Abitur.*

(13) *Sie ist erst 15, **aber** sie hat schon Abitur.*

Klassen 10 (*hingegen/allerdings*) und 11 (*dennnoch/allerdings*) sind anscheinend leer; in beiden Fällen ist offenbar stets auch *aber* möglich (siehe Klassen 6 bzw. 8).

Wir halten somit fest: *hingegen* zeigt eine bewertungsneutrale, vergleichende Gegenüberstellung an; *allerdings* zerfällt in zwei Lesarten ‚gegensätzliche Bewertung‘ und ‚Einschränkung der Gültigkeit‘, *dennnoch* ist konzessiv. Zwischen diesen gibt es Überlappungen, also Äußerungen, die zwei dieser Aspekte gleichzeitig tragen, sowie Mehrdeutigkeiten, also Äußerungen, die sich unterschiedlich interpretieren lassen und gar alle drei Konnektoren zulassen. Die

Funktionen ‚neutral gegenüberstellen‘ und ‚konzedieren‘ erscheinen aber nicht miteinander verträglich.

Das allgemeinere *aber* kann alle Funktionen der spezielleren Konnektoren auch übernehmen – sofern die Äußerung damit nicht mehrdeutig und potenziell missverständlich wird. Zudem gibt es genuine *aber/doch/jedoch*-Verwendungen, in denen speziellere Konnektoren unangemessen wären (Klasse 1).

3. Zum Verhältnis von Kontrast und Konzession

Aus den untersuchten Konnektoren greifen wir nun *aber* und *dennoch* heraus und versuchen, das Verhältnis zwischen ‚Kontrast‘ und ‚Konzession‘ zu beleuchten. In der entsprechenden Literatur gibt es eine Tendenz, die Konzession als „Spezialfall“ des Kontrasts aufzufassen – allerdings wurden auch entgegengesetzte Vorschläge gemacht; siehe dazu den Beitrag von Breindl (in diesem Band). Um den Vergleich zu beginnen, erscheint es sinnvoll, zunächst die Konzession zu betrachten, da sie sich offenbar vergleichsweise klar charakterisieren lässt. Dazu sei hier kurz der Vorschlag von Grote/Lenke/Stede (1997), im Folgenden GLS, zusammengefasst, die – ebenfalls auf der Grundlage einer Korpusanalyse – zunächst drei pragmatische Klassen des Konzedierens unterscheiden:

- P1: Überzeuge durch Vorwegnahme eines Gegenarguments
Even though Wiggins is pro-union, she will vote for NAFTA.
- P2: Verhindere unbeabsichtigte Schlussfolgerung⁸
Windows is cheap. That doesn't mean you should buy it, though.
- P3: Informiere über „überraschende“ Korrelation von Sachverhalten
Although it was December there was no snow.

Obwohl diese Motivationen durchaus sehr unterschiedlich sind, liegt ihnen nach GLS doch das gleiche *semantische* Schema zugrunde, bestehend aus einer Default-Implikation ($\Rightarrow$) und einer strikten Implikation ($\rightarrow$):

- $A \Rightarrow C$
- $B \rightarrow \text{NOT-C}$

Im Welt- oder Diskurswissen des Sprechers wird eine Standard-Annahme zugrunde gelegt, die gemeinhin zutrifft, in einer aktuellen Situation jedoch ausnahmsweise nicht – stattdessen gilt das Gegenteil (NOT-C), wofür es den Grund B gibt, der die Standard-Annahme außer Kraft setzt. Zum Beispiel lau-

⁸ Diese Spielart der Konzession ist vornehmlich für die Überlappung mit *allerdings* verantwortlich, vgl. die Diskussion der Klasse 8 in Abschnitt 2.4.

tet eine Analyse von *Obwohl die Sonne schien, blieben wir im Zimmer* demnach wie folgt:

- sonne scheint $\Rightarrow$ man geht nach draußen
- (tolle tv-sendung) $\rightarrow$ man bleibt im zimmer

Ob der Grund B in der linguistischen Verbalisierung genannt ist oder nicht (im obigen Beispiel ist er es nicht), bleibt dem Sprecher überlassen; entscheidend ist, dass bei Nicht-**Nennung** die Existenz eines gewichtigen Grundes vom Hörer inferiert wird. Diese Analyse erscheint kompatibel mit der von Di Meola (1998 und in diesem Band) und auch mit der von König (1991). Festzuhalten ist an dieser Stelle auch die Konsequenz, dass die Konzession ihren beiden Konnekten obligatorisch einen unterschiedlichen Status – genauer: unterschiedliches argumentatives Gewicht – zuweist, was Elhadad/McKeown (1990) als „main act“ und „minor act“ bezeichnen. Bei Realisierung mit *obwohl* wird dies auch syntaktisch transparent, indem der „minor act“ als untergeordneter Nebensatz auftritt.

Die Konzession stellt also eine komplexe Relation zwischen zwei Sachverhalten dar, und die Realisierung mit *obwohl* kann als prototypischer Vertreter angesehen werden, weil sie die Verhältnisse am deutlichsten an der Sprachoberfläche signalisiert. Eine Reihe weiterer Konnektoren sind möglich, und wenn die zu treffende Aussage eine syntaktische Variation entlang des Spektrums Nominalphrase – Nebensatz – Hauptsatz zulässt, sind diese konzessiven Konnektoren außerordentlich gut austauschbar unter Bedeutungserhalt, ergeben also ein sehr stabiles Wortfeld:

- (14a) **{Obwohl/Obgleich/Obschon}** *die Sonne schien, blieben die Kinder im Zimmer.*
 (14b) **Trotz des Sonnenscheins** *blieben die Kinder im Zimmer.*
 (14c) *Die Sonne schien.* **{Dennoch/Trotzdem/Nichtsdestoweniger}** *blieben die Kinder im Zimmer.*

In diesem Beispiel ist der suggerierte Zusammenhang zwischen den Konnekten (qua Propositionsbedeutung und minimalem Welt-Wissen) so klar, dass ein explizit-konzessiver Konnektor freilich nicht unbedingt nötig ist; es fällt in die Klasse 9, denn auch *aber* kann hier die gewünschte Funktion erfüllen.

Neben dem stabilen Wortfeld gibt es ein weiteres Merkmal, das die Konzession von den anderen hier betrachteten Spielarten des Kontrasts abhebt.

Konzessive Verknüpfersind intonatorisch betonbar, was von den anderen Kandidaten lediglich *allerdings* (bedingt) zuzulassen scheint:

- (15) *Wir sind nicht WEgen, sondern TROTZ des Regens in die Gewächshäuser gegangen.*
- (16) *Ich bin guter Dinge, obWOHL meine Mutter zu Besuch ist.*
- (17) **Die Mieten sind niedrig, hinGEgen sind die Kaufpreise sehr hoch.*
- (18) *?Ich kann mir keine sehr große Wohnung leisten, ALLerdings muss auf jeden Fall ein Gäste-WC da sein.*
- (19) **Fritz ist groß, ABER sein Bruder ist klein.*

(15) und (16) erfordern einen Kontext der Korrektur, in dem der konzessive Zusammenhang entgegen einem präsupponierten andersartigen Zusammenhang behauptet wird. Entscheidend ist, dass die Fokussierung möglich ist, bei den anderen adversativen Relationen jedoch nicht⁹ – mit Ausnahme des einschränkenden *allerdings* in (18), das aber auch keinen korrigierenden Kontrastfokus zulässt: Die Einschränkung kann nicht als Korrektur einer anderen Verknüpfung markiert werden. Weil die konzessive Verknüpfung demgegenüber negiert, korrigiert, oder in den Fokus der Aufmerksamkeit gestellt, also selbst zum Redegegenstand werden kann, scheint sie in der mentalen Repräsentation der Sprecher einen prominenteren Status zu haben als andere kontrastive Verknüpfungen.

Was folgt für das Verhältnis von Kontrast zu Konzession? Wegen des umfassenden Gebrauchsspektrums von *aber* erscheint es (terminologisch) durchaus folgerichtig, eine übergeordnete Kategorie Kontrast anzusetzen, die sowohl die Konzession als auch andere adversative Relationen subsumiert. Die eingangs angesprochene Frage, ob *aber* Kontrast eine Spezialisierung der Konzession oder umgekehrt sei, ist müßig, weil eine konzessive Verknüpfung und eine *aber*-Verknüpfung durchaus sehr verschiedene Dinge sein können (s. dazu auch Umbach/Stede 1999). Insbesondere können zwei Teilsätze – worauf bereits hingewiesen wurde – problemlos durch die Kombination *aber dennoch* verbunden werden. Während *dennoch* stets eine recht gut abgrenzbare und definierbare Rolle spielt, ist die von *aber* erheblich vielschichtiger; so kann es auf einer pragmatischen Ebene Kohäsion stiften oder Topik-Wechsel anzeigen und deshalb auch im Satz mit dem auf Propositions-Ebene verknüpfenden *dennoch* gemeinsam auftreten.

Die Grenze des *aber*-Spektrums zur Konzession wird vom in der Literatur oft diskutierten „denial of expectation-*aber*“ gebildet. Die darunter subsumierten Beispiele sind jedoch nicht sehr homogen, denn „Verletzung einer Erwartung“ ist eine weit reichende Umschreibung, die sich problemlos für „klassische Konzessionen“ wie (12), Einschränkungen der Gültigkeit (die im letzten

9 Die Fokussierung des Zusammenhangs ist typischer für Kausalrelationen wie in diesem Beispiel: Interviewte: „Die Hallen sind in ziemlich marodem Zustand, der BND passt dort gut hinein.“ Moderatorin: „WEIL die Hallen in schlechtem Zustand sind?“ Interviewte: „Nein, nein, wegen der passenden Größe – die Gebäude müssen natürlich gründlich saniert werden.“ (RBB Radio 1, 7.1.04, 9.10 Uhr, Gespräch über den Umzug des BND nach Berlin).

Abschnitt diskutierte Lesart 2 von *allerdings*), und eigentlich auch für gegensätzliche Bewertungen (*allerdings*-1) verwenden lässt, da sie durchaus einen Überraschungseffekt erzielen können. „Denial of expectation“ scheint mir daher keine sehr fruchtbare Kategorie zu sein, und ich würde dafür plädieren, die konzessive Lesart von *aber* strikt am Paraphrasentest mit *obwohl/dennoch* festzumachen – wenn dieser misslingt, sollte man nicht von „denial of expectation-*aber*“ sprechen, sondern wiederum versuchen, per Ersetzungstest mit den vorgeschlagenen kanonischen Paraphrasen der beiden *allerdings*-Lesarten eine genauere Zuordnung vorzunehmen; ein weiterer Kandidat für die Präzisierung von „denial of expectation“ ist das von Posch/Rieser (1976) so bezeichnete „intentionale Widerspruchs-*aber*“ (vgl. dazu Breindl in diesem Band).

Aus Sicht des Textrezipienten möchte ich zusammenfassend für die Interpretation kontrastiver Konnektoren ein Kontinuum des „kognitiven Arbeitsaufwands“ vorschlagen, der von Konnektor und Kontext gemeinsam dem Rezipienten abverlangt wird. Am „einfachen“ Ende dieser Skala stehen spezifische Konnektoren wie *dennoch*, *allerdings* und *hingegen*, die aufgrund ihres per se engen Verwendungsspielraums bereits klare lexikalische Instruktionen zur Interpretation des Satzkomplexes mitbringen.

- (20) *Der Bundeskanzler stimmte für die Resolution. **Hingegen** enthielt sich der Außenminister der Stimme.*
 (21) *Meine Tochter liebt Süßigkeiten. **Allerdings** isst sie kein Lakritz.*

Wird jedoch ein allgemeines *aber* verwendet, so kann es dem Rezipienten mehr oder weniger Arbeit bereiten. In einem Satz wie

- (22) *Champignons sind billig, **aber** Steinpilze sind teuer.*

ist es die (ebenfalls lexikalisch signalisierte) Opposition zwischen den Konnekten, die im Vordergrund steht und den Rezipienten anleitet – das *aber* spielt keine große Rolle (und ist in solchen Fällen ja auch oft durch *und* ersetzbar). Dies kann sich ändern, wenn das Verhältnis zwischen den Konnekten per se nicht transparent ist.

- (23) *Corinna ist auf dem Spielplatz, **aber** Jens sitzt vor dem Computer.*

Gibt es keine Hinweise auf intendierte Fokussierung, ist in solchen Beispielen das *hingegen*-Schema leicht zu erkennen, der Satz als „einfache“ vergleichende Gegenüberstellung zu interpretieren. Anders, wenn – z.B. qua Intonation – Fokus-Information bereit steht:

- (24) *CoRINna ist auf dem SPIELplatz, **aber** JENS sitzt vor dem Computer.*

Nun ist die Hörerin aufgefordert, wie Umbach (2001) demonstriert, den Satz als Antwort auf eine Polaritätsfrage aufzufassen und in einem Teil der Antwort eine Negation zu rekonstruieren:

- (24') *Sitzen Corinna und Jens vor dem Computer? Corinna sitzt NICHT vor dem Computer.*

In Abwesenheit inhärenter Opposition zwischen den Konnekten (wie in (22)) und informationsstrukturellen Vorgaben (wie in (24)), und wenn auch das *hin-gegen*-Schema nicht ablesbar ist, kann *aber* als konzessiver Konnektor interpretiert werden:

- (25) *Es war herrlicher Sonnenschein, **aber** wir verbrachten den Tag im Wohnzimmer.*

Hier wird beim Rezipienten die Standard-Annahme „aktiviert“, dass man bei Sonnenschein aufgefordert ist, die gute Stube zu verlassen. Dass es darüber hinaus möglich ist, die Standard-Annahme beim Rezipienten nicht bereits vorauszusetzen (was für „Aktivierung“ erforderlich wäre), sondern sie mit dem Satzkomplex quasi „mitzuliefern“, zeigt ein Beispiel von Umbach/Stede (1999):

- (26) *Es war Juli, **aber** wir haben keine Safranschirmlinge gefunden.*

Auch ein Rezipient, der nie zuvor von Safranschirmlingen etwas gehört hat, wird hier mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Zusammenhang konstruieren dergestalt, dass im Juli mit dem Auftreten von Safranschirmlingen eigentlich zu rechnen ist. Man muss also einerseits die Standardannahme „herauslesen“, andererseits gleichzeitig ihre aktuelle Verletzung konstatieren. Diese kognitiv komplexeste Verwendungsweise von *aber* wird vom Rezipienten dann rekonstruiert, wenn eine Einordnung in die einfacheren Fälle nicht gelingt, weil weder Konnektor noch Kontext explizite Interpretationsvorschläge machen: Es sind keine lexikalisch-kontrastierenden Abschnitte in den Konnekten erkennbar, es gibt keine intonatorischen oder topologischen Hinweise auf etwas zu kontrastierendes, es wird durch das erste Konnekt keine Bewertung nahe gelegt, die die Interpretation des zweiten beeinflussen könnte.

4. Konsequenzen für Kohärenzrelationen und Textstruktur

Im letzten Abschnitt wurde dafür argumentiert, dass Kontrast und Konzession einen unterschiedlichen Status haben, wofür ich verschiedene sprachliche Indizien genannt habe. Nunmehr sollen einige Konsequenzen für die Analyse von Textstruktur untersucht werden. Dass ‚Diskursrelationen‘ oder ‚Kohärenzrelationen‘ für die Erklärung des Phänomens der Kohärenz von Texten eine maßgebliche Rolle spielen, gilt gemeinhin als unstrittig. Sehr wohl umstritten sind allerdings die Fragen, welche genaue Menge von Relationen anzunehmen ist und wie sich diese Wahl motivieren lässt, wie die einzelnen Relationen zu definieren sind, und welche strukturellen Beschränkungen für die Zuweisung von Relationen zu Textabschnitten anzunehmen sind (z.B.: Darf es „über-Kreuz“-Beziehungen geben oder nicht?). Hier kann man sich der Aufgabe in gewissem Sinne „defensiv“ nähern, indem man Kohärenzrelationen allein aus den sprachlichen Konnektoren ableitet – also nur das gelten lässt, was an der Sprachoberfläche unmittelbar ablesbar ist. Diesen Weg gingen Knott/Dale (1994). Da die Art des Zusammenhangs zwischen benachbarten Textabschnitten aber keineswegs immer durch einen Konnektor signalisiert ist, lassen sich viele semantische und pragmatische Verbindungen auf diesem Weg nicht erfassen, ein umfassendes Modell der Kohärenz also nicht erreichen. Dazu müssen auch „unsignalisierte“ Relationen zugelassen werden, zu denen typischerweise etwa *Background* oder viele Fälle von *Elaboration* zählen.

Jenseits der Sprachoberfläche kann man sich der Definition von Kohärenzrelationen nun entweder wie Asher/Lascarides (2003) aus der Perspektive der formalen Semantik nähern (definiere soviel wie sich sauber an die semantische Theorie angliedern lässt) oder aus der Perspektive der Empirie (erhebe einen gewissen Anspruch auf „Vollständigkeit“, um den Preis relativ vager Definitionen). Diesen letztgenannten Weg gingen Mann/Thompson (1988) mit ihrer Rhetorical Structure Theory (RST), die wir hier als Ausgangspunkt wählen, weil sie einerseits für das Feld Kontrast/Konzession feinere Gliederungen vornimmt als andere Ansätze, und andererseits versucht, die Relationen über ein Vokabular von Sprecher-Intentionen zu definieren. Zwar macht sich eine solche Theorie leicht angreifbar, weil das Spektrum möglicher Intentionen und ihrer linguistischen Korrelate noch keineswegs gut verstanden und eine adäquate Formalisierung nicht in Sicht ist; um jedoch das Phänomen der Kohärenz zu erfassen, kommt man um diese pragmatische Beschreibungsebene m.E. nicht umhin.

RST nimmt insgesamt ca. 25 Kohärenzrelationen an, die anhand der kommunikativen Ziele des Textproduzenten definiert sind – Beispiele folgen in Kürze. Die Theorie besagt ferner, dass zwischen benachbarten Textabschnitten stets genau eine Relation besteht, und dass Relationen rekursiv auch zwischen größeren Abschnitten bestehen, so dass sich eine Baumstruktur ergibt, die als

Repräsentation eines kohärenten Textes gelten kann. Die meisten Relationen verknüpfen zwei Relata unterschiedlicher „Wichtigkeit“: Der *Nukleus* gilt als das maßgebliche, für den Textverlauf unverzichtbare Element, während der *Satellit* nurmehr unterstützende Funktion hat. Die Unterscheidung korrespondiert oft, jedoch nicht immer, mit der syntaktischen Rolle von Haupt- und Nebensätzen; eine Weglassprobe zeigt in vielen Fällen in der Tat, dass die zentrale Argumentation eines Textes immer noch „funktioniert“, wenn man die Satelliten der Relationen streicht. Einige wenige Relationen, unter ihnen *Sequence* und *Contrast*, verknüpfen hingegen gleichgewichtige Relata, also zwei (Contrast) oder möglicherweise mehr (Sequence) Nuklei. Schließlich sei hier noch auf die – in der Literatur oft anzutreffende, jedoch durchaus unterschiedlich definierte – Trennung zwischen *internen* und *externen* Relationen hingewiesen. Bei Mann/Thompson (1988) heißen sie *presentational* versus *subject-matter* Relationen; erstere erfüllen eine wichtige pragmatische, kommunikative Funktion für den Textverlauf (z.B. in einer Argumentation), letztere bilden demgegenüber Zusammenhänge zwischen Sachverhalten „in der Welt“ ab, haben also eher semantischen Charakter. Ein Beispiel für eine *subject-matter* Relation wäre der Kausalzusammenhang in *Die Vase entglitt seinen Fingern und zersprang in tausend Stücke*.

Die für unseren hier gewählten Ausschnitt relevanten, von der RST angebotenen Relationen sind *Contrast*, *Antithesis* und *Concession*. Für Mann/Thompson sind *Antithesis* und *Concession* interne Relationen, *Contrast* ist hingegen extern. Die Definitionen lauten wie folgt (N=Nucleus, S=Satellite, R=Reader, W=Writer):

Contrast (*subject matter* relation)

Constraints on N+S combination: Situations are (a) comprehended as the same in many respects; (b) comprehended as differing in a few respects; (c) compared with respect to one or more of these differences

Antithesis (*presentational* relation)

Constraints on N: W has positive regard for situation presented in N

Constraints on N+S combination: Situations in N and S are in contrast; comprehending S and the incompatibility between situations in N and S increases R's positive regard for situation in N

Concession (*presentational* relation)

Constraints on N: W has positive regard for situation presented in N

Constraints on S: W acknowledges that situation in S may hold

Constraints on N+S combination: W acknowledges potential incompatibility between situations in N and S but regards them as compatible; recognizing this compatibility increases R's positive regard for situation in N

(Mann/Thompson 1988: 253f., 278; leicht gekürzt)

Die durch diese drei Relationen gebildete „Landschaft der Adversativität“ lässt sich in verschiedener Hinsicht kritisieren. So wurde bereits in GLS darauf hingewiesen, dass das weithin verbreitete Verständnis von Konzession nicht in allen Fällen die Intention beinhaltet, beim Rezipienten die positive Wertschätzung für einen Sachverhalt zu steigern – es mithin nicht nur eine ‚interne‘, sondern auch eine ‚externe‘ Konzession für die Schilderung überraschender Zusammenhänge (P3 am Anfang von Abschnitt 3) geben müsse. Für die RST-Relation Contrast lässt sich nun anfügen, dass nicht recht einsichtig ist, weshalb sie gemäß Mann/Thompson ‚extern‘ sein soll. Ein Kontrast ist nicht „in der Welt“ vorhanden (ansonsten würde der Begriff seines Inhalts beraubt, denn Verschiedenheit herrscht überall), sondern wird vom Textproduzenten aus bestimmten Gründen mitgeteilt oder betont – die Ungleichheit von Dingen oder Sachverhalten wird relativ zum Text und seinem Ziel dargestellt. Damit erscheint aber Contrast nicht weniger „presentational“ als die anderen beiden genannten RST-Relationen.

Ein anderer diskussionswürdiger Aspekt ist die Nuklearität. In Salkie/Oates (1999) wird die zusätzliche Definition einer asymmetrischen Contrast-Relation mit einem Nukleus und einem Satelliten vorgeschlagen, allerdings grenzen die Autoren sie nicht überzeugend von der RST-Relation Antithesis ab. Diese verknüpft die Zuweisung des Nukleus mit der Zuweisung von „positive regard“ – womit aber verdeckt wird, dass die beiden Merkmale eigentlich unabhängig sind: Das Konnekt, das „positiv“ bewertet erscheint, kann durchaus das für den weiteren Textverlauf unwichtigere sein, somit die Satellitenfunktion übernehmen. An diesen Erwägungen zeigt sich, dass es gute Gründe gibt, die Definitionen von Kohärenzrelationen (wie beispielsweise bei Sanders et al. 1992) als kompositionale Gebilde zu fassen, die sich aus einer Menge wiederkehrender Merkmale zusammensetzen; zu diesen sollten dann u.a. die intern/extern-Unterscheidung sowie die Nukleus/Satellit-Verteilung zählen.

Untersuchen wir nun, inwieweit die Definitionen der drei RST-Relationen die in Abschnitt 2 genannten Textbeispiele abdecken, so finden wir erwartungsgemäß eine Reihe gut passender Beispiele für jede Relation, etwa (K17) für Contrast, (K12) für Antithesis, (K22) für Concession. Des Weiteren verzeichnen wir einige „Grenzfälle“. So weist (K19) wesentliche Merkmale der Antithesis auf, lässt aber die in der Definition geforderte Inkompatibilität zwischen den Konnekten vermissen. (K7) ist ein Beispiel für die oben benannte Antithesis-ähnliche Situation, nach der das erste Konnekt wohl den „positive regard“ auf sich zieht, das zweite allerdings für den Diskursverlauf wichtiger, mithin „nuklearer“ ist. Und schließlich gibt es Beispiele, die sich nirgendwo recht zuordnen lassen, wie etwa (K10): In „X ist schwer, aber X ist nicht unmöglich“ liegt weder eine Inkompatibilität vor, noch ist eine Zuweisung von „positive regard“ für eines der Konnekte erkennbar. Und auch für Beispiele wie (K4) oder (K16) wäre weder der multinukleare Contrast noch die Antithesis eine angemessene Einstufung (Concession ohnehin nicht).

Die drei kontrastiven RST-Relationen sind einerseits nicht „weit“ genug definiert, um alle Fälle zu erfassen, andererseits ist eine Definition wie die von Contrast so vage formuliert, dass die Abgrenzung zu ähnlichen Relationen kaum erkennbar ist. Für die Concession hatten GLS bereits drei voneinander zu unterscheidende Unter-Typen vorgeschlagen (Anfang von Abschnitt 3), und eine ähnlich verfeinerte Aufgliederung wäre auch für die anderen beiden RST-Relationen wünschenswert, um insgesamt zu einer adäquateren „Kontrast-Landkarte“ zu gelangen. Die folgenden Arten der Verknüpfung sollten darin vertreten sein (und müssen freilich weiter spezifiziert werden); da alle bereits angesprochen wurden, werden sie hier nicht mehr näher erläutert.

- (1) **Zulassen und „Überstimmen“ eines Gegenarguments:** Konnekt 1 (oftmals „alte“ Information) wird zugebilligt, ist potenziell im Widerspruch zu Konnekt 2, aber Konnekt 2 ist argumentativ stärker. *Zwar betreibt der Bürgermeister eine ganz gute Personalpolitik, aber mit so einem Schuldenberg kann er die nächste Wahl nicht gewinnen.*
- (2) **Zurückweisen einer naheliegenden Schlussfolgerung:** Aus Konnekt 1 folgt (unidirektional) typischerweise eine Proposition, die der Leser aber hier nicht akzeptieren soll. *Gestern war ich beim Shopping. Diese Handtasche bei Mayer hat mir wirklich sehr gut gefallen. Gekauft habe ich sie aber nicht.*
- (3) **Informieren über eine überraschende Korrelation:** Dem Leser wird mitgeteilt, dass Konnekt 1 und Konnekt 2 normalerweise nicht zusammen zutreffen (bidirektionale Implikation). *Wir waren im Juli auf den Kanaren, haben aber gefroren wie am Südpol.*
- (4) **Vergleichendes, neutrales Gegenüberstellen zweier Sachverhalte:** *München hat einen guten Fußballclub. In Berlin sind die Basketballer stärker.*
- (5) **Abwägen unterschiedlicher Bewertungen:** Konnekte sind nicht (wie in 1) potenziell widersprüchlich, geben aber Anlass zu entgegengesetzten Bewertungen einer zugrundeliegenden Frage. *Der Kandidat ist ziemlich intelligent, aber leider hat er überhaupt kein Benehmen.*
- (6) **Einschränken der Gültigkeit einer Aussage:** *Susi hat sich zum ersten Mal ganz allein das Gesicht gewaschen. Allerdings hat sie die Nasenspitze vergessen.*
- (7) **Berichten über das Misslingen eines Plans:** *Karl hat den gesamten Laden abgesucht, aber er konnte kein Katzenfutter finden.*

- (8) **Hinweisen auf eine Wendung in der Ereignis-Folge:** Ähnlich wie (7), doch ohne intentionales Handeln.
*Der Ball flog aus spitzem Winkel genau auf die Straßenlaterne zu.
 Doch er verfehlte sie knapp.*

5. Zusammenfassung und Fazit

Um die Gebrauchsbedingungen für eine Reihe kontrastiver Konnektoren zu untersuchen, habe ich die Methoden des Ersetzungs- und des Paraphrasentests verwendet, die zu Äquivalenzklassen von Kontexten führen, in denen jeweils eine bestimmte Menge von Konnektoren verwendbar sind, und die häufig durch eine „kanonische“ Paraphrase charakterisiert werden können. Es hat sich gezeigt, dass in den spezifischeren Klassen jeweils auch *aber* verwendet werden kann, sofern dadurch keine verwirrende Ambiguität entstehen würde. Umgekehrt gibt es *aber*-Verwendungen, in denen ein spezifischerer Konnektor nicht angebracht wäre. Für die Interpretation eines *aber* habe ich ein Spektrum des kognitiven Arbeitsaufwandes vorgeschlagen: Nur wenn keine expliziten Interpretationssignale vorgegeben sind und auch die einfacheren adversativen Schemata (vergleichende Gegenüberstellung, Einschränkung) nicht zu greifen scheinen, wird ein Textrezipient die komplexeren Strukturen einer Konzession formen, mithin das *aber* in dieser Richtung überinterpretieren.

Ausgehend vom Vorschlag der RST von Mann/Thompson (1988) habe ich dann grob skizziert, wie ein „feinkörnigeres“ Raster kontrastiver Relationen zur Beschreibung von Kohärenz im Diskurs gebildet werden könnte: mit Relationsdefinitionen, die aus wiederkehrenden Merkmalen zusammengesetzt sind und auf der Basis kommunikativer Ziele die Gründe beschreiben, aus denen eine Textproduzentin einen „Kontrast“ formuliert. Versuche, die RST hinlänglich zu formalisieren, sind in der Computerlinguistik bislang gescheitert, weil ein hinreichend mächtiger Beschreibungsapparat und eine Logik für Sprechakte, Glaubens- und Wissenszustände etc. einstweilen nicht zur Verfügung steht. Dennoch scheint mir der Weg über kommunikative Ziele wichtig, um gerade ein recht unübersichtliches Terrain wie das der Adversativität – in dem Pragmatik eine zentrale Rolle spielt – zu sortieren. Ausgehend von feinkörnigen Relationen, in denen es nota bene anders als in allen gegenwärtigen Relations-Rastern keine allgemeine „Contrast“-Relation mehr gibt, wäre dann wieder eine Beschreibung der vielfältigen Verwendungsweisen der einzelnen beteiligten Konnektoren anzustreben. Die Sprache lebt, und die Konnektoren sind schillernd; was wir in Texten erreichen wollen und können – die ‚discourse moves‘ –, dürfte hingegen konstanter sein und einen brauchbaren Ausgangspunkt für Klassifizierungen darstellen.

Zu Beginn war von den beiden computerlinguistischen Arbeitsrichtungen Textgenerierung und Textverstehen die Rede. Gerade für Generierung ist es unerlässlich, die pragmatischen Verhältnisse gründlich zu modellieren, wenn ein situationsangepasster Text produziert werden soll, und ein Modell der kommunikativen Ziele steht dabei im Mittelpunkt. Das genauere Raster von Kohärenzrelationen – und seine Verbindung zu den Gebrauchsbedingungen von Konnektoren – ist aber ebenso auch für Textverstehen von wesentlicher Bedeutung, denn wenig ist gewonnen, wenn ein Programm aus einem Satz der Form „A, aber B“ ableitet $\text{Contrast}(P(A), P(B))$. Vielmehr sollte so genau wie möglich rekonstruiert werden, welche Absichten der Text verfolgt. Insofern kommt der heute „in den Kinderschuhen steckenden“ Erforschung der Semantik und Pragmatik von Konnektoren große Bedeutung zu. Neben den beiden genannten Anwendungsszenarien wird Wissen über Konnektoren auch in natürlichsprachlichen Dialogsystemen, also „maschinellen Gesprächspartnern“ (die zusehends in die Praxis Einzug halten) ausgesprochen wichtig, sobald sich die behandelbaren Dialogformen von einfachen Frage-Antwort-Szenarien zu flexibleren Diskursen entwickeln, in denen komplexe Informationsvermittlung mit Beratung und Argumentation stattfindet.

Literatur

- Asher, Nicholas/Lascarides, Alex (2003): *Logics of Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cruse, D. Allan (1986): *Lexical Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Di Meola, Claudio (1998): Zur Definition einer logisch-semantischen Kategorie: Konzessivität als „versteckte Kausalität“. In: *Linguistische Berichte* 175, S. 329-352.
- Elhadad, Michael/McKeown, Kathleen (1990): *Generating Connectives*. In: *Proceedings of COLING-90*, vol. 3. Helsinki, S. 97-101.
<http://www.cs.bgu.ac.il/~elhadad/papers/coling90.pdf>
- Grote, Brigitte/Lenke, Nils/Stede, Manfred (1997): *Ma(r)king Concessions in English and German*. In: Graesser, Arnold (Hg.): *Discourse Processes. A Multidisciplinary Journal* 24. Greenwich, Connecticut: Ablex, S. 87-117.
- Knott, Alistair (1996): *A Data-Driven Methodology for Motivating a Set of Coherence Relations*. PhD thesis. University of Edinburgh.
- Knott, Alastair/Dale, Robert (1994): *Using Linguistic Phenomena to Motivate a Set of Coherence Relations*. In: *Discourse Processes* 18/1, S. 35-62.
- König, Ekkehard (1991): *Konzessive Konjunktionen*. In: Stechow, Arnim von/Wunderlich, Dieter (Hgg.): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin, New York: de Gruyter. (HSK 6), S. 631-639.

- Lakoff, Robin (1971): *If's, and's, and but's* about Conjunction. In: Fillmore, Charles J./Langendoen, D. Terence (Hgg.): *Studies in Linguistic Semantics*. New York u.a.: Holt, Rinehart and Winston, S. 114-149.
- Lang, Ewald (1991): Koordinierende Konjunktionen. In: Stechow, Arnim von/Wunderlich, Dieter (Hgg.): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin, New York: de Gruyter. (HSK6), S. 597-623.
- Mann, William C./Thompson, Sandra A. (1988): Rhetorical Structure Theory: Toward a Functional Theory of text organization. In: *Text* 8, S. 243-281.
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfungen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).
- Posch, Günter/Rieser, Hannes (1976): Adversative Satzverknüpfungen mit *aber*. Konstanz: Universität Konstanz. (Arbeitspapiere des SFB 99).
- Salkie, Raphael/Oates, Sarah Louise (1999): Contrast and concession in French and English. In: *Languages in Contrast* 2/1, S. 27-57.
- Sanders, Ted/Spooren, Wilbert P.M./Noordman, Leo G. M. (1992): Toward a Taxonomy of Coherence Relations. In: *Discourse Processes* 15, S. 1-32.
- Umbach, Carla (2001): *Restriktion der Alternativen*. Leipzig: Institut für Linguistik, Universität Leipzig. (Linguistische Arbeitsberichte 77).
- Umbach, Carla/Stede, Manfred (1999): Kohärenzrelationen: Ein Vergleich von Kontrast und Konzession. In: KIT Report 148 (FB Informatik, TU Berlin) <http://flp.cs.tu-berlin.de/publikationen/kit/r148/Kohaerenzrelationen.pdf>
- Wahrig, Gerhard (1978): *Wörterbuch der deutschen Sprache*. München: dtv.

Ikonische Beziehungen zwischen Konzessivrelation und Konzessivkonnektoren

Im vorliegenden Beitrag möchte ich einen Problemkreis im Bereich der Konzessivität näher beleuchten, der in der Literatur erst ansatzweise Beachtung gefunden hat: die vielschichtigen Korrelationen zwischen Form und Inhalt bei deutschen Konzessivkonstruktionen.¹

Zunächst werde ich die Konzessivrelation als komplexe logisch-semantische Kategorie darstellen (Punkt 1). Dann werde ich diejenigen Konnektoren untersuchen, die eine Konzessivrelation ausdrücken, und der Frage nachgehen, ob zwischen der Morphosyntax der Konnektoren und der Semantik der von ihnen kodierten Relation ikonische Beziehungen vorliegen (Punkt 2). Schließlich werde ich einen Überblick über die verschiedenen Arten der Konzessivrelation geben und diese in Beziehung zu den einzelnen Konnektoren setzen, wobei Ikonizität im Rahmen von Grammatikalisierungsprozessen gesehen wird (Punkt 3).²

Es sei einleitend vermerkt, dass ich den Begriff der Ikonizität relativ weit fasse. Es wird nicht nur der sog. „konstruktionelle Ikonismus“ (Korrespondenz von formalem und semantischem Komplexitätsgrad einer Konstruktion) berücksichtigt, sondern jegliche Art systematischer Entsprechung zwischen Form und Inhalt: Somit stellen auch Motivation und Transparenz zentrale Aspekte

1 In der Literatur finden sich einerseits zahlreiche Überlegungen zur Semantik der Konzessivrelation (so z.B. in den Gesamtdarstellungen von Kaufmann 1974, Schramm 1977, Hermodsson 1978, Baschewa 1980, Starke 1982, Métrich 1983). Andererseits ist die morphologische Beschaffenheit von Konzessivkonnektoren mehrfach untersucht worden, meist unter typologischem Gesichtspunkt (s. König/Eisenberg 1984; König 1985, 1988; Harris 1988). Eine systematische Inbezugsetzung inhaltlicher und formaler Aspekte steht allerdings noch aus. Ansätze finden sich lediglich in den Studien zu den sog. konzessiven Konditionalsätzen (König 1992, 1994; Kortmann 1997; Haspelmath/König 1998) und in Untersuchungen, die Grammatikalisierungsphänomene einzelner deutscher Konstruktionen behandeln (u.a. Matzel 1991, Große 1995, Lühr 1998, Leuschner 1998, Günthner 2000). Der vorliegende Beitrag stellt eine Weiterführung und Vertiefung meiner bisherigen Studien zur Konzessivität dar (Di Meola 1997, 1998, 2001).

2 Die Literatur zur Grammatikalisierung ist äußerst umfangreich. Hier seien lediglich Heine/Claudi/Hünemeyer (1991), Hopper/Traugott (1993) und Lehmann (1995) erwähnt, die einige interessante Bemerkungen zu Konzessivkonnektoren in verschiedenen Sprachen enthalten.

dieser Untersuchung dar. Empirische Basis der Arbeit ist ein 3.000.000 Wörter großes Korpus (Textsortenbereiche: Presse, Belletristik, Fachliteratur; Zeitraum 1990-95), das ca. 5.000 konzessive Strukturen enthält.

1. Die Semantik der Konzessivrelation

Die Konzessivrelation wird gemeinhin als ein Kontrastverhältnis gesehen, das eine Kausal- bzw. Konditionalrelation voraussetzt. Die Spezifität der Konzessivrelation im Gegensatz zur generellen Adversativrelation lässt sich gut anhand der folgenden Beispielpaare verdeutlichen:³

- (1a) *Monika hat die Pilze gegessen, **aber** sie waren giftig.*
- (1b) *Monika hat die Pilze gegessen, **obwohl** sie giftig waren.*

- (2a) *Karl hat ein Bier getrunken, **aber** Peter hat Wein bestellt.*
- (2b) *Karl ein Bier getrunken hat, **obwohl** Peter Wein bestellt hat.*

- (3a) *Die Terroristen haben das Flugzeug entführt, **aber** es waren wenige Passagiere an Bord.*
- (3b) *Die Terroristen haben das Flugzeug entführt, **obwohl** wenige Passagiere an Bord waren.*

Betrachten wir hier näher Beispielpaar (1) – vergleichbare Überlegungen ließen sich auch zu den anderen Beispielpaaren anstellen. In Satz (1a) wird lediglich ein Kontrast zwischen zwei Tatbeständen festgestellt; es wird nichts darüber ausgesagt, ob eventuell ein Zusammenhang existiert. In Satz (1b) geht man jedoch davon aus, dass Monika von der Giftigkeit der Pilze gewusst haben muss und dass dieses Wissen ihr Verhalten hätte beeinflussen sollen.

Der Kontrast besteht zwischen einer Ursache/Prämisse (Giftigkeit der Pilze) und einer unerwarteten Folge (Verspeisen der Pilze). Das Überraschungsmoment liegt darin, dass in unserer Erfahrungswelt eine Ursache/Prämisse wie die Giftigkeit in der Regel eine Folge wie das Verspeisen verhindert. Somit stellt die Konzessivrelation die Negierung eines Kausal- bzw. Konditionalverhältnisses dar, das auf den ersten Blick „normal“ erscheint (*Weil/Wenn die Pilze giftig sind, isst Monika sie nicht.*). Diese zugrunde liegende Relation besitzt eine gewisse Allgemeingültigkeit, da es sich um eine Norm handelt, die einer generellen *wenn-dann*-Beziehung entspricht (*Wenn eine Speise giftig ist, dann isst man sie normalerweise nicht.*).

3 Adversativität wird hier im Sinne einer allgemeinen Gegensatzrelation verstanden. Auf die Tatsache, dass Adversativkonstruktionen in bestimmten Kontexten eine interpretative Bereicherung erfahren können (z.B. in konzessivem Sinne), werde ich weiter unten eingehen (s. 2.1).

An dieser Stelle sei eine wichtige Präzisierung gemacht: „Negierung eines normalen Kausal-/Konditionalverhältnisses“ bedeutet nicht, dass die Konzessivrelation etwas Anormales oder Außergewöhnliches kodiert, sozusagen das Chaos vor dem Hintergrund einer (verletzten) Ordnung. Nichts geschieht nämlich ohne Grund: So kann man sich z.B. vorstellen, dass Monika die Pilze isst, weil sie Selbstmord begehen will. Es gibt also eine „versteckte“ Ursache/Prämisse: ein Tatbestand, der im Konzessivsatz nicht erwähnt wird, aber dennoch zu der im Satz explizit erwähnten Folge geführt hat. Wir haben also in der Tat zwei Relationen (wie Schema 1 verdeutlicht): eine negierte (potentielle) $A1 > A2$ und eine affirmierte (wirksame) $B1 > B2$:

	Ursache/Prämisse	Folge
potentiell	Giftigkeit (A1)	Meiden (A2)
wirksam	Todeswunsch (B1)	Essen (B2)

Schema 1: Kausal-/Konditionalstruktur der Konzessivrelation am Beispiel von: *Obwohl die Pilze giftig waren, hat Monika sie gegessen.* (Fettdruck signalisiert die im Konzessivgefüge explizierten Tatbestände)

Halten wir zusammenfassend fest, dass für die Konzessivrelation mindestens drei Faktoren relevant sind:

- 1) *Adversativität im Sinne einer allgemeinen Gegensatzrelation.* Der Kontrast besteht auf mehreren Ebenen: zwischen einer explizierten Ursache/Prämisse (Giftigkeit) und einer explizierten Folge (Essen); zwischen zwei Ursachen/Prämissen – einer potentiellen, die expliziert wird (Giftigkeit), und einer wirksamen, die unerwähnt bleibt (Todeswunsch); zwischen zwei Folgen – einer potentiellen (Meiden), die unerwähnt bleibt, und einer realen (Essen), die expliziert wird.
- 2) *Kausalität/Konditionalität.* Eine wirksame Kausal-/Konditionalrelation steht einer potentiellen gegenüber, der ein allgemein-normativer Charakter zugeschrieben wird.
- 3) *Negierung.* Es wird eine potentielle Kausal-/Konditionalrelation negiert. Die Negierung folgt logisch aus der Adversativität, da die Affirmierung eines Tatbestandes zumeist die Negierung des gegensätzlichen Tatbestandes impliziert.

Die Hauptelemente lassen sich reduzieren auf Adversativität einerseits und Kausalität/Konditionalität andererseits, wobei ich die Frage offenlassen möchte, ob Konzessivität primär eine Art von Adversativität (mit kausal-konditio-

nalem Hintergrund) oder von Kausalität/Konditionalität (mit adversativem Hintergrund) ist. Vieles spricht im Übrigen dafür, dass generell die logisch-semantischen Relationen nicht streng hierarchisch geordnet sind, sondern ein Netzwerk bilden, in dem sie Merkmale in unterschiedlichem Maße miteinander teilen.

2. Konzessivrelation und Konzessivkonnektoren: ikonische Zusammenhänge

Betrachten wir nun, welche Konnektoren eine Konzessivrelation ausdrücken (können), und untersuchen wir, ob die morphologisch-etymologische Struktur dieser Konnektoren sowie deren syntaktische Eigenschaften in ikonischem Zusammenhang stehen mit der Semantik der Konzessivrelation.

2.1 Kontextgebunden konzessive Konnektoren

Es gibt verschiedene Konnektoren, die kontextgebunden eine konzessive Bedeutung annehmen können. In einigen Fällen handelt es sich um bedeutungsarme bzw. bedeutungsleere Konnektoren (z.B. *und* oder Relativpronomina):

- (4) *Brigitte ist krank, **und** sie geht zur Arbeit.*
- (5) *Brigitte, **die** krank ist, geht zur Arbeit.*

Impliziert (d.h. über das Weltwissen rekonstruierbar und/oder kontextuell gegeben) sind hier beide für die Konzessivrelation relevanten Hauptfaktoren: Adversativität und Kausalität/Konditionalität.

Des Weiteren können adversative, kausale und konditionale Konnektoren in bestimmten Kontexten eine Konzessivrelation ausdrücken. Wenden wir uns zunächst den adversativen Konnektoren zu. Hier ist Adversativität expliziert, Kausalität/Konditionalität impliziert:

- (6) *Brigitte ist klein, **aber** Tina ist groß.*
[rein adversativ, wenn nur Gegensatz festgestellt; konzessiv, wenn Kausalzusammenhang vorausgesetzt (z.B. Zwillinge)]

Die meisten adversativen Konnektoren können in einer Reihe von Kontexten konzessiv interpretiert werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Konnektoren im Kern adversativ sind (wie z.B. *aber*, *doch*, *allerdings* u.a.) oder erst durch konventionelle Implikatur adversativ werden (z.B. das temporale *während*). Die konzessive Weiterinterpretierung ist also ein verbreitetes Phäno-

men; es scheint relativ „leicht“ zu sein, Kausal- bzw. Konditionalzusammenhänge als gegeben zu sehen, selbst wenn explizite Hinweise fehlen.

Bei den kausalen Konnektoren in konzessiver Lesart ist Kausalität expliziert, Adversativität hingegen impliziert:

- (7) *Warum schreibt sie ihm, **wo/da/zumal**/*weil sie ihn nicht leiden kann?*

Die Konnektoren *wo*, *da* und *zumal* sind im Normalfall kausal (vgl. Pasch 1994):

- (8) ***Wo/da/zumal** du so geschickt bist, kannst du mal mein Radio reparieren.*

Eine konzessive Interpretation erscheint nur dann möglich, wenn der Kontrast zwischen den beiden Sachverhalten offenkundig aus der Semantik der beiden Teilsätze hervorgeht. Zudem lassen sich nur diejenigen Konnektoren verwenden, die eine Ursache als bekannt oder selbstverständlich darstellen (*weil* ist ausgeschlossen). Dies steht in Zusammenhang mit der Tatsache, dass die konzessive Lesart nur in Konstruktionen vorkommt, in denen – direkt oder indirekt – nach einer zweiten Ursache gefragt wird, die in Kontrast zu einer gegebenen steht (*Warum schreibt sie ihm, wo sie ihn nicht leiden kann?*/Es ist seltsam, dass sie ihm schreibt, wo sie ihn nicht leiden kann usw.).

Halten wir also fest, dass nur bestimmte Kausalkonnektoren konzessiv gedeutet werden können. Hervorzuheben ist darüber hinaus, dass die konzessive Weiterinterpretierung selten ist. Es scheint „schwer“ zu sein, bei Kausalzusammenhängen Gegensätze als gegeben zu sehen (der Kontext muss bereits sehr deutliche Hinweise in dieser Richtung enthalten). Ist dies nicht der Fall, wird der Satz sofort rein kausal gedeutet (im Sinne von *weil* und nicht von *obwohl*):

- (9) ***Wo** er so müde war, ist er gegangen.*

Bei einem konditionalen Konnektor in konzessiver Lesart ist Konditionalität expliziert, Adversativität demgegenüber impliziert. Es gibt Konditionalsätze, die ein einfaches *wenn* im Sinne von *auch wenn* oder *selbst wenn* aufweisen:

- (10) *Dies ist nicht der Ort für eine detaillierte Analyse der Ostblockproblematik. Hierfür müssten zahlreiche Problemkreise behandelt werden, die nicht Gegenstand dieses Buches sind: zum Beispiel die Frage, wie [...] man praktisch von Staatseigentum zu Privateigentum kommt, wenn nicht einmal Katasterregister bestehen, keine entsprechende Rechtsordnung vorhanden ist und, **wenn** sie bestünde, prak-*

tisch nicht vollzogen werden kann, weil jegliche Administration bis hin zu den Notaren fehlt. (Malik, F./Stelter, D., 1990. Krisengefahren in der Weltwirtschaft. Überlebensstrategie für das Unternehmen. Stuttgart: Schäffer, S. 11)

Meist wird der (konditional-)konzessive Sinn durch ein adversatives Element im Hauptsatz verdeutlicht:

- (11) *Wenn die politischen Verhältnisse derzeit anscheinend kaum noch eine Rückbesinnung auf die Struktur und den Zweck des Strafverfahrens mehr zulassen, bliebe doch noch ein gewisses Maß an Konservatismus sachgerecht.* (Wolter, J. (Hg.), 1995. Zur Theorie und Systematik des Strafprozeßrechts. Neuwied u. a.: Luchterhand, S. 45)

Man könnte hier fast von einem Doppelkonjektor *wenn – doch* ausgehen, bei dem das zweite Element den Hauptbeitrag zur konzessiven Interpretation leistet. Die Kodierung von Konzessivität durch andere konditionale Konnektoren außer *wenn* (wie z.B. *falls*, *soweit* usw.) war im Korpus nicht belegt.

Auch bei konditionalen Konnektoren erweist sich die konzessive Weiterinterpretation als ein seltenes Phänomen. Es scheint „schwer“ zu sein, bei Konditionalzusammenhängen Gegensätze als gegeben zu sehen (auch hier muss der Kontext bereits sehr deutliche Hinweise in dieser Richtung enthalten). Wo der Gegensatz nicht offenkundig ist, wird der Satz sofort rein konditional gedeutet (im Sinne von dt. *falls* bzw. engl. *if*, nicht von dt. *auch falls* bzw. engl. *even if*):

- (12) *Wenn er müde wäre, ginge er.*

Halten wir zusammenfassend fest, dass genau die Konnektoren, die Bestandteil-Relationen der Konzessivrelation kodieren, auch eine konzessive Weiterinterpretation zulassen können. Hier ist ein ikonischer Zusammenhang im Sinne einer Motivation der formalen Ausdrucksmittel zu sehen. Allerdings gibt es zwei Einschränkungen: Bei kausalen und konditionalen Konnektoren wird ein sehr spezieller Kontext benötigt; außerdem können nicht alle Konnektoren konzessiv weiterinterpretiert werden.

2.2 Kontextunabhängig konzessive Konnektoren

Konnektoren, die kontextunabhängig eine konzessive Bedeutung besitzen, sind solche, die auch in Abwesenheit explizierter Hinweise auf eine adversative Kausal- bzw. Konditionalrelation die konzessive Interpretation des Satzes erzwingen:

(13) *Obwohl er müde war, ging er.*

Der Hörer/Leser muss hier versuchen (geleitet durch *obwohl*), nach einem kausal-konditionalen Kontrast zwischen diesen beiden Tatbeständen zu suchen.

Die wichtigsten rein konzessiven Konnektoren sind subordinierend. Bedenken wir, dass Subordination komplexer ist als Koordination und dass die Verbindung zwischen den Teilsätzen enger ist. Dieser Zusammenhang ist somit eindeutig ikonisch in konstruktionallem Sinne: Die logisch-semantische Komplexität der Konzessivrelation spiegelt sich in Integriertheit und Komplexität der syntaktischen Satzverknüpfung wider. Demgegenüber werden erwartungsgemäß „einfachere“ Relationen – wie z.B. die additive oder die adversative – meist durch koordinierende Konnektoren ausgedrückt.

Die rein konzessiven Konnektoren sind zudem alle morphologisch komplex (subordinierende wie koordinierende). Auch diese Tatsache ist konstruktional ikonisch: Die logisch-semantische Komplexität der Konzessivrelation spiegelt sich in der morphologischen Komplexität der Konzessivkonnektoren wider.⁴

Die subordinierenden Konnektoren bestehen aus der Verbindung eines semantisch „gewichtigen“ Elementes (meist einer konditionalen Subjunktion) und eines semantisch „leichteren“ Elementes (eines Verstärkungselementes, meist einer Partikel mit affirmierend-intensivierender Funktion). Die Struktur ist stets transparent.

2.2.1 Gliederung der Konzessivkonnektoren nach der Semantik des gewichtigeren Elements

Geordnet nach der Semantik des gewichtigen Elementes, haben wir im Deutschen zwei Gruppen von Konnektoren.

4 Vgl. Breindl (in diesem Band), die eine dreigliedrige Skala „additiv-adversativ-konzessiv“ annimmt und die einzelnen Relationsarten systematisch mit unterschiedlichen syntaktischen Subklassen von Konnektoren und unterschiedlichen Verkettungsprinzipien in Verbindung bringt.

(i) Subordinierende Konzessivkonnektoren**gewichtigeres Element konditional:**

auch wenn; auch (dann), wenn
wenn auch; wenn (...) auch
selbst wenn; selbst (dann), wenn
sogar wenn; sogar (dann), wenn
wenngleich
schon wenn; schon (dann), wenn
wenn schon; wennschon; wenn (...) schon
und wenn [+ Partikel (auch, selbst usw.)]
obwohl, obgleich, obschon, obzwar
auch/selbst/sogar + konditionale Subjunktion (falls, soweit usw.)

gewichtigeres Element quantitativ:

so + graduierbares Adj./Adv. + auch
wie + graduierbares Adj./Adv. + auch
wiewohl

Wenden wir uns nun den koordinierenden Konnektoren zu, die ebenfalls morphologisch komplex sind und sich nach dem gewichtigen Element ordnen lassen. Allerdings können zum Teil mehrere gewichtige Elemente auftreten (wie z.B. bei *trotz alledem* mit adversativem *trotz* und quantitativem *alle*), auch ist die Hierarchisierung zwischen den einzelnen Elementen der Form nicht so eindeutig (dieser Zusammenhang ist ebenfalls ikonisch!):

(ii) Koordinierende Konzessivkonnektoren**gewichtigeres Element adversativ:**

trotzdem [auch subordinierend]
trotz allem, trotz alledem
nichtsdestotrotz
und doch

gewichtigeres Element quantitativ:

nichtsdestominder
nichtsdestoweniger
bei alledem

gewichtigeres Element kausal (?):

dessen ungeachtet, ungeachtet dessen

gewichtigeres Element temporal:

dennoch

ohne gewichtiges Element:

gleichwohl [auch subordinierend]

2.2.2 Gliederung der Konzessivkonjekturen nach der Wichtigkeit ihrer Bausteine

Betrachten wir nun im Überblick die wichtigsten Bausteine von Konzessivkonjekturen:

(i) Subordinierende Konjekturen

gewichtiges Element:

konditional:	<i>wenn, ob</i> ; spezifisch konditionale Subjunktionen wie <i>falls, soweit</i> usw.
quantitativ:	<i>wie, so</i>

leichtes Element:

Partikel:	<i>auch, selbst, sogar, schon, wohl, gleich, zwar</i>
koord. Konjunktion:	<i>und</i>

(ii) Koordinierende Konjekturen

gewichtiges Element:

adversativ:	<i>trotz, doch</i>
quantitativ:	<i>desto, all, minder, weniger</i>
temporal:	<i>denn, noch</i>
kausal (?):	<i>geachtet</i>

leichtes Element:

Personalpronomen:	<i>dem, dessen</i>
negatives Element:	<i>nichts, un-</i> (aber auch: <i>minder, weniger</i>)
Partikel:	<i>gleich, wohl</i>
Präposition:	<i>bei</i>
koord. Konjunktion:	<i>und</i>

Als semantisch „gewichtig“ sind diejenigen Elemente eingestuft worden, die eine vollwertige Inhaltsrelation unterschiedlicher Komplexität konstituieren

(konditional, kausal, temporal, quantitativ, adversativ), als „leicht“ hingegen diejenigen, die sich auf eine Affirmierung/Negierung bereits bestehender Tatbestände beschränken bzw. extrem bedeutungsarm sind (wie die additiven Funktionswörter *bei/und* sowie Personalpronomina).

Das Vorhandensein genau dieser Bausteine (und nicht anderer) ist keineswegs zufällig, sondern spiegelt ikonisch die Semantik der Konzessivrelation wider. Bei den subordinierenden Konnektoren wird die Adversativität ausgedrückt durch affirmierend-intensivierende Partikeln sowie durch die koordinierende Konjunktion *und*, die allesamt einen additiven und (durch Implikatur) auch adversativen Charakter aufweisen. Es handelt sich um leichte Elemente. Die Konditionalität wird ausgedrückt durch *wenn* und andere konditionale Subjunktionen (gewichtige Elemente).

Bei den koordinierenden Konnektoren ist die Adversativität ausgedrückt durch gewichtige adversative Elemente (*trotz, doch*) sowie durch leichte additiv-adversative Elemente (die Partikeln *gleich* und *wohl*, die Präposition *bei*, die koordinierende Konjunktion *und*). Die Negierung wird ausgedrückt durch leichte negative Elemente (*nichts, un-*) und ist darüber hinaus Bedeutungskomponente der quantitativen Elemente *minder* und *weniger*.

Es gibt insgesamt zwei Einschränkungen bezüglich der Ikonizität der morphologisch-etymologischen Struktur der Konzessivkonnektoren:

- a) konditionale Bausteine treten nicht bei koordinierenden Konnektoren auf;
- b) kausale Bausteine im eigentlichen Sinne sind nicht vorhanden (von *geachtet* einmal abgesehen).

3. Art der Konzessivrelation und Art des Konzessivkonnektors: ikonische Zusammenhänge

3.1 Subklassifikation der Konzessivrelation

Es lassen sich zumindest vier Arten von Konzessivrelationen unterscheiden: faktisch, konditional, quantitativ-skalar und pragmatisch. Die prototypische Ausprägung der Konzessivrelation – die als „faktisch“ bezeichnet werden kann – ist ein kausal-konditionaler Kontrast zwischen zwei objektiv-realen Begebenheiten. So in den meisten der bisherigen Beispiele und auch in folgendem Satz:

- (14) ***Obwohl*** er sich bemühte, fiel er durch die Prüfung.

Die konditionale Konzessivrelation unterscheidet sich von der faktischen darin, dass die unwirksame Voraussetzung hypothetischen Charakter hat:

- (15) ***Auch wenn*** er sich bemüht hätte, wäre er durch die Prüfung gefallen.

Bei der quantitativ-skalaren Konzessivrelation ist die unwirksame Voraussetzung mit einer unbestimmten Anzahl von möglichen Zuständen vereinbar, die auf einem quantitativen Kontinuum angeordnet sind:

- (16) *So sehr er sich **auch** bemühte, er fiel durch die Prüfung.*

Die pragmatische Konzessivrelation basiert auf der Tatsache, dass der Sprecher sich in Bezug zu den Ereignissen setzt. Auf der Sprechakt-Ebene scheint ein einfacher Gegensatz ohne inneren Zusammenhang vorzuliegen. Man kann allerdings insofern noch von Konzessivität sprechen, als diese Beispiele jeweils auf faktische Konzessivrelationen zurückzuführen sind. Es gibt mehrere Ausprägungen der pragmatischen Konzessivrelation, wobei ich hier die kommentarische, evaluative und limitative kurz berücksichtigen möchte.

Bei der kommentarischen Konzessivität besteht ein Kontrast zwischen einer objektiv-realen Begebenheit und einer subjektiven Einschätzung (Meinung, Ansicht, Kommentar). Ein Sachverhalt/Tatbestand steht in Opposition zu einer Stellungnahme:

- (17) *Ralf Schumacher hat das Rennen gewonnen, **obwohl** ich das nicht für möglich gehalten hatte.*

Hier besteht kein direkter innerer Zusammenhang zwischen der Meinungsäußerung eines Zuschauers und dem Ausgang eines Rennens. Zugrunde liegt allerdings eine faktische Konzessivrelation wie beispielsweise:

- (17') *Ralf Schumacher hat das Rennen gewonnen, **obwohl** sein Auto unterlegen ist/er aus der Boxengasse gestartet ist/er eine Zeitstrafe bekommen hat.*

Vergleicht man die pragmatische mit der faktischen Darstellungsweise, so ist ersichtlich, dass der pragmatische *obwohl*-Nebensatz in (17) eine vom Sprecher gezogene Konsequenz aus dem Tatbestand des jeweiligen faktischen *obwohl*-Nebensatzes in (17') darstellt.

Bei der evaluativen Konzessivität liegt ein Kontrast vor zwischen zwei Argumenten. In folgendem Beispiel werden Argumente gegeneinander abgewogen für bzw. gegen den Kauf oder das Mieten einer Wohnung:

- (18) *Obwohl die Wohnung hübsch gelegen ist, ist sie doch sehr klein.*

Es besteht kein innerer Zusammenhang zwischen der Lage und der Größe einer Wohnung. Zugrunde liegt auch hier eine faktische Konzessivrelation:

- (18') *Obwohl die Wohnung hübsch gelegen ist, habe ich sie nicht gekauft/gemietet.*

Vergleicht man wiederum pragmatische und faktische Darstellung, so ist erkennbar, dass der pragmatische Hauptsatz in (18) die argumentative Ausgangslage für den Tatbestand des faktischen Hauptsatzes in (18') darstellt.

Bei der limitativen Konzessivität besteht der Kontrast zwischen einem Faktum und einer Einschränkung. Ein bestimmtes Ereignis wird in seiner Tragweite geschmälert, wodurch die erste Äußerung relativiert wird:

- (19) *Die Mannschaft gewann das Finale, **wenn auch** nur knapp.*

Betrachten wir die zugrunde liegende faktische Konzessivrelation, die z.B. folgendermaßen lauten könnte:

- (19') *Die Mannschaft gewann das Finale, **wenn auch** die Gegner sehr stark waren.*

Hier stellt der pragmatische *wenn-auch*-Nebensatz in (19) wiederum eine Konsequenz aus dem Tatbestand des faktischen *wenn-auch*-Nebensatzes in (19') dar. Allen Ausprägungen der pragmatischen Konzessivrelation ist somit gemeinsam, dass der Sprecher die faktischen Tatbestände nicht direkt darlegt, sondern andere, damit in Zusammenhang stehende Aspekte explizit erwähnt und somit in den Vordergrund rückt.

3.2 Relationsart und Konnektorart: Abbau und Aufbau von Ikonizität im Rahmen von Grammatikalisierungsprozessen

Gehen wir nun der Frage nach, ob ikonische Beziehungen bestehen zwischen Art der Konzessivrelation und Beschaffenheit der Konnektoren, die sie zum Ausdruck bringen. Mit anderen Worten: Gibt es eine Verteilung der Konnektoren auf jeweils spezifische Konzessivrelationen?

Einleitend sei festgestellt, dass die faktische Konzessivrelation durch subordinierende, koordinierende und präpositionale Konnektoren ausgedrückt werden kann, die übrigen Konzessivrelationen jedoch nur durch subordinierende. Ob hier ein ikonischer Zusammenhang besteht, bleibt offen. Im Folgenden werden jedenfalls ausschließlich subordinierende Konnektoren in Betracht gezogen.

Zunächst ist festzuhalten, dass auf der Ausdrucksebene der Konnektoren kein Unterschied besteht zwischen faktischer und pragmatischer Konzessivität. Beide Konzessivrelationen werden durch dieselben Konnektoren kodiert. Es ist nicht so, dass sich bestimmte Konnektoren auf faktische und andere auf prag-

matische Werte festgelegt haben (einzig *wenn auch* scheint präferentiell limitative Konzessivität auszudrücken). Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, da pragmatische Konzessivität lediglich eine indirekte Darstellungsweise der faktischen ist.

Anders erscheint die Lage bei konditionaler und quantitativ-skalarer Konzessivität. Hier gibt es eindeutig ikonische Zusammenhänge: Konditionale Konzessivität kann ausschließlich durch Konnektoren konditionalen Ursprungs kodiert werden, quantitativ-skalare Konzessivität einzig durch Konnektoren quantitativ-skalaren Ursprungs. Allerdings stehen Relationsart und Konnektorart nicht immer in einer ikonischen Beziehung zueinander (so kann beispielsweise das konditionale *selbst wenn auch* nicht-konditionale Konzessivität ausdrücken: *Selbst wenn sie gestern krank war, ging sie ins Büro.*).

Für die konditionalen und quantitativ-skalaren Konzessivkonnektoren liegt einerseits ein Abbau von Ikonizität vor (im Sinne eines Transparenzverlustes), der auf Desemantisierung im Rahmen des allgemeinen Grammatikalisierungsprozesses dieser Konnektoren zurückzuführen ist. Andererseits findet ein Aufbau von Ikonizität statt, da die fortschreitende Desemantisierung sich in einer Reihe von morphologischen und syntaktischen Charakteristiken widerspiegelt, die den neuen, nunmehr grammatischen Status des Konnektors ikonisch anzeigen. Betrachten wir zuerst den semantischen Aspekt der Grammatikalisierung, der zu einem vorläufigen Abbau von Ikonizität führt.

3.2.1 Semantische Grammatikalisierung: Abbau von Ikonizität

Fortgeschrittene Desemantisierung geht generell einher mit fortgeschrittener Grammatikalisierung des Konnektors. Die Verblassung der ursprünglichen Bedeutung ermöglicht nämlich seine Verwendung in einer größeren Anzahl von Kontexten.

Wenden wir uns zunächst den Konnektoren mit einem konditionalen Element zu. Einige Konnektoren haben ausschließlich konditionale Bedeutung (im Sinne von englisch *even if*), manche haben sowohl konditionale (*even if*) als auch nicht-konditionale Bedeutung (*although*), andere schließlich haben einzig nicht-konditionale Bedeutung. Betrachten wir jeweils ein Beispiel:

- (20a) *Sogar wenn sie krank wäre, würde sie zur Arbeit gehen.*
(konditional)
- (20b) **Sogar wenn sie gestern krank war, ging sie zur Arbeit.*
(nicht-konditional)
- (21a) *Auch wenn sie krank wäre, würde sie zur Arbeit gehen.*
(konditional)
- (21b) *Auch wenn sie gestern krank war, ging sie zur Arbeit.*
(nicht-konditional)

- (22a) ***Wenn**gleich sie krank wäre, würde sie zur Arbeit gehen.
(konditional)
- (22b) **Wenn**gleich sie gestern krank war, ging sie zur Arbeit.
(nicht-konditional)

Schema 2 zeigt die verschiedenen Grade der Desemantisierung (eckige Klammern signalisieren eine seltene Variante):

konditional konzessiv (<i>even if</i>)	nicht-konditional konzessiv (<i>although</i>)
<i>auch/selbst</i> + spezifisch konditionale Subjunktion <i>auch (dann)</i> , <i>wenn</i> usw. <i>schon wenn</i> <i>sogar wenn</i> <i>und wenn</i>	
<i>selbst wenn</i> <i>auch wenn</i> [<i>wenn schon</i>] [<i>wenn ... schon</i>] [<i>wenn ... auch</i>]	[<i>selbst wenn</i>] <i>auch wenn</i> <i>wenn schon</i> <i>wenn ... schon</i> <i>wenn ... auch</i>
	<i>wenn</i> gleich <i>wenn auch</i> <i>obwohl</i> <i>obgleich</i> <i>obschon</i> <i>obzwar</i>

Schema 2: Verblässung der konditionalen Bedeutung

Für die Konnektoren, die sowohl konditional als auch nicht-konditional sein können, verdeutlicht Tabelle (1) die zahlenmäßigen Belege im Korpus:

	konditional	nicht-konditional	gesamt	% nicht-konditional
<i>selbst wenn</i>	139	32	171	19%
<i>auch wenn</i>	123	286	409	70%
<i>wenn schon</i>	3	21	24	88%
<i>wenn ... schon</i>	2	27	29	93%
<i>wenn ... auch</i>	4	54	58	93%

Tab. 1: Konnektoren mit sowohl konditionaler als auch nicht-konditionaler Bedeutung

Diese Tabelle zeigt, dass *selbst wenn* primär konditional ist, *auch wenn* überwiegend nicht-konditional, *wenn schon*, *wenn ... schon* und *wenn ... auch* fast ausschließlich nicht-konditional.

Wenden wir uns nun den Konnektoren mit einem quantitativen Element zu. Die Konnektoren *wie/so ... auch* und *wiewohl* befinden sich jeweils in der Anfangs- und Endphase der semantischen Entwicklung. *Wie/so ... auch* ist ausschließlich quantitativ (im Sinne von engl. *however much*), *wiewohl* ausschließlich nicht-quantitativ (*although*):

(23) **Wie** krank sie **auch** war, sie ging zur Arbeit. (quantitativ)

(24) **Wiewohl** sie krank war, sie ging zur Arbeit. (nicht-quantitativ)

quantitativ konzessiv (<i>however much</i>)	nicht-quantitativ konzessiv (<i>although</i>)
<i>wie ... auch</i> <i>so ... auch</i>	
	<i>wiewohl</i>

Schema 3: Verblässung der quantitativen Bedeutung

3.2.2 Morphologische Grammatikalisierung: Aufbau von Ikonizität

Zwei morphologische Aspekte sind sichere Anzeichen eines erhöhten Grammatikalisierungsgrades: hohe Integration der Bestandteile und niedrige Produktivität des Bildungsmusters. Mit fortschreitender morphologischer Grammatikalisierung wird folgende Skala der progressiven Integration durchlaufen:

Konzessivkonnektoren: Stufen der morphologischen Integration

(i) **Distanzstellung mit Verstärkungselement im übergeordneten Satz:**

auch dann, wenn; selbst dann, wenn usw.

auch, wenn; selbst, wenn usw.

(ii) **Distanzstellung mit Verstärkungselement im gleichen Teilsatz:**

wenn ... auch

wenn ... schon

wie ... auch

so ... auch

- (iii) **Kontaktstellung:**
wenn auch
wenn schon
auch wenn; selbst wenn; schon wenn; sogar wenn
und wenn
auch + spezifisch konditionale Subjunktion; *selbst* + spezifisch konditionale Subjunktion
- (iv) **Kontaktstellung mit Zusammenschreibung und Wortakzent auf dem zweiten Element:**
wenngleich
obwohl; obgleich; obschon; obzwar
wiewohl

Es fällt auf, dass die unter dem Gesichtspunkt der Integration höhergradig grammatikalisierten Konnektoren Nachstellung des Verstärkungselementes aufweisen: so z.B. sämtliche Konnektoren mit Akzentverschiebung (Untergruppe (iv)). Und es sind ebendiese Konnektoren mit nachgestelltem Verstärkungselement, die zugleich unproduktiven Bildungsmustern angehören. Neue Konnektoren lassen sich in der Tat nicht bei Nachstellung bilden (**wenn selbst*, **wenn bereits*, **wenn ebenfalls* usw.), sondern nur bei Voranstellung (*selbst wenn*, *bereits wenn*, *ebenfalls wenn* usw.)

Führen wir uns nochmals Schemata 2 und 3 vor Augen: Sämtliche desemantisierten Bildungen sind morphologisch hochgradig grammatikalisiert. Ein offenkundiger Zusammenhang liegt vor: Die morphologische Struktur zeigt ikonisch die vollzogene Desemantisierung an.

3.2.3 Syntaktische Grammatikalisierung: Aufbau von Ikonizität

Syntaktische Grammatikalisierung bedeutet Auftreten des Konnektors in einem Gefüge mit hochgradig integrierten Teilsätzen. Drei Aspekte erscheinen im Deutschen relevant: Verlust des finiten Verbs, Interposition des Nebensatzes, Verb-Erststellung im nachgestellten Hauptsatz. Bei den im Folgenden postulierten Korrelationen handelt es sich lediglich um mehr oder weniger stark ausgeprägte Tendenzen, nicht um strikte „Regeln“. Zudem liegen für einige Konnektoren sehr geringe Belegzahlen vor, so dass nicht immer statistisch relevante Aussagen gemacht werden können.

Wenden wir uns zunächst den reduzierten Nebensätzen zu, die keine finite Verbform enthalten. Mit dem Verlust des finiten Verbs nimmt die Autonomie des Nebensatzes offensichtlich ab. Betrachten wir dazu folgendes Beispielpaar:

- (25a) **Wenn**gleich sie krank war, ging sie zur Arbeit.
(niedrigere syntaktische Integration)
- (25b) **Wenn**gleich krank, ging sie zur Arbeit.
(höhere syntaktische Integration)

Untersucht man nun, welche Konnektoren verstärkt in reduzierten Nebensätzen vorkommen, so fällt auf, dass es überdurchschnittlich semantisch (und auch morphologisch) höhergradig grammatikalisierte Konnektoren sind. Dazu Tabelle 2:

	finit	nicht-finit	gesamt	% nicht-finit
<i>auch (dann), wenn usw.</i>	150	–	150	0%
Partikel + spezif. kond. Subjunktion	24	–	24	0%
<i>schon wenn</i>	3	–	3	0%
<i>sogar wenn</i>	1	–	1	0%
<i>wenn ... schon</i>	29	–	29	0%
<i>auch wenn</i>	407	2	409	<1%
<i>selbst wenn</i>	167	4	171	2%
<i>wenn ... auch</i>	57	1	58	2%
<i>obwohl</i>	668	26	694	4%
<i>obgleich</i>	90	7	97	7%
<i>und wenn</i>	20	3	23	13%
<i>obschon</i>	24	10	34	29%
<i>wenn schon</i>	14	10	24	42%
<i>wenn</i> gleich	34	25	59	42%
<i>wenn auch</i>	40	170	210	81%
<i>obzwar</i>	–	3	3	100%

Tab. 2: Auftreten v. Konnektoren in vollständigen u. reduzierten Nebensätzen (ohne finites Verb)

Kommen wir nun zu den eingeschobenen Nebensätzen. Die Interposition des Nebensatzes kann als höhergradig grammatikalisertes Verfahren der Satzkombination gelten (dies wird bereits an der Tatsache deutlich, dass bei der naturgemäß loseren parataktischen Satzverbindung die Interposition eines Satzes nicht möglich ist). Dazu folgendes Beispiel:

- (26) Gestern Morgen ging sie, **wenn**gleich krank, zur Arbeit.

Tabelle (3) zeigt auf, dass morpho-semantisch höhergradig grammatikalisierte Konnektoren (wie *obzwar* oder *wenn auch*) häufiger in eingeschobenen Nebensätzen vorkommen als niedriggradig grammatikalisierte (wie *schon wenn* oder *und wenn*):

	eingeschoben	gesamt	% eingeschoben
<i>schon wenn</i>	–	3	0%
<i>sogar wenn</i>	–	1	0%
<i>und wenn</i>	–	23	0%
<i>auch (dann), wenn usw.</i>	4	150	3%
<i>wenn schon</i>	1	24	4%
<i>wenn ... auch</i>	4	58	7%
<i>obwohl</i>	61	693	9%
<i>auch wenn</i>	40	409	10%
<i>selbst wenn</i>	18	171	11%
<i>obgleich</i>	16	97	16%
<i>obschon</i>	6	33	18%
<i>wenn gleich</i>	10	52	19%
Partikel + spezif. kond. Subjunktion.	5	24	21%
<i>wenn ... schon</i>	8	29	28%
<i>wenn auch</i>	68	181	38%
<i>obzwar</i>	2	3	67%

Tab. 3: Auftreten der Konnektoren in eingeschobenen Nebensätzen

Wenden wir uns schließlich der Verbstellung im nachgestellten Hauptsatz zu. Befindet sich nämlich der Nebensatz in Voranstellung, gibt es zwei mögliche Wortstellungen im nachfolgenden Hauptsatz: V1 und V2. Betrachten wir zunächst ein Beispiel für die „normale“ V1-Stellung:

(27) *Auch wenn sie krank ist, geht sie zur Arbeit.*

Daneben ist die „anormale“ V2-Stellung zu verzeichnen, die einen desintegrierenden Effekt auf das Gefüge hat, denn der vorangestellte Nebensatz verhält sich nun wie ein selbständiger Satz (vgl. König/van der Auwera 1988):

(28) *Auch wenn sie krank ist, sie geht zur Arbeit.*

Tabelle (4) zeigt – für die verschiedenen konzessiven Konnektoren – die Belegzahlen der „normalen“ V1-Stellung im nachfolgenden Hauptsatz. Es ist wiederum die Tendenz ersichtlich, dass morpho-semantisch höhergradig grammatikalisierte Konnektoren (z.B. *wenngleich*, *obwohl*) häufiger in höhergradig integrierten V1-Gefügen auftreten als niedriggradig grammatikalisierte (wie *und wenn* oder *auch (dann)*, *wenn*).

	V1	gesamt	% V1
<i>und wenn</i>	10	16	63%
<i>auch (dann)</i> , <i>wenn</i> usw.	5	7	71%
<i>auch wenn</i>	95	119	80%
<i>wenn ... auch</i>	21	26	81%
<i>selbst wenn</i>	81	99	82%
<i>wenn schon</i>	17	19	89%
<i>wenn auch</i>	14	15	93%
<i>wenn ... schon</i>	17	18	94%
<i>obgleich</i>	31	32	97%
<i>obwohl</i>	204	208	98%
<i>sogar wenn</i>	1	–	100%
<i>obzwar</i>	1	–	100%
<i>schon wenn</i>	2	–	100%
<i>obschon</i>	4	–	100%
Partikel + spezif. kond. Subj.	7	–	100%
<i>wenngleich</i>	9	–	100%

Tab. 4: Auftreten der Konnektoren in Gefügen mit Verb-Erststellung im nachgestellten Hauptsatz

4. Fazit

Ich habe zunächst die Konzessivrelation als komplexe logisch-semantische Kategorie beschrieben, die auf einer Kombination der „einfacheren“ Relationen Adversativität und Kausalität bzw. Konditionalität beruht.

Adversative, kausale und konditionale Konnektoren können kontextgebunden eine konzessive Bedeutung annehmen: adversative Konnektoren, wenn durch den Kontext eine kausal-konditionale Relation impliziert ist; (einige) kausale und konditionale Konnektoren, wenn durch den Kontext eine adversative Relation impliziert ist. Die konzessive Interpretierbarkeit dieser Konnektoren

ren steht in einem ikonischen Zusammenhang zur Semantik der Konzessivrelation.

Die „rein“ konzessiven Konnektoren – d.h. diejenigen, die kontextunabhängig konzessiv sind – treten typischerweise in subordinierenden Satzverbindungen auf und bestehen allesamt aus mehreren Bausteinen: Die morphosyntaktische Komplexität der Konnektoren spiegelt ikonisch die semantische Komplexität der Konzessivrelation wider. Zudem ist es wiederum als ikonisch zu deuten, dass gerade (additiv-)adversative und konditionale Bausteine eine Schlüsselrolle spielen.

Des Weiteren ist aufgezeigt worden, dass die Konzessivrelation verschiedene Werte annehmen kann: neben dem „zentralen“ faktischen Wert auch andere Werte wie konditional, quantitativ-skalar oder pragmatisch. Relationsart und Konnektorart stehen zum Teil in einer ikonischen Relation zueinander (so werden beispielsweise die konditionale und die quantitativ-skalar Relation ausschließlich durch Konnektoren konditionalen bzw. quantitativ-skalaren Ursprungs ausgedrückt). Allerdings gibt es relevante Ausnahmen (so können z.B. die konditionalen Bildungen *selbst wenn* und *auch wenn* ebenfalls nicht-konditionale Konzessivität ausdrücken). Hier liegt also ein Abbau von Ikonizität vor, der auf Desemantisierung im Rahmen des allgemeinen Grammatikalisierungsprozesses der Konzessivkonnektoren zurückzuführen ist.

Andererseits findet jedoch zugleich ein Aufbau von Ikonizität statt, da die fortschreitende Desemantisierung sich in einer Reihe von morphologischen und syntaktischen Charakteristiken widerspiegelt, die den neuen, grammatischen Status des Konnektors ikonisch anzeigen. Semantisch stärker verblasste Konnektoren, die die Bedeutung ihres etymologischen Ursprungsbereichs (weitgehend) verloren haben, sind morphologisch typischerweise stärker grammatikalisiert (hochgradig integrierte, unproduktive Bildungen) sowie syntaktisch stärker grammatikalisiert (Auftreten in hochgradig integrierten hypotaktischen Satzkonstruktionen: d.h. reduzierten und/oder eingeschobenen Nebensätzen sowie Gefügen mit V1-Stellung im nachfolgenden Hauptsatz).

Literatur

- Baschewa, Emilia (1980): Der Konzessivsatz im Neuhochdeutschen – synchronische und diachronische Untersuchungen zu seiner Syntax, Semantik und Stilistik. Diss. Leipzig.
- Di Meola, Claudio (1997): Der Ausdruck der Konzessivität in der deutschen Gegenwartssprache. Theorie und Beschreibung anhand eines Vergleichs mit dem Italienischen. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 372).
- Di Meola, Claudio (1998): Zur Definition einer logisch-semantischen Kategorie: Konzessivität als „versteckte Kausalität“. In: Linguistische Berichte 175, S. 329-352.

- Di Meola, Claudio (2001): Synchronic variation as a result of grammaticalization: concessive subjunctions in German and Italian. In: *Linguistics* 39/1, S. 133–149.
- Große, Rudolf (1995): Konzessivsätze unter soziologischen und historischen Aspekten. In: Popp, Heidrun (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. An der Quelle eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag.* München: iudicium, S. 139–145.
- Günthner, Susanne (2000): From concessive connector to discourse marker: the use of *obwohl* in everyday German interaction. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Kortmann, Bernd (Hgg.): *Cause, Condition, Contrast, Concession: Cognitive and Discourse Perspectives.* Berlin, New York: de Gruyter, S. 439–468.
- Harris, Martin (1988): Concessive Clauses in English and Romance. In: Haiman, John/Thompson, Sandra A. (Hgg.): *Clause Combining in Grammar and Discourse.* Amsterdam, Philadelphia: Benjamins. (Typological Studies in Language 18), S. 71–99.
- Haspelmath, Martin/König, Ekkehard (1998): Concessive Conditionals in the Languages of Europe. In: van der Auwera, Johan (Hg.): *Adverbial constructions in the languages of Europe.* Berlin, New York: Mouton de Gruyter, S. 457–562.
- Heine, Bernd/Claudi, Ulrike/Hünemeyer, Friederike (1991): *Grammaticalization: A conceptual framework.* Chicago: University of Chicago Press.
- Hermansson, Lars (1978): *Semantische Strukturen der Satzgefüge im kausalen und konditionalen Bereich.* Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- Hopper, Paul J./Traugott, Elisabeth Closs (1993): *Grammaticalization.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Kaufmann, Gerhard (1974): Zur „konzessiven“ Beziehung – Untersuchungen anhand von Texten der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache. In: *Zielsprache Deutsch* 5/1, S. 1–21.
- König, Ekkehard (1985): Where do Concessives come from? In: Fisiak, Jacek (Hg.): *Historical semantics – historical word-formation.* Berlin, New York: Mouton. (Trends in Linguistics/Studies and Monographs 29), S. 263–282.
- König, Ekkehard (1988): Concessive connectives and concessive sentences: cross-linguistic regularities and pragmatic principles. In: Hawkins, John A. (Hg.): *Explaining Language Universals.* Oxford: Blackwell, S. 145–166.
- König, Ekkehard (1992): From Discourse to Syntax: The Case of Concessive Conditionals. In: Tracy, Rosemarie (Hg.): *Who climbs the grammar-tree.* Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 218), S. 423–433.
- König, Ekkehard (1994): Konzessive Konditionalsätze im Deutschen und anderen germanischen Sprachen. In: *Nordlyd* 22, S. 85–101.

- König, Ekkehard/Auwers, Johan van der (1988): Clause Integration in German and Dutch conditionals, concessive conditionals, and concessives. In: Haiman, John/Thompson, Sandra A. (Hgg.): Clause combining in grammar and discourse. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 101-133.
- König, Ekkehard/Eisenberg, Peter (1984): Zur Pragmatik von Konzessivsätzen. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann. (Sprache der Gegenwart 60), S. 313-332.
- Kortmann, Bernd (1997): Adverbial Subordination. A Typology and History of Adverbial Subordinators based on European Languages. Berlin, New York: de Gruyter. (Empirical approaches to language typology 18).
- Lehmann, Christian (1995): Thoughts on Grammaticalization. München, Newcastle: Lincom Europa.
- Leuschner, Torsten (1998): At the boundaries of grammaticalization. What interrogatives are doing in concessive conditionals. In: Giacalone Ramat, Anna/Hopper, Paul J. (Hgg.): The limits of grammaticalization. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins. (Typological Studies in Language 37), S. 159-187.
- Lühr, Rosemarie (1998): Konzessive Relationen. In: Askeidal, John Ole (Hg.): Historische germanische und deutsche Syntax. Akten des internationalen Symposiums anlässlich des 100. Geburtstags von Ingerid Dal (Oslo, 27.9.-1.10. 1995). Frankfurt a. M.: Lang, S. 165-192.
- Matzel, Klaus (1991): Konzessive Konjunktionen – gestern und heute. In: Geist und Zeit. Wirkungen des Mittelalters in Literatur und Sprache. Festschrift für Roswitha Wisniewski zu ihrem 65. Geburtstag. Frankfurt a. M.: Lang, S. 337-353.
- Métrich, René (1983): La concession en allemand moderne. In: Valentin, Paul (Hg.): L'expression de la concession. Actes du colloque tenu les 3 et 4 décembre 1982 par le département de linguistique de l'Université de Paris-Sorbonne. (Linguistica Palatina, Colloquia I 1), S. 90-116.
- Pasch, Renate (1994): Konzessivität von *wenn*-Konstruktionen. Tübingen: Narr. (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 72).
- Schramm, Wolfgang (1977): Syntaktische Synonyme zur Bezeichnung der unzureichenden Bedingung für die Änderung eines Geschehens. Diss. Greifswald.
- Starke, Günter (1982): Untersuchungen zum Problem der konzessiven Beziehung und zu ihrem sprachlichen Ausdruck im Deutschen. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 2, S. 130-144.

D Kausalkonnektoren

Ulrich Hermann Waßner

Einleitung

Die folgenden Beiträge beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit einem dritten großen Feld von Konnektoren, dem der so genannten „**kausalen im weiten Sinn**“, die eine allgemeine **Grund-Folge-Relation** denotieren. Der Laie hält den Kausalitätsbegriff für relativ klar und für selbstverständlich gegeben. In der Philosophie, der Wissenschaftstheorie und den Naturwissenschaften ist er dagegen im Laufe der Geistesgeschichte immer zweifelhafter geworden und wurde im zwanzigsten Jahrhundert mehr oder weniger ganz verworfen. Das ändert nichts daran, dass er für die Linguistik eine notwendige Beschreibungskategorie darstellt: In die Bedeutung verschiedener sprachlicher Phänomene ist ein alltäglicher Kausalitätsbegriff – sozusagen im Rahmen einer folk ontology – „eingebaut“. Erwähnt werden sollen nur die kausativen Verben (vgl. Ballweg in diesem Band, Fn. 6, mit Literatur); und für das Thema dieses Bandes, die deutschen Konnektoren, gilt diese Feststellung in so hohem Maße, dass in aller grammatikographischen Tradition der Germanistik und der verwandten einzel-sprachlichen Philologien von einer eigenen semantischen Klasse von Kausal-konnektoren ausgegangen wird. Wie wenig scharf aber die Ränder und auch die inneren Konturen dieser Kausalklasse sind, zeigt sich unter anderem daran, dass zwar die meisten Grammatiken eine weitgehend gleichförmige Darstellung bieten, aber bei Spezialisten weder über die Zuordnung bestimmter Unterarten von Konnektoren noch erst recht über die Untergliederung der großen Kausalitätsklasse Einigkeit besteht.

Um welche Konnektoren geht es nun, wenn von kausalen die Rede ist? Es soll hier keine Liste mit Anspruch auf Exhaustivität gegeben, sondern es sollen nur einige prototypische genannt werden, und zwar im Rahmen einer Darstellung der Untergliederung des genannten Feldes, orientiert an dem, was in den deutschen Grammatiken üblich ist.

Eine zentrale Teilklasse beruht auf der Relation der **Kausalität im engen Sinn (Begründungs- bzw. Ursache-Wirkung-Relation)**. Als Vertreter dieser Klasse werden üblicherweise die Konnektoren *da*, *denn*, *weil*, *zumal* genannt; ob diese Zuordnung sachangemessen ist, wird ein Thema der Artikel von Eggs und Waßner sein.

Prototypischer, möglicherweise einziger Vertreter der **Konsekutiva** – denen dasselbe Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung zugrunde liegt wie den Kausalien i.e.S., die aber das **andere Argument markieren**: sie die Wirkung (oder auch „Folge“), jene die Ursache – ist *sodass*.

Für **Konditionalität** (die Relation zwischen (hinreichender) **Bedingung** oder **Voraussetzung** einerseits und Bedingtem – oft auch, allerdings verwechslungsträchtig, als *Folge* bezeichnet – andererseits) steht *wenn* in einer seiner zahlreichen Verwendungen. Deutlicher und eindeutiger, aber gleichzeitig auch im Rahmen der Konditionalität eingeschränkter in den Verwendungsmöglichkeiten sind *falls* sowie *sofern/soweit*; vor allem aber sind hier einige Varianten mit mehr oder weniger deutlich argumentrollenbezeichnenden Substantiven zu nennen wie *Bedingung*, *Voraussetzung* (*unter der Bedingung/Voraussetzung, dass*), *Fall* (*im Falle, dass* etc.) sowie durchsichtige deverbale Bildungen der Art wie *angenommen* (*dass*) oder *vorausgesetzt* (*dass*). Analog zum Bereich, der der logischen Konjunktion entspricht (Relation der Additivität), lässt sich die Konditionalität untergliedern in verschiedene Arten mit Affirmation des einen und Negation des anderen Arguments.

Typisch für **Finalität** (die Beziehung zwischen einem Sachverhalt und seinem **Zweck**, dem damit verfolgten **Ziel** oder der **Absicht**) ist *damit*, und zwar die Variante, die nur auf der zweiten Silbe betont werden kann; außerhalb der Konnektoren, wie sie das HdK (Pasch et al. 2003) versteht und definiert, auch die „Infinitivkonjunktion“ *um zu*.

Am Rande und als Übergangsfall zu oder Mischfall mit der Adversativität ist die **Konzessivität** zu nennen; s. dazu mehr im Kontrast-Teil dieses Bandes.

Soweit vereinzelt noch weitere Relationstypen genannt werden, etwa die **Proportionalität** (*je – desto*), können diese entweder einer der obigen Gruppen als Untergruppe zugeordnet werden (*je a-er, desto b-er* als konditionales *wenn mehr a, dann auch mehr b*) oder scheiden bei näherer Betrachtung doch aus dem Feld aus.

Diese in nahezu gänzlicher Übereinstimmung angebotene Subklassifikation der Kausalität i.w.S. wird in der Regel kaum hergeleitet und begründet, sondern eher bloß postuliert. All diese semantischen Gruppen bedürfen aber **im Einzelnen** dringend der genaueren Bestimmung, als dies bisher üblich ist. Außerdem werden sie **insgesamt** bis dato meist einfach nur aufgelistet.¹ Ihre Verhältnisse zueinander sind demgegenüber präziser zu erfassen.

In diesem Zusammenhang stellt sich dann auch die Frage, ob es so etwas wie eine **grundlegende**, begrifflich einfachste bzw. nicht zusammengesetzte Relation in diesem Bereich gibt, auf die alle anderen aufbauen oder aus der sie sich zusammen mit zusätzlichen Merkmalen aufbauen lassen. Die Bezeichnung des Feldes als „Kausalität i.w.S.“ suggeriert, dass es die **Kausalität** i.e.S.

¹ Das gilt auch für Theorien wie die Rhetorical Structure Theory (RST), die in diesem Band prominent vertreten ist (siehe den Beitrag von Stede); vgl. dazu etwa Mann/Thompson (1988). Eher den Anforderungen einer wirklichen Systematik wird J.R. Martin (1983) gerecht.

ist, die diese Rolle spielt, wovon tatsächlich traditionell und auch bis in jüngere Zeiten von Fachleuten wie Elisabeth Rudolph (vgl. etwa 1981) und Joachim Buscha (vgl. 1989) ausgegangen wurde. Demgegenüber sind sich die Autoren des Teils D mit dem HdK darin einig, dass vielmehr die **konditionale** Relation fundamental für die i.w.S. kausalen Relationen ist. Diese Position² wird heute zunehmend vertreten; es handelt sich um eine Konzeption von Kausalität, nach der sie per Konditionalität definiert, somit auf jene gewissermaßen reduziert wird, indem nämlich davon ausgegangen wird, dass ein **individuelles** Ereignis Ursache für ein anderes individuelles Ereignis ist, wenn es vor jenem stattfand und zwischen beiden **Typen** von Ereignissen ein gesetzmäßiger Zusammenhang besteht,³ wobei Letzterer wiederum mittels Konditionalaussagen expliziert wird: **Wenn** ein Ereignis vom Typ der „Ursache“ stattfindet, muss **notwendigerweise** auch ein Ereignis vom Typ der „Wirkung“ stattfinden; (und wesentlich:) wenn nicht, dann nicht.

Ist dem so, ist es wiederum eine vordringliche Aufgabe, die Konditionalitätsrelation zu definieren. Ganz wesentlich stellt sich dabei die Frage, in welchem Verhältnis die Konditionalität zu hypothetischen Äußerungen steht, und andererseits, wie ihr **Verhältnis zur formallogischen** (sei es zur materialen, zur formalen oder zur strikten) **Implikation** ist, die ja ebenfalls als (hinreichende) Bedingung bestimmt wird (und der notwendigen Bedingung oder Replikation gegenübersteht⁴). Sicher kann man dazu festhalten, dass sprachlich, also bei der Konditionalität, stets ein sachlicher Zusammenhang gesetzt ist, der in der **Logik** – bei jeder Spielart der Implikation – ganz fehlen darf und fehlt, da es hier ausschließlich auf die Wahrheitswerte der beiden beteiligten Propositionen ankommt.

Betrachtet man nun die semantischen Konnektorenklassen näher, so zeigt sich, dass einige von ihnen ausreichend durch semantische Satzrelationen definiert werden, andere jedoch durch zusätzliche Faktoren voneinander differenziert werden. Um das Feld exakter und feiner analysieren zu können, sind sachlich und terminologisch zu unterscheiden:

-
- 2 Daneben ist noch ein Ansatz denkbar, der konditionale und i.e.S. kausale Relation als beide auf derselben Ebene stehend und gleichermaßen grundlegend ansieht; dafür spricht z.B. der derzeitige Stand der Theorie der semantischen Primitive (Wierzbicka/Goddard; vgl. mit Literaturhinweisen die Natural Semantic Metalanguage Homepage, in deren Liste von grundlegenden semantischen Begriffen die durch *because* und *if* versprachlichten Relationen gleichberechtigt auftreten (<http://www.unce.edu.au/arts/LCL/disciplines/linguistics/nsmpage.htm>).
 - 3 Ein ähnliches Verhältnis – **individuelle** Ereignisse, die als Instantiierungen allgemeinerer Ereignistypen aufzufassen sind – findet sich bei der Analyse der **konzessiven** Relation (siehe Abschnitt C dieses Bandes).
 - 4 Entsprechend stellt sich die Frage, ob eine eigene Konnektorenklasse für die **notwendige Bedingung** angesetzt werden muss. Kandidaten hierfür wären etwa *sofern* und *vorausgesetzt dass*. In der Linguistik wurde die Thematik sehr beachtet, welche dieser beiden Arten von Bedingungen von *wenn* „bedeutet“ bzw. mit *wenn* „gemeint“ wird oder ob es gar zur Äquivalenz – also zur notwendigen **und** hinreichenden „Bedingung“ – „vervollständigt“ ist.

- (1) die Relation mit ihren **Argumentrollen** verschiedener Art. Die uns interessierenden Relationen sind überwiegend asymmetrisch. Relationentheoretisch werden die Argumentrollen entweder durch ihre Reihenfolge (was ungünstig ist wegen der Verwechslungsgefahr mit (2) unten) oder durch explizite Angabe unterschieden, also z.B. (die Abkürzungen sollten sich von selbst erklären, Sv steht für *Sachverhalt*):
 KAUS (Sv₁: *Grund*, Sv₂: *Folge*). Eine mögliche Unterteilung, etwa im Geiste von Schopenhauer:
 KAUS₁ (Sv₁: *Sach-, Wirk- oder Realgrund = Ursache*, Sv₂: *Wirkung*)
 KAUS₂ (Sv₁: *Beweggrund (Motiv)*,
 Sv₂: *aus der Teilmenge Handlungen aller Sv'e*⁵)
 KAUS₃ (Sv₁: *Prämisse (Erkenntnisgrund)*, Sv₂: *Schlussfolgerung*)
 KAUS₄ (Sv₁: *Begriffs- oder Seinsgrund*, Sv₂: *Folge*)⁶
 KOND (Sv₁: *Bedingung/Voraussetzung*, Sv₂: *Bedingtes*)
 FIN (Sv₁: „*Mittel*“ (eine Handlung), Sv₂: *Ziel* (ein Zustand?)) etc.
- (2) die lineare Abfolge der Versprachlichung der beiden Konnekte (*erstes – zweites Konnekt*). Gewisse Konnektoren haben Einschränkungen über diesen Faktor, die im Lexikoneintrag genannt werden müssen.
- (3) das von dem Konnektor markierte Konnekt gegenüber dem unmarkierten, in der Terminologie des HdK: *internes vs. externes Konnekt*. Sie können sich unterschiedlich auf die verschiedenen Argumentrollen (1) derselben Relation verteilen. Ein Beispiel dafür wurde oben bereits angesprochenen: Kausalialia vs. Konsekutiva.
- (4) die textuelle Perspektivierung, d.h. die Verteilung von Fokus und Hintergrund (oder „Thema“ und „Rhema“ etc.) auf die Konnekte; hier spielt außer der Reihenfolge (2) vor allem die Betonung eine gewichtige Rolle.

5 Die Untersuchung, ob gewisse Einschränkungen über die Arten der Sachverhalte, die an einer gegebenen Satzverknüpfungsrelation beteiligt sein können, sprachliche Konsequenzen haben, ist in Zukunft voranzutreiben; auf jeden Fall scheinen bei verschiedenen Arten i.w.S. kausaler Relationen solche Einschränkungen definitorisch vorzuliegen. Wo dies einigermaßen deutlich der Fall ist, habe ich oben darauf hingewiesen; so kann etwa bei KAUS₂ der Sachverhalt q, also das zweite Relat, die „Folge“ aus dem Motiv oder Beweggrund, nur eine **Handlung** sein (oder vielleicht auch eine **Handlungsdisposition**, wie Ballwegs letztes Beispiel nahe legt – *Liebe* kann ja nicht nur den tätigen Akt (Odysseus – Circe) meinen, sondern auch das Gefühl für eine Person (Odysseus – Nausikaa) –; jedenfalls aber nicht mehr). Wo nichts angegeben ist – und darauf muss kontrastiv zum speziellen Fall hingewiesen werden – kommen prinzipiell alle möglichen Arten von Sachverhalten in Frage, Ereignisse, Zustände, Vorgänge, Geschehen etc.

6 Diese Relation scheint anders als die anderen KAUS_i-Relationen symmetrisch zu sein und sich damit in einer wesentlichen Eigenschaft von jenen zu unterscheiden. Hier (und bei den damit verbundenen „direkten Schlüssen“) liegt die Scharnierstelle des Übergangs von kausalen bzw. konklusiven zu reformulativen Interpretationen gewisser Konnektoren, auf die Waßner in seinem Beitrag aufmerksam macht.

(1) begründet eine Klassifikation der semantischen Satzverknüpfungsrelationen. (1), (3) und (4) werden gebraucht für die Beschreibung der Semantik von Klassen von und von einzelnen Konnektoren. Es ist stets darauf zu achten und – wo es darauf ankommt – auch terminologisch deutlich zu machen, ob man auf der Ebene der **Satzbeziehungen**⁷ (Kausalität, Konditionalität etc.) argumentiert oder auf der von **Konnektorenklassen** (Kausalia, Konsektiva, Konditionalia etc.)⁸. Letztere werden zwar im Grundsatz durch erstere bestimmt und voneinander unterschieden, haben darüber hinaus aber – wie auch Blüh-dorn in seinem Vorwort zu Abschnitt B gezeigt hat – noch weitere Unterscheidungsmerkmale als „nur“ die denotierte Relation.

Speziell der Faktor (3) ist eine der Dimensionen, auf der es mehr Konnektorenklassen als Satzrelationen gibt. Durch die **Konversenbeziehung** werden innerhalb **einer** und derselben asymmetrischen **Satzrelation** **zwei Konnektorenklassen** konstituiert. Waßner zeigt diese Unterschiede konkret am Beispiel der von ihm so genannten **Konklusiva** (*also, folglich*, die das Schlussgefolgerte markieren) auf: Die Mitglieder ihrer Konversenklasse nennt er **Prämissiva** (*schließlich*, auch *da, denn*; ihr internes Konnekt denotiert die Folgerungsgrundlage, das so genannte Antezedens) und stellt dar, dass man bei Bezeichnungen wie diesen (**Prämisse**, **Antezedens**) nicht den Aufschlusswert verabsolutieren sollte, da auch die Argumente der **inferentiellen Relation** in der Sprache in umgekehrter **Reihenfolge** dargeboten werden – wie im Falle der Stützung einer Behauptung oder These (also das *quod est demonstrandum*) durch einen „Beweis“. Weitere Konversenpaare bilden etwa **Kausalia** i.e.S. (*weil, zumal*; ihr internes Konnekt bezeichnet einen Grund/eine Ursache) und **Konsektiva** (*sodass*; internes Konnekt denotiert die Folge/Wirkung); **Konditionalia** (*falls* oder *sofern* stehen bei der Bedingung oder Voraussetzung) und **Konsequentialia** (*dann* markiert die Folge oder Konsequenz); **Instrumentalia** (*indem* bei dem Ausdruck für eine Handlung als Mittel zum Zweck; vgl. dazu etwa Engel 1996: 711) und **Finalia** (*damit* markiert das mit dieser Handlung verfolgte Ziel oder die Absicht dabei); ähnliches gibt es aber auch in anderen Feldern, etwa Vor- vs. Nachzeitigkeit.

Es bleiben – gerade im Kausalbereich – einige weitere wichtige Klassifikationskriterien, die erst bei der Betrachtung der Konnektoren ins Spiel kommen und nicht schon die Einteilung der Satzverknüpfungsrelationen betreffen. So kann man die Konnektoren (oder etwa nur die Konstruktionen, in denen Konnektoren vorkommen?) nach der **Faktizität** der Konnektbedeutungen einteilen in solche, bei denen beide Argumente faktisch sind (*weil, aber, obwohl*), sol-

7 Genauer gesagt bestehen diese Relationen natürlich zwischen **Sachverhalten** im weitesten Sinn, also zwischen Denotaten von Sätzen.

8 So sind etwa die **konzessiven Konditionalia** (*auch wenn*, vgl. König 1986, Pasch 1994: 48f.) sicherlich auf der Ebene der Konnektorenklassen (mit Bedeutungsanteilen von verschiedenen Relationen) zu behandeln und nicht auf der der Relationen.

che, in denen beide nichtfaktisch⁹ sind (*falls*) und jene, in denen eines der Argumente nichtfaktisch, das andere faktisch ist (finales *damit* mit Zukunftsbezug¹⁰) oder als faktisch vorausgesetzt wird (wie es bei den Pronominal- und Relativadverbien der Fall ist).

Oder man kann sie nach der **Bezugsebene** in propositionale (rein: *auch*), epistemische (rein: *zudem*) und illokutionäre Konnektoren einteilen, wobei wiederum manche Konnektoren (auf) alle(n) diese(n) Ebenen verknüpfen können (vielfach diskutiertes Beispiel: *weil*).

Und natürlich muss man damit rechnen, dass sich bei einzelnen **Konnektorenklassen** noch jeweils **spezifische Subklassifizierungskriterien** ergeben; so weist Renate Pasch (prs. comm.) darauf hin, dass es bei der Konditionalität so etwas wie [$\pm$ **Unerwünschtheit**] gibt: *vorausgesetzt dass* und einige andere Konditionalkonnektoren vertragen sich nicht mit [+ unerwünscht].

Wie bereits angedeutet, ist nicht nur die Untergliederung, sondern auch schon die **Definition** von **Kausalität** durchaus nicht unproblematisch und bleibt eine wichtige Aufgabe. Daher kommt dem Beitrag von Joachim **Ballweg**, der sich mit der **linguistischen** Neubestimmung des Begriffs befasst, eine zentrale

9 Damit ist nicht Kontrafaktizität gemeint, sondern die Neutralität gegenüber der Faktizität. *wenn* kann z.B. faktisch verwendet werden (*Wenn du so vor mir stehst, bist du eine wunderschöne Frau.* sagt man, wenn die Angesprochene **faktisch** vor einem steht und man sie **tatsächlich** für eine schöne Frau hält), nichtfaktisch (mit *Wenn es morgen regnet, bleibe ich zu Hause.* sagt man weder definitiv etwas darüber aus bzw. suggeriert weder, dass es morgen regnen wird, noch, dass es nicht regnen wird; und dasselbe gilt fürs Zuhausebleiben) und kontra-, genauer: antifaktisch (Aus *Wenn es geregnet hätte, wäre ich zu Hause geblieben.* folgt *Es hat nicht geregnet und ich bin nicht zu Hause geblieben.*), und zeigt damit zugleich auch, dass es Konnektoren gibt, die in ihrer **Bedeutung** hinsichtlich der Faktizität neutral sind. (Was übrigens für die anderen Konditionalia nicht so allgemein gilt: *falls* etwa kann keine erfüllte Bedingung bezeichnen, anders gesagt: Der von seinem internen Konnekt bezeichnete Sachverhalt kann vom Sprecher nicht als gegebene Tatsache hingestellt werden.)

10 Wir sehen an diesem Fall auch, dass immer wieder wichtig wird, das Zusammenspiel der Konnektoren mit anderen Faktoren der Satzbedeutung (Bedeutung von Tempus und Temporalia, Modus und Modalia etc.) zu untersuchen und die Beiträge dieser anderen Faktoren bzw. ihr Zusammenwirken mit der Konnektorenbedeutung in der Erzeugung einer Satzbedeutung/-interpretation und die eigentliche **Bedeutung** des Konnektors selbst auseinander zu halten, ebenso wie dann ein solches freies Zusammenspiel von der Bestimmung (Rektion) dieser anderen Faktoren durch den Konnektor zu unterscheiden ist, etwa in Fällen, wo ein bestimmter Konnektor einen bestimmten Satzmodus in einem der Konnekte **erfordert** und jener insofern keinen Beitrag zur Äußerungsbedeutung leistet.

Ähnliches gilt übrigens auch für ein weiteres Unterscheidungsmerkmal, das der Art der Konnekt-Sachverhalte: ob es sich nämlich um **generische** oder **spezifische** Aussagen, Sätze oder Annahmen (oder nach einer anderen Einteilung um **universale**, **partikuläre** oder **singuläre** Sätze) handelt. Eggs zeigt deutlich, welche unterschiedlichen Rollen Ausdrücke von „gesetzmäßigen“ Sachverhalten gegenüber solchen von konkreten Ereignissen spielen. Inwieweit für die Konnektorenssemantik im Sinne etwa von Herbermann (1981: 233ff) zwischen generellen und universellen Aussageformen (*Der Westfale ist stur.* gegenüber *Alle Westfalen haben Schnupfen.*) unterschieden werden muss, muss sich noch zeigen.

Stellung zu. Ihm geht es um einen „umgangs-“ oder „natürlichsprachlichen“ (Kausalitäts-) im Gegensatz zu einem „experimentellen“ oder naturwissenschaftlichen (Ursache-Wirkung-)Begriff. Er formalisiert zunächst den „klassischen“ Kausalitätsbegriff der Philosophie und Wissenschaftstheorie und leitet daraus den in die Alltagssprache eingebauten „schwächeren“ Begriff ab; dieser kann dann in Spezialfällen leicht „geschärft“ werden, ist aber für den allgemeinen Fall der Analyse der Semantik des Konnektors *weil* besser geeignet.

Ballweg führt die Kausalität auf eine **Gesetzeshypothese** und damit auf (kontrafaktische) Konditionalität zurück. Diese wiederum wird im Geiste von David Lewis und im Rahmen seiner Mögliche Welten-Semantik (vgl. dazu auch Åqvist 1981) mittels des Grades der **Ähnlichkeit** von möglichen Alternativwelten erläutert. Ein zumindest intuitives **Maß** für diese Ähnlichkeit, ohne das eine solche Analyse das Explanans genau so vage ließe wie es das Explanandum ist, wird bei Ballweg diskutiert.

Wesentlich und zentral für Ballwegs Vorgehen ist also, dass er anstelle eines deterministischen Kausalitätsbegriffs (p führt mit Notwendigkeit zu q) einen statistischen wählt, der mit Korrelationen (Häufigkeiten) und (subjektiver) Wahrscheinlichkeit operiert – auch hier wieder kommen wir in einen Bereich, dem wir schon bei der Definition der Konzessivität (vgl. Breindls Plausibilitätserwartungen) begegnet sind; und dieser Ansatz erweist sich im Gebiet der Kausalität gerade da als fruchtbar, wo es nicht um Ursachen in der unbelebten Natur, sondern um Handlungsmotive von Menschen und um Bewertungsgründe geht.

Das von Ballweg als Beispiel herangezogene Knallgasexperiment macht anschaulich, dass wir in einer Definition der Ursache-Wirkung-Beziehung auf keinen Fall von rein monokausalen Verhältnissen ausgehen dürfen: Ein und dasselbe Ereignis kann alternativ oder auch gleichzeitig verschiedene (mögliche und wirkliche) Ursachen haben. Diese können etwa im Falle gleichzeitiger realer Ursachen einzeln notwendig, nur zusammen hinreichend sein. Diese Unterscheidung überträgt sich von der Bedingungsrelation auf die i.e.S. kausale; was wiederum heißt, dass als Faktor der Ursachenbeziehung nicht notwendige und/oder hinreichende Bedingung anzunehmen ist, sondern so etwas wie Bedingung unter Abstraktion von dieser Unterscheidung.

Geht es Ballweg also wesentlich um die **Definition** der Kausalität, haben die beiden weiteren Beiträge vor allem auch Konsequenzen für die **Systematik** der semantischen Konnektorenklassen und zeigen, dass man nicht nur für eine andere Zuordnung einzelner Konnektoren zu diesen Klassen plädieren kann, sondern dass sich auch die Notwendigkeit zusätzlicher Gruppen zeigt, die von den bisher genannten wesentlich unterschieden sind.

In diesem Kontext steht die zentrale Aussage des Beitrags von Ekkehard Eggs, dass ein **fundamentaler Unterschied** zwischen **deskriptiver** und **argumentativer** Verwendung von Konnektoren bzw. Propositionen besteht, also etwa zwischen **Konsekutiv-** oder **Kausalsätzen** einerseits (die von Verhältnis-

sen in der Bezugswelt handeln) und **deduktiven Argumenten** oder **Folgerungssätzen** andererseits (die auf Schlussfolgerungen des Sprechers beruhen, von denen dieser annimmt, dass der Adressat sie nachvollziehen kann); vgl. dazu auch Eggs (2001b). Eggs schreibt (prs. comm.): „Entsprechend sind **singuläre Konditionalsätze** wie *Wenn du mein Auto sauber machst, bekommst du 5 Euro.* oder **generische Konditionalsätze** wie *(Immer) Wenn es regnet, wird die Straße nass.* **deskriptiv**, eine **hypothetische Folgerung** wie *Wenn er das Auto seines Vaters sauber gemacht hat, dann hat er bestimmt 5 Euro bekommen.* oder wie *Wenn es in Berlin geregnet hat, dann ist da bestimmt die Straße nass.* **argumentativ**. **Argumentation** heißt also: Von etwas **faktisch Gegebenem** oder **thetisch Gesetztem** auf etwas anderes zumindest mit ‚Plausibilität‘ **folgern**.¹¹ Dabei spielen nicht nur die aussagenlogischen Beziehungen eine Rolle, sondern vor allem logisch nicht stringente Argumente wie *a pari*-, *a fortiori*- usw. -Argumente¹² beziehen sich auf ‚Theoretisch-Epistemisches‘ (*Ist p oder nicht p der Fall?*), auf ‚Ethisch-Ästhetisches‘ (*Ist p gut/schön oder nicht?*) oder auf ‚Deontisches‘ (*Soll man p tun oder nicht?*).

In seinem Beitrag beschreibt Eggs entsprechend nicht nur die mit *wenn* vollziehbaren Argumente (mit der Hoffnung auf Exhaustivität), sondern grenzt diese auch gegen verschiedene deskriptive Verwendungsweisen ab. Neu im Vergleich zu seinen bisherigen Analysen ist, dass er auch eine Zwischenform zwischen kausaler und argumentativer Begründung unterscheidet: die **explikativen wenn-Sätze** (*wenn ... dann deshalb (weil)*). Diese Konstruktion ist **syntaktisch** gesehen – wie die Standardverwendung von *weil* oder *deshalb* – **deskriptiv**, gleichzeitig ist sie aber auf der **impliziten Ebene inferentiell**. Entsprechend spricht Eggs von einer **deskriptiv-explikativen** Verwendung.

Einige allgemeine Andeutungen zum theoretischen Rahmen von Eggs erweisen sich als wichtige Hinweise für die Konnektorensemantik generell. Mit Oswald Ducrot¹³ und vielen andern Sprachtheoretikern nimmt er an, dass jede grammatische Erscheinung (insbesondere auch die Konnektoren) auf der Ebene der Sprache (*langue*) (im Idealfall) eine¹⁴ **Grundbedeutung** hat, der auf der

11 Auch in der Logik wird dieser fundamentale Unterschied zwischen deskriptiver und argumentativer Verwendung von Propositionen, zwischen ‚Aussagenlogik‘ (die sich mit Beziehungen zwischen Aussagen beschäftigt, etwa der konditionalen) und den daraus ableitbaren ‚Folgerungen‘ gemacht. Zur Geschichte dieser Unterscheidungen vgl. Eggs (2001a).

12 Auf die **linguistische und argumentationstheoretische Relevanz** dieser Argumentationsarten macht Eggs immer wieder, so auch hier, eindringlich aufmerksam.

13 Von dessen **Argumentationstheorie** sich Eggs’ Ansatz allerdings in vielen Hinsichten unterscheidet.

14 Sie kann auch mehr als eine haben, aber die Zielmaßgabe für die linguistische Semantik ist sicherlich, die Zahl der Grundbedeutungen weitest möglich zu reduzieren.

„rhetorisch-pragmatischen“¹⁵ Ebene (der parole) in der Regel mehrere **Sinn-effekte** entsprechen, was grob gesprochen der Unterscheidung von *meaning* und *use* entspricht.

Aus der Grundbedeutung sollten sich – mit Hilfe von bestimmten „rhetorisch-pragmatischen“ Regeln bzw. unter Angabe der entsprechenden pragmatischen Bedingungen – die möglichen Sinneffekte **ableiten** und **erklären** lassen. Auf diese Weise macht man die **Beziehungen zwischen den verschiedenen „Bedeutungen“** (Interpretationen) deutlich und vermeidet, diese unvermittelt nebeneinander stehen zu lassen und die betreffende grammatische Erscheinung als hochgradig **polysem** interpretieren zu müssen. Innerhalb der Sinneffekte mag es eine Art Hierarchie geben. So müssen Lesarten, die zu syntaktisch und logisch fundamental verschiedenen Strukturen führen, zuerst, unmittelbar nach der Grundbedeutung, beschrieben werden, andere, feinere und weniger grundlegende Unterscheidungen an Interpretationen eines Konnektors können später folgen.

Zu alledem braucht man natürlich eine **anspruchsvolle** Theorie der Grundbedeutung. Nach Ansicht von Eggs (vgl. 1991) genügt dazu kein naiver ‚Pragmatismus‘, keine naive ‚Ethnomethodologie‘ oder ‚Gesprächsanalyse‘, die meint, aus konkreten intersubjektiven Sprachhandlungen **ohne theoretische Anstrengung** die relevanten Aspekte ‚herauslesen‘ zu können.

Dieser – hier natürlich nur grob skizzierte – Ansatz hat nun die methodologisch-forschungspraktische Konsequenz, dass man alle relevanten (Gruppen von) Verwendungsweisen berücksichtigen muss. In seinem Beitrag wendet Eggs das Modell u.a. **exemplarisch** auf *wenn* an. Er weist insbesondere auf eine solche Verwendungsweise dieses Konnektors hin, die bisher in der einschlägigen Literatur eher vernachlässigt wurde. Eggs zeigt auf, dass gerade auch die **argumentativen Verwendungsweisen** eines Konnektors, hier eben von *wenn*, bei dessen Bedeutungsbeschreibung berücksichtigt werden müssen, wenn man zu einer exhaustiven und kohärenten Beschreibung der Bedeutung und der möglichen Sinneffekte von *wenn* kommen will.

Als Grundbedeutung von *wenn* wurden in der Literatur verschiedene Möglichkeiten vorgeschlagen; Eggs geht davon aus, dass mit der Grundbedeutung ‚**thetisch**‘ (vgl. auch seine Abgrenzung gegen die Grundbedeutung der Konnektoren *weil*, *da* und *als*) alle Verwendungsweisen abgedeckt werden. Ein **Test** für diese These (bzw. für die Korrektheit jeder Annahme einer Grundbedeutung) ist, ob man eine **Verwendungsweise** findet, die mit der vorgeschlagenen Grundbedeutung **nicht kompatibel** ist.

15 Eggs versteht *Pragmatik* nicht im engen Sinn von ‚Sprechakttheorie‘. Zur Pragmatik gehören in diesem weiteren Gebrauch des Terminus Kontext- und Kontextgegebenheiten, aber auch Wissensbestände, enzyklopädische wie auch ‚topische‘ (also generische Plausibilitätsannahmen). Unter anderem um jede Assoziation mit der Sprechakttheorie auszuschließen, ist Eggs z.B. seit Längerem dazu übergegangen, anstatt von *Behauptungen* (was die Interpretation als ein Sprechakttyp nahe legt) nur von *deskriptiven Sätzen* zu sprechen.

Drei Vorbemerkungen zu Eggs' **Terminologie** mögen gleichzeitig noch einige weitere Grundthemen der Konnektorenssemantik umreißen.

Eggs wendet sich mit gutem Grund gegen den inflationären Gebrauch des Terminus **Präsupposition**. Er besinnt sich demgegenüber auf einen ‚klassischen‘ engen Begriff und bezeichnet nur die Erscheinungen als ‚linguistische Präsupposition‘, die **allein auf Grund der sprachlichen Form** bestimmte **singuläre** Sachverhalte als **faktisch bestehend** präsupponieren. Damit schließt er Fälle von Konditionalsätzen in „faktischer Verwendung“ als Kandidaten für die Präsupposition aus. Diese behandelt er als Formen der *Etablierung* von Fakten. Von Präsuppositionen sind dann deutlich die **Unterstellungen** zu unterscheiden; dies sind die nicht explizit formulierten generischen Prämissen oder Annahmen (traditionell: Topoi, Toulmin spricht von Garanten) in einer Argumentation. Dieses Phänomen muss streng von der Präsupposition eines *singulären* Faktums unterschieden werden.

Die Terminusfamilie **modulieren/modulierbar/Modulierung/Modulation** verwendet Eggs als allgemeinen Überbegriff für verschiedene Arten der Abstufung oder Gradierung der argumentativen Konnektoren auf einer Skala, **z.B.** der Wahrscheinlichkeit, oder auch ihrer logischen Einbettung in den Skopus eines im weitesten Sinn Modaloperators. Keineswegs ist die damit gemeinte Sache einfach mit ‚Modus‘ oder ‚Modalität‘ identisch, wenn auch Satzmodus oder Modaladverbien eine Rolle spielen können. So können argumentative – anders als deskriptive – Konnektoren nicht mit periphrastischen Fragen verwendet werden: *Ist es weil/*da/*denn er krank ist, dass er nicht kommt?* und analog *Verhält es sich so, weil/*da/*denn du ihn geärgert hast?* (Beispiele von Eggs, prs. comm.). Zu näheren Erläuterungen kann auf Eggs (2000: 399f.) verwiesen werden.

Eggs verwendet, wie er selbst andernorts (2001b: 87) schreibt, „den Ausdruck **argumentativ** mehrdeutig“. Diese unterschiedlichen Gebrauchsweisen – die in der Forschungsliteratur eine starke Tradition haben – sollten eigentlich praktisch nie zu Verwirrung führen; aus dem Kontext geht in aller Regel hervor, worauf sich *argumentativ* bezieht – „auf eine bestimmte Text- und Diskursform“ (wozu „Logik“, „Folgern“, „richtiges Denken“ usw. gehören, vor allem aber auch „Recht haben“ und „Überzeugen“) (**Argumentieren** als der Vollzug eines Schlusses) oder in anderen Fällen auf bestimmte Konnektoren oder andere grammatischen Erscheinungen, also auf Syntax und Grammatik. Ebenfalls unproblematisch dürfte sein, dass sich Termini wie **Argument** auch innerhalb des textologischen Zusammenhangs auf verschiedene Ebenen beziehen: Gemeint sein kann die **einzelne Prämisse** in einem Schlussfolgerungszusammenhang ebenso wie dieser insgesamt, als **Ganzes** aus **Prämisse(n) und Konklusion**; **Argumentieren** ist einerseits eine fundamentale **Form sprachlichen Handelns**, die sich durch bestimmte linguistische Struktureigenschaften eindeutig vom **Beschreiben** oder **Erzählen** unterscheidet, so Eggs; andererseits können Texte, in denen eine dieser kognitiven Formen des Zugriffs auf

Wirklichkeit durch Sprache **dominiert**, als entsprechende **Texttypen** (**Argumentation**, Erzählung usw.) bestimmt werden.

Mit Eggs' konnektorensystematischem Grundanliegen berührt sich auch das von Ulrich Hermann **Waßner** in dem darauf folgenden Beitrag. Er greift einige Seitenbemerkungen auf, die im HdK gemacht werden und auf eine semantische Konnektorenklasse hindeuten, die dort als die der **konklusiven Konnektoren** bezeichnet wird.

Die Einführung einer neuen Klasse erfordert natürlich eine Begründung, und so untersucht Waßner die **Spezifika** und **Gemeinsamkeiten** dieser Konnektoren, die dafür sprechen, sie in **eine neue Klasse** zusammenzufassen. Dazu bietet er zunächst eine möglichst exakte **intensionale** (auf Grundlage der denotierten Relation: Konklusivität) sowie auch **extensionale** (durch Angabe der genuin konklusiven Konnektoren und ihrer gemeinsamen syntaktischen Merkmale sowie derjenigen Konnektoren, die mit einer konklusiven Interpretation verträglich sind) **Definition** dieser neuen Klasse. Der Ort ihrer Einordnung in das Feld der i.w.S. kausalen Konnektorenklassen wird durch möglichst deutliche **Abgrenzung** von **Nachbarklassen** bestimmt, ein weiteres Argument gegen Ockham's razor, das die Berechtigung der Einführung einer neuen Klasse untermauert. Viele der sich nun als konklusiv erweisenden Konnektoren wurden in der germanistischen Linguistik und in deutschen Grammatiken bisher überhaupt nicht beachtet, was ihre semantische Einstufung zu einem dringenden Desiderat in der Erforschung der semantischen Konnektorensystematik macht. Einige wenige allerdings wurden den **Kausalia** i.e.S. oder – vor allem in Wörterbüchern – deren Konversenklasse, den **Konsekutiva**, zugeschlagen. Diese beiden Klassen sind offenkundig den Konklusiva nah benachbart und leicht mit ihnen zu verwechseln. In der germanistischen Linguistik werden die Konklusiva oft als eine ganz bestimmte Art der kausalen verstanden, nämlich als „**epistemische**“ Kausalität signalisierend, nicht zuletzt wohl, weil diese Relation ebenso wie die i.e.S. kausalen durch *weil* signalisiert werden kann. Aber Waßner stellt ebenso wie Eggs und einige andere Autoren (vgl. etwa Renkema 1993 in der Tradition der RST) die argumentativ-rhetorischen Schlussfolgerungsrelationen auf eine Ebene **neben** die deskriptiven Begründungsrelationen; in diesem Modell sind nur letztere kausal. Innerhalb der Schlussfolgerungsrelationen bilden die „epistemischen“ Verwendungen von *weil* eine Unterklasse; im Sinne eines abduktiven Schlusses wird hier von der Wirkung (dem Symptom) auf die Ursache zurück geschlossen. Damit liegt hier logisch (und psychologisch auch temporal) die sachliche Wirkung vor der sachlichen Ursache, ganz im Gegenteil zur Ursache-Wirkung-Relation. Diese Tatsache sollte ebenso den Unterschied zur Kausalität i.e.S. deutlich machen wie die, dass eine konditionale oder kausale Relation eine „**Komponente**“ von Schlussfolgerungsrelationen sein kann, und noch mehr, dass das **nicht** der Fall sein **muss**. Die oben KAUS₃ genannte Relation gehört also nicht zu den kausalen i.e.S.

Die der Bedeutung der konklusiven Konnektoren zugrunde liegende **zweistellige Relation** ist relativ komplex: Es handelt sich um den **schlussfolgernden** Übergang von einer oder mehreren – durch die *und*-Relation in diesem Zusammenhang zu einer Einheit verbundenen – **Prämissen** zu einer **Konklusion** auf der Basis einer logischen oder der Alltagserfahrung entstammenden „**Schlussregel**“, deren Autorität vom Sprecher für seine Äußerung reklamiert wird, wobei natürlich nicht generell davon ausgegangen werden kann und für die Bestimmung dieser Relation nicht wesentlich ist, dass die Schlussregel logisch **korrekt angewendet** wird. Ein solcher Übergang ist für **Argumentationen** typisch. Schlussfolgern ist nicht mit der Implikation der Aussagen-, Prädikaten- oder Modallogik zu verwechseln; diese Relation ist auch nicht auf die **Konditionalität** zu reduzieren, die möglicher-, nicht notwendigerweise in einer der Prämissen auftritt, aber nicht die Relation als Ganzes erschöpft.

Der Nachweis der Berechtigung einer These oder Behauptung (eines mathematischen „Satzes“ etwa) unter Verwendung von Konklusiva steht – unter einer ganz anderen Perspektive betrachtet – im Zusammenhang mit der sprachlichen Markierung der „**Informationsquelle**“: Eine Aussage kann als selbst beobachtet, als von anderen übernommen oder – wie eben hier – als aus anderen Fakten erschlossen gekennzeichnet und rechtfertigt werden.

Abschließend weist Waßner noch auf eine typische Möglichkeit der **Weiterinterpretation** von Konklusiva hin, die durch ihre Semantik gewissermaßen schon vorgezeichnet ist: die als **Reformulativa**; der Zusammenhang ergibt sich über die schon klassisch beobachteten „direkten Schlüsse“.

Für eine umfassende und detaillierte Darstellung der Konnektorensemantik, wie sie der geplante Fortsetzungsband zum HdK bieten soll, sind die folgenden Themen demnach besonders dringliche Forschungsdesiderate:

Immer noch besteht an einer sachangemessenen und wohlfundierten semantischen **Gesamtuntergliederung** der deutschen Konnektoren und in Sonderheit des „Feldes der Kausalität“ höchster Bedarf. Dabei ist, was die **Makrostruktur** angeht, insbesondere das Verhältnis von „argumentativen“ zu „deskriptiven“ Relationen zu beachten; oder auch das von solchen Relationen, denen eine „und“-Beziehung zugrunde liegt (wie Kausalität oder Konzessivität) zu solchen, bei denen das nicht der Fall ist (Konditionalität und Disjunktivität).

Von da aus ist die **Binnenstruktur** der großen Felder zu untersuchen. Hier fehlt eine einheitliche Theorie der **Arten von Zusammenhängen** zwischen z.B. den Untertypen der kausalen Konnektorenklasse bzw. den einzelnen von Kausalia denotierten Satzverknüpfungsrelationen, also solcher hyponymischer und kohyponymischer **Beziehungen zwischen Relationen** wie Konversion, Negation etc. Für jeden einzelnen Bereich stellt sich dann die Frage, welche **Subklassifikationsdimensionen** oder -kriterien gebraucht werden. Gibt es z.B. Einschränkungen über die **möglichen beteiligten Sachverhaltstypen**?

Auf der Mikroebene sind möglichst exakte **Definitionen** jeder einzelnen Feinklasse erforderlich, etwa über die Argumentrollentypen. In diesem Zusammenhang könnte auch die **Substantivsemantik** eine gewichtige Rolle spielen, also die Semantik der Typbezeichnungen der Relata (*Grund*, *Bedingung* etc.) – diese Substantive treten ja auch selbst geradezu in konnektoraler Funktion auf.

Dabei sind die einzelnen Bestimmungsfaktoren in ihrer Wertigkeit für eine Definition zu bestimmen. So könnte man evtl. den Zusammenhang der Kausalität mit der Temporalität durch eine Art allgemeines **Bedeutungspostulat** abfangen und sozusagen aus der Definition herausrechnen: Wenn p die Ursache für q ist, dann darf (ganz vorsichtig formuliert) der Anfang des Ereignisses p zeitlich nicht nach dem Anfang von q liegen (im einfacheren Fall punktueller Ereignisse: es darf **nicht** gelten $p >_t q$).

Geht man schließlich von da zur Semantik der **einzelnen Konnektoren** über, zeigt sich, dass auch noch einiges an Forschung nötig ist, um größere Klarheit über die Zuordnung einzelner Konnektoren zu bestimmten Klassen und über die Frage ihrer Grund- oder **Hauptbedeutung** und der Wege möglicher (pragmatischer?) **Weiterinterpretationen** zu erhalten. Die klassischen **Tests** (Ersetzung, Tilgung, Einfügung etc. von Konnektoren) dürften hier ebenso fruchtbar anwendbar sein wie die Variation der Konnekte nach den verschiedensten sprachlichen Parametern, um etwa zu zeigen, welchen **Anteil** der **Konnektor** und welchen sein **Kontext** an der **Interpretation der komplexen Äußerung** hat, in der der Konnektor vorkommt.

Gerade im Bereich der Kausalität drängt sich – das sei abschließend angemerkt – stets auch die Frage auf, wie das **Verhältnis zur Logik und Argumentationstheorie** ist, vor allem, aber bei weitem nicht ausschließlich, das Verhältnis der Bedeutung der dafür vor allem einschlägigen Konnektoren (*und*, *oder*, *wenn – dann* etc.) zu den **Junktoren** der Aussagenlogik. Und auch die Rolle der **Präsuppositionen** ist in diesem Zusammenhang zu untersuchen.

Literatur

- Åqvist, Lennart (1981): Neue Grundlagen der logischen Handlungs- und Kausalitätstheorie. In: Posch, Günter (Hg.): Kausalität. Neue Texte. Stuttgart: Reclam, S. 324-349.
- Ballweg, Joachim (1981): Experimenteller und alltagssprachlicher Ursache-Wirkung-Begriff. In: Posch, Günter (Hg.): Kausalität. Neue Texte. Stuttgart: Reclam, S. 147-156.
- Buscha, Joachim (1989): Lexikon deutscher Konjunktionen. Leipzig: Enzyklopädie.
- Eggs, Ekkehard (1991): Pour une méthodologie linguistique réfléchie: contre l'empirisme naïf d'un courant ethnométhodologique dans l'analyse de con-

- versation. In: Dausendschön-Gay, Ulrich/Gülich, Elisabeth/Krafft, Ulrich (Hgg.), *Linguistische Interaktionsanalysen. Beiträge zum 20. Romanistentag 1987*. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 254), S. 365-372.
- Eggs, Ekkehard (2000): *Vertextungsmuster Argumentation: Logische Grundlagen*. In: Brinker, Klaus, et al. (Hgg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.1), S. 397-414.
- Eggs, Ekkehard (2001a): *Logik*. In: Ueding, Gert (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Band 5: L - Musi. Tübingen: Niemeyer, Sp. 414-615.
- Eggs, Ekkehard (2001b): *Argumentative Konnektoren und Textkonstitution. Am Beispiel von deduktiven and adversativen Strukturen*. In: Cambourian, Alain (Hg.), *Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten*. Tübingen: Stauffenberg. (Eurogermanistik 16), S. 61-90.
- Engel, Ulrich (1996): *Deutsche Grammatik*. 3., korr. Aufl., Heidelberg: Groos.
- Herbermann, Clemens-Peter (1981): *Wort, Basis, Lexem und die Grenze zwischen Lexikon und Grammatik. Eine Untersuchung am Beispiel der Bildung komplexer Substantive*. München: Fink.
- König, Ekkehard (1986): *Conditionals, Concessive Conditionals and Concessives: Areas of Contrast, Overlap and Neutralization*. In: Traugott, Elizabeth Closs, et al. (Hgg.), *On Conditionals*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, S. 229-246.
- Lewis, David (1973): *Counterfactuals*. Oxford: Blackwell.
- Mann, William C./Thompson, Sandra A. (1988): *Rhetorical structure theory: Towards a functional theory of text organization*. In: *Text* 8, S. 243-281.
- Martin, Jim R. (1983): *Conjunction: The Logic of English Text*. In: Petöfi, János S./Sözer, Emel (Hgg.), *Micro and Macro Connexity of Texts*. Hamburg: Buske. (Papiere zur Textlinguistik 45), S. 1-72.
- Pasch, Renate (1994): *Konzessivität von wenn-Konstruktionen*. Tübingen: Narr. (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 72).
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).
- Posch, Günter (1980): *Zur Semantik der kontrafaktischen Konditionale*. Tübingen: Narr. (Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft 9).
- Renkema, Jan (1993): *Discourse Studies. An Introductory Textbook*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Rudolph, Elisabeth (1981): *Zur Problematik der Konnektive des kausalen Bereichs*. In: Fritzsche, Johannes (Hg.), *Konnektivausdrücke, Konnektiveinheiten. Grundelemente der semantischen Struktur von Texten I*. Hamburg: Buske. (Papiere zur Textlinguistik 30), S. 146-244.

Joachim Ballweg

Weil – Ursachen, Gründe, Motive

1. Weil – einfach kausal?

Fragt man einen Sprachteilhaber, einen Linguisten, gar einen Semantiker nach der Bedeutung von *weil*, so wird er fast reflexartig sagen, dass *weil* eine kausale Konjunktion sei.¹ Und auch in Wörterbüchern wird man diese Erklärung finden. Es ist jedoch sehr die Frage, was damit gewonnen ist, einen so problembehafteten und jahrtausendlang diskutierten Begriff wie den der Kausalität als Explanans zu verwenden. Außerdem bringen Sprecher mit *weil*-Sätzen nicht nur Kausalität im klassischen Sinn von Ursache und Wirkung zum Ausdruck, sondern u.a. auch Gründe und Motive von Handlungen, Einstellungen, Dispositionen etc.; dabei scheint es sich um eine – in einem noch zu explizierenden Sinn – „schwächere“ Relation zu handeln als bei der zwischen Ursache und Wirkung. Trotzdem soll hier zunächst der klassische Kausalbegriff expliziert werden, um an die Forschungslage² anzuknüpfen. Es scheint vielversprechend, zu versuchen, die schwächere Relation von daher abzuleiten.

2. Was ist eigentlich Kausalität?

Bei der Beschreibung kausaler Verknüpfung von Ereignissen stecken viele Teufel in vielen Details. Um nur die wichtigsten Probleme zu nennen:

2.1 Individuelles Ereignis versus Ereignistyp

Eine kausale Beziehung besteht zwischen individuellen Ereignissen a und b; sie basiert jedoch auf einer Gesetzhypothese, die sich nur als Aussage über Mengen von Ereignissen eines bestimmten Typs A und B formulieren lässt.

1 Für anregende Diskussionen und Hinweise danke ich allen Teilnehmern des Kolloquiums, vor allem Ulrich Waßner.

2 Einen guten Überblick dazu bieten die Beiträge in Posch (Hg.) (1981).

Seit David Hume (1967) wird das gewöhnlich über Konditionalaussagen versucht³. Eine kausale Verbindung von zwei Ereignissen a und b kann dann so beschrieben werden, dass

- a und b stattfanden, und zwar dergestalt, dass die Ursache a **vor** der Wirkung b stattfand bzw. eintrat;
- A-Typ-Ereignisse notwendig B-Typ-Ereignisse nach sich ziehen, anders gesagt A-Situationen deterministisch bezüglich des Eintretens von B-Typ-Ereignissen sind; und
- nicht-A-Situationen bezüglich des Eintretens von B-Typ-Folgen nicht deterministisch sind, ihr Eintreten offen lassen.

Um diese Gesetzhypothesen adäquat zu formulieren, müssen Randbedingungen formuliert werden, die wesentlich zur gesetzmäßigen Verbindung beitragen.

2.2 Experimenteller Ursache-Wirkung-Begriff

Der klassische Bereich für die Beschäftigung mit Kausalität sind Naturwissenschaften, wo man die Gesetzhypothesen und Randbedingungen experimentell erfassen kann. Ein Beispiel, das seit Urzeiten durch die Diskussionen geistert, ist das Knallgasexperiment, an dem sich die bisherigen abstrakten Überlegungen gut konkret darstellen lassen:

- (i) In einen abgeschlossenen Raum wird ein Knallgasgemisch eingebracht. Diesem wird ein Zündfunke zugeführt (individuelles Ereignis a vom Typ A; A sei die Menge der „Zündungsereignisse“).
- (ii) Das Knallgasgemisch explodiert kurz (einige Millisekunden) nach Einbringung des Zündfunkens (individuelles Ereignis b vom Typ B; B sei die Menge der „Knallgasexplosionsereignisse“).
- (iii) **Gesetzhypothese:** Ereignisse vom Typ A ziehen regelmäßig Ereignisse vom Typ B nach sich, was sich experimentell nachweisen lässt. Anders formuliert: **Wenn** ein Zündfunke in ein Knallgasgemisch eingebracht wird, **dann** explodiert dies **notwendigerweise**, **wenn nicht, dann** ist es **nicht** der Fall, dass es **notwendigerweise** explodiert. Es kann zwar auch ohne Zündfunken explodieren, etwa durch Druckerhöhung, aber es muss nicht, d.h. der Zündfunken ist nicht die einzige mögliche Ursache der Explosion.

3 Dem stehen spieltheoretische Ansätze wie Åqvist (1981) nicht entgegen, denn auch in deren Rahmen lässt sich ein kontrafaktisches Konditional definieren, dessen Bedeutungsverwandtschaft zur Kausalbeziehung sich ähnlich beschreiben lässt.

- (iv) **Randbedingungen:** Um die Gesetzhypothese zu präzisieren, ist es nötig, die Randbedingungen stabil zu halten bzw. durch systematische Variation den Geltungsbereich des Gesetzes abzustecken. So wird das Knallgasgemisch bei sehr niedrigen Temperaturen nicht explodieren, ebenso wenig wie bei sehr niedrigen Druckverhältnissen. Andererseits genügt eine hohe Temperatur oder das Vorhandensein von hohem Druck, um Knallgas auch ohne Zündfunken zur Explosion zu bringen. Bei individuellen Kausalaussagen werden diese Randbedingungen normalerweise vorausgesetzt und nicht thematisiert.

2.3 Konditional

Die Formulierung der Gesetzhypothese mit Hilfe von *wenn-dann*-Verknüpfungen hat den angenehmen Nebeneffekt, dass dadurch der systematische Zusammenhang von *weil*- und *wenn-dann*-Verknüpfung erfasst wird. Das ist natürlich für eine Beschreibung des Systems von Konnektoren vorteilhaft. Andererseits muss aber der Konditionalbegriff geklärt werden. Es sollte klar sein, dass wir wegen der Klausel (iii) oben, in der ja *wenn nicht* auftritt, eine Analyse für ein kontrafaktisches Konditional brauchen und daher nicht die materiale Implikation der klassischen Junktorenlogik heranziehen können. Der klassische Ort in der Literatur dafür ist David Lewis' Buch „Counterfactuals“ (Lewis 1973). Die von ihm vorgeschlagene Analyse lässt sich grob so skizzieren: Eine kontrafaktisch-konditionale Verknüpfung $\text{COND}(a,b)$ zweier ereignisbeschreibender Sätze *a* und *b* wird dann wahr in einer möglichen Welt *w*, wenn folgendes gilt:

- (i) Entweder es gibt keine zu *w* alternative Welt w_1 , in der *a* gilt; das ist der triviale Fall.⁴
- (ii) Oder es gibt mindestens eine Welt w_1 , in der *a* gilt und *b* gilt, und alle Welten, in denen *a* und *b* gelten, sind *w* näher als alle Welten w_2 , in denen *a* gilt und *b* nicht gilt; dies lässt sich auch so formulieren, dass man weniger von der wirklichen Welt abweichen muss, um den Vordersatz des Konditionals zusammen mit dem Hintersatz wahr zu machen, als man von ihr abweichen muss, um den Vordersatz ohne den Hintersatz wahr zu machen.

⁴ In diesem Spezialfall verhält sich das kontrafaktische Konditional genau wie die materiale Implikation der klassischen Junktorenlogik.

Es ist klar, dass Lewis hier über den Begriff der Ähnlichkeit von möglichen Welten das Randbedingungsproblem einzufangen versucht.⁵

Bleiben wir zur Erläuterung bei unserem Knallgasexperiment. Ein ungläubiger Thomas könnte z.B. behaupten, dass das Knallgas nicht wegen des Zündfunken explodiert sei, sondern weil gerade ein Lastwagen vorbei gefahren sei. Um diesen Zweifel zu widerlegen, kann man das Experiment unter gleichen Bedingungen wiederholen, **ohne** dass ein Lastwagen vorbei fährt; das ist intuitiv gesehen sicher eine geringere Abweichung von der Originalsituation als dramatische Druck- oder Temperatursenkungen, die eine Explosion blockieren würden.

Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass diese Definition auch Epiphänomene der folgenden Art als Ursachen ausschließt:

Betrachten wir drei Ereignisse a, b, c, wobei a das Fallen eines Dachziegels sei, b das Fallen des Schattens des Dachziegels und c eine Beschädigung eines Autos, das unter dem Haus parkte, von dessen Dach der Ziegel herabfiel. Nun hätte man intuitiv gerne, dass der Satz

- (1) *Das Auto wurde beschädigt, weil ein Dachziegel darauf fiel.*

wahr ist, ebenso

- (2) *Der Schatten fiel, weil der Ziegel fiel.*

nicht aber

- (3) *Das Auto wurde beschädigt, weil der Schatten eines Dachziegels darauf fiel.*

Will man dies nachweisen, so kann man das Fallexperiment unter leicht geänderten Bedingungen, z.B. im Dunkeln oder bei Bewölkung, wiederholen. Konstant bleiben dann das Fallen des Dachziegels und die Beschädigung des Autos, wohingegen der Schatten verschwindet, weshalb man ihn von jeder Schuld freisprechen kann.

5 Der Begriff der Ähnlichkeit von möglichen Welten ist allerdings hochproblematisch. In Ballweg (1977: 89 ff.) findet sich ein Versuch, Ähnlichkeit von Welten über zwei Parameter zu definieren, nämlich

1.: Übereinstimmung der Individuen, d.h. „gleiche Bevölkerung“ und
2.: Übereinstimmung der Sorten von Individuen, d.h. „gleiche Struktur“; das scheint als Kriterium gewichtiger zu sein.

Außerdem ist dort noch andiskutiert, mögliche Fortsetzungen in Erwägungen zu ziehen.

3. Weil

3.1 Ursachen und Wirkungen

Ist nun der so gewonnene experimentelle, also naturwissenschaftliche Kausalbegriff geeignet, eine Semantik des natürlichsprachlichen Konnektors *weil* darauf aufzubauen?⁶

Für eine sprachliche Äußerungen wie

- (4) *Der Baum ist umgestürzt, weil ein Orkan hereinbrach.*

scheint die Analyse ja zutreffend zu sein. Aber schon bei

- (5) *Hugos Schnupfen wurde geheilt, weil er das Medikament BURPS einnahm.*

kommt man in Schwierigkeiten, denn jeder weiß, dass Medikamente i.d.R. nicht **immer** helfen, sondern bestenfalls in einer signifikant großen Zahl von Fällen. Diese Schwierigkeit ist übrigens nicht nur ein Problem für den Semantiker, sondern das sprachliche Problem findet sein Pendant im sachlichen Problem des Nachweises der Wirksamkeit von Medikamenten; diese gilt ja dann als erwiesen, wenn man gezeigt hat, dass die Zahl der Heilungen statistisch gesehen die Zahl der Misserfolge signifikant überwiegt. Also zeigt sich schon bei reinen Ursache-Wirkung-Beziehungen, dass unser oben entwickelter Kausalbegriff zu stark ist. Und das liegt an der Fundierung im kontrafaktischen Konditional, das wir ja zur Formulierung der dem singulären Kausalsatz zu Grunde liegenden Gesetzhypothese brauchen. Wie das Medikamentenbeispiel zeigt, kann eine Reparatur unseres Problems dadurch vorgenommen werden, dass wir das Gesetz als statistisches formulieren, was wir dadurch bewerkstelligen können, dass wir das kontrafaktische Konditional „statistisch aufweichen“.

3.2 Statistisches kontrafaktisches Konditional und statistischer Kausalbegriff

Die oben angegebene Definition des kontrafaktischen Konditionals kann nun in folgender Weise abgeschwächt werden:

Eine kontrafaktische statistische *wenn-dann*-Verknüpfung zweier Sätze a und b ist in einer Welt w genau dann wahr, wenn gilt

⁶ Die hier skizzierten Analysen sind ja in der linguistischen Literatur zunächst für kausative Verben vorgeschlagen worden, vgl. Ballweg (1977), (1979) und Dowty (1972).

- (i) Entweder es gibt keine zu w alternative Welt w_1 , in der a gilt; das ist der triviale Fall.
- (ii) Oder es gibt mindestens eine Welt w_1 , in der a gilt, und alle Welten w_1 , in denen a gilt und die Wahrscheinlichkeit von b signifikant höher ist als in allen Welten w_2 , in denen a nicht gilt, sind w näher als alle Welten w_3 , in denen a gilt und die Wahrscheinlichkeit von b nicht signifikant höher ist als in allen w_2 . Dies lässt sich auch so formulieren, dass man weniger von der wirklichen Welt abweichen muss, um den Vordersatz des Konditionals wahr zu machen und gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit von b zu erhöhen, als man abweichen muss, um den Vordersatz wahr zu machen, ohne die Wahrscheinlichkeit von b zu erhöhen.

Diese Definition bedarf noch eines Kommentars: Wahrscheinlichkeit wird hier generell verstanden als subjektive Wahrscheinlichkeit, und zwar deshalb, weil für Beispiele mit Motiven oder Gründen von Handlungen etc. eine numerische Quantifizierung höchst problematisch wäre. Dies schließt natürlich nicht aus, dass eine subjektive Wahrscheinlichkeitseinschätzung im Einzelfall durch eine empirisch zugängliche numerische Quantifizierung „unterfüttert“ wird, wie z.B. beim Nachweis der Wirksamkeit eines Medikamentes. Aber auch in diesem Beispiel wäre eine Angabe eines numerischen Grenzwerts, z.B. oberhalb von 50%, nicht sehr sinnvoll, denn ein Medikament, das bei einer schweren Krankheit in weniger als 50% der Fälle hilft und Leben rettet, wird man immer noch als wirksam betrachten wollen. Es genügt offenbar den praktischen Anforderungen, die wir an kontrafaktische Hypothesen stellen, wenn das a -Ereignis die Wahrscheinlichkeit von b -Ereignissen deutlich erhöht; unser statistisches kontrafaktisches Konditional ist also komparativ und vergleicht lediglich zwei – geschätzte oder numerische – Wahrscheinlichkeitswerte.

Der statistisch abgeschwächte Kausalbegriff ergibt sich nun unter Benutzung des statistischen Konditionals wie folgt:

Eine kausale Verbindung von zwei Ereignissen a und b kann so beschrieben werden, dass

- a und b stattfanden, und zwar dergestalt, dass die Ursache a vor der Wirkung b stattfand bzw. eintrat;
- A-Typ-Ereignisse eine signifikante Erhöhung der Wahrscheinlichkeit von B-Typ-Ereignissen nach sich ziehen; und
- nicht-A-Situationen bezüglich der Erhöhung der Wahrscheinlichkeit von B-Typ-Folgen offen sind.

Das Problem der Randbedingungen, die wesentlich zur gesetzmäßigen Verbindung beitragen, ist durch die Ähnlichkeitsklausel des Konditionals adäquat abgedeckt.

Klassische Fälle von Ursache und Wirkung lassen sich damit, wie wir an dem Medikamentenbeispiel gesehen haben, gut beschreiben.

3.3 Gründe und Motive

Betrachten wir abschließend noch Beispiele von Begründungen und Motivierungen.

- (6) *Der Aufsatz „Kausalität“ von David Lewis ist hervorragend, weil er gut verständlich ist.*

In diesem Satz formuliert der Sprecher einen Grund für die Bewertung des genannten Aufsatzes. Nach unserer Analyse bringt diese Behauptung zum Ausdruck, dass die Verständlichkeit des Aufsatzes die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass der Sprecher ihn positiv beurteilt; weicht man von der wirklichen Welt weit genug ab, so muss dies nicht mehr gelten, z.B. wenn der Aufsatz verständlich, aber sachlich inadäquat ist; auch sagt unsere Definition nicht, dass sich der Sprecher bei einer Äußerung von (6) darauf festlegt, dass schwer verständliche Aufsätze im Einzelfall nicht ebenfalls hervorragend sein können.

Das nächste Beispiel soll noch zeigen, dass auch Motive von unserem abgeschwächten Kausalbegriff vernünftig beschrieben werden.

- (7) *Odysseus liebt Nausikaa, weil sie sanft und klug ist.*

In diesem Satz formuliert der Sprecher ein Motiv für eine Disposition des Helden. Gemäß unserer Kausalanalyse bringt diese Behauptung zum Ausdruck, dass Nausikaas Sanftheit und Klugheit die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Odysseus sie liebt; weicht man weit genug ab und verändert die Randbedingungen, so muss dies nicht mehr gelten, z.B. wenn Nausikaa zwar sanft und klug ist, aber mit 95 Jahren für den jugendlichen Liebhaber etwas zu alt ist; auch besagt (7) nicht, dass Odysseus nur sanfte und kluge Frauen liebt – denken wir an Kalypso oder Circe.⁷

⁷ Es ist einzuräumen, dass zumindest bei Circe *lieben* nicht mehr nur als Dispositionsprädikat zu verstehen ist.

4. Schlussbemerkung

Ausgehend von der klassischen Analyse des Kausalbegriffs bei Lewis haben wir durch die statistische Abschwächung des kontrafaktischen Konditionals einen abgeschwächten, statistischen Kausalbegriff gewonnen. Dieser erweist sich sowohl bei der Beschreibung von Kausalsätzen im engeren Sinn von Ursache-Wirkung als auch bei der Beschreibung von Begründungen und Motiven als adäquat.⁸

Literatur

- Åqvist, Lennart (1981): Neue Grundlagen der logischen Handlungs- und Kausalitätstheorie. In: Posch, Günter (Hg.): Kausalität. Neue Texte. Stuttgart: Reclam, S. 324-349.
- Ballweg, Joachim (1977): Semantische Grundlagen einer Theorie der deutschen kausativen Verben. Tübingen: Narr.
- Ballweg, Joachim (1979): A Model Theoretic Account of the Concept of Causality in Natural Language. In: Heny, Frank/Schnelle, Helmut S. (Hgg.): Selections from the third Groningen Round Table. New York, San Francisco, London: Academic Press. (Syntax and Semantics 10), S. 225-240.
- Dowty, David (1972): On the Syntax and Semantics of the Abstract Predicate CAUSE. In: Peranteau, Paul M./Levi, Judith N./Phares, Gloria C. (Hgg.): Papers from the Eighth Regional Meeting, Chicago Linguistic Society, April 14-16, 1972. Chicago, Illinois: Chicago Linguistic Society, S. 62-74.
- Hume, David (1967): Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Übersetzt und herausgegeben von Herbert Herring. Stuttgart: Reclam.
- Lewis, David K. (1973): Counterfactuals. Oxford: Blackwell.
- Posch, Günter (Hg.) (1981): Kausalität. Neue Texte. Stuttgart: Reclam.
- Stegmüller, Wolfgang (1974): Das Problem der Kausalität. In: Stegmüller, Wolfgang (Hg.): Aufsätze zur Wissenschaftstheorie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. (Libelli 245), S. 1-20.

8 Auch für kausative Verben scheint er adäquater als der oben skizzierte, stärker deterministische Kausalbegriff zu sein.

Ekkehard Eggs

Zwischen Kausalität und Konditionalität

1. Argumentieren und Begründen

Da ich zeigen will, dass die Verwendung bestimmter konditionaler und kausaler Konnektoren nur geklärt werden kann, sofern man neben Begründungen oder Erklärungen auch Argumentationen berücksichtigt, gehe ich zunächst allgemein auf einige spezifische Merkmale der Sprachhandlung Argumentieren ein. Ich verstehe Argument bzw. ‚schlussfolgernde Rede‘ ganz im Sinne von Aristoteles:

Das Argument (syllogismós) ist eine Rede (lógos), bei der gewisse Dinge gesetzt und etwas anderes als dieses Gesetzte mit Notwendigkeit oder mit Plausibilität aufgrund dessen, was gesetzt wurde, folgt. (*Topik* 100a 25-27; Übers. von uns)

Moderner ausgedrückt besagt dies, dass man bestimmte Propositionen setzt – also etwa als *faktisch* oder als *hypothetisch* –, aus denen andere Propositionen folgerbar sind. Aus dieser Setzung folgt eine wesentliche Eigenschaft jedes Arguments: Argumente sind nicht modulierbar. Das lässt sich leicht an den Beispielen (1)-(3) verdeutlichen (vgl. zum folgenden Eggs 2000 und 2001b):

- (1) Peter konnte das Geschehen vor dem Haus genau beobachten.
*Wahrscheinlich DENN/*Nur DENN er stand am Fenster.
- (2) *Wahrscheinlich DA/*Nur DA Peter am Fenster stand, konnte er das Geschehen vor dem Haus genau beobachten.
- (3) Wahrscheinlich/Nur (deshalb) WEIL Peter am Fenster stand, konnte er das Geschehen vor dem Haus genau beobachten.

Aus diesen Sätzen folgt, dass nur DENN und DA – in den gegebenen Verwendungskontexten – argumentative Konnektoren sind, da sie die folgende Proposition ohne Einschränkung oder Modulierung als wahr setzen. Da nun mit WEIL diese Setzung nicht vollzogen wird, bezeichne ich WEIL als *deskriptiven* Konnektor, genauer, als *deskriptiv-begründenden* Konnektor, der anzeigt, dass ein Grund oder eine Ursache für das Vorliegen eines anderen Sachverhal-

tes behauptet bzw. erfragt wird.¹ DENN und DA zeigen im Vergleich zu WEIL noch eine Reihe weiterer syntaktischer Unterschiede, von denen ich hier nur noch die Tatsache erwähnen will, dass nur mit WEIL eine *polemische* oder *pragmatische* Negation vollzogen werden kann:

- (4) Peter kommt *nicht*, WEIL er einen wichtigen Termin hat.
- (5) Peter kommt *nicht*, DENN er hat einen wichtigen Termin.

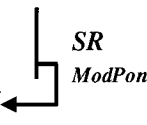
Nur die Konstruktion (5) ist eindeutig, da mit DENN ein nachgereichtes Argument beigebracht wird, welches das *Nicht*-Kommen von Peter rechtfertigt. Anders gesagt: durch DENN wird der Satz „Peter kommt *nicht*“ als semantische Negation disambiguiert. Der Satz (4) ist jedoch ambig, da WEIL auch eine zweite Lesart zulässt, eben die als pragmatische Negation. In diesem Fall wird nicht der Sachverhalt „Peter kommt“ negiert, sondern der von einem anderen Sprecher behauptete Grund zurückgewiesen:

- (6) Peter kommt *nicht*, WEIL er einen wichtigen Termin hat, SONDERN WEIL er mich sehen will. / Peter kommt, (ABER) *nicht* WEIL er einen wichtigen Termin hat, SONDERN WEIL er mich sehen will.

Noch ein Wort zur logischen Form von Argumenten. Ich gehe davon aus, dass in jedem praktischen Argument eine generische und eine spezifische Prämisse unterschieden werden müssen, welche die Folgerung auf eine Konklusion inhaltlich rechtfertigen, die logische Legitimierung erfolgt durch eine bestimmte Schlussregel. Am Satz (1) illustriert:²

1 „Deskriptiv“ sind Konnektoren oder Konstruktionen, mit denen zwischen mindestens zwei Sätzen bzw. den von ihnen gemeinten Sachverhalten eine bestimmte Relation etabliert wird, also etwa eine Temporal- (NACHDEM p, q), eine Konsekutiv- (p, SODASS q) oder eine Finalrelation (p, DAMIT q).

2 Die Frage, wann welche Argumentationsschritte explizit genannt sein müssen, kann ich hier nicht behandeln. Betont sei jedoch, dass die antike Rhetorik und Dialektik neben dem bloß plausiblen Charakter des Enthymems bzw. Arguments dessen *pragmatische* Natur betont hat – d.h., dass nur die Argumentationsschritte explizit genannt werden müssen, von denen ein Redner/Sprecher annehmen muss, dass sie seinem Publikum nicht bekannt sind. Hinzu kommt, dass Art, Umfang und sprachliche Form eines Arguments dem Publikum, dem Thema und dem Diskussionsgang *angemessen* sein müssen (vgl. Eggs 1992: Sp. 917ff. u. 923ff.).

- (1') gP: Wenn man am Fenster steht (p), kann man das Geschehen
vor dem Haus beobachten (q).
sP: Peter steht am Fenster (p₁).
K: ALSO kann er das Geschehen vor dem Haus beobachten (q₁).
- 

[gP = generische Prämisse; sP = spezifische/singuläre Prämisse; K = Konklusion;
SR = Schlussregel/(Schluss-)Topos;
Indices (p₁, 2, ..., n) markieren spezifische oder singuläre Sachverhalte]

Wenn die generischen Prämissen die Form von WENN...DANN-Sätzen haben, spreche ich von *Implikationen*. Nicht nur aufgrund ihrer logischen, sondern auch ihrer syntaktischen Struktur innerhalb von Argumenten sind Implikationen streng von *Äquivalenzen* zu unterscheiden:³

- (7) WENN p wahr ist und q wahr ist, DANN auch $p \wedge q$ (p UND q).
WENN aber p oder q oder beide falsch sind, DANN auch $p \wedge q$.
- (8) WENN was größer ist als was anderes, DANN kann man auch sagen, das andere ist kleiner als das eine. („Jörg lernt Relativität“ – <http://www.sunlight.de/jb/early.htm> – 20.10.2002)
- (9) WENN eine Zahl durch sechs teilbar ist, DANN ist sie auch durch drei teilbar.
- (10) WENN nun jedes Sollen auf ein Sein zurückführbar ist, DANN kann man auch sagen, dass aus dem Sein ein Sollen herleitbar ist. (<http://www.schuelerakademie.de/netz/maillinglist/2000/msg00336.html> – 20.10.2002)
- (11) Kneddel: kleine Kotballen, wahrscheinlich nur vom Hasen (Hasenkneddel). WENN es jemandem sehr gut geht, DANN kann man auch sagen: „Der lebt wie de Spatz in de Kneddel“, was soviel bedeutet wie „Leben wie Gott in Frankreich“. (http://www.andreas-steul.de/Derngem/hess_h_r.htm – 20.10.2002)

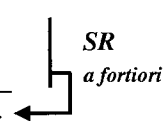
Äquivalenzen oder Implikationen haben keinerlei intrinsisches Argumentationspotential – wie das manchmal, gerade auch in der germanistischen Linguistik besonders für die Implikation vertreten wurde und wird. M.a.W.: Der Übergang von den Prämissen auf die Konklusion wird nicht durch eine generische Implikation garantiert, sondern durch eine *Schlussregel*, im gegebenen Fall durch den *Modus Ponens*. Dass die Implikation weder hinreichend noch notwendig ist, um eine schlussfolgernde Rede zu legitimieren, lässt sich leicht durch folgende Argumentationsformen belegen:

3 Vgl. unten die Erörterung von ‚kontrastiven Äquivalenzen‘ (Analogie), Beispiele (48)-(50).

- (12) WENN er schon seinen Vater geschlagen hat, DANN dürfte er doch auch seinen Nachbarn geschlagen haben.
 (13) WENN Klaus intelligent ist, DANN bin ich ein Genie!

Dem *a fortiori*-Argument (12) liegt offenbar keine Implikation zugrunde, sondern ein *Kalkül der relativen Wahrscheinlichkeit* des Vorkommens von zwei Sachverhalten:

(7') gP: Seinen-Vater-schlagen ist WENIGER wahrscheinlich als
 Seinen-Nachbarn-schlagen.
 sP: Er hat seinen Vater geschlagen.
 K: ALSO hat er wahrscheinlich auch seinen Nachbarn geschlagen.



SR/Topos: <Wenn das WENIGER (Wahrscheinliche) der Fall ist, dann kann man mit einer gewissen Plausibilität schließen, dass auch das MEHR (Wahrscheinliche) der Fall ist.>
 [ex minore ad maius]

In der Tat ist es weniger wahrscheinlich, dass einer seinen Vater schlägt, als dass er seinen Nachbarn schlägt. Auch in diesem Fall gilt, dass die relative Wahrscheinlichkeit allein keinen Schluss legitimieren kann. Dies wird durch die *a fortiori*-Schlussregel bzw. – in traditioneller Terminologie – durch den Topos *ex minore ad maius* geleistet.

Wesentlich scheint mir nun für meine Fragestellung, dass die Argumente (12) und (13) in Form von WENN...DANN-Sätzen vorgebracht werden können. Da man in beiden Fällen freilich weder von Kausalität noch von Konditionalität sprechen kann, stellt sich nicht nur die Frage, wie solche Argumente mit WENN linguistisch beschrieben werden können, sondern auch, in welchem Verhältnis sie zu kausalen und konditionalen Konstruktionen stehen.

2. Zur Logik und Struktur von Argumenten und Explikationen mit *wenn*

Aus den bisher gegebenen Beispielen ist wohl schon deutlich geworden, dass man in praktischen Argumenten von einem Faktum ausgeht, um dann mittels einer Schlussregel und einer generischen Prämisse, die in der Regel implizit bleiben, auf das Vorliegen eines anderen Faktums zu schließen. Aus dieser Sicht sind die generischen Prämissen nicht bloß als Plausibilitätsannahmen, sondern als *Wirklichkeitsmodelle* zu bestimmen, die gleichsam als Mittler dienen, um von einem Faktum zum andern folgern zu können. Wenn man weiß, dass jemand direkt am Fenster stand, dann kann man auch auf das Faktum folgern, dass er ein Verbrechen, das unmittelbar davor begangen wurde, gesehen haben muss. Oder auch: Wenn man als Pendler erfahren hat, dass die Straßen

auf dem Weg zur Arbeitsstätte nach einem starken Regen durch einen plötzlichen Kälteeinbruch überfrozen wurden, wird man folgern, dass sie mit Glatteis überzogen sind und deshalb wohl auch eher mit dem Zug dahin fahren:

- (14) WENN es stark geregnet hat und jetzt friert, DANN ist auf den Straßen zu meiner Arbeitsstätte bestimmt Glatteis.

Da hier die spezifische Prämisse nicht faktisch, sondern bloß hypothetisch gesetzt wird, bezeichne ich Folgerungen dieser Form als *hypothetische Argumente*.

- (9) gP: Wenn es stark regnet und dann friert, entsteht Glatteis.
 HYP-sP: Es hat auf den Straßen zu meiner Arbeitsstätte vor einem Kälteeinbruch stark geregnet.
 K: Deshalb sind die Straßen sicher überfrozen.
- SR
ModPon

Wenn Sätze wie (14) im Präsens bzw. im Präteritum ohne raum-zeitliche Verankerung verwendet werden, sind sie oft ambig, da sie zugleich auch als generische Aussage verstanden werden können:

(15)	WENN Peter in Berlin ist, schaut er bei seiner Mutter vorbei.	wird er <i>bestimmt</i> bei seiner Mutter vorbeischaun.
(15a)	WENN Peter <i>jetzt</i> in Berlin ist,	hat er <i>sicherlich</i> auch bei seiner Mutter vorbeigeschaut. kann man <i>annehmen</i> , dass er bei seiner Mutter vorbeischaun.
(15g)	(IMMER) WENN Peter in Berlin ist, schaut er bei seiner Mutter vorbei.	

Wird WENN wie in (15) in einem generischen Sinne verstanden, dann handelt es sich um einen deskriptiven Konnektor, der – wie auch ein Vergleich mit dem Englischen (*when/if*) oder Französischen (*quand/si*) zeigt (vgl. Eggs 1994) – im temporalen wie auch konditionalen Sinn verstanden werden kann (vgl. (15g)). Fälle wie (15a) sind hingegen hypothetische Argumente – dies wird offenbar durch bestimmte Formen der Nicht-Gleichzeitigkeit (Präsens/Futur oder Präsens/Perfekt), durch raum-zeitliche Verankerungen bzw. Instanziierungen wie *jetzt*, durch epistemische Operatoren wie *sicherlich* oder *bestimmt* oder auch durch Formeln wie *kann man annehmen* erreicht. Diese Instanziierung wird allein schon durch FALLS erreicht:

- (16) FALLS Peter in Berlin ist, schaut er bei seiner Mutter vorbei.

Da durch FALLS immer ein *bestimmter* – singulärer oder spezifischer⁴ – Sachverhalt gesetzt wird, kann dieser Konnektor auch nicht in generischen Sätzen verwendet werden. Dies gilt auch für SOFERN, das in der Forschung in der Regel zusammen mit WENN und FALLS als *konditionaler* Subjunktör abgehandelt wird (vgl. Zifonun et al. 1997: 2280). Diese Gleichbehandlung kann sich auf – wie ich sagen möchte – ‚offene‘ Kontexte wie (17) oder (18) stützen, in denen alle drei Konnektoren möglich sind:

- (17) Eine Reiseapotheke, FALLS [SOFERN, WENN] du sie brauchen solltest, findest du im Wagenfond. (vgl. Zifonun et al. 1997: 2280)
- (18) Aus ökologischer Sicht **wäre** gegen eine kurzfristige Mehrnutzung nichts einzuwenden, SOFERN [FALLS, WENN] diese gleichmäßig verteilt über den ganzen Betrieb, nicht jedoch in großflächigem Schlagen und überstarken Bestandesauflichtungen, vorgenommen werden. (Kleine Zeitung, 5.2.1998)

Konsens besteht auch darüber, dass die Verwendungsbereiche von FALLS und von SOFERN bedeutend eingeschränkter als die von WENN sind, ohne dass dies freilich zur prinzipielleren Frage führt, ob denn die sprachliche Grundbedeutung dieser drei Konnektoren identisch ist.⁵ Anders gefragt: Ist die Tatsache, dass in Fällen wie (17) und (18) SOFERN, FALLS und WENN die gleiche Gebrauchsbedeutung bzw. den gleichen Sinn haben – sagen wir: „unter der Bedingung dass“ –, darauf zurückzuführen, dass sie alle die gleiche sprachliche Grundbedeutung haben, oder muss man nicht vielmehr von einer unterschiedlichen Grundbedeutung ausgehen und den gleichen Sinn als Ergebnis des spezifischen Kontextes bestimmen? Dass letzteres wohl eher zutrifft, können die beiden folgenden Beispiele (19) und (20) sowie die Tatsache, dass in (16) SOFERN nicht möglich ist, verdeutlichen:

- (19) Die Künstler bieten der Artothek ihre Werke an. Bedingung ist, daß es sich nicht um Unikate handelt, „das **wäre** uns zu riskant, FALLS [?WENN, *SOFERN] sie beschädigt würden“, sagt Büchereileiter Ernst Buchholz. (Frankfurter Rundschau, 27.1.1998, S. 26)
- (20) Würde der Gesetzesentwurf in der vorliegenden Fassung beschlossen, **wäre** der Wirtschaftsminister mit einem Schlag zuständig für Um-

4 Ein spezifischer Sachverhalt ist etwa „Vampire bilden eine eigene Art“. Daran kann man argumentativ etwa folgende hypothetische Folgerung anschließen: „FALLS sie eine eigene Art darstellen, dürften, ja müßten Vampire sich eigentlich gegenseitig erkennen – schon wegen der Fortpflanzung. Dann ist eine Kreuzung mit Menschen nämlich nicht möglich.“ (<http://www.villa-fledermaus.de/vampyrjournal/biologie.htm>).

5 Hermodsson (1978) behandelt FALLS und WENN als Synonyme: „falls, im Falle daß“ gehören bekanntlich vorwiegend der gehobeneren Sprachschicht an“ (35).

weltagenden, SOFERN [WENN, ?FALLS] sie Industrie und Gewerbe betreffen. Unter seiner Verantwortung würden beispielsweise Kraftwerke, Tierfabriken und Kläranlagen auf ihre Umweltverträglichkeit geprüft und genehmigt. (Vorarlberger Nachrichten, 19.10.1998, S. A3)

- (16') FALLS [WENN, ?SOFERN] er in Berlin ist, schaut er bei seiner Mutter vorbei.

Um diese unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten bzw. Akzeptabilitätsgrade erklären zu können, muss ich zunächst auf eine Reihe von argumentativen Verwendungen von WENN eingehen, in denen FALLS und SOFERN ausgeschlossen sind.

2.1 Argumente mit WENN

2.1.1 Kontrafaktische Argumente: Widerlegung, Tadel und Lob

Eine wichtige, nicht immer gesehene argumentative Verwendung kann bei kontrafaktischen WENN-Sätzen wie in (21) und (22) vorliegen:

- (21) WENN du das ganze Meerwasser getrunken *hättest* (p), *wärest* du dick wie ein Elefant (q).
- (22) Im übrigen aber, erklärte die Zeugin auf weitergehende Fragen, schein Renate Körppen „heute selber nicht zu wissen, was sie glauben soll“. Sicher sei indessen, WENN Frau Körppen im Oktober 1996 etwas von der Entführung mitbekommen *hätte*, „*wäre* sie bestimmt zur Polizei gegangen“. (Frankfurter Rundschau, 3.3.1998, S. 21)

In beiden Fällen handelt es sich um eine Widerlegung nach dem *Modus Tollens*, was sich leicht am Beispiel (21) verdeutlichen lässt:

(21')

Kind	Ich habe das ganze Meerwasser getrunken.	p
Proponent		
Vater	Wenn man das ganze Meerwasser trinkt, wird man dick wie ein Elefant.	$p \rightarrow q$ $\neg q$ $\neg p$
Opponent	Nun bist du <i>nicht</i> dick wie ein Elefant.	
	Also hast du <i>nicht</i> das ganze Meerwasser getrunken.	

SR
MToll

Hier wird vom Nicht-Vorliegen der Konsequenz auf das Nicht-Vorliegen des Antezedens geschlossen. Man beachte, dass die kontrafaktische Irrealis-

konstruktion ambig ist, da sie auch als Vorwurf oder Tadel verstanden werden kann. Das kann ein neutrales Beispiel verdeutlichen:

- (23) WENN Sie die Werbekampagne gut vorbereitet hätten (p), wären die Verkaufszahlen gestiegen (q).

Je nachdem, wie der Opponent zur Wahrheit des jeweiligen – affirmierten oder negierten – Antezedens steht, erhält (23) eine andere Bedeutung. Akzeptiert er das Antezedens nicht, ergibt sich eine Widerlegung, wenn er die Wahrheit des Antezedens nicht in Frage stellt, ergibt sich ein Vorwurf:

Widerlegung

- (24) Prop.: Ich habe die Werbekampagne *gut* vorbereitet (p).
 Opp.: – (*Das bezweifle ich*) WENN Sie die Werbekampagne *gut* vorbereitet hätten (p), wären die Verkaufszahlen gestiegen (q).
 – (*Nein*) Sie haben die Werbekampagne **nicht gut** vorbereitet ($\neg p$), DENN SONST wären die Verkaufszahlen gestiegen (q).

Tadel/Vorwurf

- (25) Prop.: Ich habe die Werbekampagne *nicht gut* vorbereitet ($\neg p$).
 Opp.: – (*Das stimmt*) WENN Sie die Werbekampagne *gut* vorbereitet hätten (p), wären die Verkaufszahlen gestiegen (q).
 – (*Ja*) Sie haben die Werbekampagne *nicht gut* vorbereitet ($\neg p$), DESHALB sind auch die Verkaufszahlen **nicht** gestiegen ($\neg q$).

Der Tadel wird zum Lob, wenn durch das Verhalten eines Agens (Person, Institution, usw.) ein negativer Zustand verhindert wurde:

Lob

- (26) WENN Sie nicht dagewesen wären, hätte man mich ausplündern können. (H. Böll, Haus ohne Hüter; vgl. Metschkowa-Atanassowa 1983: 124)⁶

⁶ Metschkowa-Atanassowa (1983: 124) umschreibt die Bedeutung dieses Satzes mit: „Man hat mich nicht ausplündern können, weil Sie dagewesen sind“.

Die mit diesen Irrealis-Konstruktionen möglichen Lesarten lassen sich offenbar auch dialog-logisch formulieren: Übernimmt der Opponent im Irrealis-Antezedens die Behauptung des Proponenten wörtlich, so handelt es sich um eine Widerlegung, negiert der Opponent dessen Behauptung, wird diese Äußerung als Tadel interpretiert, wenn der im Irrealis-Konsequens genannte Sachverhalt positiv bewertet wird und vom im Irrealis-Antezedens genannten Agens hätte bewirkt werden können; andernfalls wird die Äußerung als Lob interpretiert.

Dass die behandelten Irrealis-Konstruktionen als Argumente fungieren, lässt sich auch dadurch erweisen, dass sie im Skopus von DENN stehen können, wie das etwa (27)-(28) verdeutlichen können:

- (27) Ich bin Ihnen sehr dankbar. DENN – WENN Sie nicht dagewesen wären, hätte man mich ausplündern können.
- (28) Um den Bunker, so berichten Noe und Feickert, habe sich in den verflochtenen Jahrzehnten kaum jemand gekümmert. Er wurde nicht, wie 17 andere im ganzen Stadtgebiet, wiederhergerichtet. DENN WENN ein Straßenbahntunnel unter dem Bahnhof hindurch zum Lindenhof gebaut worden wäre, wie es die Stadtplaner projiziert hatten, wäre die Beseitigung des hinderlichen Beton-Klotzes notwendig gewesen. (Mannheimer Morgen, 31.1.1991)

Aus (28) ist ersichtlich, dass der *Modus Tollens* ein handlungspraktisches Äquivalent hat: Wenn nämlich die Durchführung einer Handlung eine *zu aufwendige* Konsequenz mit sich bringt, unterlässt man diese Handlung. Diese Handlungs- und Schlussregel wird übrigens in der traditionellen wie auch neueren Rhetorik oder Argumentationstheorie als Topos aus der Konsequenz bezeichnet (vgl. etwa Perelman/Olbrechts-Tyteca 1970, Eggs 1994, McElholm 2002). Diese Schlussregel kann natürlich auch bei *epistemischen* Argumenten, also wenn es darum geht, ob etwas der Fall ist oder nicht, angewendet werden:

- (29) Die Mannheimer haben den Straßenbahntunnel sicher nicht unter dem Bahnhof gebaut, DENN dazu wäre die Beseitigung des hinderlichen Beton-Klotzes notwendig gewesen.

2.1.2 *A fortiori*-, *a pari*-, *diminutio*- und *ad hominem*-Argumente, Analogien

Bei den *a fortiori*-Argumenten geht es nicht wie bei den letzten Beispielen um vernünftiges Handeln, sondern um relative Wahrscheinlichkeiten. So wird im schon erwähnten Beispiel (12)

- (12) WENN er SCHON seinen Vater geschlagen hat, DANN dürfte er doch auch seinen Nachbarn geschlagen haben.

aus der Tatsache, dass ein weniger wahrscheinlicher Sachverhalt p vorliegt, geschlossen, dass der eher wahrscheinliche Sachverhalt q auch der Fall sein muss. Bedingung für diesen Schluss ist, dass die beiden Sachverhalte in wesentlichen Hinsichten vergleichbar sind.⁷ Das ist auch im folgenden Beispiel (30) gegeben:

- (30) Derweilen Maria Landenberger, Ehefrau des BUND-Vorsitzenden Richard Landenberger, ob der „Unverfrorenheit, mit der Menschen ihren Dreck in der Natur abladen“, nur immer wieder den Kopf schütteln konnte. Angesichts in großer Zahl vorgefundener „vergessener“ Düngemittelsäcke sparten die eifrigen Sammler aber auch nicht mit Kritik an der heimischen Landwirtschaft: „WENN SCHON die Bauern selbst so gedankenlos und fahrlässig mit ihrem Material umgehen, braucht man sich über unverfrorene ‚Städter‘ nicht zu wundern.“ (Mannheimer Morgen, 4.3.1998)

Das Beispiel (30) ist eine Variante des epistemischen *a fortiori*-Arguments (12), genauer: (30) ist ein *ethisch-ästhetisches* Argument, in dem die Wahrheit des Obersatzes präsupponiert und bewertet wird.

A *fortiori*-Argumente können nicht nur vom ‚Weniger auf das Mehr‘ schließen, sondern auch vom ‚Nicht-Vorliegen des Mehr auf das Nicht-Vorliegen des Weniger‘. Ein klassisches Beispiel für dieses *a maiore ad minus* ist (31), ein aktuelles Beispiel ist (32):

- (31) WENN selbst die Götter (die Lehrer...) nicht alles wissen, DANN müssen wir Menschen (Schüler...) **doch** auch nicht alles wissen.
 (32) Ob die Saat allerdings aufgehen wird, und die ehemalige DDR bald ein Volk von Häuslebauern beherbergt, liegt sehr im dunkeln. WENN SCHON im Westen steigende Baupreise und Hypothekenzinsen sowie der Mangel an Bauland den Erwerb eines Eigenheims oder einer Eigentumswohnung immer schwieriger machen, **wie** soll es DANN ein „Ossi“ schaffen? (Mannheimer Morgen, 25.4.1991)

(32) ist eine ‚offene‘ Anwendung des *a fortiori*-Schließens: Zwar wird in diesem Argument durch die rhetorische Frage die Antwort nahegelegt, dennoch aber bleibt dem Leser eine gewisse Bandbreite in seiner Folgerung. Diese Bandbreite ist auch in Varianten des *a fortiori*-Arguments gegeben, in denen

⁷ Zur logischen Struktur der *a fortiori*-Argumente vgl. Eggs (2001a: Sp. 446/7).

vom Nicht-Vorliegen des Mehr auf die Inkompetenz der in Frage stehenden Akteure geschlossen wird:

- (33) WENN selbst die Götter nicht alles wissen, *was* sollen wir DANN von ihren Geboten und Weissagungen halten?
- (34) Zu dem Artikel „Schöne Weibergasse zog Männerwelt an“ aus der Serie „Lampertheimer Straßen“ im „Süd Hessen Morgen“ vom 19. Februar 1998. Eine „Schöne Weibergasse“ preist die Schönheit der Gasse, nicht die ihrer Weiber. WENN SCHON die amtlichen Straßentäufers die deutsche Rechtschreibung – ob alt, ob neu – nicht beherrschen, *was* sollen DANN Reformen bringen? Hellmut Buff, Lampertheim (Mannheimer Morgen, 20.2.1998)

Im folgenden Beispiel wird dagegen die Kompetenz der Akteure nicht in Frage gestellt:

- (35) Die wirtschaftliche Entwicklung der Republik wird der Bonner Regierung im Wahljahr 1998 keine Hilfe sein. Im Gegenteil: Bis zur heißen Phase könnten sich die Rahmendaten weiter verschlechtern. WENN SCHON die Volkswirte der Bundesbank, die normalerweise nicht im Lager der Berufspessimisten zu suchen sind, die Stirn in Sorgenfalten legen, sind die Prognosen ernst zu nehmen. Fast alle Experten sehen die momentane Aufholjagd an den Weltbörsen nur als vorübergehendes Strohfeuer an. (Mannheimer Morgen, 19.2.1998)

Hier gilt offenbar: *<Wenn das Mehr nicht vorliegt, dann muss das als gravierend beurteilt werden.>* Das ‚Mehr-Nicht‘ ist hier, dass die Bänker der Bundesbank nicht wie gewohnt auf Optimismus machen, sondern die ‚Stirn in Sorgenfalten legen‘.

Die *a fortiori*-Argumente sind zwar nicht logisch stringent, dennoch kommt ihnen gerade in ihrer Grundform wie in (31) und (32) ein hoher Grad an Rationalität zu. Hinzu kommt, dass sie Argumente des ‚gesunden Menschenverstandes‘ und des ‚kleinen Mannes‘ sind, weshalb sie sich auch sehr häufig in Leserbriefen finden. Das gilt auch für *a pari*-Schlüsse wie etwa (36)-(37):

- (36) WENN man Alkoholiker für dieses Verkehrsvergehen prinzipiell mit Führerscheinentzug bestraft, dann kann man *doch* Drogenabhängige, die im Straßenverkehr genauso gefährlich sind, nicht unbestraft lassen!
- (37) Ein Glück, dass die Staatsanwaltschaft gegen das so genannte „Zigeunerjuden“-Urteil des Landgerichts Kempten in Revision geht. Denn ein solcher Freispruch ist ein Skandal. Wenn der eigens zur Beleidigung

gung geschaffene Kunstbegriff diesen Tatbestand nicht erfüllt, was dann? Und WENN SCHON Freispruch – **warum** missbilligt das Landgericht DANN gleichzeitig die Äußerung des ehemaligen Republikaner-Chefs? Vielleicht war ihm ja **doch** etwas unwohl in seiner Haut. Wenigstens die Kollegen der Vorinstanz hatten sich couragiert gezeigt und damit eine kleine Ehrenrettung für die deutsche Justiz erreicht. (Mannheimer Morgen, 29.8.2001)

Diesen Schlüssen liegt offenbar das fundamentale Rechtsprinzip *<Gleiches muss gleich behandelt werden.>* – genauer: *<Wenn zwei vergleichbare Sachverhalte in wesentlichen Hinsichten identisch sind, müssen sie gleich beurteilt werden.>* zugrunde (vgl. Perelman/Olbrechts-Tyteca 1970: 294ff., Eggs 1994: 230ff.). Bei den *a fortiori*- und *a pari*-Schlüssen geht es also letztlich um *konsistentes* Verhalten. Dies wiederum erklärt, dass sie oft auch in *ad hominem*-Argumenten verwendet werden, in denen die Inkonsistenz einer Person in Wort und Tat ausgespielt wird. Das Beispiel (38) ist interessant, weil es zwei sprachliche Inszenierungsvarianten des *ad hominem*-Arguments zeigt:

- (38) Der gelernte Schlosser Marizzi, ein Geschöpf des Kanzlers Vranitzky, sollte ursprünglich für Österreich in den Europäischen Rechnungshof entsandt werden. Die ÖVP und die Öffentlichkeit verhinderten den lukrativen Aufstieg: Marizzi sei nicht qualifiziert genug. Die Posse [...] *stellte schlagartig die Legitimation der Koalition insgesamt in Frage. Wie* könnten Parteien das Land lenken, so empörten sich die Bürger, deren Spitzenpolitiker derart krumme Dinger aushecken? Und *wie* könne die Regierung von der Bevölkerung Sparwillen erwarten, WENN sie selbst den Verdacht schüre, dass die Koalitionsparteien wie selbstverständlich Schmiergelder in Millionenhöhe für sich abzweigen? (Der Spiegel 6/1995: 133)

Im folgenden Beispiel (39) fehlt die *a fortiori*-Komponente, da in ihm nur die Inkonsistenz des Verhaltens einer Person moniert wird:

- (39) WENN Meyer als Politiker die Spekulation mit Aktien als verwerflich brandmarkt, DANN kann er sich **doch** nicht gleichzeitig ein sattes Aktiendepot anlegen!

Man könnte nun dem Meyer folgenden *Ratschlag* geben:

- (40) WENN Sie SCHON, Herr Meyer, mit Aktien spekulieren, DANN sollten Sie **doch wenigstens** Ihr Depot auf den Namen Ihrer Frau zulassen.

Hier geht es offenbar nicht um Inkonsistenz, sondern darum, ein negativ bewertetes oder inkonsistentes Verhalten durch geschicktes Vorgehen so ‚abzupolstern‘, dass es nicht mehr als gravierend erscheint bzw. überhaupt nicht als solches erkannt wird. Man hätte also eine Art *diminutio*-Argument, durch das Unvernünftiges gemindert und gleichsam abgepolstert wird. Dieses *Minderungs*-Argument ist recht häufig:

- (41) Eckert schickt jetzt seine Streetworker in die Straßen, sie verteilen an die bekannten Junkies Informationsblätter. Darin werden sie gewarnt, Heroin aus Briefchen zu konsumieren. „Natürlich wissen wir, dass wir gegen die Wand reden“, weiß Eckert. Deshalb wird den Süchtigen geraten, WENN sie SCHON von dem Gift nicht lassen können, es in Anwesenheit eines Freundes zu nehmen, der schnell Hilfe holen kann, „wenn was schief geht“. (Mannheimer Morgen, 1.12.2000)
- (42) „Warum können diese Leute ihre Hunde nicht einfach anleinen?“, beschwerte sich Glaser. Wild wurde „teilweise schon zu Tode gehetzt“. WENN SCHON Hunde mitgebracht würden, DANN sollten die Halter auch dafür sorgen, daß die Vierbeiner „angeleint sind und auf den befestigten Wegen bleiben“. (Mannheimer Morgen, 14.4.1999)
- (43) In die sozialdemokratische Verhandlungskommission setzt Norbert Hofmann „großes Vertrauen“. Das ist auch nötig, denn der Landrat selbst wird bei den ersten Sondierungsgesprächen nicht dabei sein. Am Freitagnacht fliegt er in den lange geplanten Urlaub – und kehrt erst nach Ostern wieder an seinen Schreibtisch in der Kreisstadt Heppenheim zurück. Über Handy will Hofmann allerdings jederzeit erreichbar sein – WENN SCHON nicht mittendrin, *so wenigstens* mobil dabei. (Mannheimer Morgen, 23.3.2001)

Die Basisstruktur dieser argumentativen Minderung ist sicherlich: <WENN schon das schlechte *p*, dann WENIGSTENS auch ein *q* das *p* abschwächt.>⁸ Es gibt auch eine positive Variante, in der wie in (44) der weniger wahrscheinliche und ungewöhnliche Zustand positiv bewertet wird:

8 Pasch gibt für diesen Satztyp das Beispiel: „WENN du schon nicht mitspielst, störe doch *wenigstens* die anderen nicht.“, interpretiert ihn aber nicht als konzessiv, sondern als „quasi-kausal“: Die beiden Sachverhalte „können [...] erfahrungskonform als in der Beziehung $p \rightarrow q$ stehend interpretiert werden“ (1994: 85). Selbst wenn man hier eine Implikation wie „Wenn jemand nicht mitspielt, dann soll er die anderen nicht stören“ annehmen will, bliebe damit die argumentative Pointe dieser *diminutio* unberücksichtigt. Nur deren Berücksichtigung („Wenn schon das Schlechte geschieht – wie ich einräumen muss, dann doch wenigstens...“) kann den m.E. gerade auch in diesem Beispiel vorliegenden konzessiven Sinn erklären.

- (44) Ich habe von Ihrem Lottogewinn erfahren. WENN Sie (schon) soviel Geld gewonnen haben, könnten sie *wenigstens* eine Runde spendieren. (vgl. Zifonun et al. 1997: 2286)⁹ // WENN sie schon *so unverschämt* viel Geld gewonnen haben: **Warum** spendieren Sie dann nicht *wenigstens* eine Runde?

Dass hier das *unverschämt* möglich ist, resultiert sicher auch daher, dass in der negativen Variante das Schlechte oft auch als unverschämt interpretierbar ist. So ist es ja in (42) von den Hundehaltern nachgerade unverschämt, ihre Hunde nicht anzuleinen. Ein zweites Moment liegt darin, dass im ‚Zuviel des Weniger Wahrscheinlichen‘, hier also im *Zuviel Glück* ein Stück (unbeabsichtigte) Schamlosigkeit denen gegenüber liegt, die sich ihr Leben lang abrackern müssen, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen.

Ich habe in (44) eine zweite sprachliche Variante der argumentativen *diminutio* mit WARUM als Konsequenzeinleitung aufgeführt. Diese Variante ist prinzipiell bei allen in diesem Abschnitt behandelten Argumenten mit WENN möglich, wie das *a fortiori*-Argument (45) und die Widerlegung (46) zeigen:

- (45) WENN er SCHON seinen Vater geschlagen hat, *warum* soll er DANN nicht seinen Nachbarn geschlagen haben? (vgl.(12))
- (46) WENN Sie wirklich die Werbekampagne richtig durchgeführt haben/hätten: *warum* sind DANN die Verkaufszahlen nicht gestiegen? (vgl.(25))
- (47) Eigentlich kann er dies nur getan haben, weil er davon überzeugt ist, daß Heidelberg sich nicht an widerrechtlichen Quotenabsprachen beteiligt hat. *Doch* WENN Röller diese tiefe Überzeugung hat, *warum* brachte er sie dann nicht gestern auf der Hauptversammlung klar und deutlich zum Ausdruck? (Mannheimer Morgen, 28.7.1989)

Das Beispiel (47) kann zeigen, dass diese Argumente oft ambig sind, da sie zugleich als Widerlegung („Röller ist nicht dieser Auffassung“) wie auch als Argument *ad hominem* („man muss seine Meinung tatkräftig vertreten“) verstanden werden kann.

Das Spezifische der WENN...WARUM-Konstruktion ist sicher in der pragmatischen Dimension zu suchen. Sie ist offenbar nicht nur rhetorischer als die

9 Nach Gohl (2000: 6) dient der WENN-Untersatz nur dazu, die „die darauffolgende Sprachhandlung – in diesem Fall eine Aufforderung – zu begründen“ (6). Damit bleiben nicht nur die argumentativen, sondern gerade auch die rhetorischen Aspekte solcher Äußerungen unberücksichtigt. Das gilt auch für andere Beispiele ihrer Untersuchung: So sieht Gohl etwa in „des kann ja gar net gut sein; *wenn* es e million mal verkauft worde isch“ (12) nur eine „begründende“ WENN-Konstruktion, obwohl doch der *abduktive* Charakter dieses Arguments allein schon aus seiner sprachlichen Struktur eindeutig ersichtlich ist. Zu den abduktiven WENN-Sätzen vgl. unten.

WENN...DANN-Konstruktion, sondern polemischer oder sogar auch aggressiver, da der Opponent ja in Zugzwang gebracht wird. Da es sich um eine rhetorische Frage handelt, muss er nicht unbedingt antworten, bleibt diese Antwort jedoch aus, dann wird dies sicher beim Zuhörer als Schwäche oder Niederlage – bzw. sogar als Zustimmung – interpretiert werden.

Bleibt noch eine letzte Gruppe von Argumenten, die ebenfalls auf einem Vergleichen beruhen, das freilich auf Analogien basiert:

- (48) WENN du schreiben kannst, DANN bin ich Thomas Mann!
- (49) WENN man die Großen unter den Kindern zu Männern erklärt [um sie zum Militärdienst einzuziehen, E.E.], DANN *sollte* man doch auch gesetzlich festlegen, dass die Kleinen unter den Männern Kinder sind. (Aristoteles, *Rhetorik*, II 23, 1399a 35)
- (50) Selbstkritik ist aber auch nicht unbedingt die Stärke der Hamburger Journalisten. „Sie sind wie die gesamte deutsche Medienszene: dünnkelhaft durch und durch“, behauptet Roger Willemsen, „WENN das hanseatisch ist – DANN ist auch die Presse im Rheinland hanseatisch.“
(http://www.zeit.de/2000/34/Kultur/200034_hamburgneu.html)

Unter der Voraussetzung, dass der Sprecher von (48) tatsächlich besser als sein Gegenüber schreiben kann und dieser das auch weiß, erhält diese Äußerung eine Bedeutung wie: „Wenn man dein Schreiben als gut bezeichnen kann, dann muss man mich mit Thomas Mann gleichsetzen“. Das ist aber nicht die Standardinterpretation. In der Regel werden nämlich Äußerungen wie (48) als ironisches Infragestellen einer allzu großen Selbstgewissheit verstanden, sie sind also *ad absurdum*-Widerlegungen, welche die Technik der Hyperbel ausspielen. Auch das Argument (49) spielt analoge Strukturen aus, indem es zeigt, dass eine sich aus den Gesetzen der Analogie und Logik ergebende Konsequenz, eben, dass man dann auch kleine Männer zu Kindern erklären müsste, *absurd* ist. Feinsinniger ist (50), in dem Willemsen zeigt, dass die dünnkelhafte Attitüde der Hamburger Journalisten nicht mehr das Prädikat ‚hanseatisch‘ verdient. Alle drei ironischen Äußerungen (48)-(50) spielen Gegensätzlichkeit aus – zusätzlich zur grundlegenden ‚kontrastiven Äquivalenz‘ von analogen Strukturen. Diese Gegensätzlichkeit fehlt in der folgenden Analogie:

- (51) Gilt Amsterdam wegen seiner unzähligen Kanäle oft als Venedig des Nordens [≈ WENN Amsterdam oft das Venedig des Nordens genannt wird], SO kann man Ferrara wegen seiner vielen Radfahrer wohl gestrost als Amsterdam des Südens bezeichnen. Auf 137.000 Einwohner kommen 100.000 Drahtesel.
(http://www.salzburg.com/freizeit/148_7311.htm – 25.11.2002)

Die kontrastive Äquivalenz ergibt sich bei solchen analogen Strukturen daher, dass das rhematische Relationsgefüge im Obersatz sowohl *gleichartig* als auch *verschiedenartig* mit dem thematischen Gefüge im Untersatz ist. Da dies auch für die oben erwähnte Basisverwendung von WENN...DANN gilt, können die Beispiele (48)-(51) als Ausdifferenzierungen dieser Verwendung bestimmt werden.

2.2 Explikative, kommentierende und abduktive WENN-Konstruktionen

Aus *logisch-linguistischer* Sicht ist nun festzuhalten, dass in den kontrafaktischen Argumenten das Gegenteil des Ober- und Untersatzes linguistisch präsupponiert¹⁰ wird, während in den übrigen Fällen die Faktizität – wie ich sagen möchte – in einer bestimmten Weise *etabliert* wird. Bekanntlich spricht die germanistische Forschung in diesen Fällen von WENN- oder Konditionalsätzen „in faktischer Verwendung“ (vgl. Zifonun et al. 1997: 2286). Zifonun unterscheidet neben Fällen wie (44), die sie als ‚allgemeinere, dem hypothetischen Konditional noch sehr nahestehende‘ Verwendungen bestimmt, noch eine ‚speziellere Verwendung‘ wie etwa in (52) und (53):

- (52) (Ein Gast entschuldigt sich bei einem Besuch mit der folgenden Bemerkung:) WENN ich keine Blumen mitgebracht habe, DANN liegt *das* daran, dass die Geschäfte schon geschlossen haben. (ebd.; vgl. Hermodsson 1977: 232)
- (53) WENN *du* sagst, ich hätte „absichtlich“ die Vase fallengelassen, so ist *das* bewusste Verleumdung. (ebd.)

Man kann mit Hermodsson in den beiden letzten Fällen von *resumptiven* oder auch – was die gängigere Bezeichnung zu sein scheint – von *thematischen* Konditionalsätzen (vgl. Metschkowa-Atanassowa 1983: 169-181) sprechen. Beide Termini sind syntaktisch insofern gerechtfertigt, als sie zum Ausdruck bringen, dass der im vorangestellten WENN-Satz genannte Sachverhalt p im

10 Ich verstehe unter ‚linguistischer Präsupposition‘ (P) *singuläre* Sachverhalte, die allein aufgrund der sprachlichen Form als faktisch bestehend vorausgesetzt werden – also etwa durch faktive Konstruktionen wie „Peter weiß (*nicht*), dass P/Weiß Peter (*nicht*), dass P?“ oder aufgrund der Verwendung des Konjunktivs II in kontrafaktischen Konstruktionen wie (21)-(23). Werden Topoi, Typisierungen, Stereotypen usw. unterstellt, spreche ich von *generischen* Annahmen bzw. Unterstellungen (wie etwa in „Er ist Norddeutscher, aber sehr gesellig.“). Danach ist in einem Argument wie: „DA Peter Norddeutscher ist (p), ist er bestimmt nicht sehr gesellig (q).“ der Sachverhalt p *präsupponiert* und die generische Annahme <Norddeutsche sind normalerweise nicht sehr gesellig.> *unterstellt*.

Obersatz durch anadeiktischen Verweis (*so*) – und in beiden Beispielen durch die Anapher *das* – als Thema wieder aufgegriffen wird. Der Obersatz bildet dann das Rhema, in dem *p* expliziert (= (52)) bzw. kommentiert und bewertet (= (53)) wird. Ich will zunächst zeigen, dass sich diese beiden Sätze trotz dieser gemeinsamen Oberflächenstruktur logisch wie linguistisch grundlegend unterscheiden.

Nach Zifonun resultiert die faktische Lesart in diesen Sätzen daher, dass „aufgrund des Kontextes, des Allgemeinwissens, besonders aber aufgrund von Vortext oder Vordiskurs“ feststeht bzw. „aus diesen Ressourcen erschließbar“ ist, „dass das Antezedens¹¹, also *p*, der Fall ist“ (Zifonun et al. 1997: 2286). Dies gilt m.E. aber gerade nicht, wie Zifonun annimmt, für alle resumptiven WENN-Sätze. In (52) liegt aufgrund der faktiven Konstruktion „das liegt daran, dass“ eine linguistische Präsupposition im strengen Sinn vor, genauer: Der Vordersatz *p* wird durch die thematische Wiederaufnahme als faktisch bestehend präsupponiert.¹² Deshalb würde hier die Verwendung von FALLS überhaupt keinen Sinn machen. Anders ist das bei der *so*-Variante (53), in der Faktizität nur etabliert wird. Wenn man hier „du“ durch „er“ wie in (53)(a) ersetzt, ist durchaus eine hypothetische Lesart denkbar; dies zeigt sich ja auch in der Möglichkeit der Hinzufügung von (*wenn*) *es zutrifft, dass*. Die Varianten (b) und (c) sind dagegen – aufgrund des Modusgebrauchs bzw. der Verwendung von FALLS – hypothetisch.

- (53) (a) WENN (*es zutrifft, dass*) er sagt, ich hätte „absichtlich“ die Vase fallengelassen, so ist *das* bewusste Verleumdung.
 (b) WENN du sagen *solltest*, ich hätte „absichtlich“ die Vase fallengelassen, so *wäre* das bewusste Verleumdung.
 (c) FALLS du sagen *solltest*, ich hätte „absichtlich“ die Vase fallengelassen, *wäre* das bewusste Verleumdung.

11 Da der vorangestellte WENN-Satz nicht immer das *logische* Antezedens ist, bezeichne ich diesen vorangestellten WENN-Satz als *Vordersatz*. Ein Beispiel: Der Vordersatz in: „WENN die Heizungsrohre geplatzt sind, dann war bestimmt extremer Frost“ ist logisch gesehen die *Konsequenz* in der generischen Implikation: <Wenn extremer Frost ist (Antezedens), dann platzen die Heizungsrohre (Konsequenz).>

12 In Fällen wie (53), in denen aufgrund der Formulierung „Wenn *du sagst*“ konversationell Faktizität impliziert ist, spreche ich von einer *Etablierung von Faktizität*. Sprachliche Mittel, die vornehmlich zu dieser Etablierung beitragen, sind vor allem Modus, Tempus, Deixis, Partikeln und Konnektoren. Wenn mehrere dieser Mittel zusammenwirken, bezeichne ich dies als *Verbundetablierung*. Solche *Verbundetablierungen* liegen bei fast allen der im Abschnitt 2.1.2 erörterten Argumente vor. So wird etwa (12) durch SCHON und das Perfekt die Faktizität des Sachverhalts „Er hat seinen Vater geschlagen“ etabliert. Im Gegensatz zur linguistischen Präsupposition sind Etablierungen jedoch nie notwendig: Man kann sich ja auch im gegebenen Beispiel Kontexte vorstellen, in denen der Untersatz hypothetisch (also im Sinne von „WENN *es zutrifft, dass* er (jetzt) SCHON seinen Vater geschlagen hat, ...“) zu verstehen ist – in diesem Fall erhält SCHON eine temporale Bedeutung.

Bei allen drei Varianten (a)-(c) würde eine Paraphrase durch *dann-liegt-das-daran*-Konstruktion zu seltsamen, wenn nicht sogar sinnlosen Sätzen führen. Diese Konstruktion selbst kann jedoch ohne weiteres in ein „Kausalgefüge“¹³ mit DANN DESHALB, WEIL umgeformt werden. Diese extrem häufige explikative Konstruktion sei durch die beiden folgenden Beispiele illustriert:

- (54) Der Verwaltungsrat der Mannheimer Abendakademie hatte sich dafür ausgesprochen, den langjährigen Leiter des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit auszuzeichnen – und dies in einem festlichen Rahmen. „Wenn die Abendakademie jemanden in besonderer Weise ehren will, dann widmet sie ihm ein Konzert“, begann Heinz Ufer, der pädagogische Direktor, seine Laudatio und führte aus: „WENN wir Sie, Professor Häfner, in den Mittelpunkt stellen, DANN DESHALB, WEIL wir Ihnen öffentlich danken wollen für das, was durch Ihre persönliche Initiative und Ihr Engagement in das Programm der Abendakademie eingebracht wurde und natürlich auch für manche beratende Hilfe.“ (Mannheimer Morgen, 28.10.1994)
- (55) WENN der Abbau von 100 000en von Arbeitsplätzen in Deutschland einigermaßen sozialverträglich vonstatten ging, DANN DESHALB, WEIL die Gewerkschaften mit dem Mittel der Arbeitszeitverkürzung gegengesteuert haben. (Mannheimer Morgen, 30.9.1995)

Da in all diesen Fällen das Vorliegen des im Vordersatz ausgedrückten Sachverhalts p durch einen mehr oder weniger plausiblen Grund erklärt wird, bezeichne ich diese Konstruktionen als *resumptiv-explikative* oder einfach als *explikative* WENN-Sätze (vgl. Eggs 1998: 334/5). Dass in diesen Sätzen p linguistisch präsupponiert ist, zeigt sich u.a. auch in der Möglichkeit der pragmatischen Negation, in der diese Präsupposition beibehalten wird (vgl. etwa (54): „WENN wir Sie, Professor Häfner, in den Mittelpunkt stellen, DANN NICHT DESHALB, sondern weil ...“). Im Falle der *resumptiv-kommentierenden* so-Konstruktionen wie (53) ist diese Umformulierung offenbar deshalb nicht möglich, weil die hier thematisierten Sachverhalte durch keine innere Beziehung aneinander gebunden sind. Eine ‚innere‘ Beziehung, d.h. eine Kausalbeziehung im strengen Sinn, liegt vor, wenn im Wirklichkeitswissen der Sprecher eine generische Implikation gegeben ist, in der das Antezedens p als Ursache oder Grund für die Konsequenz q interpretiert werden kann. Im Falle von (54) ist dies etwa: <Wenn man jemandem für seine Öffentlichkeitsarbeit danken will, dann stellt man ihn bei einer offiziellen Feier in den Mittelpunkt.> Offenbar besteht in (53) zwischen „Sie haben absichtlich die Vase fallengelassen“

13 Nach Zifonun ist diese Ersetzung bei diesen Konstruktionen ausgeschlossen (vgl. Zifonun et al. 1997: 2286).

sen.“ und „Das ist eine bewusste Verleumdung.“ kein innerer Zusammenhang, sondern eine Beziehung der (epistemischen) *Adjazenz* (Eggs 2001b: 75ff.). Adjazent sind somit Sachverhalte, die bei der Realisierung jeder kommunikativen Handlung notwendig mitgegeben sind und die wir auf Grund von wechselseitig unterstellten und erwarteten Standardrealisierungen *bewerten* können. Bei sprachlichen Handlungen sind u.a. Standards der grammatischen Korrektheit, Standards der Thema und Hörer angemessenen Wortwahl, Standards des situativ adäquaten Aus-Sprechens usw. zu berücksichtigen. Die Art und Weise der Realisierung einer Handlung kann deshalb jederzeit thematisiert, kommentiert oder bewertet werden wie etwa in (56)-(59):

- (56) WENN Sie mich *so* anbrüllen, DANN haben Sie sich getäuscht.¹⁴
- (57) WENN Sie mein Verhalten als ‚übertrieben‘ bezeichnen, SO ist das in jeder Hinsicht unpassend.
- (58) WENN Sie das mit *dieser* Gefühlskälte sagen, SO desavouieren Sie sich selbst.
- (59) WENN du sagst, ich hätte „absichtlich“ die Vase fallengelassen, SO/DANN ist das (*DESHALB, *FOLGLICH) bewusste Verleumdung.
 → Prop.: Sie haben „absichtlich“ die Vase fallengelassen.
 Opp.: Sie wollen mich ALSO (*FOLGLICH, *DESHALB) bewusst verleumden. (vgl. (53))

Ich bezeichne diese Sätze als *resumptiv-kommentierende* oder einfach als *kommentierende* WENN-Sätze. Man könnte in diesen Fällen von Adjazenz offenbar auch von Folgerungen auf *perlokutive Effekte* sprechen. Ich habe das Beispiel (53) in eine argumentative Dialogform gebracht, um zu zeigen, dass die Verwendungsregeln der kommentierenden WENN...SO-Konstruktionen analog zu denen bei konklusionseinleitenden argumentativen Konnektoren sind: DESHALB ist nur bei inneren Beziehungen möglich, SO und ALSO sind hingegen bei inneren Zusammenhängen und bei adjazenten Sachverhalten verwendbar (vgl. Eggs 2001b: 74ff.). Deshalb könnte in den Beispielen (54)-(55) das den Obersatz einleitende DANN ohne weiteres durch SO ersetzt werden.

¹⁴ Man kann sich dazu folgende Verwendungssituation vorstellen: Wenn ein Hausbesitzer von einem Klempner mit den Worten „Lassen sie bloß das Wasser aus den Leitungen, sonst platzen die!“ angebrüllt wird, wird dieser zu Recht mit „Wenn Sie mich *so* anbrüllen, dann haben Sie sich getäuscht!“ reagieren. Wenn der Klempner seinen Ratschlag hingegen zu leise oder in unkorrektem Deutsch vorbringt, dann ist folgende Replik denkbar: „Wenn Sie *so* reden, dann verstehe ich Sie beim besten Willen nicht.“ Der Unterschied zwischen ‚inneren‘ und ‚adjazenten‘ Sachverhalten ist analog zum Unterschied zwischen ‚(Handlungs-)Normen‘ und ‚Standardrealisierungen (von sprachlichen Handlungen)‘; vgl. dazu Eggs (1990).

Die beiden unterschiedenen Formen der resumptiven WENN-Sätze – explikativ vs. kommentierend – bleiben in ihrer Grundstruktur immer deskriptiv. Argumentativ sind hingegen die Sätze in der letzten noch zu behandelnden Gruppe der WENN-Sätze in faktischer Verwendung: die *abduktiven* WENN-Konstruktionen. In diesen wird von der Wahrheit der Konsequenz auf die Wahrheit des Antezedens geschlossen:

- (60) WENN das Lämpchen nicht mehr brennt, ist der Motor kaputt.
(Duden 1998: 800)
- (61) WENN Maria sich verspätet hat, war sie bestimmt beim Zahnarzt
(If Mary is late, she went probably to the dentist; vgl. Eggs 1998, 341;
Dancygier 1998: 86)
- (62) WENN er so schwitzt, DANN hat er sich wirklich angestrengt
(Si él suda de esta manera, pues realmente se ha esforzado; vgl. Eggs
1998: 341)
- (63) WENN in Peters Zimmer Licht brennt, ist er bestimmt zuhause / vs. /
WENN *es* zutrifft, wie du sagst, dass in Peters Zimmer Licht brennt,
ist er bestimmt zuhause (= FALLS in Peters Zimmer Licht brennt, ist
er bestimmt zuhause).

Wenn die DUDEN-Grammatik bei diesen Schlüssen von „Symptomen“ spricht, so steht sie ganz in der rhetorisch-dialektischen Tradition, die Abduktionen als Folgerungen *aus dem Zeichen* (*semeion*)¹⁵ bezeichnet: Das *Nicht-Brennen* des Lämpchens ist ein (nicht-)notwendiges Zeichen dafür, dass der Motor kaputt ist. Anders gesagt: In Abduktionen wird nur mit gewisser Plausibilität vom Vorliegen einer Konsequenz (die im WENN-Vordersatz formuliert wird) auf das Vorliegen des Antezedens geschlossen. So kann ja das Nicht-Brennen des Lämpchens auch daher resultieren, dass es defekt ist, oder daher, dass die Lichtmaschine nicht mehr funktioniert, usw.

Dass nur in abduktiven WENN-Sätzen argumentiert wird, sei abschließend noch durch die Gegenüberstellung der drei unterschiedenen Satztypen mit WENN in faktischer Verwendung illustriert:

- (64) WENN sie sich verspätet hat, DANN (?SO) war sie bestimmt beim
Zahnarzt. (*argumentativ*)
- (65) WENN sie sich verspätet hat, SO (DANN) DESHALB, weil sie beim
Zahnarzt war. (*explikativ*)

15 Daraus wurden dann in den Einzelwissenschaften ganze Semiologien entwickelt, die bekannteste ist wohl die medizinische Semiologie (oder *Symptomatologie*). Zur Struktur dieser ‚Zeichenschlüsse‘ im Gegensatz zu induktiven und deduktiven Argumenten vgl. Eggs (1994: 47–52) und Eggs (2001a: Sp. 451/2).

- (66) WENN sie meint, sich wieder mal verspäten zu können, SO wirkt das sicher ihren Gastgebern gegenüber unpassend. (*kommentierend*)

In der Abduktion (64) wird in klassischer Manier vom Vorliegen eines Sachverhalts auf das Vorliegen eines anderen Sachverhalts gefolgert, in der explikativen Resumption (65) hingegen wird das Vorliegen eines Sachverhalts durch einen andern erläutert und erklärt, und dieser wird vom Sprecher als faktisch bestehend vorausgesetzt. In der kommentierenden Resumption (66) wird hingegen durch den Hinweis auf einen adjazenten Sachverhalt das Verhalten einer Person bewertet. Zwischen explikativen und abduktiven WENN-Sätzen besteht insofern ein weiterer wesentlicher Unterschied, als die explikativen WENN-Sätze – aufgrund der faktiven Konstruktion im Obersatz – immer die Wahrheit des Vordersatzes präsupponieren, während die abduktiven Argumente ambig sind, da der Vordersatz sowohl faktisch als auch hypothetisch gesetzt sein kann. Die hypothetische Lesart wird erzwungen, wenn man eine Formel wie *wenn es zutrifft* einfügt; in dieser Lesart kann auch einfach FALLS verwendet werden:

- (64') WENN *es zutrifft, dass*/FALLS sie sich verspätet hat, DANN war sie bestimmt beim Zahnarzt.

Hier handelt es sich offenbar um eine *hypothetische* Abduktion.

Bleibt noch die Frage zu klären, warum in bestimmten resumptiv-explikativen WENN-Sätzen SO DESHALB durch DANN DESHALB ersetzt werden kann (vgl. (65) und (67)), und warum diese Ersetzung in anderen Fällen nicht möglich ist (vgl. (68)):

- (67) „Ich bin kein autoritärer Chef, sondern pflege zu Untergebenen ein väterlich-kameradschaftliches Verhältnis.“ Lehrlinge seien seiner Abteilung zwar zuunterstellt, doch sei er nicht für deren fachliche Ausbildung oder für deren Qualifikation zuständig, sagte Keller. WENN er Lehrlingen manchmal Arbeit zuteile, SO [DANN] DESHALB, UM ihnen zu zeigen, dass er Vertrauen in sie habe. (Züricher Tagesanzeiger, 18.4.1996, S. 17)
- (68) WENN Deutschland zur Zerschlagung verurteilt war, Österreich aber in den Grenzen der Vorkriegsrepublik erhalten bleiben durfte, SO [??DANN] DESHALB, lautete die *nachgetragene* alliierte *Rechtfertigung*, WEIL das bis 1938 selbständige Österreich keinerlei Verantwortung trug für das Aushecken der von Nazideutschland angerichteten Katastrophe. Das Land war ja gewissermaßen überfallen worden, friedlich zwar und unter dem Beifall der eigenen Bevölkerung, aber überfallen trotzdem und deshalb ein unschuldiges Opfer. Daß sehr

viele Österreicher sich nach 1945 diese von den Alliierten ausgedachte kontrafaktische Lesart bereitwillig zu eigen machten, mag ein idealistisches Menschenbild kränken, ist aber nicht verwunderlich. (Die Presse, 26.2.2000)

→ ‚evozierte generische Implikation‘: *<Wenn jemand keine Schuld hat, dann kann man ihn auch nicht bestrafen.>*

Der Grund für die Nicht-Paraphrasierbarkeit durch DANN scheint darin zu liegen, dass in Beispielen wie (68) Gründe für ein Verhalten beigebracht werden, die gerade nicht topisch sind, d.h. die nicht zum selbstverständlichen Alltagswissen gehören. Es sind also nicht-notorische und nicht-triviale Gründe, welche die Verwendung von DANN in diesen Kontexten auszuschließen scheinen. Sicher wird ein beigebrachter Grund nur dann überzeugen, wenn er sich auf eine höherstufige Implikation bzw. auf ein allgemeines Prinzip stützen kann (in (68) etwa *<Wenn jemand keine Schuld hat, dann kann man ihn auch nicht bestrafen.>*), diese Stützung bleibt aber immer implizit und wird somit nicht argumentativ ausgespielt.

3. Zur sprachlichen Bedeutung von WENN, FALLS und SOFERN

Lassen sich all diese doch sehr verschiedenartigen Verwendungen von WENN unter einem Begriff zusammenfassen? Die im Deutschen übliche Bezeichnung *Konditionalsatz* ist sicher irreführend, weil der größte Teil der skizzierten Verwendung eben nicht in dem Sinne ‚konditional‘ ist, dass Bedingung für das Vorliegen eines Sachverhalts q das Vorliegen eines anderen Sachverhaltes p ist. Auch der in der Romanistik oft verwendete Terminus *hypothetischer Satz* ist problematisch, da es ja viele Verwendungen gibt, in denen der WENN-Untersatz nicht hypothetisch gesetzt, sondern als faktisch bestehend angenommen wird. Man könnte, um die Grundbedeutung *hypothetisch* zu rechtfertigen, die These vertreten, dass bei WENN-Sätzen in faktischer Verwendung nicht das Antezedens, sondern der ganze Schluss bzw. die ganze Explikation als hypothetisch markiert werden. Diese auch von mir mehrfach vertretene These (vgl. Eggs 1998: 334/5) hat den Vorteil, dass WENN-Sätze in faktischer Verwendung wie (64) und (65) klar gegen ihre ‚realen‘ Pendanten abgegrenzt werden können:

- (69) Sie hat sich verspätet, ALSO/DESHALB war sie bestimmt beim Zahnarzt.
- (70) Sie war beim Zahnarzt, DESHALB hat sie sich verspätet.

Da auch (69) hypothetisch ist, weil ihm ja der gleiche abduktive Schluss zugrunde liegt, läuft die skizzierte Lösung offenbar darauf hinaus, dass man sagt, dass in abduktiven WENN-Sätzen der hypothetische Charakter der Folgerung explizit markiert wird. Das Problem dieser Lösung ist freilich, dass die Tatsache unberücksichtigt bleibt, dass die WENN-Konstruktion auch mit Kontexten kompatibel ist, in denen über die Faktizität des Antezedens noch nicht entschieden ist. Das macht (71) deutlich:

- (71) A: Meinst du, Mama ist was passiert? Oder ist sie nur zum Zahnarzt gegangen?
 B: Ich weiß nicht, ob ihr was passiert ist. Aber: WENN sie zum Zahnarzt gegangen ist, dann hat sie bestimmt ihre schwarze Handtasche mitgenommen. Schau doch mal nach!
 C: *Ich weiß nicht, ob ihr was passiert ist. Aber, sie ist zum Zahnarzt gegangen. DESHALB hat sie bestimmt ihre schwarze Handtasche mitgenommen. Schau doch mal nach!

Dieses Problem stellt sich nun nicht, wenn man sagt, dass mit der WENN-Konstruktion ein Sachverhalt *gesetzt* wird und von diesem gesetzten Sachverhalt aus gefragt oder gesagt wird, was geschehen wird, geschehen könnte oder müsste, oder auch, was aus diesem folgerbar ist oder sein könnte. Da dies offenbar für *alle* Verwendungen von WENN gilt, kann man sicher zurecht postulieren, dass genau dies die Grundbedeutung von WENN ist. Man wähle für diese Grundbedeutung den Terminus *thetisch*, da damit der Setzungscharakter des WENN klar ausgedrückt wird. Diese Setzung selbst bezeichne ich mit Oswald Ducrot als *Supposition*, wobei ich diese allerdings nicht wie Ducrot (1972: 167-190) als einen spezifischen illokutiven Sprechakt, sondern als fundamentalen Modus des Setzens eines ontologischen *Sinnrahmens* für Sachverhalte verstehe. Alle übrigen WENN zugeschriebenen Bedeutungen, insbesondere die konditionale, sind von dieser Grundbedeutung abgeleitet, d.h. sie sind *Sinneffekte*, die sich aus dieser Grundbedeutung im Zusammenwirken mit bestimmten syntaktischen, semantischen, pragmatischen und rhetorischen Kontextkonstellationen ergeben.

Das sei kurz verdeutlicht. Wie die gegebenen Beispiele gezeigt haben und wie das auch in der Forschung immer wieder betont wurde, können sich diese thetischen Setzungen auf die reale oder hypothetische Welt beziehen. Um das mit Bühler zu sagen: WENN-Setzungen sind Aufforderungen an den Gegenüber, sich im *Phantasma* eine Situation oder Welt vorzustellen, in der ein

Sachverhalt p so behandelt wird, als ob er der Fall wäre.¹⁶ Im Gegensatz dazu wird dem Hörer/Leser durch den *narrativen* Konnektor ALS (vgl. Blühdorn 2003) die *Anweisung* gegeben, sich in eine *andere imaginierte Welt als die der Äußerungszeit* zu versetzen, wobei das im ALS-Satz genannte Geschehen den globalen *Zeitrahmen* für die im Hauptsatz genannten Ereignisse bildet. Eine *argumentative* Setzung wird hingegen durch das subordinierende DA vorgenommen: DA signalisiert dem Hörer/Leser, den Schluss vom mit DA als faktisch gesetzten Sachverhalt auf einen anderen Sachverhalt nachzuvollziehen und zu ratifizieren, wobei ein gemeinsames inferentielles und topisches Wissen unterstellt wird. Mit WEIL wird hingegen *keine Setzung* vorgenommen, sondern der Grund für das Vorliegen eines anderen Sachverhalts behauptet bzw. ‚deskriptiv etabliert‘:

- (72) WENN Peter schlafen gegangen ist, hat er den Fernseher ausgemacht.
- (73) ALS Peter schlafen ging, machte er den Fernseher aus.
- (74) DA Peter schlafen gegangen ist, hat er (bestimmt) den Fernseher ausgemacht.
- (75) WEIL Peter schlafen gegangen ist, hat er den Fernseher ausgemacht.

Da p im realen wie auch im hypothetischen Raum gesetzt sein kann, ergeben sich vier Kombinationsmöglichkeiten der Supposition:

SUPPOSITIONEN mit WENN

	<i>Antezedens</i>	<i>Konsequens</i>
1 a, b, ...	real	real
2 a, b, ...	real	hypothetisch
3 a, b, ...	hypothetisch	real
4 a, b, ...	hypothetisch	hypothetisch

- (1a) Wenn P endlich da ist, werde ich mit ihm reden. [temporal, singulär]
- (1b) Wenn P dort ist, besucht er immer seine Mutter. [temporal, generisch]
- (1c) Wenn es P sehr gut geht, dann „lebt er wie de Spatz in de Kneddel“. [semiotisch, äquivalent]

¹⁶ Vgl. ähnlich Lyons (1977: 750), der die Funktion des *IF*-Satzes im Englischen wie folgt bestimmt: „When we make a hypothetical [...] assertion [...], we [...] put this proposition forward for consideration as a fact.“

- (1d) Wenn P, während seines letztjährigen Urlaubs, aufwachte, begrüßte er die zwitschernden Vögel mit einem schönen Tralali. [temporal, iterativ (generisch)]
- (1e) Wenn (falls) P Zeit und Lust hat: wir segeln heute. [eventual, singular]
- (1f) Wenn (sofern) P kommt, werde ich mit ihm reden. [eventual, ‚konditional‘ (vorausgesetzt)]
- (1g) Wenn P doch gekommen ist, dann deshalb, weil er das Problem endlich lösen will. [faktisch, explikativ]
- (1h) Wenn P doch gekommen ist, hat er bestimmt Probleme. [faktisch, *abduktiv*]
- (1i) Wenn P jetzt in Berlin ist, hat er auch bei seiner Mutter übernachtet. [faktisch, *deduktiv*]
- (2a) Wenn P schon mal da ist: Wäre es da nicht angebracht, endlich mal dieses leidige Problem zu klären? [faktisch, *deontisch*]
- (2b) Wenn P jetzt solche Dummheiten macht, hätte ich das eigentlich merken müssen. [faktisch, potential]
- (2c) Wenn P Linguist ist, muss er mir den Gebrauch des Konjunktivs erklären können. [faktisch/thetisch, *deduktiv*]
- (2d) Wenn P Vegetarier ist, dann sollte er eigentlich kein Steak essen. [faktisch, *Tadel*]
- (2e) Wenn P seinen Vater geschlagen hat, dann dürfte er doch auch seinen Nachbarn geschlagen haben. [faktisch, *konjunktural-deduktiv*]
- (3a) Wenn P auch unrecht hätte: Ich werde zu ihm halten. [konzessiv, prediktiv]
- (3b) Selbst wenn P in Berlin wäre: Ich rufe ihn auch dann nicht an. [kontrafaktisch/antiimplikativ, prediktiv]
- (3c) Wenn P das Geld nicht bezahlt haben sollte, wird er mich kennen lernen. [konjunktural, prediktiv]
- (4a) Wenn P käme: ich wäre glücklich. [potential, kontrafaktisch]
- (4b) Wenn P gekommen wäre, hätte ich ihn gesehen. (→ also ist er nicht gekommen) [kontrafaktisch, *widerlegend*]
- (4c) Wenn P gekommen wäre, hätte ich ihm geholfen. (→ leider ist er nicht gekommen) [kontrafaktisch, *Tadel*]
- (4d) Wenn P ein Linguist sein sollte, müsste er mir diese Konstruktion erklären können. [konjunktural, *deduktiv*]
- (4e) Wenn P ein Linguist wäre, müsste er mir diese Konstruktion erklären können. [kontrafaktisch, *widerlegend*]

Ich habe mögliche Ausdifferenzierungen dieser vier Grundkonstellationen mit einigen Beispielen weiter verdeutlicht. Argumentative Verwendungen sind kursiv markiert. Die Beispiele verdeutlichen weiter, dass man zwischen der *suppositio realis*, welche einen Sachverhalt innerhalb eines als real begriffenen

Raums situiert, und der *Faktizität* eines singulären Sachverhalts unterscheiden muss. Diese Faktizität kann u.a. durch Präsuppositionen oder Etablierungen in der realen Welt (wie in (1g) und (1h)) oder über kontrafaktische Präsuppositionen in hypothetischen Irrealis-Konstruktionen (etwa (4b)) hergestellt werden.

Die vorgeschlagene Konzeption bringt offenbar mehrere Vorteile. Zunächst kann sie die Möglichkeit der „desintegrierenden“¹⁷ V2-Stellung, wie das etwa in (2a) illustriert ist, erklären: In der Definition der Grundbedeutung von WENN – einen Sachverhalt setzen, und dann fragen, behaupten, begründen oder argumentieren, welche anderen Sachverhalte vorliegen oder vorliegen könnten oder dürften – ist diese Möglichkeit ja gleichsam vorgesehen. Auch Fälle wie (1e), in denen zwischen Untersatz- und Obersatzsachverhalt keine kausale, konditionale und nicht einmal eine temporale Relation vorliegt, widersprechen nicht der gegebenen Grundbedeutung.¹⁸ Ein weiterer Vorteil ist, dass alle WENN-Sätze, also auch die temporalen WENN-Sätze, einheitlich behandelt werden. Die temporale Lesart ergibt sich offensichtlich, wenn zwischen dem gesetzten Sachverhalt und dem im Obersatz genannten Sachverhalt kein kausaler, konditionaler oder, bei argumentativer Verwendung, logischer Zusammenhang besteht. Der konditionale Sinn entsteht, wenn als Bedingung der Realisierung der Konsequenz die Realisierung des Antezedens gesetzt wird. Wenn zwischen den Sachverhalten im Unter- und Obersatz eine generische Beziehung gesetzt wird, kann die WENN-Konstruktion als konditional und/oder temporal gelesen werden, es sei denn, zwischen diesen Sachverhalten besteht eine Äquivalenzrelation.

Schließlich kann diese Suppositionstheorie, wenn man von einigen kleineren lokalen Unterschieden absieht,¹⁹ auch auf andere Sprachen übertragen werden. Man muss ja nur angeben, welche Kombinationen durch besondere Konnektoren markiert werden. Im Englischen oder Französischen sind das die singulären temporalen Sachverhaltskombinationen, die durch *when* bzw. *quand* ausgedrückt werden müssen, bzw. die generischen Kombinationen, die auch durch die genannten temporalen Konnektoren ausgedrückt werden können.

Die getroffene Bestimmung ermöglicht nun auch eine klare Abgrenzung von WENN gegenüber FALLS und SOFERN. Meine These ist, dass FALLS und SOFERN nicht die gleiche Grundbedeutung wie WENN haben: FALLS

17 Vgl. Thim-Mabrey (1988); Köpcke/Panther (1989); Peyer (1997); für konzessive WENN-Konstruktionen bes. König (1986), König/van der Auwera (1988), Pasch (1994) und Di Meola (1997).

18 Vgl. dagegen etwa Günthner (1999), welche die konditionale Lesart als den „prototypischen“ WENN-Satz begreift.

19 So können etwa im Französischen die iterativ (generischen) Kombinationen, die für einen bestimmten Zeitraum gelten (vgl. (1d)) nur mit *quand* oder *lorsque* und nicht mit *si* markiert werden; im Englischen hingegen ist hier auch das ‚konditionale‘ *if* möglich.

markiert prinzipiell ‚Eventualität‘, SOFERN hingegen ‚sachliche Konditionalität‘ im Sinne von *Voraussetzung*. Das sei kurz verdeutlicht.

Ich habe den sicher unschönen Terminus *eventual* gewählt, um zu verdeutlichen, dass FALLS immer ein bestimmtes Ereignis als einen zu diskutierenden FALL setzt. Deshalb kann man seine Bedeutung mit *gesetzt den Fall* umschreiben. Es überrascht somit nicht, dass zusammen mit FALLS oft auch das Lexem *eventuell* explizit verwendet wird:

- (76) Im Trainingslager ab 29. Jänner nach Portugal kann Burek aufgrund der Visaformalitäten nicht mitgenommen werden, daher ist eine sofortige Verpflichtung (31. Jänner Anmeldefrist) eher unwahrscheinlich. Vorstandsmitglied Gerhard Höllinger: „Er wäre **eventuell**, FALLS er ins Konzept des Trainers paßt, ab Sommer ein Thema für uns.“ (Tiroler Tageszeitung, *Bosnier beim FC Tirol auf Probe*, 23.1.1997)
- (77) (also) wenn ... wenn es hier drauf ist, kann man's wegwerfen ... (ja) (ja) ... **eventuell** wegwerfen ... FALLS schon weiterverarbeitet oder so (ah) (ja) (gut) und das ist hier wohl der Fall. dann gibt's auch wieder Platz. (so) das wär das. (COSMAS, Freiburger Korpus, *Arbeit an einer Bibliographie. – Private Unterhaltung*. Freiburg, 7.5.1971) [vereinfacht]

Das Beispiel (77) bringt in seinem ‚Setzungs- und Reflexionsablauf‘ sehr klar die umschriebene Grundbedeutung von FALLS zum Ausdruck. Man kann deshalb in der Regel auch in diesen Konstruktionen, in denen vom realen oder hypothetischen Vorliegen des FALLS-Sachverhalts ausgegangen wird, den Konnektor durch *gesetzt den Fall* ersetzen und den Obersatz durch *eventuell* ergänzen:

- (78) Die Halterin des Dackels, die gerade mit ihm auf die Straße wollte, wurde dabei von dem Rottweiler umgerissen. *Glücklicherweise* passierte ihr nichts. Mich interessiert trotzdem die Frage, ob die Frau Schadenersatzansprüche gehabt hätte, FALLS sie verletzt worden wäre. Schließlich hat doch ihr Dackel den Rottweiler mit seinem ständigen Gekläffe wild gemacht. (Mannheimer Morgen, *Hundefeindschaft*, 4.11.1995)
- Mich interessiert die Frage, ob die Frau **eventuell** Schadenersatzansprüche gehabt hätte, **gesetzt den Fall**, sie wäre verletzt worden.

Neben dieser Struktur – *eventuell q, FALLS p* – kann auch der Untersatzsachverhalt *p* markiert werden: *q, FALLS eventuell p*. Diese Variante ist besonders in pragmatischen Argumenten möglich, in denen im FALLS-Satz eine ‚drohende‘ Eventualität ins Auge gefasst wird, um zu zeigen, dass beim Eintreten dieser Eventualität negative Folgen zu erwarten sind:

- (79) Kundl drängt daher darauf, daß auch der Tunnel in die erste Bauphase aufgenommen wird. „Wir hoffen auf einen Solidarisierungseffekt mit Wörgl“, meint Gschwentner. Immerhin **wäre** auch Wörgl zusätzlich belastet, **FALLS** der Tunnel nicht gebaut wird. (Tiroler Tageszeitung, *Wenig Freude mit Bahntrasse*, 12.3.1996)
 → Auch Wörgl wäre zusätzlich belastet, **FALLS** der Tunnel *eventuell* nicht gebaut wird. *Deshalb* wird Wörgl auch für den Tunnelbau eintreten.

Das Beispiel (79) zeigt zudem, dass es bei in die Äußerungszeit hineinragenden Eventualitäten möglich ist, in der indirekten Rede im FALLS-Untersatz das Präsens und nicht den Konjunktiv II zu verwenden – wodurch in der Redewiedergabe die Perspektive der Protagonisten übernommen wird, genauer: die von ihnen gesetzten Eventualitäten.

Die Tatsache nun, dass in allen Verwendungen immer ein bestimmter Fall gesetzt wird, erklärt wiederum, dass FALLS prinzipiell nicht in generischen Sätzen verwendet werden kann, wie auch, dass es nicht durch *selbst* oder *auch* modulierbar ist – im Gegensatz zu WENN, das ja eine breite Palette von AUCH WENN- bzw. WENN AUCH-Konstruktionen zulässt (vgl. Di Meola 1997). In den Fällen, in denen AUCH unmittelbar vor FALLS verwendet wird, wird deshalb nicht FALLS moduliert, d.h. nicht der als eventuell gesetzte Sachverhalt; im Skopus von AUCH steht vielmehr der im Vordersatz genannte Sachverhalt:

- (80) Der saarländische Ministerpräsident Peter Müller (CDU) will einem Einwanderungsgesetz im Bundesrat zustimmen – *auch* FALLS sich die CSU und Bayern [*eventuell*] dagegenstemmt (Mannheimer Morgen, *Merz geht auf Distanz zur CSU*, 23.11.2000)
 ≠ *auch* WENN sich die CSU und Bayern dagegenstemmt.

Das Beispiel (80) zeigt einmal, dass auch in diesen Konstruktionen die Eventualität sich auf den Untersatz bezieht, zum andern aber auch, dass bei aller Identität an der Satzoberfläche die gleiche Sachverhaltskonstellation völlig anders abgeschattet wird: Durch FALLS wird das ablehnende Verhalten der CSU und Bayerns als eventuelles und noch nicht entschiedenes Ereignis gesetzt, während mit WENN schon ein Rahmen supponiert wird, der eine tatsächliche Ablehnung ins Auge fasst. Deshalb ist FALLS in Konzessivkonstruktion wie (81), in denen dieser Rahmen als tatsächlich gegeben supponiert wird, abgeschlossen:

- (81) Maßnahmen, die Bildung von Sparkapital anzuregen, werden, *auch* WENN [**FALLS*] nützlich, auf längere Sicht die Absatzkrise verschärfen. (vgl. Di Meola 1997: 393)

Bei *nur* FALLS wird dagegen im Untersatz ein Sachverhalt angenommen, dessen eventuelle Nicht-Realisierung die Realisierung des im Obersatz genannten Sachverhaltes unmöglich macht:

- (82) Die Tageskasse ist eine halbe Stunde vor Beginn des Puppentheaters geöffnet, allerdings *nur*, FALLS noch Billette zu haben sind. (St. Galler Tagblatt, *Puppentheater «Frau Holle»*, 19.1.1999)

In solchen Kontexten liegt sicher die größtmögliche *Überlappung* von FALLS, SOFERN und WENN vor. Ich sage bewusst ‚Überlappung‘, da es, wie (83) zeigt, in diesen Konstruktionen letztlich darum geht, anzugeben, *wann* bestimmte Aussagen *gültig* sind:

- (83) WENN die Trümpfe 3 zu 2 verteilt sind, gewinnt er sowieso. Und WENN die Trümpfe 4 zu 1 verteilt sind, gewinnt er auch, WENN Pik-Bube oder ein Trumpf-Volles blank steht. (Das *gilt* natürlich *nur*, FALLS²⁰ Karo-Ass nicht abgestochen wird.) Und WENN ein Gegenspieler 4 Trümpfe mit Pik-Bube und beiden Vollen führt, ist das Spiel sowieso gewonnen. (Mannheimer Morgen, 22.4.2000)

Der Skat-Spezialist in (83) zeigt offenbar sprachliche und logische Kompetenzen, die voraussehen lassen, dass er sich auch kompetent in logisch-mathematischen Kontexten bewegen könnte, in denen genau diese differenzierte Verwendung von FALLS und WENN Usus ist. Dafür nur das folgende Beispiel:

- (84) Es wird der $\leq$ -Operator benutzt, um \$a\$ und \$b\$ zu vergleichen. Dieser liefert 1, FALLS die linke Zahl größer als die rechte ist, 0, FALLS beide gleich sind, und -1, FALLS die rechte Zahl größer als die linke ist. (<http://www.mathe2.uni-bayreuth.de/perl/EP/sort.htm>)

In diesen Kontexten werden offensichtlich alle Eventualitäten durchgespielt, die in einer mathematischen Konvention bzw. in einem Handlungsfeld denkbar sind. Deshalb findet sich FALLS auch in Gebrauchs- oder Handlungsanweisungen, in denen mit diesem Konnektor alle denkbaren Fälle markiert werden:

20 Selbstverständlich hätte der Skat-Spezialist hier auch das weniger spezifische WENN verwenden können. Freilich ginge dadurch der spezifische Sinn dieser Stelle – dass nämlich die im Vordersatz genannten Sachverhaltszusammenhänge nur dann gelten, wenn die FALLS-Eventualität nicht eintritt – verloren.

- (85) FALLS Sie sich in der Nähe einer Telefonzelle befinden oder ein Handy dabei haben, rufen Sie das Tierheim, einen Tierschutzverein oder die Polizei an und bitten Sie diese um Hilfe. Bleiben Sie hartnäckig, FALLS man sie abwimmeln will oder nicht ernst nimmt. FALLS das Tier verletzt ist, halten Sie an, schalten Sie den Warnblinker ein und stellen Sie Notfall-Leuchten auf, FALLS vorhanden. Binden Sie dem Tier evtl. ein Band oder eine Krawatte vorsichtig um die Schnauze, damit es nicht beißt (verletzte Tiere beißen manchmal aus Angst) oder, FALLS das Tier klein ist, wickeln Sie es in ein Handtuch. Ziehen Sie auch vermeintlich tote Tiere von der Fahrbahn, denn sie könnten einfach nur bewusstlos sein. (Berühren Sie sanft den Augwinkel. WENN es zuckt, lebt das Tier noch.) Bringen Sie verletzte Tiere sofort zum Tierarzt oder in eine Tierklinik.
(http://www.peta.de/at/3_01/strays/savestrays.html)

Doch zuviel Eventualitäten und Unwägbarkeiten sind schlecht für ein gutes Produkt. *Normalerweise* sollten sie nicht vorkommen. Deshalb werden sie in Gebrauchsanweisungen für Produkte als Ausnahmen und als *événements négligeables* markiert. Ganz typisch sind da moderne Software- oder Internetgebrauchsanweisungen:

- (86) FALLS Sie mal nicht weiterkommen, hier eine kurze Erklärung der verschiedenen Bedienelemente unseres Web-Angebotes.
(<http://www.john-silver.com/de/help/>)
- (87) FALLS Ihr Browser Schwierigkeiten mit der Darstellung unserer Seite hat ... DANN finden Sie hier einige Erläuterungen. Wir haben bei der Gestaltung unserer Homepage darauf geachtet, dass auch ältere Browser die Seiten darstellen können. Unsere Texte sind dunkelgrau, die Überschriften schwarz, die Links sind rot. ***Sollte es bei Ihnen anders aussehen***, DANN kommt Ihr Browser nicht mit unseren Formatierungen zurecht. ANSONSTEN sollte es aber keine Probleme geben. (http://www.stadtbekannt-aachen.de/tech_prob.php)

Hier SOFERN zu benutzen, wäre sicher ungeschickt, wenn nicht gar ungrammatisch. SOFERN markiert eine *sachliche Voraussetzung*, die gegeben sein sollte, damit der Obersatz-Sachverhalt zutrifft.²¹ Deshalb lässt sich SOFERN in der Regel durch *unter der Voraussetzung, dass* paraphrasieren:

21 Ich klammere im Folgenden die Verwendung in philosophischen Kontexten aus, in denen SOFERN noch im Sinne von *insoweit*, von *insofern* oder von *in dem Maße wie* gebraucht wird. Etwa: „SOFERN die Moraltheorie nicht bloß eine ‚komparative Allgemeinheit‘ (Kant) sucht [...], sondern ein kategorisches, intersubjektiv verbindliches Sollen als ‚höchstes Ziel der Menschheit‘, fordert sie einen nicht naturgegebenen Zweck [...]“ (<http://www.bu.edu/wcp/>)

- (88) Den Startschuß für das im Rahmen des Öztaler Leader-Projektes eingerichtete Telezentrums bildete eine Studie, aus der hervorging, daß die Nachfrage nach Bildung in Sachen EDV groß wäre, SOFERN [unter der Voraussetzung, dass] ein breit konzipiertes Angebot im Tal offeriert wird. (Tiroler Tageszeitung, 21.7.1997)
- (89) Als Kunsthallenleiter wird der seit vielen Jahren als Direktor des Frankfurter Kunstvereins erfolgreiche Innsbrucker Peter Weiermair favorisiert, für den diese Aufgabe durchaus reizvoll wäre, „SOFERN [unter der Voraussetzung, dass] die Bedingungen stimmen“. (Tiroler Tageszeitung, 12.9.1996)

Voraussetzungen sind zwar aus logischer Sicht Bedingungen, ja sogar notwendige Bedingungen, denen freilich zusätzlich ein Moment des sachlichen Gegebenenseins zukommen muss. Deshalb spricht z.B. das österreichische Führerscheingesetz (FSG) von ‚Voraussetzungen‘ und nicht von ‚Bedingungen‘:²²

- (90) Allgemeine **Voraussetzungen** für die Erteilung einer Lenkberechtigung
- § 3. (1) Eine Lenkberechtigung darf nur Personen erteilt werden, die:
1. das für die angestrebte Klasse erforderliche Mindestalter erreicht haben (§ 6),
 2. verkehrszuverlässig sind (§ 7),
 3. gesundheitlich geeignet sind, ein Kraftfahrzeug zu lenken (§§ 8 und 9)

Papers/TEth/TEthKrij.htm). Vgl. dazu: „Denn der Begriff von den Objekten, SOFERN sie als unter diesem Prinzip stehend gedacht werden, ist nur der reine Begriff von Gegenständen des möglichen Erfahrungserkenntnisses überhaupt, und enthält nichts Empirisches.“ (Kant: Kritik der Urteilskraft, in: Kant-Werke Bd. 10, S. 90) oder: „Alle Wärme überhaupt, SOFERN sie sich äußert, und andre kennen wir nicht, ist ein Kohäsionsbestreben des Körpers, wodurch er sich zur Indifferenz rekonstruiert; denn jeder Körper ist nur erwärmt, SOFERN er leitet, alle Leitung aber ist eine Funktion der Kohäsion.“ (Schelling: Ideen zu einer Philosophie der Natur, in: Schelling-Werke Bd. 1, S. 202)

- 22 In der EU-Vorlage von 1997 stand „Bedingung“. Auf Antrag der Bundesräte Peter Rieser und Kollegen vom 3. Juli 1998 wurde „condition/Bedingung“ durch „Voraussetzung“ ersetzt. Wichtig für unseren Zusammenhang ist die Begründung der Antragsteller: „Hinzuweisen ist auch noch darauf, daß die Führerscheinrichtlinie der EU auch von „Bedingung“ spricht, allerdings ganz offensichtlich im Sinne von „Voraussetzungen“, „Anspruchsvoraussetzungen“, „Auflagen“ und dergleichen. Es kommt in der Richtlinie auch vor, daß von „Ausstellungsbedingungen“ (kann sich wohl nur an die Behörde richten!) oder von „Bedingungen für die Ablegung von Prüfungen“ gesprochen wird, womit es offenkundig ist, daß der in der österreichischen Rechtsordnung gebräuchliche Inhalt dieses Begriffes gar nicht gemeint sein kann bzw. nicht unbedingt gemeint sein muß. Eine zwingende Notwendigkeit zur Übernahme dieses Begriffes aus der EU-Richtlinie ist somit nicht zu erkennen.“ (= Nr. 1356 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Nationalrates XX.; http://www.parlinkom.gv.at/pd/pm/XX/I/texte/013/I01356_.html)

4. fachlich zum Lenken eines Kraftfahrzeuges befähigt sind
(§§ 10 und 11) [...]

(Bundesgesetz über den Führerschein, BGBl. I Nr. 129/2002 vom 13. August 2002; http://www.bmv.gv.at/sixcms_upload/media/92/fsg_idf_129_2002.doc)

Sicherlich könnten die hier genannten Voraussetzungen auch durch WENN- oder FALLS-Sätze formuliert werden, dies wäre aber in doppeltem Sinne sachlich unangemessen, einmal weil der Gesetzestext nicht die erforderliche Klarheit hätte, und zum andern, weil dadurch nicht zum Ausdruck käme, dass die Voraussetzungen für die Lenkberechtigung *Auflagen* sind, die *sachlich* vorliegen müssen:

- (91) Eine Lenkberechtigung darf nur Personen erteilt werden, SOFERN (?FALLS, ?WENN, ?UNTER DER BEDINGUNG, DASS] sie gesundheitlich geeignet sind.

Bedingungen formuliert man vor allem bei Verträgen oder wechselseitigen Verpflichtungen und Obligationen. In diesem Fall scheint SOFERN ausgeschlossen:

- (92) Ich heirate dich nur, WENN/UNTER DER BEDINGUNG, DASS (?SOFERN) du mir versprichst, mir ewig die Treue zu halten.

Diese Analyse wird bestätigt durch „Richtlinien barrierefreies Webdesign. Ein behindertengerechtes Internet gestalten“. Die einzelnen vereinbarten Verpflichtungen werden nämlich als „Bedingungen“ bezeichnet, was nicht ausschließt, dass deren Geltung durch SOFERN an bestimmte Voraussetzungen gebunden werden kann:

- (93) Bedingung 14.2
Text ist mit graphischen oder Audio-Präsentationen zu ergänzen, SOFERN dies das Verständnis der angebotenen Information fördert.
(<http://www.barrierefreies-webdesign.de/bitv/prioritaetii.htm>)

Diese Beispiele zeigen, dass SOFERN die Geltung bestimmter Sachverhalte an bestimmte Voraussetzungen *bindet*. Diese können freilich auch nicht der Fall sein. Im SOFERN liegt deshalb auch immer ein Moment an Eventualität – was erklären könnte, dass in (92) SOFERN ungewöhnlich ist. Diese Eventualität wird z.B. im folgenden Beispiel explizit ausgedrückt:

- (94) SOFERN Sie fristgerecht Widerspruch oder eventuell Klage eingelegt haben und sämtliche Rechtsmittelfristen noch nicht verstrichen sind,

wäre eine Aufhebung des ablehnenden Bescheides aufgrund der neuesten BSG-Entscheidung **unter Umständen** möglich.
(http://www.eep-law.de/html/Kostenuebernahme_ICSI.htm)

Und es ist sicher nicht überraschend, dass diese Eventualität besonders in kontrafaktischen Konstruktionen in den Vordergrund tritt, wird in ihnen doch linguistisch präsupponiert, dass das Gegenteil tatsächlich der Fall war. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass für viele Sprecher in diesen Konstruktionen das SOFERN dem FALLS recht nahe kommt:

- (95) Der junge deutsche Busenstar Ina Werner wurde abgelöst von dem alternden französischen Filmstar Alain Delon, die Serienschauspielerin Sabine Petzl vom Verhaltensforscher Antal Festetics, der bestimmt auch etwas über Katzen zu sagen gehabt **hätte**, SOFERN er gefragt worden **wäre**. (Tiroler Tageszeitung, 20.6.1998)

Eine ähnliche Bewegung hin zu FALLS ist zu beobachten, wenn der SOFERN-Satz parenthetisch im Mittelfeld eingeschoben wird:

- (96) Dies scheint das einzig Tröstliche zu sein an der Affäre. Daß Boxer nämlich – Christ der eine, zerrüttet der andere – im Grunde ihres Herzens feingespinnene Seelen sind. Das ist eine echte Überraschung. Würde nun noch der Beweis erbracht, daß sich zwischen ihren Ohren (SOFERN sie noch welche haben) gar ein Hirn verbirgt, die Welt wäre um eine Sensation reicher. (Vorarlberger Nachrichten, 1.7.1997, S. A6)

Um diese Beobachtungen zusammenzufassen: Bezeichnet man die durch SOFERN markierte Voraussetzung als *sachliche Konditionalität*, so kann man das Verwendungsspektrum von SOFERN als ein Kontinuum zwischen Eventualität und sachlicher Konditionalität bestimmen. Die Tendenz geht eindeutig hin zur Eventualität. Das lassen zumindest die immer häufiger werdenden Verwendungen in populären Zeitschriften und im Internet vermuten – vor allem, wenn sie in Argumente mit DENN eingebettet sind und im SOFERN-Satz die Voraussetzung negiert ist. Dafür zwei Beispiele:

- (97) Nun drängt die Zeit, DENN SOFERN sich **keine** Einigung erzielen lässt, geht das Paket an die Deutsche Bank, der die Springer-Aktien als Sicherheit für einen Kirch-Kredit von 720 Millionen Euro dient.
(<http://www.heise.de/newsticker/data/mw-11.05.02-001>)
- (98) Die beste Lösung besteht darin, jedes Betriebssystem auf seine eigene Partition zu installieren. Aber selbst dies kann unerwünschte Folgen haben. DENN SOFERN man **nicht** die Partitionen voreinander ver-

steckt, landen alle zukünftig installierten Betriebssysteme auf den Laufwerken D:, E:, F: usw., nicht aber auf Laufwerk C:, denn dies ist bereits mit dem ersten Betriebssystem belegt.

(<http://techupdate.zdnet.de/story/0,,t427-s2104585,00.html>)

Freilich: Wenn sich SOFERN auch zu FALLS hinbewegen mag, in den für FALLS genuinen Kontexten kann es nicht verwendet werden:

- (99) Die Künstler bieten der Artothek ihre Werke an. Bedingung ist, daß es sich nicht um Unikate handelt, „das *wäre* uns zu riskant, FALLS [?SOFERN] sie beschädigt *würden*“. (vgl.(19)).
- (100) Derzeit untersucht die DLR, was geschehen *würde* und was zu tun *wäre*, FALLS [?SOFERN] ein Ausbau von „FRA“ *unterbliebe*. (Frankfurter Rundschau, 20.3.1998, S. 16)

Die Ungewöhnlichkeit von SOFERN in deskriptiven Verwendungen wie (99) und (100) ist darin begründet, dass in beiden – wie ich sagen möchte – ‚reine‘ Eventualität thematisiert ist. In den beiden folgenden Beispielen kommt noch hinzu, dass (hypo-)thetische Argumente vollzogen werden:

- (101) Freudig erwartet dagegen ein Amateur-Astronom im kleinen Inselstaat Tonga die Reste der Mir. Er sagte, sein Land müsse den Absturz nicht fürchten, DENN FALLS [?SOFERN] Trümmer auf Tonga niederstürzten, könne das Land Entschädigungen fordern und ein Vielfaches des jährlichen Nationaleinkommens bekommen. (Mannheimer Morgen, 21.3.2001)
→ FALLS/WENN Trümmer auf Tonga niederstürzen, kann man vermuten, dass Tonga hohe Entschädigungen erhalten *wird*.
- (102) Gegen Mittag kam dann Nachricht, daß man fast zu Georg Hainzl, der sich auf 65 Meter Tiefe befindet, vorgedrungen sei. „Wir können aber nicht ganz zu ihm durchbohren, DENN FALLS [?SOFERN] er noch lebt, und eine Luftblase existiert, würden wir diese damit zerstören.“ (Kleine Zeitung, 24.7.1998, S. 65)
→ FALLS/WENN Hainzl noch lebt und eine Luftblase existiert, ist zu vermuten, dass diese durch eine Bohrung zerstört *wird/würde*.

In (101) bezieht sich die Konklusion auf die reale, in (102) auf die reale oder die hypothetische Welt. SOFERN ist hingegen immer deskriptiv, was sich gerade auch für (97) und (98) zeigen lässt, da man in beiden Fällen SOFERN durch die deskriptive Wendung *unter der Voraussetzung, dass* ersetzen kann. Bei deskriptiven Irrealissätzen wie (103) und (104), in denen nur das Gegenteil des Untersatzes präsupponiert ist und der Obersatz einen potential-hypothetischen Sinn hat, sind hingegen SOFERN und FALLS möglich.

- (103) Verhaltensforscher Antal Festetics *hätte* bestimmt etwas über Katzen zu sagen gehabt, SOFERN [FALLS] er gefragt worden *wäre*. (vgl. (95))
- (104) Und niemand dachte laut und öffentlich darüber nach, was die Franzosen oder die Deutschen angestellt *hätten*, SOFERN [FALLS] ihnen Ähnliches widerfahren *wäre*. Nicht einmal der Kärntner Gottseibiuns Jörg Haider! (Tiroler Tageszeitung, 11.8.2000)

Bei kontrafaktischen Argumenten, gleichgültig ob sie der Widerlegung oder dem Tadel dienen (vgl. (21)-(25)), sind SOFERN und FALLS ausgeschlossen. Ebenso sind beide bei allen *a fortiori*-, *a pari* und *diminutio*-Argumenten ausgeschlossen wie auch bei abduktiven Argumenten und resumptiven Konstruktionen mit WENN in faktischer Verwendung.²³ All dies ergibt sich offenbar aus der Grundbedeutung dieser beiden Konnektoren: SOFERN ist ausgeschlossen, weil es ein deskriptiver Konnektor ist, FALLS kann nur bei hypothetischen bzw. thetischen Argumenten verwendet werden, in denen von einem supponierten singulären Sachverhalt auf das Vorliegen eines anderen geschlossen wird. Kommt präsupponierte oder postulierte Faktizität ins Spiel, ist FALLS *per definitionem* ausgeschlossen. Man kann sich das leicht klar machen:

- (63) WENN in Peters Zimmer Licht brennt, ist er bestimmt zuhause. /vs./
FALLS in Peters Zimmer Licht brennt, ist er bestimmt zuhause.
- (48) WENN (*FALLS) du schreiben kannst, DANN bin ich Thomas Mann!

4. Zwischen Kausalität und Konditionalität

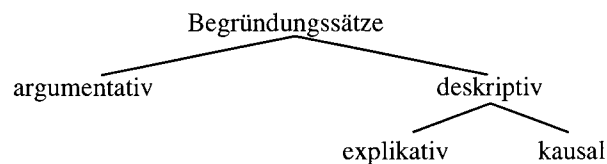
Ich habe oben im Zusammenhang der Erörterung der abduktiven und resumptiv-explikativen WENN-Sätze argumentiert, dass nur die abduktiven Verwendungen *argumentativ* sind. Diese Bestimmung ist zwar nicht falsch, aber doch insofern nicht hinreichend, als ja dadurch explikative WENN-Konstruktionen wie (105) nicht eindeutig von vergleichbaren Kausalsätzen wie (106) bzw. von Argumenten wie (107) unterschieden sind:

- (105) WENN sie sich verspätet hat, DANN DESHALB, weil sie beim Zahnarzt war. (vgl.(65))
- (106) Sie hat sich verspätet, WEIL sie beim Zahnarzt war.

²³ Auch Hartung (1964: 374) betont, dass WENN weder durch FALLS noch durch SOFERN ersetzbar ist, wenn, wie er formuliert, die Bedingung „verwirklicht“ ist.

(107) Sie hat sich verspätet, sie war NÄMLICH beim Zahnarzt.

Obwohl nun die beiden ersten Sätze deskriptiv sind, wäre es sicher falsch, sie gleichermaßen als Kausalsätze zu bezeichnen, da dadurch der *implizit* inferentielle Charakter des explikativen WENN-Satzes unberücksichtigt bliebe. Diese ‚implizite Inferentialität‘ ergibt sich ja, wie ich oben bei der Erörterung des Beispiels (68) betont habe, gerade auch dann, wenn bei nicht-notorischen, dem Adressaten unbekannten Gründen und Rechtfertigungen implizit auf höherstufige Handlungsprinzipien oder Topoi zurückgegriffen werden muss, damit jene als überzeugend und plausibel akzeptiert werden. Diese nicht argumentativ ausgespielte Inferentialität ergibt sich umso mehr bei Konstruktionen, in denen wie (65) und (67) DANN für SO verwendet werden kann. Das wird auch durch die sprachliche Struktur dieser Sätze, eben ihre WENN...DANN-Abfolge, ausgedrückt. Da diese weder temporal noch konditional ist, bleibt nur noch ihr Folgerungscharakter. M.a.W.: Die WENN...DANN-Struktur markiert hier implizite Inferentialität. Man kann und muss deshalb zwei Arten von deskriptiven Sätzen unterscheiden: kausale und explikative Begründungen. Da man im Deutschen den Ausdruck ‚Begründung‘ in einem sehr weiten Sinn versteht, kann man ihn auch terminologisch als Oberbegriff nehmen. Dies ergibt dann drei Formen von Begründungssätzen:



Ich möchte die Relevanz dieser Unterscheidung an einem Beispiel, den explikativen Relativsätzen, verdeutlichen. Man kann ein Argument wie (108) auch in einem Relativsatz ‚verstecken‘:

- (108) Peter konnte das Geschehen vor dem Haus genau beobachten. Er stand (*wahrscheinlich) NÄMLICH am Fenster. (vgl. (1))
- (109) Peter, *der* (*wahrscheinlich) *am Fenster stand*, konnte das Geschehen vor dem Haus genau beobachten.

Explikative Relativsätze wie (109) können offensichtlich genauso wenig moduliert werden wie die argumentativen Konnektoren. Dies ist, um das nochmals zu betonen, bei Kausalsätzen prinzipiell möglich:

- (110) Peter konnte das Geschehen vor dem Haus genau beobachten, *wahrscheinlich* WEIL er am Fenster stand.

Man beachte, dass hier die Tatsache, dass Peter vor dem Fenster stand, als *möglicher und wahrscheinlicher* Grund behauptet wird, wobei dieser Grund implizit aus dem im Hauptsatz behaupteten Faktum gefolgert wird. In (108) und (109) verläuft die Schlussrichtung offenbar genau umgekehrt. *Peters-vor-dem-Fenster-Stehen* wird als Faktum und Prämisse gesetzt, das die Konklusion auf den im Hauptsatz genannten Sachverhalt rechtfertigt. Daraus folgt, dass – aus logischer und linguistischer Sicht – der Satz (110) ein *explikativer Begründungssatz* ist. Das lässt sich leicht belegen, wenn man diesen Satz mit dem bedeutungsgleichen WENN-Satz paraphrasiert:

- (111) WENN Peter das Geschehen vor dem Haus genau beobachten konnte,
DANN *wahrscheinlich* DESHALB, WEIL er am Fenster stand.

Der Satz (111) wiederum ist streng vom abduktiven ‚Arrangement‘ in (112) zu unterscheiden:

- (112) WENN Peter das Geschehen vor dem Haus genau beobachten konnte,
DANN stand er *wahrscheinlich* am Fenster.

Die Abduktion (112) zwingt uns nun, unsere Analyse und Bewertung von (109) aufzugeben. Denn offensichtlich ist dieser Satz auch mit *wahrscheinlich* völlig akzeptabel, handelt es sich doch bei diesem durch *wahrscheinlich* erweiterten Relativsatz um eine abduktiv erschlossene Konklusion!

- (109') Peter, *der wahrscheinlich am Fenster stand*, konnte das Geschehen vor dem Haus genau beobachten.

Aus all dem ergibt sich das linguistisch relevante Fazit: Explikative Relativsätze wie (109) sind ohne epistemische Operatoren als Argumente bzw. als Prämissen zu verstehen, welche die im Obersatz gemachte Behauptung rechtfertigen; mit Operatoren sind sie dagegen als abduktiv aus dem Obersatz erschlossene Konklusionen zu verstehen.

Doch auch das muss präzisiert werden. Frege hat ja in seiner epochemachenden Studie *Über Sinn und Bedeutung* Relativsätze wie (109) behandelt. So z.B.:

- (113) Napoleon, *der die Gefahr für seine rechte Flanke erkannte*, führte selbst seine Garden gegen die feindliche Stellung. (Frege 1967: 58)
(114) Eis, *das spezifisch leichter ist als Wasser*, schwimmt auf dem Wasser. (Frege: ebd.)

Den letzten Satz löst er freilich nicht als Argument, sondern als Kausalsatz auf. „WEIL“, so Frege, „das Eis spezifisch leichter als Wasser ist, schwimmt es auf

dem Wasser.“ (Frege 1967; vgl. Eggs 2001a: Sp. 603-605) Kausalsatz oder Argument? Offenbar lässt der explikative Relativsatz beide Lesarten zu. Das bestätigt auch Frege, wenn er in anderen vergleichbaren Fällen auch den argumentativen Konnektor DA verwendet.

Bleibt noch ein Fazit: Sätze wie (113) sind typisch für *narrative* Texte, Sätze wie (112) hingegen für Dialoge oder argumentative Texte. Daraus folgt nicht nur, dass auch in narrativen Texten – quasi nebenbei – argumentiert wird, sondern auch: Wenn auch in Erzählsequenzen sehr wohl Argumente verwendet werden, so sind diese doch in dem Sinne sekundär, als sie in narrative Ordnungsstrukturen eingebettet sind. Anders ist dies in argumentativen Texten oder Diskursen, in denen Argumente Teil von bestimmten Argumentationsfigurationen sind, die selbst eine textstrukturierende Funktion haben.

Literatur

- Aristoteles (1967/1973): Rhetorik, zit. n. d. Ausg. v. M. Dufour, Rhétorique, 3 Bde. Paris: Les Belles Lettres.
- Aristoteles (1974): Topik, zit. n. d. Ausg. v. W.D. Ross, Aristotle's topica et sophistici elenchi. Oxford: Clarendon.
- Blühndorn, Hardarik (2003): Zur Semantik der Konjunktion *als*. Paradigmatische und syntagmatische Aspekte. In: Linguistik online (http://www.linguistik-online.com/13_01/bluehdorn.html) 13/1, S. 11-53.
- Dancygier, Barbara (1998): Conditionals and prediction: Time, knowledge, and causation in conditional constructions. Cambridge: Cambridge University Press. (Cambridge studies in linguistics 87).
- Di Meola, Claudio (1997): *Auch wenn – auch (dann) wenn – wenn auch – wenn ... auch*: Zur Syntax und Semantik einiger Konzessivkonnektive. In: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen, S. 389-410.
- Di Meola, Claudio (1998): Zur Definition einer logisch-semantischen Kategorie: Konzessivität als ‚versteckte Kausalität‘. In: Linguistische Berichte H. 175, S. 329-352.
- Ducrot, Oswald (1972): Dire et ne pas dire. Principes de sémantiques linguistique. Paris: Hermann.
- Duden (1998): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6. Auflage, Mannheim: Dudenverlag.
- Eggs, Ekkehard (1990): Sprachnorm, Sprachsystem, Redetechniken. In: Settekorn, Wolfgang (Hg.): Sprachnorm und Sprachnormierung. Deskription – Praxis – Theorie. Wilhelmsfeld: Egert. (pro lingua 7), S. 139-152.
- Eggs, Ekkehard (1992): Argumentation. In: Ueding, Gert (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 1. Tübingen: Niemeyer, Sp. 914-991.
- Eggs, Ekkehard (1994): Grammaire du discours argumentatif. Paris: Kimé.

- Eggs, Ekkehard (1998): Argumentar con oraciones hipotéticas. In: *Escritos* 17/18, S. 327-347.
- Eggs, Ekkehard (2000): Vertextungsmuster Argumentation: Logische Grundlagen. In: Brinker, Klaus, et al. (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.1), S. 397-414.
- Eggs, Ekkehard (2001a): Logik. In: Ueding, Gert (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 5. Tübingen: Niemeyer, Sp. 414-615.
- Eggs, Ekkehard (2001b): Argumentative Konnektoren und Textkonstitution. Am Beispiel von deduktiven und adversativen Strukturen. In: Cambourian, Alain (Hg.): *Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten*. Tübingen: Stauffenburg. (Eurogermanistik 16), S. 61-90.
- Frege, Gottlob (1967): Über Sinn und Bedeutung. In: *Kleine Schriften*, hg. v. Angelelli, Ignacio. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 143-163.
- Gohl, Christine (2000): Zwischen Kausalität und Konditionalität: Begründende *wenn*-Konstruktionen. Konstanz: Tausch. (Interaction and Linguistic Structures 24).
- Günthner, Susanne (1999): *Wenn*-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache. In: *Deutsche Sprache* 29, S. 209-235.
- Hartung, Wolfdietrich (1964): Die bedingenden Konjunktionen der deutschen Gegenwartssprache. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (Halle) 86, S. 350-387.
- Hermodsson, Lars (1977): Wenn Goethe sagt ... Zum ‚resumptiven‘ oder zum ‚formal-konditionalen‘ *wenn*. In: *Moderna Språk* 71, S. 227-238.
- Hermodsson, Lars (1978): Semantische Strukturen der Satzgefüge im kausalen und konditionalen Bereich. Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- König, Ekkehard (1986): Conditionals, Concessive Conditionals and Concessives: Areas of Contrast, Overlap and Neutralization. In: Traugott, Elizabeth Closs, et al. (Hgg.): *On Conditionals*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, S. 229-246.
- König, Ekkehard/Auwera, Johan van der (1988): Clause Integration in German and Dutch conditionals, concessive conditionals, and concessives. In: Haiman, John/Thompson, Sandra A. (Hgg.): *Clause combining in grammar and discourse*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, S. 101-133.
- Köpcke, Klaus-Michael/Panther, Klaus-Uwe (1989): On correlations between word and pragmatic function of conditional sentences in German. In: *Journal of Pragmatics* 13/5. S. 685-711.
- Lyons, John (1977): *Semantics*. 2 Bde. Cambridge: Cambridge University Press.

- McElholm, Dermot (2002): Text and Argumentation in English for Science and Technology. Frankfurt/M.: Lang.
- Metschkowa-Atanassowa, Sdrawka (1983): Temporale und konditionale „Wenn“-Sätze. Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung und Typologie. Düsseldorf: Schwann. (Sprache der Gegenwart 58).
- Pasch, Renate (1994): Konzessivität von *wenn*-Konstruktionen. Tübingen: Narr. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 72).
- Perelman, Chaïm/Olbrechts-Tyteca, Lucie (1970): *Traité de l'argumentation: la nouvelle rhétorique*. 2. éd., Bruxelles: Éd. de l'Institut de Sociologie de l'Univ. Libre de Bruxelles. (Collection de sociologie générale et de philosophie sociale).
- Peyer, Ann (1997): Satzverknüpfung – syntaktische und textpragmatische Aspekte. Tübingen: Niemeyer. (Reihe Germanistische Linguistik 178).
- Thim-Mabrey, Christiane (1988): Satzadverbialia und andere Ausdrücke im Vorvorfeld. In: Deutsche Sprache 16, S. 52-67.
- Uhmann, Susanne (1998): Verbstellungsvariation in *weil*-Sätzen: Lexikalische Differenzierung mit grammatischen Folgen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 17, S. 92-139.
- Zifonun, Gisela, et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Bd. 3. Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7).

Ulrich Hermann Waßner

Konklusiva und Konklusivität

*Vernunft hat jeder Tropf:
gibt man ihm die Prämissen, so vollzieht er den Schluß.*
(Schopenhauer, *Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde*)

1. Einleitung

Im vor kurzem erschienenen Handbuch zur Syntax der deutschen Konnektoren (Pasch/Brauß/Breindl/Waßner 2003, im weiteren „HdK“) ist im unumgänglichen Vorgriff auf eine semantische Systematik an verschiedenen Stellen die Rede von „konklusiven“ Konnektoren. Der Terminus wird im HdK aber nicht explizit eingeführt und die Kategorie ist in der germanistischen Linguistik recht wenig vertraut und kaum verbreitet.¹ Vor diesem Hintergrund soll dieser Beitrag einige Ideen konkretisieren, die zur Ergänzung der üblichen Systematiken um eine eigene semantische Konnektoren-Klasse der „Konklusiva“ führen können oder müssen. Ist die Notwendigkeit einer solchen Kategorie erwiesen – bzw. auch als Argument in deren Herleitung –, ist die Stellung dieser präsumtiven semantischen Klasse in der klassifikatorischen Hierarchie und ihr Verhältnis zu Nachbarklassen im weitesten Sinn zu untersuchen.

Meine zwei Leitfragen lauten also: Was ist das, Konklusivität bzw. konklusive Konnektoren, und braucht man diese Kategorien für eine adäquate Beschreibung der deutschen Konnektorensemantik? Es geht m.a.W. darum, ob – und wenn ja wie – eine eigene Klasse eingeführt werden muss und kann. Mei-

1 In deutschen Grammatiken und Wörterbüchern existiert die Klassenbezeichnung praktisch nicht – z.B. kommt sie in Zifonun et al. (1997), in Engel (1996, vgl. 224) oder auch in Hentschel/Weydt (2003, vgl. 300) nicht vor –, die einzelnen zugehörigen Wörter werden in den Grammatiken kaum behandelt; und in der germanistischen Literatur allgemein werden sie einzeln oder als Klasse kaum einmal thematisiert.

Anders in der **lateinischen Grammatikographie** (von den uns bekannten Anfängen – Dionysios Thrax – bis in heutige Standardlehrbücher – z.B. in Hofmann 1965, vgl. 525 und 800) und in der klassisch geprägten **Rhetorik** (vgl. Lausberg 1967: 80 und 107/108), wo der Terminus wohl etabliert zu sein scheint, sowie bei Linguisten mit einem Background in der Romanistik (Pasch; Rudolph, vgl. 1983; Eggs, vgl. 2001) und Slavisten (neuerdings (1999b, 2002) Burkhardt), hier immerhin vereinzelt auch mit Bezug aufs Deutsche.

Insofern versteht sich dieser Artikel auch als Beitrag zum Wissenstransfer zwischen den Einzelphilologien.

ne Kernthese ist, dass die Konnektoren genügend relevante Gemeinsamkeiten haben und sich von anderen Konnektoren so signifikant unterscheiden (was zusammengefasst auch erlaubt, über präsumtive Konklusiva zu entscheiden, ob sie der Klasse angehören oder nicht), dass die Ansetzung einer eigenen – hinreichend klar umrissenen – semantischen Klasse gerechtfertigt ist.

Konnektoren verbinden nach der Definition, wie sie das HdK gibt, Sätze als Ausdruckseinheiten; semantisch gesehen signalisieren sie eine zweistellige **Relation** zwischen bestimmten semantischen Korrelaten dieser Sätze, zwischen Propositionen, Illokutionen, Sprechereinstellungen. Es ist dabei stets darauf zu achten und auch terminologisch klar zu machen, auf welcher Ebene gerade argumentiert wird, der der **Konnektoren** und ihrer individuellen, spezifischen Bedeutung oder der – allgemeineren – der von ihnen denotierten Typen von (**Sachverhalts- bzw. Satzverknüpfungs-Relationen**). Daher werde ich im weiteren begrifflich trennen und von **Konklusiva** sprechen, wo ich die konklusiven **Konnektoren** meine, von **Konklusivität**, wo die konklusive **Relation** gemeint ist (und entsprechend auch zwischen *Kausalität* und *Kausalität* etc. unterscheiden). Eine semantische **Systematik** der **Konnektoren** kann zurückgeführt werden auf eine Klassifikation dieser **Relationen**, von denen also ausgegangen werden kann: Man erhält dann zunächst gröbere Klassen für die Konnektoren, die später, wie zu zeigen ist, zu verfeinern sind.

Ich beginne diese Arbeit entsprechend mit einer **intensionalen** Bestimmung, einer Definition der konklusiven **Relation**.

Damit in notwendigem innerem Zusammenhang – nämlich um die Begriffsgrenzen schärfer zu ziehen – ist die Klasse der zuvor **extensional** bestimmten Konklusiva mit ihren Nächstverwandten, also den anderen Klassen in demselben Feld, zu kontrastieren. Speziell werde ich sie den **Kausalität** (nach denen das Feld üblicherweise benannt wird) und den (für das Feld grundlegenden) **Konditionalität** gegenüberstellen. Einige Bemerkungen zu ihrem Verhältnis zur Konsekutivität müssen folgen, da viele Konklusiva im deutschen traditionell als **Konsekutiva** kategorisiert werden. Unter Verwendung des Begriffs der **Konversen** stelle ich dar, dass und wie die Klasse der Konklusiva nicht einfach nur durch die Konklusivitätsrelation bestimmt ist.

Im Zusammenhang mit den Möglichkeiten der Weiterinterpretation konklusiver Konnektoren gehe ich schließlich auf ihr Verhältnis zu den **metasprachlichen** bzw. Reformulierungskonnektoren ein.

Damit wird eine Detailuntersuchung wie die vorliegende zu einem Baustein (oder gar musterhaften Bauplan) bei der Errichtung einer konsensfähigen semantischen Gesamtklassifikation der Konnektoren, die ja immer noch ein Desiderat darstellt. Anhand eines exemplarischen Ausschnitts werden Teilantworten auf Fragen gegeben wie: Wie viele und welche Klassen brauchen wir? Und in welchem Verhältnis stehen diese zueinander? So kann auch dem Ziel eines Folgebandes zum HdK gedient werden, eine umfassende **semantische** Beschreibung der einzelnen deutschen **Konnektoren** zu liefern.

2. Intensionale Bestimmung der konklusiven Relation

Die Untersuchung von Arten von semantischen Funktionen der Konjunktionen hat eine altehrwürdige Tradition. Die früheste mir bekannte semantische Auf-fächerung von Konjunktionen findet sich schon in der ersten erhaltenen westli-chen Grammatik. Diese im 1. Jh. v.C. entstandene – und hinsichtlich Aufbau, Terminologie etc. bis ins 13. Jahrhundert im Byzantinischen Reich vorbildli-che – ‚*Techne grammatike*‘ oder ‚*Ars grammatica*‘ stammt von Dionysios Thrax. Bereits hier finden wir im elften Kapitel, § 25, ‚Über die Redeteile (oder Wortarten im weitesten Sinn)‘², unsere Klasse: Dionysios Thrax nennt sie *sylogistische*, in der deutschen Übersetzung wurde daraus *rationative* (dieser Terminus war früher z.B. in der Logik weiter verbreitet als heute). Er bestimmt sie auf eine Art, die für uns bereits Inspiration sein kann: Sie „sind für die **Schlußsätze** und **Assumptionen** [Annahmen bzw. **Prämissen**, uw] der **Beweise** geeignet“; der Übersetzer nennt *also, demnach, nun aber, demzufolge*.

2.1 Definition

In Übereinstimmung mit dieser Vorprägung sowie unter Berücksichtigung der spärlichen Definitionsvorschläge in der Literatur und unter Auswertung der wenigen Bedeutungsbestimmungen präsumtiver **Konklusiva** in Wörterbü-chern, die über die reine Angabe von Synonymen hinausgehen, habe ich aus den von mir untersuchten Belegen, in denen solche Konnektoren vorkommen, sowie aus meiner eigenen Sprachkompetenz und nach dem Prinzip, wonach Relationen u.a. durch den Typ ihrer Argumente definiert werden können, eine **Definition** der **Konklusivität** abgeleitet, die als erste Annäherung an eine semantische Bestimmung der Klasse der Konklusiva gelten kann:

- (KR) **Konklusivität** (die „folgernde“ Satzverknüpfungsrelation) liegt zwi-schen zwei oder mehr Sätzen bzw. den von diesen denotierten Sach-verhalten vor, wenn der Sprecher deutlich machen will, dass er den Übergang von dem/den einen zu dem anderen auf der Grundlage einer **Schlussfolgerungsbeziehung**³ ausführt.

2 Ich zitiere nach der deutschen Übersetzung von Arens (1969: 26/27); der griechische Urtext ist u.a. abgedruckt in Steinthal (1971: 211). Fettung im folgenden Zitat von mir.

3 Darüber, dass die Bestimmung der Konklusivität bzw. Konklusiva auf dem Moment des **Schließens** oder **Schlussfolgerns** aufzubauen ist, besteht weitgehende Einigkeit unter den we-nigen mit diesem Thema beschäftigten Autoren. Doris Burkhardt etwa schlägt vor, „KONKLUSIVITÄT als den – expliziten oder impliziten – Rekurs auf eine Schlußregel [...] zu definieren“ (2002: 183). Das konklusive Grundmuster ist demnach „X – Schlußregel (Schlussregel) – DESHALB Y“ (182; zu ihrem Begriff der *Schlussregel* vgl. 182/183 und 185-187). Etwas vager, aber mit gleicher Tendenz Elisabeth Rudolph: „Konklusive Konnekti-ve sind erwartbar bei der Einführung einer **These** als Abschluß einer **Argumentenreihe**, sie

- (KK) Mit **Konklusiva** erhebt der Sprecher den Anspruch, (i.d.R. mit der Autorität logischer Gültigkeit) zu schließen (zu schlussfolgern). Der eine beteiligte Satz bzw. der von ihm denotierte Sachverhalt wird mittels dieser konklusiven **Konnektoren** als aus dem/den anderen (logisch) folgend gekennzeichnet. Die an dieser Relation beteiligten Relata nenne ich **Prämisse** und **Konklusion**. Die Prämisse(n) dient/en als Basis für die Schlussfolgerung, die Konklusion (auch *Schluss(folgerung)*)⁴ ist ihr Resultat.

An der Konklusivitätsrelation können eine oder mehrere Prämissen beteiligt sein. Im übertragenen Sinn benennt man auch die Sätze, die diese Relata ausdrücken, also die Konnekte des Konklusivums, mit derselben Bezeichnung.

Der andere wesentliche Faktor neben den Prämissen, auf dem die signalisierte Inferenz und damit die Konklusivitätsrelation beruht, ist die zugrunde gelegte – in aller Regel präsupponierte – „**Schlussregel**“, die – und erst die – den Übergang von der/den Prämisse(n) zur Konklusion logisch legitimiert.⁵ Sie ist ein, wenn nicht das Moment der Konklusivität, das bei anderen Relationen fehlt. Bei der Verwendung eines konklusiven Konnektors suggeriert der Sprecher das Vorliegen einer solchen (formal-)logisch gültigen Schlussregel. Sie besagt **allgemein** so etwas wie: Jemand, der eine Prämisse oder Prämissen **dieser Art oder Form** (als wahr, als gerechtfertigt o.s.ä.) vertritt oder akzeptiert und die Schlussregel als gültig anerkennt, darf und muss auch die Konklusion (im gleichen Sinn) anerkennen; im prototypischen und von der Logik meist allein berücksichtigten assertiven Fall heißt das: „Unter der Voraussetzung, dass die Prämisse(n) **wahr** ist/sind, ist **aufgrund der Schlussregel** zwingend auch die Konklusion wahr.“

Zur Verdeutlichung der Struktur der konklusiven Relation sei zunächst ein Beispiel vorgeführt, in dem sie „konstativ“ (propositionalisiert) vorliegt, in dem also **berichtet** wird, dass **in einem anderen Fall** eine solche **Relation** vorliegt:

fassen zusammen und führen weiter, sie verweisen auf den Grund oder auf die **Folge**“ (1983: 100, meine Fettungen; zu dieser Bestimmung wird im Verlaufe dieser Arbeit noch das eine oder andere Kritische anzumerken sein). Und auch Bedeutungsbestimmungen präsumtiver Konklusiva in Wörterbüchern – sofern diese über die bloße Angabe von Synonymen hinausgehen – gehen von diesem Gedanken aus, so etwa Paul (2002: 59), wo *also*, sicherlich eines der prototypischen Konklusiva, als „ein Bindewort, welches einen Schluß, der aus dem Vorhergegangenen gezogen wird, begleitet“ bezeichnet wird.

- 4 Dieser Ausdruck ist wie so vieles im Bereich der Argumentation doppeldeutig, wird für das, was der Sprecher aus der/den Prämisse(n) folgert, aber auch für den Übergang von den Prämissen zur Konklusion gebraucht, weswegen man ihn, wo seine Anwendung nicht im Kontext eindeutig ist, vermeiden sollte.
- 5 Das macht auch Eggs (in diesem Band und vielen anderen Veröffentlichungen) deutlich. Diese Schlussregeln dürfte Frege meinen, wenn er von den „Urgesetzen“ spricht, durch die wir von der Wahrheit des Schlusssatzes überzeugt werden, die diese Überzeugung rechtfertigen (vgl. 1967: 221).

- (1) *Die Zeugen, bis auf die inzwischen verstorbene Großmutter, blieben in Frankfurt dabei: Die Kinder haben morgens noch gelebt. Und das Gericht glaubte ihnen. Dann aber gab es nur eine Schlussfolgerung: Monika Böttcher ist es gewesen.* (die tageszeitung, 23.12.1999, S. 3)⁶

Wir haben hier eine explizite spezifische Prämisse (*Die Kinder haben morgens noch gelebt.*) und eine explizit als (notwendige, einzig mögliche) Schlussfolgerung daraus gekennzeichnete Konklusion (*Monika Böttcher ist es gewesen.*). An dem Textausschnitt bleibt offen, welche anderen (generischen) Prämissen noch mit eingerechnet werden, und ebenso wird nicht ganz klar, nach welcher Regel der Schluss im einzelnen funktioniert; dass aber noch weitere Prämissen notwendig sind, ist ebenso evident⁷ wie dass hinter dem Ganzen eine⁸ gewisse Schlussregel stehen muss – sonst würde es sich eben gar nicht um eine Schlussfolgerung handeln.

Ein weiteres, diesmal „performatives“ Beispiel (d.h. der Sprecher signalisiert eine **eigene**, unmittelbar mit dem betreffenden Sprechakt vollzogene Schlussfolgerung selbst durch einen **konklusiven Konnektor**) soll die Definition veranschaulichen:

- (2) *Jener Operndirektor, so geht die heilige Regel, ist der beste, der die „Three Tenors“ innerhalb einer Saison in sein Haus zu locken vermag. Zürichs Operntendant Alexander Pereira hat es in knapp zehn Tagen geschafft. [...] Folglich: Pereira ist der Allerbeste.* (Züricher Tagesanzeiger, 12.5.1998, S. 57)

Wir haben hier die deutliche Anwendung eines Modus ponens, der als logisch gültige Schlussregel den Übergang von den – hier in zwei getrennten Sätzen präsentierten – beiden Prämissen zur Konklusion legitimiert. Es handelt sich bei den Prämissen um eine generische über Operndirektoren im Allgemeinen (in einen Konditionalsatz umformuliert: *Wenn einer es schafft, die „Three Tenors“ innerhalb einer Saison in sein Haus zu locken, dann ist er der beste.*) und eine spezifische oder singuläre über einen ganz bestimmten Operintendanten (bzw. -direktor) (auf den wesentlichen Kern reduziert: *Alexander Pereira*

6 Konstative Verwendung im oben gemeinten Sinn haben wir auch bei Konklusiva. In dem HdK-Beispiel *Der Passat hat die gleiche Plattform wie der Audi A6. Folglich wurden Bauteile des Audi-Allradantriebs übernommen.* zieht wohl nicht der Sprecher eine Schlussfolgerung, sondern er berichtet die einer anderen Person.

7 Denn aus der genannten expliziten Prämisse alleine folgt die gegebene Konklusion in keiner bekannten Weise. Auch eine generische Prämisse der Art *Wenn die Kinder morgens noch gelebt haben, dann war es MB.* reicht in diesem Fall für einen Schluss noch nicht aus, braucht vielmehr diverse im Textausschnitt unausgesprochene Zwischenschritte, um einzuleuchten und zu überzeugen, ist also selbst der **Stützung** bedürftig, wie die Argumentationstheorie sagt.

8 Bzw., da es sich wohl um ein komplexes, eingebettetes Schlussgebilde handelt, mehrere Schlussregeln; Modus ponens und tollens sowie disjunktive Schlüsse dürften beteiligt sein.

hat dies geschafft.). Also liegen in all diesen Fällen, schematisch zusammengefasst, diese Faktoren vor:

Präsupponierte Schlussregel:	Modus ponens ⁹
Generische Prämisse:	Allgemein gilt: Immer wenn p', dann auch q'.
Spezifische Prämisse:	Nun trifft aber p im gegebenen Fall zu.
Konklusion:	Also gilt auch q im vorliegenden Fall.

Dass die **Schlussregel** ein notwendiges Moment der Konklusivität ist, sieht man an den verschiedenen Möglichkeiten, eine Schlussfolgerung anzugreifen: Man kann gegen den Wahrheitsgehalt einer Prämisse opponieren¹⁰ oder eben die Gültigkeit¹¹ oder die korrekte Anwendung der Schlussregel bestreiten – unabhängig davon, ob die Prämissen sachlich korrekt sind. Nehmen wir das Beispiel der Argumentation *Diana ist reich. Daher/also/folglich ist sie glücklich.* Angegriffen werden kann: Die erste Aussage (dass sie reich ist); der unterstellte allgemeine Zusammenhang zwischen Reichtum und Glück (wenn x reich ist, dann ist x immer auch glücklich); oder die Schlussregel (Modus ponens), dass nämlich aus einem solchen generellen Zusammenhang und der Einzelaussage über Diana, dass sie reich ist, die genannte Konklusion folgt. In all diesen Fällen bleibt logisch offen bzw. kann nur aufgrund anderer Faktoren – anderer Prämissen oder ganz anderer Informationsquellen, etwa durch unmittelbare Anschauung – entschieden werden, ob die Aussage, die hier als Konklusion präsentiert wurde, wahr oder falsch ist. Wer also – umgekehrt betrachtet – die Konklusion bestreiten will, muss eine dieser drei Aussagen (mit) bestreiten.

Für das Vorliegen von Konklusivität, also für das Erfülltsein der Definition, kann allerdings nicht verlangt werden, dass die Schlussregel korrekt angewendet wird. Zwar **reklamiert** der Sprecher mit der Verwendung eines Konklusivums die Autorität einer solchen Regel für sich bzw. für seine Äußerung und damit die quasi formallogische Gültigkeit seines Schlusses und in Sonderheit des unterstellten Schlussschemas; ob er sie auch tatsächlich **hat**, ist jedoch eine andere Frage, die für das Vorliegen von Konklusivität nicht affirmativ beantwortet werden muss. Vielmehr muss man in der sprachlichen Realität eine „weichere“ Alltagslogik zugrunde legen, bzw. schlichtweg die subjektive Einstufung des Sprechers „Ich vollziehe einen Schluss“. Also auch unberechtigte Berufungen auf eine existierende oder erfundene Schlussregel sol-

9 Dessen Struktur: Aus den Aussagen *Wenn p, dann q.* und *p.* kann auf das Vorliegen von q geschlossen werden. Genauer müsste man im Obersatz (wie Breindl bei der Konzessivität) eine Verallgemeinerungsmarkierung ergänzen, denn **„Jemand“** schafft es.‘ und **„Irgendwer“** ist der beste.‘ sind sozusagen die Sachverhaltstypen (p', q') zu den spezifischen Sachverhalten **„NN“** schafft es.‘ und **„NN“** ist der beste.‘ (p, q). Neben Subjektvariablen (wie z.B. auch *man*) gibt es weitere sprachliche Mittel zur Herstellung von Sachverhaltstypen (propositionalen Funktionen) aus singulären Sachverhalten (Propositionen i.e.S.).

10 Wobei die Schlussregel womöglich in Kraft, also der Schluss **logisch** stringent ist.

11 Dieser Fall ist nicht davon zu unterscheiden, dass es zu der vorliegenden Äußerung entgegen der Suggestion des Sprechers gar keine passende Schlussregel gibt.

len nicht aus den Fällen von Konklusivität ausgeschieden werden, denn es geht hier ja um sprachliche Fakten und nicht um die Beurteilung der logischen Bildung von Sprechern. Man findet zu viele Beispiele, in denen, sei es in bestem Wissen und mit gutem Gewissen, sei es aus Manipulationsabsicht, ein im aristotelischen oder gar formallogischen Sinn erlaubter, strenger, gültiger Schluss nur scheinbar vor- bzw. zugrunde liegt. Selbst Wissenschaftler „schließen“ ungültig und begehen im strengen Sinn logische Fehler, vgl.:

- (3) *Man weiß auch, daß sie sich im Jahre 58 mit den Chatten um irgendwelche Salzquellen in der Nähe eines Flusses stritten – vermutlich der Werra. Zentrum ihres Siedlungsraumes war also bereits in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten die Landschaft, die noch heute Thüringen heißt.* (Poertner, Die Erben Roms, Roman. Econ Verlag, Düsseldorf, 1964, 41.-70. Tausend (1965), S. 193)

Dass es sich hier um ein non sequitur handelt, dürfte evident sein. (Die Konklusion kann, wenn sie zwingend sein soll, nie „stärker“ als die schwächste Prämisse sein, hier wird aber aus einer Vermutung und aus einer sehr vagen Ortsangabe eine sichere Aussage über einen genauen Ort gefolgert.) Im Alltag ist vor allem die Verwendung falscher „Umkehrschlüsse“¹² sehr verbreitet, und auch sie werden „natürlich“ mit Konklusiva markiert (wohl um ihnen die autoritative Aura der formalen Logik zu verleihen), ohne dass man den entsprechenden Konnektoren wegen dieses logischen Fehlers diesen Status absprechen möchte. Ja, wollte man die korrekte Anwendung einer Schlussregel für das Vorliegen von Konklusivität definitorisch obligatorisch machen, wäre das häufige parole-Phänomen einer fehlerhaften Berufung auf eine tatsächliche oder scheinbare Schlussregel ein **Sprachfehler**¹³. Bei der „weicheren“ Definition, wie ich sie zugrunde legen möchte, ist es aber lediglich (!) ein **Denkfeh-**

12 In der Ugs. wird unter einem Umkehrschluss i.d.R. nicht das verstanden, was die Logik als einziges erlaubt (immer gültig/zulässig: *wenn p dann q, also* (logisch sogar: *gdw.*) *wenn nicht q, dann nicht p*), sondern etwas, was eigentlich nur bei „Vervollständigung“ der Implikation zu einer Äquivalenz Sinn macht (*wenn p dann q, also auch wenn nicht p dann nicht q*; bzw. statt eines Modus ponens oder eines tollens eine falsche Mischform von beidem: *wenn p dann q, und nicht p, also nicht q*). Vgl. nur die Beispiele (in denen dieser angebliche Umkehrschluss immerhin auch als nicht zulässig gekennzeichnet wird! Also steckt dahinter durchaus ein logisches Bewusstsein – und also eine andere Semantik von *Umkehrschluss* als in der Logik!): *Fehlende Widersprüche, so lautet [...] eine Kriminalistenweisheit, deuten auf Absprachen hin. [...] Der Umkehrschluß ist nicht möglich: Widersprüche allein erhöhen die Glaubwürdigkeit auch nicht.* (die tageszeitung, 21.9.1996, S. 5). oder *Der/die Angeklagten gelten nach rechtsstaatlichem Prinzip als unschuldig, wenn ihnen die Tat nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden kann. Der Umkehrschluß, es habe deshalb kein Straftatbestand in oben genanntem Sinne stattgefunden, ist nicht zulässig!* (die tageszeitung, 25.6.1997, S. 18).

13 Der dann ja auch allen vorzuwerfen wäre, die noch keine stichhaltige Theorie der wirklich gültigen Schlussregeln hatten oder haben und deswegen **angebliche** Schlussregeln anwenden, die wir von unserer heutigen Perspektive nicht als gültig anerkennen können.

ler. Oder, wie schon Frege sagt: „Wörter wie ‚also‘, ‚folglich‘, ‚weil‘ deuten zwar darauf hin, daß geschlossen wird, sagen aber nichts über das Gesetz, nach dem geschlossen wird, und können ohne Sprachfehler auch gebraucht werden, wo gar kein logisch gerechtfertigter Schluß vorliegt.“ (1967: 221)

Aus diesen Erwägungen – da wir doch mehr als zwei Faktoren genannt haben: die Schlussregel, zwei oder mehrere Prämissen und die Konklusion – ergibt sich nun die Notwendigkeit einer Anmerkung zur Frage der Stelligkeit und Komplexität dieser Relation: Dem Logiker könnte es so erscheinen, als ob die Konklusivitätsrelation genuin drei-¹⁴, vier-¹⁵ oder gar potenziell mehrstellig¹⁶ sei. Dem ist aber nicht so. Vielmehr gilt: Natürlich können die Relata fast aller Satzverknüpfungsrelationen auch Mehrsatzeinheiten sein. Das gilt in einer Schlussfolgerungsbeziehung besonders für die **Prämissen**, von denen es in aller Regel, wenn nicht prinzipiell, in einer Argumentation (also bei Vorliegen einer einzigen Schlussfolgerungsrelation) mehrere – jede für sich einzelsatzförmige – gibt, die alle notwendig sind bzw. gemeinsam das eine Relat in der Inferenzrelation bilden. Dennoch ist die Relation als **zweistellig** zu betrachten, denn: Es gibt auch Schlüsse aus nur einer Prämisse (vgl. dazu a. 5.).¹⁷ Wenn aber mehr als eine Prämisse vorliegt, sind diese miteinander durch die logische Konjunktion („und“) zu einer Einheit verbunden ($(\wedge(p_i)_{i=1, \dots, n})$) und bilden so das **eine** – komplexe – Relatum der Konklusivitätsrelation; d.h. bei einer beliebigen Anzahl $n > 1$ von Prämissen ist eine additive Relation zwischen diesen Prämissen in die ihrerseits zweistellige Konklusivitätsrelation eingebettet¹⁸. Und natürlich kann auch die **Konklusion** komplex sein, z.B. ja wegen der

14 Das könnte auch Burkhardts oben angegebene Bestimmung suggerieren, wobei noch nicht einmal der Fall berücksichtigt ist, dass zwei oder mehr „X“e (Prämissen) vorliegen. Das klassische Schema eines Syllogismus, des wichtigsten Falles eines Schlusses, umfasst ja zwei Prämissen („Ober-“ und „Untersatz“).

15 Die Schlussregel ist, das hat Eggs in diesem Band deutlich gemacht, nicht identisch mit einer generischen Prämisse (*wenn p dann q* ist als Obersatz ein wichtiger, aber nur ein Spezialfall), sondern ein viertes beteiligtes Moment in der Konklusivitätsrelation. Aber: Die Zählung der **Argumentstellen** einer Relation berücksichtigt ja die Relation selbst nicht mit; $R(p, q)$ ist zwei-, nicht dreistellig, obwohl sie drei **Faktoren** hat, die Argumente und die Relation selbst, und alle drei angegriffen werden können, wie wir oben gesehen haben und wie analog auch z.B. für Kausalität gilt: Wie bei Konklusivität die **Schlussregel**, kann auch bei dieser der **Kausal-/Begründungszusammenhang** als drittes mögliches Ziel neben den Argumentsachverhalten zurückgewiesen werden. A: *Er liebt sie, weil sie reich ist.* B: *Nein, er liebt sie nicht / Nein, sie ist nicht reich / Nein, nicht deswegen.*

16 Zumindest bei „Kettenschlüssen“ aus mehr als zwei Prämissen.

17 Nicht einmal eine Prämisse muss sprachlich **explizit** sein. Es gibt auch Schlüsse aus bloß situativ gegebenen Prämissen. (A, entdeckt B beim Rauchen: *Ach deshalb gehst du immer auf den Balkon!* Hier handelt es sich offenbar um den Schluss von einem beobachteten Verhalten auf das diesem zugrunde liegende Motiv.) Diese Situation ist aber analog zu der bei den meisten anderen Konnektoren und ändert nichts an der Relationalität von deren Bedeutungen.

18 Dass eine zweistellige Relation in eine andere zweistellige an der einen Argumentstelle **eingebettet** wird, finden wir ja oft, etwa im Fall *p, weil, wenn q, r*; auch da wird wohl niemand von **einer** insgesamt dreistellige Relation ausgehen.

Transitivität der Konditionalität bzw. Implikation eine konditionale Aussage aus zwei anderen folgen (Schlussregel: hypothetischer Syllogismus¹⁹); hier gilt das Analoge und wäre wohl auch niemand auf eine andere Idee gekommen, was obige Ausführungen stützt. Ein Beleg für eine konklusive Relation mit komplexer Konklusion ist:

- (4) *Politisch läßt sich mit dem Aufgreifen der irischen Frage [...] in Großbritannien keine einzige Wählerstimme gewinnen. Folglich ist Irland in Großbritannien entweder kein Thema (wenn nichts passiert) oder wird gleich als Bedrohung wahrgenommen (wenn es wieder Unruhen oder gar Tote gibt).* (die tageszeitung, 16.3.1988, S. 3)

Ich will einen Vorschlag zur Rekonstruktion einer vereinfachten, nämlich um die zweite Alternative verkürzten Form, also des unterstrichenen Teils dieses komplexen Schlusses, nur andeuten:

Generische Prämisse: Wenn man mit **etwas** keine Stimme gewinnen kann und nichts passiert, wird es nicht thematisiert.

Spezifische Prämisse: Mit **der irischen Frage** gewinnt man keine Stimme.

Schlussregel: Aus Wenn p' und q dann r' . und P . folgt Wenn q dann r .

Konklusion: Also/Folglich: Wenn nichts passiert, wird die irische Frage nicht thematisiert.

Komplexe Prämisse oder Konklusion können wir also bei der Frage der Stelligkeit als eine Stelle zählen. Was nun das eigene Mitzählen der Schlussregel angeht, so sollte diese bei einer streng logischen Analyse sicherlich mit in die Zählung der Anzahl der Argumente der Relation eingehen, aber im Sinne der sprachwissenschaftlichen Analyse kann sie nicht als ein eigenes Relatum gelten, wird sie doch in aller Regel nicht explizit gemacht, sondern bleibt vielmehr meist oder gar immer auf der Satzebene „präsupponiert“²⁰, wird somit nicht eigentlich Teil der Relation. Und ebenso spricht für die sprachliche Zweistelligkeit, dass nicht ganz selten auch ein Konnekt, bevorzugt eine der Prämissen, sprachlich **implizit** bleibt, ausgelassen wird, meist, weil der Sprecher sie für selbstverständlich bekannt und als wahr anerkannt hält. Zu einem Modus ponens lässt sich etwa der folgende enthymematische Beleg ergänzen, in dem die generisch-konditionale Prämisse ausgelassen wurde:

- (5) *Ich zähle den Abstand zwischen Blitz und Donner. Allmählich wird er größer, der Kern des Unwetters muß also wohl schon über uns hin-*

19 Aus Wenn p dann q . und Wenn q dann r . darf gefolgert werden Wenn p dann r . Für den Schluss muss dann behauptet bzw. gezeigt werden, dass, wenn p , dann q gilt, und wenn q , dann r .

20 Denkbar sind allenfalls explizite **nominale** Bezugnahmen auf die Schlussregel über ihre Bezeichnung, etwa der Form wenn nicht- p gälte, folgte q ; q ist aber falsch; also gilt nicht- p nicht; nach dem *argumentum e contrario* folgt daraus/gilt also p .

weggezogen sein, die Wassermassen aber stürzen noch immer herab.
(Grzimek, Serengeti darf nicht sterben, Sachbuch. Ullstein, Westber-
lin, 1959/144.-151. Tsd. 1964, S. 333)

Auch die Konklusion kann unausgesprochen, das Ziehen der Schlussfolgerung dem Adressaten überlassen bleiben. Im syndetischen, uns hier interessierenden Fall – „P, **folglich** ...“ – muss es sich dabei um eine Aposiopese handeln, und zwar definitiv, da die Konklusion ja das interne Konnekt ist, also der sprachliche Ausdruck, bei dem der Konnektor steht; bleibt sie implizit, geht der Konnektor sozusagen ins Leere.

Bisher habe ich vor allem Fälle behandelt, in denen die zugrunde liegende Schlussregel ein Modus ponens war. Damit es nun nicht so aussieht, als ob dieser (bzw. der Syllogismus BARBARA) die einzige Schlussregel sei, die der Konklusivität zugrunde liegen kann (wohl ist er vielleicht die wichtigste i.S.v. am häufigsten genutzte), will ich zum Abschluss dieses Kapitels wenigstens exemplarisch einige wenige andere Möglichkeiten andeuten²¹ und sie an Korpusbelegen illustrieren.

- (6) *Guido Niedermann fand am Waldboden eine Feder. „Ganz deutlich ist zu sehen, dass diese Feder abgebissen wurde, **folglich** war dieses Federvieh Opfer eines Marders oder Fuchses. **Wäre** die Feder ausgerupft worden, **müsste** der Täter ein Greifvogel **gewesen sein**“, erklärte Niedermann.* (St. Galler Tagblatt, 22.2.2000, o.S.)
- (7) *Welche Nationalität hat der Ötzi? Ein Nordtiroler sicher **nicht**, denn man hat kein Hirn gefunden. Ein Walliser ist er **auch nicht**, denn er hatte kein Werkzeug dabei. **Folglich**: Ötzi war Deutscher, die gehen mit Sandalen ins Hochgebirge.* (Kleine Zeitung, 9.2.1999, o.S.)

Wie man sieht, unterliegen auch diesen Äußerungen typische formal gültige Schlussregeln der Schlussfolgerungslogik: Bei (6) handelt es sich um einen **Modus tollens**²² (bei dem hier die erste **Prämisse nachgeschoben** wird!), bei (7) um einen **disjunktiven Syllogismus**, wie ihn Krimileser von Sherlock Holmes her als Ausschlussverfahren kennen, der ja immer wieder das Prinzip anführt: Hat man das Unmögliche eliminiert, so muss, was übrig bleibt, mag es noch so unwahrscheinlich erscheinen, die Wahrheit sein. Ich will die verallgemeinerte logische Struktur dieser Schlussregel nur andeuten:

21 Um die Vielfalt möglicher Arten zu ermessen, muss man an Deduktion, Induktion und Abduktion, Analogieschluss und Exemplifizierung/Illustration ebenso denken wie an zwingende Schlüsse gegenüber hypothetischen Schlüssen und die vielen Arten von topoi oder argumenta.

22 Diese Schlussregel wäre etwa so zu formulieren: Wenn gilt, dass *wenn p, dann q*, und wenn auch gilt, dass *nicht-q*, dann gilt auch *nicht p*.

$$\begin{array}{l}
 \text{(P1)} \quad \bigvee_{i=1, \dots, n} (p_i)^{23} \\
 \text{(P2)} \quad \bigwedge_{i=1, \dots, n-1} (\neg p_i) \\
 \hline
 \text{(K)} \quad p_n
 \end{array}$$

In unserem obigen Beispiel (7) ist $n=3$; die Frage gibt das Thema vor, die Antwort auf sie ist die Konklusion (K); (P1) bleibt implizit.

Auf die Konklusivität lassen sich viele Erkenntnisse der Logik, Rhetorik und Argumentationstheorie anwenden. Das kann hier nur angedeutet werden. Argumente (Prämissen) müssen oft ihrerseits gestützt werden und werden so in einer zweiten konklusiven Relation zu Konklusionen. Eine Folgerungskette zeigt folgendes Beispiel aus der Mathematik:

- (8) *100 000 Mark bekommt er für jede „Wetten dass ...?“-Sendung. Nehmen wir mal an, dass diese 150 Minuten dauert und er pro Minute im Durchschnitt 60 Wörter spricht. Auf 9000 Wörter würde es Gottschalk also bringen. Eine gewaltige Zahl, die er aber sicherlich schaffen würde. Macht also elf Franken pro Wort.* (St. Galler Tagblatt, 17.3.1999, o.S.)

2.2 Illokutionäre Rollen bei Konklusiva

Eine weiteres Thema muss nun noch in Zusammenhang mit und zur Klärung der Definition besprochen werden, nämlich die Frage der illokutionären Rolle(n) der Konnekte: In Bezug auf die Konnekte von i.w.S. kausalen Konnektoren wird häufig nur von **assertiven Sprechakten** bzw. **Aussagesätzen** gesprochen, etwa in Formulierungen wie, dass bei kausalen i.e.S., anders als bei Konditionalen, beide Konnekte **behauptet** werden. In diesem Kapitel soll nun am Beispiel der Konklusiva untersucht werden, ob nicht auch andere Sprechakttypen und Satzmodi in Frage kommen und welche Konsequenzen das ggf. hat.²⁴ Mindestens folgende Varianten lassen sich empirisch nachweisen:²⁵

Zunächst ist natürlich schon einmal unmittelbar ersichtlich, dass es sich bei der/den Prämisse(n) nicht um eine affirmative (definitiv behauptende) Aussage

23 Ich verstehe dieses „ p_1 oder p_2 oder ... oder p_n “ als „mindestens ein p_i ist der Fall“. Bei Sherlock Holmes steckt noch die Annahme der Vollständigkeit der Liste darin, die aber gar nicht gebraucht wird.

24 Ich werde im Folgenden der Einfachheit halber und um das Thema nicht überzugewichten nur vom Fall der „direkten Sprechakte“ ausgehen, was hier heißt, dass Satzart und Sprechakttyp „in dieselbe Richtung weisen“.

25 Ich kann hier aus Platzgründen das Vorliegen eines bestimmten Sprechakttyps nicht mit den entsprechenden Tests („performative Paraphrase“, Glückensbedingungen etc.) nachweisen, glaube aber, dass meine Kategorisierungen weitgehend unstrittig sein dürften.

handeln muss, deren Wahrheit in der Argumentation als anerkannt vorausgesetzt wird, sondern dass auch aus einer reinen Annahme oder bloßen Hypothese²⁶ ohne behauptende Kraft („bedingt“) geschlossen werden kann.²⁷ Daraus folgt unmittelbar der Verdacht, dass dann auch **erotetische Sprechakte** bzw. **Fragesätze**, die ja den Hypothesen in mancher Hinsicht recht nahe stehen, als Konnekte in Frage kommen. Und tatsächlich bestätigen die Belege das, wobei verschiedene Arten zu unterscheiden sind:²⁸

Zunächst kommt es vor, dass die Prämisse(n) behauptet wird/werden, aber die Relation (d.h. der schlussfolgernde Zusammenhang, die Schlussregel) und in der notwendigen Folge die Konklusion erfragt werden. Hier einige Belege für diesen Fall:

- (9) *Kriege lassen sich andernorts austragen, wenn man bestimmte Gruppierungen durch genug Waffen und Geld unterstützt. Ergo enden sie, wenn die Unterstützung entzogen wird?* (die tageszeitung, 11.6.1992, S. 12)
- (10) *Bienkopp schüttete Späne in einen Korb und packte die Eier hinein. Bienkopp betrog also den Staat?* (MK1/LSO, S. 198)

Besonders einsichtig wird diese Analyse, wo die Konnekte über Dialogpartner verteilt vorliegen:

- (11) *ERNST: Haben diese Zivilisationen auch Götter?*
V. DÄNIKEN: Nicht mehrere. Sie werden die Schöpfung anerkennen, den Geist des Universums, der hinter allem steckt.
ERNST: Wir hätten also denselben Gott wie die Ausserirdischen?
V. DÄNIKEN: Ja. Letztlich steht hinter allem derselbe Geist des Universums. Die Schöpfung.
 (Züricher Tagesanzeiger, 28.2.1996, S. 3)

26 Der Terminus bezieht sich hier auf die Prämissen-Aussage als Ganze, nicht auf ihre Binnenstruktur; d.h. es geht nicht um konditionale (wenn-dann-)Aussagen als Prämissen, die ja als Ganze einfach wahr (oder falsch) sind, sondern um Herunterstufungen des Wahrheitsanspruches von „schlicht wahr“ auf „wahrscheinlich, möglicherweise etc. wahr“, wobei ich davon ausgehe, dass zwischen den **Polen** „einfach wahr/falsch“ und der Skala **dazwischen** (Wahrscheinlichkeit p , $0 < p < 1$) ein wesentlicher, grundsätzlicher Unterschied besteht.

27 Die klassische Sprechakttheorie macht diesen wesentlichen Unterschied zwischen wirklich behauptenden und nur annehmenden Sprechakten nicht, weswegen er hier betont werden muss.

28 Der rein kombinatorisch denkbare Fall, dass Prämisse und Relation behauptet sind, aber die Konklusion erfragt wird, widerspricht dem Wesen der Schlussfolgerung und ist „logisch“ schwer vorstellbar. Scheinbare Fälle dieser Art müssen also im Sinne einer auch erfragten Relation interpretiert werden, einer Relation, die ja die Schlussregel in sich birgt – also muss bei Affirmation der Prämisse(n) diese erfragt werden.

Sprecher 1 sagt etwas, Sprecher 2 fragt, ob Sprecher 1 ihm bei dem Ziehen eines Schlusses, einer Folgerung daraus zustimmt, d.h. ob das auch für Sprecher 1 ein zwingender bzw. akzeptabler Schluss ist („Darf ich damit die folgende Schlussfolgerung unterstellen?“).²⁹

Und die Erotetisierung von Relation und Konklusion gibt es sogar in explizit performativer Variante ASS *p*, *ergo frage ich mich*, ob *q*..

- (12) *Allerdings mußte ich mit Erstaunen feststellen, daß gerade auch die örtlichen Busse und Bahnen von der Ökosteuern belastet werden, die mit hoher Wahrscheinlichkeit diese Mehrbelastung auf die Fahrgäste durch Fahrpreiserhöhungen abwälzen werden. Ergo frage ich mich, ob die Ökosteuern eine zusätzliche Schröpfung unserer Geldbeutel ist, oder eine energiesparende und umweltschonende Maßnahme sein soll?* (Mannheimer Morgen, 5.3.1999, o.S.)

Des weiteren gibt es natürlich auch den Fall, wo beide **Konnekte** erfragt werden,³⁰ man aber davon ausgehen kann, dass nach Meinung des Sprechers im Fall der affirmativen Beantwortung der beiden Fragen zwischen den beiden dann behaupteten Aussagen eine Schlussfolgerungsbeziehung besteht, die Relation selbst also nicht erfragt wird. Ich meine nicht den häufigen Fall, in dem es sich eigentlich um rhetorische Fragen handelt. Ein m.E. klarer Fall von erotetischen Fragesätzen, sicher jedenfalls keine rhetorische Frage im Sinne einer Insinuation der **Negation**, ist folgender, wenn die Fragen auch nicht zur Beantwortung an den Adressaten gerichtet werden:

- (13) *Laut Amtsdirektor Dr. Werner Mitterbacher sieht das Ausgemeindungs-gesetz keine Regelung darüber vor, wie die gewählten Mandat-tare in einer kommissarischen Phase einzuordnen sind. Sind sie noch Gemeinderäte, erhalten sie ergo ihre Bezüge weiter?* (Kleine Zeitung, 19.12.1996, o.S.)

29 Natürlich ist die rhetorische Funktion solcher Figuren oft, dass Sprecher 2 dem anderen Sprecher 1 eine von ihm gar nicht gewollte Konsequenz aus dem, was er schon gesagt hat, „unterschieben“ möchte. Im Vorgriff sei erwähnt, dass hier eine Nähe zu Konnektoren des Typs *mit anderen Worten* vorliegt.

30 Analog wie schon bei den üblicherweise untersuchten Fällen von **ausschließlich behaupteten** Konnekten ist auch hier, wo beide Konnekte **demselben** Sprechakttyp bzw. Satzmodus angehören, der Fall, dass beide Konnekte je für sich eine **eigene** illokutionäre Rolle (gleicher **Art**) haben, schwer abzugrenzen von dem, dass beide Konnekte einfach unter **einem gemeinsamen** Frageskopos stehen. – Deutlich ist das bei Komplementsätzen wie *Haben wir in der Schule nicht gelernt, dass am 21. März Tagundnachtgleiche und ergo Frühlingsanfang sei?* (Zürcher Tagesanzeiger, 21.3.2000, S. 17) oder auch im anderen Fall *Denn wie kann man heute noch im Ernst behaupten, daß sich die Europäische Union letztlich auf das christliche Abendland beruft, ergo der Islam ein Fremdkörper sein müßte?* (Die Presse, 11.4.2000, o.S.), die allerdings wiederum uninteressant sind, da ja hier die eingebetteten Sätze gar keine eigene illokutionäre Funktion haben (können).

- (14) [...] ein Werk im Eingangsbereich fesselt den Betrachter: „Warum erläßt niemand ein Gesetz, welches besagt, daß unkompetenten Toilettentürbeschriftungen sofortig die Hände abzuhacken sind?“ Ja! Dieses Werk regt zum Nachdenken an: Ist der Künstler vielleicht selbst inkompetent aufgrund mangelnder Rechtschreibkenntnisse? Gibt es „sofortig“ wirklich? **Und** wurden **ergo** dem Künstler die Hände auch abgehackt? (die tageszeitung, 17.4.1997, S. 24)

Bisher haben wir es nur mit Sätzen zu tun gehabt, mit denen als Ganzen der Wahrheitswert der Aussage thematisiert wird, sei es, dass sie als wahr behauptet wird, sei es, dass mit den Sätzen untersucht wird, was passiert, wenn die Aussage wahr ist, sei es, dass der Wahrheitswert erfragt wird. Wie ist es nun mit Sprechakten oder Satztypen, bei denen nicht die Wahrheit, sondern eine andere Art des Glückens wesentlich ist? Als Konklusion kommt nicht nur, wie gesehen, eine Satzfrage, die eine vollständige Proposition als Gehalt hat, sondern auch eine **Wort-(w-)frage** vor, bei der es sich um eine propositionale Funktion handelt.

- (15) Die CSU hat es sich immer schon zu ihrer Aufgabe gemacht, die große Schwesterpartei so weit wie möglich auf Law-and-order-Politik einzuschwören. Was ist **also** das Neue an der Auseinandersetzung zwischen CSU und CDU? (die tageszeitung, 31.7.1987, S. 4)

Wie sieht es mit ganz anderen illokutionären Rollen aus? Vor allem die directive ist hier zu untersuchen, da sie sich – wie die assertive und die erotetische – in einer eigenen traditionellen Satzart „niedergeschlagen“ hat.

Auch Aufforderungssprechakte können die Konklusion bilden, wobei es interessanterweise klar den bei den Fragen ausgeschiedenen Fall gibt, dass Prämisse(n) und Relation behauptet werden und nur die Konklusion andersartig (nicht-assertiv) ist.³¹ Wir hätten hier also den in der Philosophie sehr umstrittenen, aber in der Alltagssprache anscheinend geläufigen Schluss vom Sein aufs Sollen, eine **Aufforderung** zu einer Handlung oder die Formulierung einer Norm als **Konsequenz**³² aus bestimmten Feststellungen.³³ (Dafür sind gewisse Modalverben wie *sollen* deutliche Hinweise, vgl. *man muss* in (19).) Dabei finden sich die verschiedensten Varianten, Forderungen des (berichteten) Sprechers an sich selbst (der Schlussfolgerungszieher beabsichtigt, nimmt sich aufgrund der vorgenannten Fakten etwas Bestimmtes vor) (18) wie des

31 Dafür ist der bei den Fragen völlig unproblematische Fall, dass sich die nicht-assertive Kraft auf die Rolle selbst richtet, hier kaum denkbar: Eine Aufforderung der oder zur Schlussregel ist wohl von der Sache her nicht möglich.

32 Dieser vorsichtige, weil allgemeinere Ausdruck ist hier vielleicht angebrachter als *Konklusion*.

33 Argumente der Konklusivitätsrelation können also Sachverhalte verschiedenster Art sein, nicht nur „sachliche“ Fakten, sondern auch z.B. Handlungen und Wertungen.

Äußerungsträgers selbst an den/die Adressaten (16), gekleidet in die Form von Infinitivkonstruktionen (18) wie von Imperativsätzen (16), mit *folglich* so gut wie mit *also*; auch Aufforderungsvarianten wie Ratschläge gibt es (17):

- (16) *Jawohl, denn darum soll's hier zufürderst gehen. Schlagt **also** eure Oktavhefte auf, spitzt Ohren und Montblancs, Freunde der Neuen Zeit.* (die tageszeitung, 24.11.1988, S. 19)
- (17) *Bisher sparte ziemlich viel Steuern, wer als Ausgewanderter vom Ausland aus den Auftrag zur Auszahlung seiner Säulen 2 und 3a gab. Da wird vom Bund und den Kantonen eine relativ tiefe Quellensteuer erhoben. Der Kanton Aargau verlangt gar überhaupt keine Quellensteuer. **Folglich:** Vor dem Auswandern die Säulen 2 (Freizügigkeitskapital) und 3a zu Vorsorgestiftungen mit Sitz im Kanton Aargau verschieben.* (Züricher Tagesanzeiger, 28.7.1998, S. 26, Ressort: Finanztip; Tips für legales Steuernsparen)
- (18) *Das Gemeindeparlament hat entschieden: Die Liegenschaft an der Hofbergstrasse 27 wird verkauft. Sie hat in den vergangenen Jahren nichts als Kosten verursacht (6250 Franken pro Jahr). Sie befindet sich – auf null abgeschrieben – im Finanzvermögen der Stadt. **Folglich:** möglichst schnell verkaufen.* (St. Galler Tagblatt, 2.3.2001, o.S.)
- (19) *Ohne Presseecho auszukommen, ist für die Künstler – dies sieht Drese offensichtlich auch so – noch schlimmer als eine negative Kritik. **Folglich:** „Man muss lernen, mit ihnen (den Kritikern) zu leben.“* (Frankfurter Rundschau, 15.12.1999, S. 23)

Dass schließlich auch noch ganz andere Sprechakttypen als Konsequenz „gehen“, will ich anhand eines expressiven wie in folgendem Fall von ironischem Hochlebenlassen nur kurz anmerken:

- (20) *Der Fremdenverkehr wird gerettet durch die Kultur. Macht nix. Man muß schon froh sein, daß das Richtige geschieht. Daß das Richtige auch noch aus den richtigen Gründen geschieht, das, meine Damen und Herren, ist der nackte Luxus. **Folglich:** es lebe der upgegradete Kulturtourismus.* (Die Presse, 7.10.1997, o.S.)

Für die Definition halten wir als Konsequenz aus alledem zweierlei fest: Konklusivität kommt, anders als man vielleicht, aus der Beschränkung der Logik und Syllogistik auf diese, hätte erwarten können, nicht nur mit auf die Konnekte und den Schlussfolgerungszusammenhang gerichteter **assertiver** (behauptender) Kraft vor; die Typen kommunikativer Funktion der drei Faktoren können auch verschieden sein. Und daraus wiederum folgt verallgemeinernd: Beide Konnekte (alle Relata) sowie auch die Relation selbst bzw. die komplexe Äußerung als Ganze **haben** je eine eigene kommunikative Funktion. Bei der

Konklusivität handelt es sich um eine Relation auf der Illokutions-, nicht auf der Propositionsebene, **Konklusiva verknüpfen** 1 bis n (selbständige) **kommunikative** (und **epistemische**) **Minimaleinheiten** (vgl. HdK: 536) bzw. **Sprechakt(e)**, d.h. mit einer illokutionären Rolle versehene Propositionen, nicht Propositionen direkt, mit einer weiteren.³⁴

2.3 Substantivische Argumentrollenbezeichnungen in Konnektorenfunktion

Oft, gerade auch im Bereich der i.w.S. Kausalen, wird eine Relation definiert durch Angabe der Argumentrollentypen, so etwa die Kausalrelation selbst als Ursache-Wirkung-Relation. Wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe, neigen die Substantive, die die Argumentrollen in Satzverknüpfungsrelationen bezeichnen, aber sogar dazu, ihrerseits syntaktisch aus dem Satz und seiner Konstituentenstruktur desintegriert zu werden und ganz analog zu den entsprechenden Konnektoren zu fungieren, durch die sie auch ersetzt werden können. So lässt sich auch der Übergang von der Prämisse zur Konklusion mit Wörtern aus anderen Wortarten als den Adverbien kennzeichnen, in unserem Fall etwa die relationalen Nomina *Konklusion* oder *Schlussfolgerung*, typischerweise je von einem Doppelpunkt, Gedankenstrich o.ä. gefolgt und eben zwischen zwei Satzkonnekten stehend. Dies soll kurz angedeutet werden.

- (21) *Was man heute beispielsweise nicht mehr tun darf, ist: lange Bücher schreiben. Wobei es gewisse Ausnahmen gibt: Rosamunde Pilcher und John Le Carre dürfen 600 Seiten schreiben. Und Thomas Mann hat, da er tot ist, ohnehin machen dürfen, was er wollte. **Konklusion:** Ein Schriftsteller, der das Unglück hat, deutsch und lebendig zu sein, dem bleibt keine große Wahl.* (Frankfurter Rundschau, 2.1.1998, S. 10)

(Bei der Struktur hinter diesem Schluss, etwa *Wenn nicht-p (x ist nicht deutsch) oder q (x ist tot), dann r (x darf lange Bücher schreiben)*. Also: *Wenn p (x ist deutsch) und nicht-q (x ist nicht tot), dann nicht-r (x darf nicht lange Bücher schreiben)*),³⁵ handelt es sich formal gesehen um einen Fehlschluss. Das

34 Das hat sprachliche Folgen (und umgekehrt: man erkennt es an ihnen), die Rente Pasch (in Vorb.) ausführt: Konnektoren, die eine Relation denotieren, die auf der Ebene der **illokutiven** Funktion der Äußerung liegt, können „nicht zum Skopus höherer Funktoren gehören, können also in der Kommunikation auch nicht den Adressaten zur Disposition gestellt werden. Dies zeigt sich u.a. daran, dass die Bedeutung [dieser] Konnektoren nicht mit anderen Einheiten des Textes, in dem die Konnektoren geäußert werden, kontrastiert werden kann, also der jeweilige Konnektor auch nicht den Hauptakzent einer Intonationsphrase erhalten kann“.

35 In dieser Fassung sieht der Schluss nach einem „direkten“ (aus nur einer Prämisse) aus. Er lässt sich aber leicht und nach in der Logik üblichem Verfahren auf die „normale“ Drei-

Genannte funktioniert nur bei notwendiger, nicht bei hinreichender Bedingung in der ersten Prämisse. Korrekt wäre: Wenn x nicht lange Bücher schreiben darf, dann sieht man daran, dass x deutsch ist und lebt. Oder aber es ist die Äquivalenz, nicht die Implikation, gemeint.)

Bei diesen „substantivischen Konnektoren“ finden wir eine weitgehende Analogie von Fällen zu der obigen Darstellung bei den genuin konnektoralen Konklusiva vor. Wir müssen auch hier oft eine Menge fehlender Zwischen-Prämissen ergänzen – (22), (25)³⁶ –; wir finden Schlussregeln der verschiedensten Art, z.B. auch Analogieschlüsse (22); und auch Beispiele mit Handlungsnormen als Konsequenz – (23), (24)³⁷ –, und wir haben den Unterschied zwischen „konstativen“ ((23), (25); man beachte das Possessivpronomen!) und „performativen“ ((26), dgl.) Verwendungen des Konnektors.

- (22) *„Wenn Sie 2.000 Gramm Wurst kaufen, dann sind die zwei Kilo erst erreicht, wenn das 2.000ste Gramm auf der Waage liegt. Nicht aber, wenn erst das 1.999ste Gramm aufgelegt ist.“* **Die Schlussfolgerung:** *„Das neue Jahrtausend beginnt erst am 1. Januar 2001.“* (die tageszeitung, 31.12.1999, S. 7)
- (23) *Sicherheitsexperten sind überzeugt: Das Elektronische Stabilitätsprogramm ESP verhindert Unfälle und rettet Leben. Ihre Schlussfolgerung: ESP gehört in jedes Auto.* (Berliner Zeitung, 31.3.2001, Beilage; „ESP gehört in jedes Auto“)
- (24) *„Die Jugendlichen trinken immer mehr und die Konsumenten werden immer jünger.“ So fasst Christof Jenner vom sozialmedizinischen Dienst des Landes die Entwicklungen beim Alkoholkonsum zusammen. Bereits 11-Jährige greifen regelmäßig zur Flasche. Vier Prozent der 15 bis 17-Jährigen trinken täglich Alkohol. Schlussfolgerung: „Die Aufklärung muss intensiviert werden.“* (Salzburger Nachrichten, 18.12.2000, o.S.)
- (25) *Die Forscher bargen einen gut erhaltenen, aber unvollständigen Schädel aus einer Erdschicht, die sie auf ein Alter von rund einer Million Jahre schätzen konnten. Ihre Schlussfolgerung: Der Menschenahne muss also ebenfalls so alt sein – und damit rund 300 000 Jahre älter als die bisherigen Funde über den Homo sapiens vermuten lassen.* (Züricher Tagesanzeiger, 5.6.1998, S. 48)

Schritt-Form des Syllogismus bringen, indem das, was oben als Bedingungen in einer hypothetischen Konklusion erscheint, als Aussagen einer zweiten Prämisse gefasst wird: Wenn (nicht-p oder q), dann r; nun aber p und nicht-q; Also nicht-r. Für die sprachliche Analyse geht mir das aber zu weit, da so in der zweiten Prämisse den beiden Bedingungen p und nicht-q eine behauptende Kraft zugesprochen wird, die sie sprachlich nicht haben.

36 (25) erweist sich als logischer Schluss, wenn man eine entsprechende *wenn ... dann*-Formulierung dazwischen interpoliert.

37 Handlungsnorm als Konklusion (*muss!*): Es finden sich leicht viele weitere Belege mit *sollte*, *muss*, *darf nicht*, direkte Aufforderung etc.

- (26) *Aus jeder Katastrophe wird man klüger. **Meine Schlussfolgerung:** Rutschen, wie sie in diversen Salzbergwerken in Verwendung stehen, wären [...] eine wirkungsvollere Rettungshilfe als Stiegen. **Denn** einmal auf der Rutsche angelangt, führt der Weg ausschließlich in die richtige Richtung, nämlich nach unten, und das auch noch x-mal rascher. Ich bin mir sicher, der größte Teil der Bahnbenutzer **wäre** noch am Leben, **hätten** Rutschen statt Stiegen (oder beides) zur Verfügung gestanden.* (Vorarlberger Nachrichten, 16.11.2000, o.S.)

3. Extensionale Bestimmung der Konklusiva

Ich habe nun eine intensionale Definition gegeben und einige Anmerkungen zu ihrer Erläuterung gemacht. Die nächste Frage, die sich stellt, ist natürlich: Welche Konnektoren sind überhaupt gemeint, wenn von Konklusiva die Rede ist? In den oben angeführten Belegen waren schon *folglich*, *also*, *daher* vertreten, die auch durchweg für einander (wie auch für die oben behandelten „substantivischen Konnektoren“) eintreten können; aber es gibt natürlich noch einige mehr. Wertet man die wenigen Aufzählungen, die in der Literatur zu finden sind, danach aus, welche Konnektoren dort zu den Konklusiva gerechnet werden,³⁸ ergibt sich eine Liste von Kandidaten für den Status eines konklusiven Konnektors des Deutschen. Sie umfasst folgende Ausdrücke (Lexeme), prätheoretisch nach Ausdrucks- (Morph.) und Inhaltsgruppen zusammengefasst:³⁹ *also*_{HdK, R, E, D} (das am häufigsten genannte)⁴⁰, *ergo*_L (dessen vor allem fach-, nämlich logiksprachliches Pendant; hat relativ rein diese Bedeutung (mono-

38 Synonymenangaben in Wörterbüchern zu diesen Elementen helfen nicht viel weiter, da sich zeigt, dass es sich bei der folgenden Liste synchron um eine fast völlig geschlossene Synonymengruppe handelt, d.h. als Substituenden für jeden von ihnen werden (außer ganz wenigen ad hoc-Bildungen) praktisch nur einige der jeweils anderen angeboten. Auch Übersetzungsäquivalente von „Konklusiva“ in anderen Sprachen, vgl. etwa Hofmann (1965: 800) lat. *ergo igitur* oder *namque enim*, bringen nichts Neues.

39 Ich gebe die Quellen, in denen der betreffende Ausdruck als konklusiv eingestuft wird, als abgekürzte Indizes wieder (keine der Listen erhebt den Anspruch auf Vollständigkeit): D = Dionysios Thrax (vgl. Arens 1969: 26/27; Beispiele für „syllogistische“ bzw. „ratiocinative“ Konjunktionen); E = Eggs (2001: 67; Beispiele für konklusive Konnektoren); HdK = Pasch/Brauß/Breindl/Waßner (2003: passim; exemplarische Nennungen von „konklusiven“ Konnektoren); L = Lausberg (1967: 80; einziges Beispiel für die konklusive Bedeutung koordinierender Konjunktionen); R = Rudolph (1983: 100; Liste deutscher konklusiver Konnektive).

40 Schon Behaghel schreibt (1928: 67/68), eine Bedeutung von *also* sei die Verwendung in der **Folgerung** = lat. *ergo*. „Diese Bedeutung ist dem einfachen *so* fremd. Sie ließe sich [...] zur Not aus solchen Fällen ableiten, wo *so* eine **Wirkung** verzeichnet.“ Nach Engel (1996: 232) hat die Rangierpartikel *also* **kausale** oder **konsekutive** Bedeutung.

also wird im Allgemeinen als geradezu der prototypische konklusive Konnektor angesehen; das kann man in Frage stellen, da es (s.u.) auch andere wesentliche Verwendungen hat, aber dass es eine konklusive Verwendungsweise von *also* gibt, daran bestehen wohl keine Zweifel.

sem), ist allerdings stilistisch markiert und daher nur bedingt prototypisch); *folglich*_{R, E} (das – schon vom Aufschlusswert her – vielleicht prototypische, auch weil vielleicht bedeutungsreinst⁴¹, das aber in Grammatiken weitgehend ignoriert wird, an den entsprechenden Stellen von Engel bzw. in den Registern von Helbig/Buscha (1996), Zifonun et al. (1997), Duden (1998), Eisenberg (1999) nicht zu finden ist), *infolgedessen*_R, *demzufolge*_D; *aus diesem Grund(e)* (Synonymenangabe in Wörterbuch); *demnach*_{HdK, R, D}, *deshalb*_{R, E}, *daher*⁴²_R, *von daher*, *darum*_R, *deswegen*_R; *nämlich*_{HdK}; *nun aber*_D; *so*⁴³_E, *so-mit*⁴⁴_{R, E}, *mithin*_R; *denn*_{HdK}⁴⁵; *schließlich*_{HdK}, wozu ich als weitgehend bedeutungsähnlich (*letzt-*, *schluss-*)*endlich* und *letzten Endes* ergänzen würde.⁴⁶

41 Aus diesen Gründen eignet sich *folglich* am besten aus dieser Reihe als Testkonjektor: Wo er (bei Asyndese) bedeutungsverdeutlichend eingesetzt oder wo ein anderer Konjektor bedeutungsbewahrend durch ihn ersetzt werden kann, liegt Konklusivität vor.

42 Die Variante *dahero* in der Kanzleisprache (Paul 2002: 206) berücksichtige ich hier nicht weiter. – Es versteht sich von selbst, dass hier nicht die lokale Variante ‚da her‘ etc. gemeint ist. Ebenso bei *darum* etc.

43 Eggs (2001: 76) nennt *so* einen „wichtige[n], von der Forschung [...] bisher nicht gewürdigte[n] Konjektor, [...] der in bestimmten Kontexten durchaus eine konklusionseinleitende Funktion haben kann“. Vgl. die drei dort folgenden Belege sowie (2002: 919, 2.2).

44 Das gleiche wie für *dahero* gilt für *sonach*, das in Paul (2002: 924) als „Syn.“ und „wohl urspr. kanzeleispr.“ gekennzeichnet wird.

45 *denn* ist in diesem Zusammenhang sicherlich ein Problemfall, auf den aber in diesem Rahmen aus Zeitgründen nicht weiter eingegangen werden kann; seine genaue Klassenzuordnung zu bestimmen bleibt eine wichtige Aufgabe für die Zukunft. So viel aber vielleicht zur Erläuterung: Das HdK (vgl. 506, 510, 580, 682, 683) nimmt zwei Varianten des Konjektors *denn* an, die sich sowohl in positioneller Hinsicht, also syntaktisch, als auch semantisch unterscheiden, so dass die Abgrenzung problemlos ist.

In der Verwendung *denn*₁ handelt es sich um eine „Abtönungspartikel“ mit Konnektorencharakter, nämlich zur syntaktischen Klasse der nicht vorfeldfähigen Adverbkonnektoren gehörig. Es wird so vor allem in Interrogativsätzen – [A.: *Ich komme morgen nicht zur Arbeit.* B.:] *Sind Sie denn krank?* oder [A. seufzt tief. B.:] *Was hast du denn?* – verwendet, aber auch in Deklarativsätzen – *Alle Probleme lösten sich schließlich und so lebten sie denn glücklich bis ans Ende ihrer Tage.* – und in Konditionalsätzen – *Wenn es denn sein muss, komme ich zu eurer Feierstunde.* In diesen Konstruktionen, wo es konnektintegriert vorkommt, drückt *denn* aus, dass der Inhalt seines internen Konnektivs als **Konklusion** aus dem Inhalt seines externen Konnektivs zu interpretieren ist, die in Interrogativsätzen als internem Konnektiv durch dessen epistemischen Modus in ihrer Richtigkeit erfragt wird (wobei in Interrogativsätzen der vom **internen** Konnektiv bezeichnete Sachverhalt eine **Bedingung** für den vom externen Konnektiv bezeichneten Sachverhalt ist – im ersten der Beispiele Kranksein als Bedingung für Fehlen bei der Arbeit als Grundlage eines durch das interne Konnektiv ausgedrückten reduktiven Schlusses). Diese Verwendung von *denn* als **Folge**-Markierer sieht das HdK als **konklusives** *denn*.

denn kann daneben auch in Nullposition, also zwischen seinen Konnektivs, verwendet werden. Diese Verwendung, *denn*₂, behandelt das HdK als Einzelgänger, da sie sich keiner der vom HdK angesetzten syntaktischen Klassen zuordnen lässt: *Setz dich nicht auf diesen Stuhl, denn da ist eine Schraube locker.* oder *Ist das am Himmel da ein Milan? Denn der hat so einen gegabelten Schwanz.* oder *Sie ist krank, denn sie ist nicht zur Arbeit erschienen.* Dann gehört es aber einer anderen Bedeutungsklasse an. Dieses *denn*₂ drückt nämlich aus, dass der Inhalt seines internen Konnektivs als eine **Prämisse** für die vom externen Konnektiv ausgedrückte Konklusion

Einige davon, wie mein Ergänzungsvorschlag *von daher*, finden sich nicht in den Listen und haben auch in Wörterbüchern keinen Eintrag, vielleicht, weil sie als Syntagma angesehen werden.

Für alle diese Wörter finden sich aber leicht, in Wörterbüchern schon, Beispielsätze und Belege, die im Sinne obiger Definition konklusiv interpretiert werden können. (Vgl. Umschreibungen in den Wörterbüchern der Richtung ‚wie daraus zu schließen oder zu folgern ist, wie sich mit logischer Konsequenz daraus ergibt‘.) Und dass Konnektoren dieser Art auch im Bewusstsein des „normalen Sprachteilhabers“ als Schlussfolgerungssignale präsent sind, zeigt der folgende Beleg am Beispiel von *also*. Allerdings handelt es sich auch hier – wie in (1), (23), (25) – um einen „konstativ“-berichtenden Fall (jemand anderes als der Sprecher zieht eine Schlussfolgerung), nicht um den performativen (*Ich, der Sprecher* folgere (hiermit) daraus‘), der für die eigentlichen Konklusiva konstitutiv ist:

- (27) *Lafontaine [...] sah zwar richtig voraus, dass die Vereinigung zweier so heterogener Volkswirtschaften, wie der früheren BRD und DDR kein glänzendes Geschäft für beide Seiten werden würde [...]. Aber seine **Schlussfolgerung**: Also lassen wir das Ganze oder schieben es möglichst lange hinaus, beweist nur, dass politische Infamie und Kurzsichtigkeit zwar selten weit auseinander liegen, sich aber nur selten auszahlen.* (Berliner Zeitung, 2.10.2000, Beilage; Zwickau hatte keine Chance gegen Wolfsburg)⁴⁷

Ich unterscheide hier noch nicht zwischen lexikalisch **genuin** konklusiven Konnektoren (mit Konklusivität als Grund- oder Haupt- oder gar einziger Bedeutung) und solchen, die nur „auch“ konklusiv verwendet werden können; einiges dazu sage ich noch unten, ansonsten ist diese genaue Differenzierung eine Aufgabe für zukünftige Forschung. Kontextuell genuine Konklusiva sind solche, bei denen im **Weglassungsfall** (Tilgungsprobe) nicht mit Notwendigkeit eine Folgerung zu interpretieren wäre (in diesem Idealfall fügen die Konnektoren also die Interpretation der Relation zu einer Satzmehrheit bzw. deren Bedeutungen hinzu bzw. desambiguieren die möglichen Lesarten) und im

sion zu interpretieren ist, d.h. *denn₂* dient in diesem Sinn als Grund-Markierer; das HdK spricht konsequenterweise von „**Begründungs-denn**“.

Bei beiden Erläuterungen wird nicht ganz klar, ob *denn* als kausaler (Begründung) oder als konklusiv/prämissiver (s.u.) Konnektor anzusehen ist.

46 Ich differenziere an dieser Stelle noch nicht zwischen der Markierung des einen oder des anderen Konnektivs, verstehe also unter Konklusiva einfach Signale für die entsprechende Relation. U.a. bei *nämlich* und den letzten Elementen der obigen Aufzählung wird die Unterscheidung von Markierern des einen oder des anderen der beteiligten Argumente in 4.3 zu einer spezifischeren Klassenzuordnung führen, nämlich zu den „Prämissiva“, nicht den „Konklusiva“ in dem dann resultierenden engen Sinn.

47 Vgl. ähnlich Beispiel (25); und zu *deshalb* den Beleg in der Fn. 12.

Ersetzungsfall (Substitutionsprobe) andere Interpretationen mindestens auch plausibel wären. Z.B. kann **in gewissen Kontexten also**⁴⁸ **ausschließlich** als ein Konnektor, dessen internes Konnekt als Schlussfolgerung – Konklusion – aus einer Prämisse interpretiert werden **muss**, interpretiert werden, so in dem Beispiel *Morgen soll es regnen, also/*anders gesagt sollten wir mal überlegen, was wir anstelle der geplanten Wanderung unternehmen könnten.*

Umgekehrt gilt: Auch wenn z.B. *folglich* genuin konklusiv ist, muss nicht jede seiner Verwendungen konklusiv sein. In dem folgenden Beleg – soweit er für Laien überhaupt verständlich ist – ist das, was solcherart scheinbar als Folge gekennzeichnet ist, in Wirklichkeit die *wenn-dann*-Prämisse:

- (28) *Über Wechselkurs und künftigen Zins kann nur spekuliert werden. Ziemlich wahrscheinlich ist nur, dass die Zinsen bis 1999 nicht steigen werden. Für Fremdwährungen ist eine langfristige Strategie nötig. Der Kurs der Fremdwährung darf pro Jahr nicht um mehr Prozente fallen, als der Mehrzins gegenüber dem Franken ausmacht. Folglich: Je länger die geplante Anlage und je grösser der Mehrzins, um so besser die Chancen, besser als mit dem Franken zu fahren.* (Züricher Tagesanzeiger, 11.2.1997, S. 27)

Die Angaben zu diesen Wörtern in Grammatiken und Wörterbüchern sind recht spärlich – hier besteht offenkundig Forschungsbedarf. Viele Konklusiva kommen in vielen Grammatiken gar nicht vor, fallen sozusagen zwischen diesen und den Wörterbüchern durch; das gilt ausgerechnet vor allem für das prototypische und semantisch relativ reine (monosem-eindeutige und neutrale) *folglich*. Es sind aber wenigstens Ansätze von gemeinsamen syntaktischen Eigenschaften aller Konklusiva erkennbar:

Alle genannten Konklusiva sind konnektintegrierbar und somit **Adverbkonnektoren**. Damit ist übrigens auch erklärt, dass diese Klasse bei der Untersuchung von **Konjunktionen** (i.e. nicht konnektintegrierbaren Konnektoren) erst gar nicht in den Blick kommt: Es gibt keine **konklusiven** Konjunktionen⁴⁹; erst bei Erweiterung der Perspektive auf die größere Klasse von so etwas wie Konnektoren „taucht“ diese Kategorie „auf“.

Innerhalb der Klasse der Adverbkonnektoren wird allerdings die ganze Breite der Möglichkeiten der Zugehörigkeit zu syntaktischen (topologischen) Klassen ausgenutzt (und müsste in Wörterbüchern jeweils mit angegeben werden): Im Sinne des HdK sind von der o.g. Liste der präsumtiven konklusiven Konnektoren des Deutschen *also*, *infolgedessen*, *mithin* und *schließlich* „**nicht**

48 In anderen Kontexten kann *also* z.B. auch als Reformulativum (*100 kg, also etwa 2 Zentner*) oder als Diskursmarker fungieren (*Also ihr glaubt nicht, was ich eben gehört habe ...*).

49 Folgerichtig hat z.B. auch Buscha in seinem *Lexikon deutscher Konjunktionen* (1989) keine konklusiven, sondern nur konsekutive.

positionsbeschränkter Adverbkonnektoren“; *ergo*,⁵⁰ *folglich*, *demzufolge*, *demnach*, *deshalb*, *daher*, *von daher*, *darum*, *deswegen*, *so* und *somit* sind „**nicht nacherstfähige Adverbkonnektoren**“⁵¹; *denn* und *nämlich* schließlich sind (die einzigen) „**nicht vorfeldfähigen Adverbkonnektoren**“. *aus diesem Grund(e)* und *nun aber* sind (als ad hoc-Bildungen nach dem Kompositionalitätsprinzip) in der Konnektorenliste des HdK nicht enthalten. Es zeigt sich also, dass die genannten Konklusiva zwar alle Adverbkonnektoren sind, aber innerhalb dieser Großgruppe den verschiedensten Untergruppen angehören; es ist hier keine klare Zuordnung zu den möglichen Positionen zu erkennen, in dem Sinne, dass bestimmte Positionen bei allen gehen oder bei allen nicht gehen oder – idealerweise – dass bestimmte Cluster von Positionen bei allen vorliegen, am besten so, dass alle einer spezifischen Adverbkonnektorenklasse zugeordnet werden könnten.⁵²

Noch ein Wort zu Aufschlusswert bzw. Etymologie der Konklusiva: Einige von ihnen gehören dem **Wortbildungsmuster** nach zu den **Pronominaladverbien**⁵³, etwa *demzufolge*, *darum*, *infolgedessen*, *deswegen*, *demnach*, *deshalb*. Es gibt aber auch Konklusiva wie *ergo*, „die dem Wortbildungsmuster nach **keine** Pronominaladverbien sind“ (HdK: 556).

Eine Reihe der unter diesem Aspekt zu den Pronominaladverbien zählenden Einheiten können unter anderem Gesichtspunkt auch als „**Konjunkionaladverbien**“ im Sinne von Helbig/Buscha gelten; nach dem HdK sind das: *dabei*; *dagegen*; *daher*; *demnach*; *deshalb*; *deswegen*; *außerdem*; *trotzdem*. Andere Konjunkionaladverbien wie *allerdings*; *also*; *folglich*; *nämlich*; *mithin*; *sonst* und *vielmehr* wiederum haben nicht die Binnenstruktur von Pronominaladverbien. (Vgl. mit Literaturangabe HdK: 490/491 sowie 556).

Wie man sieht, bilden Konklusiva (fett gedruckt) einen durchaus nennenswerten Anteil an den Konjunkionaladverbien, aber es gibt Konjunkionaladverbien, die keine Konklusiva sind, wie auch umgekehrt nicht alle Konklusiva Konjunkionaladverbien sind. Auch diese beiden Klassenbildungen (Pro-

50 *ergo* gehört folglich in eine andere Unterklasse als *also*, hat eine andere Syntax, obwohl sie in der Funktion als Konklusiva geradezu Synonyme, jedenfalls nächste Pendanten zueinander sind. Zur syntaktischen Unterklasse von *ergo* gehören u.a. auch *dabei*; *demgemäß*; *drum*; *ferner*. Weitere nicht nacherstfähige Adverbkonnektoren, die man darauf überprüfen müsste, ob sie nicht auch als Konklusiva fungieren können, sind z.B. *insofern* und *insoweit*.

51 Diese bilden mit 109 Elementen die umfangreichste Klasse unter den Adverbkonnektoren.

52 Wir haben im Gegenteil eine geradezu statistisch repräsentative Verteilung der Konklusiva, indem die meisten von ihnen sich auch in der größten Klasse befinden.

Dass von der Einteilung der Konklusiva in topologisch definierte Wortarten her keine syntaktische Stütze für eine semantisch einheitliche Klasse zu erwarten ist, deckt sich mit der allgemeinen Beobachtung des HdK (vgl. HdK: 500), dass „sich keine durchgängigen Prinzipien der Zuordnung bestimmter semantischer Gemeinsamkeiten zu topologischen Gemeinsamkeiten der Konnektoren erkennen lassen. So sind zwar die meisten adversativen [...] Adverbkonnektoren in Nacherstposition möglich, aber diese Position ist nicht auf die adversativen Konnektoren beschränkt. (Ein Beispiel hierfür ist das konklusive *also*).“

53 Sie haben also einen dezidiert textdeiktischen Bestandteil. Vgl. dazu Waßner (2001).

nominal-, Konjunkionaladverbien) liefern also **kein** syntaktisches Korrelat zu der semantischen Klassenbildung.

Diese Erwägungen zu syntaktischen Gemeinsamkeiten der Konklusiva bringen uns in Bezug auf eine Stützung der semantischen Klassenbildung also nicht wesentlich weiter.

4. Kontrastierung: Konklusivität und Nachbarrelationen

Die Konklusiva bilden wie gesagt eine weitgehend geschlossene Synonymenklasse. Nichtsdestotrotz gibt es einigen Anlass, sie von anderen, benachbarten Konnektorenklassen abzugrenzen, auch um die Ränder des Begriffes *Konklusivität* zu schärfen. Über den Kontrast zu Nachbarrelationen, insbesondere solchen, die von denselben Konnektoren markiert werden können, ergeben sich gleichzeitig Hinweise auf eine allgemeine **Systematik** der semantischen **Satzrelationen**. Mit einer solchen ausgerüstet, können dann wiederum die **einzelnen Konnektoren** in ihren **Feindifferenzierungen** voneinander und in ihrer Bedeutungsstruktur betrachtet werden (im Falle ihrer textuellen Ambiguität, die hier recht häufig ist, ist zu klären: Sind sie polysem oder können andere, sekundäre Verwendungen von einer Grundbedeutung abgeleitet werden?).

In Übereinstimmung mit der traditionellen und sehr weit verbreiteten Terminologie, also im Interesse des Wiedererkennungswerts, wenn auch mit gewissen Vorbehalten, nenne ich das Feld, zu dem die Klasse der Konklusiva gehört, das der Kausalität i.w.S. und entsprechend seine Vertreter Kausalía i.w.S. – es ist eher ungünstig, Teilklasse und Ganzes gleich zu benennen (Verwechslungsgefahr), und dann auch noch eine gar nicht zentrale oder grundlegende Teilklasse zum Namensgeber zu wählen (s. das Vorwort zu Abschnitt D dieses Bandes: an der Basis des ganzen „Feldes“ steht die **Konditionalität**, nach der es aber kaum einmal benannt wurde).

Satzverknüpfungsrelationen, die in einem gemeinsamen Feld zusammengefasst werden, können als miteinander verwandt betrachtet werden. Zum Feld der Kausalía i.w.S. gehören wie angedeutet vor allem die Kausalía i.e.S. und die Konditionalía. Auf ihr Verhältnis zu diesen und weiteren Angehörigen werden in diesem Kapitel die ebenfalls feldangehörigen Konklusiva untersucht: Was muss in diesem Bereich unterschieden werden und wie?⁵⁴

54 Auf das Verhältnis zu weiteren semantisch möglicherweise eng benachbarten Relationen, wie den Vergleichen, und Konnektorenklassen, etwa den Temporalía, sowie zu komplexeren („zusammengesetzten“) Relationen im genannten Bereich, z.B. konzessiven (*darum* etwa kann zusammen mit *nicht* auch Konzessivität signalisieren: *Er ist zwar klein, aber darum (= trotzdem) nicht schwach.*), kann aus Rummangel nicht eingegangen werden.

4.1 Konklusivität und Kausalität

Ein Hauptproblem besteht in der Abgrenzung der Konklusiva zu den Kausalia⁵⁵. Speziell hier besteht Verwechslungsgefahr, wenn aber beide Klassen voneinander separiert werden sollen, muss ihr Unterschied deutlich sein.

Auf der Ebene der **Relation** scheint dies nicht so große Schwierigkeiten zu machen. Zu einer **Definition** der Kausalität verweise ich auf den Beitrag von Ballweg in diesem Band, brauche daher nicht weiter darauf einzugehen; die allgemeine Andeutung genügt, dass es um den Übergang von einem Grund oder einer Ursache zu Folge oder Wirkung geht. Das interne Konnekt von Kausalia ist als Ausdruck einer Begründung des Inhalts des externen Konnektivs anzusehen. Daraus geht ein wesentlicher Unterschied hervor, der als Indiz dienen kann: Bei echter **Kausalität** müssen die beteiligten Sachverhalte in der Bezugswelt in einer gewissen **zeitlichen Beziehung** zueinander stehen. Wenn nämlich *p* Ursache von oder Motiv für *q* ist, dann darf der Anfang des Ereignisses *q* nicht vor dem Anfang des Ereignisses *p* liegen. Für die Relata der Konklusivitätsrelation gilt das nicht; nicht einmal im Denken muss, wie man vielleicht spontan meinen könnte, die Prämisse der Konklusion vorangehen – nicht selten haben wir zuerst die These und finden dann erst die Beweise dazu. Die deduktive Ableitung einer Folgerung aus vorgängigen Annahmen ist in Alltag wie in Wissenschaft vielleicht sogar eher die Ausnahme.

Das Abgrenzungsproblem entsteht aber bei Feinbetrachtung der Konnektoren,⁵⁶ denn viele sind in dieser Hinsicht bifunktional. Die klassisch als Kausalia angesehenen können sogar durchweg konklusiv verwendet werden. Das verwundert noch nicht einmal besonders, sind doch Ursachen immer auch mögliche Grundlagen für Schlüsse. Aber das Umgekehrte gilt nicht allgemein: Nicht überall, wo ein Schluss vorliegt, ist von einer Ursache die Rede. Das nutzt Eggs (2001: 73) zu einem Test für den Unterschied: Da **also** nie als **kausal** anzusehen ist⁵⁷, kann man es in Fällen, wo über kausale oder konklusive Interpretation zu entscheiden ist, als „Lackmuspapier“ für einen Substitutionstest verwenden; so kann es bei der konklusiven Lesart von *deshalb* durchaus für dieses eintreten, während bei der kausalen Interpretation eine Formulierung wie *aus diesem Grunde* oder *Das ist der Grund dafür, dass ...* angemessen

55 In diesem Kapitel ist immer Kausalität i.e.S. gemeint.

56 In Zukunft noch zu prüfen wäre, ob bei **Asyndese** der Unterschied zwischen Kausalität und Konklusivität deutlich wird und werden kann bzw. ob Konklusivität, also dass ein Schluss vorliegen soll, überhaupt asyndetisch darstellbar ist, was Lausberg (1967: 107/108. Hier nennt er als „Arten des gemeinten Verhältnisses“ u.a. den Typ des *asyndeton conclusivum*) anzunehmen scheint; wenn dem aber nicht so wäre, wofür einiges spricht, hätten wir einen weiteren Unterschied zur Kausalität, die ja in vielen Fällen geradezu default-Interpretation von asyndetischen Konstruktionen ist. Aber Asyndese kann in diesem Beitrag nicht das Thema sein.

57 Dass es neben der konklusiven durchaus noch andere Lesarten bzw. Verwendungsweisen hat (s. 5.), stört hier, wo es um die Abgrenzung von der kausalen geht, nicht weiter.

wäre.⁵⁸ Wie *deshalb* können auch andere von mir als Konklusiva vorgeschlagene Konnektoren sehr wohl auch kausal verwendet werden, z.B. *nämlich*: *Die Vögel sangen, die Sonne schien nämlich*.⁵⁹ Ein weiteres Beispiel aus dem HdK (505) für *demnach*: *Frühe Handelsstädte entstanden oft um Kirchen herum. Demnach hatten vor allem die Bischofssitze als Marktplätze eine wichtige wirtschaftliche Funktion*. Auch hier scheint mir ein Schluss bestenfalls sekundär, „unmittelbar“ vielmehr eine Kausalitätsrelation vorzuliegen.⁶⁰

Ist es *demnach* aber überhaupt sinnvoll, auf der **Konnektorebene** beide Klassen zu unterscheiden, oder müsste für eine **gemeinsame** Konnektorenklasse als Relatum eine Art Überbegriff von Konklusivität und Kausalität gewählt werden? Dagegen sprechen neben der Tatsache, dass wie gesagt doch wesentlich verschiedene Relationen zugrunde liegen, auch einige sprachliche Unterschiede. Daraus, dass ein „Konnektor eine Proposition derart markiert, dass dem Leser/Hörer klar wird, welche Rolle diese Proposition innerhalb von bestimmten **Schlussfigurationen** spielt“⁶¹, „**ergeben sich** bestimmte syntaktisch-semantische Besonderheiten“⁶² dieser Konnektoren, in denen sie sich von

58 Nicht immer deckt sich das mit der Intuition. In folgendem Fall (aus HdK: 715) ist z.B. *folglich* m.E. viel eher kausal als konklusiv zu lesen: *Im Gesamtwerk nimmt dieser Roman insofern eine Sonderstellung ein, als er nie mehr umgearbeitet wurde und folglich nur in einer Fassung existiert*. Obwohl hier *folglich* durch *also* ersetzt werden kann, sehe ich in dem auf es folgenden Sachverhalt eine sachliche Folge aus dem vorher angesprochenen und kann nicht so recht einen davon unabhängigen Schluss erkennen.

59 Man beachte, dass ich hier noch nur auf der Ebene der Relation als solcher argumentiere, noch nicht zwischen den Fällen Prämissen- vs. Konklusionsmarkierung unterscheide; dazu vgl. 4.3. Der Test müsste also natürlich lauten *Die Sonne schien, also/aus diesem Grund sangen die Vögel*. *also* geht nur, wenn der Sprecher Letzteres aus Ersterem erschlossen hat, was zwar eine mögliche, aber sicher nicht die vorrangige Interpretation ist. D.h. eine kausale Lesung – dass hier kein Schlussfolgerungszusammenhang besteht, beide Sachverhalte vielmehr unabhängig voneinander beobachtet wurden – ist möglich und eben auch mit *nämlich* kompatibel; es soll also die Information übermittelt werden, dass der eine Sachverhalt der Grund des anderen ist, wobei es sich wohl nicht um eine Ursache-, sondern um eine Motivationsbeziehung handelt, also aber doch um (eine Unterart von) Kausalität.

60 Eggs (2001: 73) macht darauf aufmerksam, dass z.B. auch *deshalb* durchaus „deskriptiv“ – also in meiner Redeweise **kausal** – verwendet werden kann, etwa in *Er hat zu viel trainiert; wahrscheinlich ist er deshalb krank/er ist wahrscheinlich deshalb krank*. (Hier wird ein wahrscheinlicher **Grund** für sein tatsächliches Kranksein, also das faktisch gesetzte interne Konnekt, vorgebracht.) Argumentativ (**konklusiv**) ist es dagegen in *Er hat zu viel trainiert; deshalb ist er wahrscheinlich krank*. (Hier wird ein **Schluss** vollzogen, nämlich dass er vermutlich krank ist.) – Zur weiteren Determinierung der Lesarten (für die Monosemierung reichen die angegebenen Satzstrukturen alleine nicht aus) durch Betonung und Fokussierung einzelner Lesarten siehe dort Fn. 2.

61 Eggs nennt diese Überklasse, zu der neben meinen Konklusiva auch z.B. die Adversativa gehören (die natürlich bei Kontra-Argumenten auch eine wesentliche Rolle spielen), „**argumentative** Konnektoren“ (vgl. 2001: 61).

62 „wie etwa, dass sie mindestens zwei Propositionen verknüpfen, dass sie nicht anaphorisch verwendet werden, und vor allem, dass sie nicht-modulierbar sind, d.h. nie im Skopus von Satzoperatoren oder Partikeln stehen können“.

deskriptiven Konnektoren⁶³ unterscheiden. (Eggs 2001: 87, meine Fettungen). Nur deskriptiv (also für mich: kausal) verwendbare Konnektoren können wie *weil* oder deskriptiv verwendetes *deshalb* durch Grad- oder Fokuspartikel hervorgehoben werden, im Skopus von epistemischen Satzoperatoren stehen⁶⁴ (62); nur mit *weil* kann direkt auf *Warum*-Fragen geantwortet werden, nur *weil* kann in Fragen nach dem Grund stehen (*Ist ..., weil/*da/*denn ...?*), und nur *weil* kann pragmatisch negiert werden (63). All das ergibt somit Tests für die kausale gegenüber der konklusiven Verwendung von ambigen Konnektoren und im Falle, dass es diesbezüglich nicht-ambige Konnektoren gibt, ein Kriterium für ihre Zuordnung zu der einen oder anderen Klasse.

Es scheint also so, als seien alle Kausalien auch konklusiv verwendbar, aber nicht alle Konklusiva auch kausal. Auch syntaktisch ist es wohl so, dass die eine Klasse alles kann, die andere dagegen nur einen Teil der Eigenschaften aufweist. Also kann und muss man Eggs zustimmen: „Die aufgezeigten Unterschiede legen [...] eine Unterscheidung in *deskriptive* vs. *argumentative* Konnektoren nicht nur nahe, sondern machen diese auch notwendig“ (2001: 64). Bleibt aber die Frage: Handelt es sich wirklich um eigene Klassen oder „nur“ um verschiedene Funktionen? „Da gerade im Deutschen die Konnektoren hochgradig polysem sind, kann der gleiche Konnektor in der Regel nicht bloß argumentative, sondern auch deskriptive Relationen ausdrücken. Von hier aus wäre es sinnvoll, von *Konnektoren mit argumentativer Funktion* zu sprechen, wobei diese etwa – ihrem argumentativen Potential entsprechend – in einem **Kontinuum** angeordnet werden könnten, das von *primär argumentativ* (wie *also*) über *deskriptiv-argumentativ* (wie *schließlich*) hin zu *primär deskriptiv* (wie *so*) reichen könnte.“ (Eggs 2001: 87). Das aber wäre die Antwort, die ich vorschlagen würde: Wenn es „primär (!) argumentative“ gibt, begründen diese eine Klasse, sind als genuin konklusiv einzustufen, und analog sind die „primär deskriptiven“ Vertreter einer eigenen Klasse von Kausalien. Dass es Mischformen gibt, widerspricht diesem Modell nicht, solange es auch klare Fälle gibt; vielleicht sollte man dann den Ausdruck *Klasse* in einem strengen mathematisch-logischen Sinn vermeiden und von *Typen* sprechen.

Man könnte nun aufgrund der Definition annehmen, dass Konklusivität identisch ist mit **epistemischer Kausalität**, also der Angabe von **Erkenntnisgründen**: Die berühmten Beispiele für „epistemisches *weil*“ *Es muss Frost gegeben haben, weil, die Heizungsrohre sind geplatzt.* oder *Er ist bestimmt zu Hause, weil, das Licht in seinem Zimmer brennt.* lassen sich auch mit genuinen

63 „Mit einem **deskriptiven** Konnektor wie *weil* wird [...] ein **Kausalzusammenhang** zwischen zwei Sachverhalten festgestellt, behauptet oder in Frage gestellt, mit dem **argumentativen** Konnektor *denn* markiert hingegen ein Sprecher den folgenden Satz als Argument, aus dem die vorher gemachte Äußerung **gefolgert** werden kann“ (2001: 64; meine Auszeichnungen).

64 Im argumentativen Fall, s.o. das Beispiel *deshalb*, bezieht sich z.B. *wahrscheinlich* nicht auf den Konnektor, sondern auf das interne Konnekt.

Konklusiva formulieren⁶⁵: *Die Heizungsrohre sind geplatzt, also/?folglich/*deshalb hat es Frost gegeben/muss es Frost gegeben haben. Das Licht in seinem Zimmer brennt, also/?folglich/*deshalb ist er (bestimmt) zu Hause.* Es handelt sich um (Plausibilitäts-), „Rückschlüsse“ aus dem Symptom oder Indiz auf seine mögliche oder wahrscheinliche Ursache. (Das nennt man auch *Abduktion* oder *reduktiver Schluss*; diese Schlüsse sind nur plausibel, nicht zwingend, die Konklusion kann entsprechend nur mit eingeschränkter Sicherheit behauptet werden, weswegen die Konklusion oft modalisierende Elemente enthält.) Wie man sieht, gilt in diesen Fällen die eingangs genannte Restriktion bei Kausalitätsbeziehungen hinsichtlich der zeitlichen Abfolge der Relat-Sachverhalte nicht in der Bezugswelt.⁶⁶ Erkenntnisgründe sind also gar nicht zur Kausalität i.e.S. zu rechnen, sondern der Prototyp der Konklusivität, allerdings nicht die einzige Art: Wie wir gesehen haben, gehen die Schlüsse, die der Konklusivität zugrunde liegen, nicht nur auf epistemische, sondern manchmal auch auf illokutionäre Minimaleinheiten; und natürlich kommen dabei nicht nur Rückschlüsse der genannten Art vor. Umgekehrt werden epistemische Einstellung nicht nur durch Schlüsse begründet, sondern können auch z.B. Beobachtungen des Sprechers selbst oder „Hörensagen“ zur Grundlage haben.

4.2 Konklusivität und Konditionalität

Zu den Konditionalia besteht nur geringe Verwechslungsgefahr, wenn auch **wenn** konklusiv verwendet werden kann, so in folgendem Hörbeleg:

(29) *Wenn eine Frau schlechte Stimmung hat, dann hat sie ihre Tage.*

Erkennbar findet hier ein **Rückschluss** vom **Symptom** auf seine **wahrscheinliche Ursache** statt. Die zugrunde liegende Beziehung erschöpft sich **nicht** in einer **Bedingung** oder Voraussetzung zur Konsequenz (ob dieses Moment überhaupt enthalten ist, spielt für meine Argumentation keine Rolle), die wesentliche zugrunde liegende Relation ist also nicht die konditionale, sondern zentral ist eine **Schlussfolgerungsbeziehung** zwischen den beiden Sachverhalten. (Kontext: *Du bist so komisch drauf, hast du deine Tage?*). Der Unterschied zwischen den Relationen Konditionalität und Konklusivität sollte hinreichend klar sein. Aber dennoch sind auch zu diesem Verhältnis einige kurze klärende Anmerkungen angebracht:

Konditionalität ist die Relation zwischen einer Bedingung oder Voraussetzung und einem in diesem Sinn Folgesachverhalt (für den es keine recht be-

65 Wenn auch nicht gleich gut mit allen, was aber mit noch zu erforschenden Idiosynkrasien der einzelnen Konklusiva zusammenhängen mag.

66 Allerdings wiederum wohl im Denken: Das Indiz erfasse ich zuerst und schließe **dann** erst auf seine mögliche Ursache zurück.

friedigende, unverwechselbare und allgemein akzeptierte Bezeichnung gibt; vielleicht sollte man von *Konsequenz* sprechen).

Konklusivität ist eine komplexe Relation und kann in den Argumenten wiederum Vertreter der Kausalität oder Konditionalität eingebettet haben; Letztere sind also mögliche (aber nicht obligatorische!) **Komponenten** der Konklusivität.⁶⁷ Einzelne Prämissen, aber auch die Konklusion, können aus einer größeren Textspanne (Mehrsatzeinheit) bestehen (und tun das häufig) und **können** – müssen aber nicht! – die Struktur einer konditionalen oder kausalen Relation haben. Typischer Fall ist, dass eine der Prämissen aus einer *wenn ... dann-* oder (seltener) einer *weil*-Konstruktion besteht. Meist wird dieser Fall auch nur für die Prämissen gesehen oder vermerkt, er kommt aber eben auch in der Konklusion vor (s. dazu schon die Bemerkungen um Beispiel (4)). Ein typisches Beispiel für eine konditionale Konklusion:

- (30) „*Wer sich als Web-Designer qualifizierten will, muss derzeit zumindest nach Innsbruck pilgern*“, weiß Markus Noppeney und zieht die **Schlussfolgerung**: „*Wenn junge Leute bei uns kein entsprechendes Bildungsangebot finden, wandern sie ab.*“
(Tiroler Tageszeitung, 17.10.2000, o.S.)

Wenn wir *denn* als Markierer einer Schlussfolgerungsrelation ansehen, haben wir mit Folgendem auch Beispiele für die Einbettung von Konditionalität und Kausalität in die Prämissen:⁶⁸

- (31) *Dagegen spricht, daß es jetzt abgeschafft wurde. **Denn wenn** es sowieso nicht beachtet wurde, wozu dann die parlamentarischen Mühen?* (die tageszeitung, 16.5.1989, S. 8)
- (32) *Soviel Ehrlichkeit ist nicht nötig. **Denn weil** jede Person einen Grundfreibetrag von etwa 6.000 Mark hat, muß er nichts zahlen (**vorausgesetzt** er hat nicht andere Einkünfte verheimlicht).*
(die tageszeitung, 28.1.1989, S. 31)

Wesentlich zur Unterscheidung ist noch festzuhalten, dass Konklusiva implizieren, dass die von den Konnekten ausgedrückten Hauptpropositionen durch

67 Und somit natürlich nichts weniger als **identisch** mit ihr.

68 Darüber, ob auch die Einbettung von Konditionalität oder Kausalität in die Argumente einer Kausalitätsrelation möglich ist, ist noch nachzudenken. Eggs geht davon aus, dass sich in Hinsicht auf die potenzielle Komplexität der Argumente bzw. die Einbettung **beliebiger** weiterer Relationen in die Argumentstellen Konklusivität von Kausalität und Konditionalität (nur) graduell unterscheidet. Auch bei diesen ist ja möglich *Wenn/Weil dies der Fall ist und das der Fall ist, ist (auch) jenes der Fall*. Aber während solche Fälle dort Sonderfälle sind, sind sie hier der Normalfall; auch viele Fälle, die an der Oberfläche gar nicht so aussehen, lassen sich möglicherweise auf die Form von Konditionalität bringen, etwa proportionale Vergleiche (je x, desto y: wenn mehr x, dann mehr y).

die **logische Konjunktion** verbunden sind, oder anders gesagt: Konklusivität präsupponiert wie die meisten Relationen – auch die Kausalität, die sich also in dieser Hinsicht nicht von ihr unterscheidet – ein ‚und‘ zwischen den Konnekten.⁶⁹ Im assertiven Fall heißt das, dass, wenn die komplexe Aussage als Ganze behauptet wird, auch den beteiligten Konnekten der Wahrheitswert *wahr* zugeschrieben wird. Hier liegt ein deutlicher Unterschied vor: Bei der Konditionalität ist das anders; aus der Behauptung der *wenn-dann*-Beziehung folgt ja keineswegs auch die der Bedingung als gegeben. Es ist geradezu fraglich, ob man in den Fällen, wo das interne Konnekt als einen tatsächlich stattfindenden Sachverhalt denotierend zu verstehen ist (A sieht B zum Kühlschrank gehen: *Wenn du schon dabei bist, bring mir doch auch ein Bier mit!*), überhaupt von Konditionalität sprechen kann. (Übrigens deckt sich das auch mit der Behandlung der Konditionalität in der Aussagenlogik, dagegen der Konklusivität in der Syllogistik, die in dieser Hinsicht grundverschieden sind, auch wenn unter rein propositionalem Aspekt Regeln der Syllogistik auf solche der Aussagenlogik zurückgeführt werden können.⁷⁰)

Dieser Unterschied (Vorliegen oder Nichtvorliegen einer illokutionären Rolle, speziell einer behauptenden Kraft, bei den Konnekten und nicht nur bei der komplexen Äußerung als Ganzer) kann für eine Konnektorensystematik als Grundunterscheidungsmerkmal der Relationen insgesamt (in, traditionell gesprochen, kategorische⁷¹ und hypothetische⁷²) genutzt werden. Das Merkmal zerschneidet aber, wie wir gesehen haben, das Feld der „Kausalität i.w.S.“ und würde jedes der beiden Teilfelder einer der beiden **Hauptarten** der Satzverknüpfungsrelationen zuordnen, was eine nicht sehr wünschenswerte Konsequenz ist.

Gewissermaßen besteht aber auch eine *wenn-dann*-Beziehung zwischen Prämissen und Konklusion, wie man sieht, wenn z.B. der Modus ponens mit Mitteln der Aussagenlogik dargestellt wird. Man beachte dabei aber, dass diese

69 Vgl. etwa Breindl (in diesem Band) zu den Konzessiven.

70 Auch wenn die Logikbücher so tun, als ließe sich der Syllogismus auf Aussagenlogik reduzieren, gilt das nur für die propositionalen Gehalte, also unter Absehung von der behauptenden Kraft, die ja eben bei Konditionalität sich nicht auf die einzelnen Konnekte bezieht, sondern nur auf deren potenziellen Zusammenhang als Bedingung und Folge, während die Schlussregel, die der Konklusivität zugrunde liegt, genau davon ausgeht, dass die Prämisse(n) positiv behauptet wird/werden – nur für den Fall ihrer unterstellten Wahrheit folgt ja die Konklusion aus ihnen.

71 Bei ihnen ist die Faktizität beider beteiligter Propositionen (das positive Bestehen des denotierten Sachverhaltes) oder ihrer Negation(en) (das definitive Nicht-Bestehen des Sachverhaltes) behauptet. Das ist nicht zu verwechseln mit Modalisierungen. Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen *Ich behaupte, dass p wahrscheinlich wahr ist* und *Nehmen wir mal an, p wäre wahr (es kann aber genauso gut falsch sein)*.

72 Bei ihnen ist die Faktizität der beiden Komponentenpropositionen dezidiert (qua Bedeutung des Konnektors, nicht qua Markierung im Konnekt!) offen gelassen. Diese Lage haben wir grundsätzlich bei Konditionalität und bei Disjunktivität – sowie wie eben gesehen bei Annahmen und hypothetischen Sprechakten als Ganzen sowie (s.o.) bei Satzfragen.

wenn-dann-Beziehung nicht mit der in der einen Prämisse zu verwechseln ist; wir haben beim Modus ponens somit zwei davon: *Wenn ((wenn p dann q) und p) dann q*. Und, wie gesagt, bei der Konklusivität werden die Prämissen als wahr behauptet und nicht nur, wie in der Konditionalität, erwogen.

4.3 Das „konverse Gegenstück“ zu den Konklusiva: „Prämissiva“

Ich habe oben gesagt und bin bisher davon ausgegangen, dass Konnektoren eine Relation signalisieren. Das muss nun genauer gefasst werden. Für **asymmetrische** Relationen und nicht-kordinierende Konnektoren gilt, dass sie **eine** der (Argument-) **Rollen** in einer solchen Relation kennzeichnen (je nachdem, bei bzw. in welchem Konnekt sie stehen). Das heißt, beim Übergang von der Konklusivitätsrelation zu den **Konklusiva** finden wir, dass wir hier eine Tendenz zur Verdopplung der Zahl der semantischen Klassen anzunehmen haben. In obigen Fällen entstehen Paare von Konnektorenklassen, die **dieselbe Relation** denotieren, sich aber nach dem Kriterium unterscheiden, **welches der beiden Argumente**⁷³ der Relation **durch den Konnektor markiert wird**. Diese Klassen nennen wir „**Konverse**“⁷⁴ zueinander; ihnen liegt dieselbe Relation zugrunde.⁷⁵ Bisher war überwiegend die Rede von Konnektoren, die die **Konsequenz** einer Schlussfolgerungsrelation kennzeichnen; es gibt aber auch solche, die bei der **Prämisse** oder einer der Prämissen stehen, also nicht die Konklusion markieren. Sie bilden die konverse Klasse zu den Konklusiva; ich will sie **Prämissiva** nennen.⁷⁶ Da sie dieselbe Relation markieren wie die Kon-

73 Genauer gesagt geht es natürlich um die Konnekte des Konnektors, die ja der sprachliche Ausdruck für die beiden Argumente der durch den Konnektor signalisierten Relation sind; Man könnte also auch formulieren: welches der beiden Konnekte bei konstanter Zuordnung zu den Argumenten durch den Konnektor zum internen, welches zum externen gemacht wird.

74 Nicht nur die Klassen, sondern auch zwei **Konnektoren**, von denen bei derselben zugrunde liegenden Relation pRq der eine p , der andere q markiert, nenne ich **Konverse** zueinander. Wie man sieht, geht es in beiden Fällen nicht um Konversität von **Relationen**. Diese lässt sich mengentheoretisch bzw. allgemein relationentheoretisch ganz formal definieren: Eine Relation R' ist konvers zu einer Relation R gdw. für alle p, q gilt: $R(p, q) \Leftrightarrow R'(q, p)$. Speziell auf die Konnektorenssemantik bezogen sieht man, dass die Konverse aus der anderen Relation gewissermaßen durch Vertauschung der (Reihenfolge der) Argumente hervorgeht (wobei sie sozusagen ihre Rolle mitnehmen).

75 Analoge Verhältnisse gibt es auch in anderen semantischen Bereichen der Konnektoren. Klassische Beispiele sind bei den temporalen das Verhältnis der vor- und nachzeitigen Konnektoren zueinander oder das Konzessiva-Paar *obwohl* und *trotzdem*.

76 **Prämisse** (von lat. *praemissum* ‚das Vorausgeschickte‘, griech. *protasis*) ist (als Gegenstück zu *Konklusion*) die Bezeichnung für den bzw. die zum Zweck des Argumentierens einem Schluss im Standardmodell „**vorausgehenden**“ Satz/Sätze (**Vordersatz/-sätze**). Eggs stellt (2000: 407; 2001: 73) ebenfalls in diesem Sinne den *Konklusiva* (*konklusionsmarkierenden Konnektoren*) die *Deduktiva* (*deduktive Konnektoren*) gegenüber (Beispiele: *da*, *denn*, *nämlich* (62)). Diese Wortwahl finde ich für meinen Zwecke nicht ganz geglückt, da ein allgemeinerer Schlussbegriff zugrunde liegen soll, innerhalb dessen Deduktion nur einen Spe-

klusiva, gelten für sie, was die Illokution angeht, zu den in 2.2 gemachten analoge Anmerkungen.

Bisher habe ich terminologisch nicht zwischen der Klasse der p-Markierer in dieser Argumentrollenkonstellation und der zugrunde liegenden Relation unterschieden und beides *Konklusiv* genannt, was in aller Regel nicht zu Verwirrung führen sollte; im Interesse der terminologischen Sauberkeit brauchen wir aber eigentlich auch noch einen eigenen (generischen) Ausdruck für die eine **Relation** selbst, die hinter beiden zueinander konversen Konnektorenklassen steht, also gleichzeitig einen **Überbegriff** für diese beiden. Hierfür bietet sich der Terminus *ratiocinativ* von Dionysios Thrax an. Er definiert ja eigentlich den Überbegriff (sie „sind für die Schlußsätze und Assumptionen der Beweise geeignet“), d.h. die Relation unter Absehung davon, welches der Relata vom Konnektor markiert ist, fasst also in meiner Terminologie die Konjunktionen, die die Schlusssätze markieren (also meine Konklusiva), und die, die bei den Vorannahmen der Beweise stehen (die Prämissiva) in eine Klasse zusammen. Vielleicht besser, weil heutzutage geläufiger, könnte man auch *argumentativ* (so bei Eggs, vgl. 2001: 62), *sylogistisch* oder – was ich bevorzuge – *inferentiell* sagen.

Einige der in 3. als vermutlich konklusiv bezeichneten Konnektoren gehören demnach genau genommen vielmehr in die Klasse der Prämissiva. Prominente Prämissiva sind z.B. *schließlich*⁷⁷, *nämlich* sowie *nun aber*.⁷⁸

Etwas überraschend, weil in scheinbarem Widerspruch zu seinem Aufschlusswert, der (*schließen* – *Schlussfolgerung*, also *conclusio*) auf etwas anderes hinzudeuten scheint, ist dies im Falle von *schließlich*, das zumindest in einer seiner Verwendungen⁷⁹ prämissiv und nicht etwa konklusiv ist.⁸⁰ Ein Beispiel für *schließlich* als Markierung eines (nachgereichten) Arguments mag genügen:

zialfall darstellt. Aber auch gegen die Bezeichnung *Prämissiva* kann man (s.u.) Einwendungen erheben; hier ist noch eine terminologiebildende Aufgabe offen.

77 Darauf, dass *schließlich* ein Argument (eine Prämisse) markiert, macht schon Eggs (2001: 77; dort auch Literaturverweis und Weiteres zur Semantik von *schließlich*) aufmerksam.

78 Rudolph spricht in ihrer am Anfang zitierten Definition auch von „Grund“, hat also einen Begriff von Konklusivität, der beide Klassen von argumentmarkierenden Konnektoren umfasst, ihre Beispielkonnektoren markieren aber alle nur die Folge.

79 Ich kann hier aus Raumgründen nicht auch für diesen Konnektor diskutieren, ob er *genuin* prämissiv und dann, ob er womöglich polysem ist. Jedenfalls hat es mindestens auch, hier nicht relevante, temporale und listende Verwendungen. (Wie Hammer/Bastian (Mskr.) sagen, beruht das „semantisch auf der metaphorischen Analogie zwischen zeitlicher und argumentativer Folge.“) Möglicherweise muss auch noch eine i.e.S. kausale Verwendung unterschieden werden (Begründung, nicht Schlussregel, also auch nicht prämissiv: *Ich kann nicht kommen. Ich bin (ja) schließlich krank. Ich werde wohl nicht pünktlich sein. Die Bahn ist schließlich nie pünktlich.*) Zur Semantik von *schließlich* sind noch intensive Forschungen erforderlich.

80 Ob auch die ähnlichen *endlich*, *schlussendlich*, *letztendlich* und *letzten Endes* sich als prämissiv erweisen, muss künftige Forschung zeigen.

- (33) *Alexander VII. war ein attraktiver Mann. Er war witzig und schlagfertig (schließlich kam er aus Siena).* (Richard Krautheimer, *Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte*. Köln: Dumont 1988: 357; unwesentlich gekürzt.)

Dass es sich bei *kam er aus Siena* in (33) um ein nachgeschobenes Argument handelt, ließe sich z.B. auch durch **nämlich** verdeutlichen,⁸¹ das ebenfalls ein Prämissivum sein kann. In Beispiel (6) z.B. wäre **nämlich** in dem Satz *Wäre # die Feder # ausgerupft worden* an einer der beiden durch ein Gatter gekennzeichneten Stellen prämissiv verwendbar.

nun aber schließlich kennzeichnet (vor allem fachsprachlich in älteren Logik-Lehrbüchern) häufig ebenfalls die eine (bevorzugt die zweite oder minor-) Prämisse (den Untersatz) in einer Konklusivitätsrelation. Ein Beispiel mit Doppelmarkierung, nämlich dem Prämissivum **nun aber** und dem Konklusivum **folglich**.⁸²

- (34) *4 und 5 macht 9. Nun aber macht 3 und 2, 5. folgl. macht 3 u. 2 u. 4, 9.* (Zedlers Universallexikon, 1732, Stichwort *Mathematischer Schluß* (*sylogismus mathematicus, mathematicum ratiocinium*); zit. nach http://io.math.uni-bonn.de/people/hmathe/ausgaben/ausgabe_20/; vgl. <http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/zedler/>. Der Beleg wird eingeleitet von dem Text: *Art zu schlüssen [...], [...] die in keine syllogistische Form kann gebracht werden, z.E.*)

Dass **nun aber** in dieser Funktion nicht veraltet oder rein fachsprachlich ist, zeigt folgender zeitgenössischer, alltagssprachlicher Beleg:

- (35) *Wer sich das Ziel setzt, Freude am Leben zu haben, wird jene Verhaltensweisen wählen, die diesem Ziel entsprechen. Nun aber haben wir nicht nur ein, sondern viele, teilweise widersprüchliche Ziele. Also kommt es darauf an, nach welchen Strategien der Einzelne seine Zielkonflikte löst.* (St. Galler Tagblatt, 11.9.1998, o.S.)

81 Das ist, worauf Eggs (2001: 71 Fn. 2) hinweist, zumindest in oberdt. Dialekten möglich.

82 Weitere Beispiele für **nun aber**, oft in Kombination (*wenn/da nun aber*), als Prämissen-Kennzeichnung finden sich zur Genüge und leicht im Internet, wenn man z.B. nach Übersetzungen von Texten von Aristoteles sucht. Auch kontrafaktisch kommt es vor, im Rahmen eines Widerspruchsbeweises (der, wenn er gültig sein sollte, als *modus tollens* rekonstruiert werden müsste – dann müsste aber *wenn* hier für die Replikation, nicht für die Implikation stehen) etwa der Form *wenn nun aber p wäre, dann müsste q; allein, p ist nicht, also auch nicht q* (Aristoteles, *Organon*, Kapitel 10; die Formulierung **nun aber** zeigt, dass dieses Argument auf andere in einer ganzen Kette folgt, die hier wiederzugeben zu viel Platz beanspruchte), was übrigens auch zeigt, dass in Texten dieser Art auch – das wie *aber* adversative – *allein* die Funktion eines Prämissivums einnehmen kann – was weniger überrascht, wenn man bedenkt, dass es sich um Kontra-Argumentationen handelt.

Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass dieser Äußerung, trotz aller Anstrengung, sie mit einer Vielzahl formallogisch klingender Konnektoren auszustatten, kein streng formallogisches Schlusschema zugrunde liegt. Selbst bei großzügigster Auslegung sprachlicher Fakten bleibt ein unreduzierbarer Rest.

Wie die genannten müssen wohl auch *da*⁸³ und *denn*⁸⁴ zu den Prämissiva gerechnet werden, nicht etwa – wie traditionell geschieht – zu den Kausalia. *denn* und *nämlich* setzen das von ihnen markierte Argument (das interne Konnekt) immer „hinter“ das andere (das externe), sind „**obligatorisch postponierend**“; dagegen wird bei *nun aber* die Prämisse nicht nachgereicht, sondern stehen die Relata in der „kanonischen“ Reihenfolge der Logik (*p*; *nun aber q*; *also r*), das interne Konnekt kommt immer vor dem externen. *nun aber* ist also „obligatorisch **präponierend**“.

Eine letzte Gruppe von Prämissiva, die Eggs (2001: 79/80) auch nennt, sind *sowieso* wie *ohnehin* und *eh*. Anders als *denn*, *schließlich* etc. werden sie bei „antiorientierten“ Argumenten verwendet (markieren also „ein Argument, das so stark ist, dass die vorgängig formulierten Pro- und Contrapositionen obsolet werden“) und können diese deswegen an gegebenen Textstellen nicht ersetzen.

Eine abschließende Anmerkung: Auch manche Konklusiva i.e.S. müssen in gewissen Verwendungen zu den Prämissiva gerechnet werden. In folgendem Beleg wird durch *folglich* scheinbar eine Folge gekennzeichnet (der letzte Satz wird geradezu als solche „verkauft“), real aber handelt es sich um die *wenn-dann*-Prämisse; die Konklusion bleibt enthymematisch implizit – so wird ein direkter Rat vermieden.

- (36) *Über Wechselkurs und künftigen Zins kann nur spekuliert werden. Ziemlich wahrscheinlich ist nur, dass die Zinsen bis 1999 nicht steigen werden.*
 – *Für Fremdwährungen ist eine langfristige Strategie nötig. Der Kurs der Fremdwährung darf pro Jahr nicht um mehr Prozente fallen, als der Mehrzins gegenüber dem Franken ausmacht.*
Folglich: *Je länger die geplante Anlage und je grösser der Mehrzins, um so besser die Chancen, besser als mit dem Franken zu fahren.*
 (Züricher Tagesanzeiger, 11.2.1997, S. 27)

83 *da* markiert, wie schon öfter beobachtet wurde (vgl. etwa Konerding 2002a: 137ff mit weiterer Literatur.), nur „Erkenntnisgründe“, d.h. Prämissen für Inferenzen, keine „Realgründe“ (Ursachen), und ist nur über eine konventionelle Implikatur kausal. *weil* dagegen fungiert genuin (semantisch) kausalitätsindizierend (kann aber natürlich auch prämissiv verwendet werden).

84 Der *denn*-Satz ist ein nachgereichtes Argument, mit dem die vorgängig gemachte Behauptung gerechtfertigt wird, so Eggs (2001: 63). Das HdK zeigt, dass bei *denn* verschiedene Varianten unterschieden werden müssen, die auch verschiedenen Wortarten angehören, also Homonyme sind; dem prämissiven *denn*₁ ist das kausale Begründungs-*denn* und die Verwendung von *denn* bei negativer Konditionalität („außer“, „wenn nicht“) gegenüberzustellen.

4.4 Eine Verallgemeinerung dieser Überlegungen

Das für die Konklusiva und Prämissiva und die inferentielle Relation Gesagte lässt sich verallgemeinern. Neben der denotierten Satzverknüpfungsrelation als grundlegendem, aber auch relativ allgemeinem Faktor, sind folgende Faktoren in der semantischen Beschreibung der Konnektoren zu unterscheiden (und zwar auch terminologisch):

Erstens die unterschiedlichen (und für jede der Relationen spezifischen und anders zu benennenden) **Argumentrollen**, die die beiden Relata in der zweistelligen Satzverknüpfungsrelation spielen, die hinter der Bedeutung der einschlägigen Konnektoren steht, z.B. Grund – Folge, Ursache – Wirkung, Prämisse(n) (darin ggf. unterschieden: Obersatz, Untersatz) – Konklusion etc. Konnektoren, die verschiedene semantische Beziehungen zwischen den Bedeutungen ihrer Konnekte ausdrücken, gehören in verschiedene Klassen.

Bei symmetrischen Relationen gehören beide Relata **derselben** Kategorie an (Konjunkt – Konjunkt bei logischer Konjunktion bzw. Additivität (*und*), Listenelement – Listenelement bei nicht sachlich geordneten Listen (*erstens* – *zweitens* – ...)).

In der von Logik und Mathematik geprägten Konvention werden die Argumentrollen nicht explizit mit Angabe ihres Typs gekennzeichnet, sondern einfach durch ihre Reihenfolge in einem geordneten Paar unterschieden. Das Problem dabei ist die Verwechslungsgefahr mit der „oberflächlich-“ sprachlichen Abfolge der Konnekte, weswegen man diese unspezifische Form besser vermeiden sollte.

Die Argumentrollen „definieren“ die **Relation**. Innerhalb einer und derselben so bestimmten Relation gibt es aber folgende terminologische Unterscheidungsnotwendigkeiten:

Zweiter zu unterscheidender Faktor ist die **lexikalische Markiertheit** des einen oder des anderen dieser beiden Relata bzw. Konnekte durch die entsprechenden sprachlichen Ausdrücke, also die Konnektoren; sie bestimmt, was **internes** (das markierte) und was **externes Konnekt** (das unmarkierte) ist. Dieser Faktor entfällt anders als die anderen bei Asyndese.

Bei den meisten Relationen kann durch gewisse Konnektoren das eine, durch andere Konnektoren wiederum das andere Konnekt markiert werden. Wir erhalten so – wie oben am speziellen Fall dargestellt – distinkte, zueinander konverse Klassen, es handelt sich also ebenfalls um einen klassifikationsrelevanten Unterschied: Konversion ist ein ganz zentrales Strukturierungselement der semantischen Konnektorensystematik, das viele Klassen in Paare zusammenzufassen erlaubt. Umgekehrt betrachtet: Konnektoren, bei denen die Konnektbedeutungen unterschiedliche Rollen in einer semantischen Relation spielen, gehören in verschiedene Klassen.

Mit zueinander konversen Konnektoren wird ein und dieselbe semantische Relation ausgedrückt, d.h. auch die semantischen Rollen – Faktor 1. – sind

dieselben. Was aber bei dem einen internen Konnekt ist, ist bei dem anderen externes und umgekehrt, d.h. die semantischen Rollen sind in ihrem Bezug auf den Konnektor gerade vertauscht; Beispiel: *TROTZdem* als nicht nacherstfähriger Adverbkonnektor und *obwohl* als Subjunktor (oder in gleicher Funktion ebenfalls *trotzDEM*, aber nur mit Wortakzent auf *-dem*, dann ebenfalls als Subjunktor), wo beide eine konzessive Relation ausdrücken.

Was bei den Relationen der Fall ist, dass nämlich **symmetrische** Relationen (Additivität, Gleichzeitigkeit etc.) ihre eigenen Konversen sind, so dass hier eigentlich nicht sinnvoll überhaupt von Konversen gesprochen werden kann, entspricht bei den Konnektoren der Tatsache, dass diejenigen Konjunktionentypen, die echt zwischen den Konnekten (und nicht näher bei oder gar in einem der beiden Konnekte) stehen, also koordinierende – i.e. Konjunkturen und Postponierer –, anders als Subjunktoren und Verbzweitsatz-Einbetter sowie die ganze Gruppe der adverbialen („konnektintegrierbaren“) Konnektoren, nicht sinnvoll Konverse haben können. (Dennoch kann auch hier sinnvoll von internem und externem Konnekt gesprochen werden, wie es das HdK tut.)

Konnektoren und ihre konversen Gegenstücke treten oft als **Paare** auf. Bekannt ist das Phänomen von konzessiven Formulierungen der Art *Obwohl p*, *trotzdem q*; aber auch in meinem Bereich tritt es auf: *wenn*, *dann*; *deshalb*, *weil*; *nun aber*, *also*, *weil*, *folglich* etc.

Von den genannten **semantischen** Faktoren, vor allem dem zweiten, muss wie bereits gesagt die lineare **Abfolge** der **Konnekte**, die die Relata bezeichnen, unterschieden werden – als eigener, **dritter** Faktor bei der Beschreibung der Konnektoren. Zu berücksichtigen ist vor allem der Fall einer möglichen **obligatorischen** Abfolge der Konnekte. Auch hier sind Unterschiede zu verzeichnen.⁸⁵ Hier, bei der sprachlichen Reihenfolge, ist die Redeweise von erstem („linkem“) und zweitem („rechtem“) Konnekt im Text sinnvoll.

Speziell bei der inferentiellen Relation deutet ja schon der Ausdruck *Prämisse* an, dass es hier eine sozusagen kanonische Reihenfolge gibt: Prämissen(n) vor Konklusion („Aus dem **zuvor** Gesagten ist zu schließen/zu folgern bzw. schließe/folgere ich das **Folgende**.“). Dies ist aber ausschließlich der logischen Tradition geschuldet und findet in dieser Allgemeinheit keine Entsprechung in der Sprache. Die sprachlich-lineare Reihenfolge der Formulierung der Relata muss nicht dem entsprechen, worauf die Benennung eigentlich hindeutet: Die **Relation** liegt auch in der umgekehrten Reihenfolge These < Beweis vor.⁸⁶ Anders stellt sich die Situation bei Betrachtung der **Konnekto-**

85 Da an der inferentiellen Relation oft mehrere Prämissen beteiligt sind, gibt es hier noch eine weitere, idiosynkratische Form des Reihenfolge-Kriteriums: Eine Variante von *schließlich* nämlich markiert „das **letzte** Argument in einer [...] Prämissenkette“ (Eggs 2001: 77; meine Fassung), hat also auch einen listenden Aspekt.

86 Bei den inferentiellen Konnektoren erhalten die beiden Argumentrollen – anders als bei den meisten anderen Satzverknüpfungsrelationen – je nach ihrer Abfolge (3.) üblicherweise verschiedene Bezeichnungen (*Prämisse/Beweis*, *These/Konklusion*). Davon soll man sich nicht irritieren lassen: Es handelt sich um dieselbe Relation (1.) und dieselben Argumentrollen (2.).

ren dar. Bei beiden Klassen ist die Konnektreihenfolge nicht frei, sondern liegt fest. Die Konklusiva i.e.S. sind nur für den Fall anwendbar, dass die Konklusion (These, Hauptbehauptung) am Ende kommt, nicht am Anfang. Daher müsste man eigentlich auch noch die Existenz einer Gruppe von Konnektoren erwarten, die eine Konklusion/These in Anfangsstellung markieren. Dass es diese im Deutschen nicht zu geben scheint, könnte damit zusammenhängen, dass eine initiale „Konklusion“ eben immer nur eine Hypothese sein kann, da sie ja im Text gerade als beweisbedürftig angesehen wird (der Beweis folgt ja dann auch). „Behauptet“ ist sie erst am Ende, d.h. der auf sie folgende Beweisgang fügt ihr die behauptende Kraft erst hinzu. Und das wiederum heißt, da Aussagesätze defaultmäßig als mit assertiver Kraft gemeint verstanden werden: Als Signale müssen hier „Krafttilger“ angesehen werden wie *nehmen wir mal an* u.ä. (und wie es auch die Konditionalia sind!). Allerdings ist das Bedürfnis nach präponierenden Konklusiva gar nicht so groß, da wir ja die Prämissiva haben. Zwar haben so gut wie alle deutschen inferentiellen Konnektoren (also auch die Prämissiva⁸⁷) obligatorische **Nachstellung** des internen Konnektivs (Eggs 2001: 66, insb. Fn. 1), gibt es also auch bei den Prämissiva keine präponierende Klasse; da wir aber beide Konversen haben und beide obligatorisch postponierend sind, sind unsere eigentlichen Wünsche erfüllt: Textuell gesehen sind beide sprachlichen Abfolgen zulässig, nur steht für jede Abfolge jeweils nur eine der beiden argumentmarkierenden Subklassen zur Verfügung. Die Prämisse wird mit Konklusiva, die Konklusion mit Prämissiva zuerst genannt. Eine Realisierung aller vier Möglichkeiten einer Kreuzklassifikation ist gar nicht erforderlich – das Bedürfnis nach einer Klasse von Konnektoren, die sowohl die Konklusion zum internen Konnekt hat (markiert) als auch mit ihr zusammen vor der Prämisse steht, kann so groß nicht sein.⁸⁸

In diesem Zusammenhang soll noch auf einen Unterschied zwischen Kausalität und Konklusivität aufmerksam gemacht werden: Bei kausalen kann man von Ikonizität sprechen: Da (grob gesprochen) die Ursache stets vor der Wirkung kommen muss, ist die sprachliche Reihenfolge Ursache-Konnekt vor Wirkung-Konnekt als ikonisch gegenüber der umgekehrten Abfolge ausgezeichnet. Anders bei der inferentiellen Relation: Ich vermag keinen Grund zu erkennen (außer rhetorisch-didaktischen, die aber von Fall zu Fall genau umgekehrt ausfallen), warum die Reihenfolge „Prämisse – Konklusion“ der in „Behauptung (These) – Beweis (Stützendes Argument)“ überlegen sein sollte oder warum das umgekehrte „natürlicher“ sein sollte, außer dass wir in der

Die Verwendung des Terminus *These* sollte also auf den Fall beschränkt bleiben, dass das entsprechende Konnekt voran steht, *Konklusion* (was ich bisher als Überbegriff verwendet habe) könnte man auf den Fall beschränken, dass die Folgerung den Abschluss bildet, und analog.

87 Die Prämissiva markieren **nachgestellte** (nachgereichte) Argumente, also eigentlich gerade nicht wörtlich genommen **Prämissen**. Nur *da* (*ja*) kann **auch** Voranstellung haben.

88 Eggs macht allerdings darauf aufmerksam (2001: 66), dass andere Sprachen durchaus eine Klasse von Konnektoren haben, die eine/die Prämisse markieren und vorangestellt sind, engl. *as*, frz. *comme*.

Syllogistik gewissermaßen konventionellerweise an die erste Abfolge gewöhnt sind.

Viertens schließlich ist für die pragmatisch-semantische Beschreibung der Konnektoren noch die textuelle **Perspektivierung** bzw. **Gewichtung** wichtig (Informationsstruktur: Fokus-Hintergrund-Gliederung, Vorerwähntheit vs. Neuheit, Thema – Rhema, topic – comment), die gerade mit der eben angesprochenen Reihenfolge der Konnekte innig zusammenhängt, aber davon ebenso unterschieden werden muss wie von den Argumentrollen und der (Un-) Markiertheit der Konnekte; wie die beiden zuvor genannten Faktoren wird sie von der denotierten Relation nicht unbedingt determiniert, sondern es kann innerhalb einer und derselben Relation verschiedene Zuordnungen von Fokus und Hintergrund zu den Argumentrollen geben. Ich will aus Platzgründen auf dieses Thema nicht weiter eingehen; es wird aber in der zukünftigen Erforschung der Konnektorenssemantik ganz generell eine zentrale Rolle einnehmen und zu Aussagen über die obligatorische oder mögliche Fokus-Hintergrund-Gliederung bei einzelnen Konnektoren führen.⁸⁹

Aus der Kombination dieser vier voneinander unabhängigen und nicht miteinander zu verwechselnden Faktoren kann im Bereich derselben denotierten Relation die Bildung von Konversen und dann die Bildung einer Unterklasse nach Einschränkungen der möglichen Reihenfolge notwendig werden; diese drei gehören gewissermaßen in die Grammatik. Der Faktor Perspektivierung ist wie gesagt nicht klassenbildend, sondern bei der Beschreibung der Merkmale einzelner Konnektoren von Lexikologie und -graphie zu berücksichtigen. Auf jeden Fall müssen diese Parameter für die Beschreibung der Konnektoren systematisch variiert werden, wie es z.B. Konerding vorbildhaft tut.

4.5 Weitere Abgrenzung der Konklusiva: von den Konsekutiva

In deutschen Grammatiken und Wörterbüchern werden die Konklusiva – wenn nicht überhaupt **ignoriert** – i.d.R. als **konsekutiv** eingestuft. Nachdem ich sie jetzt hingegen als konklusive Konnektoren bezeichnet habe, fragt sich natürlich, was mit der traditionellen Kategorie der Konsekutivität wird. Es gibt verschiedene Möglichkeiten: Für Lausberg ist *konsekutiv* offenkundig einfach

89 Zur Informationsstruktur der Konklusiva und analog zu anderen Konnektoren verweise ich außer aufs HdK und einige Vorstudien von Renate Pasch auf Eggs (2001: 65, 75 passim; nur ein konkretes Beispiel: „Aus der Sicht der funktionalen Satzperspektive lässt sich [...] sagen, dass [bei logisch äquivalenten Argumenten mit gleichen Konnekten: *p*, *also q*; *q*, *denn p*; *da p*, *q* – man beachte Reihenfolge und Markiertheit der Konnekte! usw] in *denn*-Konstruktionen beide Hauptsätze rhematisch sind, also dem Hörer eine neue Information bringen, während der im *da*-Teilsatz ausgedrückte Sachverhalt thematisch ist und somit auch dem Hörer bekannt sein muss (vgl. Pasch 1997: 252 ff.). In der *also*-Konstruktion hingegen kann dieser Sachverhalt neu oder bekannt sein.“). Das Thema hat auch Konerding für die Großklasse ausführlich und sehr differenziert behandelt.

gleichbedeutend mit *konklusiv*, und zwar weitgehend in meinem Sinne von Konklusivität verstanden (vgl. 1967: 107/108, wo es um die „Arten des gemeinten Verhältnisses“ zwischen den Gliedern geht; das „*asyndeton conclusivum (consecutivum)*“ besteht in der Nachschaltung der *conclusio*).⁹⁰ Da man so unter Verstoß gegen Ockham's Rasiermesser einen Terminus „verschenkt“, plädiere ich eher dafür, entgegen den Tendenzen zur Gleichsetzung bzw. Subsumption der Konklusiva unter die Konsekutiva für Letztere eine eigene Klasse zu reservieren, nämlich sie innerhalb der Kausalitätsrelation als Konverse zu den i.e.S. (ursachemarkierenden) Kausalien zu definieren.⁹¹

Erweitert man nämlich die Perspektive der Betrachtung der Konversen bzw. der unterschiedlichen Argumentrollenmarkierung auf die Kausalität i.e.S., so findet man, dass unter diesem Aspekt nicht etwa die Kausalien, sondern die **Konsekutiva** den **Konklusiva** als **Folgemarkierer** entsprechen, und den **Kausalien** als **Grundmarkierer** genau genommen die **Prämissiva**. Die bisherigen Ergebnisse zusammenfassend erhalten wir folgendes Bild der zueinander konversen Relationen des bearbeiteten Bereichs:⁹²

90 Auf dieselbe Konsequenz, unter *Konsekutiva* das zu verstehen, was ich hier *Konklusiva* nenne, laufen Bestimmungen der Konsekutiva ausschließlich über den Begriff der **Folge** hinaus (vgl. insbes. Hentschel/Weydt (2003: 300); ähnlich Engel (1996: 224)), wobei dieser Begriff ja sogar noch weitere Interpretationen (außer inferentielle auch kausale und konditionale oder temporale Folge) zulässt, also die Klasse vager bestimmt als wünschenswert ist. Diese Ambiguität führt auch zu keiner sinnvollen Oberklasse.

91 Ähnlich Gärtner (2003: 100-102).

Vgl.: „Die [...] konsekutive Relation stellt [...] die **Umkehrung der allgemeinen Grund-Folge-Relation** dar, wie sie im Kausalsatz (und im Konditional- und Konzessivsatz) gegeben ist.“ (Buscha 1989: 104/105) Buschas Erläuterung (vgl. dazu das in 4.3 Gesagte): Während bei Letzteren im **Nebensatz** der **Grund** (genauer gesagt: verschiedene Arten von Gründen) und im **Hauptsatz** die **Folge** ausgedrückt wird, ist es beim Konsekutivsatz gerade **umgekehrt**, ist also (in meinen Worten) die Verteilung **derselben** Relata auf Hauptsatz und Nebensatz gegenüber der kausalen Relation **umgekehrt**. Da sich Haupt- und Nebensatz bestimmen dürften durch An- bzw. Abwesenheit des Konnektors, liegt hier eine Differenzierung auf der oben genannten Ebene 2. (p- vs. q-Markierung) vor.

Es ist darauf hinzuweisen, dass ich – anders als Buscha – die Konverse zur Kausalität i.e.S., nicht i.w.S. meine, also nicht zur Konditionalität und weniger noch zur Konzessivität.

Kritisch zur „Konversenthese“, nach der Grund-Folge-Beziehungen alternativ als kausale „Antezedens-Nebensätze“ oder eben als konsekutive „Konsequens-Nebensätze“ versprachlicht werden können, vgl. Konerding (2002a), mit dessen Ergebnissen ich aber meine richtig verstanden für kompatibel halte.

92 Was die Zuordnung der Beispielkonnektoren angeht, gilt es zu bedenken, dass im Deutschen viele in mehreren dieser Funktionen verwendet werden können. Ich habe deshalb nicht Vollständigkeit angestrebt, sondern mich auf möglichst eindeutige und klare Fälle beschränkt.

Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich bei Eggs (2001: 66/67); im Rahmen seiner Grundunterscheidung zwischen **argumentativen** und **deskriptiven** Konnektoren (s.o.) stehen sich Konverse gegenüber: Die deskriptiven zerfallen wie bei mir in **kausale** auf der einen, **konsekutive** auf der anderen Seite; die argumentativen in **deduktive** einerseits (**nicht** die Konklusion einleitend: *da (ja); schließlich, denn, nämlich; ohnehin, sowieso, eh* etc.) und die konklusions-einleitenden **konklusiven** andererseits (*also, folglich; deshalb; so, somit* etc.).

Grund-Folge-Beziehung (Kausalität i.w.S.)	
p-(Grund-)Markierung	q-(Folge-)Markierung
Begründungsbeziehung (Ursache – Wirkung) auf der Sachverhaltsebene (kausal i.e.S.)	
Ursachemarkierend: „kausale Konnektoren (Kausalía)“ [internes Konnekt = Ursache] <i>weil</i>	Wirkungmarkierend: „konsekutive Konnektoren (Konsekutiva)“ ⁹³ [internes Konnekt = Wirkung/Folge] <i>sodass</i>
Prämissemarkierend: „Prämissiva“ [internes Konnekt = Prämisse(n)] <i>schließlich, nämlich, nun aber</i>	Konklusionmarkierend: „Konklusiva“ [internes Konnekt = Konklusion/Folgerung] <i>also, ergo, folglich</i>
Schlussbeziehung (Prämisse(n) – Konklusion) auf der Erkenntnisebene („inferentiell“, „ratiocinativ“, „sylogistisch“, „argumentativ“)	

Das System der Konversen lässt sich noch erweitern, was hier aber nur angedeutet werden kann. Auch zu anderen Klassen nämlich kann man Konverse postulieren. So könnte man erwägen, in der Bedingung-Folge-Beziehung als „Konverse“ zu den **Konditionalia** (*wenn, falls* etc.) eine Klasse **Konsequentialia** o.s.ä. anzusetzen, die u.a. Wörter wie *dann* und *so*⁹⁴ umfasst:

- (37) „Die Mannschaft muss erstmal wieder gewinnen, **dann** kann sie auch einen saufen gehen.“ (Leverkusens Sportdirektor Jürgen Kohler auf die Frage, ob ein gemeinsamer Abend aus der Krise helfen würde) (Mannheimer Morgen, 23.2.2004, S. 4)

Das üblicherweise in dieser Verwendung eigentlich nur als Korrelat zu *wenn* wahrgenommene **dann** kann **in diesem Sinne** auch alleine stehen, wenn dem (externen) Bedingungskonnekt durch irgendein (oder auch mehrere) Mittel die behauptende Kraft genommen wird, was bei den Konditionalia der Konnektor selbst leistet.⁹⁵ Neben Modalia wie in (37) oder dem Konjunktiv kommt hier vor allem die Verbspitzenstellung in Frage, die ja eine Gemeinsamkeit der Äußerungstypen ist, die einerseits eine vollständige, wahrheitswertbewertete Proposition beinhalten, andererseits keine behauptende Kraft haben, also Ja/Nein-Fragen und Hypothesen: *Kommt er nicht heute, dann kommt er eben*

93 Wir brauchen allerdings, wenn wir diese Klasse als Konsekutiva bezeichnen wollen, einen gegenüber dem traditionellen spezifizierten und wohl auch geänderten Begriff von Konsekutivität. Diese Diskussion würde hier den Rahmen sprengen; vgl. etwa Konderding (2002a).

94 *So* kommt (veraltet) selbst i.S.v. *wenn/falls*, also konditional, nicht konsequential, vor: *Morgen früh, so Gott will, wirst du wieder geweckt*. Auch als Konklusivum haben wir es kennen gelernt.

95 Und es kann daneben und im Falle, dass das externe Konnekt doch mit behauptender Kraft geäußert wird, auch konklusiv sein: A: *Es regnet nicht mehr*. B: **Dann** können wir ja gehen.

morgen. Aber auch andere nichtassertive Sprechakttypen und nichtdeklarative Satzmodi kommen in Frage: *Hilf dir selbst, so (in diesem Fall) hilft dir Gott*.

Doch zurück zu den Konsekutiva. Es muss klar sein, dass mit einer solchen Bestimmung von Konsekutivität rein auf der Ebene der Satzverknüpfungsrelationen argumentiert wird, wo man sicherlich von einer solchen Konversenbeziehung ausgehen kann und muss.

Prototypischer Zentralfall⁹⁶ für Konsekutivität in diesem Sinne und womöglich einziges⁹⁷ Konsekutivum scheint *sodass* zu sein. Die detaillierte Untersuchung seiner Semantik und seiner Zusammenhänge mit Informationsstruktur etc. bleibt dann natürlich noch zu leisten. Das aber kann nicht Aufgabe dieser Abhandlung über die **Konklusiva** sein, zu denen *sodass* ja offenkundig nicht gehört. Glücklicherweise kann auf die detaillierten und ausführlichen Studien von Konerding (1998/2002a/2002b) verwiesen werden, dessen Ergebnisse und das hier vorgestellte Modell m.E. durchaus vereinbar sein können, wenn auch seine Bestimmung der Konsekutivität eine andere ist als meine.

Immerhin würden sich – das sei nur angedeutet – bei einer solchen Zuordnung deutlich auch syntaktische Unterschiede zwischen dem Konsekutivum und den Konklusiva ergeben, die als Zusatzargument zur Abgrenzung beider Klassen dienen könnten; so ist *so dass* ein Postponierer, also nicht konnekt-integrierbar, gehört also zu einem ganz anderen Hauptzweig der Konnektoren als die Konklusiva, die ja wie gezeigt Adverbkonnektoren sind.⁹⁸ *sodass* integriert sein Konnekt immer als „Nebensatz“ in das externe Konnekt, während die Konklusiva hauptsächlich – und dem Status der Relata der Konklusivität als eigene Sprechakte entsprechend – in eigenen Hauptsätzen stehen.⁹⁹

Und vor allem zeigt sich m.E. eine deutliche **semantische** Differenz, denn ein Schlussfolgerungselement, wie es für eine Zuordnung zu den Konklusiva notwendig wäre, sehe ich bei *so dass* **nicht** durchgängig (vgl. (38); vorhanden zu sein scheint es allerdings wiederum in (39)); wenn ein „Folgen“, dann oft

96 Nach Konerding ist nicht trennbares *sodass* die einzige Konsekutivität markierende Konjunktion ohne informationsstrukturelle Besonderheiten.

97 Weinrich et al. z.B. haben (1993: 736) als einzige „Die[!] konsekutive Konjunktion *so daß*“; das ähnliche *auf dass* dagegen ist final. Nach Hentschel/Weydt (2003: 300) handelt es sich bei den konsekutiven Konjunktionen genau um die beiden *so dass* und *zu ... als dass*, „gelegentlich“ noch *dass* alleine in dieser Funktion (insbes. nach *derartig*, *solch-*, *solchermaßen*) und auch [*zu*] ... *um zu* (301). Buscha nennt (1989) unter konsekutiv die drei (subordinierenden) Konjunktionen(!): *dass*, *so* (oder Korrelat *derart*, *dermaßen*) *dass* und *um ... zu*(!); und die beiden „irreal-Konsekutiven“ *als dass* und [*zu ...*] *um ... zu*. Dazu kommt das bei ihm „privative“ *ohne dass/zu*, das vereinzelt auch unter die Konsekutiven gerechnet wird.

98 Allerdings muss hier der Redlichkeit halber darauf hingewiesen werden, dass es zu den *des...*-Konklusiva Entsprechungen in Gestalt von Relativadverbien (vgl. HdK: 12) gibt, nämlich *weshalb* und *weswegen*, die ich in 3. nicht erwähnt habe. Diese sind syntaktisch wie die Konsekutiva Postponierer, aber semantisch scheinen sie zu den Konklusiva zu gehören; anders als diese bzw. die bisher behandelten integrieren sie die Relation bzw. die Relata in einen Satz.

99 Konklusive Konnektive „stehen in Sätzen, die traditionell zur Kategorie Hauptsatz gerechnet werden“ (Rudolph 1983: 100).

eher ein temporales oder kausales. Dafür haben viele Beispiele der Verwendung von *sodass* ein deutlich **finales** Moment (38)¹⁰⁰, das den Konklusiva definitivisch völlig mangelt.

- (38) *Raouf klappert mit ein paar kleinen Teppichen auf der Schulter die Hotelstrände ab. In der Nähe der Sonnenschirme streicht er liebevoll seine Ware glatt, so daß alle die dicken Touristen und barbusigen Touristinnen seine Teppiche sehen können.*
(die tageszeitung, 1.11.1986, S. 3)
*In der Nähe der Sonnenschirme streicht er liebevoll seine Ware glatt, damit/*weswegen alle die dicken Touristen und barbusigen Touristinnen seine Teppiche sehen können. / In der Nähe der Sonnenschirme streicht er liebevoll seine Ware glatt. ?Deshalb können alle die dicken Touristen und barbusigen Touristinnen seine Teppiche sehen.*
- (39) *Dessen Präsident ist auch der Präsident der Republik. Ihm fallen sämtliche Kompetenzen zu, die dem Parlament bzw. dem Staatsrat zukommen, so daß die drei Organe in Zukunft höllisch aufpassen müssen, einander nicht ins Gehege zu kommen.*
(die tageszeitung, 11.9.1986, S. 3)
*Ihm fallen sämtliche Kompetenzen zu, die dem Parlament bzw. dem Staatsrat zukommen, *damit die drei Organe in Zukunft höllisch aufpassen müssen, einander nicht ins Gehege zu kommen. / Ihm fallen sämtliche Kompetenzen zu, die dem Parlament bzw. dem Staatsrat zukommen. Daher müssen die drei Organe in Zukunft höllisch aufpassen, einander nicht ins Gehege zu kommen.*

Diese Unterschiede genauer zu fassen ist aber eine Aufgabe für die zukünftige Forschungen.

5. Sekundärverwendungen: Konklusiva als Metakommunikativa und Metakommunikativa als Konklusiva

Zum Abschluss will ich noch auf einen weiteren Zusammenhang eingehen, der auch semantisch motiviert ist, den der Konklusiva mit den **Reformulativa** (so heißen sie in der Literatur üblicherweise) oder, wie ich hier mit Renate Pasch sagen will, „metakommunikativen“ **Konnektoren**.¹⁰¹ Konklusiva haben eine

¹⁰⁰ In dieselbe Richtung weist auch, dass das sonst finale *um zu* z.B. nach Buscha oder Hentschel/Weydt auch als Konsekutivum dienen kann. Zu Nähe und Differenz von Finalität und Konsekutivität vgl. insbes. Buscha (1989: 104/105).

¹⁰¹ Ich verwende all diese Termini prätheoretisch. An einer Untersuchung, näheren Definition und begrifflichen Fassung sowie Subklassifikation dieser Klasse arbeitet derzeit Renate Pasch.

geradezu natürliche Nähe zu den „Definitionskonnektoren“, einer der Haupt-Unterarten dieser Klasse.¹⁰²

Es gibt extensionale Überschneidungen zwischen beiden Klassen, also nicht wenige Konnektoren, die in beiden Funktionen vorkommen.¹⁰³ Auf zwei Konnektoren mit konklusiver und metakommunikativer Funktion, aber gegenläufiger Tendenz in Bezug darauf, welche von beiden Funktionen grundlegend ist, also welcher semantischen Klasse der Konnektor im Lexikon zuzuordnen ist, will ich im weiteren exemplarisch eingehen: auf *also* und *das heißt*.

Der Zusammenhang zwischen den beiden Typen von Satzverknüpfungsrelationen, der auch schon in Rudolphs Definition der konklusiven Konnektive (vgl. Fn. 3) aufscheint („sie fassen zusammen“), ist so eng, dass der Terminus *konklusiv*, den ich für die Schlussfolgerungsrelation reserviert habe, auch für jene ganz andere Klasse der metakommunikativen Konnektoren und Relationen Verwendung findet, so bei Hammer/Bastian, unter deren „konklusiven Markern“ sich solche finden, bei denen die – wie sie sagen – „Konklusion“ als **Beendigung** (Hauptvertreter u.a. *abschließend, schließlich, schlussendlich, am Ende, letzten Endes, letztlich, letztendlich*), **Rekapitulierung** (*zusammenfassend, kurzum, alles in allem, im Großen und Ganzen*) oder – und nur damit in meinem Sinn – **Folgerung** (*also, aber auch Fazit, mit anderen Worten, kurz gesagt*) „verbalisiert wird“ (Mskr.: 4). Da aber intensional beide Kategorien sehr verschieden sind, sollte man um so mehr die beiden Verwendungsklassen terminologisch deutlich auseinander halten, obwohl sich der Terminus natürlich angesichts seines Aufschlusswerts auch für jene andere Klasse anbietet: *konklusiv* kann man ja nicht nur als **schlussfolgernd** lesen (wobei der Gedanke der Abfolge – Schlussfolgerung/Konklusion **nach Prämissen** – bei der Benennung eine Rolle gespielt haben dürfte), sondern auch für sprachliche Elemente gebrauchen, die in der linearen Abfolge der **Textteile** am **Ende** stehen, wie es etwa für die **Zusammenfassung** charakteristisch ist (aber wie bei „Prämisse“ – „Konklusion“ keineswegs obligatorisch: Das Abstract steht am **Anfang** des wissenschaftlichen Artikels). Ebenso motiviert ist die Nähe zu einer **finalen** (veraltet *er tat dies zu einem guten Ende* = **Zweck**) und **temporalen** (**zeitlich am Ende**) Interpretation. Die erste der Unterklassen von Hammer/Bastian z.B., die „um BEENDEN/SCHLIEßEN, beruht semantisch auf der **metaphorischen Analogie zwischen zeitlicher und argumentativer Folge**.“ (Hammer/Bastian Mskr.: 4). Entsprechend kann z.B. der Konnektor *schließlich* konklusiv und temporal sein. Und manchmal sieht man beim Rückblick in die Sprachgeschichte noch mehr solcher Zusammenhänge via Ambiguitäten (die als Argument für die Zusammenfassung in semantischen Großklassen dienen können); so waren ehemals *demnach* und *nachdem* Ausdruck temporaler und konsekutiver Relationen. Heute sind sie nicht mehr synonym verwendbar. *demnach* ist ein **konklusiver** Konnektor, *nachdem* ein **temporaler** (Fälle solcher Art können wiederum als Argument für semantische Unterklassenbildung dienen). Diese Entwicklung ging übrigens Hand in Hand mit einer auch syntaktischen Differenzierung – so ist *demnach* nur noch und ausschließlich nicht nacherstfähriger Adverbkonnektor (HdK: 691).

102 Definitionskonnektoren sind nach Pasch u.a. *beispielsweise; genauer gesagt; kurzum; kurz und gut; mit anderen Worten; sprich; und zwar; will sagen; zum Beispiel*. Pasch bestimmt sie durch das folgende Merkmal: Die grammatisch determinierte Bedeutung des internen Konnektivs trägt besser zur Identifikation des Denotats des externen Konnektivs bei als dessen grammatisch determinierte Bedeutung. Eine besondere Art der Definitionskonnektoren sind die i.e.S. reformulativen, bei denen internes und externes Konnektiv dieselbe Äußerungsbedeutung haben.

103 Von den metakommunikativen aus betrachtet, stellt sich die Lage sogar so dar, dass die **meisten** bifunktional sind, also metasprachlich und objektsprachlich gebraucht werden. „Allein *kurzum* ist nur metasprachlich belegt“ (Hammer/Bastian Mskr.: 9/10).

also werden i.d.R. zwei Grundbedeutungen zugeschrieben: Es gilt als geradezu prototypisches Konklusionssignal, kann aber auch als zusammenfassender und erläuternder Konnektor i.S.v. ‚das heißt, nämlich, m.a.W.‘, *also* als Definitionskonnektor vorkommen.¹⁰⁴ Das erste *also* im folgenden Beleg ist sicherlich metakommunikativ (die Änderungen stellen große Ursachen dar), das zweite wird vom Sprecher selbst explizit als Schlussfolgerungsmarker gekennzeichnet:

- (40) [...] *viele Änderungen, hören sie, also grosse [sic] Ursache, denken sie, **also** grosse Wirkung, **schlussfolgern** sie [...]* (Axel Stommel/Margot Stommel, *Betong oder die orthografische Standortsicherung. Deutschland, deine Rechtschreibung. Konkret Literatur Verlag, S. 42; meine Fettungen.*)

Nun gibt es folgende Möglichkeiten: *also* könnte (1) eine metakommunikative Grundbedeutung haben oder (2) genuin konklusiv sein (dann müsste man in jedem Fall zeigen oder eine allgemeine Regel angeben, wie die andere Verwendungsweise abgeleitet werden kann) oder es könnte (3) polysem sein. Ich plädiere für (2); Lässt sich *also* die metakommunikative Lesart semantisch aus der konklusiven ableiten, und wenn ja, wie?

Ein Argument für (2) (und gleichzeitig auch gegen (3)) ist, dass *also immer* konklusiv gelesen werden kann, die metakommunikative Interpretation dagegen nicht immer möglich ist.¹⁰⁵ Und weiter: Durch die Klassifizierung von *also* als metakommunikativ soll der Ersetzbarkeit von *also* durch einen metakommunikativen Konnektor wie *das heißt* in gewissen Verwendungen Rechnung getragen werden. Aber auch hier gilt, dass der Test den Beweis für (2) ergibt: Substituierbarkeit durch einen genuinen konklusiven Konnektor ist immer möglich, durch einen metakommunikativen eben nur in gewissen Kontexten. Man kann somit das Fazit ziehen, dass *also* kein metakommunikativer Konnektor ist, sondern genuin konklusiv, und nur metakommunikativ weiter-

104 Vgl. etwa Paul (2002: 59); Duden (1999 I: 175). Dieselbe Ambiguität steckt übrigens auch in der Bestimmung der dritten Gruppe der „konklusiven“ Marker von Hammer/Bastian als solche, „die auf eine FOLGERUNG [!] hinweisen, indem eine andere Sach- oder Begriffsebene durch DEDUKTION (*also, Fazit*) oder nach UMFORMULIERUNG [...] (*mit anderen Worten, kurz gesagt*) erreicht wird.“ (Mskr.: 6, meine Auszeichnungen); hier wird *also* das Einzelwort *also* nur einer der beiden Funktionen zugewiesen.

105 Aus Eggs' Analyse (2001: 73ff) etwa folgt, dass auch Beispiele, in denen *also* nur noch als Gliederungssignal zu fungieren scheint, in der Regel als **Folgerungen** bestimmt werden können. „Auch der auf den ersten Blick explikativ erscheinende Gebrauch [von *also*] in Sätzen wie ‚Singvögel, *also* Amseln, Meisen, usw.‘ [...] ist argumentativ; deutlich wird dies, wenn man eine unbestimmte Teilmenge herausgreift, wie z.B. in: ‚*Einige* Singvögel, nämlich/**also* Amseln, Meisen ...‘. Da aus ‚*einige* N‘ nichts folgt und somit auch nichts folgerbar ist, kann hier nur expliziert bzw. präzisiert werden, von welchen Arten von N die Rede sein soll. In diesem explikativen Kontext ist auch *das heisst*, nicht aber die in der Regel konklusionseinleitenden *kurz, mit anderen Worten* oder *auf den Nenner gebracht* möglich.“ (S. 75, Fn. 2).

interpretiert wird, nur **sekundär** als Metakommunikativum verwendet wird. *also* markiert prinzipiell sein internes Konnekt als Konklusion in einer Schlussfolgerungsrelation.

M.E. kann man diese Möglichkeit der Weiterinterpretation auch ganz allgemein erklären und zeigen, dass und wie die metakommunikative Verwendung aus der primären konklusiven Bedeutung **abgeleitet** werden kann; denn so herum ist der Übergang einsehbar, während er in die andere Richtung kaum vorstellbar ist; und die Richtung einer metaphorischen Übertragung¹⁰⁶ von objekt- zu metasprachlich ist ebenfalls eher einsichtig als die umgekehrte. Ich will das aus Platzgründen nur kurz andeuten: Die Vermittlung geschieht m.E. über eine bestimmte Schlussform, nämlich die so genannten **direkten Schlüsse**.¹⁰⁷ Dass dies kein Zufall, sondern motiviert, d.h. dass die zweite Verwendung aus der ersten als erwartbar ableitbar ist, zeigt ein Blick in die allgemeine Schlusslehre: Eine bestimmte Form von sog. direkten Schlüssen nämlich zeigt eine deutliche Affinität zur bloßen Reformulierung: *Er ist ein Mensch, also (auch) ein Lebewesen*.¹⁰⁸ Die metakommunikative Verwendung von *also* ‚m.a.W.‘ ist vermittelt über eine **begriffliche** ‚Folge‘/Mengen- oder Element-Inklusion: Wenn etwas ein Mensch ist, ist es auch/erst recht ein Lebewesen. Teilmengenbeziehung bzw. Implikation (als Grundlage für einen Schluss) sind einseitig gerichtet, und das gilt auch für die entsprechenden metakommunikativen Fälle von *also*: **Er ist ein Lebewesen, also ein Mensch*.¹⁰⁹ Bei extensio-

106 Nach Hammer/Bastian (Mskr.: 8) steht der „metasprachliche Einsatz“ von „konklusiven Markern“ in „metonymisch enger Abhängigkeit“ von ihrer objektsprachlichen – sprich in meinem Sinn konklusiven – Grundbedeutung.

In konkreten Fällen können von **einem** *also* beide Funktionen erfüllt werden. Bei *nämlich* und *und zwar* scheinen dagegen die beiden Verwendungsweisen völlig auseinander zu fallen: Wenn sie nicht reformulativ sind, sind sie konklusiv (oder wie Pasch (in Vorb.) etwas ausführlicher formuliert, wenn das interne Konnekt von *nämlich* und *und zwar* ein Satz ist, dessen Denotat weder das Denotat des externen Konnektivs definiert noch es spezifiziert, dann ist das externe Konnekt als Ausdruck einer Schlussfolgerung und das interne Konnekt als Ausdruck einer Prämisse für diese Schlussfolgerung zu interpretieren).

107 Das sind solche, bei denen aus einer einzigen Prämisse geschlossen werden kann, etwa auf der Grundlage von bestimmten Begriffsverhältnissen: *Er ist ein Jungeselle, also unverheiratet*. Wie weit hier wirklich ein „Schluss“ vorliegt, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls werden diese Fälle in der klassischen Schlusslehre mit behandelt. Viele scheinbare Fälle von direkten Schlüssen, bei denen es sich tatsächlich unproblematisch um Schlüsse handelt, etwa (23), erweisen sich allerdings bei genauer Analyse doch als auf die klassische Dreischrittform des Syllogismus, vor allem des Modus ponens, bringbar, also als enthymematisch: Es wurde einfach eine der Prämissen (i.d.R. die generische bzw. konditionale) nicht expliziert.

108 *also* kann auch als Erläuterung eines Ausdrucks oder Spezifizierung einer Aussage vorkommen und auch diese Form ist analog aus einem Schluss ableitbar, vgl. das GRAMMIS-Beispiel *Das Haar ist implantiert, also Haar für Haar einzeln ...* (Ben Becker, Leute 1996).

109 *also* kann sich wie ein generalisierender Konnektor verhalten, aber nie wie ein spezifikativer, so Pasch (in Vorb.), mit entsprechenden Belegen. (Spezifikative Konnektoren sind solche, die den Inhalt ihres internen Konnektivs zu einer Spezifikation des Inhalts des externen Konnektivs stempeln können.) Die semantische Inakzeptabilität von Beispielen für Letzteres liegt an der **Unmöglichkeit**, von der Zugehörigkeit einer Entität zu einer Klasse [der Generalisierung] auf

nal **Identität** der Begriffe liegt Äquivalenz statt (einseitiger) Implikation vor. So ist das Beispiel (71)(b) aus dem HdK *Anna, also meine Mutter möchte Erdbeeren*. nur verständlich, wenn man davon ausgeht, dass Anna identisch mit der Mutter des Sprechers ist.¹¹⁰ *Der Morgenstern, also die Venus, zieht an der Sonne vorbei*: wenn etwas für den Morgenstern gilt, gilt es auch für die Venus, und umgekehrt.¹¹¹ Und hier kann man auch *also* umdrehen; das oben genannte Beispiel liefert die Information mit, dass Anna meine Mutter ist, während *meine Mutter, also Anna* ebenfalls, aber „erinnernd“ funktioniert. Manchmal findet man übrigens auch mit *also* aufs engste bedeutungsverwandte Konnektoren auf diese Art verwendet. Einigermassen überhoben hat sich meinem Eindruck nach der Autor des folgenden Belegs mit der Wahl von *ergo* (das ja bildungssprachlich ist) für seine triviale Äußerung. Für meine Argumentation ist aber interessant, dass hier ein Extremfall von begrifflichem „Grund“ vorliegt, nämlich eine definitorisch-analytische Wahrheit, was die Äußerung ausgesprochen tautologisch macht:¹¹² (Man störe sich nicht an dem elliptischen zweiten Konnekt.)

die Zugehörigkeit dieser Entität zu einer bestimmten Subklasse [auf den Spezialfall] zu **schließen**: Die Wahrheit von *Der Weihnachtsbaum, den ich nehme, ist ein Laubbaum*. zieht nicht die Wahrheit der Aussage *Der Weihnachtsbaum, den ich nehme, ist ein Ilex*. nach sich, wenn man für die Interpretation nur allgemein zugängliches („Welt“-)Wissen zugrunde legt.

110 Auch Äußerungen dieser Art können auf die dreiteilige Form des klassischen Syllogismus zurückgeführt werden, allerdings mit zwei partikulären Prämissen: (P1) *Anna möchte Erdbeeren*. (P2) *Anna ist meine Mutter*. Also: (K) *Meine Mutter möchte Erdbeeren*.

111 Eine ähnliche Grundlage für die Bifunktionalität scheint auch bei *nämlich* (dazu s.u.) vorliegen. Pasch (in Vorb.) schreibt dazu: *nämlich* „weist sein internes Argument als **Spezifizierung** seines externen Arguments aus“, verlangt m.a.W., dass das Denotat seines externen Konnektivs allgemeiner ist als das seines internen, und erfüllt somit eine Gebrauchsbedingung für die spezifikative Relation, dass nämlich zwischen den Bedeutungen der Konnekte eine **Spezieller-als-Relation** besteht. Damit aber **impliziert** das spezielle Argument das generellere. Diese Äquivalenz von Teilmengen- und Implikationsrelation ist in der Logik so gut bekannt, dass sie hier nicht weiter erläutert werden muss. Hier wird die Verbindung sichtbar: Der Schluss geschieht auf der Basis begrifflicher Zusammenhänge, lexikalischer semantischer Relationen, insbes. hyponymischer. Auch die Analogie von Teilmengen- und Implikationsbeziehung ist in der Logik Gemeingut. Und auch für *d.h.* (s.u.) gibt Pasch eine ähnliche Überlegung: Eine – weniger häufige – der Verwendungen von *das heißt* nennt sie „Verwendung als Generalisierungskonnektor“. Bei ihr ist das interne Argument eine Verallgemeinerung des externen. *D.h.* könnte in diesen Fällen auch durch die **konklusiven Konnektoren also und ergo** ersetzt werden, weil man von **Speziellem auf Allgemeines schließen** kann.

112 Die Hoffnung, dass der weitere Vorkontext diese Absurdität abschwächt oder als scheinbare erweist, ist übrigens vergebens: Der obige Satz folgt auf den Textabschnitt *Für die Ärzteschaft hatte sich daher die Frage gestellt, ob sie per Gesetz überhaupt berechtigt sei, den zum medikamentösen Abbruch notwendigen Wirkstoff zu verabreichen. Aufgrund der diffusen Rechtslage überlegten die Mediziner damals, die Frauen vor Einnahme des wehenfördernden Mittels eine Einverständniserklärung unterschreiben zu lassen. Davon rücken die Gynäkologen inzwischen ab. „Die ärztliche Therapiefreiheit erlaubt die Anwendung von Prostaglandin“, sagt Klaus König, Vorsitzender des Berufsverbandes der Frauenärzte in Hessen. Das gehe aus Rechtsgutachten hervor, die [...] der Berufsverband in Auftrag gegeben hatte: – es geht also bei zugelassen wie bei erlaubt um dasselbe, nämlich um gesetzliche Berechtigung.*

- (41) *Das Medikament sei zugelassen – ergo erlaubt.* (Frankfurter Rundschau, 22.11.1999, S. 4)

Auf noch einen weiteren Zusammenhang von Konklusiva zu Metakommunikativen, der den Übergang von jenen zu diesen motiviert, weist Eggs (2001: 76/77) anhand des Konnektors *so* hin, der ja „in bestimmten Kontexten durchaus eine konklusionseinleitende Funktion haben kann“, und zwar i.S.v. *zum Beispiel*¹¹³, etwa in Eggs' Beleg *Die Raffgier der Banken beflügelt den Börsengang: Kreditinstitute bedienen sich gern vorbörslich zum Schnäppchenpreis. So griff sich die Deutsche Bank 270 000 Aktien der FortuneCity, ehe sie die Firma an die Börse brachte. (Der Spiegel, 39/2000)*; diese **Form der Konklusion** bezeichnet er mit dem traditionellen rhetorischen Terminus als *illustratio*: Eine allgemeine Aussage o.ä. wird durch ein oder mehrere singuläre **Beispiele** illustriert. Das heißt, dass direkt das, was man unter einem Aspekt als metakommunikative Relation ansieht, unter einem anderen eine bestimmte Form der Argumentation darstellt: Ich stütze meine Behauptung durch Beispiele, insofern – und zwar induktiv – „folgt“ sie aus jenen („wie man an diesen speziellen Fällen sieht, gilt allgemein ...“).

Ähnliche Überlegungen wie am Anfang der obigen Untersuchung von *also* kann man auch für den Konnektor *das heißt* anstellen. Er kann in gewissen Kontexten **bedeutungsbewahrend** verschiedene Arten metakommunikativer Konnektoren, in anderen Kontexten aber auch konklusive – nicht metakommunikativ zu verwendende – Konnektoren substituieren. Als Reformulierungsindikator¹¹⁴ kann er z.B. i.e.S. reformulativ – vgl. *Das Volk demonstriert, d.h./anders gesagt, es zeigt seinen Widerstand.* – oder spezifikativ – vgl. *Das Volk demonstriert, d.h./genau gesagt, es marschiert mit Transparenten durch die Stadt.* – fungieren. In Beispielen wie *Das Volk ist unzufrieden, d.h./ergo es demonstriert.* kann er dagegen als Konklusivum gelten. Er scheint sich also unter mehr als eine Klasse subsumieren zu lassen und damit polysem zu sein.

Hier wird man zum gegenteiligen Ergebnis kommen wie bei *also*: Von seinem Aufschlusswert¹¹⁵ her dürfte *das heißt* eher **primär metakommunikativ**

113 *zum Beispiel* lässt sich prinzipiell zusätzlich einfügen, ein merkwürdiger Zug generell der Konnektoren in unserem Bereich, dass nämlich dieselbe Relation doppelt kodiert wird, was man normalerweise wegen des Synonymenverbots – **bereits schon* – als Hinweis auf unterschiedliche Bedeutungen ansehen müsste, was hier aber geradezu als Synonymieindikator dient. In Kontexten, in denen z.B. nicht eingesetzt werden kann, liegt offenkundig eine andere, deiktische Verwendungsweise von *so* vor, etwa – vgl. die Beispiele von Eggs – ‚auf diese Weise, so – wie‘, die er aber ebenfalls als Versprachlichungen von Analogieschlüssen ansieht.

114 Hier sind Reformulativa i.e.S. als Unterart der metakommunikativen Konnektoren zu verstehen und nicht Reformulativa i.w.S. als alternative, gleichbedeutende Bezeichnung für jene.

115 Dieser determiniert allerdings – wir haben es bei *schließlich* gesehen – die tatsächliche Bedeutung **nicht**. So handelt es sich im folgenden Beispiel nicht um eine Schlussfolgerung, sondern um eine verallgemeinernde Reformulierung: [...] *hatte* [...] „Plusminus“ berichtet, bei 22 Prozent der an Wasserhähnen gezogenen Proben seien Grenzwertüberschreitungen bei den

und nicht konklusiv sein, vor allem auch, weil es in den Fällen, in denen es „anstelle eines nichtmetakommunikativen (also kausalen oder konklusiven) Konnektors verwendet wird, [...] seinen metakommunikativen Charakter mit in die Konstruktion ein[bringt] und so die Interpretation gegenüber der an[reichert], die sich für eine Interpretation bei Verwendung eines konklusiven oder kausalen Konnektors ergäbe“, nicht aber umgekehrt (Pasch in Vorb.).

das heißt ist also ein genuin metakommunikativer Konnektor mit konklusiver Sekundärinterpretation, die dann möglich ist, wenn die Bedeutung des internen Konnektivs als Prämisse für die des externen angesehen werden kann.

In einem dritten Fall übrigens, das sei noch kurz angefügt, lassen sich die Verwendungen m.E. nicht auf eine einzige Grundbedeutung zurückführen, und zwar bei **nämlich**. Es muss wohl als polysem angesehen werden – mindestens zwischen Verwendungen als Prämissivum (s. unter Beispiel (33)) und als spezifisch, denn wir finden Fälle, in denen eine Spezifikation, aber keine Schlussfolgerung vorliegt (s. dazu Fn. 106), wie auch die umgekehrten (und auch reine begründend-kausale ohne prämissives oder spezifisches Moment, wie *Die Vögel sangen, die Sonne schien nämlich/*genau(er) gesagt*.¹¹⁶).

Zu klären wäre in der Zukunft, ob die Klassifizierung in objektsprachliche und metakommunikative in die geläufige semantische Gesamtsystematik der Konnektoren hineinpasst oder ihr übergeordnet ist oder auch quer zu ihr steht.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Ich will nun noch einmal die Merkmale der Konklusiva und der Konklusivität bzw. der inferentiellen Relation zusammenfassen. Meine Definition hat verschiedene Teile; die einen zu Spezifika der zugrunde liegenden Relation, die anderen mit gemeinsamen Merkmalen konklusiver Konnektoren, der Konklusiva. Ich setze als gegeben voraus, dass sie alle die fünf Kriterien für Konnektoren überhaupt aus dem HdK erfüllen, vgl. (M1') bis (M5') (HdK: 331).

- (K1) Konklusiva signalisieren eine **inferentielle Relation** (auch **Konklusivitätsrelation**), d.h. der Sprecher/Schreiber suggeriert mit ihrer Verwendung, dass er auf der Grundlage eines gültigen Schlusses von Prämissen zu einer Konklusion gelangt ist und dass der Hörer/Leser diesen Schluss so nachvollziehen soll. Mit konklusiven Konnektoren rekurriert

krebserregenden [...] PAKs registriert worden. Schlussfolgerung: In vielen westdeutschen Gemeinden sei das Trinkwasser PAKs-verseucht. (die tageszeitung, 21.9.2000, S. 8).

¹¹⁶ Setzt man hier das Prämissivum *schließlich* hin, erhält man eine andere Interpretation: Der Satz kann dann nur noch so gedeutet werden, dass die Tatsache, dass die Vögel sangen, nicht z.B. beobachtet, sondern erschlossen wurde, und dass die Tatsache, dass die Sonne schien, nicht Grund für die Vögel zu singen, sondern Basis für den Schluss des Sprechers auf das Singen der Vögel ist; in diesem Sinn kann *nämlich* hier aber nicht verwendet werden.

der Sprecher Sp auf eine – in der Sprachgemeinschaft akzeptierte, bevorzugt „logische“ – **Schlussregel**, die den Übergang von **einer oder mehreren** für wahr genommenen „**Prämissen**“ zu einer „**Konklusion**“ in dem Sinn gestattet, dass dann auch diese Konklusion – und zwar nur auf der Grundlage der (Wahrheit der) Prämissen – für wahr genommen werden soll (in diesem Sinne besteht die Relation darin, dass man von p aufgrund dieser Schlussregel auf q folgern darf). Sp **beansprucht** bei der Signalisierung einer konklusiven Relation die Autorität einer solchen Schlussregel für sich bzw. für seine Äußerung und damit die quasi formale Gültigkeit seines Schlusses. Ob er tatsächlich eine Schlussregel korrekt anwendet, bleibt für die Einschätzung der Äußerung als auf Konklusivität beruhend unerheblich. Konklusivität spielt damit bevorzugt eine Rolle in der **Argumentation**.

- (K2) Konklusivität ist eine semantische Relation zweier Konnekte zueinander (qua Weltwissen sich ergebend oder durch den Konnektor erzwungen), also **zweistellig**, aber insofern **komplex**, als ihre Argumente ihrerseits relational sein können: Wenn mehrere Prämissen vorliegen, sind diese miteinander durch logische Konjunktion ($\wedge (p_i)$) bzw. Additivität – ‚und‘ – verbunden und bilden so das eine – komplexe – Relatum der Konklusivitätsrelation. Einzelne Prämissen, aber auch die Konklusion, können bevorzugt auch die innere Struktur einer konditionalen oder kausalen Relation haben.
- (K3) Bei Vorliegen einer konklusiven Relation werden beide Konnekte behauptet oder haben eine eigene illokutionäre Kraft anderer Art, neben der kommunikativen Funktion der Relation bzw. der komplexen Äußerung als Ganzer. Als Konnekte kommen verschiedene Sprechakttypen bzw. Satzarten vor. Der konklusive Zusammenhag zwischen Prämissen und Konklusion kann sowohl behauptet als auch z.B. erfragt werden; in letzterem Fall wird immer die Konklusion mit erfragt (da sie ja eben nicht durch das sichere Vorliegen einer Schlussregel garantiert ist). Die komplexe Äußerung selbst kann verschiedene pragmatische Rollen in einem (bevorzugt, aber nicht nur argumentativen) Text einnehmen.
- (K4) Unter **Konklusiva** verstehen wir Schlussfolgerungsmarkierer in einem allgemeinen (s.o.) und in einem speziellen Sinn: Mit konklusiven **Konnektoren** i.e.S. wird ihr **internes** Konnekt bzw. der von diesem bezeichnete Sachverhalt als die **Schlussfolgerung** (die **Konklusion**) aus dem vorausgehenden externen Konnekt (oder auch aus etwas Implizitem, situativ Gegebenem, das **vorher** zur Kenntnis genommen worden sein muss) gekennzeichnet (sie sind q-Marker). Diesen stehen dann als Konverse die **Prämissiva** gegenüber, mit denen die **Prämissen** (bzw. eine der Prämissen) gekennzeichnet werden. In diesem Fall müssen/muss die „Prämisse(n)“ ebenso **nachgestellt** werden wie bei den Konklusiva i.e.S. deren internes Konnekt, die Konklusion.

Einige Desiderata für die künftige Forschung seien noch kurz genannt.

Auf die **semantischen Fein-Unterschiede** der einzelnen Konklusiva voneinander muss noch wesentlich näher eingegangen werden. Dazu müssten z.B. Substitutionstests nutzbar gemacht werden, wie es etwa Eggs (z.B. 2001: 74ff) am Beispiel von *also/deshalb/folglich* vorexerziert.

Auch bei dem oben ja bereits an einem konkreten Einzelfall angesprochene Thema der wechselseitigen **Einbettung** von Relationen bzw. von Konnektoren handelt es sich um ein viel weiteres Feld, als oben angedeutet werden konnte. Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Einbettung von Konnektoren sollten auch methodisch nutzbar gemacht werden können, sei es zur Bedeutungsbestimmung, sei es als Kombinationsfaktor der Desambiguierung (wenn Konnektor x in y eingebettet ist, hat er Funktion a) u.ä.¹¹⁷

Das gleiche gilt für die mögliche Binnendifferenzierung der Konklusiva nach **Kookkurrenz- und Kontrastierungsmöglichkeiten**, z.B. die Kombination mit Adversativa (*aber folglich* vs. **aber also*) und Konzessiva oder mit anderen Konklusiva (z.B. zur Verstärkung?).

Auch die nähere Untersuchung von **Korrelaten** (*deshalb, weil ...* [!]; vgl. *Er hat es nur darum getan, weil ...*) ist nicht nur, aber gerade auch bei Konklusiva wichtig; u.a. ist dabei der Zusammenhang der Konnektoren mit Pronominalität/**Anaphorizität** als Basis der **Textkohärenz** zu beachten.

Literatur

- Arens, Hans (1974): Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart. Band 1. Von der Antike bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Ungekürzte Lizenzaufgabe der um die letzten 30 Jahre der linguistischen Forschung fortgeführten 2. Aufl., Frankfurt am Main: Athenäum Fischer. (Fischer Athenäum Taschenbücher Sprachwissenschaft 2077).
- Behaghel, Otto (1928): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band III. Die Satzgebilde. Heidelberg: Winter. (Germanische Bibliothek. 1. Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher. 1. Reihe: Grammatiken 10).
- Boettcher, Wolfgang/Sitta, Horst (1972): Deutsche Grammatik III. Zusammengesetzter Satz und äquivalente Strukturen. Frankfurt am Main: Athenäum. (Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft 4).
- Burkhardt, Doris (1999a): Folgen: *post hoc* vs. *propter hoc*. In: Girke, Wolfgang (Hg.): Aspekte der Kausalität im Slavischen. Mainzer Studien zum Problem der Kausalität. München: Sagner. (Specimina philologiae slavicae 122), S. 50-71.

¹¹⁷ Auch dazu findet man bei Eggs (vgl. etwa 2001: 87) bereits wichtige Ansätze.

- Burkhardt, Doris (1999b): Konklusivität und Kausalität. In: Girke, Wolfgang (Hg.): *Aspekte der Kausalität im Slavischen*. Mainzer Studien zum Problem der Kausalität. München: Sagner. (*Specimina philologiae slavicae* 122), S. 72-89.
- Burkhardt, Doris (2002): Konsekutive und konklusive Konnexionen aus funktional-semanticischer Sicht: Bausteine einer transphrastischen Grammatik des Russischen. München: Sagner. (*Specimina philologiae slavicae Supplementband* 70).
- Buscha, Joachim (1989): *Lexikon deutscher Konjunktionen*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Clément, Danièle/Thümmel, Wolf (1975): *Grundzüge einer syntax der deutschen standardsprache*. Wiesbaden: Athenaion. (*Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft* 3).
- Duden (1998): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Hgg. v. d. Dudenredaktion. Duden Band 4. 6., neu bearb. Aufl., Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag. (*Der Duden in 12 Bänden* 4).
- Duden (1999): *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*. 3., völlig neu bearb. u. erweit. Aufl., hgg. v. Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Eggs, Ekkehard (2000): *Vertextungsmuster Argumentation: Logische Grundlagen*. In: Brinker, Klaus, et al. (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter. (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 16.1), S. 397-414.
- Eggs, Ekkehard (2001): *Argumentative Konnektoren und Textkonstitution. Am Beispiel von deduktiven und adversativen Strukturen*. In: Cambourian, Alain (Hg.): *Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten*. Tübingen: Stauffenburg. (*Eurogermanistik* 16), S. 61-90.
- Eisenberg, Peter (1999): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Band 2: *Der Satz*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Engel, Ulrich (1996): *Deutsche Grammatik*. 3., korrig. Aufl., Heidelberg: Groos.
- Frege, Gottlob (1967): *Über die Begriffsschrift des Herrn Peano und meine eigene*. In: *Kleine Schriften*, hgg. v. Angelelli, Ignacio. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 220-233.
- Gärtner, Eberhard (2003): *Konjunktion = Konjunktion, Präposition = Präposition? Eine vergleichende Untersuchung zu Funktionswörtern im Deutschen und Portugiesischen*. In: Blühdorn, Hardarik/Schmidt-Radefeldt, Jürgen (Hgg.): *Die kleineren Wortarten im Sprachvergleich Deutsch – Portugiesisch*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. (*Rostocker Romanistische Arbeiten* 7), S. 89-115.

- Grundzüge einer deutschen Grammatik (1981). V. e. Autorenkollektiv u. Ltg. v. Heidolph, Karl Erich/Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang. Berlin: Akademie.
- Hammer, Françoise/Bastian, Sabine (Mskr.): Finalement, am Ende ... fassen wir zusammen? Zur Interpretation und Übersetzung konklusiver Marker im Sprachenpaar Deutsch-Französisch.
- Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1984). In zwei Bänden. V. e. Autorenkollektiv unter der Leitung von Günter Kempcke. Berlin: Akademie.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1996): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 17. Aufl., Leipzig u.a.: Langenscheidt/Verlag Enzyklopädie.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. 3., völlig neu bearb. Aufl., Berlin, New York: de Gruyter. (de Gruyter Studienbuch).
- Hofmann, J. B. (1965): Lateinische Syntax und Stilistik. Neubearb. v. Anton Szantyr. Mit dem allgemeinen Teil der lateinischen Grammatik. München: Beck. (Handbuch der Altertumswissenschaft 2. Abt. 2. Teil. 2. Band).
- Konerding, Klaus-Peter (1998): Konsekutivkonstruktionen. Untersuchungen zu funktionalen Aspekten ausgewählter Konjunktionen, Adverbien und Präpositionen. In: Klein, Eberhard/Schierholz, Stefan J. (Hgg.): Betrachtungen zum Wort. Lexik im Spannungsfeld von Syntax, Semantik und Pragmatik. Tübingen: Stauffenburg. (Stauffenburg Linguistik), S. 31-83.
- Konerding, Klaus-Peter (2002a): Konsekutivität als grammatisches und diskurspragmatisches Phänomen. Untersuchungen zur Kategorie der Konsekutivität in der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Stauffenburg. (Studien zur deutschen Grammatik 65).
- Konerding, Klaus-Peter (2002b): Inferenzkontrolle durch Lexik und Syntax. Das Beispiel der konsekutiven Indikatoren. In: Pohl, Inge (Hg.): Prozesse der Bedeutungskonstruktion. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. (Sprache – System und Tätigkeit 40), S. 187-204.
- Lausberg, Heinrich (1967): Elemente der literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie. 3., durchgesehene Aufl., München: Hueber.
- Pasch, Renate (1987): Illokutionsstrukturtypen und Typen der Verknüpfung von Inhalten illokutiver Handlungen. In: Motsch, Wolfgang (Hg.): Satz, Text, sprachliche Handlung. Berlin: Akademie. (studia grammatica 25), S. 119-161.
- Pasch, Renate (1997): *Weil* mit Hauptsatz – Kuckucksei im *Denn*-Nest. In: Deutsche Sprache 25, S. 252-271.
- Pasch, Renate (in Vorb.): Metakommunikative Konnektoren. Mskr.
- Pasch, Renate/Brauß, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Be-

- schreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).
- Paul, Hermann (2002): Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarb. u. erweit. Aufl. v. Henne, Helmut/Kämper, Heidrun/Objartl, Georg. Tübingen: Niemeyer.
- Rudolph, Elisabeth (1983): Argumentative Strukturen in der Wissenschaftssprache. In: Petöfi, János S. (Hg.): Texte und Sachverhalte. Aspekte der Wort- und Textbedeutung. Hamburg: Buske. (Papiere zur Textlinguistik 42), S. 93-159.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst/Starke, Günter unter Mitwirkung von Hackel, Werner (1998): Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 3., neu bearbeitete Auflage, Tübingen: Niemeyer.
- Steinthal, H. (1971): Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit besonderer Rücksicht auf die Logik. Zweiter Teil. Hildesheim, New York: Olms. 2. unveränd. fotomechan. Nachdruck d. 2. vermehrten u. verbess. Aufl. Berlin 1891.
- Waßner, Ulrich Hermann (2001): Konnektoren und Anaphorika – zwei grundlegende sprachliche Mittel zur Herstellung von Zusammenhang zwischen Textteilen. In: Cambourian, Alain (Hg.): Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten. Tübingen: Stauffenburg. (Eurogermanistik 16), S. 33-46.
- Weinrich, Harald, et al. (1993): Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Zifonun, Gisela, et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin, New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7).

Die Belege in diesem Beitrag stammen überwiegend aus den elektronischen Korpora des Instituts für Deutsche Sprache, www.ids-mannheim.de/cosmas2/

Autorenverzeichnis

Joachim Ballweg, geb. 1946, Studium der Philosophie, Germanistik und Romanistik an der Universität Mannheim. Promotion 1976, Habilitation 1987, Universität Stuttgart. Lehrtätigkeiten in Mannheim, Stuttgart, Karlsruhe und Kyoto. Zur Zeit apl. Professor für Germanistische Linguistik an der Universität Karlsruhe und wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim. Email: ballweg@ids-mannheim.de

Hardarik Blühdorn, geb. 1961, Studium der Germanistik, Anglistik, Romanistik und Philosophie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Promotion 1991; Habilitation 1999. Lehrtätigkeit an den Universitäten Erlangen-Nürnberg, São Paulo, Rostock, Halle/Saale, Porto Alegre, Mannheim. Zur Zeit wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Deutsche Sprache Mannheim. Email: hardarik@gmx.net

Eva Breindl, geb. 1958, Studium Germanistik, Altphilologie, Italianistik und Deutsch als Fremdsprache an der Ludwig Maximilians Universität München. Promotion 1987. 1985-1988 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsch als Fremdsprache der LMU München; 1988-1991 DAAD-Lektorin an der Universität Triest, Italien. Seit 1993 wissenschaftliche Angestellte am Institut für Deutsche Sprache Mannheim. Email: breindl@ids-mannheim.de

Ekkehard Eggs, geb. 1943, Studium der Romanistik, Germanistik und Philosophie an den Universitäten Saarbrücken und Aix-en-Provence. Promotion 1971, Habilitation 1978. Lehrtätigkeit an den Universitäten Berlin, Marburg, Hamburg und Hannover. Seit 1979 Professor für Romanische Sprachwissenschaft (Schwerpunkt: Französisch) an der Universität Hannover. 1990-1997 Direktor des Fachsprachenzentrums der Universität Hannover. Email: eggs@rose.uni-hannover.de

Claudio Di Meola, geb. 1963, Studium der Germanistik und Allgemeinen Sprachwissenschaft an der Universität Rom. Promotion 1994, Habilitation 1997 an der Universität zu Köln. Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Roma La Sapienza. Forschungsgebiete: Syntax, kognitive Semantik, kontrastive Linguistik. Email: Claudio.Dimeola@uniroma1.it

Ewald Lang, geb. 1942, Studium der Sinologie (Leipzig) und der Allgemeinen Sprachwissenschaft (Berlin). Promotion 1973, Habilitation 1987. 1966-1988 Wiss. Mitarbeiter an der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1988-1992 Dozent an der Bergischen Universität – GHS Wuppertal. 1992-2001 Direktor des Zentrums für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung Berlin. Seit 1993 Professor für Germanistische Linguistik/Semantik an der Humboldt-Universität zu Berlin.
Email: Ewald.Lang@rz.hu-berlin.de

Horst Lohnstein, geb. 1958, Studium der Germanistik, Mathematik, Allgemeinen Sprachwissenschaft und Philosophie an den Universitäten Gießen, Mainz und Köln. Promotion 1992, Habilitation 2000. Lehrtätigkeiten in Köln, Frankfurt, Prag, Danzig und Warschau. Zur Zeit akademischer Oberrat am Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität zu Köln.
Email: Horst.Lohnstein@uni-koeln.de

Ingolf Max, geb. 1957, Studium der Philosophie, Logik und Geschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Promotion 1986, Habilitation 1999. Forschungsaufenthalte und Lehrtätigkeit an den Universitäten in Prag, Konstanz, Bloomington (Indiana, USA), Irvine (Kalifornien, USA) und Jena. Zur Zeit Hochschuldozent für Logik und Wissenschaftstheorie an der Universität Leipzig und Lehrbeauftragter an der Humboldt-Universität zu Berlin.
Email: max@uni-leipzig.de

Renate Pasch, geb. 1942, Studium der Romanistik und der Allgemeinen Sprachwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Von Oktober 1964 bis März 1969 wissenschaftliche Assistentin am Romanischen Institut der Humboldt-Universität, von April 1969 bis Dezember 1969 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für romanische Sprachen und Kultur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Promotion an der Humboldt-Universität 1971. Von 1970 bis 1991 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR. Seit Januar 1992 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsche Sprache (IDS) Mannheim. Email: pasch@ids-mannheim.de

Frank Schilder, geb. 1966, Studium der Informatik und Philosophie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und an der Universität Hamburg. Promotion an der University of Edinburgh 1997. Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Hochschulassistent am Fachbereich Informatik der Universität Hamburg bis 2003. Seit Anfang 2004 Senior Research Scientist in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung von Thomson Legal and Regulatory in Eagan, MN, USA. Email: Frank.Schilder@thomson.com

Manfred Stede, geb. 1965, Studium der Informatik und Linguistik an der Technischen Universität Berlin, M.Sc. in Computer Science an der Purdue University. Promotion an der University of Toronto 1996. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin im Fachbereich Informatik von 1995 bis 2001, seit 2001 Professur für Angewandte Computerlinguistik an der Universität Potsdam. Email: stede@ling.uni-potsdam.de

Ulrich Hermann Waßner, geb. 1956, Studium der Germanistik, Allgemeinen Sprachwissenschaft, Soziologie und Pädagogik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Promotion 1990. Wissenschaftlicher Assistent und Wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft Münster. Seit April 2000 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Sprache Mannheim; Lehrtätigkeit am Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie der Universität Heidelberg. Email: wassner@ids-mannheim.de

Sachregister

- Abduktion 312, 346, 352, 353,
355, 357, 369, 353, 399
Abschwächung 325, 329ff.
Absicht 312, 315
Additivität 219, 215-238, 312,
380, 406f.
Adjazenz (epistemische) 351, 353
(s.a. „*innere Beziehung*“)
Adjunkt 46, 48, 87
Adverb 6, 11, 20, 28-32, 127, 194,
198, 218, 230
- Kategorie 46-49
- Stellung 46-49
Adverbkonnektor 8, 24, 56, 58, 95,
119, 126, 131-134, 161, 179-
183, 232, 391, 393f., 407, 412
Adversativität 63, 81, 154-158,
198, 209, 215-250, 288ff., 312
- vs. Konzessivität 227ff.
- implizite 291
Adversativkonnektor 133, 154-
158, 225-255, 257-285, 394,
397, 404, 421
Affirmation 293, 296, 312
Antezedens 339ff., 349f., 352,
354ff.
Antithesis (RST) 280ff.
Äquivalenz 335, 347f., 379
Äquivalenzklassen 78f., 217, 220,
239, 269
Argument (s.a. *Schluss*, *Schlussre-*
gel) 318ff., 334, 336-371, 373-
421
- abduktives 346, 367
- Analogie 347f.
- deduktives 352, 357
- induktives 352
- kontrafaktisches 339, 348, 357,
367
- thetisches 366f.
- Zeichenschluss 352
Argument (eines Funktors) 14, 16,
47, 226, 375
Argumentation 318ff., 333-336,
358, 376, 378ff.
argumentative Gewichtung 235,
239, 275
Assertion 9, 93-121
Asymmetrie 65, 69, 87, 234ff.,
314, 402
Asyndese 61, 227, 396, 406
Äußerungsbedeutung 4f.
Bedingung 354, 358, 363f., 389,
391, 399-402, 411
- hinreichende 312f.
- notwendige 313, 363
begründender Konnektor 333 (s.a.
deskriptiver Konnektor)
Begründung 311, 331f., 333-336,
358, 368, 380, 392, 396, 403
- explikative 368f.
- kausale 368
Beweis 315
Bewertung 270f., 331, 342, 349,
351
Bewertungsgegensatz 63, 78, 221,
235, 243f., 248, 271ff., 282
Bezugsrelat 128f., 172-183, 186-
209
Bindungstheorie 141f.
c-Kommando 46, 80, 141f.
Common Integrator CI (s.a. *Ge-*
meinsame Einordnungsinstanz)
155-158
Concession (RST) 280ff.
consecutio temporum 131, 177,
193ff.
Contrast (RST) 280ff.

- CP 132f., 140-144, 146
 Definitheit 95f., 98f., 189-209
 Deixis 130, 172, 187, 198f., 204
 Denial-of-expectation 220, 227f., 276
 Desemantisierung 218, 299, 306
 Desintegration 232
 deskriptiver Konnektor 333f., 337, 366ff.
 Determinator 143f., 159
 Disjunktivität 322, 401
 Diskurs 56, 61, 83f., 85, 87, 161-183, 220, 262, 279ff.
 Diskursverankerung 129f., 134, 138f., 162, 179-183, 190-209
 Disposition 325, 331
 Einbettung 5, 21, 32f., 231, 380, 400, 421
 Einschränkung 265, 271ff., 282
 Einstellung 325
 Elaboration (RST) 258, 279
 Ellipse 5, 33, 49, 232
 Enthymem 334, 381, 405, 416
 epistemischer Modus 4, 16, 32, 247ff., 391
 Ereignis 48, 325f., 313f., 330, 396
 Ersetzungstest 220, 257f., 261ff., 323, 393, 415, 421
 Erwartung 96, 114f., 153f.
 Etablierung (von Faktizität) 348f., 356ff.
 Eventualität (als Grundbedeutung von *falls*) 359f., 364ff.
 Explikation 336-339, 350, 354, 357, 354
 Faktizität 108f., 109ff., 150f., 191, 193f., 202f., 208, 222, 313f., 333, 337, 348f., 352ff., 367, 397, 401
 Finalität 206, 209, 312, 413f.
 Finalkonnektor 315, 412
 Fokus 57, 81f., 102ff.
 Fokus-Hintergrund-Gliederung 5, 8, 10, 22, 27, 61, 67, 85, 87, 93f., 110f., 116-119, 156ff., 219, 233, 235, 314, 409
 Fokuspartikel 9, 29, 95, 102, 219
 Fokussierung 276
 Folge 288, 311, 314f., 376, 391, 396-399, 405, 408ff.
 Folgerung 318, 333f., 337f., 353, 355, 368f., 398
 - aus dem Zeichen 352
 frustrated plan/Planvereitelung 222, 242f., 277, 282
 Funktion, syntaktische 14
 Funktor 14, 16
 Gapping 49, 51, 63
 Gemeinsame Einordnungsinstanz
 GEI (s.a. *Common Integrator*)
 53, 62, 78, 87, 226f.
 generische Aussage/Sachverhalt/
 Satz 316, 337f., 349f., 356, 360, 377
 Gesetzeshypothese 317, 325-332
 Grammatikalisierung 195, 225, 233, 238, 287, 299ff.
 Grund 311, 314f., 325-332, 333f., 350, 354, 356, 368f., 376, 392, 396-399, 410, 417
 Handlung 314f., 325, 386, 389
 Handlungsdisposition 314
 Handlungsregel, -prinzip 341, 368
 Hypothese, hypothetischer Satz
 330, 333, 337f., 349, 353f., 356, 358, 366, 384, 389, 401
 Ikonismus 218, 235, 287-308
 - konstruktioneller 216f., 219, 293
 Illokution 14, 16, 129, 138ff., 239, 245, 246f.
 Implikation 108f., 145, 327, 335f., 345, 349f., 354, 379, 381, 404
 - bidirektionale 282
 - formale 313
 - materiale 327, 313
 - strikte 274, 313
 implikativ 8, 57, 65, 68f., 234

- Implikatur 111, 235, 249, 263, 296, 349, 405
- Inferenz 229, 315, 356, 368, 375, 403, 406ff.
- Informationsquelle 322, 378, 399
- Informationsstruktur 60, 93f., 105f., 116-119, 200, 314, 348f., 409, 412
- „innere Beziehung“/„innerer Zusammenhang“ 350f. (s.a. *Adjazenz*)
- Instrumentalkonnektor 315
- Integration 231
- intensional 242
- Intonation 5, 85, 220f., 230, 238, 248, 277
- Irrealis-Konstruktion / -Satz 339ff., 358, 366
- Kausalität 69, 70-73, 132, 148-151, 195-198, 201ff., 206-209, 217, 218, 222, 288ff., 311ff., 321, 333-370, 380, 388, 395-401, 410, 413
 - Begriff 317, 326, 329f., 332
 - implizite 59, 266, 290
- Kausalkonnektor 24, 109ff., 119, 133, 138, 148-151, 291, 311-325, 325, 333f., 374, 395-405, 408
- kausative Verben 329, 311, 332
- Kohärenzrelation 217, 255ff., 279-283
- Kohäsion 276
- Kommentar 349, 351
- kommunikative Funktion 4, 32
- Kompositionalität 54, 108, 125, 134
- Konditionalität 132, 145-151, 195-198, 201ff., 206-209, 222, 243, 288ff., 292, 296, 312f., 315, 326f., 330f., 333-370, 381, 384, 391, 395, 399-402, 405, 410
 - implizite 290, 299f.
 - kontrafaktische 317, 326f., 329f., 332
 - sachliche (als Grundbedeutung von *sofern*) 359, 365
 - konzessive 315
- Konditionalkonnektor 111f., 133, 138, 140, 145-148, 296, 315, 333, 337f., 357, 374, 399-402, 408
- Konditionalsatz 318, 354
- Konjunktion 11, 24, 127f., 185-209
 - koordinierende 15, 20, 218, 293
 - logische 8, 226f., 312, 380, 401, 406
 - subordinierende 6, 20, 218, 293
- Konjunkionaladverb 258, 261, 316, 394f.
- Konjunkt 26, 119, 126, 132, 230
- Konklusion 320ff., 334ff., 366, 369, 373-421
- Konklusivität 320ff., 373-421
- Konklusivkonnektor 314f., 351, 373-421
- Konnekt 4, 23, 314, 382, 391, 396f., 398, 402
 - Abfolge 231, 233, 235, 270
- Konnektor
 - argumentativer 317-322, 333, 339-348, 351, 368, 370, 397f.
 - Definition 3, 15, 94
 - deskriptiver 317-322, 397f.
 - integrierbarer 24, 28-32
 - metasprachlicher/metakommunikativer 374, 413-419
 - modale Lesart 129, 137, 148, 161, 191f., 196ff., 203-209
 - narrativer 356
 - nicht integrierbarer 24f., 25-28
 - situierende Lesart 131f., 137, 189, 191-209
 - Stellung 23, 219
 - Subklassen 7, 12, 20, 23, 25-32, 38-40, 110, 125, 133ff., 159,

- 192, 196ff., 203, 205f.
- Syntax 4, 6f., 9
- Konsekutivität 151-154, 206, 209, 317, 409-412
- Konsekutivkonnektor 133, 151-154, 312, 314f., 374, 393, 409-412
- Konsequentialkonnektor 315, 411
- Konsequenz 315, 339, 341, 346f., 350, 352, 356, 399-402
- Kontext 8, 221, 227, 237
- Kontrafaktizität 316, 365, 404
- Kontrast 8, 50, 57-69, 155-158, 215-308, 312, 347f.
 - kontrastiver Vergleich 78, 218, 228, 241f., 282
 - Prosodie 65, 69
 - Subtypen 238-274, 249f., 269-274
 - vs. Konzessivität 64-67, 81, 217, 219, 222f., 256, 274-278
- Kontrastakzent 267, 276
- Konverse 315, 374, 402-412
- konzeptuelle Nachbarschaft 168-172, 175-183
- Konzessivität 65, 66, 68, 70-73, 80, 81, 151-154, 198, 209, 215-250, 287-308, 395, 407, 410
 - inferierte 245f.
 - Typen 297ff., 306
- Konzessivkonnektor 9, 95, 104, 110, 133, 140, 151-154, 235, 243, 273, 287-308, 345, 357, 360, 395, 401f., 421
 - Morphologie 229, 293-296
- Koordination 32, 51-55, 138ff., 219, 230, 232, 402
- Korrektur 100f., 276
- Korrelat 32, 34
- Legitimierung eines Schlusses 334, 336
- Lob 339ff.
- Logik 313, 322f., 334, 336-354, 363, 369, 382ff., 387, 401, 406
- Mittel 314f.
- Modalverb 50, 386
- modelltheoretische Semantik 132
- Modulation 320, 333, 360, 368
- Modus ponens 335, 337, 377ff., 381f., 401f., 416
- Modus tollens 339, 341, 377, 379, 382, 404
- mögliche Welten 145-154, 317, 327f., 331
- Motiv 314, 317, 325-332, 380, 396f.
- Nacherstposition 240
- Nebensatz 33, 218, 275, 302
 - eingeschobener 303
 - reduzierter 303
- Negation 10, 80, 97, 100ff., 112-116, 119f., 202f., 206, 217, 226, 242, 278, 289, 296, 312, 334, 350
- Nominalphrase 95, 275
- Orientierung 187-209
- Paradigmatizität 125, 197, 206-209
- Parallelstruktur 8, 56, 62f., 65, 68, 77, 78, 82, 87, 219, 237, 241, 247
- Parataxe 32, 34, 61f., 231
- Partikel 6, 11f., 20, 28-32, 95, 102ff., 108, 126, 259, 391
- Polysemie 125, 134, 192, 196f., 203, 205, 207-209, 225, 245, 319, 415, 418f.
- Postponierer 25, 117, 126, 233, 407, 412
- Pragmatik 4, 10, 56, 64, 162, 176-183, 220, 231, 233
- Prämisse 314f., 320, 334ff., 373, 375ff.
- Prämissivkonnektor 315, 392, 402-412
- Präposition 15, 127f., 187ff., 193, 198f., 209, 258, 295, 298
- Präsupposition 9, 14, 22, 32, 93-120, 234, 240, 320, 323, 342, 353, 358, 366f., 376, 378, 381

- kontrafaktische 358
- „linguistische“ 320, 348ff., 365
- logische 104ff.
- nichtlogische 104ff.
- Präsuppositionsprojektion 106f., 118
- Pronominaladverb 126, 229, 316, 394f.
- Proportionalität 312, 400
- Proposition 4, 9, 14, 16, 84, 93-120, 137ff., 142-158, 186, 191, 238, 255
 - Hauptproposition 94f., 400.
 - Nebenproposition 94f., 97
- Prosodie 8f., 60, 77ff., 219ff.
- Proximität 134, 162-183, 188ff., 194f., 199-202, 205, 207ff.
- Quantifikation 143-158
- Quantor 294ff.
- Randbedingung 326ff., 331
- Raumrelation 186-190, 198f.
- Rechtfertigung 368f.
- Redehintergrund 133, 145-154
- Reformulativkonnektor 314, 374, 393, 413-419
- Rektion 6, 23
- Relativsatz, explikativer 368ff.
- Rhetorical Structure Theory (RST) 279-283, 312
- Sachverhaltsebene 186-209, 273, 276
- Satz 5, 15, 32
- Satzadverb 15, 21, 28
- Satzadverbial 8, 80
- Satzbedeutung 54, 56, 114ff.
- Satzglied 29
- Satzmodus 4, 98f., 138ff., 147, 383-388
- Schlussfolgerung (s.a. *Abduktion*, *Argument*, *Folgerung*) 247, 268, 282, 314, 321, 333, 335f., 342, 352, 354, 356, 367, 369, 373-421
 - direkter Schluss 314, 322, 388, 416
 - disjunktiv 377
 - hypothetischer Schluss 354f.
 - Zeichenschluss 352
- Schlussregel (s.a. *Argument*) 322, 334ff., 339, 341, 373-421
- Scrambling 46, 48
- Semantic-opposition 220, 227
- semantische Rollen 234, 312, 314f., 323, 380, 388, 402, 409
- Setzung (Supposition) 318, 322, 333, 355ff., 367, 369
- singulärer Sachverhalt 316, 320, 338, 348, 356, 358, 367, 377f.
- Situationstyp 162-183
- Skopus 80, 231, 262, 388, 397
- sloppy identity 50
- Spieltheorie 326
- Spracherwerb 230, 279f.
- Sprechakt 247ff., 283, 383-388, 412
- Subjunktor 26, 56, 58, 95, 110, 114, 117, 119, 126, 131-134, 161, 175-183, 219, 230, 338, 407
- Subordination 5, 32, 33, 219, 230, 293, 306
- Syllogismus 380ff., 387, 389, 416f.
- Symmetrie 9, 61, 65, 228, 234ff., 314, 402, 406f.
- Symptom 352
- Synonymie 125, 134, 185, 195, 202, 208f.
- Tadel 339ff., 357, 367
- Temporalität 96, 218, 315, 323, 395f., 410, 413f.
- Temporalkonnektor 125-209
- Tempus 50, 127f., 131, 154f., 177f., 194, 198, 316, 337, 349, 356, 358, 368, 395
- Textgenerierung 133, 161-183, 255, 284
- Textverstehen 256, 284
- thetische Grundbedeutung von *wenn* 319, 355, 357

- Tilgungstest 323, 392
- Topik 57, 81f., 156ff., 226, 241
- Topikwechsel 216, 240f., 270, 276
- Topos 320, 335f., 341f., 354, 356, 368, 382
- Ursache 288, 311ff., 325-332, 333, 350, 388, 396-399, 408ff.
- Variablen-Belegung 82-85
- Verberststellung 34, 218, 302
- Verbletztstellung 109, 232
- Verbstellung 232, 304
- Verbzweitsatz-Einbeter 25, 119, 126, 233, 407
- Verbweitstellung 34, 138-143
- Verknüpfungsebene 233, 247ff., 292, 316, 321, 388, 399
- Voraussetzung 312, 314f., 359, 362ff., 399-402
- Vordersatz 349f., 352f., 360
- Vorwurf 340
- Wahrheitsbedingungen 50, 54, 64, 98f., 110, 149f., 272
- Wahrscheinlichkeit 330, 336, 341f.
- Weltwissen 9, 84, 221, 228, 235, 275
- wenn-Satz 348 (s.a. *Faktizität*)
 - abduktiver 346, 352f., 355, 367 (s.a. *Abduktion*)
 - argumentativer 352, 357f., 367
 - deskriptiver 352 (s.a. *deskriptiver Konnektor*)
 - explikativer 350, 352f., 367f. (s.a. *Explikation*)
 - hypothetischer 348f., 354
 - kommentierender 350ff.
 - konditionaler 358
 - kontrafaktischer 339
 - resumptiver 348ff., 353, 367
 - temporaler 358
 - thematischer 348
- Widerlegung 339ff., 346f., 357, 367
- Widerspruch, logischer 102
- Wirkung 311ff., 325f., 329f, 388, 396-399, 408
- X-bar-Syntax 132, 141-144
- Zeitintervall 130, 133f., 154f., 158, 162-183
- Zeitrelation 96f., 130-134, 137, 161-183, 186-209, 315, 402, 407
 - projektiv 131, 187-190, 194 197ff., 202, 207
 - topologisch 131, 134, 162-183, 187, 194f., 199-202, 207, 209
- Ziel 312, 314f.
- Zugeständnis 265
- Zweck 312, 315

Hartmut Stöckl

■ Die Sprache im Bild - Das Bild in der Sprache

Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte. Theorien. Analysemethoden

2004. XIII, 421 Seiten. 78 Abb. Gebunden.

ISBN 3-11-018027-8

(Linguistik – Impulse & Tendenzen 3)

Das Buch etabliert das materielle Bild als Untersuchungsobjekt der Textlinguistik, indem es dessen hohen Stellenwert für die Bedeutungskonstitution in Sprache-Bild-Texten aufzeigt. Antworten auf drei Fragen bestimmen die Konzeption der Studie: Wie funktionieren Bilder als kommunikative Artefakte und als mit Sprache untrennbar verbundene Zeichenmodalität? Welche Arten von Bezügen können zwischen Sprache und Bild im Text aufgebaut werden – wie lassen sich diese theoretisch begründen, systematisieren und textanalytisch handhaben? In welchen Beziehungen zueinander stehen sprachliche (d.h. anschauungsorientierte Formulierungen) und materielle Bilder? Das Buch zeichnet sich neben einer engen Verschränkung theoretischer und praktischer Aspekte v.a. durch die interdisziplinäre Zusammenführung verschiedenster einzelwissenschaftlicher Erkenntnisse zum Bild aus.

Inci Dirim / Peter Auer

■ Türkisch sprechen nicht nur die Türken

Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland

2004. X, 245 Seiten. 2 Abb. Gebunden.

ISBN 3-11-018092-8

(Linguistik – Impulse & Tendenzen 4)

Dieses Buch zeigt am Beispiel Hamburgs, dass das Türkische heute in den deutschen Großstädten fest etabliert und Bestandteil des kommunikativen Alltags nicht nur türkischstämmiger Bewohner ist. Vielmehr erwerben auch Jugendliche und junge Erwachsene mit deutschem oder drittem Familienhintergrund das Türkische mehr oder weniger fragmentarisch oder vollständig und verwenden es in ihrem Alltag. Das Buch beleuchtet diesen zunächst überraschenden, ungesteuerten Türkischerwerb und -gebrauch von Hamburger Jugendlichen anhand von Tonaufnahmen in authentischen Situationen unter verschiedenen Blickwinkeln. Untersucht werden der Verlauf und die sozialsymbolische Motivation des Erwerbs, die Struktur des erworbenen Türkisch sowie seine Verwendung im Gespräch. Die Arbeit folgt einem ethnographischen Ansatz innerhalb der Soziolinguistik.



de Gruyter
Berlin · New York



Stephan Habscheid

■ Sprache in der Organisation Sprachreflexive Verfahren im systemischen Beratungsgespräch

2003. IX, 334 Seiten. Gebunden.

ISBN 3-11-017715-3

(Linguistik – Impulse & Tendenzen 1)

Diese innovative Arbeit verknüpft empirische Analysen institutioneller Gespräche mit sprachtheoretischen Fragen. Im Zentrum der Analyse stehen Verfahren, die Interagierende verwenden, um selbst wiederum über Sprache und sprachliche Interaktion zu kommunizieren.

■ Sinnformeln

Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern

Herausgegeben von
Susan Geideck und
Wolf-Andreas Liebert

2003. XIII, 350 Seiten. Gebunden.

ISBN 3-11-017883-4

(Linguistik – Impulse & Tendenzen 2)

Der Band untersucht aus verschiedenen Perspektiven die Genese, Funktionsweise und Wirkung von sprachlich vermittelten gesellschaftlichen Leitbildern. Diese sprachlichen Realisationen von diskursprägenden Denkmustern können linguistisch als Schlüsselwörter oder Metaphern erfasst werden. Die hier vorgelegten Studien untersuchen an einer Fülle von Einzelbeispielen, wie Leitbilder in kompakten, kommunizierbaren und positiv besetzten sprachlichen Formeln verdichtet werden und wie diese Formeln den Bestand an kollektiv geteilten Wert- und Normalitätsvorstellungen festigen und weiterverbreiten. Die allen Beiträgen zugrunde liegende These ist, dass Subjekte die 'objektive' Wirklichkeit durch Versprachlichung, also durch Kommunikation erst 'erschaffen'.



de Gruyter
Berlin · New York